BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petiscus, August Heinrich,

Die allgemeine Weltgeschichte zur leichtern Übersicht ihrer Begebenheiten, so wie zum Selbstunterrichte ; nebst Landcharten, Tabellen und Kupfern

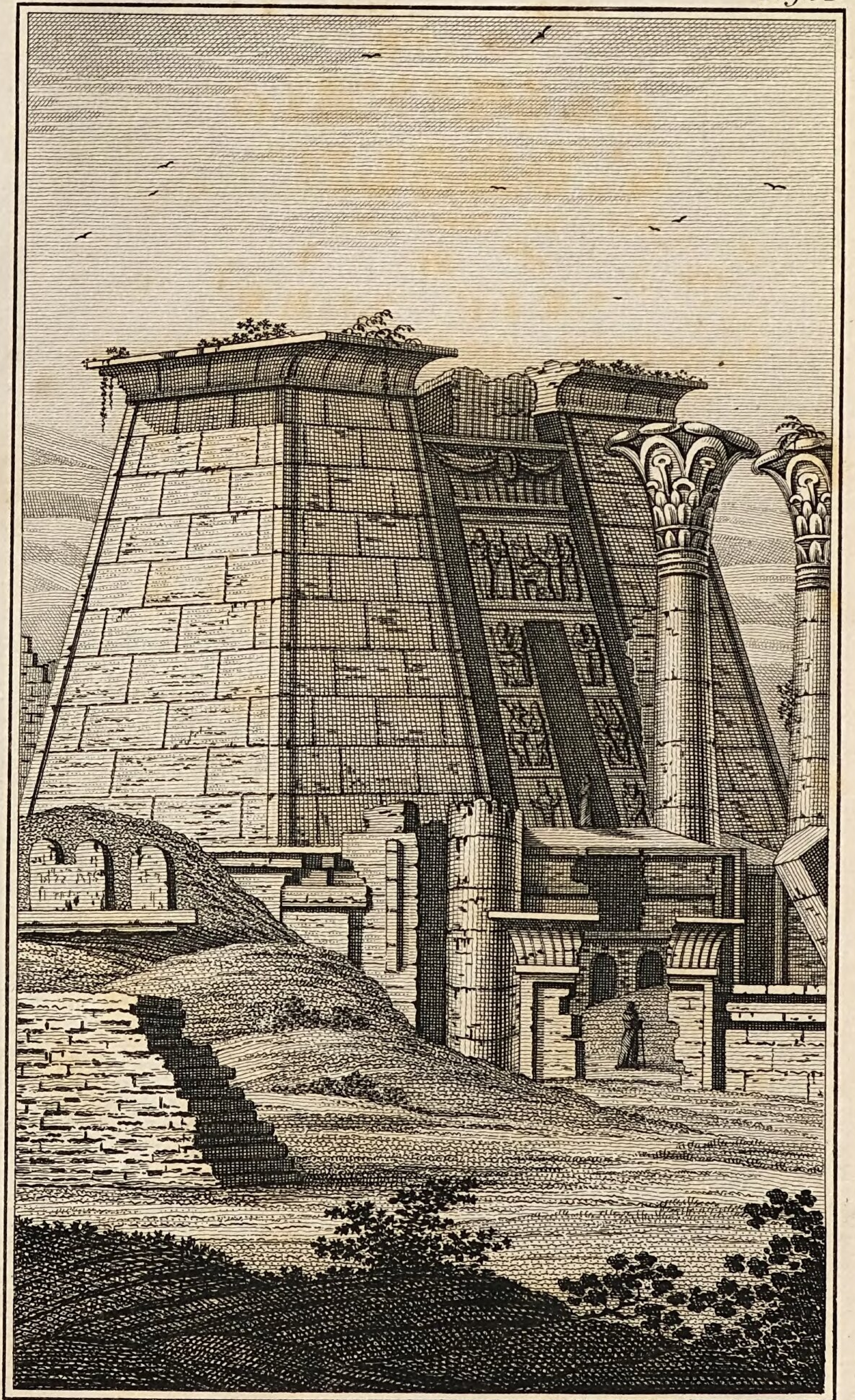
Bd.: 1

Berlin 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.81-b(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690014-1

H.p.o 81 b

218



Ruinen des Tempels zu Theben
von der Südſeite.

DIE ALLGEMEINE WELTGESCHICHTE.

ZUR LEICHTERN UEBERSICHT IHRER BEGEBENHEITEN, SO WIE ZUM SELBSTUNTERRICHTE FASSLICH DARGESTELLT

VON
A. H. PETISCUS,
PROFESSOR.

Des Oſymandias Grab zu Theben von der Oſtſeite.

NEBST LANDCHARTEN, TABELLEN UND KUPFERN.

ERSTER BAND.

BERLIN, 1823.
DRUCK UND VERLAG VON CARL FRIEDRICH AMELANG.
(Brüderstrasse Nº 11.)

gest. v. Tissot

Leitſchuh

Die
Allgemeine Weltgeſchichte.

Zur
leichtern
Ueberſicht ihrer Begebenheiten,
ſo wie zum
Selbſtunterrichte
faßlich dargeſtellt
von

A. H. Petiscus,
Profeſſor.

Nebſt
Landcharten, Tabellen und Kupfern.

Erſter Band.

Berlin, 1823.
Druck und Verlag von Carl Friedrich Amelang.
(Brüderſtraße No. 11.)

Vorrede.

Die großen Begebenheiten des lezten Jahrzehends haben den ſchon früher erwachten Eifer für *geſchichtliches Wiſſen* überall aufgeregt, und man hört den Wunſch: ſich *hiſtoriſche Kenntniſſe anzueignen*, eben ſo lebhaft ausſprechen, als die Unentbehrlichkeit derſelben für *allgemeine Bildung* anerkannt iſt.

Zwar fehlt es nicht an Geſchichtswerken, beſtimmt für Gelehrte, für Studierende, und für die weitere Fortbildung mit gründlichen hiſtoriſchen Vorkenntniſſen verſehener Leſer; zwar iſt auch für

den hiſtoriſchen Unterricht der Jugend durch eine Menge von Schriften geſorgt (deren manche jedoch durch ihre Ausdehnung, innere Einrichtung, Schreibart u. ſ. w. für das angenommene Alter der Jugend gleich unpaſſend ſind); allein für jene Mittelklaſſe von Leſern aus den gebildeten Ständen, welche, ohne Gelehrte zu ſeyn, oder ſich dem Berufe alleiniger wiſſenſchaftlicher Beſchäftigung widmen zu wollen, auf allgemein hiſtoriſche Kenntniſſe einen Werth ſetzen, und darauf durch Schulunterricht vorbereitet ſind, — für Männer, deren amtliche Stellung und Geſchäftsverhältniſſe kein eigentliches Studium der Geſchichte zulaſſen, — für Frauen und Jungfrauen von einiger Vorbildung, — für Jünglinge, die ſich dem Staatsdienſte, der Handlung, oder andern edeln bürgerlichen Gewerben widmen, für Zöglinge von Gymnaſien, die ſich auf ein künftiges höheres Geſchichts-Studium vorbereiten wollen, — für ſolche Leſer kann ein Buch von beſonderm Nutzen

ſeyn, das die Begebenheiten der Weltgeſchichte, den Sitten- und Kulturzuſtand der Völker im gedrängten Zuſammenhange klar und faßlich darſtellt, das zwiſchen compendiariſchen und größern hiſtoriſchen Werken in der Mitte ſteht, den Selbſtunterricht erleichtert, hiſtoriſche Vorkenntniſſe berichtigt, und zur Uebung des eignen geſchichtlichen Urtheils anleitet.

Ich habe häufige Gelegenheit gehabt, den Wunſch nach einem ſolchen Geſchichtsbuche ausſprechen zu hören, welches einem Bedürfniſſe begegnen ſollte, auf deſſen Abhülfe andere ausführlichere und koſtſpieligere Werke verdienter Männer nicht berechnet ſind. Dieſe Erfahrung und jene Ueberzeugung veranlaßten mich, gegenwärtige, wie ich mir bewußt bin, mit Sorgfalt und Anſtrengung ausgearbeitete Schrift zu verfaſſen. Die engen Grenzen derſelben, innerhalb welcher eine ungeheure Maſſe von Thatſachen in deutlicher Kürze vorgetragen werden

mußte, und die Verſchiedenartigkeit der Leſer, für welche dieſe Arbeit beſtimmt iſt, boten eigne Schwierigkeiten dar, welche der Beurtheiler derſelben nicht überſehen wolle. Der frühern Geſchichte ſind geographiſche Notizen, jedem Zeitalter iſt eine Ueberſicht der Kultur-Geſchichte beigefügt, welche jedoch nur allgemein ſeyn konnte. Die Vorerinnerungen bei den einzelnen Zeiträumen ſind für geübtere Leſer, verſchiedene Erklärungen und Anmerkungen für jüngere berechnet; und für dieſe die nach Bredow bearbeiteten, theils abgekürzten, theils erweiterten Tabellen als eine nützliche, die Ueberſicht und Wiederholung erleichternde Zugabe beigefügt.

Sollte ſich gegenwärtige Schrift, ihrer Beſtimmung gemäß, den bekannteren, nach einem ausgedehntern Plane, und zu einem höher wiſſenſchaftlichen Zwecke verfaßten Geſchichtswerken der-

geſtalt anſchließen, daß ſie Leſer, denen es um weitere hiſtoriſche Ausbildung zu thun iſt, auf die zweckmäßige Benutzung derſelben vorbereitet; ſo mußten von ſolchen Werken diejenigen bei gegenwärtiger Schrift zu Rathe gezogen werden, welche für deren Beſtimmung das paſſendſte Material enthielten. In dieſer Beziehung ſind, außer andern, beſonders die Werke von Gatterer, Schröckh, Gillies über Alt-Griechenland, Goldſmith über die Römer, Bredow, Galetti, Eichhorn, Remer, Pölitz und v. Raumer benutzt.

Das Recht der Wahrheit der Geſchichte nicht zu verkümmern, und entſchiedene Thatſachen nicht zu Gunſten einer Partei oder eines Syſtems in der Politik, zu verdrehen, war mir eine zu ehrwürdige Pflicht, als daß ich ſie nicht überall und wie ich irgend vermochte, hätte ausüben ſollen. Tacitus ſagt: „*praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque*

pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit."

Der Herr Verleger hat es an dankeswerther, reicher Ausſtattung dieſer Schrift durch Landcharten und Kupfer *) — Arbeiten geſchätzter Künſtler, — nicht fehlen laſſen; möge dieſelbe nun auch ſo nützlich werden, als es alle Mitarbeiter an derſelben angelegentlich wünſchen!

*) Darſtellungen einer Auswahl von alterthümlichen Merkwürdigkeiten der Baukunſt aus der Geſchichte der Aegypter, Griechen, Römer und Deutſchen, nach den neueſten Abbildungen in den Werken eines Denon ꝛc., entworfen.

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Einleitung.

Geſchichte heißt: Erzählung deſſen, was geſchehen iſt. Sie kann ſich auf einzelne Perſonen (Lebensgeſchichte) und Völker (Special-Geſchichte), und auf alle bekannte Völker des Erdbodens im Allgemeinen (Univerſal-Geſchichte) erſtrecken. Die Univerſal-Geſchichte iſt die Geſchichte aller Veränderungen und Schickſale, welche das Menſchengeſchlecht durch alle Zeiträume erfahren und erlebt hat, oder: die Darſtellung der als wahr beglaubigten merkwürdigen Begebenheiten, welche den äußern geſellſchaftlichen Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts gebildet und verändert haben, nach ihrem nothwendigen Zuſammenhange.

Hienach müßte von allen Völkern, die jemals auf der Erde lebten, Alles dahin Einſchlagende erzählt werden. Woher aber die Nachrichten davon nehmen? da einige Völker — und ſelbſt die Erinnerungszeichen an ſie — ſo tief in das Dunkel der Vergangenheit zurückgetreten ſind, daß kaum noch ihre Namen in die Gegenwart herüber ertönen; andere noch lebende Völker dagegen in Betreff ihres wahren Kulturzuſtandes zu wenig bekannt wur-

den, und wieder andere noch in ſolcher Rohheit verblieben, daß die Geſchichte nichts Lehrreiches oder Anziehendes von ihnen zu erzählen hat. Man muß ſich daher auf die bekannteren und bekannteſten Völker beſchränken, und um ſie genauer kennen zu lernen, um ſich einen klaren Ueberblick über ihre Schickſale zu verſchaffen, und ſich von den Veränderungen, die ſie erlitten, ſo wie von den gegenſeitigen Berührungen und Einwirkungen auf einander zu unterrichten, das Wichtigſte der Begebenheiten nach ihrem Entſtehen, ihrem Fortgange und ihren Folgen entwickeln und vorhalten; man muß beſonders diejenigen Völker in's Auge faſſen, welche durch ihre Thaten und ihren Bildungsgrad den größten Einfluß auf andere ausübten.

Die Wichtigkeit geſchichtlicher Thatſachen iſt aber erſt dann entſchieden, wenn ihre Wirkung von Bedeutung und Dauer war. So wenig ein Volk deswegen groß iſt, weil es ein großes Gebiet einnahm, ſo wenig iſt eine Begebenheit groß, die, wie auffallend ſie auch an ſich, wie gewaltig ſie bei ihrem Erſcheinen ſeyn mag, ohne tief eingreifende und dauernde Folgen blieb. — Der Menſch iſt der würdigſte Gegenſtand der Geſchichte; Völker ſind große Geſellſchaften von Menſchen, durch gleiche Sprache, Gebräuche, Sitte und Religion vereint; eine Begebenheit alſo, die auf der Menſchen edelſte Verhältniſſe, auf ihre fortſchreitende Bildung einen entſcheidenden, dauernden Einfluß gehabt hat, iſt, ſie ſey auch anſcheinend gering, eine univerſal- oder welthiſtoriſch wichtige. Nächſt der allgemeinen Wichtigkeit ſolcher Begebenheiten folgt dann jene beſondere, welche um deswillen dieſer oder jener Begebenheit, dieſem oder jenem Volke beigelegt wird, weil es bei ſeiner engen Verbindung mit einem andern Volke, ſey es durch geographiſche

Lage, Handel, Religion und gleiche Sitte, oder ſey es, auf weniger glückliche Weiſe, durch Kriege und allgemeine Erſchütterungen, in deſſen Schickſal verflochten ward.

Soll aber die geſchichtliche Erzählung der Schickſale, die ein Volk erlebte, den Zweck erreichen: deſſen allmähliges Emporringen aus Zuſtänden der Rohheit (Barbarei), und ſein Fortſchreiten in der Bildung bis zu der Stufe, auf der es ſich entweder noch befindet, oder die Urſachen zu entwickeln, weshalb es von der erreichten Bildungshöhe wieder herabſtieg, ſeinen Glanz verlor, ſeine Kraft einbüßte, und in Ohnmacht und Vergeſſenheit verſank, — ſoll, indem die Erzählung davon ſich möglichſt über alle, und beſonders über die bekannteſten und bedeutendſten Völker erſtreckt, die allgemeine Weltgeſchichte einen klaren Ueberblick über das Schickſal der geſammten Menſchheit gewähren; ſo dürfen ſo wenig die welthiſtoriſch als die in beſonderer Beziehung wichtigen Begebenheiten vereinzelt dargeſtellt, ſie müſſen vielmehr nach ihrem innern Zuſammenhang, als Urſach und Wirkung, entwickelt werden, und aus dieſer Entwicklung muß die Einheit des Zweckes: allgemeine Belehrung, überall hervorleuchten.

Nur Wahrheit iſt lehrreich; ein Haupterforderniß aller geſchichtlichen Darſtellung iſt daher Wahrheit der Thatſachen, welche aber nur durch die Quellen verbürgt wird, aus denen letztere geſchöpft ſind. Die Quellen der Geſchichte ſind dreifach, nämlich: Quellen der Geſchichte.

1. ſtumme Monumente, das heißt: Werke menſchlichen Fleißes und menſchlicher Kunſt, z. B. Ueberbleibſel alter Gebäude, Urnen, Mumien, Abbildungen auf Münzen und geſchnittenen Steinen,

Geräthſchaften aus Metallen oder Steinarten, Gemälde u. ſ. w.

2. Sagen (Traditionen), Ueberlieferungen von Mund zu Mund, vom Vater aus früheſter bis zum Enkel in ſpäterer Zeit;

3. ſchriftlich verfaßte Nachrichten von der Geſchichte des Alterthums.

Schweigen gleich die ſtummen Monumente über die beſondern Verhältniſſe eines Volks; ſo geben ſie doch — ſind ſie auch noch ſo unvollkommen — unwiderlegliche Beweiſe von deſſen Daſeyn, und ſind ſie ſchon künſtlicher gearbeitet, oder gar in verſchiedenartiger Zahl vorhanden; ſo liefern ſie ſchätzbare Zeugniſſe über den Kulturgrad eines Volks, und deſſen Fortſchritte zu größerer Bildung. In Betreff der hiſtoriſchen Wahrheit ſind ſtumme Monumente äußerſt wichtig, und werden es noch mehr, wenn ſie von Sagen und Traditionen begleitet ſind. Mit dieſen fängt die Geſchichte eines Volks in ſeinem Kindesalter an. Bei einem der Aufklärung noch ermangelnden Volke ſind die Vorſtellungen ſinnlich, und ihr Ausdruck iſt bildlich. Die Thätigkeit der Phantaſie erſetzt die noch zum Schaffen nicht gehörig geweckte, nicht gehörig gebildete Geiſteskraft; der Dichter iſt früher da, als der Erzähler des Geſchehenen, und die Dichtung beſchäftigt die Menſchen eher, als die Geſchichte.

Den Zeitraum von der erſten Bildung eines Volks bis zu deſſen ſicherer Geſchichte füllen Dichter mit Mythen (fabelhaften Darſtellungen von Göttern und Menſchen, ihren Eigenſchaften und Thaten) und mancherlei Sagen aus. Die Mythologie (Lehre von den früheſten religiöſen und hiſtoriſchen Sagen eines Volks) iſt aber an ſich keine klare Quelle der wahren Geſchichte

deſſelben, und ſeine Dichter können dem Geſchichtſchreiber keinen genügenden Stoff darbieten; aber Eigenthümliches jeden Volkes iſt aus dieſen Sagen wohl zu erkennen, und bei richtiger Würdigung ſeiner Mythen kann man (beſonders im Vergleich mit ſeinen ſtummen Denkmählern) manche Lücke der Geſchichte in jener Zeit nothdürftig ausfüllen, wo es überhaupt noch keine ſichere Geſchichte giebt. Gewöhnlich liegt den Sagen der Dichter eine wahre Thatſache zum Grunde, und es iſt ein anziehender Gegenſtand, wie des hiſtoriſchen Forſchens, ſo der philoſophiſchen Betrachtung, aus den dichteriſchen Sagen und Liedern die verhüllte Wahrheit an's Licht zu ziehen. Auf keinen Fall dürfen bei der Geſchichtsdarſtellung eines Volks, deſſen durch Traditionen und Lieder ſeiner Dichter auf die Nachwelt gekommene Mythen übergangen werden, und zwar um ſo weniger, als bei manchem Volke der Zuſtand, in welchem ſeine Mythen ſein Religions-Syſtem ausmachten, lange dauert, und in ihnen die erſten Fortſchritte zur höhern Bildung, die erſten, wiewohl ſehr verdunkelten hiſtoriſchen Nachrichten, und die älteſte Philoſophie enthalten ſind.

Das Halbdunkel des Mythenalters wird ſodann aufgeklärt durch ſchriftlich verfaßte Nachrichten. Die (als die früheſten) wichtigſten derſelben ſind Inſchriften, die nach der Gewohnheit des Alterthums häufig an Gebäuden, Säulen, Grabmählern, Altären ꝛc. angebracht wurden, und die oft, da ſie höchſt charakteriſtiſch ſind, tiefe Blicke in den innern Zuſtand und wahren Bildungsgrad eines Volkes thun laſſen. Ihre Entzifferung iſt jedoch mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und der Sinn mancher derſelben daher bis jezt noch unenträthſelt. Hienächſt folgen Aufſchriften auf Münzen, dann alte Urkunden und Chroniken, wo in

der Regel die Thatſachen kurz und ohne innern Zuſammenhang erzählt ſind, und die ſich, beſonders in Betreff des Morgenlandes, nur auf die Lebensſchickſale der Könige — erzählt in einem ſchwülſtigen Styl — erſtrecken; endlich aber Annalen, welche bei ſteigendem Kulturgrade eines Volks ausführliche, oft ſelbſt unter Aufſicht des Staats verfaßte Erzählungen und Begebenheiten deſſelben ſind. Von großem Werthe erſcheinen Annalen, wenn ſie pragmatiſch, d. h. ſo verfaßt wurden, daß die Thatſachen mit Beurtheilung der Quellen, aus welchen man die Nachrichten darüber ſchöpfte — und mit einer richtigen Angabe und Beurtheilung ihres innern Zuſammenhanges erzählt ſind. Pragmatiſche Geſchichtserzählungen, aus denen man die Urſachen und Wirkungen der ihrer Wahrheit nach zuvor ſtreng geprüften Begebenheiten ſowohl, als auch den Character der handelnden Perſonen erkennen kann, haben die Alten nicht, und am wenigſten in jenen Staaten und Zeiten, wo die despotiſche Regierungsform Statt fand; ſie können überhaupt nur von Geſchichtſchreibern ausgehen, die unter einer freien, unbefangene Aeußerung des Urtheils geſtattenden Regierung leben, und die einer Zeit angehören, in welcher die Hülfswiſſenſchaften zum Studio der Geſchichte ſchon mehr ausgebildet waren.

Hülfswiſſenſchaften der Geſchichte.

Dieſe dem Geſchichtsforſcher zur Prüfung ſowohl der geſchichtlichen Quellen als der Wahrheit der Thatſachen nothwendigen Hülfswiſſenſchaften ſind, außer der im Allgemeinen vorauszuſetzenden, und zum Verſtändniß der Schriften der alten Völker unerläßlich nothwendigen Kunde ihrer Sprachen:

1. Die Mythologie oder die Lehre von den religiös-hiſtoriſchen Sagen eines Volks;

2. die Epigraphik, die Kunſt der Erklärung der Inſchriften auf den Denkmählern (mit Einſchluß der Hieroglyphik);

3. die Numismatik, Kenntniß der Münzen;

4. Sphragiſtik, Kenntniß der Siegelabdrücke;

5. Heraldik, Kenntniß der Wappen;

6. Genealogie, Kunde von der Abſtammung der Geſchlechter;

7. Diplomatik, die Kunſt, alte Urkunden zu verſtehen, beſonders aber

8. Chronologie, Zeitrechnung, (richtiger: Chronographie) Lehre von der Zeitfolge der Begebenheiten;

9. Geographie, als Kunde von dem Schauplatze, auf dem ſich die Thatſachen zutrugen;

10. Archäologie, Kenntniß der Alterthümer, und endlich

11. die ſehr wichtige Statiſtik *), oder Kunde von den äußern und innern Verhältniſſen der Staaten nach ihrer Verfaſſung, nach den Mitteln ihres Wohlſtandes und ihrer Vertheidigung, nach ihrem Bildungsgrade in Hinſicht auf Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt, nach ihrer Verwaltung ꝛc.

Nur durch Benutzung dieſer Wiſſenſchaften kann es dem Geſchichtsforſcher, das Wahre aufzufinden, und dem

---

*) Schlözer ſagt in ſeiner Theorie der Statiſtik: „Geſchichte iſt eine fortlaufende Statiſtik, und Statiſtik iſt eine ſtillſtehende Geſchichte.“

Geſchichtſchreiber, das Wichtige und Lehrreiche aus dem äußern und innern Leben der Staaten und Reiche darzuſtellen, gelingen.

Umfang und

Der Menſch iſt zwar, als Product der Natur betrachtet, ihren Wirkungen ausgeſetzt und unterworfen; die Veränderungen aber, welche durch ihre Kräfte in ganzen Völkern und Staaten hervorgebracht wurden, gehören nur beziehungsweiſe, und in ſo fern in die Univerſal-Geſchichte, als ſie die Urſache zu einem Wechſel in dem allgemeinen Schickſal der Völker und Staaten darbieten. Das Uebrige iſt der Naturgeſchichte vorbehalten. Die Univerſal-Geſchichte erzählt die Begebenheiten in ſo fern ſie freie Handlungen des Menſchen ſind; der frei handelnde Menſch erſtreckt aber ſeine Thätigkeit auf die verſchiedenartigſten Gegenſtände, und iſt ſelbſt am richtigſten aus den Wirkungen ſeiner Thätigkeit zu erkennen.

Abtheilungen der Geſchichte.

Daraus entſtehen verſchiedene Arten der Geſchichte. Betrachtet man ein Volk nach der Verbindung ſeiner einzelnen Beſtandtheile zu einem Staatskörper, und nach ſeinen hieraus entſtehenden, bürgerlichen, innern und äußern Verhältniſſen, ſo entſteht politiſche Geſchichte; erzählt man die Gewohnheiten, Gebräuche und Sitten deſſelben, als Folge der von ihm minder oder mehr gepflegten Künſte und Wiſſenſchaften, ſo heißt dieß Kultur-Geſchichte, und wird die Entſtehung, Ausbildung und dermalige Beſchaffenheit der Glaubenslehren eines Volkes entwickelt, ſo geſchieht dieß durch die Religions-Geſchichte, welche oft auch Kirchengeſchichte genannt wird. Unterabtheilungen dieſer drei Hauptarten ſind: einzelne Staatengeſchichte, Geſchichte der Künſte oder einzelner Wiſſenſchaften.

Die Univerſal-Geſchichte beſchäftigt ſich mit den drei genannten Hauptabtheilungen in engſter Verbindung, und erzählt das Wiſſenswürdigſte aus dem geſchichtlichen Geſammtſtoff im Zuſammenhange, ſich über alle bekannteren Völker der Erde, nach der Zeitfolge der Jahre und Jahrhunderte verbreitend. Die Art dieſer Erzählung iſt aber verſchieden, und zwar entweder geographiſch, oder chronologiſch, oder ethnographiſch, oder ſynchroniſtiſch, oder pragmatiſch. Die geographiſche Erzählungsart geht von der alten, neuen oder neueſten Eintheilung der Erde in Staaten und Reiche aus, und knüpft daran die geſchichtlichen Begebenheiten an; die chronologiſche (oder annaliſtiſche) richtet ſich nach der durch richtige Zeitrechnung anerkannten Zeitfolge der Jahre und Jahrhunderte, in welchen ſich die Begebenheiten bei einem oder mehreren in enger Verbindung befindlichen Völkern zutrugen, ohne ſich auf das allgemein Geſchichtliche zu beziehen; die ethnographiſche ferner behandelt jedes Volk durch die verſchiedenen Zeitperioden ſpeciell, und läßt erſt, wenn die Geſchichte eines Volks beendet iſt, ein anderes folgen; die ſynchroniſtiſche dagegen ſtellt die Begebenheiten im Allgemeinen und bei allen Völkern, in den feſtgeſetzten Zeitperioden, gleichzeitig zuſammen, und die pragmatiſche endlich entwickelt die Urſache und Wirkung der Begebenheiten alſo, daß ſie dieſe durch jene im nothwendigen Zuſammenhange, mithin als ein folgerechtes Ganzes darſtellt. Arten, die Geſchichte zu erzählen.

Aus Special-Geſchichten der Völker beſteht die Univerſal-Geſchichte. Es wird alſo, um den univerſalhiſtoriſchen Zuſammenhang der einzelnen Völker zu einem großen Ganzen zu entwickeln, der Special-Geſchichten bedürfen, welche in dieſem Buche bald nach chronologiſcher,

bald nach ethnographiſcher und ſynchroniſtiſcher Erzählungsart, unter Berückſichtigung der geographiſchen Verhältniſſe folgen ſollen. Möchte es gelingen, dadurch in pragmatiſcher Beziehung nützlich zu werden!

Haupt-abſchnitte der Univerſal-Geſchichte.

Die Maſſe geſchichtlicher Begebenheiten iſt zu groß, als daß ſie in fortlaufender Erzählung dem Gedächtniß und dem Urtheil könnte übergeben werden; es bedarf zur deutlichen Ueberſicht, zum richtigern Verſtändniß derſelben mehrerer Abſchnitte als Ruhepuncte für Beide, und ſo hat man, ſeit die Geſchichte wiſſenſchaftlich betrieben iſt, gewiſſe Hauptabſchnitte derſelben gemacht und allgemein angenommen, welche man dann wieder, zu noch deutlicherm Ueberſehen und Auffaſſen, in Unterabtheilungen zerlegen, und an minder wichtige als die epochemachenden *), welthiſtoriſchen Begebenheiten anſchließen kann, nach welchen die vier Hauptabſchnitte der Univerſal-Geſchichte feſtgeſtellt ſind. **)

Man theilt nämlich die Univerſal-Geſchichte ein in

1. Geſchichte der alten Zeit. Sie enthält die Erzählung der umdunkelten Begebenheiten in der Urzeit, von der alle Nachrichten, ungewiß und

*) Epoche heißt Zeitabſchnitt im Gegenſatze von Zeitraum, welches einen höhern Begriff bezeichnet. Epochemachende Begebenheiten ſind ſolche, die auf das Schickſal und die Lage eines oder mehrerer Völker einen entſchiedenen, lange dauernden Einfluß hatten.

**) Es iſt unrichtig, die alte Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſti Geburt zu rechnen, denn man vergißt, dabei zu erwägen, daß ſich die Folgen und Wirkungen der Stiftung der chriſtlichen Religion, — dieſes wichtigſten Facti in der Weltgeſchichte, — weder in der Zeit, noch in dem Volke, wo ſie ſtatt fand, völlig entwickeln konnten.

ſchwankend ſind, und umfaßt ſodann mit dem Anfange der ſicherern Geſchichte die Entſtehung der erſten Staaten, und deren Wachsthum und Schickſale bis zum Untergange des weſtlich römiſchen Reichs, 476 nach Chriſti Geburt.

(Wie lang dieſer Zeitraum iſt, läßt ſich wegen der Ungewißheit der früheſten Zeitbeſtimmungen, nicht feſtſetzen.)

2. Geſchichte des Mittelalters; ſie umfaßt den Zeitraum von der Zerſtörung des weſt-römiſchen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika; von 476—1492 nach Chriſto.

3. Geſchichte der neuern Zeit; ſie reicht von der Entdeckung von Amerika bis zum Anfang der franzöſiſchen Revolution; von 1492—1789.

4. Geſchichte der neueſten Zeit; von der franzöſiſchen Revolution bis zum Tode Napoleons; von 1789—1821.

Zeitrechnungen in der Geſchichte.

Es erſcheint am zweckmäßigſten, der angegebenen Zeitrechnung nach Jahren vor und nach Chriſti Geburt zu folgen; denn die Zeitrechnung nach Jahren der Welt hat wegen der Verdunkelung der früheſten Begebenheiten, und wegen der Ungewißheit in Betreff der Zeit, in welcher unſere Erde ihre jetzige Geſtalt erhielt, viel Schwankendes; die Zeitrechnung nach Olympiaden (Zeitraum von vier Jahren) iſt nur für die Geſchichte der Griechen, und die nach Jahren vor und nach Erbauung der Stadt Rom, für die Geſchichte der Römer am deutlichſten, alle andre Zeitrechnungen aber, z. B. die ſyriſche und ptolomäiſche Aera, die Hedſchra u. a. m. dem größten Theile

der Jetztlebenden — abgeſehen von anderen Schwierigkeiten — nicht geläufig genug.

Der von dem Abt Dionyſius 530 Jahre vor Chriſto eingeführten chriſtlichen Zeitrechnung wird hier allein gefolgt werden.

Nutzen des Studiums der Geſchichte.

Alles menſchliche Wiſſen und Erkennen geht von dem Hiſtoriſchen aus; der Nutzen der Geſchichte, die in alle Wiſſenſchaften eingreift, iſt ein wiſſenſchaftlicher. Sie iſt die ernſte durch alle abgelaufene Jahrhunderte und Jahrtauſende beſtandene, und durch alle noch kommenden Zeiten bleibende Lehrerin der echten Wahrheit, an welche der Philoſoph ſeine Forſchungen, der Staatsmann ſeine Entwürfe lehnt. Sie iſt dem Gelehrten ſo unentbehrlich als dem Feldherrn, dem Künſtler wie dem Kaufmann, indem ſie Allen nach ihrem Bedarf und Zwecke den geſuchten Unterricht, die wichtigſte Belehrung über das was da war, zur richtigen Würdigung deſſen, was da iſt, und deſſen was kommen wird, darbietet. Kenntniß von ihr iſt die erſte und unerlaßlichſte Bedingung aller Bildung des Geiſtes, und dadurch ein Hülfsmittel zu aller Veredlung des Herzens, indem ſie das letztere wohlthätig begeiſtert, den erſtern aber von gemeinen und kleinlichen Anſichten moraliſcher Dinge entwöhnt, und ſein Urtheil ſchärft und berichtigt. Es lebt Niemand auf Erden, für den die Geſchichte nicht Belehrungen, Warnungen und Erweckungen hätte.

Kann nun freilich tiefes hiſtoriſches Wiſſen, das ſich auf Prüfung der Quellen gründet, und alle Zeiten und Völker nach den von ihnen vorhandenen Nachrichten umfaßt, nicht Jedermann eigen ſeyn, indem es an und für ſich die thätigſte Anſtrengung geiſtiger Kräfte während eines langen Lebens erfordert, und dennoch bei dem Mangel oder der Unſicherheit früher Quellen ſich nicht

vollſtändig über das ganze Menſchengeſchlecht erſtrecken wird, — können der Geſchäftsmann und der Bürger dem Studio der Geſchichte nicht ſo viel Zeit widmen, als der gelehrte Forſcher, ſo wird es ihnen doch möglich, für ihre Bildung von großer Wichtigkeit, und, daher von entſchiedenem Nutzen für ſie ſeyn, ſich, und zwar wo möglich ſchon im jüngern Alter, allgemeine und die nothwendigſten Kenntniſſe von der Geſchichte zu verſchaffen, nämlich: von den Schickſalen der zuerſt bekannt gewordenen Menſchengeſchlechter, von ihrer allmähligen Verbreitung, — von den früheſten Völkern und deren aus ihrer Religion und Verfaſſung hervorgegangenen erſten Bildung, — von Vereinigung der älteſten bürgerlichen Geſellſchaften zu Staaten und Reichen, von ihren Fortſchritten in Sitten, Geſetzen, Künſten und Wiſſenſchaften, von ihren äußern Schickſalen, und welchen Umformungen die erſten Staaten unterworfen wurden, ehe ſie in Selbſtſtändigkeit und Kraft daſtanden, — ſodann aber von ihrem allmähligen Verſinken in Schlaffheit und Ohnmacht, und von ihrem daraus folgenden Verfall und Untergang, aus welchem ſpäterhin wieder neue Reiche und Staaten hervortraten und aufblüheten, die noch jetzt beſtehen.

Dabei iſt aber nie aus den Augen zu laſſen, daß Alles in der alten Geſchichte dunkel und lückenhaft iſt, daß eine vollſtändige, gleichzeitige und zuſammenhängende allgemeine Weltgeſchichte kaum die Hälfte von den, nach gewöhnlicher Annahme, etwa ſeit gegenwärtiger Beſchaffenheit der Erde (Andere nennen es Erſchaffung der Welt) verfloſſenen 6000 Jahren umfaßt, indem nur erſt etwa 800 Jahre vor Chriſti Geburt eine ununterbrochen fortlaufende, richtige Zeitrechnung anfängt. Nichtsdeſtoweniger ſind aber auch die Nachrichten aus dem Zeitraume vor dieſer ſichern, frühern Zeitrechnung zum

Verſtehen des Nachfolgenden wichtig; die Dunkelheiten der früheſten Zeitalter durch Forſchungen aber möglichſt aufzuklären, iſt ein ſo angenehmer als angemeſſener Gegenſtand menſchlicher Geiſtesthätigkeit und ernſten Fleißes.

Der Stoff der Geſchichte iſt überall derſelbe, ihn kann der Geſchichtſchreiber ſo wenig verändern, als den Faden abkürzen oder verlängern, der durch das Schickſal aller Völker und durch alle Zeiten hinläuft. Nur die Art der Darſtellung, die Form iſt ſein Werk. Dabei aber iſt ſtrenge Wahrheitsliebe, und eine ernſte von allen Nebenrückſichten freie Unpartheilichkeit ſeine erſte Pflicht.

Daß ſich ihrer der Verfaſſer dieſes Buchs überall bewußt war, davon wird daſſelbe die Beweiſe enthalten, die er ſo weit aufzuſtellen bemüht geweſen iſt, als dieß äußere Verhältniſſe, über die er nicht gebieten konnte, geſtatteten.

I.

Alte Geſchichte.

Erſter Zeitraum.

Von Erſchaffung der Welt bis Moſes.

Jahr der Welt bis 2370, vor Chriſti Geburt 3980 bis 1600. *).

So vernunftgemäß es iſt, über die Entſtehung des Weltalls im Allgemeinen nachzudenken, ſo weiſe iſt es, ſich hiebei aller zweckloſen Grübeleien über das Einzelne zu enthalten, und mit dem Glauben die Wahrheit zu umfaſſen: „Gott war es, der die Welt erſchuf, der unſerer Erde ihre Geſtalt gab, ihr die Geſetze ihrer Bewegung vorſchrieb, und die natürlichen Ordnungen auf derſelben einrichtete; Gott war es, der unſer Geſchlecht in's Daſeyn rief, und ihm ſeinen höhern Zweck und ſeine Beſtimmung vorzeichnete.

*) Es iſt zur Erleichterung des Behaltens der Jahreszahlen öfters in der früheſten Geſchichte die runde Zahl angegeben worden; ſo auch hier 3980 ſtatt 3986, oder wie Einige wollen 3983.

Entſtehung der Erde und des Menſchengeſchlechts.

Ueber das Wie werden wir nie genügende Auskunft erhalten, denn ſowohl die Schöpfung der Erde, als die ſie begleitenden Umſtände ſind in ein nicht aufzuklärendes Dunkel gehüllt, und auch von dem Urſprunge unſers Geſchlechts wiſſen wir nichts, als was davon in der Bilderſprache der älteſten Völker des Erdbodens aufbewahrt iſt. Jedes derſelben erzählt überdies dieſe Sache anders; am ausgebreitetſten aber iſt die Sage, welche Moſes, der Hebräer, der älteſte Mittheiler hiſtoriſcher Nachrichten, davon in ſeinen Schriften aufbewahrt hat. Nach ſeiner Erzählung erſchuf Gott alles Vorhandene innerhalb ſechs Tagen, und zuletzt den Menſchen, begabt mit einem eben ſo kunſtvoll als für ſeine erdiſche Beſtimmung zweckgemäß eingerichteten Körper, und ausgezeichnet durch mannichfache Kräfte des Geiſtes. Unbekleidet und nur Trieben der Natur folgend, lebte das erſte Menſchenpaar, Adam und Eva, im ſogenannten Paradieſe, einer reizenden, mit allen Schönheiten und Reichthümern des Clima's und der Fruchtbarkeit geſchmückten Gegend, wahrſcheinlich in Südaſien zwiſchen den Flüſſen Euphrat und Tigris. Der glückliche Zuſtand ihres ſorgloſen Lebens endete aber, als ſie ſich hinreißen ließen, ein von Gott ſelbſt ausgegangenes Gebot: die Frucht eines gewiſſen Baumes nicht zu genießen, leichtſinnig zu verletzen; ſie mußten das Paradies nunmehr verlaſſen, und in weniger angenehme und fruchtbare Gegenden ziehen, wo ſie, da die Natur nicht mehr wie dort ihren Wünſchen Alles darbot, genöthigt waren, ſich ihre Nahrung mit Anſtrengung zu verſchaffen. Der milde Himmelsſtrich mit ſeinem geſunden Clima und die Einfachheit ihrer Lebensweiſe verlängerte aber nicht allein das Leben, ſondern erhielt auch die Kräfte der erſten Menſchenfamilien in Thätigkeit, daher vermehrten dieſelben ſich ſchnell; mit ihrer

wachſenden Zahl erhöheten ſich aber auch ihre Bedürfniſſe, und die Nothwendigkeit, auf Mittel zur Ernährung bedacht zu ſeyn, wurde immer dringender. Der Hunger nöthigt ſie, die Früchte der Erde aufzuſuchen und einzuſammeln; die Gefahr, mit der ſie von wilden Thieren bedroht werden, lehrt ſie, auf ihre Bewaffnung gegen dieſelben bedacht zu ſeyn; Sturm, Gewitter und Regengüſſe treibt ſie in Höhlen; ſie tödten, mit nichts als der Wurzel oder dem Zweige des Baumes bewaffnet, das wilde Thier, das ihnen den Beſitz der Höhle ſtreitig macht; ſie wagen es, von Hunger und Noth gedrängt, das Fleiſch des Getödteten zu eſſen, ſie finden es nahrhaft, ſchmackhaft, und ſuchen nun das wilde Thier auf, ringen und kämpfen mit ihm, tödten es zu ihrem Bedarf, nehmen ſein Fell zur Bekleidung und Lagerſtätte, und benutzen die Knochen und Hörner deſſelben, ſich daraus Waffen und mancherlei Geräthſchaften zu verfertigen. Andere ziehen am Strande der Flüſſe hin; der Hunger ſtachelt ſie, der todte Fiſch am Ufer wird ihre Nahrung. Stillt dieſer den Hunger, wie viel mehr muß es der ſchmackhaftere lebende. Sie ſehen den Raubvogel ſeine Nahrung aus der Waſſerfluth holen, und ſinnen darauf, es ihm nachzuthun, und erfinden erſt ſehr mangelhafte, dann aber vollkommnere Werkzeuge zum Fiſchfang. So wird der Troglodyt (Höhlenbewohner) ein Ichthyophage (Fiſcheſſer) oder — lebt er in Wäldern — ein Jäger. Der Baum vor der Höhle wird vom Blitze getroffen, und lodert in hellen Flammen auf; aber das Schreckniß wird Wohlthat; die Flammen wärmen, und Gegenſtände, die in ihrer Nähe lagen, erhalten durch ſie eine willkommne Veränderung; der beobachtende Wilde merkt ſich das, unterhält die Flamme, trocknet ſeine durchnäßte Kleidung, röſtet ſein Fleiſch, ſeinen Fiſch,

ſeine Früchte, findet beide noch ſchmackhafter als ſonſt, und iſt nun auf Mittel bedacht, das Feuer, deſſen Verheerung er früher mit Zittern ſahe, wieder anzufachen. Die Natur bietet ihm Stoffe dazu dar, das Bedürfniß macht ihn erfinderiſch und ſinnreich; noch einige vergebene Verſuche, noch einiger angerichtete Schade, und er weiß, wie er das furchtbare und doch ſo wohlthätige Element zu ſeinem Nutzen zu gebrauchen hat. Zeit und zufällige Dinge thun dabei ein Uebriges, und von kleinen Anfängen kommt er allmählig auf die Kunſt des Backens, des Kochens, und — hat er Metalle gefunden, — dieſe durch Feuer zu bearbeiten, zu ſeinem Gebrauch und zu ſeiner Bewaffnung.

Zuſtände der erſten Menſchengeſchlechter.

Von den Thieren, die er kennt, ſind einige von geringerer Wildheit als andre; ein verwundetes derſelben fing er lebendig ein, und ſiehe! es gewöhnt ſich an des Menſchen Nähe, und wird ihm friedlich zugethan. Den Umſtand benutzt er, und lernt, wie das Thier ihm nützen könne, aus ſtiller Beobachtung der Natur. Das Thier ſäugt ſein Junges, und dieſes wird durch den Genuß der Muttermilch ſtark und kräftig; ſie kann auch dem Menſchen nicht ſchaden, er ſammelt ſie ein, und ſiehe! er hat ein liebliches Nahrungsmittel gefunden. Jetzt iſt er darauf bedacht, mehrere Thiere der Art einzufangen, und gelingt ihm das, ſo ſorgt er für ihre Sicherheit gegen andre wilde, reißende Geſchlechter, und iſt darauf bedacht, den Gezähmten paſſenden Unterhalt zu verſchaffen. Ihre Vermehrung iſt ſein Reichthum, denn ihre Milch, ihr Fleiſch, ihre Häute befriedigen ſeine Bedürfniſſe; ſeine Heerden ſind ſeiner Sorge Gegenſtand, er vertheidigt ihren Beſitz gegen räuberiſche Nachbaren. So wird aus dem Jäger und Fiſcher ein Hirt. Jene Beſchäftigung iſt die der Menſchen im erſten Zuſtande der

Rohheit, die aber gemilderter wird, wenn ſie die Höhlen verlaſſen, als Hirten ihrer Heerden unter dem freien Himmel, ſpäterhin unter dem Gezelt von Thierhäuten lagern, ihr Vieh weiden, und die paſſenden Gegenden dazu aufſuchend, ein wanderndes Leben führen.

An dieſen zweiten Zuſtand der Menſchen als umherziehende Hirten (Nomaden) ſchließt ſich beim Emporarbeiten aus dem Zuſtande der Rohheit, der in ſeinen Folgen ſo äußerſt wichtige dritte an, in welchem der Menſch den Ackerbau lernt, der für ihn der Uebergang und das Mittel zu aller nachfolgenden Bildung ſeines Geſchlechts in den verſchiedenſten Abſtufungen und Graden wird. Die Natur war auch in Betreff des Ackerbaues, der Menſchen erſte und ſicherſte Lehrerin. Sie ſahen bei längerm Verweilen an einem Orte, daß die Pflanzen, vom Winde bewegt, ihren Saamen auf die Erde herabſchütteten, der dann wieder aus demſelben aufſprießte, und üppiger emporwuchs. Sie ſammelten den Saamen ein, der ihnen Nahrung und Wohlgeſchmack darbot, ſtreuten ihn, um ihn zu vervielfältigen, in die Furchen der Erde, und ſiehe! er lohnte ihren Fleiß durch reiche Frucht. Um nun aber auch zu ernten, wo ſie mit Mühen geſäet hatten, und um das Eingeerntete auch aufzubewahren bis zu jener Zeit, wo man ſeiner bedürfe, ſiedelten ſie ſich in der Nähe ihrer Ausſaaten an, häuften Steine zuſammen, und nahmen das Gezweig der Bäume zum Obdach, ſich künſtlich eine Höhle bildend, wie ſie ſonſt das Gebirge darbot, und die bald zur Hütte, zum freundlichern Schutzort gegen Näſſe und Ungewitter wird, je nachdem Noth oder Bequemlichkeitsliebe, Fleiß und Beobachtungsgeiſt ſie trieb. Vereint in großen Familien, wie das erſte Menſchengeſchlecht zu leben pflegte, reichte eine Hütte aber für jede Familie nicht

hin, man erbaute daher geſellig deren mehrere neben einander, die durch gemeinſame Erfindungsgabe bald bequemer und zweckmäßiger eingerichtet wurden; ſo entſtand das erſte Dorf der das Feld bebauenden Geſellſchaft, der erſte unbedeutend ſcheinende Anfang großer Städte mit ihren glänzenden Palläſten. Aber die anſiedelnde Familie wurde nächtlich vom Raubthier des Waldes beunruhigt und ihm ſein Hausvieh getödtet; man mußte auf feſtern Bau der Wohnungen, auf Sicherheit des Obdachs bedacht ſeyn, und zwar um ſo mehr, als nicht Raubthiere allein, ſondern auch Raubmenſchen in ganzen Horden heranzogen, den friedlichen Ackersleuten ihre Vorräthe zu entreißen. Gleiche Gefahr erforderte gleiche Schutzmittel; man errichtete die Wohnungen näher an einander, umgab ſie mit feſten Mauern, und ſiehe! die erſte Stadt war erbaut.

Der Ackerbau führte den dritten allgemeinen, den Zuſtand anhebender Civiliſirung herbei, er gab den Menſchen die große Lehre vom Eigenthum, er weckte das Gefühl und den Sinn für das Recht des Beſitzes, und belebte — wie es bei dem Zuſammenwohnen Vieler eine natürliche Folge war — den Erfindungsgeiſt, der, ſich an dem täglichen Bedürfniß übend, täglich neue Beweiſe ſeiner Thätigkeit darlegte.

In dieſe Zeit gehören die erſten Anfänge aller Künſte (ſelbſt auch der Schreibekunſt, der Schrift mit Bildern und Zeichen — Hieroglyphen) und Gewerbe, in dieſe Zeit die erſten Spuren von Handel durch gegenſeitigen Tauſch der den Menſchen nothwendigen, bequemen und angenehmen Dinge. Naturproducte, die dem einen Stamm fehlten, während ſie der andre in Ueberfluß beſaß, waren die erſten Gegenſtände des Handels; ſpäterhin Producte des menſchlichen Fleißes und der ſich erweiternden Kunſtfertigkeit, mittelſt an-

fänglich roher, ſpäterhin aber ausgeprägter Metalle. Der Handel übrigens, ſobald er allgemein und im Großen betrieben zu werden anfing, führte den vierten, den Zuſtand anhebender Verfeinerung eines Volks herbei, die, einmal errungen und beſeſſen, ihren Beſitzer nur unter den ungewöhnlichſten Umſtänden und ſeltenſten Unglücksfällen wieder verließ.

Die Sprache, bei den Troglodyten, Ichthyophagen und früheſten Jägerhorden rohe, unartikulirte Töne, durch welche ſie — indem ſie dieſelben immer wiederholten, — wie das Wild des Waldes, wie das Thier auf der Weide und der Vogel im Haine, ihre erſten Bedürfniſſe und Zuſtände bezeichneten, und Sachen benannten, welche die erſten Nothwendigkeiten ihres Lebens ausmachten, — die Sprache wurde beim Uebergange der Menſchen aus Zuſtänden der erſten Rohheit in das Hirtenleben, bei ihren erſten Anfängen und Uebungen des Ackerbaues, ein immer beſtimmterer Ausdruck ihrer Empfindungen, Vorſtellungen und Begriffe, bildete ſich darauf bei ihrem Zuſammenleben in Ortſchaften immer reichhaltiger aus, wurde dann das allgemeine Vereinigungsmittel großer, ſich zu einem Volke erweiternder Familien, und nahm, bei der Trennung eines Volkes in mehrere Länder, nach deren Clima, und nach der Beſchäftigung der einzelnen Völker, einen verſchiedenartigen Character an. So wie die Beſchäftigung der Menſchen auf die Entwicklung ihres Geiſtes und die Veredlung ihrer Sitten wirkte; ſo wirkte ſie auch auf die Sprache. Der Landbebauer war in Ausbildung ſeiner Sprache weiter als der Fiſcher und Jäger und Hirt, und der Städtebewohner, bei ſeinem vom Tauſch zum erweiterten Handel fortſchreitenden Verkehr, und in ſeinen Anfängen und Weiterbilden der Künſte und Gewerbe, weiter als der Landbebauer. Je länger die

Sprache.

früheſten Menſchen in engern Familienkreiſen vereinigt lebten, deſto mehr Beſtimmtheit erhielt ihre Sprache, an Umfang aber gewann ſie durch das Verkehr mit Andern, und erſt als ſich einzelne Familien zu Volksſtämmen, und dieſe zu Völkerſchaften erweiterten, die um ihrer Exiſtenz willen ſich in umliegende Gegenden und Länder ausbreiten mußten, wurde die Wortſprache der einen Völkerſchaft der andern unverſtändlich, und es bildeten ſich abweichende Wort= (und ſpäterhin) Schriftſprachen.

Die erſten Kenntniſſe der Menſchen waren Erzeugniſſe der Noth, die ſpätern beförderte der Drang nach Beſchäftigung in müßigen Stunden (und ihm haben wohl die früheſten Anfänge in der Muſik ihr Daſeyn zu verdanken), der Hang zur Bequemlichkeit, und das Streben: ſich dazu reichliche Mittel zu verſchaffen. Kunſtfertigkeiten fingen mit dem Zuſammenleben in Städten, wiſſenſchaftliche Kenntniſſe mit dem Anfange des Handels an; die Vernunftwiſſenſchaften aber blüheten am ſpäteſten auf. Zur Mittheilung aller wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe bot die Sprache das Mittel dar, die ſich durch ſie beſonders dann glücklich erweiterten und vervollkommneten, wenn die Verfaſſung eines Volkes der Cultur deſſelben günſtig war.

Im Hirten=, ja ſchon im Jägerleben liegen die früheſten Keime der Verfaſſung eines Volkes. Die älteſte war die patriarchaliſche. Der Anführer einer Jägerhorde — der Tapferſte — war ihr Haupt, in der Nomadenfamilie der Aelteſte an Jahren. Der älteſte aller Väter mehrerer zu einem Stamme vereinigter Nomadenfamilien war ihr Oberhaupt, der Vorſteher des Stammes. Sein Wille war Geſetz, ſein Ausſpruch galt, er war Richter, und auch des Geſetzes Vollſtrecker. Wie er, von der geſunden Vernunft und dem Gefühl für Recht und Billigkeit geleitet, Gegenſtände täglicher Lebenserfahrungen beurtheilte,

Verfaſſung.

wie er Streitigkeiten entſchied, ſo gewöhnte man ſich, es weiter zu thun, und folgte, wie durch einen ſtillſchweigenden Vertrag den gegebenen Vorſchriften, welche durch die Zeit immer tiefere Begründung, immer kräftigere Gültigtigkeit erhielten, bis ſie endlich als feſtſtehende Geſetze erſchienen, welche durch die Schriftſprache dann noch mehr geſichert, deutlicher ausgedrückt, und weiter verbreitet wurden. Patriarchen ſtanden in hohem Anſehen, das ſich um ſo mehr erhob, wenn die Zahl und Wohlhabenheit des Stammes wuchs; und während der Anführer einer wilden Jägerhorde nur durch ſeine ausgezeichnete Tapferkeit Anſehn und Obergewalt über die Seinigen erhielt, die nicht länger dauerte, als bis ein kühnerer Mann es ihm zuvorthat, blieb der Patriarch im unangefochtenen Beſitz einer mit ſeinen Jahren ſich mehrenden Würde, als des Stammes Oberhaupt, bis an ſein Lebensende. Wie ſich die erſten Anfänge der Staaten in das Familienleben der Nomaden und der erſten Landbebauer verlieren; ſo liegen die Keime aller nachfolgenden Verfaſſungen der Staaten in der patriarchaliſchen. Wirkte Beſchäftigung und Clima auf die Bildung und Sitten der früheſten Stämme und Völker; ſo wurde wiederum die Verfaſſung derſelben durch Sitte und Bildung beſtimmt; ſie ſtanden mit einander im engſten Verbande der Wechſelwirkung.

Vermittelnd traten zwiſchen ſie die früheſten Religionsbegriffe. Dieſe waren — wie alles Früheſte — ſehr mangelhaft. Es fehlt zwar an nur einigermaßen genügenden Nachrichten darüber, ſo viel iſt aber als gewiß anzunehmen, daß Furcht, Angſt, und das Gefühl der Schwäche die erſten Ideen von einem höchſten Weſen weckte, ſpäterhin aber Dankbarkeit und Liebe, vom Nachdenken geleitet, die Ideen erweiterte, und den Grund Religion.

zu allen den verſchiedenen Vorſtellungsarten darbot, die wir bei den früheſten Völkern im Mythenalter finden.

Naturerſcheinungen, als Sturm, Gewitter u. ſ. w. lenkten wohl unbezweifelt wie den Blick ſo die Gedanken der Menſchen zuerſt nach droben, und der im tiefſten Herzen lebenden Ahnung von einem höchſten Weſen folgend, bildeten ſie ſich die Vorſtellung von demſelben nach der Wirkung aus, die ſie von ihm ſahen. Das niedere Vermögen des Geiſtes erſtarkt im Menſchen eher als deſſen höhere Kräfte; wie aber im einzelnen Menſchen ſo in ganzen Völkern, die überhaupt alle jene Erſcheinungen im Großen darbieten, welche wir im Kleinen bei Einzelnen wahrnehmen. Daher die Eigenthümlichkeit der früheſten Völker, Eindrücke von außen her in ihrem ganzen Umfange aufzunehmen, und auf eine rohſinnliche Weiſe wiederzugeben; daher ihre Gewohnheit: die Vorſtellungen vom höchſten Weſen nach denen von Menſchen abzumeſſen; daher ihre Neigung, die Gottheit in einzelnen Theilen der Schöpfung: der Sonne, dem Monde, den Geſtirnen, dem Feuer, oder in einzelnen Geſchöpfen (z. B. dem Stier Apis) oder in andern ſinnlichen Gegenſtänden (Fetiſchen) zu ſuchen, zu finden und anzubeten; daher ihre Geſchäftigkeit: ſich ein ſichtbares Bild der Gottheit zu entwerfen, geſchmückt mit allen Attributen, welche nur die ungeregelteſte Phantaſie zuſammenſtellen konnte; daher der in früheſten Zeiten ſo allgemein verbreitete Götzen- und Fetiſchendienſt. Später erſt erhob man ſich zu der Idee, in ausgezeichneten Menſchen das Bild der Gottheit zu finden, und wandte an ihr Bild und Andenken eine Verehrung, die nur dem höchſten Weſen gebührt; oder man ſchmückte ſich den ſelbſtgebildeten Gott nach menſchlicher Art aus, und

brachte in den Begriff von ihm alle menſchliche Eigenſchaften, gute und böſe, und in die Geſchichte von ihm alle menſchlichen Schickſale. Religiöſe Vorſtellungen vermiſchten ſich ſo mit profanen von Stärke, Tapferkeit und Klugheit; das Menſchliche wurde mit dem Göttlichen in einem Gegenſtande vermengt, und die alſo entſtandene Sage (Mythe), indem ſie von Mund zu Mund ging, durch immer neue Zuſätze erweitert, und immer mehr vervielfältigt, auf welche Weiſe ſich zuletzt die ganze Mythologie bildete, welche als Inbegriff der älteſten Stamm- und Volksſagen, ausgedrückt in einer bilderreichen Sprache, die früheſten Religionsbegriffe zugleich mit den älteſten geſchichtlichen Nachrichten eines Volkes enthält. Jedes Volk hat ſeine Mythen; die früheſten derſelben beſchäftigen ſich mit Ausmalung der Vorſtellung von der Schöpfung der Welt, auf welche jedes Volk ſeinen unmittelbaren Urſprung zurückzuführen bemüht iſt. Die ſpäteren Mythen erſtrecken ſich auf religiöſe und geſchichtliche Gegenſtände; ſie ſind um ſo weiter ausgebildet, und haben um ſo länger gedauert, als das Volk in ſich geſchloſſen blieb, verdunkeln ſich aber, jemehr ſie in die Ferne zurückgehen, verwirren ſich, jemehr ſie mit denen eines andern Volks in Berührung kommen, und verlieren an Kraft und Einfluß auf die Gemüther, je höher die Kultur eines Volkes ſteigt, bis ſie endlich von dieſer völlig überwältigt werden, und reineren Glaubenslehren Platz machen müſſen. Mythologie.

Die Hebräer haben ſich am freieſten von Mythen bewahrt, und ſind in der alten Geſchichte dadurch ausgezeichnet, daß die reine Verehrung des höchſten Weſens, nach ſeiner geiſtigen Natur und Erhabenheit, am früheſten bei ihnen wurzelte. Dagegen ſind bei einigen Völkern ihre Mythen lange Jahrhunderte in Anſehn geblieben,

und wieder bei andern auch da noch nicht erloſchen, als ſich die Bewohner mancher weit ausgebreiteten Reiche ſchon längſt von den Feſſeln des finſtern Wahnes und Irrthums losgemacht hatten, aus Unglauben und Aberglauben zur lichtvollen Erkenntniß des Höheren emporrangen, und in einer würdigen Verehrung der Gottheit ihre Kraft zu allem Guten, ihre Hoffnung, ihren Troſt fanden. Bei weitem der größte Theil der Erde iſt aber noch heute von Völkern bewohnt, die im Fetiſchendienſt befangen, und zitternd vor ihren Götzen, noch manche Zuſtände der Kultur durchwandern müſſen, ehe ſie zur Anbetung Gottes, des höchſten Geiſtes, im Geiſte und in der Wahrheit gelangen.

Verſchieden, wie die Mythen der früheſten Völker in Beziehung auf religiöſe Vorſtellungen waren, waren auch die religiöſen Gebräuche derſelben, je früher deſto roher und um ſo nationaler, je länger ein Volk in ſich geſchloſſen blieb. Spätere Vermiſchung mit andern Völkern brachte eine große Verſchiedenartigkeit der Mythen, mithin auch der in ihnen enthaltenen Religionsbegriffe hervor, welche dann wieder einen deſto vielſeitigern, und bei wohlhabenden Völkern, glänzenden äußern Cultus zur Folge hatte. Die ſpätern Ceremonien und gottesdienſtlichen Gebräuche waren mehr oder minder den früheren nachgebildet, und Ueberbleibſel davon haben ſich bis auf entfernte Jahrhunderte fortgepflanzt.

Adamiten. Dieß vorausgeſchickt, kehren wir zu dem erſten Menſchenpaare zurück, von dem wir in dem erſten Buche des alten Teſtaments Nachrichten finden. Dieſe hat Moſes geſammelt, und ohne Prüfung, Altes und Neues,

res durch einander gemiſcht, vorgetragen. Dieſer Umſtand iſt beim Leſen derſelben eben ſowohl zu erwägen, als auch die Frage zu beantworten: was konnten wohl die Menſchen vor und zu Moſes Zeiten von der Erſchaffung der Erde, von ihrer erſten Bevölkerung, und von den Schickſalen der früheſten Stämme und Völkerſchaften wiſſen? was davon denken und glauben? damit man jenen Nachrichten den ihnen eigenthümlichen und gebührenden Werth, aber keinen eingebildeten beilegt.

Von den Kindern des erſten Menſchenpaares werden in den moſaiſchen Nachrichten drei Söhne genannt, Abel, Kain und Seth. Ein Streit zwiſchen den beiden Erſtern endete damit, daß Kain den Abel erſchlug, worauf er flüchtig wurde, und nach langem Umherirren ſich mit ſeiner Familie in dem öſtlich belegenen Lande Nod niederließ. Seine Nachfolger, die Kainiten, gingen allmählig vom Nomadenleben zum Landbau über, legten Dörfer an, die ſich ſpäterhin zu Städten erhoben, — als deren erſte Henochia angeführt wird — und betrieben in denſelben Geſchäfte, die den Anfang bürgerlich geſellſchaftlicher Ordnungen bezeichnen. Jubal, ein Kainit, wird als Erfinder eines muſikaliſchen Inſtruments, unſerer Harfe ähnlich, Tubal aber als erſter Verfertiger eiſerner und kupferner Geräthſchaften genannt. Seth blieb mit ſeinen Nachkommen, den Sethiten — in ſüdlichern Landbezirken wohnen. Enos oder Henoch ſoll die früheſten Einrichtungen zu einer feierlichen äußern Verehrung des höchſten Weſens getroffen haben. Indeß muß dieſe Letztere weder allgemein, noch auch von Erfolg für die Denk- und Handlungsweiſe des früheſten, ſich zahlreich über das mittlere Aſien ausbreitenden Menſchengeſchlechtes geweſen ſeyn, denn gegen das Jahr 2350 vor Chriſti Geburt (1656 J. n. E. der Welt) war daſſelbe in Ver- Sündfluth, 2350 vor Chriſti Geburt.

derbtheit ſo verſunken, daß — nach den moſaiſchen Nachrichten — Gott beſchloß, es von dem Erdboden auszurotten, und zu dem Ende eine ſchreckliche Ueberſchwemmung — die ſogenannte Sündfluth — hereinbrechen ließ, in welcher Alle den Tod fanden, mit Ausnahme einer einzigen Familie, der des Noah, welcher auf göttliches Geheiß ein großes Schiff (Arche) bauen mußte, mittelſt deſſen er ſich und eine beträchtliche Anzahl von Thieren auf die Höhen des Gebirges Ararat, in Armenien, rettete.

Nach dem Ablauf der Ueberſchwemmung, und nachdem er Gott Dankopfer dargebracht hatte, ſiedelte ſich Noah mit den Seinigen in der Umgegend des Gebirges Taurus an, von welcher aus ſich ſeine Nachkommen in die Thäler um den Euphrat und Tigris hinabzogen, und das Land Sinear, oder die Ebenen von Meſopotamien zuerſt wieder, und zwar ganz wie in den Zuſtänden der früheſten Völker vor der Sündfluth, ſo lange als Hirten bevölkerten, und als Ackerleute bebaueten, bis ihre große Zahl ſie nöthigte, ſich nach allen Himmelsgegenden in Aſien, und über daſſelbe hinaus in Nachbarländer auszubreiten. Bevor dieß aber geſchahe — erzählt Moſes — verſuchten die ſich anhäufenden Völkerſtämme, im Lande Sinear durch Erbauung eines ſehr hohen, des ſogenannten babyloniſchen Thurmes, einen Vereinigungspunct zu ihren Zuſammenkünften und allgemeinen Berathungen zu begründen, waren ſich aber, beſonders auch in Betreff ihrer Sprache, ſchon ſo fremd geworden, daß bei allgemein entſtehender Verwirrung und Uneinigkeit der Bau unvollendet blieb. — Mit der von nun an immer größern Verbreitung über angrenzende Länder begann die Bildung einzelner Völkerſchaften, deren übrigens manche ganz unbezweifelt

noch älteren Urſprungs waren, als die von Noahs Söhnen Sem, Ham (oder Cham) und Japhet benannten Völkerſtämme der Hamiten, Semiten und Japhetiten.

Soviel erſcheint ausgemacht, daß die noachidiſche Fluth (Sündfluth) nicht den ganzen mit Menſchen bewohnten Theil Aſiens betroffen hat, denn 200 Jahr nach derſelben findet man, außer in Aſien, auch im heutigen Afrika und Europa Völkerſchaften, Aethiopier, Aegypter und Griechen, welche, wie die Phönizier, Babylonier und Aſſyrier in Aſien, ſchon länger als 200 Jahr beſtanden haben müſſen, weil ſie ſonſt nicht ſchon zu dem Kultur-Grade, der ihnen, als man ſie fand, eigen war, hätten emporgeſtiegen ſeyn können. Ob von mehreren, als dem einen in den moſaiſchen Nachrichten genannten erſten Menſchenpaare die Bevölkerung der Erde ausgegangen iſt, indem die welterſchaffende Kraft in mehreren von einander entlegenen Ländern zugleich Menſchen ins Daſeyn rief, oder ob ſchon die Kainiten und Sethiten ſich in dem Zeitraume vor der Sündfluth ſo weit ausbreiteten, daß ſich einzelne Stämme in den vorgenannten Ländern anſiedelten, und die Stifter der nach der Sündfluth dort vorgefundenen Völker wurden, das muß man dahin geſtellt ſeyn laſſen, denn aufklären läßt ſich, bei dem Mangel an hiſtoriſchen als wahr begründeten Nachrichten, dieſes Dunkel nicht. Selbſt wenn die noachidiſchen Nachkommen es geweſen wären, welche ſich über Aſien hinaus, nach Afrika und Europa ausgebreitet hätten, würden doch immer die Richtungen dunkel bleiben, in welchen die einzelnen Völkerſtämme derſelben weiter zogen, und die Zeit, in der ſolches geſchehen, nicht zu beſtimmen ſeyn. Nach den moſaiſchen Nachrichten ſind aber die Semiten im mittlern und ſüdlichen

Aſien geblieben, haben Arabien, Indien, Perſien, China, und einen großen Theil der Küſte des Mittelmeeres, die Hamiten den andern Theil derſelben, nächſtdem aber Aegypten und Aethiopien, und die Japhetiten das nordweſtliche und nördliche Aſien, und dann das mittlere und weſtliche Europa bevölkert.

Ausbreitung der Völkerſtämme.

Andere Anzeichen erheben es zur Wahrſcheinlichkeit, daß ſich die früheſten Völker von Südaſien aus öſtlich nach Perſien, Indien und China gewandt, ſüdlich über Arabien und mittelſt der Landenge von Suez über Afrika, und zwar über Aethiopien, Nubien und Aegypten ausgebreitet, weſtlich aber, in Folge eines anhaltenden Fortdrängens von Oſten nach Weſten, nach Kleinaſien und über den Hellespont nach Thrazien und Griechenland, bis an die italiſchen Küſten ausgedehnt haben. Ob auch ſo früh ſchon Wanderungen nach dem Norden ſtatt gefunden, iſt zu bezweifeln, wenigſtens ſind die Nachrichten von den Völkern, die über den Tanais (Don) und den Rha (Wolga) ſetzten, ſehr verdunkelt, und erſt viel ſpätere Anzeichen machen es wahrſcheinlich, daß das nördliche Europa auf dieſem Wege ſeine früheſte Bevölkerung erhalten hat. Daß Nordaſien vielleicht auch ſchon damals bewohnt war, und bei ſeinem wahrſcheinlichen frühern Zuſammenhange mit Amerika, auch dieſem Lande ſeine Bevölkerung mittheilte, iſt nur glaubwürdig, aber nicht geſchichtlich beglaubigt.

Aſien.

So viel bleibt aber erwieſen, daß Aſien die Wiege des menſchlichen Geſchlechts iſt, welches innerhalb der Grenze deſſelben die erſten Bildungszuſtände durchging. Religionen, Sprachen und Künſte der älteſten Völker tragen ein aſiatiſches Gepräge, und wurden erſt in Europa umgebildet, vervollkommnet und veredelt. Die älteſte Geſchichte iſt die der aſiatiſchen Völker, zwar anfangs

fangs in ihrer Vereinzelung und Abgeſchiedenheit von einander, dann aber in ihrer gegenſeitigen Annäherung und Vereinigung zu dem weltgeſchichtlichen Reiche, das der aſiatiſche Eroberer Cyrus ſtiftete. Bis zu ihm iſt die alte Geſchichte nur fragmentariſch, mit ihm aber und nach ihm erhält ſie Zuſammenhang.

Aſien alſo iſt der Schauplatz der älteſten Geſchichte, und kein Welttheil war auch wohl der Beſchaffenheit ſeiner Oberfläche, ſeiner Lage, Fruchtbarkeit und ſeinem Umfange nach mehr dazu geeignet, das Stammland auflebender Völker zu ſeyn, als Aſien. Sein Flächeninhalt beträgt gegen 700,000 □Meilen, wogegen Afrika etwa 560,000, Europa aber nur 160,000 □Meilen enthält. Unermeßliche Waldgebirge boten den Menſchen in ihren erſten Zuſtänden eine reiche Jagdbeute, zahlreiche Ströme und Flüſſe dem Fiſcher ſeine Nahrung, weit ausgebreitete Haiden den Nomaden Unterhalt für ihre Heerden, ergiebige Thäler und Ebenen dem Landbebauer lohnenden Ertrag dar; natürliche Waſſerverbindungen und tief in das Land eindringende Meerbuſen beförderten frühe das innere, die Lage am Meere das äußere Handelsverkehr. Nordaſien (das Land nördlich vom Gebirge Altai) blieb hinter den andern Theilen: Mittelaſien (zwiſchen den Gebirgen Altai und Taurus) und Südaſien (ſüdlich vom Taurus) zurück. Letztere beide blüheten am früheſten empor, und mit ihnen hat es die älteſte Geſchichte beſonders zu thun. In Südaſien machte die Bildung des menſchlichen Geſchlechtes die früheſten Fort-, aber auch die früheſten Rückſchritte; da reiften die Künſte am früheſten, und verwelkten am eheſten; da regelten ſich die Sitten, und da entarteten ſie am ſchnellſten. Sprachen, Religionen, Staatsverfaſſungen und ſtrenge Abſonderung der Stände nach ſogenannten Kaſten er-

hielten da ihre früheſte Begründung, ihren früheſten Zuſammenhang, und verbreiteten ſich mittelſt der Schifffahrt und des Handels von da aus über andere, beſonders europäiſche Länder und Völker, die es beſſer verſtanden, die willkommenen Fremdlinge bei ſich zu behüten, und ihrer zu pflegen; denen es gelang, die Künſte zu bilden, die Gewerbe zu erweitern, die Sprache zu vervollkommnen, die Religion zu veredeln; welche lernten die fremden Formen zu zerbrechen, aber den fremden Geiſt zur Erregung des ihrigen zu bannen. Die früheſten Staaten von Indien, China, Medien, Babylonien, Aſſyrien, Phönizien, Paläſtina, Phrygien, Kleinaſien und Aegypten, ſo wie Griechenland, Karthago und Rom liefern in ihrer Special-Geſchichte davon die überzeugenden Beweiſe.

Indien.

Von den Bergen des aſiatiſchen Hochlandes ſtiegen Völkerſtämme nach Abend, Morgen und Mittag zu, in die Ebenen des Oxus, Ganges und Indus hinab, vermehrten ſich in den fruchtbaren Gefilden zahlreich, und gründeten die erſten Reiche. Unter ihnen gebührt Indien der erſte Rang. Die außerordentliche Fruchtbarkeit ſeines Bodens, und ſeine für den Handel ſo glückliche Lage theils an den Ufern des Ganges und Indus, theils von zwei Meeren umſpühlt, gaben dieſem Staate ſchon frühe Feſtigkeit und Reichthum.

Die Nachrichten, welche die ältern und jüngeren griechiſchen Geſchichtſchreiber (unter ihnen zuerſt Herodot, dann Kteſias, Diodor, Strabo und Arrian) über Indien hatten, waren noch ſehr unvollkommen, und nur erſt die in neueren und neueſten Zeiten entdeckten Quellen der indiſchen Geſchichte geſtatten es, das Lücken-

hafte in jenen einigermaßen auszufüllen. Man weiß indeß von den bürgerlichen und häuslichen Verhältniſſen und von dem Kulturzuſtande dieſes Volks mehr, als von ſeiner politiſchen Geſchichte.

Das wahrſcheinlich aus mehreren Urvölkern zuſammengeſetzte große indiſche Volk hatte gewiß zuerſt von allen aſiatiſchen Völkern eine allgemeine Verfaſſung, nach der es in (vielleicht anfänglich ſieben) vier ſtreng von einander abgeſonderte Hauptabtheilungen oder Kaſten zerfiel, die der Braminen oder Prieſter, der Krieger, der Gewerbetreibenden und der Dienenden. Die Kaſte der Prieſter war die mächtigſte; die Religion war der Stützpunct ihrer Macht. Obſchon die älteſte Mythologie der Indier nicht genügend aufgeklärt iſt; ſo iſt doch ſoviel erwieſen, daß die Grundlehre ihrer Religion den Glauben an einen allmächtigen Gott, Parabrama oder Bram genannt, umfaßte. Dieſer, das göttliche höchſte Urweſen, ſchuf die alleserzeugende Natur (Bhavani), welche den Brama (den ſchaffenden), den Wiſchnu (den erhaltenden) und den Schiva (den richtenden, ſtrafenden oder zerſtörenden Gott) hervorbrachte, die oft auch als Symbole der Sonne, der Luft und des Feuers erſcheinen. Die Veda's waren die heiligen Bücher, welche den geoffenbarten Willen des Brama enthielten. Man nahm einen Ausgang aller Dinge von dem höchſten Weſen, und eine Rückkehr zu ihm, mithin Seelenwanderung an. So wie Bram dem Brama, ſo mußte dieſer in ſpäterer Zeit dem Wiſchnu und Schiva in der allgemeineren Verehrung weichen, wodurch verſchiedene Religionsſecten entſtanden, deren Prieſter zum Theil Menſchenopfer verrichteten, welche wieder die Verehrer des Budda, einer andern mythologiſchen Gottheit, verwarfen. Die Gottheit Cali verehrte man

Kaſten des indiſchen Volks.

Religion.

götzendienſtlich. Ueberhaupt arteten die an ſich treflichen Grundlehren der Religion durch Prieſterbetrug in den finſterſten Aberglauben aus, der den Einfluß der Sittenlehre ſchwächte; und das übertriebene Anſehn der Braminen war der Veredlung des Volks ſo nachtheilig, als das Kaſtenweſen der freien Entwicklung deſſelben hinderlich.

Kultur.

Die Könige, aus der Prieſterkaſte gewählt, waren Oberrichter und Anführer des Volks. Die Regierungsform war eine beſchränkt monarchiſche. Der innere Handel blühete früh, und erſtreckte ſich auch über China, Arabien, Vorderaſien, aber nicht über See. Die Buchſtabenſchrift war ſchon im grauen Alterthum bei den Indiern bekannt, und das Sanskrit die Sprache für Wiſſenſchaft und Kunſt, welches wegen ſeiner großen Aehnlichkeit mit der perſiſchen, griechiſchen, römiſchen und deutſchen Sprache, als der Urſtamm derſelben zu betrachten ſeyn möchte. Dichtkunſt und Muſik blüheten früh, die Mathematik wurde beſonders kultivirt, die Algebra hier erfunden. Ausgezeichnet und ſtaunenerregend waren die früheſten Werke der indiſchen Baukunſt — deren Anlage ſich in das graue Alterthum verliert — durch ihre Größe und die Kühnheit der ihnen zu Grunde liegenden Idee; aber Mannigfaltigkeit, Schönheit und Ebenmaaß häufig fehlt. Die Form abgeſtumpfter Pyramiden findet man bei den Tempeln, deren einige von der außerordentlichſten Höhe und Umfange waren. Die bildenden Künſte konnten unter dem Kaſtendruck der Prieſter weniger aufkommen.

Hohes Alter des Volks.

Nach dem, was die früheſten Prieſter Indiens andeuteten, und die älteſten Denkmähler des Volks beſtätigen, iſt anzunehmen, daß das indiſche Volk ſchon in der Urzeit beſtanden, und ſich früher im Stillen fortentwikkelt habe, als die gewöhnlich mit ihm als gleichzeitig

aufgeführten Reiche. Semiramis ſoll ſchon Indien mit Krieg überzogen haben; ſpäterhin Seſoſtris. Oeftere Kriege mit den alt-aſſyriſch-babyloniſchen Reichen ſind wahrſcheinlich; die Zeitrechnung aber iſt ungewiß. Erſt Alexanders und des Seleucus Nicator Feldzüge nach Indien geben Veranlaſſung zur nähern Kunde von dieſem bis dahin wenig gekannten Lande, von dem die Geſchichte dann wieder in folgenden Zeitperioden wenig zu erzählen hat.

China.

Das noch jetzt in einer durch ſeine natürlichen Grenzen begünſtigten Abſonderung von andern Völkern lebende, in der Kultur wenig fortgeſchrittene chineſiſche Volk iſt unbezweifelt nicht nur eins der älteſten, ſondern wahrſcheinlich nächſt dem indiſchen das älteſte; indem ſchon an 2000 Jahre vor Chriſto kleine Reiche und Staaten in China beſtanden haben. Seine Lage ſchützte dieſes öſtliche Land Aſiens vor den frühen Erſchütterungen, denen die Reiche ausgeſetzt waren, welche von den aus dem Oſten nach Weſten drängenden Völkern überſchwemmt wurden; ſpäterhin aber war die ſogenannte chineſiſche, eine mit unermüdlichen Anſtrengungen aufgeführte Mauer, ein Bollwerk gegen die wilden Völkerſtämme, die an den Grenzen umher lagerten, und wenn es dieſelben auch nicht immer abhielt; ſo waren die in das Land einziehenden Fremdlinge wenigſtens der Bildung deſſelben im Ganzen nicht gefährlich, ſuchten ſich vielmehr zu ihr zu erheben, aber veränderten ſie nicht. Wie ſich daher hier ſchon früh Religion, Wiſſenſchaften und Künſte entwickelt hatten, ſo blieben ſie unverändert, und ſo ſind ſie in ihren Grundzügen noch.

Eine ſehr alte Volksſage der Chineſen giebt an,

daß ſie von einer Colonie der Aegypter abſtammten. Aehnlichkeiten zwiſchen der früheſten Bildung der Chineſen mit der der Aegypter und der Indier ſind nicht zu verkennen. Die älteſten Nachrichten über die Geſchichte, Religion, Verfaſſung, Geſetze ꝛc. der Chineſen hat der geprieſene ſpätere Weiſe China's, Confucius (550 vor Chr.) in ſeinem aus den früheſten Schriften der um die Volksbildung verdienteſten Gelehrten China's zuſammengetragenen Werke, Schu-King genannt, der Nachwelt überliefert.

Fohi wird für den Stifter des chineſiſchen Reiches angeſehen. Die der Lehre des Brama ähnliche Lehre des Fo iſt die herrſchende in China und der Mongolei, woſelbſt der Fo aber Lah, und deſſen oberſter Prieſter Dalai-Lama heißt.

Die National-Eitelkeit der Chineſen ſetzte das Entſtehen ihres Volks in eine Zeit hinaus, in welche keine Geſchichte reicht. Die älteſte Zeitrechnung dieſes Volks iſt überaus dunkel.

Babylonien. Aſſyrien. Medien.

Semiten bewohnten die fruchtreichen Ebenen zwiſchen dem Euphrat und Tigris (Meſopotamien). Ihnen hatte der entweder von einem Häuptling ihres Stammes, namens Beel, angeordnete, oder zu Ehren einer frühe ſchon angebeteten Gottheit Bel (die Sonne) unternommene Bau eines hohen Thurmes (Bab, Babel) zum Sammelplatz dienen ſollen; und auf dieſer Landfläche erhob ſich, in Folge des erſten Verſuches zur Ausführung eines großen Baues, die in früheſter Geſchichte ſo berühmte Stadt Babel oder Babylon, die — wie in älteſter Zeit ſo häufig — einem Volke und Staate den Namen gab, welchen nach moſaiſchen Nachrichten Nim-

Gründung von Babylon.

rod, nach den Angaben der Griechen, Belus geſtiftet haben ſoll.

Nimrod, ein Enkel des Ham, Anführer einer wilden Jägerhorde Arabiens, überfiel das friedlich anſiedelnde Volk, und behauptete ſich in der kaum gegründeten Stadt, die er und ſeine Nachkommen ſehr erweiterten und befeſtigten. Was jedoch die Alten von der großen Ausdehnung derſelben, und der hohen und ſehr feſten Mauer, welche Babylon ſoll umgeben haben, erzählen, möchte wohl übertrieben ſeyn. Glaubwürdiger iſt ihr frühes Aufblühen, beſonders durch den Handel, deſſen Mittelpunct ſie lange Zeit für Weſtaſien blieb. Nimrod.

Wahrſcheinlich ging ein ſemitiſcher Volksſtamm unter ſeinem Anführer Aſſur, vom Nimrod verdrängt, aus Meſopotamien über den Tigris, an welchem Fluſſe Ninus die Stadt Ninus oder Ninive erbauete, nächſt Babel eine der berühmteſten Städte der alten Welt. Sie gilt für die Hauptſtadt des nach dem Aſſur, einem Enkel des Sem, benannten aſſyriſchen Staates. Dieſer (jetzt Kurdiſtan) umfaßte das Land zwiſchen Armenien, Suſiana und dem Tigris. Medien (das heutige Chuſistan) zwiſchen Suſiana und dem kaſpiſchen Meere, wurde durch Eroberung eine Zeit lang Provinz des aſſyriſchen Reiches; Ecbatana war die Hauptſtadt, und ſpätere Nebenbuhlerin von Babylon und Ninive; nächſtdem Nyſa. Aſſur. Ninive.

Die älteſte Geſchichte Babyloniens, Aſſyriens und Mediens iſt eng in einander verflochten; über die Dauer dieſer drei Reiche weichen aber die Nachrichten, beſonders der griechiſchen Geſchichtſchreiber, ſehr von einander ab. Die erſten Anfänge mögen ſich bis in das Alter von etwa 2000 Jahr vor Chriſto verlieren, und die ganze Dauer der aſſyriſch-babyloniſchen Reiche gegen 1200 Jahr betragen.

Ninus. Ninus, König der Aſſyrer, eroberte in Verbindung mit einem Anführer oder König der Araber, namens Ariaeus, Babylon, unter deſſen König Nabobanus. Mit der Einnahme der Hauptſtadt verlor das Reich ſeine Selbſtſtändigkeit, und wurde Provinz des Eroberers. Ninus gilt überhaupt für einen glücklichen Eroberer, der viele Völker Mittelaſiens, beſonders aber die Meder, Baktrier, demnächſt auch die Syrer und Aegypter überwand.

Semiramis. Nach ihm herrſchte Semiramis, ſeine Gemahlin, beinahe 40 Jahr. Sie wird als eine Frau von ungewöhnlichem Character geſchildert, welche mit männlichem Muthe glückliche Kriege führte, und ihre Eroberungen über Medien, Perſien, Aegypten und ſelbſt Aethiopien ausgedehnt, ja ſogar einen — jedoch nicht glücklichen — Zug nach Indien, gegen deſſen König Stabrobates unternommen haben ſoll. Barzanes, König von Armenien, wurde von ihr zinsbar gemacht, Pharnus, König von Medien, beſiegt und gekreuzigt, die Hauptſtadt des Königs Oxyartes von Bactrien, Bactra, nach langen vergeblichen Mühen erobert, und die zuſammengeplünderten Schätze nach Babylon geſchleppt. Hatte Semiramis dieſe Stadt, ihre Reſidenz, durch Befeſtigungen geſichert, durch prächtige Tempel, und künſtliche auf ſteinernen Unterbauen ruhende, hoch in den Lüften befindliche Gärten verſchönert, ſo verbeſſerte ihr Sohn und Nachfolger Ninyas die innere Verfaſſung des Landes, gab demſelben Geſetze, und ordnete und verbeſſerte die Kriegesmacht.

Die früheſte Geſchichte von Medien iſt ſehr dunkel. Oefter wird es mit dem nachmaligen Perſien (Iran) verwechſelt, und von griechiſchen Geſchichtſchreibern Dejoces als das früheſte Oberhaupt der Meder, und Gründer ihrer älteſten Verfaſſung genannt, welcher jedoch mit

dem Dejoces 700 J. v. Chr. nicht zu verwechſeln iſt. Den größten Theil dieſes Zeitraums hindurch war übrigens Medien eine Provinz des aſſyriſchen Reichs.

Die nebenliegenden Provinzen Aria und Bactria, letztere an den Ufern des Oxus belegen, mit der Stadt Bactra (lange zuvor, ehe die perſiſche Macht ſich gründete, der Sitz mächtiger Könige), Sogdiana mit der Stadt Maracanda (jetzt Samarcand), Suſiana, die Provinz Aram (in frühester Zeit, und bei den Hebräern der allgemeine Name für den ganzen Landſtrich, der — nach den griechiſchen Benennungen — die Reiche Syrien, Meſopotamien, Aſſyrien und Babylonien umfaßte), und Armenien waren unbezweifelt ſo frühe als Babylonien und Aſſyrien bevölkert, und es bildeten ſich dort einige kleine Staaten, über deren früheſte Schickſale jedoch ein ſolches Dunkel verbreitet iſt, daß ſich die einzelne Geſchichte derſelben nicht erzählen läßt. Mit Aſſyrien und Babylonien ſtiegen ſie und ſanken ſie, und erſt vom Cyrus ab wird der Gang der Begebenheiten in dieſen Ländern aufgeklärter.

Was übrigens aus dieſem Zeitraume von den einzelnen dieſer früheſten Staaten und Völker zu ſagen iſt, das gilt von allen. In der Urzeit, in welche keine Geſchichte hinausreicht, gehörten ſie alle zu einem, wahrſcheinlich dem ſemitiſchen Volksſtamm, der ſich weit über Mittel- und Südaſien ausbreitete, blieben auch in einer Verwandtſchaft der Sprachen, die man mit dem allgemeinen Namen der ſemitiſchen benennt, zweigten ſich dann in verſchiedene Völkerſchaften ab, die in Arabien und Syrien noch lange eine nomadiſche Lebensart führten, in Babylonien, Aſſyrien, Medien und den ne-

benliegenden Provinzen frühe zum Ackerbau übergingen, und dadurch zu Künſten und bürgerlichen Verfaſſungen gelangten, in Phönizien aber die Begründer eines ſich weit verbreitenden Handels wurden. Dazu gehörten jedoch lange Jahrhunderte, denn langſam formten ſich Hirtenſtämme zu Ackersleuten, langſam dieſe zu Städtebewohnern, welche Gewerbe und Künſte und Handel betreiben lernten, um. Letzterer war anfangs nur Tauſch; erſt als ſich aus den früheſten Anfängen menſchlicher Betriebſamkeit Künſte entwickelten, wurde durch die Producte derſelben der Handel umfaſſender, und die Erfindung der Benutzung edler Metalle erleichterte und beförderte ihn. Langſam entfalteten ſich die Religionsbegriffe, und wurden in den Prieſterkaſten ausgebildet, und langſam nur entſtand eine Art von Volkskultur, von allgemeiner Sitte, auf welche Weide, Clima, Religion und Verfaſſung den unverkennbarſten Einfluß hatte. War aber erſt einige Kultur auf jenem langſam durchwandelten Wege erreicht, dann hoben dieſe aſiatiſchen Völker ſich ſchnell, ſchritten unaufgehalten weiter fort, reiften aber auch eben ſo ſchnell den Umwälzungen entgegen, die ein glücklicher Eroberer bewirkte, der das Recht der Gewalt ſo lange handhabte, bis ein Stärkerer kam, ſeiner Herrſchaft ein Ende machte, und eine neue Despotie von dem eroberten Throne herab über das unterjochte Volk ausübte.

Phönizien. Syrien.

Ein nomadiſcher Volksſtamm aus dem Geſchlechte des Ham zog ſich — wahrſcheinlich ſchon in früheſter Zeit — durch Mangel aus den arabiſchen Wüſten verdrängt, in das ſchmale Küſtenland am Mittelmeer, welches in der älteſten Geſchichte unter dem Namen Phönizien bekannt iſt, und trieb hier — vielleicht von

allen Völkern des grauen Alterthums am frühesten dem Nomadenleben entſagend — als Hauptgeſchäft die Fiſcherei. Durch tägliches Befahren der Meeresküſten, ſelbſt während Sturm und Nacht, kühner gemacht, und erfinderiſch durch die Noth, wurden aus den Fiſchern bald Schiffer, und nun die Meeresfahrt nach nähern und entlegenern Inſeln das Hauptgeſchäft eines Volks, dem der vaterländiſche Boden allen Gewinn von Ackerbau und Viehzucht verſagte. Aber eben durch die Richtung, welche die Thätigkeit des Volks frühe nahm, erhielt daſſelbe auch frühe eine weltgeſchichtliche Bedeutung, indem es durch ſeine Schifffahrt, ſeinen Handel, ſeine Erfindungen, und durch die Kolonieen, welche von ihm nicht allein nach den Inſeln des Mittelmeeres, ſondern nach den Küſten von Europa (Spanien, Sicilien) Kleinaſien, Weſt- und Nordafrika hinüber, verſetzt wurden, das Verkehr mit den entfernteſten Ländern der damals bekannten Erde gründete und unterhielt.

Nicht durch Kriege und Eroberungen, ſondern durch nützliche Betriebſamkeit wurden die Phönizier — wiewohl dem Umfange ihres Landes nach ein nur kleines, aber — frühe ein wohlhabendes Volk, deſſen die jüdiſchen und griechiſchen Geſchichtſchreiber (Joſephus und Herodot) ſchon ausführlich gedenken. Es bildete keinen großen Staat unter der deſpotiſchen Regierung eines Einzigen, ſondern einen Verein vieler Städte, deren vorzüglichſte in dieſem Zeitraume, Sidon, von Königen beherrſcht war. Späterhin erhob ſich ihre Nebenbuhlerin, Tyrus, über ſie. Sidon und Tyrus.

Syrien, das Nebenland Phöniziens, zwiſchen dem Euphrat, dem Gebirge Libanus und den arabiſchen Wüſten war frühe der Sammelplatz nomadiſcher Völker, und der fruchtbarſte Landſtrich Cöleſyrien. Es wurde

von Semiten und Kananäern bewohnt, die ſich frühe dem auflebenden Handelsverkehr der Phönizier anſchloſſen, mancherlei Waaren von denſelben durch Tauſch erkauften, und in das innere Aſien abführten. Die am früheſten

Damaskus. blühende Hauptſtadt war Damaskus, ſpäterhin nächſt ihr Palmyra.

Kleinaſien.

Dieſe von dem Mittelmeere, Archipelagus und ſchwarzen Meere ſüdlich, weſtlich und nördlich umgebene, an Meſopotamien und Armenien öſtlich grenzende Halbinſel war in der Nachbarſchaft ſemitiſcher Volksſtämme, bei der Fruchtbarkeit ſeines Bodens, und ſeiner für den Handel ſo bequemen Lage, ſchon in der früheſten Zeit bewohnt, und bald ſo übervölkert, daß von hier aus zahlreiche Colonieen nach andern Ländern, beſonders aber nach den Inſeln des Archipelagus und des Mittelmeers, und von da nach Europa hinüber gingen. Bei dem ſpätern Fortdrängen der Völker von Oſten nach Weſten, wurde Kleinaſien von Völkerſtämmen aus dem Innern Aſiens durchzogen, welche theils im wechſelnden Andrängen und Fortreiben mit Ankömmlingen aus Thrazien, Syrien, Phönizien und Aegypten, — auch wohl, nachdem ſie kürzere oder längere Zeit ſich hier angeſiedelt, und einige Kultur des Landes angenommen hatten (wie z. B. die Pelasger) — von hier auf die angegebene Art in weitere Fernen wanderten, theils ſich dauernd niederließen, und zu kleinen Staaten vereinigten. Die Geſchichte nennt deren folgende: Troja, Lydien, Carien, Myſien, Jonien (die allgemeine Benennung für die ſpäterhin von den aus Griechenland zurückkehrenden Colonieen bevölkerten Küſtenländer: Jonien, Dorien und Aetolien) Lycien, Pamphylien, Piſidien, Iſaurien, Cilicien,

Phrygien, Bithynien, Galatien, Paphlagonien, Kappadocien und Pontus. Sie zuſammen bildeten keinen geſchloſſenen Staat, ſondern ſtanden unter einzelnen Königen; aber theils in gegenſeitigen Kriegen, theils bei dem ſpätern Zuſammendrängen großer öſtlicher aſiatiſcher Völker ging manches dieſer kleinen Reiche ſo ſchnell wieder unter, als es aufgeblühet war, und die Geſchichte weiß, außer ſeinem Namen, nichts von ihm anzugeben. Die wichtigern unter dieſen Reichen, deren bedeutendere Schickſale der nächſte Zeitraum umfaßt, ſind die der Trojaner, Phrygier, Lydier und Jonier.

Hebräer.

Nicht durch ſeine welthiſtoriſche Bedeutung wie die Phönizier, noch auch durch Kriege, frühe Eroberungen, und dadurch entſtandene politiſche Macht, wohl aber durch ſeine eigenthümliche religiöſe Kultur und Staatsverfaſſung hat dieſes Volk unter den älteſten Zeitgenoſſen Rang und Werth. Die früheſte Geſchichte deſſelben iſt durch ſeine bis in die älteſten Zeiten zurückführenden, reichhaltigen und zuverläſſigen Jahrbücher beglaubigt, und bietet Zuſammenhang und richtige Folge dar, wo bei andern Völkern unausfüllbare Lücken ſind. Daher bei demſelben auch der frühe und ſpätere Glaube: daß es von dem Gott, welchen es als den einzig wahren, eher und in reinerer Verehrung als die andern gleichzeitigen Völker anbetete, ausgezeichnet, und ſeines beſondern Schutzes verſichert ſey.

Der Anführer (Emir) eines ſemitiſchen Nomadenſtammes, Abraham, deſſen Ahnherr gleiches Namens ſich aus Chaldäa, an den Küſten des perſiſchen Meerbuſens, mit ſeinem Stamme nach Meſopotamien gewandt hatte, zog über den Euphrat nach Kanaan oder Palä-

Abraham. Jahr der Welt 1970. 2014 v. Ch.

ſtina. In dieſer fruchtbaren Provinz entſagten die Seinigen zwar dem Nomadenleben noch nicht ganz, fingen aber doch allmählig ſich dem Ackerbau zu ergeben, und feſte Wohnſitze zu begründen an. Die Landesbewohner, Abkömmlinge ägyptiſcher Coloniſten, mit denen er manchen Kampf zu beſtehen hatte, bezeichneten ihn mit der Benennung Heber (den jenſeits — nämlich des Euphrat — Hergekommenen), und ſeinen Stamm mit dem Namen Hebräer. Eine Hungersnoth nöthigte ihn zwar auf einige Zeit mit ſeiner Familie nach dem benachbarten Aegypten auszuwandern, allein er kehrte bald von dort zurück, und fing ſeine vorige Lebensweiſe wieder an. Die Ufer des Jordans konnten aber bald die wachſende Menſchenzahl und deren Heerden nicht mehr ernähren.

Lot. Lot, Sohn des Haran, eines Bruders Abrahams, trennte ſich daher von dieſem, und ſetzte ſich — nach manchem Kampfe mit den Eingebornen, wobei ihm der kriegeriſche Abraham kräftig beiſtand — in den Städten Sodom und Gomorra und ihrer Umgegend feſt. Aus dieſem fruchtbaren Thale vertrieb ihn jedoch ein Erdbeben, welches beide Städte zerſtörte, und beim Austritt des Meeres in einen See verwandelte.

Von Lot's Söhnen werden Moab und Ammon als Stammväter zweier Völkerſchaften, von Abraham's Söhnen aber Ismael und Iſaak genannt. Jener wandte ſich wieder nach Arabien, wo er die nomadiſche Lebensart fortſetzte, und Stammvater der Edomiter ꝛc. wurde, dieſer aber blieb in Kanaan als Haupt und Anführer der Hebräer. Iſaak's Söhne ſind Eſau und Jacob. Der Erſtgeborne war dem Nationalgott Jehova geheiligt, das heißt: er verwaltete das Prieſterthum, galt als ſolcher für das Haupt des Ganzen, ſein Stamm war der herrſchende unter den Stämmen, und ſein Erbtheil

Ismael und Iſaak.

Eſau und Jacob.

vom Vater doppelt ſo groß, als das der Andern. Jacob, dieſe Vorzüge fühlend, handelte ſeinem Bruder Eſau auf eine trügeriſche Weiſe das Recht der Erſtgeburt ab, und legte ſich ſpäterhin den Namen Israel (tapferer Kämpfer) bei, wovon die Hebräer fortan auch Israeliten hießen. Seiner Söhne waren zwölf; nach ihnen wurde das israelitiſche Volk in zwölf Stämme getheilt, deren herrſchender Juda blieb, von welchem Kanaan auch Judäa, und die Israeliten Juden benannt wurden. Levi, ein anderer Sohn Jacobs, erhielt das Prieſterthum als erblich in ſeinem Stamme; von ihm hießen die Prieſter Jehovah's ſpäterhin Leviten. Der merkwürdigſte unter Jacobs Söhnen war aber Joſeph, welcher Letztere nebſt Benjamin von einer andern Mutter, als die zehn älteren, geboren war, und des Vaters beſondere Zuneigung beſaß. Dieß erregte den Neid und die Feindſchaft der ältern Brüder, die ſich des väterlichen Günſtlings dadurch zu entledigen ſuchten, daß ſie ihn an vorüberziehende Handelsleute einer Karavane verkauften, während ſie den alten Jacob mit der Nachricht täuſchten: daß ihn ein wildes Thier im Walde zerriſſen habe. Joſeph wird als Sclav nach Aegypten verhandelt, kommt als ſolcher zu Memphis in das Haus eines Landesgroßen, ſchwingt ſich durch Talente und glückliche Umſtände allmählig zur Würde des erſten Staatsbeamten empor, und ſichert ſich Einfluß und Anſehn durch Heirath der Tochter eines angeſehenen Mannes aus der Prieſterkaſte.

Israel.

Juda.

Levi.

Joſeph.

Mißwachs in Kanaan zwingt den Patriarchen Jacob, ſeine Söhne nach Aegypten zum Einkauf von Getreide abzuſenden; ſie finden in der Hauptſtadt ihren Bruder. Dieſer erkennt ſie, verzeiht ihnen, und vermittelt es, daß ſein Vater Jacob und deſſen ganzer Stamm

Jacob in Aegypten.

nach Aegypten einwandern durfte, wo ihnen an der Oſtſeite des Nil ein zur Viehzucht ſehr geeigneter Landſtrich,
J. d. Welt 2230. 1750 v. Chr. Goſen, zum Wohnſitz angewieſen wurde, in welchem ſie ihr Nomadenleben fortſetzten, und ſich während eines Aufenthaltes von 250 Jahren ſo ſehr zahlreich vermehrten, daß ſie gegen 600,000 ſtreitbare Männer aufſtellen konnten.

Verſchiedenheit der Lebensweiſe und der Religion hatte aber bei den Aegyptern und Hebräern eine gegenſeitige Abneigung unterhalten, die ſeitens der erſtern durch die Unbilden genährt wurde, welche ſie von räuberiſchen Nomadenhorden zu erdulden hatten, die nicht aufhörten, die Grenzen Aegyptens zu beunruhigen und auszuplündern, eine Abneigung, die bei dem außerordentlichen Anwachs der Israeliten durch die Beſorgniß vor Gefahren geſchärft wurde, mit denen dieſe die Landesverfaſſung zu bedrohen ſchienen. Es erging alſo von dem Könige Aegyptens der Befehl an die Israeliten, dem Nomadenleben zu entſagen, und ſich feſte Wohnſitze zu bauen; als aber ihrerſeits damit gezögert ward, erfolgte Bedrückung, Härte und Gewaltthat. Dahin iſt vornämlich der Befehl zu rechnen: die neugebornen Kinder männlichen Geſchlechts zu tödten.

Moſes. Ein in Folge dieſes Befehls den Fluthen des Nil überlieferter Knabe wurde gerettet und einer pharaoniſchen Fürſtin überbracht, die ihn Moſes benannte und auferziehen ließ. Er war beſtimmt, der Retter ſeines Volks aus der Sclaverei der Aegypter zu werden.

Unter der treuen Sorgfalt ſeiner Retterin wurde Moſes auferzogen, und in allen Wiſſenſchaften des Landes unterrichtet. Seine Geiſtesfähigkeiten entwickelten ſich frühe, mit ihnen aber auch die Anhänglichkeit an ſein Volk. Er ſahe deſſen Unterdrückung mit Schmerz,

und

und entwarf gewiß ſchon in der erſten Kraft ſeines männlichen Alters den Plan zu ihrer Befreiung von der täglich wachſenden Sclaverei. Hingeriſſen von Zorn, als er einſt einen Hebräer mißhandeln ſahe, erſchlug er deſſen ägyptiſchen Peiniger, mußte aber, um den Folgen ſeiner That zu entgehen, auf ſchnelle Flucht bedacht ſeyn, und entkam glücklich nach Arabien. Hier fand er Aufnahme bei dem Prieſter Jethro in der Landſchaft Midian, und dort in ſeiner Einſamkeit reifte der Entſchluß zur Rettung ſeiner Glaubensgenoſſen in Goſen zur That. Er kehrte nach Aegypten zurück; aber erſt nach vielen Anſtrengungen, und nur unter der Einwirkung günſtiger äußerer Umſtände gelang es ihm, die Einwilligung des Pharao zur Auswanderung der Hebräer aus Aegypten zu erlangen, die zwar von demſelben bis zum letzten Tage erſchwert, aber doch von Moſes, längs dem Ufer des Meeres hin nach Arabien glücklich bewirkt wurde, in welchem Lande andre israelitiſche Stämme wohnten, mit denen Moſes die aus Aegypten kommenden zu vereinigen beabſichtigte.

Abzug der Israeliten aus Aegypten. 1530 v. Chr.

Wie ſchwierig aber dieſes Unternehmen auch war, ſo war es dennoch weder das Größte noch das Beſte, was Moſes vollbrachte. Ein durch lange Sclaverei geſunkenes Volk wieder emporzuheben, ein in ſeiner neuen Freiheit zügelloſes Volk in Ordnung zu halten, ein zum Nomadenleben geneigtes Volk zur geiſtigen Anbetung eines einzigen höchſten Weſens zu gewöhnen, das war die ſchwere Aufgabe, die er ſich ſelbſt gemacht hatte, und welche er zu löſen ſo große Mittel anwandte, ſo wichtige Schritte that. Er gab dem Volke der Hebräer eine neue Verfaſſung, welche in religiöſer Hinſicht auf Verehrung eines einigen Gottes Jehovah (Monotheismus), in politiſcher aber auf Ackerbau gegründet war. Nur durch ſie konnte ſein

Volk Selbſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit erhalten. Abgötterei und Götzendienſt verbot ſer, und belegte mit ſchweren Strafen jeden Rückfall in ſie, wie denn überhaupt die Strenge und ſelbſt Härte ſeines Regiments wohl durch den Starrſinn und die Widerſetzlichkeit der Hebräer gerechtfertigt war. Manche ſeiner Einrichtungen trugen ein ägyptiſches Gepräge, theils als Folge ſeiner in dieſem Lande erhaltenen frühern Bildung, theils als dem Zeitalter allgemein angemeſſen; und wenn er z. B. eine Prieſterkaſte — die Leviten — beibehielt; ſo war dieß wohl nothwendig, da ſeine religiöſen Geſetze die politiſchen tragen und unterſtützen mußten.

Aufenthalt in Arabien. In der Gegend des Sinai hielt Moſes lange Jahre ſein Volk auf, denn es war ſein überlegter Plan, daſſelbe erſt in Arabien zur Uebung der von ihm gegebenen Geſetze zu gewöhnen, und es durch Mangel, Anſtrengung, und Uebung unbedingten Gehorſams zu jener ſittlichen Stärke zu erheben, die einestheils nöthig war, wenn es überhaupt zu höherer Bildung gelangen, die anderntheils aber auch den Kampf mit feindlichen Völkern erleichtern, und das Uebergewicht über ſie bei Beſitzergreifung des Landes Kanaan ſichern ſollte. Treflich iſt die von Moſes ſeinem Volke ertheilte Geſetzgebung; und die zehn Gebote, welche er ihm vom Sinai herabbrachte, ſind ihrer Abfaſſung nach ſo einfach, ihrem Sinne und Zuſammenhange nach ſo vollendet, daß ihre Bedeutung und ihre Wirkung bis auf die heutige Zeit von gleicher Wichtigkeit iſt, und kein Volk etwas dem Aehnliches aufzuweiſen hat, deſſen Werth ſolche Dauer verbürgte, als die moſaiſchen Geſetze theils ſchon gehabt haben, theils mit allem Rechte noch erwarten laſſen. Keines Volkes Religion und Glaube ſpricht die Idee von einem einigen Gott mit ſolcher Würde, Klar-

Moſaiſche Geſetzgebung.

heit und Feſtigkeit aus, als die moſaiſche Geſetzgebung. Sie iſt der Centralpunct der Geſchichte des jüdiſchen Volks zu allen Zeiten, und wich daſſelbe auch hin und wieder, und ſelbſt noch bei Moſes Lebzeiten von ihr ab, immer kehrte es mit neuer Stärke zu ihr zurück, und keine Schickſale dieſes denkwürdigen Volks in frühern und ſpätern Zeiten haben die ſinnreiche Geſetzgebung Moſis geſtürzt. Daß ſie dauern ſollte, darauf war ſein ſo ernſtes Streben, als ſein heißer Wunſch gerichtet; und ſelbſt als ſich nach einigen und dreißig Jahren der Zeitpunct näherte, wo nach manchem blutigen Kampfe mit den Amalekitern und Kananitern die Einwanderung in Kanaan (Paläſtina) und die Beſitznahme dieſes Landes erfolgen ſollte, ließ Moſes ſein Volk die Beibehaltung ſeiner Geſetzgebung beſchwören, durch die er deſſen Selbſtſtändigkeit und Eigenthümlichkeit — aber freilich nicht deſſen Nationalſtolz, und dadurch herbeigeführten politiſchen Untergang — fördern wollte. Er erlebte übrigens den Einzug in Paläſtina nicht; derſelbe erfolgte erſt unter dem Joſua, ſeinem Nachfolger, als Anführer der Hebräer.

Einzug in Paläſtina. 1446 v. Ch.

Africa.

Aethiopien und Aegypten.

Aethiopien, das ſüdlich von Aegypten gelegene Land, jetzt Nubien und Abyſſinien, war der Sitz eines Urvolks, von dem keine Geſchichte das Entſtehen oder die Zeit beſtimmen kann, wie lange es als Troglodyten, Jäger, Fiſcher und Nomaden gelebt haben mag, ehe es zum Ackerbau überging, und ſich zur bürgerlichen Verfaſſung emporarbeitete. Die früheſten Prieſter Aegyptens kannten ſchon Aethiopien, und die älteſten Dichter

prieſen es; Thatſachen liegen aber auch den früheſten Sagen zum Grunde. Unbezweifelt hat ſich in dieſem, dem Clima nach zwar heißen, aber bewäſſerten und fruchtbaren Lande ein Staat gebildet, von einer Prieſterkaſte regiert, deren Hauptſitz der Tempel in der am

Meroe. früheſten bewohnten Stadt Meroe (am Nil) war, die dem Staate den Namen gab, und durch beträchtlichen Karavanen-Handel zu Macht und Reichthum gelangte.

Ammonium. Theben. Ammonium mit dem Tempel des Ammon (der Aegypter Oſyris, der Griechen Zeus) und Theben in Ober-Aegypten waren Kolonien von Meroe. Alle drei wetteiferten im Handel nach Afrika, welches übrigens den Alten weit weniger bekannt war als Aſien, wozu ſeine Lage, faſt ganz in der heißen Zone, ſein Clima, und der Character ſeiner Bewohner alles beitrug.

Aegypten, öſtlich vom arabiſchen Meerbuſen und dem ſteinigen Arabien, nördlich von dem Mittelmeer, weſtlich und ſüdlich von Lybien begrenzt, an beiden Nilufern in einer Ausdehnung von etwa 120 Meilen von Norden nach Süden, und etwa 40 Meilen von Oſten nach Weſten belegen, iſt unbezweifelt nächſt Indien und Aethiopien eins der zuerſt bevölkerten Länder der Erde, in welchem ſchon 2000 Jahr vor Chr. G. zu Abrahams Zeiten ein Reich beſtand, deſſen älteſte Hauptſtadt Theben, in der thebaiſchen Wüſte war, von welcher ganz Aegypten früher ſoll benannt worden ſeyn.

Wahrſcheinlich war es ein Urvolk aus Aethiopien, das ſich in Ober-Aegypten anſiedelte, und von da in das Nilthal (Delta) hinabzog; gewiß aber blieb es nicht unvermiſcht, indem arabiſche Horden über die Aſien, und Afrika verbindende, Landenge in Mittel-Aegypten einwanderten, und ſich dort feſtſetzten. Dieſer Theil bot den Völkerſtämmen eine reichlichere Nahrung dar, als die

öſtliche theils gebirgige, theils ſandige Hälfte des Landes. Periodiſcher, lang anhaltender Regen in Aethiopien läßt die Gewäſſer dieſes Landes, die der Nil aufnimmt, anſchwellen, wodurch dieſer im September weithin über ſeine Ufer tritt, und beim Ablauf ſeiner Fluthen einen Schlamm zurückläßt, der den Boden düngt, und die Fruchtbarkeit des Landes bewirkt. Künſtliche, ſchon in früheſter Zeit angelegte Waſſerleitungen führten die Gewäſſer des Nil auch in entferntere Gegenden des mittlern Aegyptens, während Hochdämme den untern Landestheil gegen Meeresüberſchwemmungen ſchützten. Beide Länder wurden auf dieſe Weiſe ſchon in den älteſten Zeiten der Sammelplatz mehrerer kleiner Völkerſchaften, die ſich zahlreich an den Ufern des Nil ausbreiteten, dort die Tempel ihrer Götter errichteten, und die erſten Städte baueten, bis ſie allmählig zu einem Volke verſchmolzen, welches lange Jahrhunderte hindurch ſeine Eigenthümlichkeit vor andern umwohnenden Völkerſchaften zu ſichern wußte.

Die Mythengeſchichte Aegyptens iſt ganz verdunkelt; alle Denkmähler deuten aber das graue Alterthum dieſes Volkes an, von deſſen älteſter Geſchichte wir nur das wiſſen, was Moſes davon bis zu ſeinem Zeitalter erzählt. Von ihm ab bis zum Salomo fehlen die Nachrichten ganz, und vom Salomo bis zum Cyrus ſind ſie ohne Zuſammenhang. Herodot (1000 Jahr nach Moſes) führt über Aegypten nur das an, was er von den Prieſtern zu Memphis erfahren hatte, deren hiſtoriſche Kunde des Landes ſich aber wenig über die Zeit vor dem Pſammetichus erſtrecken mochte, und die wahrſcheinlich die Hieroglyphen (abgekürzte Bilderſchrift) auf den Denkmählern früherer Zeit nicht mehr völlig zu erklären wußten, wozu überhaupt der Schlüſſel verloren gegangen iſt.

Theben in Ober-Aegypten gelangte, als Mittelpunct eines ſehr beträchtlichen Karavanen-Handels, früh zu Wohlhabenheit und Anſehn. Die Ruinen dieſer Stadt geben noch jetzt Zeugniß von ihrem außerordentlichen Umfange. Die Specialgeſchichte des Staats, deſſen Hauptſtadt ſie war, iſt aber ſo verdunkelt, daß ſich nur einzelne Namen ſeiner Könige nennen laſſen. Oſymandias iſt einer der bemerkenswertheſten als Geſetzgeber und als Stifter der am früheſten bekannt gewordenen Bibliothek, der er die Benennung: Arznei für die Seele gab, ſo wie endlich als Beförderer der Baukunſt, indem er mehrere Tempel und andere öffentliche Gebäude mit großer Pracht aufführen ließ. Auch Buſiris wird als ausgezeichneter Regent, aber auch als großer Despot genannt. Despotiſcher Druck veranlaßte indeß häufige Auswanderungen aus Ober-, wie aus Mittel-Aegypten. Cecrops und Danaus, die ſich mit ihren Kolonien nach Griechenland wandten, ſind in dieſer Beziehung zu merken.

Oſymandias.

Cecrops. Danaus.

Menes.

Menes wird als Gründer und erſter König der Stadt Memphis in Mittel-Aegypten genannt, welches eine Kolonie aus Theben bevölkert haben ſoll, und erbauete daſelbſt dem Phtha (Vulkan) einen Tempel. Seine Regierung wird beſonders auch deswegen gerühmt, weil er ſich große Verdienſte um die Belebung des Ackerbaues dadurch erwarb, daß er das Flußbett des Nils reinigen, viele Kanäle aus demſelben in die entlegenern Gegenden leiten, in andern Sümpfe austrocknen, und im untern Aegypten Dämme gegen Ueberſchwemmungen anlegen ließ. Zu Mittel-Aegypten gehörten auch noch die kleinern Staaten This und Elephantine, und zu Memphis reſidirte der Pharao, deſſen erſter Beamter Joſeph, der Sohn Jacobs, war. Mittel-Aegypten hatte

übrigens von einwandernden arabiſchen Horden viel zu leiden; ein Anführer (Hykſos) derſelben, Salatis, ſetzte ſich ſogar in Memphis feſt, und ſeine Nachkommen (unter deren Regierung die Auswanderung der Israeliten aus Aegypten ſtatt fand) beherrſchten den mittlern Theil dieſes Landes, mußten aber der Gewalt der Ober-Aegypter weichen, deren Könige Thumoſis es gelang, der Herrſchaft der Hykſos ein Ende zu machen, und ſie völlig aus Aegypten zu vertreiben.

Herrſchaft der Hykſos 1680 v. Chr. bis 1500 v. Chr.

Europa.

Griechenland und Italien.

Griechenland.

Bei dem Dunkel, das auf dem Zeitraume vor Moſes ruht, läßt es ſich nicht klar beſtimmen, ob Griechenland, das erſte unter den in der Geſchichte genannten Ländern Europa's, von einem Urvolke iſt bewohnt, oder — was jedoch die größere Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, — von Ankömmlingen, die von Aſien her über den Hellespont nach Thracien, und von dort in Macedonien, Theſſalien, und endlich in die Halbinſel (den nachmaligen Peloponneſus) eindrangen, iſt bevölkert worden. Nächſtdem erſcheint es wohl unbezweifelt, daß die Phönizier bei der frühen Ausbreitung ihrer Schifffahrt zahlreiche Kolonien aſiatiſchen und afrikaniſchen Urſprungs, unter letztern aber beſonders Aegypter, nach Griechenland übergeführt haben; endlich aber auch, daß der dritte Theil der Bevölkerung Griechenlands, und vielleicht der bedeutendſte, aus Kleinaſien über die Inſeln des Archipelagus in dieſes Land gekommen iſt. Lange Zeit machten dieſe verſchiedenen Abkömmlinge aber noch kein Volk aus, und können daher in der Geſchichte noch keinen Geſammtnamen führen.

Nomadiſch durchzogen das Land die Javanen, Titanen, Alt-Jonier und Pelasger. Letztere ſcheinen dem Wanderleben am früheſten entſagt, und ſich
Inachus unter dem Inachus im Peloponnes angeſiedelt zu
1800 v. Chr. haben. Späterhin ſoll Argos und Sicyon von ihnen gegründet, von dem Eleuſinus, dem Sohne des Inachus, aber Eleuſis erbauet worden ſeyn. Hierauf fingen ſie ſich in drei Zweigen, unter Anführung des Phthius, Achaeus und Pelasgus über Theſſa-
Ogyges lien und Attika — als deſſen erſter Beherrſcher Ogyges
1750 v. Chr. genannt wird — auszubreiten an, bis ſie etwa 150 Jahr ſpäter von einem andern Volksſtamme, den Hellenen, aus ihren dortigen Anſiedlungen vertrieben wurden. Dieſe Hellenen bildeten nächſt den Pelasgern den zweiten großen Volksſtamm in Griechenland, und baueten unter ih-
Deukalion rem Anführer Hellen, einem Sohne des Deukalion,
1550 v. Chr. des Sohnes des Prometheus, zunächſt die Landſchaft Phocis an. Von hier verdrängte ſie eine große Ueberſchwemmung; ſie brachen in Theſſalien ein, und vertrieben die Pelasger, welche demnächſt theils nach Arkadien
1500 v. Chr. zogen, theils nach Creta und Euböa, theils auch nach den Küſten von Italien hinüberſchifften.

Theſſalier, Griechen, Hellenen. Von zwei Anführern der Pelasger: Theſſalus und Gräcus ſollen die Benennungen Theſſalien und Gräzien (Gräken, Griechen) herſtammen; die Hellenen aber, die ſich nunmehr immer weiter über Griechenland ausbreiteten, und deren Benennung ſpäter die allgemeinere der Griechen war, leiteten ihren Namen, und den ihres Landes Hellas vom Hellen, einem Sohne des Deukalion, ab. Letzterer hatte außer dem Hellen noch einen Sohn, den Amphyction; dieſer aber drei Söhne,
Aeolier, Dorier, Jonier. den Aeolus, Dorus und Xuthus. Von den beiden erſteren ſollen ſpäterhin die Aeolier und Dorier, von

den Söhnen des Xuthus, Achäus und Jon, aber die Achäer und Jonier ihren Namen erhalten haben.

Unter den Anführern fernher nach Griechenland einwandernder Koloniſtenſtämme iſt Cecrops zu merken, Cecrops. der etwa 1650 Jahr v. Chr. Geb. Aegypter nach Attika, Danaus, der eben daher etwa 1500 Jahr v. Chr. nach Argos, und Kadmus, welcher um eben dieſe Zeit aus Phönizien Anſiedlerſchaaren nach Böotien führte.

So ſtand es in Griechenland vor und bis auf die Zeit von Moſes. Dunkler aber als die Geſchichte dieſes Landes iſt in dem vormoſaiſchen Zeitalter die von

Italien*).

Dieſe von den Griechen Hesperien (Abendland) und Oenotrien benannte Halbinſel mit einem Flächenraume von mehr als 5000 □Meilen, 150 Meilen lang, und an einigen Stellen 30, an andern 80 Meilen breit, vom Mittelmeer weſtlich, ſüdlich und öſtlich umſpült, und nur weſtnördlich und nördlich mit dem feſten Lande von Europa verbunden, auf welcher Grenze ſich die Alpen aufthürmen, übrigens von den Apenninen durchſchnitten, und in Ober-, Mittel- und Unter-Italien eingetheilt, — dieſe Halbinſel bietet in Europa, nächſt Griechenland, der Geſchichte den merkwürdigſten Schauplatz welthiſtoriſcher Begebenheiten dar.

Die Art und Zeit ihrer erſten Bevölkerung erzählt keine Geſchichte, wahrſcheinlich aber iſt es, daß das frühe Drängen der Völker von Oſten nach Weſten an Ober-Italien vorüberging, und auf daſſelbe nur

*) Eine Sage erzählt, daß Italus, Anführer eines galliſchen Völkerſtammes, der in früheſter Zeit in Ober-Italien einzog, dem ganzen Lande die Benennung Italia gegeben habe.

mittelbar dadurch zurückwirkte, daß vertriebene Völker aus Spanien und Gallien auf ihrer Wanderung ſich an der Grenze von Oberitalien wieder ſüdlich wandten, als Jäger und Nomaden die Alpen durchzogen, und allmählig und in verſchiedenen Zeiten in Ober-Italien eindrangen. Iberier (vom Ebro her) und Ligurier (Gallier) bildeten dort die erſten Bewohner, wogegen in Mittel- und Unter-Italien die Auſoner (Aborigines, Urvölker) und die Umbrer (Abkömmlinge der Gallier) umherzogen oder ſich anſiedelten. Bis 1700 Jahr v. Chr. mögen dieſe, in verſchiedene kleine Völkerſchaften abgetheilt, und durch wechſelndes Kriegsglück im Beſitze bald dieſes bald jenes Landſtrichs geweſen ſeyn; da änderte die Ankunft fremder Kolonien aus Phönizien und beſonders aus Griechenland denBeſitzſtand, vornämlich in Unter-Italien.

Urvölker.

Zu dieſen Letztern gehören zwei Anführer eines pelasgiſchen Stammes aus Arkadien, die Brüder Peucetius und Oenotrus, welche etwa 1670 v. Chr. mit einer zahlreichen Schaar der Ihrigen nach Italien hinüberſchifften. Die Auſonier wurden von dieſen theils mit den Waffen bekämpft, theils zu Freundſchaftsbündniſſen vermocht, ſo daß beide allmählig zu einem Volke verſchmolzen, das ſich nach dem Oenotrus: Oenotrier, und den bewohnten Landſtrich (Süd-Italien) Oenotria nannte; die Iberier und Umbrier wurden von den Oenotriern bekämpft, und endlich überwunden, als andre pelasgiſche Völkerſtämme aus Theſſalien und Epirus von den Nachkommen Deucalions, den Hellenen, vertrieben, an Italiens Küſten landeten, und ſich mit den Oenotriern verbanden.

Pelasgiſche Kolonien. Peucetius und Oenotrus.

Theſſaliſche Kolonien. 1550 v. Ch.

Ueber Religion und Kultur der Völker in dieſem Zeitraume.

So beſchränkt wie die politiſche Geſchichte der Völker dieſes Zeitraums aus Mangel an ausführlichen und beglaubigten Nachrichten iſt, ſo beſchränkt muß auch aus gleichem Grunde die Geſchichte ihrer religiöſen Verfaſſung und Kultur ſeyn.

Die früheſten Menſchengeſellſchaften, zu beſchäftigt mit der Sorge für ihren Unterhalt, für ihre Vertheidigung und Sicherheit, zu gefeſſelt von dem Sinnlichen, erhoben ſich mit ihrem Nachdenken wenig oder gar nicht zu dem Ueberſinnlichen, und erſt ſpät zu der Vorſtellung von einem geiſtigen, höchſten Weſen. Sie ſtaunten vielmehr das Große in der Natur an, und je nachdem ihnen die Erſcheinungen in derſelben und deren Wirkungen angenehm oder nachtheilig waren, nahmen ſie ihre Freude oder ihre Furcht zum Maaßſtabe, um die Güte oder die Gewalt, die Größe und den Zorn des unbekannten Weſens danach abzumeſſen, das ſich nach ihrem dunkeln Ahnen durch jene Erſcheinungen und Wirkungen offenbarte. Die Sonne, der Mond, die Geſtirne, das Feuer zogen auf dieſe Weiſe zuerſt ihre Aufmerkſamkeit an ſich, und wurden bald Gegenſtände ihrer Verehrung (Zabäismus). Zabäismus. Aber nicht am Firmamente allein, auch auf der Erde ſuchten ſie Gegenſtände für ihre Anhänglichkeit und Liebe, und zitterten vor der Gewalt, wo ſich dieſelbe ihnen durch ihre Wirkung ankündigte. Sie wollten und ſuchten ein ſichtbares Bild deſſen, was ſie ehren und fürchten mußten, und fanden es theils in Thieren, die ihnen nützlich oder ſchädlich waren, und die ſie deshalb als die verkörperte Geſtalt eines mächtigen guten oder böſen Weſens betrachteten, theils in manchen andern und

oft den allerverſchiedenſten Gegenſtänden in der Natur
Fetiſchmus. (Fetiſchmus)*). Die Wirkungen ferner, welche perſönliche Stärke, Kraft und Muth eines ausgezeichneten Mannes auf fremde Gemüther hervorbrachte, ließ ſie auch in Weſen ihres Geſchlechts ein verborgenes, unbekanntes und gewaltiges Weſen ahnen und verehren (Apotheoſe), und in der Gewohnheit, ſich dem Stärkern zu unterwerfen, ihm zu gehorchen, und dem Klügern zu folgen, ihn als den Regenten und Oberherrn anzunehmen, hatte die Vorſtellung ihren Grund: ſich den unbekannten Gott als Herrſcher und König zu denken, ihn mit den Zeichen der Kraft und Herrlichkeit zu ſchmücken, nebenher aber auch mit allen menſchlichen Eigenſchaften, Tugenden und Laſtern, jedoch alle im vergrößerten Maaßſtab zu begaben. Zur Bezeichnung dieſer Begriffe bediente man ſich der bilderreichen Sprache des Orients, die Dichter ſchmückten die Vorſtellung nach ihrer Weiſe aus, knüpften Fabelhaftes an das Wahre, ſuchten die einzelnen Vorſtellungen in Zuſammenhang zu bringen, und ſo entſtanden fabel-
Mythen. hafte Sagen, Mythen, und eine ganze Lehre davon: die Mythologie.

Die Prieſter, d. h. Männer, welche von der Zeit an, wo die Patriarchen aufhörten, als Familienhäupter auch die früheſten gottesdienſtlichen Gebräuche zu ordnen, ſich zu Wächtern des religiöſen Glaubens eines Volks, zu deſſen Lehrern hierin, und zu dem Geſchäft der Uebung jener äußeren Gebräuche aufwarfen, durch die das Volk ſeine Verehrung eines höhern Weſens an den Tag legte, — die Prieſter, einem beſchaulichen Leben überlaſſen, und von dem allgemeinen Wohlſtande reichlich er-

*) Hergeleitet von dem portugieſiſchen Worte Fetiſſo: eine vergötterte Sache.

nährt, erkannten früh nicht ſowohl des Volks höhere Bedürfniſſe, als vielmehr die Wichtigkeit und den Einfluß ihres Standpunctes, und benutzten denſelben, das Volk nach ihrem Gefallen zu lenken, die Obergewalt an ſich zu reißen, und ſie entweder unmittelbar, oder durch den Arm der Könige zu üben, die, wenn ſie nicht gar aus ihrem Stande hervorgingen, doch von ihnen — und zwar meiſtens aus dem Stande der Krieger — gewählt würden, und, mit wenigen Ausnahmen, ganz unter ihrem Einfluſſe ſtanden. So bildeten ſich die früheſten Staaten als Prieſterſtaaten, z. B. Indien, Aethiopien, Aegypten; und wie einſeitig und aufgehalten auch unleugbar die Volkskultur durch dieſe Prieſterherrſchaft wurde; ſo kann die Geſchichte doch nicht in Abrede ſtellen, daß überhaupt von den Prieſtern, als früheſten Kundigen der Gelehrſamkeit und Pflegern der Wiſſenſchaften, die erſte geiſtige Kultur ausging, wie denn auch aus den von ihnen verfaßten Jahrbüchern, die erſten — wiewohl lükkenhaften Nachrichten über den Zuſtand der Völker und Staaten im grauen Alterthum herrühren. Prieſter warfen ſich zu Stellvertretern der Gottheit auf, in deren Namen ſie herrſchten, (Theokratie), Geſetze verfaßten, das Richteramt verwalteten, und dem Volke eine Verfaſſung gaben. Dieſe beruhete hauptſächlich auf genauer Trennung der Stände oder Kaſten von einander, deren wir ſchon bei den älteſten Völkern vier oder fünf finden, die vornehmſte unter ihnen die der Prieſter, von denen — wie erwähnt — das Kaſtenſyſtem überhaupt ausging.

Prieſter-ſtaaten.

Kaſten-Syſtem.

Indien und China.

In Indien, wo ſich jenes Syſtem zuerſt bildete, dauert es noch jetzt fort. Die Bewohner dieſes Landes zerfielen in vier Hauptabtheilungen oder Kaſten, die früher viel-

leicht vier abgeſonderte Volksſtämme waren, die ſich zu einem Ganzen, zu einem Staate vereinigten, als Schreckniſſe, Krieg und äußere Gefahren gegenſeitig Schutz und Hülfe nöthig machten.

Niemand durfte aus einer Kaſte in eine andre übergehen, und hierin lag das größte Hinderniß allgemeiner Kultur, indem es das gemeinſchaftliche Aufſtreben dahin unterdrückte, und macht es erklärbar, daß morgenländiſche Völker auf der Stufe alterthümlicher Kultur ſtehen blieben, oder gar Rückſchritte machten, während andere Völker ſich früh entwickelten, und weit und immer weiter fortſchritten; — macht es erklärlich, daß Indien in Sitte und Bildung nicht nur den ihm an Alter gleichen, ſondern auch viel jüngeren Staaten nachſtehen, daß es ohne durch Wiſſenſchaft und Kunſt neues Leben zu erhalten, in ſich zerfiel und zerfallen, daß es ſich ſelbſt überleben, und die leichte Beute fremder Gewalt werden mußte. So wenig aber eine in ihren Grundprincipien fehlerhafte Verfaſſung ein Volk aufrecht erhalten kann, ſo wenig kann es eine von Prieſtern ausgehende, von ihnen mit Satzungen, — oft widerſprechender Art — angefüllte, und nach ihren geheimen Zwecken gemodelte Religion, deren äußerer Prunk und Pomp nur ſo lange blendete und feſſelte, als die Menge es noch nicht verſtand, oder nicht wagte, die glänzenden Schleier zu lüften, und die Thorheiten oder die Betrüger zu erkennen, die dahinter verborgen waren.

Religion. Die Religion der Indier gründete ſich auf das Emanations-Syſtem und die Seelenwanderung. Bei ihren leiſen Uebergängen von grobſinnlichen zu reineren Vorſtellungen, und ehe ſie die Idee von dem Oberſten aller Geiſter aufzufaſſen oder feſtzuhalten vermochten, ſchien ihnen das Licht das angemeſſenſte Mittel darzu-

bieten, ſich die Gottheit darunter vorzuſtellen. Sie fühlten und ahneten das Reingeiſtige in dem Weſen derſelben, aber die Vorſtellung von ihm konnten ſie noch nicht von allem Materiellen entkleiden, und ſo umgaben ſie die Gottheit mit jenem ätheriſchen Stoffe, dem Lichte, aus welchem ſie ſich dann alles in der Geiſter- und Körperwelt Vorhandene ausgefloſſen und herſtammend, und nur nach dem feinern oder dichtern Stoffe, als geiſtig und körperlich verſchieden dachten. Aber nicht Ausfluß (Emanation) alles Vorhandenen von der Gottheit allein, auch Rückkehr deſſelben in ſie nach unendlich wechſelnden Zuſtänden (Seelenwanderung), — deren die Laſterhaften mehrere zu ihrer Strafe und Beſſerung zu durchwandeln hatten, als die Frommen, — war Grundlehre der indiſchen Religion, und ſtand dadurch als ein in der Idee vollendetes Ganze da, zu deſſen Abründung und Zuſammenhang noch zwei Urkräfte, eine gute und eine böſe, gedacht wurden, die als geheimnißvoll waltende Weſen perſonificirt, mit einander in beſtändiger Wechſelwirkung ſtanden. Das Uebrige war mythiſcher Schmuck, Zuſatz in ſpäterer Zeit, Nachbildung religiöſer Ideen anderer Völker, Symbole, Allegorien. Vier in der Sanſcritſprache verfaßte heilige Bücher, Veda's genannt, waren die Grundlage dieſer Religion, und wurden von den Indiern in ein über alle Zeitrechnung weit hinausgehendes Alterthum geſetzt. Schon der Oupnek'hat, ein Auszug aus ihnen, ſoll 2000 Jahr vor Chriſti Geburt angefertigt worden ſeyn. Ihm zunächſt haben 18 Bücher der Purana's ſymboliſches Anſehn. Licht war der Urſtoff im Weſen der Gottheit, von der alles Unkörperliche ausging, und zu der Alles zurückkehrte; das Körperliche aber ſollte am Ende aller Tage durch Feuer aufgelöſt werden. Nächſt dem Bramaismus breitete der

Buddaismus, ein dem erſtern verwandtes Religions-Syſtem, ſich über Indien, Tibet und die Mongolei aus, deſſen Stifter Buddha wahrſcheinlich eine hiſtoriſche Perſon war.

Daß in China die dem Bramaismus ähnliche Lehre des Fo herrſchte, iſt bereits angegeben. Weder der Indier noch der Chineſen ſanfter und ſtiller Character iſt durch ihre Religions-Syſteme kräftig oder glücklich entwickelt, vielmehr ihre Ausbildung in Wiſſenſchaft und Kunſt durch ſie überall zurückgehalten. Selbſt die innere Betriebſamkeit dieſes Landes wurde auf jene Weiſe gelähmt, und beſtand aus einem einförmigen Handel mit Landesproducten, der ſich höchſtens bis in das nördliche Aſien erſtreckte.

Babylonier. Aſſyrier. Medier.

Wie unbeſtimmt die Nachrichten von der Religions- und Sitten-Kultur dieſer drei Reiche aus den älteſten Zeiten her auch ſeyn mögen, ſo ſcheint doch der (Thierdienſt) Fetiſchmus dort früh obgewaltet, und erſt ſpäter dem Zabäismus Platz gemacht, die Prieſterkaſte aber dann das Volk auf Apotheoſen hingewandt zu haben; denn Belus, der, nach den Angaben griechiſcher Schriftſteller, als Stifter des alt-babyloniſchen Reichs genannt wird, wurde vergöttert. Uebrigens waren Bel (Baal) und Aſtarta (Melitta), Sonne und Mond, altverehrte Gottheiten, denen eine zahlreiche Prieſterſchaft in forterbender Kaſte (ſpäterhin Chaldäer genannt), glänzende Tempel, und ein ceremoniöſer äußerer Dienſt gewidmet war. Das ſinnliche Volk bedurfte deſſen, es bedurfte aber auch der Geſetze, die hier früh entworfen und zu Anſehn gebracht wurden. Dabei neigte es ſich zum Betriebe ſolcher Wiſſenſchaften und Künſte, die der Phan-

Belus.

Phantaſie Beſchäftigung gaben, z. B. Sternkunde, Muſik, Dichtkunſt. Nächſtdem blühete die Heilkunde, und die Baukunſt brachte ſchon früh ſtaunenswerthe Werke hervor, wohin beſonders der berühmte Tempel des Bel — Andere ſagen des Belus — und die auf hohen gewölbten Bogen ruhenden ſogenannten hangenden Gärten der Semiramis zu rechnen ſind. Auch die Zeichenkunſt und Mechanik leiſteten ſchon im grauen Alterthume dieſer Völker das Außerordentliche. Hiedurch ſowohl, als durch den auflebenden Handel, ſelbſt ſchon mit den Erzeugniſſen ihrer Webereien, wurden ſie wohlhabend, und Babylon war reicher und mächtiger als irgend eine Stadt des Alterthums, wozu ſeine für den innern Handel Aſiens ſo vortheilhafte Lage am Euphrat vieles beitrug. Die Volksſitten waren im Allgemeinen ſanft; das eheliche Bündniß wurde geachtet.

Phönizien.

Die früheſten Nachrichten über Phönizien kann man nur von dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus und den Griechen entlehnen, denn das fragmentariſche Werk des Sanchuniaton enthält nur kosmogoniſche Schwärmereien. Die religiöſe Kultur der Phönizier ſcheint einen gleichen Weg als bei den vorgenannten Völkern genommen zu haben, anfänglich grober Fetiſchmus, ja ſogar Menſchenopfer, dann Zabäismus. Ihr frühes Handelsverkehr mit den Babyloniern, Aſſyrern und Medern hatte unverkennbaren Einfluß auf ihre Religion und Staatsverfaſſung, auf ihre Geſetze und Sitten. Eine Prieſterkaſte wie dort, Mythen, ein Opferdienſt, prunkvolle Ceremonien und ähnliche Sittengeſetze. Der Belſamen oder Moloch war unbezweifelt der Bel, die

Religion.

Gottheit Aſtaroth aber der Aſtarte der Babylonier nachgebildet. Melkarth war der Gott des Handels.

Verfaſſung. Die Städte Phöniziens bildeten keinen unter einem Oberhaupte vereinigten Staatskörper, ſondern eine jede beſtand für ſich, und zwar früher unter der Leitung eines Einzigen, ſpäter aber eines Magiſtrats von mehreren Perſonen. Das Ganze war ein Staatenbund zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung und Sicherheit. Das geſellſchaftliche Leben wurde früh ausgebildet; Wiſſenſchaften, wie z. B. Aſtronomie, und Künſte, wie z. B. die

Künſte und Gewerbe. Baukunſt, Rechenkunſt, machten früh bedeutende Fortſchritte. Gegen das Ende dieſes Zeitraumes blüheten ſchon bürgerliche Gewerbe, als: Webereien, Färbereien, Verfertigung von Glaswaaren, feine Arbeiten von edlen Metallen und Elfenbein. Der Gebrauch der Purpurfarbe und des Glaſes waren die älteſten Erfindungen.

Seefahrt und Handel. Seefahrt und Handel der Phönizier gewannen aber vor allen andern bekannten Völkerſchaften der Erde den früheſten und weiteſten Umfang. Aus Fiſchern und Seeräubern wurden kühne Schiffer, welche ſich bald nicht mehr mit dem Beſuche der Inſeln des Archipelagus, der Küſten von Aegypten und Kleinaſien begnügten; ſondern bis zur Küſte von Afrika, Italien, Spanien und Sicilien hinſteuerten, und ein Verkehr mit entlegenen Völkern anknüpften und unterhielten, das mittelſt des Tauſchhandels und der Karavanen über das mittlere und ſelbſt bis in das öſtliche Aſien ausgebreitet wurde, und auf dieſe Weiſe die Bewohner der entfernteſten Länder mit einander in Verbindung brachte. Die Schifffahrtskunde, von der Sternkunde unterſtützt, erhielt in Phönizien früh eine weite Ausbildung, und der Handel gewährte Reich-

Kolonien. thum. Zahlreiche Kolonien wurden aus den übervölkerten Städten auf phöniziſchen Schiffen nach den Küſten-

ländern von Afrika und Europa übergeführt, welches Letztere den Phöniziern beſonders durch Einführung der von ihnen erfundenen Buchſtabenſchrift (Thaut, — vielleicht ein allegoriſcher Name für Verſtand — ſoll ihr Erfinder geweſen ſeyn), ſo wie mancher ſchon zu einem gewiſſen Grade von Vollkommenheit erhobenen Künſte und Gewerbe, unendlich viel verdankt.

Der glückliche Erfolg des Handels der Phönizier war es vielleicht, der dem Neide anderer Völker die Veranlaſſung gab, den Character derſelben für verſchlagen, argliſtig und habſüchtig, ihre Sitten aber für zügellos auszugeben.

Hebräer.

Religion und Verfaſſung.

Die früheſte Verfaſſung der Hebräer nach der patriarchaliſchen Zeit war eine hierarchiſche, und der Prieſterſtand (die Leviten) — dem ägyptiſchen nachgebildet — der vornehmſte. Von Abraham her noch immer der nomadiſchen Lebensart anhangend, und noch in den letztern vormoſaiſchen Zeiten weit mehr mit Viehzucht als mit dem Ackerbau beſchäftigt, erhielten ſie erſt eine hierauf gegründete politiſche Verfaſſung durch Moſes. Ihr Religionsſyſtem war übrigens das geläutertſte ſeiner Zeit, und gab ihnen eine beſondere Eigenthümlichkeit. Die Verehrung des Jehovah — als eines höchſten geiſtigen Weſens, ihres National-Gottes — war die Grundlage ihrer Religion, die alle Abgötterei und Götzenverehrung ausſchloß, abwies und beſtrafte. Das Geſetzbuch Moſes war die Grundlage derſelben, und die durch ſeine Schriften bekannte Geſetzgebung deutet den Geiſt, die Erfahrung und Umſicht eines Mannes an, der Glaubenslehren, Sitten und ſelbſt polizeiliche Geſetze in ein Ganzes zu verſchmelzen verſtand, um ſeinem Volke da-

5*

durch Einheit, Kraft, Bildung und Eigenthümlichkeit zu verſchaffen und zu erhalten.

Moſes iſt als Geſetzgeber und Volksführer in jedem Betrachte eine der ſeltenſten, größeſten und denkwürdigſten Erſcheinungen der Vorzeit, und würde es durch ſeine Einrichtungen ſchon an und für ſich auch dann ſeyn und bleiben, wenn dieſe nicht auf die ſo ausgezeichneten frühern und ſpätern Schickſale ſeines Volks einen ſo entſcheidenden Einfluß gehabt hätten. Die von ihm wohl mehr geſammelten als ſelbſt verfaßten früheſten Nachrichten aus der Geſchichte der älteſten Zeit überhaupt, und ſeines Volks insbeſondere ſind bis auf uns gekommen, und wenn auch nicht vollſtändige und genügende Quellen der früheſten Geſchichte, doch ihrer Abfaſſung, ihrem Inhalte, und ihrem Alter nach überaus ſchätzbar.

Kultur. Bis auf Moſes gleicht der Bildungsgang der Hebräer dem der andern Völker, mit denen ſie — in naher oder entfernterer Berührung — gleiche Entwicklungsgrade durchliefen. Die Sitten waren einfach, der Betrieb des Ackerbaues begann ſpät; daher denn auch der Künſte, außer den Anfängen in der Muſik und Baukunſt, wenige waren. Jedoch ſchritten die Hebräer hierin und in der Ausbildung mancher Gewerbe durch die Bekanntſchaft mit den Aegyptern, und ſpäterhin mit einigen handeltreibenden arabiſchen Völkern fort. Von Moſis Zeit und ihrem Auszuge aus Aegypten ab erhielt alles bei den Hebräern eine andre Geſtalt, und zunächſt entwickelte ſich der in ihnen nie ſchlummernde kriegeriſche Geiſt; ob aber zu ihrem Vortheil, das wird der nächſte Zeitraum lehren.

Aegypten.

Daß auf der früheſten Geſchichte Aegyptens tiefes Dunkel ruhe, iſt bereits angeführt. Manche der

ſpärlichen Nachrichten über dieſes Land werden nur durch Vergleich mit dem berichtigt, was wir gleichzeitig von andern Völkern wiſſen, vieles aber bleibt lückenhaft, und ſelbſt was wir durch die Griechen, und beſonders durch Herodot (1000 Jahr nach Moſes) und Diodor (400 Jahr nach Herodot) von der Geſchichte und Verfaſſung dieſes merkwürdigen Volkes erfahren, iſt weder vollſtändig noch beglaubigt, zumal da die Griechen nicht verſtanden, die ſowohl in den verſchiedenen Provinzen als auch in den verſchiedenen Zeiten ſehr abweichenden Hieroglyphen zu entziffern, dadurch aber verleitet wurden, manches in Beziehung auf das religiöſe Syſtem und die Verfaſſung anders zu erklären, als es bei näherer Prüfung geweſen zu ſeyn erſcheint. Die Nachrichten, welche Moſes mittheilt, ſind zwar beglaubigter, umfaſſen aber nur ſein Zeitalter und Mittel-Aegypten. Erſt die ſpätere Geſchichte dieſes Landes von Pſammetichus ab iſt aufgeklärt und beglaubigt.

Von Aethiopien aus, ſo viel iſt hiſtoriſch gewiß, wurde Ober-Aegypten bevölkert, und mit den Anſiedlern von daher wanderte eine Prieſterkaſte in Aegypten ein, welche ihren Kultus, ſo wie äthiopiſche Verfaſſung, Gebräuche und Bilderſchrift in den neu begründeten Staat mit hinüber brachte. Meroë, zwiſchen beiden Armen des Nil belegen, war der Mittelpunct des Karavanenhandels nach Afrika (Aethiopien, Abyſſinien, Nubien) und über Aegypten nach Aſien (Arabien, Phönizien, Syrien ꝛc.). Theben und Ammonium, die Tochterſtädte jenes uralten Prieſterſtaats und mit demſelben im ununterbrochenen Verkehr, erhielten von ihm die erſten Glaubenslehren, Sitten- und politiſche Geſetze. Eben daher aber, weil ſich die Religion der Aegypter nicht rein aus ſich ſelbſt, ſondern durch fremde Einwirkungen entwickelte, kam

keine Einheit in dieſelbe, und der Dienſt mehrerer Gottheiten beſtand in den verſchiedenen Bezirken des Landes neben einander.

Religion. Sonne, Mond, Planeten, und der Thierkreis waren in einem Theile Aegyptens ſchon Gegenſtände der Verehrung, als man in einem andern noch dem Fetiſchendienſte anhing, und Thiere als Verkörperungen göttlicher Dinge, Eigenſchaften und Kräfte betrachtete. Oefter wurde auch Fetiſchmus und Zabäismus mit einander vermiſcht, und daher kam es, theils, daß Oſiris (die Sonne, auch der Gott des Nils, der Fruchtbarkeit ꝛc.), Iſis (der Mond, die Natur), Serapis, Anubis, Bubaſtis, Phtha, Horus u. a. m. in ſo verſchiedenen Bedeutungen erſchienen; — theils, daß der ſymboliſchen Darſtellungen von den Götterweſen in der ägyptiſchen Mythologie ſo viele waren. Auf Naturanſchauungen war die früheſte Religion der Aegypter gegründet, ihre Erklärungen davon ſind aber dunkel, und der Fetiſchendienſt macht in ihrer früheſten Religion die Hauptſache aus. Der Nil war bei ihnen der verehrteſte Fetiſch, nächſtdem der Apis, und dann noch viele andere Thiere, deren Anſehn jedoch in den verſchiedenen Provinzen ſehr verſchieden war. Das Phyſiſche und Geiſtige in der Religion der Aegypter war in der früheſten Zeit nicht von einander geſondert; daher iſt die mythiſche Geſchichte dieſes Volks dunkel, und dürfte es, da der Schlüſſel zur Erklärung der Hieroglyphen verloren gegangen iſt, auch wohl bleiben.

Erſt durch die Bekanntſchaft mit aſiatiſchen Völkern, und deren religiöſes Emanations-Syſtem bildete ſich durch die Prieſterkaſte in Aegypten dort ein jenem ähnliches, jedoch unter manchen eigenthümlichen Modificationen aus, indem man allmählig zur Verehrung eines

Urweſens überging, ſich dieſes jedoch nicht von aller Materie entblößt, und als deſſen Ausfluß die vier Urelemente: Luft, Feuer, Erde und Waſſer dachte. Die Welt war, dem Glauben der Aegypter nach, ſammt allen organiſchen Weſen aus dem Urweſen, und damit zugleich auch ein mächtiges böſes Weſen (Typhon) hervorgegangen, das durch Ausartung entſtellt, die Grundurſache aller phyſiſchen und moraliſchen Uebel in der Welt wurde.

Verfaſſung. Kaſten-Syſtem.

Das Kaſtenweſen fand in Aegypten wie in Aſien Statt, und die politiſche Verfaſſung des Landes beruhte ſowohl hierauf, als auf Eintheilung in Diſtricte oder Nomen. Nicht aber, daß die Prieſter dieſes Kaſtenweſen erfunden oder eingerichtet hätten; nein; daſſelbe ging vielmehr aus der Verſchiedenheit der kleinen Völkerſtämme hervor, die ſich zu einem großen Staatsverbande vereinigten, und die, da Prieſter und Krieger ſowohl als die Ackerbau, Gewerbe und Viehzucht treibenden Stämme ihre eigenen Ländereien beſaßen, den Beſitzern nach ihrer Beſchäftigungsweiſe, ihren Rang und politiſchen Standpunct in der großen Staatsgeſellſchaft anwieſen. Daß die Prieſterkaſte durch den Mehrbeſitz der Ländereien und deren Ertrag reich, und hiedurch ſo wie durch den Einfluß der Religion auf Character und Sitte der Menſchen mächtig wurde, dieſe Macht aber bei Verwaltung des Staats ausübte, deſſen Verfaſſung nach ihrem Vortheil modelte, die Könige unter ihrem Einfluſſe hielt, und über die genaue Trennung der Kaſten wachte, dieß alles lag in den Verhältniſſen, und iſt aus den Umſtänden leicht zu erklären.

Die Nomen oder Bezirke hatten ihre eigenen Hauptſtädte, deren vorzüglichſte Theben, Memphis, Heliopolis (oder On) und Sais waren; in ihnen befand ſich der Haupttempel des Bezirks (kleinern Reichs) und der Sitz der Prieſterkaſte, die ihrer Ländereien wegen ein

geſchloſſenes Ganze bildete, ſo daß aus dem einzelnen der genannten Orte kein Prieſter in die Kaſte eines andern Orts übergehen konnte. Die Gottheit, deren Tempel ſich an dem Hauptorte einer Nome fand, war Beider Schutzgottheit, wie zu Theben der Ammon, zu Memphis der Vulkan (Phtha), zu Sais die Minerva, zu Heliopolis die Sonne, und die Prieſter dieſer Tempel gehörten ausſchlußweiſe dieſer, und keiner andern Gottheit an. Jede ſolche einzelne Prieſterſchaft, die nur von ihren eignen Ländereien, nicht aber vom Staate Einkünfte bezog, hatte ihren Oberprieſter, deſſen Würde eben ſo erblich war, wie die Prieſterwürde jedes einzelnen Mitgliedes. Die Oberprieſter bekleideten als ſolche häufig einen höhern Rang als die Könige, ſo wie die Kaſte der Prieſter über der der Krieger ſtand, aus welcher die Könige gewählt wurden, wenn ſie nicht — wie früher gewöhnlich der Fall war — aus der Prieſterkaſte herſtammten.

Der Kaſten gab es, nach Herodots Erzählung, ſieben: Prieſter, Krieger, Krämer, Dollmetſcher, Seeleute, Rinderhirten und Schweinehirten. Letztere ſtanden in der tiefſten Verachtung. Die Kaſten der Dollmetſcher und Seeleute ſind unbeſtritten ſpätern Urſprungs. Diodor erzählt von ſechs Kaſten: Prieſter, Krieger, Hirten, Ackerleute, Handwerker und Künſtler, und dieß ſcheint der Zeit und innern Landeseinrichtung nach das Wahrſte. — Der König war von der Prieſterkaſte beſchränkt, durfte die ihm anvertraute Macht nur nach ihren Eingebungen ausüben, und nach ſeinem Abſterben waren ſeine Thaten einem ſtrengen öffentlichen Gerichte unterworfen, das man Todtengericht nannte, und je nachdem er dabei Lob oder Tadel erhielt, wurde ſein Leichenbegängniß feierlich und prächtig, oder ſtill und ohne Pomp

vollzogen, oder wohl ganz verſagt. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß ſich der Gebrauch, über den Werth der Thaten der Verſtorbenen ein Todtengericht zu halten, über die ganze Nation erſtreckt hat. Nach Angabe mehrerer griechiſchen Schriftſteller ſollen zwiſchen den Ortſchaften Sakkara und Buſiris die ausgebreitetſten Begräbnißplätze Aegyptens belegen, und ein eigner Schiffer (in der Landesſprache Charon) beſchäftigt geweſen ſeyn, die Leichname über zwei Arme des Nil (vielleicht auch Kanäle, — Cocythus und Lethe) zu ſchiffen, nachdem zuvor am dieſſeitigen Ufer das Todtengericht abgehalten, und von den Richtern Beifall über das Leben des Verſtorbenen geſprochen war. Aehnliche Todtengerichte fanden bei andern großen Städten ſtatt. Die Griechen haben in ihre Sagengeſchichte vieles hieher Gehörige aus der der Aegypter aufgenommen. Die mächtige Prieſterkaſte dieſer Letztern verſtand es, das Todtengericht als einen wichtigen Hebel ihres dauernden Einfluſſes auf das Volk zu benutzen.

Sie waren eben ſo die Richter deſſelben, als ſie dem Dienſte der Götter vorſtanden; aus ihrer Mitte wurden die Staatsämter beſetzt, und als alleinige Inhaber aller wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe leiteten ſie die Bildung des Volks. Sie waren Aerzte, Sternkundige und Baumeiſter. Eben daher aber, daß auf ihrer Seite Alles war, blieb auf Seiten des Volks wenig, und es ward daſſelbe nicht früher und höher durch Wiſſenſchaften und Künſte gebildet, weil die Prieſter es nicht wollten, die durch deſſen Niederhalten ihre politiſchen Zwecke erreichten. — Die Kriegerkaſte hatte ihre Ländereien, von denen ſie die Einkünfte bezog, welche ihr der Staat nicht gewährte. Die Ackerleute waren die Pächter der Prieſter- wie der Kriegerländereien. Gewerbe und Künſte lebten nur ſehr lang-

ſam zur Thätigkeit auf. Die Kunſt des Einbalſamirens der Leichname war eine der früheſten, und die dieſes Geſchäft verrichteten ſtanden in großem Anſehn. Bei der Idee von einer Wanderung der Seele durch viele wechſelnde Geſtalten und Zuſtände, und einer Rückkehr derſelben nach 3000 Jahren in den jetzigen Körper wurde auf Erhaltung der Leichname durch künſtliche Mittel großer Fleiß verwandt, und auf die Pracht und Sicherheit der Begräbnißorte mit Eifer gehalten; weshalb ſie denn auch die früheſten Denkmähler der Baukunſt ſind.

Streng und ernſt, wie über die Todten, wurde über die Lebenden Gericht gehalten. Mord, Meineid, Gottesläſterung ward mit dem Tode, Feigheit im Kriege mit öffentlicher Ehrloſigkeit, Landesverrätherei mit Ausſchneiden der Zunge, und ſpäterhin noch Verfälſcher von Urkunden und Falſchmünzer mit Abhauen der Hände beſtraft. Vielweiberei war — außer den Prieſtern — jedem Manne erlaubt. — Die Erziehung der Kinder war ſehr einfach, und Leibesübungen und Muſik davon ausgeſchloſſen; an eine freie Entwicklung jugendlicher Kräfte in Kunſt und Wiſſenſchaft war nicht zu denken; die Schranken des Herkömmlichen hemmten überall und alles. Dazu kam noch der Mangel der Buchſtabenſchrift. Die Hieroglyphen ſind Zeichen, deren man ſich ſtatt der ganzen Abbildung natürlicher oder künſtlicher Gegenſtände bediente; die Schrift derſelben war ſchwerfällig und arm. Ueberſinnliche Gegenſtände ließen ſich ſchwer oder nur durch allegoriſche Zeichen darſtellen, welche vielleicht in andern Nomen eine andere Bedeutung hatten, wodurch das Ganze unverſtändlich und die gegenſeitige Mittheilung — und zwar beſonders über Gegenſtände der Kunſt und Wiſſenſchaft — erſchwert oder gar unthunlich wurde. Wahrſcheinlich hat man in ſpätern Zeiten die frühern

Hieroglyphen.

Hieroglyphen wenig oder gar nicht mehr verſtanden, weil die Zeichen derſelben nicht allgemein angenommen waren, und der Schlüſſel zu ihrer Erklärung bei dem Wechſel, dem ſie unterlagen, verloren ging. Alle öffentliche Gebäude waren mit Hieroglyphen bezeichnet, die man als Jahrbücher dieſer Nation betrachten kann, deren Nachrichten aber, da ſie die Nachwelt nicht zu leſen verſteht, für dieſelben verloren gegangen ſind, wodurch, bei dem Mangel eines ſonſtigen ſchriftlichen Werkes die älteſten Geſchichte Aegyptens im Dunkel geblieben iſt.

Unter den Wiſſenſchaften wurden Aſtronomie die aber häufig in Aſtrologie überging, Heilkunde und Mathemathik zuerſt nothdürftig kultivirt. Eben ſo ging es den Künſten. Die Baukunſt ſtand noch am höchſten, nächſtdem Sculptur; Bildhauerei aber und Malerei ſtanden auf geringer Stufe der Ausbildung; ſo auch die Muſik. Trägt die ägyptiſche Verfaſſung Spuren der indiſchen; ſo tragen auch Tempel und andre öffentliche Gebäude Erinnerungszeichen an die Baukunſt der Indier. Letztere hatte aber in Aegypten mehr den Character der Größe, Erhabenheit und Einfachheit als in Indien. Wiſſenſchaft und Kunſt.

Auch die Lebensweiſe und Sitten der Aegypter waren einfach, ihre bürgerlichen Gewerbe beſchränkt, und erbten ſtreng vom Vater auf den Sohn. Sie liebten ihr Vaterland, waren den Ausländern und allem Fremdartigen abgeneigt, und entſchloſſen ſich ſpät zu größerm Verkehr durch auswärtigen Handel und Schifffahrt, welche Letztere ihnen ſchon aus religiöſen Gründen nicht recht zuſagte; abgeſehen davon, daß das Kaſtenſyſtem jede freie Entwickelung menſchlicher Thätigkeit einſchränkte und aufhielt. Sitten.

Früh zwar war Aegypten zu einer für das älteſte Zeitalter ungewöhnlichen Kultur gelangt, denn ſchon zu

Joſephs Zeiten beſtand die hier angegebene religiöſe und politiſche Verfaſſung des Landes, und die königliche Gewalt, geſchmückt mit allem Glanze; aber ſo wie es damals war, blieb es lange Jahrhunderte über Moſis Zeit hinaus, während andere Völker in ihrer Ausbildung raſch und glücklich vorwärts ſchritten.

I.

Alte Geſchichte.

Zweiter Zeitraum.

Von Moſes bis auf Cyrus.

Jahr der Welt 2370 bis 3426. Vor Chriſti Geburt 1600 bis 560.

War der Faden einer zuſammenhängenden Erzählung der Begebenheiten in der Periode von der Urzeit bis auf Moſes aus Mangel an zureichenden beglaubigten Nachrichten oft abgeriſſen, und ließ er ſich nur mühſam an dieſe oder jene Sagen anknüpfen, die wie gerettete Trümmern aus dem Sturme der Zeit zu uns herüber gekommen ſind; ſo iſt auch noch in der Periode von Moſes bis auf Cyrus ſo manche Dunkelheit, ſo manche Lücke in der Geſchichte der frühern Völker, daß noch kein ſicherer innerer Zuſammenhang, und keine Vollſtändigkeit in die Geſamtgeſchichte der damaligen Welt zu bringen iſt. Der Name mancher frühern kleinern Völker fängt ſich in den der größern zu verlieren an; einige von dieſen Letztern, wie z. B. Indier und Chineſen, bieten der Geſchichte keinen Stoff dar, und wieder andere überziehen ſich gegenſeitig mit Krieg, unterjochen

und beherrſchen einander abwechſelnd, und bereiten in allgemeiner Verheerung manchem kaum aufgelebten Staate den Untergang. Große Männer betreten den Schauplatz der Welt, aber die mangelhafte Geſchichte verſagt es, ſowohl die mitwirkenden Urſachen zur Entwickelung ihrer perſönlichen Größe klar zu erkennen, als die Reſultate ihrer ausgezeichneten Handlungen überblicken und verfolgen zu können. Große Begebenheiten leuchten aus dem Dunkel wie glänzende Nordlichter hervor; aber es geht mit jenen wie mit dieſen, ihre Urſachen ſind unenthüllt, ſie ſind da, und gehen vorüber, und andere folgen, und ihr Entſtehen, ihr innerer Zuſammenhang, das Folgerechte in ihnen, ja nicht einmal ihre Wirkungen reifen für die Erkenntniß des Beobachters. Aſien bleibt noch der Hauptſchauplatz der Geſchichte, nächſtdem Afrika, und in Europa fängt ſich für ſpätere Ordnungen manches Treffliche zu entwickeln an.

Zuvor aber ehe wir die Geſchichte der aſiatiſchen Staaten (mit Ausnahme von Indien und China, deren Geſchichte ſchweigt) in dieſem Zeitraume durchgehen, wird es angemeſſen ſeyn, einen Blick auf die geographiſche Lage Aſiens zu werfen.

Seinen höchſten Gebirgen, dem Taurus, Kaukaſus, Imaus und Paropamiſus, und ſeinen größten Flüſſen, dem Euphrat, Ganges und Indus nach, würde nachſtehende natürliche Eintheilung der Länder Aſiens ſtatt finden können:

1. Weſtliche Länder.

a. Arabien, von Phönizien und Syrien, dem Euphrat, dem perſiſchen und arabiſchen Meerbuſen umgeben, mit den Bergen Horeb und Sinai, mit den Häfen Elath und Eziongeber, bewohnt von Ackerbau und Handel treibenden Völ-

kern, den Ammonitern, Moabitern, Edomitern, Midianitern.

b. Philiſtene, am Mittelmeere belegen, eine fruchtbare Provinz mit den Städten Gaza, Askalon, Gad, Gerad und Asdod; bewohnt von den Philiſtern.

c. Kanaan oder Paläſtina, zwiſchen Arabien und Syrien, dem Mittelmeere und dem Fluſſe Jordan, mit den Bergen Libanon, Karmel und Garizim, dem See Geneſaret und dem todten Meere, ſehr fruchtbar beſonders an Getreide, Oel und Wein; bewohnt von Israeliten und Jebuſitern, ſpäterhin in zwei Provinzen getheilt: Judäa und Samaria, darin die Städte Jeruſalem, Samaria, Jericho, Bethlehem, Sichem u. a. m.

d. Phönizien, von dem Mittelmeere, Syrien, Paläſtina und Aegypten begrenzt, mit den Städten Tyrus und Sidon.

e. Syrien, zwiſchen dem Euphrat, Paläſtina, Phönizien und Klein-Aſien, Hauptſtadt: Damascus, und ſpäterhin Palmyra.

f. Klein-Aſien (ſiehe Seite 44) und die griechiſchen Kolonien im ägeiſchen Meere.

g. Die Länder zwiſchen dem Pontus Euxinus und dem kaſpiſchen Meere: nämlich Kolchis, die Ufer des cimeriſchen Bosphorus, Iberien, Albanien und Armenien.

2. Mittel-Aſien enthielt die Provinzen Meſopotamien (Städte: Karchemiſch, Edeſſa, Nicephorium, Niſibis, Cunaxa u. a. m.), Babylonien (Babylon), Aſſyrien (Ninive, Arbela, Gaugamela, Lariſſa), Medien am kaſpiſchen Meere, (Ekbatana, Gaza), Suſiana (Suſa), Perſien (Perſepolis oder Paſagarda),

Karmanien, Parthien, Hyrcanien, Margiana, Sogdiana (Maracanda), Bactrien, Ariana, Paropamiſus, Gedroſia.

3. Südöſtliches Land: Indien.

4. Nördliche Länder: Scythien, dieß- und jenſeits des Gebirges Imaus, und Sarmatien (Sauromatien) zwiſchen dem Kaukaſus, dem kaſpiſchen Meere, dem Pontus Euxinus, und den Flüſſen Rha (Wolga) und Tanais, dem cimeriſchen Bosphorus, und Palus Mäotis.

Babylonien. Aſſyrien. Medien.

Ninyas, der Sohn der Semiramis, Beherrſcher des großen aſſyriſchen Reichs, wandte durch ſeine Staatsklugheit und den weiſen Gebrauch ſeiner kriegeriſchen Macht die drohenden Gefahren innerer Empörungen ab, zu denen die unterjochten Völker: Babylonier, Medier ꝛc. ſehr geneigt waren; ob aber ſeine Nachfolger darin eben ſo kräftig und eben ſo glücklich zu Werke gingen, iſt zweifelhaft, und nichts hiſtoriſch Gewiſſes darüber vorhanden, indem die Geſchichte nach einer langen Reihe von Jahren und Herrſchern bei dem Sardanapal als letztem Könige des alt-aſſyriſchen Reichs ſtehen bleibt.

Sardanapal.

Dieſer wird zwar von mehrern Geſchichtſchreibern als ein verweichlichter Fürſt geſchildert, deſſen kraftloſe Regierung den Grund zu der Empörung dargeboten haben ſoll, in deren Folge er ſeinen Untergang fand, aber die Art und Weiſe, wie er ſich vertheidigte, und — da dieß fruchtlos war, — wie er den Tod ſuchte und fand, paßt eben nicht zu jener Schilderung. Die Statthalter des Sardanapal, Arbazes in Medien und Beleſis in Babylonien, verſchworen ſich nämlich gegen ihn, und führten die von ihnen gewonnenen Truppen nach Ninive, der Hauptſtadt des aſſyriſchen Reichs, wo

Sardanapal reſidirte. Dieſer und ſein Bruder Salamenes ſchlugen die Rebellen in drei großen Schlachten; aber als es Letztern gelang, eine dem Könige zu Hülfe eilende Streitſchaar von Bactriern auf ihre Seite zu ziehen, und mit dieſen verſtärkt den Kampf aufs neue zu beginnen, da blieb dem Sardanapal nichts übrig, als ſich in Ninive zu werfen, wo er ſich zwei Jahr mit ſeltener Hartnäckigkeit vertheidigte, bis eine große Ueberſchwemmung des Tigris einen Theil der Befeſtigungswerke zerſtörte, und den Belagerern das Eindringen in die Stadt erleichterte. Sardanapal aber 888 v. Chr. ſchloß ſich mit ſeinen Angehörigen in ſeinen Pallaſt ein, ließ ihn anzünden, und übergab ſich den Flammen. Mit ihm ging das alt-aſſyriſche Reich unter, aus deſſen Fall ſich jedoch bald das neu-aſſyriſche, neu-babyloniſche und mediſche erhoben.

Das von den Eroberern zerſtörte Ninive ſtieg bald aus ſeinen Trümmern, und zwar ſchöner wieder empor, wozu ſeine glückliche Lage als Reſidenz des neu-aſſyriſchen Staats wohl vieles beitrug. Arbazes nämlich, welcher bei der Theilung des Sardanapaliſchen Reichs Medien erhalten, und zu Ekbatana ſeinen Sitz aufgeſchlagen hatte, konnte nicht verhindern, daß ihm geſchahe, wie er dem Sardanapal gethan; es erklärte ſich der Statthalter von Ninive für unabhängig, verfocht ſein angemaßtes Recht mit dem Schwert, und gründete ſo das

Neu-aſſyriſche Reich.

Phul ſoll deſſen erſter unabhängiger König geweſen, Neu-aſſyriſches Reich. und zum Beſitze einer ſolchen Macht gelangt ſeyn, die ihm mehrere kleine Völker Meſopotamiens, und ſelbſt einen König von Israel ſich zinsbar zu machen geſtattete.

Tiglat-Pileſar. Tiglat-Pileſar, Phuls Nachfolger, ſetzte den Krieg gegen Israel und Juda fort, ließ mehrere Städte dieſer Reiche zerſtören, und die Einwohner nach Aſſyrien und beſonders nach Syrien ſchleppen, deſſen Hauptſtadt Damaskus er erobert, und deſſen König Rezin er hatte 740 v. Chr. hinrichten laſſen.

Die Könige Hiskia von Juda und Hoſea von Israel hielten ihre Streitkräfte für ſtark genug, es mit dem neu-aſſyriſchen Könige aufzunehmen, aber ein zu dieſem Zweck mit dem König von Aegypten geſchloſſenes Salmanaſſar. 728 bis 714 v. Chr. Bündniß beförderte nur den Fall ihrer Reiche. Salmanaſſar, unter deſſen Herrſchaft Neu-Aſſyrien zur höchſten Macht gelangte, zerſtörte jenes Bündniß zugleich mit der Hauptſtadt Samaria des eroberten Königreichs Israel, und ließ abermals einen Theil der Einwohner deſſelben nach Aſſyrien abführen. Er breitete ſich über Perſien (Bactrien), Arabien und Phönizien aus, nahm Sidon ein, fand aber bei der langen und vergeblichen Sanherib. Belagerung von Tyrus ſeinen Tod. Sanherib, ſein Nachfolger, zwang den König Hiskia, ihm tributbar zu bleiben, aber Empörungen verſchiedener aſiatiſchen Völkerſchaften und der Ausbruch der Peſt in ſeinem Heere nöthigten ihn, nach Ninive zurückzukehren, wo er von ſeinen beiden älteſten Söhnen ermordet ward. Volksaufruhr zwang Eſſarhaddon. 700 v. Chr. die Mörder zur Flucht; Eſſarhaddon, ſein dritter Sohn, gelangte zur Herrſchaft, und erhielt zwar die Babylonier und Israeliten (deren König Manaſſe er eine Zeit lang in Gefangenſchaft hatte) in Abhängigkeit, konnte aber öftern in Medien, Syrien und andern Nachbarſtaaten ausgebrochenen Empörungen keinen kräftigen Widerſtand leiſten, worauf unter ſeinen Nachfolgern das neu-aſſyriſche Reich mehr und mehr ſank, bis es endlich durch ein Bündniß des Königs von Me-

dien, Cyaxares, mit dem Nabopaleſar überwältigt, nach der Eroberung und Zerſtörung von Ninive ganz aufgelöſt, und eine Provinz von Medien wurde. 595 v. Chr.

Babylon, nach dem Untergange des alt-aſſyriſchen Staats unter Sardanapal theils von tributbaren Königen, theils als Provinz des neu-aſſyriſchen Reiches von Statthaltern regiert, ward durch Nabopaleſar abermals zu einem ſelbſtſtändigen, dem

Neu-babyloniſches Reich. 700 v. Chr.

Neu-babyloniſchen Reiche

erhoben.

Nabopaleſar.

Dieſer Nabopaleſar war Anführer der Chaldäer, einer rohen wilden Horde aus der Gegend der Gebirge Taurus und Kaukaſus, die, gelockt von den Reizen des ſüdlichen Aſiens, in die Gefilde von Aſſyrien und Syrien eingebrochen, und dort ſchon lange Zeit umhergeſchwärmt waren. Cyaxares von Medien, an den Grenzen ſeines Reichs von ihnen bedroht, verband ſich mit ihrem Anführer Nabopaleſar, der ihm bei der Belagerung von Ninive wichtige Dienſte leiſtete, und dafür bei der Theilung des neu-aſſyriſchen Reiches Babylon erhielt, welches er nunmehr zu ſeiner Reſidenz erhob, beträchtlich erweiterte, verſchönerte, und zum Mittelpunct des von ihm geſtifteten neu-babyloniſchen Staats machte, der bis 530 v. Chr. beſtand.

Nebucadnezar.

Unter dem Nebucadnezar, Nabopaleſars Sohn, war dieſer neue Staat am mächtigſten. Pharao-Necho, König von Aegypten, war, um die Unordnungen in Mittel-Aſien zu ſeinem Beſten zu benutzen, bis an den Euphrat vorgedrungen; dort, bei der Stadt Circeſium, ſchlug Nebucadnezar denſelben, und machte ihn ſich zinsbar. 606 v. Chr. Dann zog er gegen deſſen Verbündeten, den König Zedekias von Judäa, eroberte dieſes

588 v. Chr. Reich, nahm Jeruſalem mit Sturm ein, ließ es plündern und zerſtören. Ein Theil der Einwohner flüchtete nach Aegypten, ein anderer wurde nach Babylon in Gefangenſchaft abgeführt. Dieſes ſogenannte babyloniſche Exil der Juden dauerte über 70 Jahr. Judäa ward eine Provinz des neu-babyloniſchen Reichs.

Nach Vernichtung des Reiches Juda wandte Nebucadnezar gegen die Syrer, Moabiter, Ammoniter und endlich gegen die Phönizier ſeine Waffen, eroberte Tyrus nach einer Belagerung von 13 Jahren, ließ es in einen Schutthaufen verwandeln, und verheerte von Phönizien aus alles Land, ſelbſt die vorderſten Provinzen Aegyptens. Wie er aber durch ein während ſeines thatenreichen Lebens übergroßes Aufgebot ſeiner perſönlichen Kräfte mit zunehmendem Alter in Wahnſinn verfiel, und
564 v. Chr. in dieſem Zuſtande ſtarb, ſo verſank auch das von ihm durch übertriebene Anſtrengung der Kräfte zwar zu vielem äußern Glanz gelangte, aber in ſeinem Innern unbefeſtigt gebliebene Reich bald in eine Schwäche, welche ſeine geiſtloſen Nachfolger nicht aufzuhalten oder zu ſtärken vermochten, bis endlich der Schwelger Nabonidus
530 v. Chr. (Labynetus) vom Cyrus beſiegt, Babylon erobert, und der neu-babyloniſche Staat eine perſiſche Provinz wurde.

Medien,

deſſen frühe ſehr verdunkelte Geſchichte wenig mehr als die allgemeine Nachricht enthält, daß Ninus deſſen König Pharnus beſiegt, und das Land mit dem alt-babyloniſchen Reiche verbunden habe, theilte die Schickſale dieſes letztern, von dem es eine Provinz war, bis Arbazes den Sardanapal ſtürzte. Hierauf wurde es von tributbaren Königen des neu-aſſyriſchen Staats be-

herrſcht, und erſt nach manchen blutigen Kämpfen mit
den benachbarten Parthern, die daſſelbe bald unterjocht
hielten, bald von ihm unterjocht wurden, ſtiftete Dejo-
ces, der Sohn des Phraortes dort wieder einen eige-
nen Staat, zu deſſen Hauptſtadt er Ekbatana erhob, 700 v. Chr.
nächſt ihr ſpäterhin Nyſa. Sein Sohn Phraortes, er-
griffen von der Eroberungsſucht ſeines Zeitalters, überzog,
außer andern aſiatiſchen Völkerſchaften, beſonders auch
die Perſer mit Krieg, fand aber ſeinen Tod in einem
Feldzuge gegen die Neu-Aſſyrer. 625 v. Chr.

Sein Sohn und des Dejoces Enkel Cyaxares Cyaxares.
verbeſſerte ſein Kriegsheer, und zog dann gegen Ninive, Mediſch-
um ſeines Vaters Tod zu rächen, mußte aber die Bela- aſſyriſches
gerung dieſer Stadt für einige Zeit wieder aufgeben, da Reich.
die Scythen, eine zahlreiche Horde ſtreitbarer Noma-
den von den öſtlich europäiſch-aſiatiſchen Grenzen her,
auf ihrem Zuge nach den Küſten des Mittelmeeres unter
ihrem Könige Madyes in Medien einfielen. Cyaxa-
res kämpfte vergeblich gegen ihre Macht, und nur ihr
raſcher Zug nach Paläſtina und Aegypten hin befreiete
ihn von der Gewalt dieſer rohen nordiſchen Gäſte, die
Aſien 28 Jahr lang verheerend durchzogen, bis endlich
Cyaxares ſich bei einem neuen Einfalle derſelben ihrer
Anführer mit Liſt zu bemächtigen wußte, ſie ermorden
ließ, und hienächſt die zerſprengte Horde theils überwand,
theils verjagte. Darauf führte er ſein Heer wieder ge-
gen Ninive, verband ſich mit dem Chaldäer-Anführer
Nabopaleſar, und zerſtörte mit ihm den neu-aſſyri-
ſchen Staat, den er mit Medien vereinigte, während,
wie erwähnt, Nabopaleſar Babylonien erhielt. Sei-
nem Sohne Aſtyages hinterließ Cyaxares ein gro- Aſtyages.
ßes Reich, dem es aber wie dem neu-aſſyriſchen und
neu-babyloniſchen erging, es unterlag dem mächtigen

Nachbar, dem glücklichen perſiſchen Eroberer. Cyrus überwältigte den mediſch-aſſyriſchen Staat, und machte
560 v. Chr. ihn zu einer Provinz ſeines weitſchichtigen Reiches.

Scythen und Celten.

Die Scythen, welche in dem Feldzuge des Cyaxares gegen ſie, und durch ihr Vordringen bis Aegypten zuerſt auf dem Schauplatze der Geſchichte thätig erſchienen, ſtammten eigentlich aus dem nördlichen Aſien her. Scythien war der allgemeine Name des großen Landſtriches, der ſich vom ſchwarzen Meere bis zum Ural, Altai, und der Grenze China's erſtreckte. Seit der früheſten Zeit, über welche alle Geſchichte ſchweigt, zogen in dieſem Lande, und ſelbſt bis zur Grenze Sibiriens hin, nomadiſche Völkerſtämme umher, die ſich, je nachdem ſie bei wachſender Zahl keinen Raum oder keine Nahrung mehr fanden, auch wohl von andern öſtlichen Völkerſchaften gedrängt wurden, theils auf das ſüdliche Aſien warfen, (wie z. B. bei ihrem Einfall in Medien und ihrem Ausbreiten in Vorder-Aſien, das ſie 28 Jahr lang in Zinsbarkeit erhielten), bis ſie allmählig in die Kultur, Handelsgeſchäfte und Gewerbsthätigkeit der gebildetern Aſiaten übergingen, theils aber auch weſtlicher über den Rha (Wolga), Tanais (Don), Boryſthenes (Dnepr), Tyras (Dnieſter) und Iſther (Donau) vordrangen, und nachdem ſie eine Zeit lang an den Ufern dieſer Flüſſe ihre Heerden geweidet hatten, ſpäter immer weſtlicher zum Theil auch öſtlicher zogen (Völkerwanderung), die mittäglichen und abendländiſchen Länder Europa's bevölkerten, und in Ungarn, Illyrien und Gallien einerſeits, in Polen und Deutſchland andrerſeits feſte Wohnſitze nahmen.

Die für die Geſchichte ſo wichtigen Völker, welche

ſpäterhin beide Welttheile: Aſien und Europa bewohnten und beherrſchten, Mongolen, Tataren, Cimmerier, Hunnen und Gothen gingen von dem entfernten Scythien aus, und ihre erſten Bewegungen werden ſchon in dem Zeitraume vor Cyrus bemerkt. Folgt man den Nachrichten des Herodot; ſo wurden die Cimmerier, in der Gegend der Donau und des Don wohnhaft, von den Scythen, und dieſe wieder von Oſten her durch die Maſſageten gedrängt; ſo lebten am kaspiſchen Meere und dem Uralgebirge die Kaspier und die Utier (Vorfahren der Türken), zwiſchen dem Ural und Altai die Argippäer (Vorfahren dee Kalmükken) die Iſſodonier aber in der großen Tartarei; die Sarmaten bewohnten das von ihnen benannte Land zwiſchen dem Don und der Wolga, öſtlich die Budiner und Gelonen; nach dem ſchwarzen Meere zu die Baſtarner, und in Siebenbürgen und Ungarn die Agathyrſen. Einige dieſer Völkerſtämme bildeten die Stammväter der Letten, Finnen und Germanen, andere und mit ihnen manche kleinere Völkerſtämme gingen bei dem ſpätern Hindrängen der öſtlichen Völker nach Weſten entweder ganz unter, oder verſchmolzen mit dieſen, und keine Geſchichte vermag, ihre beſondern Schickſale zu erzählen, wodurch dieſelbe aber an und für ſich nicht ärmer wird, indem das Einfache des Nomadenlebens dieſer Völker, oder ihre gegenſeitigen Streifzüge, Kriege und Unterjochungen kein hiſtoriſches Intereſſe erregen können.

Zugleich mit den Scythen zogen die Celten aus dem öſtlichen Aſien in die weſtlichen Länder, und längs den Ufern des ſchwarzen Meeres nach der Wallachei und Ungarn, von wo aus ſie ſpäter durch Illyrien und Rhätien bis nach Ober-Italien und Gallien wanderten, die Cimmerier aber, von den Scythen gedrängt, ſiedelten

ſich in der Gegend um Sinope am ſchwarzen Meere an, beunruhigten Phrygien, Lydien und Cilicien, und dehnten ſich ſelbſt nach Klein-Aſien aus, bis Alyattes ſie beſiegte und vertrieb. Die Scythen nahmen nach ihren Umzügen in Armenien und Meſopotamien, die Bulgarei, Siebenbürgen und Thrazien in Beſitz. Volksführer der Scythen, wie Abaris (770 v. Chr.), Toxaris und Anacharſis, ein Sohn des ſcythiſchen Königs Saulius (600 v. Chr.), ſuchten in Griechenland mit der dortigen Kultur vertraut zu werden, aber der Verſuch, dieſe auf ihr Volk zu verpflanzen, mißlang.

Phönizien. Syrien.

Das Hauptgeſchäft der Phönizier, Schifffahrt und Handel, dem ſie ſich ſchon in dem vormoſaiſchen Zeitraume mit ſteigendem Erfolge widmeten, wirkte auf die Entwicklung dieſes Volkes in der gegenwärtigen Periode wohlthätig fort, und erweiterte und befeſtigte den Staatenbund, den die einzelnen phöniziſchen Städte zu gegenſeitigem Schutz errichtet hatten. Aſiatiſcher Despotismus reifte in dieſem Lande nicht; man ging vielmehr von der erblichen, beſchränkten, monarchiſchen Verfaſſung zur republikaniſchen über, welche der freien Entwicklung des Volks günſtig, wenn ſchon ſie nicht mächtig genug war, daſſelbe gegen die ſpätere Gewalt eines kühnen Eroberers zu ſchützen.

Sidon war bis zu Moſes Zeiten die erſte Stadt Phöniziens, neben ihr Aradus, Tripolis, Byblus, Berythus und Sarepta. Dann aber erhob ſich Tyrus — anfänglich nur ein Stapelplatz des Sidoniſchen Handels — über alle, und erreichte unter ihrem Könige
Hiram 1048 v. Chr. Hiram, Davids und Salomo's Bundesgenoſſen, eine Macht und Größe, die ſie über Sidon ſtellte, und

zur erſten Stadt von ganz Phönizien machte. Wiſſenſchaft und Kunſt, beſonders aber Handel und Gewerbe blüheten in ihr, und der prächtige und glänzende Tempel des Hercules, des verehrteſten National-Gottes, war der Mittelpunct des religiöſen Kultus. Einer der Nachfolger Hiram's war der Städteerbauer Ithobal; ſein Sohn Mettinus wird als der Vater des Pygmalion, des Barka und der Dido genannt. Pygmalion ließ den Gemahl der Dido, namens Sichäus ermorden, um ſich deſſen Schätze zu bemächtigen, worauf letztere ihr Vaterland verließ, nach Afrika mit ihrem Bruder Barka hinüberſchiffte, und an der Küſte dieſes Welttheils Karthago gründete.

Dido gründet Karthago 330 v. Chr.

Vom Pygmalion abwärts iſt die Geſchichte Phöniziens dunkel bis zum Salmanaſſar, welchen einige von dem mächtigen Tyrus unterdrückte phöniziſche Städte zu Hülfe riefen, und ſelbſt mit ihren Schiffen unterſtützten, um Tyrus zu züchtigen. Vergebens; Salmanaſſar mußte abziehen, und der Tod befreite den tyriſchen Freiſtaat, der inzwiſchen auch die frühere monarchiſche gegen die republikaniſche Regierungsform vertauſcht hatte, von dieſem gefährlichen Feinde, wonächſt eine Zeit von etwa 100 Jahren unter Wohlſtand und Reichthum verſtrich, während welcher auch Sidon wieder aufblühete. Da gerieth König Apries von Aegypten mit letzterer Stadt in Streit, brach in Phönizien ein, eroberte und plünderte Sidon, mußte aber bei weiterm Vordringen der Macht des Nebucadnezar weichen, der nach ihm in Phönizien einbrach, Sidon einnahm und von Grund aus zerſtörte. Als er hierauf nach dreizehnjähriger Belagerung Tyrus einnahm, fand er die Stadt unbewohnt, indem die Tyrier, ihre Schiffe benutzend, alles bewegliche Eigenthum allmählig auf die gegenüber-

liegende Inſel gerettet hatten, dort ſich aufs neue anſiedelten, und die Stadt Neu-Tyrus erbaueten, welche noch blühender als Alt-Tyrus, und (bis zum Emporkommen von Alexandrien in Aegypten) der Sitz des damaligen Welthandels wurde, während Phönizien erſt dem neu-babyloniſchen Staate zinsbar blieb, dann aber mit deſſen Sturz unter perſiſche Botmäßigkeit kam.

Kolonien.

Die Kolonien, welche die Phönizier, theils aus Eingebornen beſtehend, theils aus Syrien und andern nebenliegenden aſiatiſchen Ländern, mittelſt ihrer Schifffahrt übers Meer führten, waren in dieſer Periode noch zahlreicher, als in der vorigen, und breiteten ſich an den Orten ihrer Niederlaſſungen (Karavanſereien) immer weiter aus, bis ſie Kolonialſtädte, dann, nach dem Vorbilde des Mutterlandes, Bundes- oder auch einzelne monarchiſche Staaten wurden, die anfänglich mit jenem wetteiferten, ſpäter aber, als aus der Handelseiferſucht Streitigkeiten entſtanden, einander wohl gar mit blutigen Kriegen überzogen.

Ausgebreiteter Handel.

Außer Aegypten, deſſen Einwohner aus feindlicher Abneigung gegen Fremde, wie gegen Schifffahrt und Handel, kein Verkehr der Art mit den Phöniziern unterhielten, gab es keins der bekannten Völker in jenem Zeitraume, welches Phönizien nicht durch Land- und Seehandel mit ſich in Verbindung geſetzt hätte. Erſterer erſtreckte ſich ſüdöſtlich durch Arabien bis zum perſiſchen Meerbuſen, nördlich durch Cilicien und Kappadocien bis zu den Küſten des ſchwarzen Meeres, öſtlich über Palmyra, Babylon, mittelſt Karavanen bis nach Maracanda, und von da bis nach Indien und China. Für die Kunſtproducte ihrer Webereien, Färbereien, Glas- und anderer Fabrikate, welche ſie dorthin ausführten, tauſchten ſie Naturprodukte, Baumwolle, Gewürze, Elfenbein, Ebenholz,

Oel u. a. m., aus den benachbarten Provinzen aber Pferde (beſonders aus Armenien), Getreide (beſonders aus Paläſtina), Wein, Balſam und dergleichen mehr ein, woran es Phönizien fehlte. Selbſt der Sclavenhandel war nicht unbedeutend. Noch wichtiger und ausgebreiteter war aber das Handelsverkehr zur See, das ſie durch Anlegung von Kolonien zu ſichern ſuchten.

Auf Kreta und Rhodus ſtanden ſolche Niederlaſſungen, ſo wie auf den größern Inſeln des Archipelagus während dieſes Zeitraumes ſchon in voller Blüthe; und wie denn auf Inſeln überhaupt ihr beſonderes Augenmerk gerichtet war, ſo wurden Maltha, Sicilien, und die baleariſchen Inſeln, nächſtdem aber die Küſten Spaniens mit Kolonien und Karavanſereien von Phöniziern bedeckt. Wichtig waren beſonders die Anſiedlungen in Spanien: Gades (Cadix), Tarteſſus, Malakka und Carteia wegen der edlen und andern Metalle, die ſie aus den dort angelegten Bergwerken gewannen; ihre bedeutendſten Kolonien blieben aber auf der afrikaniſchen Küſte: Karthago, Utika, Adrumetum, Groß und Klein-Leptis, Tanger u. a. m., die in ſchneller Entwicklung zu einer großen Macht gelangten, durch welche es ihnen gelang, von dem Mutterlande unabhängig zu werden, ein Umſtand, welcher die erſte Urſache des ſpäter erfolgenden Sinkens und Verfalles von Phönizien wurde. Nicht allein aber bis zu ſeinen Kolonien erſtreckte ſich deſſen Schifffahrt; die Weſtküſte Afrika's am atlantiſchen Meere war vielmehr den Phöniziern ſchon eben ſo bekannt als die Küſten von Italien; und die Küſten der Oſtſee, von woher ſie Bernſtein holten, wurden von ihnen eben ſo wie die Küſten Brittaniens befahren, von woher ſie Zinn brachten.

Daß ſich bei der großen Thätigkeit dieſes Volks in

Künſte und Gewerbe. Schifffahrt, Gewerben und Handel nun auch die Künſte, z. B. die Bau=, Zeichnen= und Rechenkunſt, beſonders aber auch der Gebrauch der Buchſtabenſchrift, hoben und vervollkommneten, daß manche nützliche Erfindung gemacht wurde, wie z. B. die des Prägens der Münzen, und ſich ungewöhnlich ſchnell ausbreitete, iſt eben ſo in der Sache begründet, als es factiſch iſt, daß mit dem ſteigenden Reichthum und Luxus des Volks die Mythologie deſſelben ſich erweiterte, und die Verehrung der ſymboliſchen Gottheiten immer glänzender wurde, eine Erſcheinung, die aus dem Volkscharacter hervorging, und es erklärbar macht, daß ſich daſſelbe nie zum Glauben an einen einigen Gott, und zu deſſen Verehrung erhob.

Syrien, wie Phönizien ein Staatenbund einzelner kleiner Reiche, deren Hauptſtädte, als Chabylon (Haleb), Circeſium und Thapſacus der Sitz ihrer Macht, und unter denen Damascus die vornehmſte war, diente oft den Kriegen zum Schauplatz, welche zwiſchen den neu=aſſyriſchen, babyloniſchen und israelitiſchen Staaten geführt wurden, und in den dabei erlittenen Verheerungen mag der Grund, theils ſeiner geringen Blüthe und Eigenthümlichkeit, theils ſeiner ſpäten Selbſtſtändigkeit liegen. Rezin, Anführer der Syrer, kämpfte glücklich gegen Salomo, und ſtiftete ein eignes Reich, deſſen Hauptſtadt Damascus wurde. Die Blüthe deſſelben war aber, ſelbſt nach der Unterjochung einiger benachbarten Städte, von keiner Dauer, indem der neu=aſſyriſche König Tiglat-
740 v. Chr. Pileſar Syrien eroberte und mit ſeinem Staate verband, deſſen Schickſal es beim Andringen der Perſer theilte.

Klein=Aſien.

Phrygien. Phrygien, Troja, Lydien, Carien, Jonien ſind die früheſten hiſtoriſch merkwürdigen Reiche dieſer

weſtlich aſiatiſchen Halbinſel (Natolien, Levante), welche zwiſchen Aſien und Europa das älteſte Band knüpften. Phrygien war ſeiner Lage nach, in der Mitte der klein-aſiatiſchen Staaten, und ſeiner Fruchtbarkeit wegen am früheſten bevölkert, wahrſcheinlich unter den Reichen dieſer Halbinſel das älteſte. Die Geſchichte nennt als Beherrſcher deſſelben zuerſt die Dynaſtie des Midas und des Gordius. Erſterer ſoll ein kluger Regent geweſen ſeyn, auch große Schätze angehäuft, und in ſeiner Hauptſtadt der Göttin Cybele einen prachtvollen Tempel erbaut, Gordius *) aber den Ackerbau ſehr befördert, und wie ſein Nachfolger Midas II. das Reich beträchtlich erweitert haben. Die Cimmerier fielen unter einem der Nachfolger deſſelben in das Land und verheerten, Croeſus, König von Lydien, aber unterjochte es (558 v. Chr.), und beim Fall der Herrſchaft deſſelben ward es kurze Zeit darauf eine Beute des perſiſchen Siegers.

Der Staat von Troja, auf der Küſte von Myſien am Hellespont und dem ägeiſchen Meere belegen, ſoll vom Teucer geſtiftet, von deſſen Sohne Dardanus erweitert, und durch Geſetze, religiöſe und bürgerliche Verfaſſung geordnet worden ſeyn. Von jenem heißen die Trojaner auch Teukrer, von dieſem Dardaner. Des Dardanus Nachfolger Tros erbauete die nach ihm Troja benannte Stadt. Ilus, deſſen Sohn, bekämpfte den König Tantalus in Lydien, der hierauf Troja.

*) Von ihm rührte der ſogenannte gordiſche Knoten, eine ſeltſame Verknüpfung von Hanfleinen her, die er für ſo künſtlich hielt, daß er dem, der ſie auflöſen würde, die Herrſchaft zuſagte. Alexander, bei ſeiner Eroberung Phrygiens, durchhieb den Knoten mit dem Schwert.

mit ſeinem Sohne Pelops nach Griechenland auswanderte. Ilus legte den Grund zur feſten Burg von Troja, die nach ihm Ilion hieß, und die ſein Nachfolger Laomedon befeſtigte. Dieſer aber, welcher den auf ihrem Zuge nach Kolchis an der trojaniſchen Küſte gelandeten Argonauten gaſtfreie Aufnahme verſagte, wurde vom Herkules bekämpſt, welcher Troja eroberte, ihn und ſeine Söhne, mit Ausnahme des jüngſten Priamus, tödtete, der nachher zwar die Stadt ſeiner Väter befeſtigter als zuvor wieder aufbauete, aber die Zerſtörung derſelben zum zweitenmale erlebte, als nämlich die racheerfüllten Nachkommen des Pelops im Verein mit vielen griechiſchen Fürſten gegen ihn anrückten, um die Schmach zu rächen, die ſein Sohn Paris dem Menelaus, König von Lacedämon, durch Entführung ſeiner ſchönen Gemahlin Helena angethan hatte. Troja fiel, wie tapfer es auch des Priamus Söhne, und unter ihnen beſonders Hector, vertheidigt hatten, nach zehnjähriger Belagerung den griechiſchen Siegern in die Hände, die es von Grund aus zerſtörten. Priamus und Hector fanden ihren Tod; Aeneas und Antenor, des Erſtern jüngere Söhne, entflohen, und ſein Reich ward aufgelöſt, indem die Einwohner deſſelben theils auswanderten, theils von den Nachbarſtaaten unterjocht wurden.

Zerſtörung von Troja 1184 v. Chr.

Lydien.

Lydien, in der Mitte Klein-Aſiens belegen, war ein, ſowohl durch die Fruchtbarkeit ſeines Bodens, als auch durch ſeine bequeme Lage für den innern Handel dieſer Halbinſel, wohlhabender Staat, deſſen Dauer bis in das graue Alterthum hinausreicht. Sardes war die Hauptſtadt, am Fluſſe Pactolus belegen, der aus dem goldergiebigen Gebirge Tmolus viel Goldſand mit ſich führte. — Die älteſte Herrſcherfamilie Lydiens war die

der Atyaden, aus welcher der König Alcimus, wegen ſeiner weiſen Geſetzgebung gerühmt, herſtammte. Dann folgte die der Heracliden, unter denen das Reich beträchtlich erweitert, und Sardes von dem Könige Argon zur Hauptſtadt erhoben ward. Mit dem Gyges, dem Nachfolger des Heracliden Kandaules hob die Dynaſtie der Mermnaden an, aus welcher Alyattes hervorging (620 v. Chr.), der einen langwierigen Kampf mit den Scythen zu beſtehen hatte, welchen der weiſe Grieche Thales durch kluge Benutzung des Eintritts einer Sonnenfinſterniß zu beenden wußte. Crôſus, des Letztern Sohn, von allen ſeinen Vorgängern der glücklichſte Eroberer, der ſich die Nebenreiche zu unterwerfen, ſeine Herrſchaft über ſie zu befeſtigen, und ungeheure Schätze zuſammen zu bringen wußte, erlebte den ſchmerzlichſten Wechſel des Glückes, indem er vom Cyrus überwältigt, gefangen, und ſeiner Herrſchaft beraubt wurde. Kaum entging er dem Tode auf dem Scheiterhaufen. Lydien wurde eine Provinz des perſiſchen Reiches.

720 v. Chr.

Crôſus.

Carien, von Phöniziern bevölkert und der Schifffahrt ergeben, ſoll um das Jahr 1100 v. Chr. Geb. von dem Car zu einem Staate erhoben worden ſeyn, deſſen Hauptſtadt Halicarnaſſus war; es wurde vom Crôſus, erobert und theilte das Schickſal Lydiens. Dorien, von griechiſchen Koloniſten doriſcher Abkunft bevölkert, hatte die durch Welthandel blühende Hauptſtadt Milet. Jonien, längs der Küſte des ägeiſchen Meeres, war von griechiſchen Anſiedlern aus dem Völkerſtamme der Jonier angebaut, nach denen es auch benannt wurde, obſchon auch Aeolier und Dorier ihren Antheil daran hatten. Die republikaniſche Verfaſſung wurde hier ſehr befeſtigt, und erlag ſelbſt der alles un=

Carien.

Jonien.

terjochenden Gewalt perſiſcher Eroberer nicht ganz. Das mildeſte Klima, ein fruchtbarer Boden, und die vortheilhafteſte Lage für den Handel machte das Land reich, und die Städte Epheſus, Smyrna und Potidaea berühmt. Man kann dieſes Land die Pflanzſtätte der Künſte nennen, die hier, beſonders die Baukunſt, Muſik und Dichtkunſt, zu vorzüglicher Blüthe gelangten.

Myſien. Myſien iſt als Küſtenland, von wo aus der leichteſte Uebergang nach Europa ſtatt fand, Pontus wegen ſeiner Größe und Macht unter der Herrſchaft des Mithridat wichtig. Nebenländer waren Kappadocien, Paphlagonien mit der Stadt Sinope, und Bithynien mit Heraklea.

Die Israeliten.

Joſua. Die Suffeten. Samuel.

Mit dem Joſua, unter deſſen Anführung die
1446 v. Chr. Israeliten in Paläſtina einzogen, beginnt der Zeitraum der Geſchichte derſelben, in welchem ſie, erſt geſondert in kleinere Reiche, deren gemeinſchaftliches Band die moſaiſche Verfaſſung — auf den Dienſt des Jehovah begründet — war, dann aber unter einem Regenten zu einem Staatskörper vereint, eine jedoch nur kurze Blüthe und Macht erreichten, hierauf jedoch durch wiederholte Theilungen entkräftet, aufgerieben, und in die Sclaverei glücklicher Eroberer verſetzt wurden. Schon ihr Einzug in Paläſtina, alſo der erſte Anfang ihrer politiſchen Umbildung, war mit mannichfachen Gefahren verknüpft. Fremde, beſonders arabiſche Völkerſtämme hatten ſich in Paläſtina angeſiedelt, und waren nicht geneigt, die fruchtbaren Gefilde an den Ufern des Jordan aufzugeben, und den Weiſſagungen Gewicht einzuräumen, deren

deren Erfüllung die eindringenden Israeliten mit gewaffneter Hand herbeizuführen verſuchten. Nur indem Joſua weislich eine der kananitiſchen Völkerſchaften nach der andern angriff und ſchlug, erreichte er ſeinen Zweck der Vertreibung oder Unterjochung derſelben allmählig, bis es endlich nach vielem Blutvergießen gelang, das Land zu erobern. Von den zwölf israelitiſchen Stämmen faßten etwa neun auf dem rechten, die andern aber auf dem linken Ufer des Jordan feſten Fuß, welche erſtere dem Ackerbau mehr oblagen, als die andern, die ſich von dem Hirtenleben noch nicht ganz loszumachen vermochten. Joſua.

Joſua hatte nicht nur die Streitkräfte des israelitiſchen Volks glücklich zu benutzen, er hatte auch, ganz im Sinne ſeines Vorgängers, daſſelbe überhaupt glücklich zuſammen zu halten gewußt. Nach ſeinem Tode wurde dieſer Verein aber ſehr locker; die Stämme vereinzelten ſich mehr und mehr, wählten jeder für ſich einen Anführer Richter (Suffeten) genannt, feindeten ſich an, und führten nicht ſelten kleine Kriege gegen einander. Dabei entfernten ſie ſich immer weiter von der moſaiſchen Verfaſſung, und verfielen auch wohl, durch das Beiſpiel der umwohnenden kananitiſchen Völkerſchaften verleitet, in allerlei Abgötterei und Götzendienſt. Die Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Midianiter, Amalekiter, und beſonders die Philiſter, das mächtigſte unter den kananitiſchen Völkern, waren bald Sieger bald die Beſiegten der Israeliten, je nachdem die Suffeten der einzelnen Stämme Männer von heroiſchem Muthe und Anſehn, oder von Geiſt und Glück waren. Otniel und Barak (durch die Geſänge der Volksdichterin Debora begeiſtert), Gideon, Jair und Jephta, Eli und Simſon werden als in jener Hinſicht ausge- Suffeten.

zeichnete Suffeten genannt. Eli war zugleich Hoherprieſter des Jehovah, und nach ihm bildete ſich der für die israelitiſche Geſchichte dieſes Zeitraumes ſo wichtige Samuel, der Stifter der ſogenannten Prophetenſchule, das heißt, einer Anſtalt, in welcher talentvolle Jünglinge zum Prieſterſtande, und zugleich in allen derzeitigen Wiſſenſchaften und Künſten ausgebildet wurden, durch welche ſie ſpäterhin geſchickt waren, nach den Vorſchriften und im Sinne der moſaiſchen Verfaſſung, Führer und Lehrer des Volks zu ſeyn. Aus dieſer Anſtalt gingen zwar die Männer hervor, denen allein die israelitiſche Nation nicht nur die Aufrechterhaltung ihrer Verfaſſung, ſondern auch ſpätere Fortſchritte in Sprach- und höherer Kultur überhaupt zu verdanken hatte; aber es iſt zugleich nicht zu verkennen, daß durch dieſe Bildung ausgezeichneter Leviten das Prieſterthum der weltlichen Macht zu ſchroff gegenüber geſtellt, und dadurch eine innere Spaltung der Kraft des israelitiſchen Staats vorbereitet und unterhalten wurde, die ſpäterhin die nachtheiligſten Folgen für das Beſtehen des Ganzen hatte.

Samuel. Prophetenſchule.

Je mehr Samuel auf dieſe Weiſe die künftige Ausbildung ſeines Volks zu befördern bemüht war, deſto bedenklicher wurde der Zuſtand deſſelben in politiſcher Hinſicht. Es bedurfte der Einheit und Feſtigkeit des Willens und einer geregelten Kraft, um das loſe Band, durch welches die einzelnen Stämme noch an einander hingen, enger zuſammen zu ziehen, die zerſplitterten Kräfte zu einer Geſammtkraft zu vereinigen, und auf einen Zweck hinzulenken. Das vermochte aber nur ein Oberhaupt des ganzen Volks, deſſen Stimme ſich oft und laut für die monarchiſche Herrſchaft ausſprach, da es die benachbarten Völker unter Königen mächtig und wohlhabend ſahe. Der hochbetagte Samuel gab dem

Wunſche und Willen ſeines Volks nach, und wählte in der Perſon des Saul — eines durch Geiſteskräfte und Tapferkeit ausgezeichneten Mannes aus dem Stamm Benjamin — den erſten König der Israeliten. 1068 v. Chr.

Die Israeliten unter Königen.

Beinahe 400 Jahre waren ſeit der Einwanderung der Israeliten in Paläſtina bis zur jetzigen Einrichtung einer Alleinherrſchaft verſtrichen; aber, einige Fortſchritte im Ackerbau abgerechnet, waren ſie in allgemeiner Bildung nach Ablauf des langen Zeitraums nicht weiter als zuvor. Ihr gefliſſentliches Abſondern von andern Völkern, und ihr Nationalſtolz hatten ihre Kultur gehemmt, und wo Vermiſchungen mit einzelnen fremden Völkerſchaften ſtatt gefunden, da hatte dieſe nur Verwilderung herbeigeführt. So fanden denn die Könige der Israeliten keine geringe Aufgabe zu löſen, und gleich dem erſten, dem Saul, fiel ſie zu ſchwer. Die beiden nach ihm folgenden waren glücklicher, und während ihrer Regierungszeit erreichte die Nation den Kulminationspunct ihrer Blüthe und Macht. Saul befeſtigte durch glückliche Feldzüge gegen Edomiter, Ammoniter, Moabiter und Philiſter ſein Anſehn im Volke, er wollte nun auch wirklicher Selbſtherrſcher ſeyn, und keine Macht des Oberprieſters Samuel über ſich erkennen, letzterer aber die prieſterliche Gewalt über die weltliche nicht aufgeben. So entſtand Feindſchaft zwiſchen beiden. Samuel ſprach endlich ſogar den prieſterlichen Fluch über Saul aus, und ſalbte heimlich den David, einen Sohn Iſai's aus dem Stamm Juda, zum Gegenkönig. David, in der Prophetenſchule gebildet, und ſchon im Jünglingsalter durch Tapferkeit in einem Kriege gegen die Philiſter (deren rieſenhaften Unteranführer Goliath er erſchlug) ausgezeich-

Saul 1068—1055 v. Chr.

net, ein Freund Jonathans, des Sohnes Sauls, und ſpäterhin des Letztern Eidam, erregte des ſchwermüthigen Königs geheime Eiferſucht ſo, daß ſie in Haß und Verfolgung ausartete. In einer Schlacht gegen die Philiſter fiel Jonathan, und der ſchmerzbetäubte Vater ſtürzte ſich in ſein Schwert. — Sauls kurze Regierung hatte für die Israeliten wenigſtens das Gute, daß ſie einem Einzigen gehorchen, und unter ſeiner Anführung geſchickter Krieg führen lernten.

David 1055—1015 v. Chr.

David gelangte erſt ſieben Jahre nach Sauls Tode, als deſſen letzter Sohn Isboſeth, — welchen alle Stämme außer Juda als König anerkannt hatten, — von zwei Anführern ſeiner Truppen ermordet war, zur Alleinherrſchaft. Sein kriegeriſcher Geiſt rief ihn alsbald ins Feld, und glänzende Waffenthaten verherrlichten ihn. Hadadeſar, König von Zoba und Niſibis in Meſopotamien, der ſich bereits Syrien unterworfen hatte, fühlte zuerſt die Schärfe von Davids Schwert, hierauf aber deſſen Bundesgenoſſen, die Könige von Damaskus, Edom, Moab, Ammon, und die Philiſter. Der größte Theil von Syrien mit den Städten Damaskus und Berythus, ein Theil von Meſopotamien und alles Land von der ägyptiſchen Grenze bis zum Euphrat, und vom Mittelmeer bis zum Seehafen Elath am arabiſchen Meerbuſen huldigten dem David. Jeruſalem, die von den Jebuſitern eroberte Hauptſtadt, mit der Burg Zion, erhob er zum Mittelpuncte ſeines Reichs, zum Sitz des König- und Hohenprieſterthums, erbaute dort einen Pallaſt, und brachte die Bundeslade in die feſte Burg auf den Berg Moria, auf welchem ſein Nachfolger den berühmten Tempel erbauete, zu dem er die Materialien größtentheils durch Beute geſammelt hatte.

Außer ſeinen Kriegsthaten wurde David dem Volke auch durch weiſe Verbeſſerungen der innern Verwaltung nützlich; dabei erhob er den äußern Jehovahdienſt zu höherm Glanze, und beförderte die Künſte. Er ſelbſt war ein begeiſterter Dichter und Sänger. Die Dichtkunſt blühete beſonders unter ſeiner Regierung. In ſeinem Hauſe aber war David um ſo weniger glücklich, wozu indeß ſeine Vielweiberei den meiſten Anlaß gab. Seine Söhne, von verſchiedenen Müttern, lebten in bitterſter Feindſchaft; Abſalon tödtete ſogar ſeinen Halbbruder Ammon, trachtete ſelbſt nach des Vaters Krone, und nöthigte den betagten David aus Jeruſalem zu flüchten; aber Joab, deſſen Feldherr, ſchlug und tödtete den Abſalon, und nach dieſem auch einen zweiten Empörer, den Seba. Sein Sohn Adonijah bemühte ſich hierauf, Davids Nachfolger zu werden, dieſer aber beſtimmte dazu ſeinen mit der Batſeba erzeugten Sohn Salomo. Adonijah mußte ſich dieſem unterwerfen, und fand nachher, ſo wie auch der verdienſtvolle Feldherr Joab, unter den Händen der von Salomo gedungenen Mörder ſeinen Tod. — In Davids Character waren, wie häufig bei morgenländiſchen Regenten, Kraft und Schwäche, Größe, Heldenſinn und niedre feige Grauſamkeit mit roher Sinnlichkeit gemiſcht. Er hatte indeß ſein Volk zu einer noch nicht geſehenen Macht erhoben, und hinterließ ſeinem Nachfolger ein wohlgeordnetes Kriegsheer, und einen gefüllten Schatz.

Salomo, von einem allgemein geehrten Prieſter aus der Prophetenſchule, Nathan, gebildet, führte eine ruhige und glänzende Regierung, während deren Dauer ſich aber auch die Keime der nachfolgenden Entartung des Volks, und des Verfalls des Reiches leiſe zu entwikkeln anfingen. Der Bau des Tempels des Jehovah auf Salomo 1015—975 v. Chr.

dem Moria, der von Handwerkern und Künſtlern aus Sidon aufgeführt und mit grenzenloſer Pracht vollendet wurde, und nächſtdem die Erbauung einiger Städte, z. B. Palmyra und Baalbek, waren der Hauptinhalt ſeiner, die Kräfte des Volks unmäßig anſtrengenden Regierung. Der Handel, welchen während derſelben die Israeliten mittelſt der Phönizier, deren König Hiram Salomo's Bundesgenoſſe war, nach den entferntern Gegenden führten, gelangte weder zu ſolcher Dauer noch zu ſolchem Umfange, daß er die Mittel gewähren konnte, welche der üppige ganz morgenländiſche Hof, die Vielweiberei und Schwelgerei Salomo's erforderten. Hingeriſſen vom Sinnlichen neigte dieſer ſich ſogar zum Götzendienſt, und brachte dadurch die Prieſter, das Volk aber durch unerhörte Abgaben gegen ſich auf. Es brachen Empörungen aus, und nachbarliche tributbare Fürſten, unter andern Rezin von Syrien, benutzten dieſe Verwirrung und riſſen ſich los. So war das Ende der Regierung Salomo's ſchon der Anfang der darauf folgenden Unruhen und Zerrüttungen des Reichs.

Hatte unter dem David die Dichtkunſt der Israeliten ihre Blüthenzeit erlebt; ſo ſchien es, als ob unter Salomo die Philoſophie, deren Reflexionen er ſich — wie ſeine nachgelaſſenen Schriften beweiſen — gern überließ, einigen Einfluß auf die Bildung des Volks auszuüben anfangen wollte; aber die nachfolgenden Unruhen lenkten daſſelbe bald wieder von dieſer Richtung ab, und erſtickten die kaum aufſprießenden Keime der höhern Kultur. Salomo hatte den Stützpunct der Volkskraft der Israeliten wanken gemacht; ſie ſollten nach der moſaiſchen Verfaſſung ein Ackerbau treibendes Volk ſeyn, und wurden halb Krieger, halb Handelsleute, halb Gewerbtreibende, halb Landbebauer; aus dieſer Halbheit aber

folgte — was folgen mußte — Schwäche und Verfall.

Die Reiche Israel und Juda. Rehabeam. Jerobeam.

Gleich als habe das Volk dieſes ſein Schickſal geahnet, und geleitet vom richtigen Gefühle, verlangte es von Salomo's Sohn und Nachfolger Rehabeam Vereinfachung der Staatsverwaltung, Abſtellung der in derſelben obwaltenden Mißbräuche, und Erleichterung der Abgaben. Er aber, ſtatt dieſe Forderungen zu würdigen, und auf die klagende Stimme ſeines Volks zu hören, verwies daſſelbe — nach Despoten Art — an hartherzige und eigennützige Rathgeber, und drohete, die als Frevler zu züchtigen, die ihre wohlgegründeten Beſchwerden laut werden ließen. Solche ſträfliche Verhöhnung der Gerechtigkeit, wie der Weisheit, verfehlt indeß ihre Wirkung nie; hier aber offenbarte ſie ſich ſchnell. Zehn Stämme hatten nicht Luſt ſich mißhandeln zu laſſen, kündigten dem ſtolzen Unterdrücker den Gehorſam auf, und vereinigten ſich zu einem beſondern Staate, zu deſſen Oberhaupt ſie den Jerobeam, einen Freund Salomo's, erwählten, welcher vorläufig zu Sichem ſeinen Aufenthalt nahm, bis ſeine Nachfolger Samaria erbaueten, und dahin ihren Sitz verlegten. Die Stämme Juda, Benjamin, und die Prieſterkaſte der Leviten blieben Rehabeams Befehle unterthan. — So entſtanden nun zwei Reiche der Israeliten, das eine unter Jerobeam, zehn Stämme ſtark, Israel genannt, und das andre, Juda, unter Rehabeam, von zwei Stämmen.

Die Reiche Israel und Juda. 975 v. Chr.

Mit dieſer Theilung war der Verfall beider ausgeſprochen, den keine Kraft einzelner, öfters recht hoch geſinnter Propheten, kein perſönlicher Muth einzelner Kö-

nige (Hiskias, Joſias) und Anführer abwenden konnte; die Mehrzahl der Regenten beider Reiche war ſchwach, und des Herrſcheramtes unfähig. Gegenſeitige Kriege, mächtigere Nachbarn drückten und plünderten die immer ohnmächtiger werdenden Staaten, welche endlich der fremden Gewalt glücklicher Eroberer unterlagen, und nach vergeblichem, — wiewohl in dieſer Zeit der Drangſale durch die Propheten allgemein verbreiteten — Glauben und Hoffen auf einen Meſſias — einen Retter aus aller Noth, einen Herſteller ihrer politiſchen Macht und Freiheit, — in elende Sclaverei im eignen oder in Feindes Lande geriethen.

Das Reich Israel dauerte von 974 bis 722 v. Chr., Juda aber etwa 130 Jahr länger. Tiglat-Pileſar, der König Neu-Aſſyriens, führte erſt dritthalb Stämme der unterjochten Israeliten in ſeinen Staat als Sclaven ab, und Salmanaſſar die übrigen, worauf das Reich Israel erloſch. Hoſea, ſein letzter König, ward getödtet und Samaria zerſtört.

Gleiches Schickſal wurde dem Reiche Juda vom Nebucadnezar bereitet. Nachdem dieſer den ägyptiſchen König Pharao Necho bei Circeſium (606 v. Chr.) geſchlagen hatte, führte er deſſen Bundesgenoſſen, den König Jojakim von Juda, und einen Theil ſeiner Unterthanen nach Babylonien, und ſetzte den Zedekias zum Könige über Juda ein; als dieſer aber ein neues Bündniß mit dem Könige Apries von Aegypten gegen ihn abſchloß, brach Nebucadnezar auf, eroberte Jeruſalem, zerſtörte es, und machte ſowohl hierdurch, als durch Abführung der Juden, und ihres letzten Königs, nach Babylon in die Sclaverei (das ſogenannte babyloniſche Exil), dem Reiche Juda ein Ende.

Zerſtörung von Jeruſalem 588 v. Chr. Babyloniſches Exil.

So ſanken beide Reiche durch eigne Schuld, durch

gegenſeitigen Haß, durch Aufgeben des National-Intereſſe, durch unkluge Theilnahme an großen Dingen, durch unweiſe Verbindungen mit ungleich mächtigern Nachbarn, durch träge und unfähige Regenten.

Aegypten

blieb auch während dieſes Zeitraums der wichtigſte und merkwürdigſte Staat in Afrika, deſſen dermalige geographiſche Lage hier kurz angegeben werden mag, ehe Aegyptens Schickſale in dieſer Periode erzählt werden.

Zu dem von den Römern: Afrika, von den Griechen: Lybien und Aethiopien genannten Welttheile gehörten:

A. Aegypten, eingetheilt in Ober-, Mittel- und Unter-Aegypten.

a. Ober-Aegypten oder Thebais enthielt das altberühmte Theben, und außer ihm die Städte Koptos, This, Elephantine;

b. Mittel-Aegypten (Heptanomis), die Hauptſtadt Memphis, nächſtdem Herakleopolis, Hermopolis;

c. Unter-Aegypten, mit der vom Nil umfloſſenen Landſchaft Delta, die Städte Sais, Heliopolis, Mendes, Buſiris, Peluſium, Kanopus ꝛc.

Der Nil bewäſſerte das Land; mit ihm war der große Landſee Moeris in Verbindung gebracht.

B. Aethiopien, mit der Landſchaft und Stadt Meroe, nächſtdem Saba ꝛc.

C. Marmarica, mit dem Tempel des Jupiter Ammon, dem Hafen Petras ꝛc.;

D. Cyrenaica oder Pentapolis, mit der Stadt Cyrene;

E. den Staat von Karthago, mit der Hauptſtadt gleiches Namens und den Städten Leptis, Adrumetum, Thapſus, Tunis, Utica, Zama.

Aegyptens Geſchichte vor der Vertreibung der Hykſos iſt mehrere Jahrhunderte hindurch lückenhaft und dunkel. Es laſſen ſich nur Wahrſcheinlichkeiten aufſtel-
1500 v. Chr. len, und zu dieſen gehört, daß nach der eben genannten Vertreibung Aegypten in allen ſeinen Provinzen und Theilen einem Oberhaupte unterworfen, und deſſen Reſidenz zu Memphis geweſen iſt. Moeris, einer dieſer Alleinherrſcher, wird um das Jahr 1300 v. Chr. genannt, und ihm das Verdienſt nachgerühmt, durch geſchickte Verbindung eines nach ihm genannten See's mit dem Nil, mittelſt künſtlich angelegter Kanäle, das für die Befruchtung des Landes ſo wichtige Waſſer dieſes Fluſſes zu dieſem Behufe in entfernte waſſerarme Gegenden geleitet, und dieſe dadurch bewohnlich und nutzbar gemacht zu haben. Zwei Obelisken von ſeltener Höhe, deren von einigen Geſchichtſchreibern hiebei zuerſt gedacht wird, ſollen als Denkmäler der Wichtigkeit dieſes Waſſerbaues errichtet worden ſeyn.

Geraume Zeit nach dem Moeris, aber noch vor
Seſoſtris. dem trojaniſchen Kriege, herrſchte Seſoſtris, ein gewaltiger Eroberer, der über Land und Meer ſeine Waffen getragen, Aethiopien, Arabien, Indien, Vorder-Aſien und ſelbſt Thrazien mit Krieg überzogen (und daß dieß geſchehen, durch Errichtung ſteinerner Denkzeichen der ſpätern Zeit kund gethan), der ungeheure Reichthümer zuſammengebracht, und dieſe auf koſtſpielige Verbeſſerungen und Bauten, beſonders auch der ſo berühmten Pyramiden, verwandt haben ſoll. Ob übrigens ein

König, Seſoſtris genannt, der Thäter aller dieſer Thaten geweſen, oder ob die Sagengeſchichte die einzelnen Heldenthaten und Regentenverdienſte mehrerer ausgezeichneten Beherrſcher Aegyptens zuſammengeworfen hat, um daraus ein recht großes Gebilde zu ſchaffen, das muß bei dem Mangel beglaubigter hiſtoriſcher Nachrichten dahin geſtellt bleiben.

Zum Proteus, von dem die mythiſche Geſchichte manches fabelt, ſoll Paris mit der entführten Helena gekommen ſeyn, ſie, zum Kampfe nach Troja eilend, hier zurückgelaſſen, und Menelaus dieſelbe von hier nach Griechenland zurückgeholt haben. Von den nächſt folgenden Königen wird wenig mehr erzählt, als daß ſie Pyramiden aufführen ließen, und Mendes als Erbauer des Labyrinths genannt. Bei dieſen Beſchäftigungen ſeiner Könige wurde aber das Volk mit Frohndienſten und Abgaben ſo drückend belaſtet, daß Unruhen entſtanden, die der König Sabaco von Aethiopien benutzte, und Aegypten ſich unterwarf, dem er jedoch durch heilſame innere Einrichtungen nützlich zu werden bemüht war. Sethos, ein Prieſter des Phtha, (Vulkan) machte jedoch der äthiopiſchen Herrſchaft wieder ein Ende; da er aber die der Kriegerkaſte eigenthümlichen Ländereien einzog, verweigerte dieſe ihm den Gehorſam zu einer Zeit, wo der Aſſyrer König Sanherib gegen Aegypten anrückte, und nur die Peſt, welche im Lager deſſelben ausbrach, befreiete Aegypten und den Sethos von dieſem gefährlichen Feinde.

Proteus.

Mendes.

Das Labyrinth.

Sethos.

750 bis 700 v. Chr.

Sanherib.

Ob Sethos hienächſt geſtorben, oder von der empörten Kriegerſchaar entthront und verjagt worden iſt, bleibt unentſchieden, daß dieſe aber Unruhe und Verwirrung im Staate angeſtiftet hat, geht daraus hervor, daß nunmehr zwölf aus ihrer Mitte erwählte Ober-

Dodekarchen 670 bis 656 v. Chr. Pſammetichus.

häupter (Dodekarchen — Zwölffürſten) die Herrſchaft über Aegypten gemeinſchaftlich, und mit gleichen Rechten zu führen erwählt wurden. Pſammetichus, einer derſelben, dem die Herrſchaft über das Delta (einen Theil von Unter-Aegypten) zugefallen war, benutzte dieſen Umſtand, unterhandelte geheim mit den Joniern und Kariern wegen Hülfstruppen, erhielt ſie über See, ſtellte ſich an ihre Spitze, verjagte die andern Dodekarchen, und warf ſich zum Monarchen auf. Er hatte zwar anfänglich mit großen Schwierigkeiten, beſonders von Seiten der Kriegerkaſte, zu kämpfen, als aber dieſe das von den griechiſchen Hülfstruppen zurückgedrängte Heer zur Auswanderung nach Aethiopien und zur Anſiedlung daſelbſt vermochte, da befeſtigte ſich des Pſammetichus Macht. Er wies den Griechen einen Theil der Ländereien der Ausgewanderten an, machte ſie dadurch in Aegypten heimiſch, verminderte übrigens die Gewalt der Prieſter, traf viele nützliche Einrichtungen, und beherrſchte von Sais aus das Land in einer langen und für daſ-
616 v. Chr. ſelbe ſehr heilſamen Regierung.

Ueberhaupt hatte Aegyptens innere Verfaſſung durch die Erſchütterungen, welche die Dodekarchen-Regierung herbeiführten, und während der Herrſchaft des Pſammetichus eine günſtigere Geſtalt bekommen. Der Prieſtereinfluß war geſchwächt, die Strenge des Kaſtenweſens vermindert, die Volksthätigkeit äußerte ſich freier, und das Verkehr mit den Ausländern wurde, ſelbſt über See, ausgebreiteter. Des Pſammetichus Sohn und Nachfolger, Pharao Necho, war beſonders auf Bildung einer Seemacht bedacht, um durch ſie ſeine auf die Küſten des Mittelmeeres gerichteten Eroberungsplane auszuführen. Sein Feldzug gegen die Hebräer und Syrer wurde vom Glück begleitet; er ſchlug die erſteren, tödtete

Pharao Necho.

den König Joſias von Juda, eroberte Jeruſalem, und machte ſich Syrien tributbar. Als aber Nebucadnezar, der weder in Judäa noch in Syrien einen ſolchen Nachbar dulden wollte, ſeine ganze Macht wider den Necho wandte, unterlag dieſer dem mächtigen Gegner, und verlor in der großen Niederlage bei Circeſium am Euphrat alle Früchte ſeiner frühern Eroberungen. Von 606 v. Chr. dem nachſetzenden Feinde ſelbſt an ſeinen Grenzen bedroht, mußte er alle Kraft, ihn von dort abzuwehren, anſtrengen, und darüber ſowohl die weitere Ausrüſtung einer Seemacht, als auch den Plan aufgeben: das Mittelmeer mit dem rothen Meere durch einen Kanal zu verbinden, zu dem er ſchon den Anfang gemacht hatte, welchen aber erſt Darius Hyſtaspis ausführte.

Nach einer kurzen Regierung des Pſammis, eines Pſammis. Sohnes des Necho, folgte deſſen Enkel Apries (von 595 v. Chr. den Hebräern Pharao Hophra genannt), erfüllt mit Apries. gleicher Eroberungsſucht wie ſein Großvater. Er ſtrebte nach dem Beſitze Phöniziens, und eroberte und zerſtörte Sidon. Weniger glücklich war er in ſeinem Unternehmen, den König Zedekias von Juda gegen den Nebucadnezar zu ſchützen, und ein darauf folgender Feldzug gegen den König Battus von Cyrene (einem von griechiſchen Kolonien gegründeten Staat an der Grenze Lybiens) lief vollends für ihn ſo ungünſtig ab, daß er beinahe ſein ganzes, vornämlich aus Landesſöhnen Aegyptens gebildetes Heer verlor. Krieger und Prieſter lehnten ſich wider ihn auf, indem ſie ihn laut beſchuldigten, er habe die Blüthe der Landesjugend vorſetzlich hingeopfert, um, durch Miethstruppen unterſtützt, den Staat deſto ungebundener zu beherrſchen. Zugleich bedrängte Nebucadnezar die Landesgrenzen; die Noth war groß. Apries entſandte ſeinen Feldherrn Amaſis, um mit den Em=

pörern zu unterhandeln, welcher aber, im treuloſen Abfall von ſeinem Herrn, ſich an der Aufrührer Spitze ſtellte.
570 v. Chr. Es kam zum Treffen. Die griechiſchen Söldner fochten
Amaſis. tapfer, mußten aber der Uebermacht weichen. Amaſis ſiegte, bekam den Apries gefangen, ließ ihn erdroſſeln, und beſtieg hierauf, von Kriegern und Prieſtern unter-
560 v. Chr. ſtützt, den erledigten Thron. Er konnte ſich indeß, wie ſeine Vorgänger, nur durch griechiſche Miethstruppen auf demſelben erhalten, erweiterte aber das Handelsverkehr, beſonders durch die Eroberung der Inſel Cypern, und ließ viele nützliche und große Bauten ausführen.

Pſammenitus 525 v. Chr. Unter dem Pſammenitus, der ihm nachfolgte, wurde Aegypten den Perſern unterworfen.

Karthago.

Die ältere Geſchichte dieſes Staats iſt völlig unzuſammenhängend. Seine Geſchichtſchreiber ſind mit ihm zu Grunde gegangen. Polybius, der Zeitgenoſſe ſeiner Zerſtörung (146 v. Chr.), liefert von ihm die reichhaltigſten neuern Nachrichten, nächſt ihm im allgemeinen Herodot, Cornelius Nepos, Livius, Diodor, Strabo und Appian.

Karthago, im ſogenannten kleinern Afrika belegen, — ein Staat, deſſen Blüthenzeit jedoch in den folgenden Zeitraum gehört, war eine Kolonie der Phönizier, und wurde wieder die Mutter vieler andern entfernten Anſiedlungen, indem es auf ſeiner Schifffahrt Sicilien, Maltha, Sardinien, Korſika, Spanien, die Balearen, Britannien, und Weſt-Afrika bis an das grüne
Dido. Vorgebirge berührte. Dido (oder Eliſa) nämlich — wie bereits in der Geſchichte Phöniziens erzählt iſt — gründete durch Ankauf eines auf einer Landſpitze belegenen Diſtricts zur Niederlaſſung der von ihr herbeigeführ-

ten Kolonie, hier zwiſchen 880 und 870 v. Chr. den nachmals ſo blühenden Handelsſtaat Karthago. Ob ſie die Stadt dieſes Namens erbaut hat, oder ob die Anfänge zum Bau derſelben ſchon von frühern phönizischen Anſiedlern herrührten, iſt unentſchieden; jedoch letzteres das Wahrſcheinlichere. Die Anſiedler aus Tyrus, deren Oberhaupt Dido war, brachten, außer der Religion und Verfaſſung, auch die Kunſtfertigkeiten ihres Vaterlandes und den Geiſt der Unternehmung in die neue Stadt (denn ſo lautete ihre früheſte Benennung: Karthada, aus welchem Worte die Römer ſpäterhin: Karthago machten) hinüber, die ſich bald durch Schifffahrt und Handel emporhob, und ihr Gebiet erweiterte. Dido tödtete ſich ſelbſt, als ſie zwangsweiſe einem Könige der Gaetuler ihre Hand reichen ſollte. — Die nächſten 300 Jahre ſind Lücken in der Geſchichte, die ſich nur durch Schlußfolgen aus andern Zeitbegebenheiten damit ausfüllen laſſeu, daß Streit mit den Nachbarvölkern den Karthagern Gelegenheit zu Eroberungen, die ſich ausbreitende Schifffahrt aber zur Ausſendung von Kolonien nach den zuvor genannten Inſeln des Mittelmeeres darbot.

Der Handel war von der Gründung ihres Staates an, der Karthager Hauptgeſchäft, und erhob ſich zu manchen Zeiten über den des Mutterlandes, von welchem Karthago übrigens völlige Unabhängigkeit behauptete. Abgeſehen davon, daß eine weit ausgebreitete Schifffahrt ihn auf dem Meere beförderte; ſo war auch der Landhandel von großer Wichtigkeit. Karthagiſche Karavanen zogen durch Lybien (über Ammonium) nach Ober-Aegypten, Aethiopien und Nubien von der einen, von der andern Seite durch Numidien aber und Mauritanien bis zu der (Gibraltar und Cadix gegenüber liegenden) Landſpitze Afrika's. Die Producte enfernter Länder wurden auf dieſe

Art durch Tauſch in entlegene Provinzen geführt, in Karthago aber große Reichthümer aufgehäuft.

Die früheſten Religionsbegriffe der Karthager waren mythiſch; der Zabäismus dauerte lange; die Kultur war aſiatiſch, beſonders phöniziſch; die frühere monarchiſche Verfaſſung ging bald in eine ariſtokratiſch-republikaniſche über. Ein Senat, an ſeiner Spitze zwei Suffeten durch Volkswahl beſtimmt, übte die Herrſchgewalt aus. Die ausgebildetſten Geſetze erſtreckten ſich auf den Handel. Das Volk war nicht unkriegeriſch, wiewohl mehr zum Seedienſt geneigt. Die Folgen dieſer frühen einſeitigen kriegeriſchen Ausbildung zeigten ſich, ſobald die Phönizier, wie in der folgenden Periode wird erzählt werden, in Landkriege verwickelt wurden.

Europa

hatte, nach der Meinung der Alten, gegen Mitternacht ein unbekanntes und ſehr verſchieden benanntes Meer, gegen Abend aber das atlantiſche, gegen Mittag das Mittelmeer, und gegen Morgen Aſien zur Grenze. — Von den Ländern dieſes Welttheils bilden nachſtehende den mehr oder minder wichtigen Schauplatz in der Geſchichte des nächſten Zeitraumes: 1. Griechenland mit ſeinen Inſeln; 2. Macedonien (Grenzen: Illyrien, Möſien, Thrazien, das ägäiſche Meer, Theſſalien, Epirus); 3. Thrazien (Grenzen: das ägäiſche Meer, der Hellespont, Propontis, thraziſche Bosphorus, Pontus Euxinus, Sarmatien, Möſien); 4. der tauriſche Cherſoneſus (am cimmeriſchen Bosphorus und Palus Mäotis belegen); 5. Illyrien (die Küſte des adriatiſchen Meeres von Arſia bis Epirus, mit Dalmatien und Liburnien); 6. Italien; 7. Sicilien; 8. Sardinien und einige kleinere Inſeln.

Grie-

Griechenland.

Der geographiſchen Lage nach verſteht man unter Griechenland die vom Mittelmeer umſpülte Halbinſel im Süden Europa's, welche ſich von Macedonien bis zum Vorgebirge Matapan erſtreckt. Nach der Geographie der Alten waren ſeine Grenzen nördlich Macedonien, weſtlich das ioniſche, ſüdlich das myrtoiſche, öſtlich das ägäiſche Meer. Das äußerſte ſüdliche Vorgebirge (Matapan) hieß Tänarum. Man theilte Griechenland ein in das nördliche, mittlere (Hellas), den Peloponnes, und die Inſeln. Zu dem

a. nördlichen Griechenland gehörte:

1. Theſſalien (mit dem Fluß: Peneus, Bergen: Olympus, Oſſa, Pindus; Thale: Tempe; Städten: Lariſſa, Magneſia, Pharſalus, Methone ꝛc.

2. Epirus (zu Dodona das Orakel des Jupiter).

b. Mittel-Griechenland (Hellas).

1. Attika (Flüſſe: Iliſſus, Cephiſſus; Berg: Hymettus; Vorgebirge: Sunium; Städte: Athen, Marathon, Eleuſis.

2. Megaris (Stadt: Megara),

3. Böotien (Berg: Helikon; Städte: Theben, Platäa, Chäronea, Leuktra).

4. Phocis (Berg: Parnaſſus; Städte: Criſſa, Delphi).

5. Locris (der Paß von Thermopylä; Stadt: Naupactus).

6. Doris; 7. Aetolien; 8. Acarnanien (Actium).

c. Die Halbinſel des Peloponneſus, mit den Landſchaften:

1. Arkadia (Stadt: Mantinea).
2. Lakonia (Sparta am Fluſſe Eurotas).
3. Meſſenia (Stadt: Meſſene; Feſtung: Ithome und Ira).
4. Elis (Flüſſe: Alpheus, Peleus; Städte: Olympia, Elis).
5. Argolis (Städte: Argos, Mycenä, Epidaurus, Troezen).
6. Achaja; 7. Sicyonia (Sicyon); 8. Korinth, mit der Stadt gleiches Namens.

d. Die Inſeln:
1. im Mittelmeere: Euböa (Stadt: Eretria). Kreta (Berg: Ida; Stadt: Cydonia ꝛc.);
2. im ägäiſchen Meere: die cycladiſchen und ſporadiſchen Inſeln Andros, Delos, Naxos, Paros ꝛc.; ſodann Samothrace, Lemnos, Chios, Thaſos, Salamis, Aegina;
3. im joniſchen Meere: Corcyra, Ithaka;
4. im adriatiſchen Meere: Pharos.

Daß und wie Griechenland von Kolonien fremder, und beſonders aſiatiſcher Nationen bevölkert wurde, iſt in der erſten Periode angegeben, und die Ausbreitung derſelben über verſchiedene Provinzen bezeichnet. Feindſelige Reibungen der erſten Völkerſtämme führten indeß den Untergang mancher einzelnen derſelben, aber auch der Uebriggebliebenen nähere Verbindung, und dann deren gemeinſchaftliche Fortſchritte in der Kultur herbei. In Griechenland nahm dieſe einen ganz andern und viel ſchnellern Gang, und erreichte eine ungleich bedeutendere Höhe, als in Mittel-Aſien und Aegypten. Dort drückte der Despotismus das Aufſteigen der Kultur nieder, hier beförderte die Freiheit der Staatsverfaſſung ſie; dort gin-

gen ihre ſchwer errungenen Güter in allgemeiner Verweichlichung verloren, hier bedurfte es lange fremder Einflüſſe der Sitten und fremder Gewalt, um ſie zu zerſtören.

Cecrops und Kadmus,

die Anführer fremder Koloniſtenſchaaren, hatten um die früheſte Kultur der Einwohner Griechenlands die größten Verdienſte, und zwar beſonders dadurch, daß ſie den Ackerbau theils einführten, theils beförderten. Ceres und Triptolemus, erzählt die Sagengeſchichte, lehrten ihn in Attika zuerſt. Ceres, eine ſiciliſche Fürſtin, deren Tochter Proſerpina von einem Fürſten (die Dichter nennen ihn Pluto) entführt war, ſuchte die Geraubte in fremden Ländern auf, und kam auch nach Griechenland, wo ſie bei dem Celeus in Attika die gaſtlichſte Aufnahme fand. Sie heilte deſſen Sohn Triptolem von einer gefährlichen Krankheit, und da ſie in Attika, unweit der Stadt Eleuſis, ihren Wohnſitz nahm, erzog ſie ihn, und unterrichtete ihn in allem dem, was zum Ackerbau gehört. Ihr dankbarer Schüler übte die erlernte Kunſt mit Eifer, widmete dem Andenken ſeiner Wohlthäterin Tempel und Feſte (Thesmophorien), und breitete die Verehrung der Ceres über die ganze Provinz aus, eine Verehrung, die um ſo eifriger betrieben wurde, je mehr die Einwohner Attika's die großen Segnungen des Ackerbaues erfuhren. An jene Feſte ſchloß ſich, beſonders zu Eleuſis, ſpäterhin die Uebung mancher geheimen Gebräuche (eleuſiniſche Myſterien) an, welche als ein Unterricht in wichtigen Gegenſtänden des höhern Wiſſens, und als eine Weihe zu betrachten iſt, die von den Prieſtern der Ceres einer Zahl auserleſener Perſonen ertheilt wurde.

Ceres und Triptolemus.

Eleuſiniſche Myſterien.

Cecrops und Cadmus benutzten die Lehren der Ceres, und halfen, indem ſie die rohen Pelasger — meiſtens noch Troglodyten — vertrieben, oder ſich dienſtbar machten, überall dem Ackerbau fort, milderten die Sitten, und bereiteten die Menſchen zur Uebung geſelliger Tugenden, zum Betriebe nützlicher Gewerbe vor; ſie ſtifteten Gemeinen, und erbaueten Städte. Cecrops (aus Aegypten) wurde der Gründer des Staats von Attika, nicht allein, indem er die nach ihm benannte (cecropiſche) Burg, welche zur Erbauung von Athen die erſte Veranlaſſung gab, anlegte, ſondern indem er mittelſt (den ägyptiſchen nachgebildeter) Geſetze, Uebung des Rechts und ſtaatsbürgerliche Ordnung einrichtete und beförderte. Er ſtiftete nämlich den Areopagus, eine öffentliche Verſammlung der Aelteſten, Erfahrenſten im Volke, welche zu Gericht ſaßen, und die Verletzungen der Freiheit und des Eigenthums ſtreng beſtraften; er ſicherte die Landesgrenzen, und ſchaffte der Schifffahrt an den Küſten Schutz und Gewinn.

Cecrops gründet Athen.

Areopagus.

Danaus.

Danaus, den einige der älteſten Sagen, wiewohl irriger Weiſe, einen Bruder des Seſoſtris nennen, landete etwa 130 Jahr nach dem Cecrops (etwa um das Jahr 1500 v. Chr. Geb.) mit ägyptiſchen Anſiedlern auf der Küſte des Peloponnes, und vertrieb die Nachkommen des Inachus aus Argos. Perſeus und Herkules gehören zum Heldenſtamme der Danaer; ihr Stamm mußte aber eine Zeit lang den aus Klein-Aſien vertriebenen Pelopiden weichen, deren Verdrängung ihnen erſt nach dem trojaniſchen Kriege gelang.

Perſeus

Cadmus, der ein Zeitgenoſſe des Danaus geweſen ſeyn ſoll, ließ ſich in Böotien nieder, erbauete die nach ihm benannte kadmäiſche Burg, und wurde der Stifter der Stadt und des Staates Theben. Age-

Cadmus gründet Theben.

nor, ein König von Sidon, hatte ihn (der Sage nach) ausgeſandt, die ihm entführte Tochter Europa (von der, da ſie auf unſern Welttheil hinübergebracht worden, einer andern Sage nach, dieſer ſeinen Namen erhalten haben ſoll) aufzuſuchen; es gelang ihm aber nicht, und ſo wollte auch er nicht in die Heimath zurückkehren, und ſiedelte ſich mit ſeiner phöniziſchen Kolonie in Griechenland an. Dorthin brachte er, außer der Kultur Phöniziens im allgemeinen, auch das gefährliche Geſchenk der Bearbeitung der Metalle und ihres Gebrauchs, und das köſtliche Geſchenk der Buchſtabenſchrift, durch welche letztere er als der Hauptbeförderer der ſpätern griechiſchen Kultur zu betrachten iſt. Das Orakel zu Delphi ſcheint das Werk der Phönizier zu ſeyn, welche überhaupt viele nützliche Kenntniſſe in mannigfachen Gegenſtänden menſchlicher Betriebſamkeit verbreiteten. Auch die Verpflanzung des Weinſtocks nach Griechenland, und die Art, ſeine Frucht zu benutzen, ſoll von den Phöniziern herrühren.

Nächſt Cecrops und Cadmus wirkten zwei andre Männer auf die früheſte Kultur der Griechen mit glücklichem und allgemeinem Erfolge, Orpheus, der Sänger aus Thrazien, der durch ſeine Lieder die Mythen des Volks mehr ausbildete und deſſen Sitten milderte, und Pelops, des Tantalus Sohn, vertriebener Fürſt aus Myſien (oder Phrygien), der die Kenntniſſe und Kunſtfertigkeiten der Klein-Aſiaten, ihre religiöſen Gebräuche und Sitten in den Theil Griechenlands verpflanzte, deſſen ſich ſeine Nachkommen, die Pelopiden, auf Jahrhunderte hinaus bemächtigten, und der von ihnen den Namen Peloponnes erhielt. In dieſe Zeit ſetzt die Sagengeſchichte der Griechen die Heldenthaten ihrer Heroen: Perſeus, Bellerophon, Herkules, Theſeus, Kaſtor und

Orpheus.

Pelops 1350 v. Chr.

Heroen.

Pollux (die Dioskuren), Dädalus ꝛc. Es iſt hier weder der Ort noch der Zweck, die durch die Dichter geſchmückten Mythen von den Heroen zu entwickeln; vielmehr gehört dieß in die Mythologie*), ſoviel aber iſt ausgemacht, daß geſchichtliche Perſonen und Begebenheiten den Dichterſagen von den Heroen zum Grunde lagen, welche beide aber zu ſehr in den Hintergrund der Zeit zurückgetreten, und durch beglaubte Nachrichten zu wenig aufgeklärt ſind, als daß man jetzt noch das rein Hiſtoriſche von dem Mythiſchen genau ſondern könnte.

Den Deukalion und deſſen Nachkommen haben wir bereits in der erſten Periode kennen gelernt; hier merken wir uns unter des Cecrops Nachfolgern in Attika
1487 v. Chr. den Erechtheus, unter deſſen Herrſchaft der Ackerbau durch den Triptolem ausgebreitet, den Pandion,
1436 v. Chr. während deſſen Regierung die eleuſiniſchen Feierlichkeiten geſtiftet wurden, und den Aegeus, welcher zur Strafe
1281 v. Chr. dafür, daß Androgeus, ein Sohn des Königs Mi-
Minos. nos von Creta, in Athen ermordet worden war, an dieſen Letztern einen jährlichen Tribut von ſieben Jungfrauen und ſieben Jünglingen zu Sclaven entrichten mußte, von
Theſeus. welcher ſchimpflichen Auflage aber Theſeus aus Athen
1233 v. Chr. Attika befreiete. Kodrus war es, welcher die Reihe
Kodrus. 1089 v. Chr. der attiſchen Könige würdig beſchloß. Unter des Danaus Nachkommen werden Acriſius, Proetus und Perſeus genannt, welche einzelne kleinere Staaten, als Mycene, Argos ꝛc., gründeten, über die ſich ſpäterhin die Macht der Pelopiden ausbreitete.

*) Jüngere Leſer werden hierüber Belehrung finden in der Schrift: der Olymp oder Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer, von A. H. Petiscus. 2te Auflage. Berlin bei Amelang. 1822.

Heracles (Herkules, nach der Mythenſage Sohn des Zeus), von ſeinem Oheim Euryſtheus (welchem Atreus und deſſen Sohn Agamemnon in der Herrſchaft nachfolgte) in große Gefahren verſetzt, aber durch ſeinen Heroenmuth überall Sieger, wurde das Haupt und der Gründer des nach ihm benannten Stammes der Herakliden, welche um die Oberherrſchaft im Peloponnes einen langen und blutigen Kampf mit den Pelopiden beſtanden, deren Auswanderung nach Klein-Aſien bewirkten, und ſich hienächſt in Argos, Sicyon, Mycenä, Lacedämon, Elis und Korinth feſtſetzten. Herkules.

Minos, Beherrſcher der Inſel Creta im Mittelmeer (jetzt Candia), wohin ſchon in früheſter Zeit phöniziſche Kolonien ausgewandert waren, und einen Staat gebildet hatten, Minos, dem die alte Geſchichte den Ruhm eines großen Geſetzgebers und Regenten beilegt, der ſeine Seemacht zu einer beträchtlichen Höhe erhoben hatte, und ſie zur Unterdrückung der Seeräuberei benutzte, überzog Athen mit Krieg, nachdem ſein Sohn in dieſer Stadt war ermordet worden, und Athen blieb ihm tributbar, bis Theſeus Creta demüthigte und deſſen Seemacht ſchwächte.

Wichtiger aber war ein von mehreren griechiſchen Fürſten gemeinſchaftlich ausgeführtes kriegeriſches Unternehmen, an welchem auch Theſeus Theil nahm, der ſogenannte Argonautenzug. Phrixus nämlich, ein böotiſcher Prinz, war vor den Verfolgungen einer rachſüchtigen Stiefmutter, mit ſeiner Schweſter Helle über die Meerenge Hellespont (die dieſen Namen erhalten haben ſoll, weil Helle auf der Ueberfahrt den Tod fand) nach Colchis (Mingrellen) entflohen, und hatte Argonautenzug. 1260 v. Chr

ein goldenes Widderfell (Vließ) *), ein koſtbares Geſchenk, an deſſen Beſitz alte Orakelſprüche große Vortheile geknüpft hatten, mit ſich geführt. Dieſes befand ſich ſeit jener Zeit in einem Tempel zu Colchis aufbewahrt.

Jaſon, Sohn des Aeſon, Königs von Jolkus in Theſſalien, von ſeinem Oheim Pelias aus ſeinem Vatererbe verdrängt, ſuchte bei dem Orakel Rath und Hülfe, und erhielt den Auftrag, zuvor das goldene Vließ von Colchis zurück zu holen. Er bauete ein langes ſchnell ſegelndes Schiff (Argo), wählte ſich muthvolle Gefährten (Herkules, Theſeus, Caſtor und Pollux, Orpheus, Peleus u. a. m. — Argonauten), ſegelte nach Colchis, wußte ſich mit Hülfe der Medea, des Königs Aëtes von Colchis Tochter, mit Gewalt und Liſt in den Beſitz des goldenen Vließes zu ſetzen, brachte daſſelbe nach manchen (fabelhaften) Umzügen auf weiten Meeren nach Griechenland zurück, und gelangte nun auf den Thron von Korinth. — Bekanntſchaft mit fernen Ländern und Meeren, tiefere Kenntniſſe der Schifffahrt, Kunde von fremden Sitten, Künſten ꝛc. waren die Folgen dieſes gemeinſchaftlichen Unternehmens, das durch Sagen wie durch Dichter ſehr verſchieden ausgeſchmückt worden iſt. An daſſelbe ſchloß ſich ein zweites an, der Krieg gegen Theben.

Thebaniſcher Krieg 1225 v. Chr.

Des Oedipus (eines Nachkommen des Cadmus) Söhne, Eteocles und Polynices, herrſchten

*) Die Mythe vom goldnen Vließ iſt dunkel, und vielleicht aus dem Umſtande hervorgegangen, daß die Einwohner Mingreliens den Goldſand, den die Flüſſe jenes Landes mehr oder minder mit ſich führten, mittelſt Schaaf- oder Ziegenfelle aufzufangen pflegten.

gemeinſchaftlich in Theben, jedoch im wildeſten Haß gegen einander. Letzterer wurde von Erſterem vertrieben, und flohe zum Adraſtus, Herrſcher von Argos. Dieſer vereinte mehrere griechiſche Helden (den Amphiaraus, Kapaneus, Parthenopäus, Aegialeus), welche gemeinſchaftlich vor Theben zogen, und die Stadt nach langem Kampfe einnahmen. Eteocles und Polynices blieben beide; aber auch unter ihren Söhnen Leodamas und Therſander wurde der Streit um die Herrſchaft fortgeſetzt, bis Letzterer unter dem Beiſtande der griechiſchen Helden zur Alleingewalt gelangte. 1215 v. Chr.

Das größte und wichtigſte gemeinſchaftliche Unternehmen der griechiſchen Helden in der Heroenzeit war aber der Krieg gegen Troja, ſowohl hinſichts ſeiner Ausführung ſelbſt, als auch ſeiner Folgen wegen. Trojaniſcher Krieg. 1194 v. Chr.

Ilus, König von Troja, hatte den Tantalus und deſſen Sohn Pelops aus Klein-Aſien vertrieben, und Laomedon den Argonauten gaſtliche Aufnahme verweigert. Letzteres rächte Herkules durch Eroberung und Zerſtörung von Troja, und wenn auch Priamus hinreichende Schätze und Mittel beſaß, die Stadt feſter als zuvor wieder aufzubauen; ſo blieb doch zwiſchen den Trojanern und Griechen (beſonders den Pelopiden) Feindſchaft und Erbitterung. Zum Ausbruch derſelben gab Paris, der Sohn des Priamus, dadurch Gelegenheit, daß er die Helena, des Menelaus, Königs von Sparta ſchöne Gemahlin, zu bereden wußte, mit ihm zu entfliehen, worauf er ſie, durch widrige Winde verſchlagen, nach Aegypten (zur Zeit des Proteus) gebracht haben ſoll. Als hierauf Helena von dem Menelaus zurückverlangt wurde, aber, da ſie nicht nach Troja gekommen war, nicht ausgeliefert werden konnte, hielten die griechiſchen Fürſten dieß für eine planvolle

Weigerung, und beſchloſſen Rache an Troja zu üben. Der mächtige Herrſcherſtamm der Pelopiden benutzte ſeinen Einfluß auf die andern Fürſten des mittlern Griechenlandes, und brachte es dahin, daß die ausgezeichnetesten derſelben als: Agamemnon, König von Argos, und ſein Bruder Menelaus (Enkel des Pelopiden Atreus), König von Sparta und Mycenä, Achilles, des Peleus Sohn, Diomedes, ein Sohn des Tydeus, Odyſſeus (Ulyſſes), König von Ithaka, die beiden Ajax, Neſtor, König von Pylos, Philoctet, Herrſcher in Theſſalien (früher ein Freund des Herkules), Idomeneus, König von Kreta, Patroclus, des Achill Gefährte, Palamedes u. a. m., begleitet von dem Prieſter und Seher Kalchas, ihre Streitkräfte vereinigten, eine Flotte von mehr als 1000 Fahrzeugen und ein Heer von wenigſtens 100,000 Mann nach Klein-Aſien hinüber führten.

Die Trojaner, durch Hülfstruppen anſehnlich verſtärkt, lieferten zwar den Griechen manches blutige Treffen, mußten ſich aber endlich, der Uebermacht weichend, in ihre Hauptſtadt zurückziehen. Agamemnon, der Griechen Anführer, beſchloß die Belagerung Troja's, die aber wegen mancher, unter andern auch durch Zwietracht der Heerführer — ſelbſt zwiſchen dem Agamemnon und Achill — entſtandenen Hinderniſſe, und bei tapferer Gegenwehr der Trojaner unter Anführung des Hector, ſich auf zehn Jahre hinausdehnte. Da tödtete Letzterer den Patroclus, und wurde hierauf vom Achill, dieſer demnächſt vom Paris getödtet, Troja aber durch eine vom Ulyſſes erſonnene Kriegsliſt erobert, zerſtört, die königliche Familie theils ermordet, theils in Gefangenſchaft abgeführt, und nur Aeneas, Helenus und Antenor entkamen durch die Flucht.

Zerſtörung von Troja. 1184 v. Chr.

Der trojaniſche Staat ging unter, aber auch für ſeine Zerſtörer hatte dieſer Feldzug manche bittere Folgen, denn mehrere der Helden ſahen, von Stürmen auf dem Meere verſchlagen, ihre Heimath ſpät oder nie wieder, andere aber fanden in derſelben Unruhen und Empörung, und Agamemnon ſogar den Tod von der meuchelmörderiſchen Hand ſeiner Gemahlin Klytemneſtra und ihres Buhlen Aegiſth, welche blutige That der eigne Sohn Oreſt an der Mutter rächte, und erſt nach langem Umherirren von der Blutſchuld des Muttermordes befreiet wurde. — Jedoch ſind andererſeits auch die erſprießlichen Folgen dieſes Krieges nicht zu überſehen. Er hatte die griechiſchen Fürſten und Völker einander näher geführt; die gleiche Gefahr, der gleiche Ruhm hatte ſie verbrüdert; ſie hatten Schätze erworben, und waren — was mehr als dieß galt — mit vielen nützlichen Kenntniſſen von Völkern und ihrer Kultur und Sitte, von Ländern und ihrer Beſchaffenheit bereichert; Kriegskunſt, Handel und Koloniewesen waren erweitert, und daher der ſpätere heilſame Einfluß des trojaniſchen Krieges auf die politiſche und bürgerliche Verfaſſung Griechenlands nicht zu verkennen.

Wie ſehr übrigens durch ihn zunächſt der kriegeriſche Geiſt der Nation geweckt worden, davon zeigten ſich die Spuren, als etwa 70 Jahr nach dem trojaniſchen Kriege der Kampf der Herakliden mit den Pelopiden um den Beſitz des Peloponnes begann, ein Kampf, der länger als 200 Jahr Griechenland in Unruhe erhielt, und nur mit der Vertreibung und Auswanderung der Pelopiden endete. Herkules nämlich, welchem die Herrſchaft in Mycenä nach des Königs Euryſtheus Tode zugekommen wäre, war vor dieſem geſtorben, worauf Atreus, des Pelops Sohn, und Großvater des

Kampf der Herakliden und Pelopiden.

Agamemnon, von Mycenä Beſitz genommen hatte. Hyllus, des Herkules Sohn, der gegen den Atreus nichts hatte ausrichten können, war zu den Doriern (Bewohnern der Landſchaft Doris) übergegangen, und hatte bei ihnen den geſuchten Schutz und Beiſtand gefunden. Seitdem unterſtützten die Dorier des Hyllus und der Herakliden Sache, und es entſpann ſich ein Kampf, der erſt lange nach dem trojaniſchen Kriege dadurch beendigt wurde, daß die Herakliden die Pelopiden (welche beſonders unter Agamemnon ſehr mächtig geweſen waren) aus dem Peloponnes verdrängten, und ſich allmählig in Argos (Mycenä, Sicyon) Sparta (Lacedämon), Meſſenien, Elis und Korinth feſtſetzten, und bleibende Staaten gründeten.

Kodrus, König von Athen, widerſetzte ſich den eindringenden Herakliden, und da ein Orakelſpruch dem Volke Sieg verhieß, deſſen König im Treffen bleiben würde, weihete er ſich — in der Verkleidung eines Landmannes — dem Tode, worauf die Herakliden, als ſie die Kunde ſeines Todes vernahmen, ſich aus Attika zurückzogen. Dort wurde nun, da man der Meinung war, daß kein König der würdige Nachfolger eines ſo hochgeſinnten Regenten ſeyn werde, die königliche Herrſchaft abgeſchafft, und ſtatt der monarchiſchen die republikaniſche Regierungsform (unter zwei Archonten auf Lebenszeit) eingeführt, welche bis gegen das Jahr 900 v. Chr., mit Ausnahme von Epirus und Sparta, überall in Griechenland die herrſchende wurde. Der Kampf der Herakliden mit den Pelopiden, und dieſer Letztern Auswanderung war die letzte allgemeine Erſchütterung, die das ſich zu einem Ganzen geſtaltende Griechenland traf.

Archonten in Athen 1068 v. Chr.

Von den Herakliden vertrieben, nahmen die Pelopiden (Achäer) wieder von dem alten Jonien Beſitz, das

davon Achaja genannt wurde; die von den Achäern verdrängten Jonier aber, und zahlreiche andere Schaaren Pelopidiſchen Stammes flüchteten aus dem Peloponnes nach der Weſtküſte von Klein-Aſien, die davon den allgemeinen Namen Jonien erhielt. Auch Aeolier ſchloſſen ſich dieſen an, und ein Theil jener Küſte wurde nach ihnen Aeolien benannt, desgleichen doriſche Auswanderer, welche einen Theil des Landſtrichs von Karien und der anliegenden Inſeln in Beſitz nahmen. Die Jonier bevölkerten die Inſeln Samos und Chios; — Phocäa aber und Epheſus waren die wichtigſten unter den von ihnen gegründeten klein-aſiatiſchen Städten; wogegen die Aeolier, außer vielen minder wichtigen, die berühmte Handelsſtadt Smyrna, und auch Mytilene auf der Inſel Lesbos erbaueten. Die Dorier beſetzten die Inſeln Rhodus und Kos, und gründeten an der klein-aſiatiſchen Küſte die Städte Halicarnaſſus und Knidus.

Die Griechen, welche ſeit den Jahren 1000 bis 900 v. Chr. Geb. in Klein-Aſien anſäſſig wurden, ſtiegen während der zunächſt darauf folgenden zwei Jahrhunderte unter glücklichen Einflüſſen des Klima, in einer für Schifffahrt und Handel günſtigen Lage, ſchneller als die europäiſchen Griechen zur allgemeinen Ausbildung empor, und waren hierin lange Zeit dieſer Letzteren Vorbild und Muſter.

Etwa 700 Jahre vor Chr. Geb. wurden die klein-aſiatiſchen Staaten mit den Lydiern in immer ernſtere Streitigkeiten, und zuletzt in offenbare Kriege verwickelt, die, indem ſie durch Vermiſchung mit den Lydiern ſich deren Verweichlichung immer mehr überließen, endlich mit völliger Unterthänigkeit unter dem König Crӧſus endeten, deſſen Schickſal ſie demnächſt aber theilen mußten, und unter perſiſche Botmäßigkeit kamen. 540 v. Chr.

Griechenland erhielt unter den Herakliden eine ganz veränderte Geſtalt. Es bildeten ſich viele einzelne kleine Staaten und unabhängige Städte, die zwar bei geringem Umfange des Gebietes nicht von politiſcher Wichtigkeit erſchienen, aber durch ihre ſich immer mehr ausbildende gemeinſchaftliche Sprache, durch gleiche Sitte und Verehrung gleicher Götter, durch die auf die Volkskultur ſo mächtig einwirkenden allgemeinen Volksfeſte, durch die Orakel, und durch das öffentliche höchſte Landesgericht, den ſich immer mehr befeſtigenden Amphyctionen-Bund, wenn auch nicht zu einem Staate, doch zu einem Volke vereinigt waren, auch wohl, geleitet durch das allgemein rege Freiheitsgefühl, ſich in Zeiten der Gefahr durch ein engeres Bündniß (z. B. das achäiſche und ätoliſche) zur Erreichung eines gemeinſamen Zweckes zuſammenthaten, und gegenſeitig verpflichteten.

Von jedem kleinen Staate und jeder einzelnen Stadt kann nicht — und am wenigſten bei den engen Grenzen dieſes Buchs — die beſondere Geſchichte erzählt werden; ſie kann vielmehr nur das Geſammtſchickſal Griechenlands umfaſſen, und muß die Erzählung davon an die ausgezeichneteſten Staaten anknüpfen. Dieſe ſind aber Sparta, Athen und Theben, welche nach einander die Obergewalt in Griechenland ausübten, und zwar Athen bis zur Schlacht bei Aegos-Potamos 405 v. Chr.; Sparta bis zur Schlacht bei Leuctra, 371 v. Chr., und Theben bis zur Schlacht bei Chäronea, 338 v. Chr. — Sparta iſt während des jetzigen Zeitraumes mächtiger als Athen; Theben erhebt ſich erſt ſpäter; Korinth aber blüht ſchon als Handelsſtaat.

Sparta (oder Lacedämon) und Meſſenien.

Sparta, am Fluſſe Eurotas belegen, — der vielleicht von einem der früheſten Beherrſcher derſelben ſchon in der Mythenzeit den Namen erhielt, — kam nach Vertreibung der Pelopiden unter die Herrſchaft des Ariſtodemus, eines Anführers der Herakliden. Seine Zwillingsſöhne, Procles und Euryſthenes, regierten gemeinſchaftlich. Zwietracht unter ihren Nachkommen erbitterte das Volk gegen die beiden Herrſcherfamilien, deren Anſehn endlich ſo geſchwächt wurde, daß es eines ſo hochbegabten Mannes als Lykurgus war, bedurfte, um die Auflöſung des Staats nicht nur zu verhindern, ſondern demſelben durch eine neue energiſche Verfaſſung neues Leben, lange Kraft und Dauer zu geben. Lykurgus, 884 v. Chr.

Lykurg hätte nach dem Tode ſeines Bruders Polydectes zur Alleinherrſchaft gelangen können, da aber die Wittwe deſſelben ſchwanger war; ſo zögerte er mit der Annahme der Obergewalt, und als von jener ein Sohn geboren ward, erklärte er dieſen unter dem Namen Charilaus zum Könige, und ſich zu deſſen Vormunde. Die Wittwe des Polydectes, deren Plan: durch Verheirathung mit dem Lykurg wieder die Herrſchgewalt zu theilen, ſcheiterte, wußte Mißtrauen gegen dieſen zu erregen, als ob er nach Alleinherrſchaft trachte. Lykurg, um dieſen Verdacht von ſich abzuwenden, verließ Sparta, bereiſte Kreta, Aegypten und Klein-Aſien, verſchaffte ſich gründliche Kenntniß von der Verfaſſung dieſer Länder, den Sitten ꝛc. ihrer Bewohner; dann aber kehrte er nach Griechenland zurück, wo indeß in Sparta völlige Anarchie eingeriſſen war. Das Orakel zu Delphi that den Ausſpruch: daß nur die Verfaſſung, welche Lykurg dem zerrütteten Staate geben würde, dieſen retten und be-

glücken konnte. Hierauf übernahm Lykurg die Regierung wieder, und machte den Orakelſpruch wahr, indem er dem ſpartaniſchen Volke eine ſeltene Stärke, dem Staate eine ſeltene Feſtigkeit mittelſt ſeiner Verfaſſung gab.

Lykurgs Geſetzgebung.

Durch dieſelbe glich er die Rechte des Monarchen, der Edlen im Volke, und des Volkes ſelbſt völlig aus, vertheilte die Ländereien zu gleichen Theilen unter die Bürger alſo, daß jeder Familienvater davon ſo viel erhielt, als er zum Unterhalte der Seinigen gebrauchte. Starb er, ſo bekamen ſeine Hinterbleibenden den Theil, ſtarben dieſe, ſo fiel das Land an den Staat, behufs gleicher Vertheilung unter Andere zurück. Die unterjochten Einwohner der Stadt Helos wurden zu Leibeigenen (Heloten) der freien ſpartiſchen Bürger gemacht, waren Hausſklaven, oder dienten als Knechte beim Ackerbau. Auf Bildung des Volks zu kräftigen, arbeitſamen, nüchternen, allen Entbehrungen und Mühen trotzenden Menſchen, und dadurch zu ausdauernden Kriegern, war des Lykurg Hauptzweck gerichtet, daher wurden Ehen unter genauer Aufſicht des Staats geſchloſſen, die Kinder früh verweichlichender Pflege der Eltern entnommen, und unter Aufſicht des Staats höchſt einfach, unter früher Uebung der Körperkräfte und Ertragung von Schmerz und Mangel erzogen. Reichthümer konnte Niemand aufhäufen, denn Geld, aus edlen Metallen gemünzt, war verboten, eben ſo aller Handel mit dem Auslande; im Innern des Landes fand nur Tauſch ſtatt.

Lykurg hatte zwar die gemeinſchaftliche Regierung von zwei Königen beibehalten, aber ihre Gewalt war nur dem Anſchein nach vorhanden. Der Eine verwaltete das Ober-Prieſteramt, der Andere war im Kriege Anführer. Uebrigens übte während des Friedens ein ſogenannter Rath der Alten (Gerusia) als erſter Gerichtshof und

oberſte

oberſte Landesverwaltungsbehörde die höchſte Gewalt aus. Die Mitglieder der Geruſia waren zwar auf lebenslang erwählt, aber verantwortlich, und über ihre Amtsführung wachte ein Collegium von fünf auf ein Jahr erwählten Ephoren. Jedermann war zum Kriegsdienſt ſo lange es ſeine Kräfte erlaubten verpflichtet, und jeder Verſuch zur Aenderung der Staatsverfaſſung, ſo wie auch Feigheit im Kriege, ein Verbrechen, das mit dem Tode beſtraft ward.

Lykurg ließ die Spartaner ſchwören, die von ihm eingeführte Verfaſſung bis zu ſeiner Rückkehr aufrecht zu erhalten, reiſte ab, und kehrte nicht wieder. Er ſuchte durch dieſes Opfer ſeiner ſelbſt, der von ihm eingeführten Verfaſſung ewige Dauer zu geben, ein Irrthum, den zwar die Zeit offenbarte, die Manches daran änderte, aber wenn er durch dieſelbe einerſeits Sparta's freie und glückliche Ausbildung aufhielt, in welcher die Nachbarſtaaten demſelben weit vorauseilten; ſo ſicherte er andrerſeits dem ſpartaniſchen Volke eine lange, ſelbſtſtändige — wiewohl rohe — Kraft und Dauer, während die gefälligen Formen andere Staatsverfaſſungen umher, unter Verweichlichung oder erſchütternden Schickſalen der Völker zerbrachen und ſich auflöſeten.

Meſſeniſche Kriege.

Die kriegeriſche Kraft Sparta's bewährte ſich zuerſt in den Kriegen gegen die Meſſenier, die zwar — wie die Spartaner — doriſchen Stammes, und von heraklidiſchen Fürſten beherrſcht, aber auch von gleichem Ehrgeiz, wie jene, getrieben wurden, ihre Hauptſtadt zur erſten zu erheben, und die Bewohner kleiner Staaten und Städte doriſcher Abkunft zu unterjochen. Die lange im Stillen genährte Eiferſucht beider, der Spar-

taner und Meſſenier, brach in offne Fehde aus, als theils Beleidigungen — von meſſeniſchen Jünglingen ſpartaniſchen Jungfrauen mit roher Gewalt zugefügt — zu rächen, theils die ſeitens des ſpartaniſchen Senats dem Polychares — einem edlen Meſſenier, deſſen Sohn von einem Spartaner erſchlagen worden — verweigerte Gerechtigkeit, durch kein anderes Mittel mehr als nur durch das Schwert zu beſtrafen war.

Erſter meſſeniſcher Krieg. 743 bis 724 v. Chr.

Der erſte meſſeniſche Krieg brach 743 v. Chr. aus, und dauerte, einige Unterbrechungen abgerechnet, 19 Jahre. Die erſten vier Jahre hindurch verwüſteten die beiden Völker ſich gegenſeitig mit abwechſelndem Erfolge ihr Gebiet, in den folgenden lieferten ſie ſich einige blutige, jedoch völlig unentſchiedene Schlachten, worauf ein langer Waffenſtillſtand eintrat. Mangel und Seuchen ſchwächten beim endlichen Wiederausbruche des Krieges das Heer der Meſſenier, und nöthigte ſie, ſich in die befeſtigte Bergſtadt Ithome zurückzuziehen, wo ſie ſich unter des Königs Euphaës und des tapfern Ariſtodemus Anführung ſechs Jahr lang vertheidigten, und nach einer blutigen aber unentſchiedenen Schlacht in der Ebene, wo hinab ſie der Mangel trieb, wohl noch fünf Jahr hindurch behaupteten. Nach Ablauf dieſer Zeit erſchienen die Spartaner mächtiger als zuvor im Felde, die Meſſenier mußten abermals in ihre Bergſtadt zurück, welche ſich nur erſt in höchſter Noth, und nachdem Ariſtodem, geſchreckt von finſtern Orakelſprüchen, ſich getödtet hatte, den Siegern ergab (724 v. Chr.), die den Beſiegten harte Bedingungen auferlegten.

Nach dem erſten meſſeniſchen Kriege herrſchte Ruhe in Sparta, die nur auf kurze Zeit durch eine Empörung der Heloten, — in Verbindung mit einer Schaar von Jünglingen, welche während der langen Abweſenheit des

Kriegsheeres aus der Hauptſtadt, unter Genehmigung der Könige unehelich erzeugt waren, — unterbrochen wurde, und damit endete, daß Erſtere beſtraft, Letztere aber nach erhaltener Erlaubniß zur Auswanderung, nach Italien hinüber ſchifften, und dort Tarent gründeten.

Das neu herangewachſene Geſchlecht der Meſſenier ertrug indeß die Bedrückung der Spartaner und das Unglück des Vaterlandes nicht gleichgültig. Ariſtomenes, ein edler Meſſenier, Abkömmling des Aepytus, hatte im Stillen den Willen und die Kräfte ſeiner nach Freiheit dürſtenden Landsleute zu einem Zweck, und auf einem Puncte vereint, und als ſein Vorhaben gereift war, brach plötzlich die Empörung derſelben gegen Sparta und mit ihr der zweite meſſeniſche Krieg aus. Ariſtomenes entwickelte während deſſelben ſolche Feldherrngröße, daß ſein Name bei denen der erſten Helden Griechenlands genannt zu werden verdient. Mit geringen Streitkräften und wenigen Bundesgenoſſen, von denen er ohnehin noch Verrath und Abfall erlebte, kämpfte er 17 Jahre gegen Sparta und deſſen Verbündete, brachte ihnen manchen empfindlichen Verluſt bei, ſiegte in manchem Kampf, erſtritt ſeinem Volke unvergänglichen Ruhm, und einem Theile deſſelben, nachdem alles Land verloren, und auch die letzte Bergfeſtung Eira (Ira) vom Feinde durch Verrath erobert war, ungehinderten Abzug nach Sicilien. Tyrtäus, der Barde Athens, in Folge eines Orakelſpruchs von den Spartanern für ihr Heer erbeten, entflammte zwar daſſelbe durch ſeine Schlachtgeſänge, aber dem Muthe des Ariſtomenes mußte lange Zeit Alles weichen, und in welche Gefahren ihn derſelbe oft auch ſtürzte, er entkam ihnen immer wieder, und erſchien kräftiger als zuvor auf dem Kampfplatze. Nur die Geringfügigkeit der

Zweiter meſſeniſcher Krieg. 685 bis 668 v. Chr. Ariſtomenes.

Mittel, über die er zu gebieten hatte, zwangen ihn, der größern Macht Sparta's zu weichen.

Als er nach Eroberung der Bergfeſte Eira durch die Spartaner, die letzten Trümmern der bewaffneten Macht Meſſeniens frei durch die feindlichen Reihen nach Arkadien abgeführt hatte, übergab er dieſe zwei tapfern Männern, Gorgus und Manticles, unter deren Leitung ſie, von dem Anaxilas, Beherrſcher von Rhegium, in Unter-Italien, (meſſeniſcher Abkunft) unterſtützt, nach Sicilien überſchifften, die von einer Seeräuber-Kolonie bewohnte Stadt Zancle eroberten, hienächſt erweiterten, verſchönerten, und derſelben als ihrem Wohnſitze den Namen Meſſene, woraus ſpäterhin Meſſina entſtanden iſt, beilegten. — Ueber den Tod des Ariſtomenes ſind die Angaben der alten Schriftſteller verſchieden; die wahrſcheinlichſte aber die, daß er ſich bei ſeinem Schwiegerſohne Demagetes, Beherrſcher von Rhodus, aufgehalten, von da eine Reiſe zu dem König Ardys von Lydien, um denſelben zum Kriege gegen Sparta zu bewegen, unternommen, und daß ihn in Sardes der Tod überraſcht hat.

Meſſenien wurde nun eine Provinz Sparta's, die Einwohner Leibeigene. Eine dritte Empörung derſelben fällt in die Zeit von 465 bis 455 v. Chr.; und erſt Epaminondas verſchaffte den Meſſeniern 369 v. Chr. ihre Unabhängigkeit wieder.

Von Beendigung des zweiten meſſeniſchen Krieges bis zur Begründung der großen Macht Perſiens durch den Cyrus fehlen zwar die genaueren Nachrichten von den Schickſalen Sparta's, es geht aber aus allen Umſtänden hervor, daß es in dieſer Zeit, kleinere Kriege mit den Einwohnern von Tegea und mit den Argivern abgerechnet, nur mit Befeſtigung ſeiner innern Macht,

unter meiſtens friedlichen Verhältniſſen, beſchäftigt geweſen iſt.

Athen.

Daß Cecrops der erſte Gründer eines Staates in Attica war, iſt bereits erzählt; die Geſchichte dieſes Letztern aber bis zum Theſeus mythiſch, dunkel, und fängt ſich erſt vom Jahre 1200 v. Chr. Geb. einigermaßen aufzuklären an. Mneſtheus, ein Nachfolger des Theſeus, kämpfte und fiel vor Troja; Kodrus opferte ſich ſelbſt beim Einfall der Herakliden. Nach ihm beherrſch- 1068 v. Chr.
ten, ſtatt der bisherigen Könige, vom Volke auf Lebenszeit erwählte, verantwortliche Archonten den Staat über 300 Jahr (von 1068 bis 752 v. Chr.), dann wurden dieſelben etwa ein Jahrhundert hindurch (von 752 bis 682 v. Chr.), auf 10 Jahr, endlich aber wieder, etwa 90 Jahr hindurch (von 682 bis 592 v. Chr.) nur auf ein Jahr, und zwar der Zahl nach jedes Mal neun, gewählt. Der Stamm des Kodrus gab auf mehrere Jahrhunderte hinaus dem Staate die Archonten; mit ſeinem Ausſterben ſtritten ſich aber ariſtokratiſche Parteien um den Beſitz der höchſten Staatswürden, und hatten, je nachdem die ärmern Bewohner des bergigen Landestheils für die freie demokratiſche, die reichen Grundbeſitzer in den fruchtbaren Thälern für die oligarchiſche, die Schifffahrt und Handel treibenden Küſtenbewohner für eine aus beiden gemiſchte Regierungsform ſtimmten, in dieſer oder jener Volkspartei ihre Anhänger. Die zuvor angeführten Veränderungen in der Wahl der Archonten nach ihrer Dienſtzeit, waren nur Verſuche, den Parteiungen ein Ziel zu ſetzen, die aber eben dadurch noch weiter um ſich griffen, den innern Zuſtand des Staats immer

mehr zerrütteten, und die Noth der bedrückten untern Volksklaſſen vergrößerten.

Da ſich nun auch die Rechtsverwaltung des Areopagus unter den Händen ariſtokratiſcher Parteihäupter immer ſichtbarer verſchlimmerte, so wurde ein ausgezeichneter Archon Drako (623 v. Chr.) beauftragt, dem Staate ein neues Geſetzbuch zu geben; es geſchahe; aber Drako that durch übertriebene Strenge einen Fehlgriff, der das Volk empörte. Dieſe Stimmung deſſelben benutzte Kylon, ein ehrſüchtiger Demokrat, zu einem Aufſtande, den die Ariſtokraten zwar unterdrückten, aber einen auswärtigen Verluſt nicht abwenden konnten, indem die Einwohner der Stadt und des Gebiets Megara indeſſen die zu Attika gehörige Inſel Salamis eroberten.

Drako.

Solon.

Endlich wurde dem Solon die Reform der Staatsverfaſſung aufgetragen (594 v. Chr.), dem auch dieß und die Milderung der ariſtokratiſchen Volksbedrückung beſſer glückte. Er wies nämlich dem Volke die geſetzgebende, einem von ihm errichteten Senate aber die vollziehende Gewalt an, beſſerte die Rechtspflege, ſtellte das Anſehn des Areopagus her, ſorgte für eine gerechte und zweckmäßige Beſteuerung der in verſchiedene Claſſen abgetheilten Einwohner, und wußte durch ſtrenge Beaufſichtung der Einnahmen und Ausgaben des Staats, deſſen Kräfte zu ſtärken. Der Archonten blieben neun, und ihnen die innere Verwaltung und Leitung der Volksverſammlungen, und die Aufſicht über deren Beſchlüſſe ꝛc. überlaſſen. Außerdem unterſtützte Solon das äußere Anſehn der Religion, ſorgte für öffentliche Sittlichkeit, und beſſere Jugenderziehung, beförderte Wiſſenſchaft, Kunſt und Gewerbe. Er war der Wohlthäter ſeines Volks, und ahmte — weiſer als Lykurg — dieſem darin nach, daß er das Volk die Aufrechterhaltung der von ihm ein=

geführten Verfaſſung auf eine Zeitdauer von 100 Jahren beſchwören ließ, und hierauf außerhalb Landes ging, um den Athenienſern Zeit zu geben, ſich an ſeine Geſetzgebung zu gewöhnen. Nach ſeiner Abreiſe bemächtigte ſich aber einer ſeiner Anverwandten, Piſiſtratus, der oberſten Staatsgewalt. Piſiſtratus 560 v. Chr.

Korinth.

Der Gewalt der Herakliden mußte auch das Volk weichen, welches (wahrſcheinlich pelasgiſcher Abkunft) ſich auf der Landenge (Iſthmus) angeſiedelt hatte, durch die der Peloponnes mit dem feſten Lande von Griechenland (Nord-Griechenland) verbunden iſt. Dem unfruchtbaren Boden des gebirgigen Landes war wenig abzugewinnen; die Thätigkeit ſeiner Bewohner ſuchte ſich alſo andere Gegenſtände, und fand dieſe in Schifffahrt und Handel, zu der die beiden Meerbuſen, der korinthiſche und ſaroniſche die beſte Gelegenheit darboten. Im ſüdlichen Theile der Landenge auf einem faſt unerſteiglichen Felſen wurde die feſte Burg Acrokorinth angelegt, und unter ihrem Schutze am Fuße des Felſen eine heitre weite Stadt Korinth erbaut, welche, von arbeitſamen Einwohnern belebt, bald zu großer Wohlhabenheit emporſtieg, indem ihre Schiffe ferne Meere befuhren, und ſich ihr Handel über entlegene Länder, ſo wie auch über Nord- und Süd-Griechenland erſtreckte. Dieſer, ihre Häfen, und ihre Kolonien verſchafften den Korinthern früh eine Seemacht, mit der ſie ſchon 650 v. Chr. Corcyra, eine ihrer Kolonien, (Inſel im ioniſchen Meere an der Küſte von Epirus), als dieſe ſich empört hatte, in einer Seeſchlacht — der erſten, welche die Geſchichte erwähnt — bekämpften.

Die früheſte Verfaſſung Korinths war — wie im-

mer bei den Herakliden — monarchiſch. Nachdem durch dieſe Letztern Siſyphus (1089 v. Chr.) geſtürzt worden war, herrſchte der Stamm des Aletes 312 Jahre (777 v. Chr.), bis die Bacchiaden, eine korinthiſche Ariſtokraten-Familie, die monarchiſche Form der Verfaſſung zerſtörten, dagegen die oligarchiſche einführten, und aus ihrer Mitte eine höchſte obrigkeitliche Perſon (Prytan) auf ein Jahr erwählten. Dieſe Einrichtung dauerte etwa 120 Jahr (657 v. Chr.) bis Cypſelus, ein Bacchiade, ſich der Alleinherrſchaft bemächtigte, und das Königthum wieder herſtellte. Ihm folgten bis zum Jahre 584 v. Chr. drei Könige, unter deren Letztem die Korinther abermals die Monarchie auflöſten, und ihren Staat zu einem republikaniſchen umformten.

Bacchiaden 777 — 657 v. Chr.

Griechiſche Kolonien.

Durch aus Aſien und Afrika einwandernde Anſiedler hatte Griechenland einen großen Theil ſeiner früheſten Bewohner, die Stifter der älteſten ſeiner Staaten, erhalten. Die gegenſeitigen Reibungen derſelben, Uebervölkerung, Hang zu Schifffahrt und Handel bewirkten auch wieder häufige Auswanderungen, und nach dem trojaniſchen Kriege zogen, — außer den Joniern, Aeoliern und Doriern, welche — wie angeführt — nach Klein-Aſien übergingen, und dort, ſo wie auf den größern Inſeln des Archipelagus, blühende Städte gründeten, — auch noch zahlreiche Kolonien nach andern Richtungen in die Ferne, welche zwar nicht in ſtrenger politiſcher Abhängigkeit, aber doch in Betreff des religiöſen Kultus, der Sprache, Sitte ꝛc. mit dem Mutterſtaate im Verbande blieben, und deren Einige bei frühem Wachsthum und glücklicher Entwicklung ihrer Kräfte, beſonders durch Schifffahrt und Handel, wiederum Mutterſtädte anderer Kolonien wur-

den. Die wichtigſten derſelben in dieſem Zeitraume waren: an den Küſten von Thrazien und Macedonien: Seſtos, Abdera, Amphipolis, Chalcis, Olynth und Potidäa; an den Küſten des ſchwarzen Meeres: Heraclea, Sinope, an den Küſten des Propontis: Byzanz, Perynthus, Lampſacus.

Zwiſchen den Jahren 800 und 600 vor Chr. breiteten ſich über Unter-Italien zahlreiche griechiſche Kolonien aus, deren vorzüglichſte zu Sybaris (720 v. Chr.), Croton (710), Tarent (707), Thurii, Rhegium und Cumä (668) aufblüheten. — Die wichtigſten Kolonien der Griechen auf Sicilien waren: Syrakus (735 v. Chr.), ſchon früh ein mächtiger Staat, Catana (730), Gela (690), Himera (639), Zancle und Agrigent (582). Auch auf den Inſeln Sardinien und Corſica ließen ſich griechiſche Anſiedler nieder, auf der Küſte Galliens gründeten ſie Maſſilia (Marſeille), in Spanien Sagunt, an der Küſte von Nord-Afrika Cyrene (630 v. Chr.)

Italien *).

Die Ankunft der theſſaliſchen Pelasger in 1530 v. Chr.
Unter-Italien, mit welcher die Geſchichte Italiens im er-

*) Quellen der römiſchen Geſchichte ſind: die Fasti (Fasti scil. dies waren Kalender der Römer, Verzeichniſſe der feſtlichen und der Gerichtstage, bei denen man zugleich die Namen obrigkeitlicher Perſonen — Conſuln, — ihre Thaten, und die Begebenheiten, welche ſich während ihrer Amtsführung zugetragen hatten, aufzuzeichnen pflegte. Die früheſten Geſchichtſchreiber der Römer folgten beim Aufzeichnen der Begebenheiten der Zeitfolge im Kalender, daher Fasti auch ſoviel bedeutet als: Chroniken, Jahrbücher, Annales) und die Schriften des Q. Fabius Pictor, Sextus Rufus und Eutropius; für die Geſchichte der Römer unter den Königen und Conſuln ins-

ſten Zeitraume ſchloß, änderte den dortigen geſellſchaftlichen Zuſtand ſehr; denn mit der Götterlehre der Griechen, und ihren Religionsgebräuchen kam Kenntniß von Gewerben, Schifffahrt, Ackerbau, Weinpflanzung, ja ſelbſt der Anfang einiger Künſte, z. B. Muſik und Baukunſt, nach Italien herüber. Die Auſonier wurden wieder das mächtigſte Volk, trieben in langwierigen Kriegen die iberiſchen Stämme nach Unter-Italien, (ein Stamm derſelben — die Siculer — ſchiffte nach Sicilien hinüber, und bauete dieſe nach ihnen benannte Inſel an), und nahmen den weſtlichen Theil von Mittel-Italien (Etrurien, Latium, Campanien) ein, während ſich die Umbrier, Samniter und Picenter im ſüdöſtlichen feſtſetzten. Unter-Italien (Calabrien, Apulien, Lucanien und Bruttium) wurde beſonders von den griechiſchen Ankömmlingen und aſiatiſchen Anſiedlern bewohnt. Die Auſonier herrſchten geraume Zeit als Hauptvolk; ſie entſagten allmählig der frühern Benennung: Oenotrer
1330 v. Chr. und nannten ſich gern wieder Oboriginer (Urvölker.)

Mittel-Italien machte ſeit der Ankunft der Pelasger merkliche Fortſchritte in der Kultur, aber noch wichtiger für daſſelbe ward eine dritte Einwanderung von
1244 v. Chr. Pelasgern, mit welchen Evander aus Arkadien an

---

beſondere: Polybius, Jul. Cäſar, Salluſtius, Corn. Nepos, Livius, Diodorus Siculus, Dionyſius Halicarnaſſenſis, Strabo, Paterculus, Florus, Plutarch, Juſtinus, Appianus und Dio Caſſius; für die Geſchichte der Kaiſer Roms: Tacitus, Suetonius, Julianus Apoſtata, Victor Zoſimus, und für die einzelne Geſchichte derſelben um die Zeit des Unterganges des abendländiſchen Kaiſerthums: Auſonius, Claudianus, Appollinaris Sidonius und Procopius.

der Mündung der Tiber landete, und ſich auf einem der ſieben Hügel (dem palatiniſchen) anbauete, welche ſpäterhin die Mauer von Rom umſchloß. Evander brachte den Aboriginern einen mildern Religions-Kultus, Künſte, Gewerbe, ſelbſt auch das wichtige Geſchenk der Buchſtabenſchrift; und eine bald nach ihm — der Sage nach vom Herkules — eingeführte Kolonie von Hellenen, die ſich auf dem saturniniſchen Hügel niederließ, wirkte ſehr dazu mit, die griechiſche Kultur über die Aboriginer zu verbreiten. Hierin thaten es beſonders die Etrusker (Tuscier, Etrurier, und von den Griechen Tyrrhenier benannt), auſoniſcher Abkunft, an der tyrrheniſchen Meeresküſte wohnhaft, andern umwohnenden Völkern zuvor, und wurden ſpäterhin die Lehrer der Römer, dann aber von ihren Schülern unterjocht. Das etrusciſche war das früheſte merkwürdige Reich in Italien, und ſein Einfluß auf die Kultur der Nebenſtaaten von entſchiedener Wichtigkeit. Aus Galliern, Pelasgern und Umbriern zuſammengefügt, bildete ſich dieſes Volk bei ſeiner günſtigen Lage zur Schifffahrt, durch Handel, Bekanntſchaft mit entfernten Völkern, Annahme griechiſcher Sitten und Künſte glücklich aus, und gelangte früh (1000 Jahr v. Chr.) zur Wohlhabenheit. Zwölf Städte (von Magiſtratsperſonen, Lucumonen genannt, verwaltet), zu einem Bunde vereint, machten den etrusciſchen Staat aus, der lange mächtig und gefürchtet war, und erſt nach 700jähriger Dauer der mächtigern Eiferſucht Roms unterlag. Viele ſeiner innern Einrichtungen, ſo wie ſeine für die damalige Zeit ſeltene Ausbildung in Kunſt und Sitte ging auf die Römer über.

Evander.

Etrusciſcher Staat.

Eine Folge der Zerſtörung Troja's war die Ankunft des trojaniſchen Fürſten Antenor an den Küſten von

Ober-Italien in der Gegend der Mündung des Po *). Die dort von ihm gegründete Kolonie von Klein-Aſiaten nannte ſich Heneter (Veneter). Nach dem Antenor landete ſein Bruder Aeneas mit ſeinen Gefährten in Mittel-Italien auf der Küſte von Latium bei Laurentum (1182 v. Chr.) Latinus, König der Aboriginer, mit kleinern Völkerſchaften in Krieg verwickelt, nahm die

Aeneas. ſtreitbaren Ankömmlinge gern auf. Aeneas half ihm, den König der Rutuler Turnus beſiegen, und erhielt zum Lohn ſeine Tochter Lavinia zur Gemahlin, und nach ſeinem Tode Thron und Reich. Die trojaniſchen Koloniſten vermiſchten ſich mit den Lateinern, und eine Kolonie aus beiden zuſammengeſetzt gründete unter Leitung des Ascanius, des Sohnes des Aeneas, die Stadt Alba longa. Als Letzterer im Kriege gegen den etruriſchen König Mecentius gefallen war, folgte ihm

Ascanius. Alba longa. Ascanius als König von Latium, und erhob Alba longa zu ſeiner Reſidenz (1138 v. Chr.)

Faſt gleiches Schickſal mit dem Aeneas hatte deſſen Zeitgenoſſe Diomedes, König von Argos, der, aus Griechenland vertrieben, in Apulien landete, dem dorti-

*) Pölitz in ſeiner Weltgeſchichte 3. Aufl. 1. Bd. pag. 273, erklärt ſich über das Gewagte der Annahme der von Beaufort, Niebuhr und Schlegel aufgeſtellten, von den bisherigen Anſichten und Darſtellungen der älteſten Geſchichte Italiens völlig abweichenden Angaben. Verfaſſer dieſer Schrift muß der Meinung des Herrn ꝛc. Pölitz um ſo mehr beiſtimmen, als der Zweck und Umfang dieſes Buchs hiſtoriſche Unterſuchungen ausſchließt, und nur das aufzunehmen geſtattet, was ſo lange als hiſtoriſch beglaubigt daſteht, als es noch nicht gründlich widerlegt iſt. Den Angaben jener Geſchichtsforſcher — wie ſinnreich ſie auch ſeyn mögen — geht aber bis jetzt noch die Beglaubigung ab.

gen Könige Daunus gegen räuberiſche Nachbarn beiſtand, und dafür Aufnahme und einen Bezirk Landes zur unabhängigen Herrſchaft erhielt.

Die Dynaſtie des Ascanius regierte gegen 400 Jahre über Latium. Dieſer Staat, deſſen Sitz Alba longa war, wurde der zweite nach dem etrusciſchen, und ging wie dieſer in dem römiſchen unter. Griechenlands Kultur verbreitete ſich durch immer häufiger ankommende Fremdlinge vom Jahre 1000 bis 600 v. Chr. mehr und mehr, und beſonders auch die griechiſche Götterlehre und ihr äußerer Kultus. Daher ſchon Tempel des Jupiter und der Veſta in Alba longa, und ein der Letztern nach griechiſcher Weiſe eingerichteter Tempeldienſt von ihr beſonders geweiheten edeln Jungfrauen.

Procas, ein König von Alba longa, hinterließ zwei Söhne: Numitor und Amulius. Letzterer, der jüngere, ſtrebte nach der Alleinherrſchaft, vertrieb den ältern Bruder, tödtete deſſen Sohn, und beſtimmte deſſen Tochter Rhea Sylvia zur Veſtalin. Aus einer heimlichen Verbindung derſelben mit einem Krieger (die Mythe macht ihn zum Mars) entſproſſen Zwillingsſöhne: Romulus und Remus. Amulius entdeckte ihre Geburt, und befahl, ſie in die Tiber zu werfen. Der Befehl wurde aber nur halb erfüllt; die Knaben am Ufer der Tiber ausgeſetzt, dort von Hirten gefunden, unter dieſen erzogen, und ſtrebten, als ſie zu kräftigen Jünglingen aufgewachſen waren, nach der Oberherrſchaft über das Hirtenvölkchen, unter welchem ſie lebten. Der dabei entſtandene Streit verrieth dem Amulius ihre wahre Abkunft, entſchied aber auch zugleich ſein Schickſal. Die Jünglinge benutzten nämlich ihren Anhang, ſtürzten mit Beiſtand der ſtreitbaren Gefährten ihres Alters den Amulius vom Thron, und erhoben wieder ihren Großvater Numitor

Romulus und Remus.

zum Herrſcher von Alba longa. Dieſer erlaubte ihnen, ſich eine eigne Stadt zu erbauen, und die Brüder wählten, in dankbarer Erinnerung an ihre Rettung vom Tode, die Stelle am Ufer der Tiber, wo ſie als Säuglinge waren ausgeſetzt worden. Hier legten ſie auf einem dem palatiniſchen gegenüber liegenden Hügel (dem aventiniſchen) zunächſt ein verſchanztes Lager an, geriethen jedoch dabei in Streit, und Remus wurde getödtet. Die Nähe der von Evander auf dem palatiniſchen Hügel angelegten Kolonialſtadt machte nöthig, daß Romulus ſeine Anſiedlung mit einer Mauer umzog. Er ſammelte ſtreitbare Männer, die Kolonie bevölkerte, die Hütten mehrten ſich. Romulus nannte ſeine neue Stadt Roma. — So ward der Grund zu der hohen Weltgebieterin gelegt! — Dunkel umgiebt die Zeit vor und nach ihrer Erbauung, welche man gewöhnlich — wiewohl nicht mit hiſtoriſcher Beglaubigung — als im Jahre 753 vor Chr. Geb. geſchehen angiebt.

Gründung Rom's. 753 v. Chr.

Rom.

Der kriegeriſche Geiſt des Romulus ſprach aus allen Einrichtungen, die er in ſeiner Stadt traf. Er machte ſie zum Aſyl für Verwieſene aus andern Städten, ſelbſt für Verbrecher; er ſammelte eine Schaar ſtreitbarer Männer um ſich her, und erkämpfte ſich mit gewaffneter Hand einen nahe liegenden Bezirk nach dem andern — unter andern auch die nachbarliche Kolonial-Stadt auf dem palatiniſchen Hügel, — um dadurch ſein Stadtgebiet zu erweitern. Selbſt die nöthigen Weiber zur Ehe für ſeine Krieger raubte er den benachbarten Sabinern mit Gewalt und Liſt, ſöhnte ſich dann mit dieſem Volksſtamme aus, und vereinigte ſich mit ihm. Romulus war Oberprieſter, erſter Anführer, Geſetzgeber und Rich-

Könige von Rom.

Romulus bis 717 v. Chr.

ter ſeines Freiſtaats; er war König der Seinigen, und regierte er auch einige Zeit gemeinſchaftlich mit dem Könige Tatius der Sabiner, ſo blieb er doch, als dieſer in einem Volksaufruhr getödtet ward, nachher Alleinherrſcher.

Die Erweiterung ſeiner Stadt und ihres Gebiets durch kleine Eroberungen und zahlreiche Ankömmlinge, und das allmählige Verſchmelzen derſelben zu einem Volke, machte einen religiöſen Kultus und geſetzliche Einrichtungen nöthig. Romulus ordnete jenen und gab dieſe, unterſchied Vornehme (Patrizier, Erbadelige) und Volk (Plebejer), theilte letzteres in verſchiedene Claſſen (Tribus, Curien), und beſtimmte nach dieſen die Beſteuerung ſowohl, als den Kriegsdienſt. Aus den Patriziern wählte er einen Senat von hundert Mitgliedern, dem die obere Staatsleitung unter ſeinem Vorſitz anvertrauet war. Er legte ſich eine Leibwache bei, und ließ als Zeichen der (höchſten) Gewalt über Leben und Tod, zwölf Lictoren mit Ruthenbündeln, aus welchen Beile hervorragten, vor ſich her gehen. In ſeinen Einrichtungen, die für ſeinen Zweck und ſeine Zeit nicht zu tadeln ſeyn mögen, lagen alle Keime der frühen Entwicklung Roms, aber auch der vielen innern Zerrüttungen, die den Staat ſpäterhin während heftiger Kämpfe zwiſchen Patriziern und Plebejern, Patronen und Vaſallen (Clienten) oft dem Untergange nahe brachten, und welche den Wechſel der Regierungsform zwiſchen Monarchie, Ariſtokratie, Democratie, und wieder Monarchie herbeiführten.

Nach einer Regierung von 36 Jahren fand Romulus bei einem feierlichen Opfer den Tod (717 v. Chr.). Patrizier ſollen ihn im Tempel ermordet haben, als er die Verfaſſung zu ändern beabſichtigte. Dem Volke wurde verkündet, Jupiter habe ihn zu ſich genommen. Er

wurde unter dem Namen Quirinus göttlich verehrt, und ſeinem ihn verehrenden Volke hienach der Name Quiriten beigelegt. — Bei einer Volkszählung nach ſeinem Tode ſollen über 40,000 wehrhafte Männer in Rom ſelbſt und dem ſehr beträchtlich erweiterten Gebiete der Stadt angetroffen worden ſeyn.

Nach einem Interregno von etwa einem Jahre, während deſſen jeder Senator einige Tage den Oberbefehl führte, wurde auf lautes Begehren des Volks in deſſen geſetzlichen öffentlichen Verſammlungen (Comitien) wieder ein König erwählt, und zwar in der Perſon eines ehrwürdigen Patriziers aus ſabiniſchem Volksſtamme, des

Numa Pompilius, 717—679 v. Chr.

Numa Pompilius, der als Urheber vieler heilſamen innern Einrichtungen, als Verbeſſerer der Geſetze und Sitten, und beſonders als eigentlicher Begründer einer Staats-Religion, während einer länger denn vierzigjährigen friedlichen Regierung der wahre Wohlthäter des neu auflebenden Reiches war. Sein kriegeriſcher Nachfolger Tullus Hoſtilius eroberte ſich den Beſitz von Latium durch Beſiegung der einzelnen Hauptſtädte der verſchiedenen kleinen Völkerſchaften. Alba longa, ſchon durch den ſtellvertretenden Kampf ſeiner drei Brüder Curiatier gegen die drei römiſchen Brüder Horatier, in welchem Erſtere unterlagen, Rom unterthan, empörte ſich aufs neue, und büßte dieſe Kühnheit mit völliger Zerſtörung, und Abführung ſeiner Einwohner nach Rom.

Tullus Hoſtilius, 679—640 v. Chr.

Den Ancus Martius, des Tullus Nachfolger, beſeelte beſonders ein reger Handelsgeiſt. Er erweiterte Roms Gebiet bis an das Meer, legte den Hafen Oſtia an der Mündung der Tiber an, und begünſtigte die Schifffahrt auf alle Weiſe.

Ancus Martius, 640—617 v. Chr.

Tarquinius, mit dem Beinamen Priscus, aus der Familie eines aus Korinth vertriebenen Bacchiaden, der ſich in der etruskiſchen Stadt Tar-

Tarquinius Priscus, 617—578 v. Chr.

Tarquinii niedergelaſſen hatte, kam von dort nach Rom, wurde mit dem Könige Ancus vertraut, verſchaffte ſich Anhang unter den Senatoren, und wurde nach des Ancus Tode zum Nachfolger deſſelben erhoben. Seine ſeltenen Fähigkeiten rechtfertigten dieſen Schritt des Senats, deſſen Mitglieder er verdoppelte. Er erweiterte in glücklichen Kriegen mit nachbarlichen Völkern Roms Macht, verſchönerte dieſe Stadt durch prächtige Gebäude, unter andern auch durch den Circus, in welchem die nach ihm benannten (circenſiſchen) Kampfſpiele und Wettrennen gehalten wurden, und zeigte den Römern zuerſt das Schaugepränge eines Triumphaufzuges.

An ſeinem Hofe war Servius Tullius, der Sohn einer von ihm geſchätzten Gefangenen, erzogen, mit vorzüglicher Sorgfalt von dem Tarquinius und deſſen Gemahlin, Tanaquil, ausgebildet, und endlich des Königs Vertrauter und ſein Schwiegerſohn geworden. Ihm ſuchte Tarquinius, der keinen Sohn hatte, die Nachfolge zu ſichern. Ein Theil des Senats widerſetzte ſich, und unterſtützte geheim die hinterbliebenen Söhne des Ancus. Tarquinius fiel unter den Dolchen der von denſelben gedungenen Mörder. Dieſe That regte das Volk auf; die Söhne des Ancus wurden vertrieben, und unter Mitwirkung der Tanaquil, Servius Tullius zum König ausgerufen. Mehr noch als durch glückliche Feldzüge gegen die Etrusker, und beſonders gegen die Einwohner der Stadt und des Gebietes Veji, erwarb er ſich durch manche Verbeſſerung der innern Verwaltung bleibende Verdienſte um den Staat. Er theilte das Volk in ſechs Klaſſen und etwa 200 kleine Abtheilungen (Centurien), und ordnete die Erhebung der Steuern nach Maaßgabe des Vermögens an, wodurch er aber die Macht der Ariſtokraten beträchtlich erhöhete, indem

Servius Tullius, 578 — 534 v. Chr.

ihr Stimmenrecht einen immer größern Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten erhielt. Das Handelsverkehr erleichterte Servius durch geprägtes Geld, das er zuerſt in Umlauf ſetzte, und alle Künſte und Gewerbe fanden in ihm ihren eifrigen Beförderer.

Er verheirathete ſeine Töchter an die Enkel des Tarquinius Priscus, Aruns und Lucius. Letzterer, mit dem verdienten Beinamen Superbus (der Uebermüthige), in ſträflicher Verbindung mit der Gemahlin ſeines Bruders Aruns, räumte erſt dieſen aus dem Wege, und verſchwor ſich dann mit einigen Senatoren gegen den Servius, der ſeinen Tod unter Mörderhänden fand. Dieſe blutige That bahnte zwar dem Tarquinius Superbus den Weg zum Throne (534), aber die Nemeſis hatte es ſich vorbehalten, ihn von demſelben ſchmählich hinabzuſtürzen.

Ueber Religion und Kultur der Völker in dieſem Zeitraume.

Von der geographiſchen Lage, Ausdehnung, und von den Verfaſſungen der verſchiedenen Völker in dieſer Periode iſt bei Erzählung ihrer politiſchen Geſchichte bereits das Weſentlichſte bemerkt worden; hier alſo nur noch über die Religion und Kultur der wichtigſten unter ihnen, das Nöthigſte.

Wie ſich in Mittel-Aſien die früheſten Religions-Syſteme geſtalteten, welchen Einfluß ſie auf die politiſche Verfaſſung der Reiche und die Kultur der Völker gehabt haben, das iſt bereits in dem erſten Zeitraume angedeutet worden, und es würde darüber, bei der Unſicherheit und den Lücken der Nachrichten, auch aus dem zweiten Zeitraume nur Allgemeines anzuführen ſeyn, wenn

nicht gegen Ende deſſelben von einem mit den derzeitigen Religions-Syſtemen, beſonders dem indiſchen, vertrauten Manne eine Verbeſſerung der letztern ausgegangen wäre, die ſich weit über Mittel-Aſien ausbreitete, und die herrſchende Religion in dem nachfolgend geſtifteten perſiſchen Reiche wurde, obſchon auch andere außer ihr Duldung fanden.

Zoroaſter (oder Zerdutſch)

der nicht, wie Viele wohl meinten, als Zeitgenoſſe des Darius Hyſtaspis, ſondern etwa 70 Jahr vor Cyrus im mediſch-bactriſchen Reiche, und zwar zu einer Zeit lebte, in welcher dieſes Reich (was jedoch noch nicht völlig hiſtoriſch aufgeklärt iſt) eine vorübergehende Obergewalt ausübte, — Zoroaſter ſtellte nicht ein neues, aber wohl ein für die Zeitbedürfniſſe umgeſtaltetes, und auf die politiſchen Staatsverhältniſſe vielfach einwirkendes Religions-Syſtem auf; ein Syſtem des Dualismus, das auf zwei Urweſen, ein gutes und ein böſes, zurückführte; ein Syſtem, das durch die nachmalige große Ausdehnung des perſiſchen Reiches, nahen und fernen Völkern bekannt wurde, und auf deren Religionslehren einen mehrern oder mindern Einfluß gewann. Er lebte zu Bactra, am Hofe des Königs Guſtaſp (unter welchem allgemeinen Namen der orientaliſchen Könige hier vielleicht Cyaxares gemeint iſt), in welchem er einen Beförderer ſeiner Lehre fand.

Dieſe war, nach Inhalt der von ihm geſammelten oder ſelbſt niedergeſchriebenen Religionsbücher: Zendaveſta (das lebendige Wort) genannt, folgende: „Es iſt ein ewiges Urweſen, die Zeit, von dem die Geiſter- und Körperwelt, und alles Gute und Böſe in ihr,

ausging. Der Tod iſt eine Folge der Sünde, aber die Seele iſt unſterblich; ſie wird nach mancherlei Zwiſchenzuſtänden der Reinigung und Läuterung einſt durch Auferſtehung zu einem höhern Leben, wo Alles rein und gut iſt, geführt.“ Dieſe Idee wurde ſymboliſch alſo dargeſtellt: Zeruane Akerene, das Weſen von Ewigkeit, brachte durch ſeine Schöpferkraft zwei mit göttlicher Macht begabte Weſen, Ormuzd und Ahriman, hervor. Ahriman verfiel aus Neid gegen Ormuzd auf Böſes, verlor allmählig ſeine reine Natur, und verſchlechterte ſich ſo, daß zuletzt alles Böſe von ihm ausging. Da nun Beide, im Auftrage des Urweſens, die ganze Körper- und Geiſterwelt geſchaffen haben, und fortdauernd auf dieſelbe einwirken; ſo entſtehen in Beiden zwei ſich entgegenwirkende Kräfte: das Gute und das Böſe. Die Anführer (Amſchaſpands) der guten Geiſter (Izeds) ſind ſtets zu Ormuzd's, die der böſen Geiſter (Dews) zu Ahrimans Befehlen und Dienſten bereit. Letztere verleiten die Menſchen zur Sünde, die Erſteren aber helfen dem Menſchen dieſe bekämpfen; zu ihnen richtet man ſeine Gebete. Der Tod iſt die erſte Strafe der Sünde; nach ihm bemächtigen ſich die Izeds oder die Dews der Seele, und nun richtet Ormuzd, und dieſelbe kommt entweder in den Zuſtand der Ruhe oder der Qual. Aber dieſer Zuſtand dauert nicht ewig. Es reinigen ſich vielmehr durch Zuſtände der Läuterung die auf der Erde von den Dews Verführten, und endlich die Dews ſelbſt. Nach 12000 Jahren iſt Ahriman's Reich zu Ende. Ormuzd erweckt die Todten, und giebt ihnen einen neuen Körper; dann erfährt Jeder, was er Gutes oder Böſes that. Die Schuldigen müſſen dann vor den Augen Aller noch eine kurze Zeit in Martern durch Feuer büßen; dieß aber reinigt ſie völlig, und Alles löſet ſich zuletzt

in Glück und Seligkeit auf. — So weit Zoroaſters Syſtem.

Von dem Namen Magier, den die Prieſter (als eigne Kaſte) führten, hieß zwar Zoroaſters Religion die magiſche. Die Prieſter wurden in Lehrlinge, Meiſter und vollkommene Meiſter abgetheilt; ſie beſchäftigten ſich viel mit Wahrſagen und Sterndeuten; ihr Oberhaupt hieß Deſturan. Die andern Kaſten der Krieger, Ackerleute und Gewerbetreibenden ſtanden ihnen weit nach. Der König war Aller Oberhaupt, ſeine Perſon geheiligt, ſein Wille allgebietend. Zoroaſters Religions-Syſtem war eine Stütze des Despotismus; die Magier am perſiſchen Hofe vielgeltende Männer. Ihre Kaſte beſteht in Perſien noch jetzt. Magier.

Die Kultur der aſiatiſchen Staaten (beſonders Mittel-Aſiens) war während dieſes Zeitraums noch allgemein im Steigen, und Despotismus und Verweichlichung hemmten noch nicht, wie in ſpäterer Zeit, das Aufſtreben der Volkskraft. Kriege bewegten die Völker, und brachten ſie einestheils, anderntheils aber der Handel mit einander in nähere Verhältniſſe. Das Eine lernte von dem Andern, und Jedes war bemüht, ſeine innere Verfaſſung zu ordnen. Betriebſamkeit regte ſich überall, und der Kunſtfleiß des einen Volks weckte nützliche Thätigkeit in dem andern. Der Landhandel dehnte ſich durch Karavanen immer weiter aus; man legte Karavanſereien oder Niederlaſſungen in weniger bebaueten Gegenden zur Aufnahme der Karavanen, zum Ruheort derſelben an, wo ſie ſich mit Nothwendigkeiten zur weitern Reiſe verſehen konnten. Manche ſpäter blühende Stadt verdankt einer Karavanſerei ihren Urſprung und ihren Reichthum, Aſiatiſche Staaten. Handel.

z. B. Bactra, Maracand u. a. m. Der Handel auf den Flüſſen belebte ſich, und der über See führte die Natur- und Kunſtproducte entfernter Gegenden herbei. Araber, Edomiter und Syrer waren beſonders auf den Handel im Innern bis Indien und China bedacht; die Phönizier blieben Meiſter auf dem Meere.

Gewerbe. Mit dem Ackerbau und dem Betriebe von Handwerken waren die Anfänge zu den Künſten gemacht; in ihrer Begleitung entwickelten ſich die Wiſſenſchaften; der Handel beförderte Beide. Völker, die ihn betrieben, gelangten zur frühen Kultur der Künſte. Sobald die Buchſtabenſchrift erfunden war, beſaß man ein Hauptmittel zur Beförderung der Wiſſenſchaften. Man ſchrieb mit ſpitzigen Inſtrumenten (Griffeln) auf Geſtein und Metall; nächſtdem nahm man Baumblätter und Rinde, Leder, Holz, wächſerne Tafeln, oder das aus der ägyptiſchen Papyrusſtaude gefertigte Schreibmaterial, und bediente ſich der Federn von Rohr, und flüſſig gemachter Farben. Aſtronomie, Erdkunde, eine Art von Geſchichte, nämlich Geſchlechtsregiſter mit den allgemeinſten Nachrichten, und Geometrie waren die früheſten und allerdings ſehr ſchwachen Anfänge der ſich entwickelnden Wiſſenſchaften. Den Künſten erging es beſſer; Baukunſt, Muſik, Rechnen- und Zeichnenkunſt machten Fortſchritte.

Sitten, Lebensweiſe. Die Sitten der handelnden Völker waren früher als die der andern ausgebildet, ſo auch ihre Lebensweiſe. Man trug Mantel und Unterkleider von Wolle, Baumwolle und endlich von Seide. Die Purpurfarbe diente zum größten Putz. Das Haupthaar wurde geſchoren, der Kopf mit einem Turban bedeckt. Den Bart ließ man ſtehen; man ſalbte ſich, und trug zum Schmuck goldene Ketten, Ringe und Ohrgeſchmeide. Die Speiſen des Volks waren einfach; die Reichen ſchwelgten ſchon

früh in Leckereien und dem Genuſſe koſtbarer Weine. — Die Frauen waren ſehr eingeſchränkt, und neben der Ehe waren dem Manne Beiſchläferinnen unverwehrt. Die innere Einrichtung der Häuſer wurde mit der Ausbildung der Baukunſt bequemer, auch das Geräth zweckmäßiger und ſelbſt prachtvoll. Man badete häufig, und bediente ſich früh der Sänften und Wagen. Bei den Gaſtmahlen lag man auf Polſtern; Muſik und Tanz verherrlichten ſie. — Die Art, ihre Todten zu behandeln, war bei den verſchiedenen Völkern von ſehr abweichenden Gebräuchen begleitet.

Kriegskunſt. Früher aus Raubſucht unternommene Kriege einzelner Volksſtämme wurden in dieſer Periode ſchon nach gewiſſen Regeln der Taktik geführt, und Eroberung war ihr Zweck. Die Beſiegten wurden häufig als Sclaven in des Siegers Land abgeführt, brachten ihre Kultur und Sitte unter ein fremdes Volk, und wurden deſſen Lehrmeiſter. Man war mit Bogen und Pfeilen, mit Schleudern und Streitaxten (die früheſten aus ſcharfen Steinen verfertigt) bewaffnet. Späterhin kamen Lanzen und Schwerter an deren Stelle, und zur Sicherung erſt Panzer von Thierhäuten, dann von Metallen (anfänglich von Kupfer, dann von Eiſen), Schilde und Sturmhauben. In früherer Zeit focht man nur zu Fuße, hierauf von Wagen herab, dann zu Pferde, oder auch auf Elephanten ſitzend. Jedermann war Streiter, wenn die Gefahr da war, und kehrte, wenn ſie abgewendet worden, nach Hauſe zurück. Dem Vaterlande diente Jeder ſo lange, als es ſeine Jahre und Kräfte erlaubten. Sold und ſtehende Heere gab es nicht. Erſt als man bei längern Kriegen Miethstruppen zur Hülfe annahm, ward der Sold eingeführt.

Die erſte Befeſtigungsart waren Gräben und Pfahl-

werk und hölzerne Thürme. Später erſt erbauete man Mauern und feſte Schlöſſer, und erfand zu deren Zerſtörung Inſtrumente aus großen Steinen und Balken. Belagerer bedienten ſich der ſogenannten Sturmböcke, Balliſten und Katapulte; Belagerte vertheidigten ſich von den Mauern herab durch Hinunterſtürzen von Balken, durch Steine, glühenden Sand und ſiedendes Waſſer. Belohnungen der Tapferkeit waren, außer größerm Antheil an der Beute, Ehrenkränze und Kronen, feierliche Geſänge und Aufzüge. Von Seetreffen wußte die frühere Zeit nichts; die Schiffe dienten nur zum friedlichen Geſchäfte des Handels. Sie waren ihrer Bauart nach mehr lang als breit, und mit mehreren Reihen Ruderbänken über einander verſehen. Der Gewinn aus dem Handel war groß; dieſer Letztere anfänglich nur Tauſch, dann aber durch ausgeprägte Metalle erleichtert.

Die Israeliten

fingen zwar in dieſem Zeitraume an, das zu ſeyn, was ſie nach dem hohen Sinne ihres Geſetzgebers Moſes werden ſollten: ein ſelbſtſtändiges, durch ſeine religiöſe Kultur andern Völkern vorgeeiltes, und durch eifrigen Betrieb des Ackerbaues wohlhabendes Volk; aber ſie hörten in eben dieſem Zeitraume auch wieder auf, dieß zu ſeyn, und ſanken von der unter Kampf und Gewaltthat erſtiegenen Höhe ihres Glanzes, unter Davids und Salomo's Regierung, bald wieder tief hinab in ſchmähliche Knechtſchaft. Selten hat wohl ein Volk den Zweck mehr verfehlt, den es, ſeiner religiöſen und politiſchen Lage nach, hätte verfolgen ſollen, und iſt öfter das zur Unzeit geweſen, was es war, als das jüdiſche. Statt nach ſeinem Einzuge in Paläſtina ſeine Geſammtkraft zuſammenzuhalten, vereinzelte es ſich in Stämme, die einan=

der bekämpften; ſtatt dem Ackerbau allein obzuliegen, ſuchte der eine Theil im Nomadenleben die vorige Ungebundenheit, und der andere im Kriege Beute zu gewinnen, ein dritter aber durch Handel ſein Glück zu machen; ſtatt unter den Königen die innern Angelegenheiten zu ordnen, wurden Eroberungskriege geführt; ſtatt die erbeuteten Schätze auf Landesverbeſſerungen anzuwenden, üppige, die Volkskräfte erſchöpfende Bauten unternommen; ſtatt gegen den mächtigen Nachbar im Oſten ſich durch innere Streitbarkeit und auswärtige Bündniſſe zu ſichern, der Staat von einander geriſſen, und durch Errichtung zweier Königsthrone, Neid, Haß und Fehde im eignen Volke genährt; ſtatt dem Dienſte des Jehovah, als dem Hauptbindemittel der Nation, mit wachſamer Eiferſucht gegen die heidniſchen Nachbarn, obzuliegen, öffentlich und heimlich den Götzen derſelben geopfert.

Ein ſchon früh begründeter Staat hätte unter ſo fehlerhafter Richtung ſeines Strebens erliegen, eine befeſtigte Kraft unter ſolchen Erſchütterungen zerſplittert werden müſſen, wie viel mehr ein aus vielen Einzelnhelten beſtehendes Volk, ein ſich erſt bildendes, ein kaum der äußern Form nach geregeltes Reich. Was hätte das israelitiſche Volk in Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt werden können, wäre es auf der Bahn, die Moſes ihm vorgezeichnet hatte, kräftig, ſtill und ernſt fortgewandelt, hätte es ſich mit ſelbſtſtändigem Muthe an das Einfache gehalten; und was wurde es durch unaufhörliches Schwanken zwiſchen Moſes Geſetz und ausländiſchem Brauch und fremder Sitte! Es beſaß alle Mittel, zur Selbſtſtändigkeit zu gelangen und ſie zu behaupten, und verſäumte durch Zwieſpalt und Theilung das gemeinſame Intereſſe, und durch einſeitige Politik den Gebrauch ſeiner Kräfte. Es hatte reiche natürliche Anlagen, aber es ermattete

früh; es hatte einzelne große Männer und Volkslehrer, aber es verſagte ſich ihren Abſichten und ihrem Rathe. So mußte es ſinken, — und es ſank.

Dieſe allgemeinen Andeutungen vorausgeſchickt, läßt ſich von den Hebräern nichts einzeln Wichtiges anführen. Ihr häusliches Leben war, je länger je weniger von dem ihrer Nachbarn verſchieden, ihre Sitten gingen mehr und mehr in die allgemein aſiatiſchen über; Vielweiberei und Götzendienſt war nicht ſelten. In Jeruſalem und Samaria herrſchte aſiatiſcher Luxus, während der geringe Israelit darbte. Der äußere Dienſt des Jehovah war glänzend, unter David, und beſonders unter Salomo, ſogar höchſt prachtvoll. So lange der Hauptſitz der Jehovah-Verehrung zu Jeruſalem allein, und jeder Israelit dort anzubeten verpflichtet war, fand noch ein Sammelpunct des National-Intereſſe ſtatt; mit der Theilung des Reichs unter Rehabeam und Jerobeam hörte auch dieß auf. Der Feſttage waren viele. Die Poeſie hob ſich unter David mit Begeiſterung, ſank aber ſchon unter Salomo, deſſen Lehrſprüche mehr den ruhigen Denker als den Dichter bezeichnen. Die Prophetenſchule ſtellte ausgezeichnete Männer auf, vor allen Jeſaias (777 v. Chr)., nächſt ihm Jeremias (600), zwiſchen beiden Amos, Hoſeas und Micha. Ihre belehrende und warnende Stimme verhallte aber, und Daniel und Ezechiel beklagten zu ſpät ihres Volkes Leiden im Exil. — Der kriegeriſche Geiſt deſſelben war unter den Schofets geweckt, und zeigte ſich unter David, dem Ordner einer regelmäßigen Kriegesmacht, am regſten; ſpäterhin aber wurde er nur durch einzelne heldenmüthige Könige für einige Zeit wieder entflammt, und führte zu keinem allgemein erfreulichen Reſultate mehr. — Dem Handel ergaben ſich die Israe-

Prophetenſchule.

liten unter David, nach deſſen Eroberungen bis an die Küſte des Mittelmeeres und des rothen Meeres, und bei ihrer nähern Bekanntſchaft mit den Phönziern. Von dieſen lernten ſie auch unter Davids und Salomo's Regierung in einigen Künſten Fortſchritte machen, aber zum Ausgezeichneten gelangten ſie hierin ſo wenig als zur Wohlhabenheit durch Handel. Ueberall war Halbheit und Trennung, und die daraus entſtehende Schwäche machte ſie zu einer leichten Beute des Siegers, der ſie fern von ihrem Vaterlande in Knechtſchaft und Schmach verſetzte.

Aegypten.

Wenn auch in der religiöſen und politiſchen Verfaſſung Aegyptens während dieſes Zeitraums keine entſchiedenen Veränderungen vorgingen, von denen die Geſchichte zu erzählen hat; ſo ſchritt doch das Volk in einigem Betracht weiter, und dadurch merklich vor, daß die frühere völlige Abgeſchloſſenheit deſſelben, und die Unzugänglichkeit des Landes für Ausländer weniger ſtreng war, als früherhin, daß der Handel ſich zu beleben anfing, und außer durch Karavanen, auch ſchon allmählig zur See betrieben wurde. Die Verjagung der Hykſos hatte die Folge, daß die innere Einheit des Staats ſich begründete, und des Volks erwachende Kraft und Thätigkeit nun vom Throne eines Einzigen herab, eine feſtere Richtung und ein beſtimmteres Ziel erhielt.

Obelisken und Pyramiden.

Unter Seſoſtris und den ihm nachfolgenden Pharaonen wurden beſonders in Mittel-Aegypten jene Obelisken und Pyramiden (der Wortbedeutung nach: hohe Denkmähler) erbaut, welche die Bewunderung der Nachwelt auf ſich gezogen haben. Letztere waren viereckige (jede Seite nach einer Himmelsgegend gerich-

tet), unten breit und oben ſchräg zulaufende, und in einer Spitze oder einem kleinen Viereck endende Gebäude, meiſt aus Kalkſteinen aufgeführt, deren früheſte Beſtimmung ſehr verſchieden angegeben wird, indem Einige ſie für Kornmagazine, Andere für Verſammlungsörter der Prieſter zur Feier geheimer religiöſer Gebräuche (Myſterien), die Meiſten aber für Begräbnißmähler halten, in welchen man die Mumien der Vorältern aufbewahrte. Die älteſten dieſer Gebäude ſollen von Cheops und Chephren erbauet, und dem Sonnengotte (Oſiris) gewidmet geweſen ſeyn. Die zahlreichſten Pyramidengruppen werden in Mittel-Aegypten um Memphis her angetroffen. — Die Obelisken, hohe viereckige Säulen, oft aus einem Stein, ſcheinen noch älter als die Pyramiden, und vielleicht ſchon einige Jahre vor dem trojaniſchen Kriege (zu welcher Zeit die meiſten Pyramiden erbaut wurden) zu Ehren ägyptiſcher Gottheiten, ſpäterhin aber überhaupt als Denkmähler großer Männer und wichtiger Begebenheiten errichtet zu ſeyn. Sie waren übrigens, wie die Pyramiden, mit Hieroglyphen bedeckt.

Die Herrſchaft der Dodekarchen, und die daraus hervorgehende Alleinherrſchaft des Pſammetich, war die Zeit, wo manche veraltete Formen der innern ägyptiſchen Verfaſſung zerbrachen, und durch die Beſchränkung der Prieſtergewalt eine freiere Regſamkeit der Volkskraft eintrat. Der allgemeine Gebrauch der Buchſtabenſchrift beförderte das geiſtige und bürgerliche Verkehr, und letzteres fing ſich durch Bildung einer Seemacht, und durch nähere Bekanntſchaft mit den Griechen, auch über das Meer auszubreiten an. Die todten Schätze Aegyptens wurden mehr als ſonſt benutzt, durch den Handel die bürgerlichen Gewerbe befördert, und mit dem Betrieb der Künſte begann Luxus und Wohlleben. In dieſem Zuſtande

fand der perſiſche Eroberer Cambyſes, dem Pſammenit unterlag, den ägyptiſchen Staat.

Europa.

Italien. Griechenland.

Italien anlangend, ſo bieten erſt die beiden nächſtfolgenden Zeitperioden den Stoff zur Kultur-Geſchichte dieſes Landes dar, in welchem für jetzt nur ein geordneter Staat, der etruſciſche (oder etruriſche) mit einer ganz eignen alterthümlichen Bildung, Rom aber erſt im Werden, und das übrige Italien noch im Zuſtande der Unkultur war.

In Beziehung auf den nächſten Zeitraum ſey hier nur bemerkt, daß Italien eingetheilt wurde:

A. in das ciſalpiniſche Gallien (oder Gallia togata), oder Gallien dieß- und jenſeits des Po (Ober-Italien);

B. in Mittel-Italien (oder eigentliches Italien) mit den Provinzen Etrurien (oder Tuſcien), Umbrien, Latien, Samnium und Campanien, und

C. in Groß-Griechenland (Unter-Italien), worin die Landſchaften Apulien (Japygien), Kalabrien, Lukanien und Bruttien;

D. Sicilien;

E. Inſeln; als: Sardinien, Korſika, Capraria, Pandataria u. a. m.

So dunkel und lückenhaft die Nachrichten von den früheſten Bewohnern Griechenlands und ihren Schickſalen ſind, ſo unſicher und unvollſtändig ſind auch die von ihrem religiöſen Glauben und ihrem äußern Kultus. Selbſt nach dem trojaniſchen Kriege wird dieſes Dunkel noch Religion.

keineswegs aufgeklårt, ja, deſſen Auflichtung gewiſſermaßen noch ſchwieriger, indem ſich die einzelnen Sagen jedes kleinern oder grőßern Volkes: von ſeinen Helden und deren Thaten und Schickſale, oft mit kosmogoniſchen und theogoniſchen Mythen, oft auch mit Dichtungen über Gegenſtånde der Natur, und ſelbſt mit aſtrologiſchen Schwårmereien vermengen, woraus ein wunderliches Gemiſch oft ſich widerſprechender Angaben entſteht. Nur einzelne Perſonen und einzelne Ereigniſſe můſſen hier zum Leitfaden dienen, bis nach der feſten Gründung einzelner Staaten überall mehr Ordnung und Licht erſcheint.

Die Urbewohner des nördlichen Griechenlands hatten, wie alle Horden im Zuſtande der Rohheit, noch gar kein Religions=Syſtem. Die Natur, in der ſie lebten, bot ihnen tauſend Gegenſtände für ihre Furcht und ihre Liebe dar. Fetiſchmus und auch wohl Zabåismus war herrſchend. Die erſten religiöſen Vorſtellungen kamen mit den Kolonien aus Aſien nach Griechenland; und ſo wie eine Annåherung der Urvölker an dieſe, und eine allmåhlige Vermiſchung mit ihnen ſtatt fand, ſo ånderten ſich auch die Ideen von den einzelnen Gottheiten, und dadurch wieder das åußere Weſen der Mythologie. Dieſe wurde ſo wenig von einem Einzelnen (dem Homer) hervorgebracht, als die Religion von einem Einzelnen (dem Heſiodus) als ſein Werk aufgeſtellt iſt. Der letztern lag Monotheismus zum Grunde, welcher in den Myſterien fortlebte; die mythologiſche Vielgötterei aber iſt helleniſchen Urſprungs, und gewann erſt, nachdem die aſiatiſchen Vorſtellungen durch die Vertreibung der Herakliden erloſchen, Raum und Begründung.

Zur Geſtaltung, zum Ausſchmuck und zur Ausbreitung der mythologiſchen Vorſtellungen hatten aber ſchon

die früheſten Dichter ſehr viel beigetragen, indem ſie anfänglich die Eigenſchaften und Wirkungen der verſchiedenen Gottheiten perſonifizirten, ſpäterhin aber einzelne religiöſe Begriffe allegoriſirten, und ſymboliſche Erzählungen vielfacher Art bildeten. Eine reiche üppige Phantaſie ließ neue glückliche Bilder auffinden, vor welchen die des Fetiſchmus verſchwanden, und von einem richtigern Geſchmack geleitet, erhielten ihre Götter keine thieriſchen Geſtalten mehr, ſondern allmählig die edelſten und vollendetſten menſchlichen Formen. Sobald nun bildende Künſtler die Schöpfungen der Phantaſie ihrer Dichter ſinnlich darzuſtellen anfingen, und eingehend in deren Vermenſchlichung (Anthropomorphismus) der Götter, die Werke ihres Meißels oder ihres Pinſels, der Beſchauung hinſtellten, hatte ſowohl der Fetiſchmus, als auch die dem Morgenlande eigene, immer nur objective, und oft durch Zerrbilder völlig verunſtaltete Darſtellung von Naturgegenſtänden und Kräften aufgehört, und eine heitre Götterlehre war gegründet. Freilich wurden aber damit auch zugleich die geiſtigen Vorſtellungen von dem Götterweſen auf eine nachtheilige Weiſe vermenſchlicht.

Die merkwürdige Erſcheinung, daß ſich die Völkerſchaften in Griechenland, auch bei der verſchiedenartigſten Abkunft, während einer nicht zu langen Zeitfriſt zu einer National-Religion vereinigten, wird nie ganz erklärt werden; aber nicht zu verkennen iſt, daß das dem Flächeninhalte nach beſchränkte Land der Halbinſel, die ſie bewohnten, daß die ſich früh ausbreitende gemeinſchaftliche Sprache, der Landtag der Amphyctionen, und das die Macht dieſer Letztern unterſtützende Orakel ſowohl, als auch, daß eine Einrichtung, welche für die gemeinſame Bildung und innige Verkettung der griechiſchen Staaten und Städte von entſchiedener Wichtigkeit war,

nämlich die öffentlichen feierlichen Volksſpiele, auf die Ausbildung der National-Religion den größten Einfluß hatte, deren Allgemeinheit übrigens dadurch weder aufgehoben noch beſchränkt wurde, daß man in einigen Landſtrichen oder Städten einige Gottheiten vorzugsweiſe verehrte.

Die Dichter, welche von früheſter Zeit an zur Ausbildung und Ausbreitung der griechiſchen Götterlehre mitwirkten, waren: Amphion, Linus, Orpheus und deſſen Schüler Eumolpus, Melampus und Muſäus. Homer lieferte in ſeinen Heldengedichten einen Inbegriff der griechiſchen Volksreligion; Heſiodus aber, außer ethiſchen Gedichten, eine vollſtändige Theogonie ganz im Sinne der ältern Zeit, wo man die Geſchlechtsregiſter liebte, und die Abkunft der Heroen von den Göttern herleitete.

Zeus war, der griechiſchen Volksreligion nach, der oberſte der Götter und höchſte Regierer der Menſchen, jedoch ſelbſt einer dunkeln Schickſalsmacht (Fatum) unterworfen. Nächſt ihm — und unter ſeiner Obergewalt — kamen zwölf obere Gottheiten, welche den Götterrath im Olymp bildeten: Poſeidon (Neptun), Ares (Mars), Phoibos (Apollo), Hephäſtos (Vulkan), Pluton (Pluto), Hera (Juno), Heſtia (Veſta), Demeter (Ceres), Aphrodite (Venus), Artemis (Diana), Athenä oder Pallas (Minerva), und Hermes (Mercur) als Götterbote. Außer ihnen wurde eine faſt zahlloſe Menge von Untergottheiten, die alle Räume in der Natur ausfüllten, und auf alle Erſcheinungen in der Welt und im Menſchenleben ihren Einfluß ausübten, in ſpäterer Zeit aber auch noch eine beträchtliche Zahl von ausgezeichneten Heroen mit göttlichem Anſehn geſchmückt, und alſo verehrt. — Fortdauer der Seele nach dem Tode,

und

und künftiger Lohn oder Strafe, war Volksglaube. Den Göttern wurden zwar beſondere Prieſter geweiht, welche in den prächtigen Tempeln an zahlreichen Feſten die jenen gebührenden Opfer beſorgten, aber dieſe Prieſter machten nicht, wie bei den Aſiaten und Aegyptern, eine beſondere Kaſte aus, und hatten nicht wie dort politiſche Bedeutſamkeit und Gewalt. Am einflußreichſten erſchienen ſie jedoch bei Leitung der Myſterien und Orakel.

Die Myſterien waren ein geheimer Gottesdienſt, Myſterien. bei nächtlichen Zuſammenkünften gehalten, deren Urſprung ſehr alt, die wahrſcheinlich von Aegypten herübergekommen, und deren Zweck war: gewiſſe Lehren (beſonders von der Einheit des göttlichen Weſens) und Gebräuche der Religion, die man zur Förderung der Aufklärung für nöthig, jedoch als für den großen Volkshaufen gefährlich erkannte, durch eingeweihete Perſonen aufrecht zu erhalten, und ſo auf kommende Zeiten zu verpflanzen. Verſchwiegenheit war die Hauptpflicht der Eingeweiheten, die ſich, ehe ſie Zutritt erhielten, vielen ſtrengen Prüfungen unterwerfen mußten. Die orphiſchen (von Orpheus geſtiftet) waren wahrſcheinlich die älteſten, und aus ihnen entſprangen (vermuthlich von dem atheniſchen Könige Erechtheus angeordnet, und zu Eleuſis in Attika begangen) die eleuſiniſchen zu Ehren der Ceres, die berühmteſten in Griechenland. Nächſt ihnen folgten die ſamothraziſchen zu Ehren des Zeus, welche aus Phrygien und von der Inſel Creta herſtammten; dann die dionyſiſchen zu Ehren des Bacchus (Dionyſos), die aus Thrazien nach Böotien verſetzt, und dort häufig begangen, aber wegen der mit ihrer Feier verbundenen Zügelloſigkeiten ſpäterhin unterſagt wurden. Die Myſterien der Iſis waren in Griechenland weniger, als ſpäterhin in Italien geehrt.

Der Glaube an eine höhere Offenbarung, der den Griechen fehlte, verleitete ſie, dieſe in mancherlei ſinnlichen Dingen zu ſuchen, wie z. B. in den Eingeweiden der Thiere, im Brande der Flamme auf dem Opferaltare und dergleichen mehr. Dieß, und der Wunſch: die Zukunft zu wiſſen, und bei eigner Rathloſigkeit durch fremde Weisheit belehrt und geleitet zu werden, war der Entſtehungsgrund der Orakel, oder der öffentlichen Veranſtaltungen, wo der Rath ſuchende Laie durch den Mund inſpirirter Perſonen Götterausſprüche erhielt. Dieſe wurden an gewiſſen Orten, nach mannigfaltigen Vorbereitungen der Anfragenden, unter mancherlei feierlichen Gebräuchen ertheilt.

Das älteſte Orakel *) war zu Dodona in Epirus, dem Zeus geheiligt, das berühmteſte aber das des Apollo zu Delphi in Phocis, an der ſüdlichen Spitze des Parnaſſus. Dort dampfte eine tiefe Bergſchlucht einen berauſchenden Rauch aus, und das, meinte man, ſey eine Veranſtaltung der Götter zu hohem Zweck, erbauete einen Tempel über der Berghöhle, ſetzte einen Dreifuß über die tiefe Spalte, den eine Prieſterin (Pythia, von Pythius, einem Beinamen des Apollo, erbenannt) beſtieg, und von Begeiſterung ergriffen, weiſſagende Ausſprüche that, die dann von den Prieſtern (in Hexametern verfaßt) dem Fragenden als der Wille des Gottes verkündet wurden. Reiche Opfer und Geſchenke bekam der Gott dafür als Spende. Das delphiſche Orakel war ſchon vor dem trojaniſchen Kriege berühmt, erhielt ſich lange

*) In Aegypten waren ſchon in der vorhiſtoriſchen Zeit Orakel; das älteſte zu Meroe, nächſtdem zu Theben und Ammonium, wo Jupiter Ammon (der Oſiris der ſpäteren Aegypter) verehrt wurde.

Jahrhunderte im höchſten religiöſen Anſehn, und wirkte in vielfacher Hinſicht wohlthätig auf die innern und äußern Angelegenheiten Griechenlands.

Nicht minder der Amphyctionenbund. Daß dieſe Verſammlung von Abgeordneten der einzelnen Staaten helleniſcher Abkunft, die alljährlich zweimal, im Frühling zu Delphi, im Herbſt zu Thermopylä ſtatt fand, vom Amphyction, des Deukalion Sohne, geſtiftet wurde, iſt bereits erzählt. Anfänglich mag Sorge für die Religion wohl der Hauptzweck dieſes Reichsraths geweſen ſeyn, ſpäterhin war dieſer aber: die Aufrechterhaltung des Völker- und Staatsrechts Griechenlands, und eine ſtrenge Handhabung der Geſetze. Lange Jahrhunderte hindurch ſtand dieſer gemeinſchaftliche oberſte Gerichtshof im verdienten Anſehn, bis er, durch Griechenlands innere Zwiſtigkeiten in ſeinen Wirkungen gehemmt, und durch Philipp von Macedonien allmählig ganz aufgelöſet wurde. Amphyctionen.

Mehr noch als Orakel und Amphyctionen trugen die feierlichen Volksſpiele der Griechen, ein Theil ihrer öffentlichen Religionsübung, zur geiſtigen Entwicklung dieſes Volks, und zu deſſen Fortſchritten in Kunſt und vielſeitiger Bildung bei. Sie entſtanden ſchon in dem Zeitalter vor dem Cyrus in einzelnen Landſchaften, indem man bei religiöſen Feſten zu Ehren der Götter, öffentliche Wettkämpfe körperlicher und geiſtiger Kräfte anſtellte, und breiteten ſich dergeſtalt über Griechenland aus, daß ſie ſpäterhin eine allgemein wichtige Volksangelegenheit wurden. Die berühmteſten dieſer Spiele waren: die nemäiſchen, zu Nemea in Argolis; die iſthmiſchen, bei Korinth, zu Ehren des Poſeidon; die pythiſchen, auf den Gefilden von Kriſſa unweit Delphi, zu Ehren des Apollo, und die olympi- Volksſpiele.

ſchen bei Olympia in Elis, zu Ehren des Zeus gefeiert.

Uebungen zur äußern Ausbildung waren dem Griechen wichtig; er machte ſie zu einem Hauptgegenſtande der Jugenderziehung. Die Gymnaſien und Paläſtren (Uebungs- und Ringeſchulen) hatten ihren Namen davon, daß dort die freie Uebung aller körperlichen Kräfte, (Gymnaſtik) die Tanz- und Ringekunſt (Paläſtrik) neben den andern Unterrichtsgegenſtänden gelehrt wurden. Laufen und ſpringen, ringen, kämpfen und Diskus werfen, ſpäterhin auch noch reiten und Wagen lenken, waren die Unterrichtsgegenſtände in den Gymnaſien und Paläſtren; und wie weit man es darin gebracht hatte, davon ſuchte man bei den genannten Volksſpielen öffentliche Proben abzulegen. Der Sieger in dieſen Wettkämpfen harrten Kränze, öffentliches Lob, und hohe Ehre im Vaterlande. Beim Wachsthume der Kunſt in ſpäterer Zeit blieb es aber hiebei nicht; man ſtellte auch muſikaliſche und dichteriſche Wettſtreite an. Mit vieler Liebe übte der Grieche die Landesſitte, an dieſen Spielen thätigen Antheil zu nehmen. Er verſäumte ſie ſo ſelten als möglich, und noch als Greis war ihm die Erinnerung an die dabei geſtifteten Freundſchaftsbündniſſe, an die dort errungenen Ehren, ein köſtlicher Nachgenuß ſeiner ſchönſten Jugendfreuden. Die olympiſchen Spiele wurden alle vier Jahre gefeiert, und ſo wichtig waren ſie den Griechen, daß nach ihnen eine eigene Zeitrechnung, die der Olympiaden (Zeiträume von vier Jahren), eingeführt wurde, welche erſt mit Griechenlands Unterjochung unter fremde Gewalt endete.

Zu allen dieſen Bildungsmitteln des griechiſchen Volks kam als hauptſächlichſtes deſſen ſich früh zur Vollendung entwickelnde Sprache. Es kann hier nicht der

Sprache.

Ort ſeyn, auf ihre erſten Anfänge zurück zu gehen, die günſtigen Umſtände ihrer frühen Ausbreitung, und die Urſachen ihrer ſeltenen Ausbildung, durch welche ſie ganz unbeſtritten die vorzüglichſte des Alterthums wurde, oder ihren Bau und ihre innere Trefflichkeit zu entwickeln; daß ſie aber einem ſo bildſamen, phantaſie- und talentreichen Volke, als die Griechen waren, alle Mittel darbot, in Kunſt, Wiſſenſchaft und Verfeinerung der Sitten ungewöhnlich fortzuſchreiten, das darf hiſtoriſch nicht übergangen werden. Der Muſik, der Poeſie und der Wohlredenheit ſchloß ſie ſich mit ſeltenem Glücke an, und dem Philoſophen, wie dem Manne von Welt bot ſie ein reiches Material zu aller Gründlichkeit, wie zu aller Gediehenheit und Anmuth des Ausdrucks dar. Klima, Lebensweiſe, Staatsverfaſſung und Volksreligion waren ihrer Ausbildung günſtig, und ſo mußten Künſte und Wiſſenſchaften mit ihr und durch ſie unter der herrlichen griechiſchen Nation gedeihen, ſie ſelbſt aber den nahen und fernen Zeiten ein Muſter, und ihre Erlernung ein würdiger Gegenſtand des Eifers aller Freunde höherer Bildung in kommenden Jahrhunderten bleiben.

Dichter und Philoſophen.

Würden wir wohl ohne die Trefflichkeit dieſer Sprache noch jetzt in den Werken griechiſcher Dichter unerreichte Muſter beſitzen? denn wer wird, daß ſie dieß ſind, Homers (980 v. Chr.) epiſchen Gedichten, Iliade und Odyſſee, und des Heſiodus ethiſchen Geſängen und ſeiner Theogonie abſprechen wollen! — Reich war überhaupt ſchon dieſe Periode an edlen Dichtern faſt aller Gattungen: Tyrtäus, Steſichorus, die Sappho, Corinna und Praxilla, Alcäus, der herrliche Pindar, Simonides und Bacchilides bildeten das lyriſche Gedicht, die Satyre Archilochus und Hipponax, die Fabel Aeſopus, die Elegie Callinus

und Mimermus, das didactiſche Gedicht Drako, Solon, Empedocles, Theognis und Parmenides mit großem Erfolge aus. Durch die ſogenannten ſieben Weiſen: Solon, Chilon, Pittacus, Bias, Cleobulus, Periander und Thales wurde der Eifer für die Philoſophie geweckt, und trug ſpäterhin die ausgezeichneteſten Früchte. — Aus Jonien (in Klein-Aſien) wurden die Vorſtellungen von der Erſchaffung der Dinge, und von dem Weſen der Gottheit nach Griechenland verpflanzt, und fanden dort weitere Pflege und ſorgſame Ausbildung. Das Nachdenken über Gegenſtände der ſichtbaren Natur, und das Forſchen in der Aſtronomie führte allmählig auf Betrachtungen über das Weſen des Menſchen, auf Pſychologie, und endlich auf Moral. So entwickelten ſich die Anfänge der Philoſophie, welche früherhin von Anklängen der Poeſie nicht frei, durch Männer wie Thales (aus Milet), Anaxagoras und Anaximander glücklich erweitert und beſſer begründet wurde, ſo daß ſchon Pythagoras aus Samos (580 v. Chr.) ein tiefer begründetes (wiewohl der Nachwelt etwas dunkles) Syſtem voll metaphyſiſcher, mathematiſcher und moraliſcher Ideen aufſtellen konnte, und ſich einen eignen Kreis von Anhängern und Schülern bildete, deren Thätigkeit er wahrſcheinlich auch zugleich auf politiſche Gegenſtände hinrichtete.

Erfolgreicher und freier aber noch als die Philoſophie, und die mit ihr verwandten Wiſſenſchaften, entfal-

Künſte. teten ſich in dieſem Zeitraume die bildenden Künſte in Griechenland. Muſik und Tanzkunſt machten ausgezeichnete Fortſchritte, nächſt ihnen die Zeichnen- und Baukunſt, dann aber die Bildhauerkunſt. Erze zu bearbeiten ſollen die Griechen ſchon in früher Zeit von den Phönizìern, ſo wie auch das Prägen der Münzen erlernt haben. Ge-

ſchmack und Schönheitsſinn drückten den Werken griechiſcher Plaſtik ihren Stempel auf; öffentliche und religiöſe Feſte boten die Veranlaſſung dazu, und eine heitre Mythologie den Stoff dar. Das Drama hob ſich, und der Chorus in der Tragödie war eine Einrichtung der Dichter, wodurch ſie den Zuſchauer mit der dargeſtellten Handlung in eine Wechſelwirkung der Empfindung und Meinung zu ſetzen beabſichtigten. — Alle ſchönen Künſte wetteiferten, die heiligen Feſte feierlich zu machen, und die bildenden ſchmückten die Tempel der Götter mit heiterer und durch Geſchmack veredelter Kunſt aus.

Dieß iſt das freundliche Bild Griechenlands in dieſem Zeitraume, dem ſchönſten ſeines friedlichen Aufblühens. Als Romulus ſeine Weltſtadt gründete, athmete im Peloponnes alles Liebe und Freude, jede Kraft regte ſich in glücklicher Freiheit. Melodie tönte aus der Sprache, Harmonie aus den Geſängen; der Hochſinn wurde bekundet durch Thatkraft, der Gemeinſinn bethätigt durch die blühende Wohlfahrt des Ganzen. Eifer für jedes Schöne und Gute war dem edlen Griechen, die Uebung jeder Tugend den ſittigen ſchönen Griechinnen nicht fremd. —

I.

Alte Geſchichte.

Dritter Zeitraum.

Von Cyrus bis auf Alexander.

Jahr der Welt 3426 bis 3656. Jahr vor Chriſti Geburt 560 bis 330.

Aſien, der Hauptſchauplatz der Geſchichte ſahe in dieſem Zeitraume das neue Schauſpiel der Stiftung eines großen Weltreiches. Unter blutigen Kämpfen wurde es gegründet, blutige Anſtrengungen erforderte ſeine mehr als zweihundertjährige Dauer, und unter blutigen Kämpfen erreichte es ſeine Endſchaft. Die Folgen ſeines Beſtehens waren aber dennoch für Aſien von großer Wichtigkeit, denn es brachte die getrennten Völker deſſelben einander näher, machte ſie gegenſeitig mit ihren Sitten und ihrer Bildung bekannt, und beförderte durch Handelsverkehr die allgemeine National-Thätigkeit. Selbſt ſein Fall wirkte noch auf Aſien wohlthätig ein, denn was Keim der Volksbildung war, entwickelte ſich nun durch die Ausbreitung zahlreicher Griechen freier, indem dieſe ihren Kunſtfleiß und ihre Kultur auf den aſiatiſchen

Boden übertrugen, und unter den Bewohnern deſſelben mittelſt leichtern Austauſches der Vorſtellungen und Mittheilung der Erfahrungen eine Regſamkeit der Kräfte veranlaßten, die, ihren Zweck nicht verfehlend, zur allgemeinen Völkerbildung ungemein viel beitrug.

Durch Cyrus gegründet, ſtieg das perſiſche Reich unter Kambyſes, Darius und Xerxes während der Dauer faſt eines Jahrhunderts zu einer nie geſehenen Macht empor, wurde dann unter hartnäckigen Kämpfen mit auswärtigen Feinden, beſonders den Griechen, erſchüttert, ſeines Ruhmes und ſeiner Kraft beraubt, und ſank während innerer Streitigkeiten und Satrapen-Empörungen ſo, daß es endlich eine leichte Beute Alexanders ward.

Auch Griechenland blieb von heftigen Bewegungen nicht frei, die ſeinen ſtillen Fortgang in der Kultur unterbrachen; während aber der peloponneſiſche Krieg ſeine ſpätere Entkräftung, ſein Sinken und ſeinen Fall vorbereitete, wurde Rom allmählig — wiewohl auf blutigem Wege — Herr von Italien.

Das perſiſche Reich.

Die zum größten Theil gebirgige Landſchaft Perſis (Farſiſtan) in Mittel-Aſien wurde von einem kräftigen Bergvolke bewohnt, das theils in den Thälern ſeine Heerden weidete, theils in den Gebirgen der Jagd oblag. Es war in zehn Stämme eingetheilt, — darunter der edelſte der Kriegerſtamm der Paſagarden, — und lange den Medern zinsbar. In die Geſchichte dieſer Letztern verliert ſich die früheſte Geſchichte Perſiens; die ſpätere vom Cyrus ab ſchöpft man aus den Nachrichten des Kteſias (der als Arzt am Hofe des Artaxerxes lebte), theilweiſe auch aus den Büchern der Propheten

Nehemia und Eſra, beſonders aber aus den Werken der Griechen, und zwar des Herodot, nächſtdem des Xenophon (Letzterer jedoch weniger glaubhaft). Zoroaſters Religions-Syſtem ging unter dem Aſtyages von den Medern zu den Perſern über, und wurde unter dem Cyrus das herrſchende; die Magier waren am Hofe der nachfolgenden perſiſchen Könige von großem Einfluſſe, und leiteten die Bildungsfortſchritte des Volks nach ihrem Intereſſe.

Aſtyages und Cyrus.

Aſtyages, Beherrſcher aller zum mediſch-aſſyriſchen Reiche verbundenen Provinzen vermählte (nach Herodots Erzählung) von einem Traume geſchreckt, ſeine Tochter Mandane mit einem unberühmten Perſer, dem Kambyſes, und gebot, den von ihr in dieſer Ehe gebornen Sohn Cyrus zu tödten. Man täuſchte den König durch ſcheinbare Erfüllung des Blutbefehls, und ließ den Knaben unter Jägern des perſiſchen Gebirgslandes auferziehen. Späterhin enthüllte ſich die Täuſchung; Cyrus aber benutzte den Muth der ihm ergebenen ſtreitbaren Perſer, ſo wie die Unzufriedenheit der mediſchen Landesgroßen, bekriegte ſeinen Großvater, ſchlug deſſen Heer in der Schlacht bei Paſagarda, und ſchwang ſich
560 v. Chr. auf deſſen Thron. Aſtyages ſtarb in der Gefangenſchaft ſeines Enkels. Nach andern Nachrichten ſoll derſelbe noch einen Sohn, Namens Cyaxares, gehabt, und Cyrus demſelben erſt als Feldherr gedient, nach deſſen Tode aber die Alleinherrſchaft erlangt haben. Von da an drängte eine Kriegsthat deſſelben die andre; er ſchritt von Eroberungen zu Eroberungen. Zuerſt drang er in Klein-Aſien ein, ſchlug den König Cröſus am Fluſſe Halys, eroberte die Stadt Sardes, und unterwarf ſich

alle dem lydiſchen Scepter unterworfenen Provinzen. Heimkehrend bedrohete er Phönizien, das ſich zuvorkommend ihm unterwarf, überzog dann Babylonien mit ſeinen Schaaren, wo ihn die Israeliten als ihren Befreier mit offnen Armen empfingen, eroberte Babylon durch Verrätherei der darin wohnenden Hebräer, tödtete den König Nabonidus (Labynetus), geſtattete den Hebräern freie Heimkehr in ihr Vaterland, und drang hierauf nach Indien vor. Hier fand er in den Grenzſteppen Mittel-Aſiens in einer Schlacht gegen die Königin der Maſſageten, eines kriegeriſchen Nomaden-Volkes, 529 v. Chr. den Tod.

Kambyſes und Smerdis.

Die Perſer, welche dem Cyrus bei ſeinen Kriegsthaten am treueſten zur Seite geſtanden hatten, und von ihm zum erſten Stamm aller ihm unterworfenen Völker erhoben waren, behaupteten, indem ſie ſich allmählig die höhere Kultur der Beſiegten aneigneten, dieſen Rang auch unter den Nachfolgern des Cyrus, deren nächſter ſein älteſter Sohn Kambyſes war, der ſeinen Bruder Kambyſes von 529 bis 522 v. Chr. Smerdis ermorden ließ, und Perſien von 529 bis 522 v. Chr. beherrſchte. — Er richtete ſeine Eroberungsſucht auf Afrika. Pſammenitus, König von Aegypten, unterlag ihm zuerſt; ſein Reich ward eine perſiſche Provinz, die Prieſterkaſte ſchwer mißhandelt, und eine beträchtliche Zahl von Landeseinwohnern in die Provinz Suſiana als Gefangene abgeführt. Hierauf eroberte Kambyſes Theben, zerſtörte dieſe altberühmte Stadt, und unterjochte Aethiopien. Lydien und Cyrene unterwarfen ſich freiwillig.

Die mißvergnügte Prieſterkaſte der Magier ſann während des Kambyſes Abweſenheit auf deſſen Sturz,

gab vor: Smerdis ſei nicht ermordet, und erhob einen mediſchen Prieſter, den ſie für dieſen ausgaben, auf den Thron. Der Pſeudo-Smerdis (522 v. Chr.) bezeichnete ſeine achtmonatliche Regierung mit Thaten der Milde, wurde aber das Opfer einer Verſchwörung, die von einigen Perſern, welche keinem Meder gehorchen wollten, angezettelt war, und zugleich durch einen abſichtlich herbeigeführten Volksaufſtand den Magiern das Leben koſtete, die den Pſeudo-Smerdis auf den Thron erhoben hatten. Kambyſes war indeß um Rache zu üben herbeigeeilt, fand aber durch einen Sturz vom Pferde bei Ekbatana ſeinen Tod. Dieſe Stadt und Babylon hatte er zu ſeinen Reſidenzen erhoben, und den Bau von Suſa und Perſepolis angeordnet, für die innere Staatseinrichtung aber während ſeiner kriegeriſchen Regierung ſo wenig als ſein Vorgänger gethan.

Darius, Sohn des Hyſtaspes. Der perſiſche Krieg.

Darius Hyſtaspes 522 bis 486 v. Chr. Darius, aus einem edlen perſiſchen Stamm entſproſſen, Eidam des Cyrus, beſtieg unter glücklichen Vorbedeutungen den erledigten Thron, den er während einer nützlichen und thatenreichen Regierung von 36 Jahren behauptete. Sein Streben war zunächſt auf die Befeſtigung und Erweiterung ſeiner Macht gerichtet, und nachdem er eine Empörung in Babylon unterdrückt und beſtraft hatte, unternahm er, von den Reichthümern Indiens gelockt, dorthin einen Zug, deſſen glücklicher Erfolg (509 v. Chr.) die Zinsbarkeit des weſtlichen Theiles dieſes Landes war. Nächſtdem ſchweigt die Geſchichte Indiens und des öſtlich liegenden China's auf lange Zeit.

Von der Seite Afrika's her, ſo wie in Aſien ſelbſt vor jeder feindlichen Macht geſichert, wandte Darius nach Europa ſeinen Blick, und beſchloß, zunächſt die

Scythen für einen frühern, von ihren Wohnſitzen zwiſchen der Donau und dem Don her unternommenen Einfall in die Grenzen des perſiſchen Staates zu züchtigen. Während er mit einem großen Heere mittelſt einer Schiffbrücke über die Meerenge von Byzanz ſetzte, ließ er eine Flotte von 600 Fahrzeugen längs der Küſte des ſchwarzen Meeres hinaufſegeln, und drang zu Lande nach den Mündungen der Donau vor. Aber die Scythen verwüſteten ihr ohnehin nicht ganz angebauetes Land völlig, zogen ſich in ihre Wälder zurück, und Darius mußte, nachdem er bis in die heutige Krimm und Ukraine vorgedrungen war, gedrängt vom Mangel, den ſein Heer erlitt, unverrichteter Sache mit den Landtruppen wie mit der Flotte zurückkehren.

Die unterjochten Fürſten der ioniſchen Städte hatten indeſſen die Schiffbrücke über den Hellespont zu bewachen gehabt. Miltiades von Athen, Beherrſcher des thraziſchen Cherſoneſus, gab den Rath, dieſelbe zu zerſtören, um dadurch den Perſern die Rückkehr abzuſchneiden, und Tod und Verderben zu bereiten. Hiſtiäus von Milet verhinderte dieß aber, und rettete dadurch den Darius und ſein Heer. Dieſer ließ, unter Anführung des Megabyzus ein Heer in Thrazien zurück, nöthigte auch den König Amyntas von Macedonien, ſich ihm zu unterwerfen, beſetzte deſſen Land, und faßte dadurch — ſehr verhängnißvoll für Griechenland — in Europa feſten Fuß. Darius, dem nicht verſchwiegen geblieben war, welchen für ihn verderblichen Rath Miltiades gegeben hatte, wartete nur auf eine Gelegenheit zur Rache an Athen. Sie bot ſich ihm dar, als die Athener den ioniſchen Städten bei einer Empörung gegen ihn Beiſtand leiſteten. Während dieſes Kriegsunternehmens wurde Sardes von den Athenern durch einen zufällig ent-

500 v. Chr. ſtandenen Brand zerſtört, und Byzanz eingenommen; dieſer Erfolg der Waffenthaten aber bald durch die Uebermacht der Perſer zu Waſſer und zu Lande gehemmt, die Küſte Joniens von ihnen erobert, und Milet aus Rache für Sardes zerſtört.

Der perſiſche Krieg von 490 bis 449 v. Chr.

Nach Ueberwältigung der Jonier beſchloß Darius Athen zu beſtrafen, und Griechenland zu unterjochen. Er gab ſeinem Schwiegerſohne Mardonius den Auftrag, durch Thrazien und Macedonien vorzurücken, und entſandte eine Flotte zur Unterſtützung ſeiner Operationen. Die Flotte aber zerſtörte und zerſtreute ein heftiger Sturm, und das Landheer wurde von den empörten Thraziern geſchlagen. Jedoch ſchreckten dieſe Unfälle den Darius nicht; er rüſtete ſich eifriger und mächtiger als zuvor, und entſandte den Feldherrn Datis und ſeinen Neffen, den Artaphernes, mit einem anſehnlichen Heere, und einer zahlreichen Flotte nach Griechenland. Die Inſeln des ägeiſchen Meeres unterwarfen ſich, und von Euböa aus drangen die Perſer in Attika ein. Athen rief Sparta zu Hülfe auf, aber vergebens. Nur Plataa ſandte Beiſtand. Miltiades ſtellte ſich den Perſern bei Marathon entgegen, und brachte, vertraut mit ihrer Art Krieg zu führen, denſelben eine gänzliche Niederlage bei. Nur Trümmer des perſiſchen Heeres erreichten die Flotte, welche eilig nach Klein-Aſien zurückſegelte. Andre Tauſende kamen auf dem Heimzuge in Macedonien und Thrazien ums Leben.

Sieg bei Marathon 490 v. Chr.

Darius, unerſchüttert, rüſtete ſich zum drittenmale, und mußte zugleich auf Unterdrückung einer Empörung in Aegypten Bedacht nehmen; aber der Tod

486 v. Chr. überraſchte ihn. Er hatte ſein Reich in Statthalterſchaften (Satrapien) getheilt, eine Einrichtung, die für die Gegenwart nützlich ſeyn mochte, um ein ſo weitſchichti-

ges Reich zu verwalten, die aber bei dem ſpätern Umſichgreifen der Gewalt einzelner Satrapen, die Schwäche und den Untergang des Reichs herbeiführte, wozu übrigens der von den Hauptſtädten ausgehende Luxus, die übermäßige Schwellgerei, und die aſiatiſche Verweichlichung auch das Ihrige beitrugen. Die Kriegsmacht der Perſer war übrigens durch den Darius verbeſſert, die Schifffahrt belebt, und auch der innere Handel thätiger geworden.

Xerxes,

Xerxes 486 bis 465 v. Chr.

des Darius älteſter Sohn, folgte ſeinem Vater in der Regierung, und knüpfte deſſen kriegeriſche Unternehmungen, — wie unkriegeriſch er ſelbſt auch war — ſogleich wieder an. Eine nie geſehene Rüſtung ſollte Griechenland den Untergang bringen. Nachdem zuvor eine Empörung in Aegypten unterdrückt war, mußten ſich die größten Heereshaufen in Klein-Aſien, eine zahlreiche Flotte aber an den ioniſchen Küſten verſammeln. Darf man den Nachrichten trauen, ſo hat dieſe Letztere 1200 Segel gezählt, die doppelte Zahl der Transportſchiffe ungerechnet, das Landesheer aber gegen zwei Millionen Streiter betragen. Letzteres zog über den Hellespont durch Thrazien, und fiel von Macedonien aus in Theſſalien ein. Griechenland, nicht ganz einig im Innern, hatte nur ſchwache Streitkräfte dagegen aufzuſtellen, aber dieſe wurden von großen Männern geleitet. Zwar war Miltiades, der Retter ſeines Vaterlandes, von dieſem mit bitterm Undank belohnt, im Gefängniß geſtorben, aber von ſeinem Beiſpiel begeiſtert, traten Andere auf, deren Namen die Geſchichte mit dauerndem Ruhm ſchmückt. Leonidas, König von Sparta, vertheidigte lange mit einer kleinen Schaar heldenmüthiger Männer die Eng-

päſſe Theſſaliens bei Thermopylä, hielt dort die großen Heeresmaſſen des Feindes auf, und fiel erſt, als Verrätherei ihm den Feind in den Rücken geführt hatte, mit ſeinen Streitern auf der unerſchrocken und rühmlich vertheidigten Stelle. Am Tage ſeines Todes wurde der perſiſchen Flotte bei dem euböiſchen Vorgebirge Artemiſium in einer unentſchieden gebliebenen Schlacht, von den Griechen, die etwa nur 250 Schiffe hatten, — ein beträchtlicher Schade zugefügt.

480 v. Chr. Siege bei Salamis, Platäa und Mycale.

Zwar drangen die Perſer nun zu Lande und von der Seeſeite zugleich auf Attika an, und Xerxes erreichte ſeine Abſicht: Athen in ſeine Gewalt zu bekommen; aber die Stadt war menſchenleer, denn Alles war nach der benachbarten Inſel Salamis hinüber geflüchtet, und ſo konnte der Perſerkönig ſeine Zerſtörungswuth nur an den Gebäuden auslaſſen, die er in Schutthaufen verwandeln ließ. Salamis aber ſchützte Themiſtokles mit der in den ſaroniſchen Meerbuſen zurückgekehrten Flotte. Hier wurde ſie von dem Xerxes angegriffen; aber gerade das hatte Themiſtokles gewünſcht, welcher die perſiſchen Schiffe, die, von ſchwerfälliger Bauart, ſich weniger gewandt bewegen konnten, als die der Griechen, in ſolche Unordnung brachte, daß ſie ſelbſt einander zerſtörten. Die griechiſche Tapferkeit that Wunder. Themiſtokles — und unter ſeinem Oberbefehle Eurybiades, und der aus der Verbannung zurückgekehrte Ariſtides — erkämpfte den vollſtändigſten Sieg. Xerxes verlor bei Salamis unter ſeinen Augen mehr als 200 Schiffe, und floh eilig nach Klein-Aſien hinüber. Zwar ließ er den Mardonius mit einem Landheer von 300,000 Mann zurück; als dieſer aber im nächſten Jahre von den Griechen unter der Anführung des Ariſtides und des Pauſanias, Königs von Sparta, bei Platäa eine

völlige Niederlage erlitt, und an demſelben Tage die griechiſche Seemacht unter dem Befehl des Atheners Xantippus und des ſpartaniſchen Königs Leotychides beim Vorgebirge Mycale — Samos gegenüber — die perſiſche Flotte angegriffen, verbrannt, demnächſt aber das an der Küſte befindliche perſiſche Lager erſtürmt und die Reſte des feindlichen Heeres niedergehauen, oder, unter dem Gewinn einer unermeßlichen Beute, zu Gefangenen gemacht hatte, — da zog ſich Xerxes, der Unfälle müde, in ſeine Hauptſtädte zurück, während er durch Zerſtörung vieler ioniſcher Städte und Tempel der Götter, ſeine letzte ohnmächtige Rache ausüben ließ.

Von nun an wandte ſich das Blatt. Perſien, bisher der angreifende Theil, wurde der angegriffene, und hatte ſich noch dreißig Jahr hindurch gegen die Griechen zu vertheidigen, die ihren Landsleuten in Klein-Aſien die Befreiung von dem perſiſchen Joche zu erkämpfen raſtlos bemüht waren. Themiſtokles und Pauſanias, Ariſtides und Cimon (des Miltiades Sohn) erſchienen als die gefeierten Helden dieſes ruhmvollen Kampfes. Schade, daß die Geſchichte erzählen muß, wie ſehr die beiden Erſteren ihre Ehre und ihres Namens Glanz dadurch befleckten, daß ſie ſich von den Perſern gegen den Vortheil ihres Vaterlandes beſtechen ließen. Cimon vernichtete endlich völlig die perſiſche Kriegesmacht in einer am Eurymedon an einem Tage gelieferten glücklichen Land- und Seeſchlacht, wodurch für die Perſer der Beſitz des thraziſchen Cherſoneſus, des Schlüſſels zu Europa, verloren ging. Xerxes, der einen Vernichtungskrieg gegen das kleine Griechenland zu führen ausgezogen war, konnte eilf Jahre ſpäter kaum ſeine Grenzen gegen griechiſche Tapferkeit vertheidigen. Ruhmlos endete ſein Feldzug und ſein Leben, das er zu-

Sieg am Eurymedon 470 v. Chr.

gleich mit ſeinem älteſten Sohne (465 v. Chr.) unter dem Mordſtahl des Artabanes, eines Oberſten ſeiner Leibwache, aushauchte. Ihm folgte, nicht ohne Verdacht der Theilnahme an der Mordthat des Artabanes, ſein zweiter Sohn

Artaxerxes (Longimanus)

Artaxerxes Longimanus, 465 bis 424 v. Chr.

deſſen erſte That war, den Mann erwürgen zu laſſen, der ihn auf den Thron erhoben hatte. Während ſeiner vierzigjährigen Regierung fing das perſiſche Reich zu ſinken an. Die Kraft deſſelben erlag allmählig unter aſiatiſcher Weichlichkeit; der kriegeriſche Aufſchwung der Nation endete unter hartem Despotismus, und des Landes Wohlſtand wurde durch auswärtige Kriege und durch innere Empörungen zerrüttet. Eine der letztern brach unter Anſtiften des Inarus in Aegypten aus, den die Athener mit einer Flotte unterſtützten. Achaemenes, ein jüngerer Bruder des Artaxerxes, Statthalter in Aegypten, verlor Schlacht und Leben gegen die Empörer; aber Megabyzus, Statthalter von Syrien, rückte an, ſchlug die Athener, dämpfte die Empörung, und ſandte den Inarus nach Suſa, wo er gekreuzigt wurde. Glück-
450 v. Chr. licher focht Cimon bei der Inſel Cypern gegen die neu ausgerüſtete perſiſche Flotte, die er theils vernichtete, theils eroberte; und als er hierauf an den Küſten von Cilicien landete, und das perſiſche Heer unter dem Megabyzus auch in einer Landſchlacht völlig überwand, da mußte Artaxerxes den Frieden antragen, den ihm Athen nur, nachdem er der Oberherrſchaft über die griechiſchen Staaten in Klein-Aſien entſagt hatte, unter manchen ſeine Land- und Seemacht beſchränkenden Bedingungen, zugeſtand.

Perſiens Macht war durch dieſen vierzigjährigen Krieg

in ihren Grundfeſten erſchüttert; auch Griechenland empfand die großen Anſtrengungen, die derſelbe nöthig gemacht hatte, aber es ging hochgeehrt aus einem Kampfe, den es mit ſeltener Vaterlandsliebe und Tapferkeit, und mit gleicher Klugheit als Beharrlichkeit geführt hatte.

Eine gefährliche Empörung, von dem Satrapen Megabyzus in Syrien angeſtiftet, konnte Artaxerxes nur mit Mühe unterdrücken; innere Streitigkeiten waren ohne Ende, und Zwiſtigkeiten in der Herrſcherfamilie färbten ſelbſt den königlichen Pallaſt mit Blut, und dauerten über das Ableben des Artaxerxes hinaus, welches 424 v. Chr. erfolgte.

Xerxes II., des Verſtorbenen einziger echter Sohn, wurde nach einer ſechswöchentlichen Regierung von ſeinem unechten Bruder Sogdianus, und dieſer nach kurzer Friſt wieder von ſeinem unechten Bruder Ochus ermordet, welcher Letztere unter dem Namen

Darius II. Nothus

den Thron beſtieg, den er unter der Vormundſchaft ſeiner ausſchweifenden Gemahlin Paryſatis und deren Buhlen, 19 Jahre ruhmlos einnahm. Die Aegypter, unter dem Amyrtaeus empörten ſich zum drittenmale, und Darius war zu ihrer Bekämpfung zu ohnmächtig. Daß die griechiſchen Staaten ſich in dem unſeligen peloponneſiſchen Kriege unter einander aufrieben und erſchöpften, war für die Dauer des perſiſchen Reiches ein offenbarer Gewinn. Gegen den (Darius Nothus, 423—404 v. Chr.)

Artaxerxes II. Mnemon

des Darius Nachfolger, empörte ſich deſſen jüngerer Bruder Cyrus, Statthalter in Vorder-Aſien, und ſuchte, von den Spartanern mit einem Hülfsheer unterſtützt, den (Artaxerxes Mnemon, 404—362 v. Chr.)

Thron zu beſteigen. Schon war er gegen Babylon im Anzuge, als er in der Schlacht bei Kunaxa fiel. Mit Mühe, aber großer Klugheit, führte Xenophon die ſpartaniſchen Hülfstruppen, 10,000 Mann an der Zahl, auf einem geſchickten Rückzuge in's Vaterland heim. Artaxerxes beſchloß, die Spartaner für dieſen Beiſtand des Empörers zu beſtrafen; aber der ſpartaniſche König Ageſilaus, der den in Aufſtand begriffenen Aegyptern zu Hülfe kam, machte ihm ſo viel zu ſchaffen, daß er gern den Frieden annahm, den ihm Sparta durch ſeinen Abgeordneten, den Antalcidas, anbieten ließ. — Des Artaxerxes Tod gab die Looſung zu den blutigſten Empörungen im Reiche, in welchen endlich ſein jüngſter Sohn

Schlacht bei Kunaxa 401 v. Chr.

387 v. Chr.

Artaxerxes III. Ochus

Artaxerxes III. Ochus, 362—338 v. Chr.

obſiegte, und durch Ausrottung der ganzen königlichen Familie ſeinen Thron zu befeſtigen ſuchte, welchen fortdauernde Rebellionen erſchütterten, die ſich beſonders auch von Aegypten aus über Phönizien und Cypern erſtreckten. Endlich nahm Ochus an dem Kriege perſönlichen Antheil, zog mit Heeresmacht nach Phönizien, ereroberte Sidon, und zerſtörte es 356 v. Chr. Durch in ſeinen Dienſt genommene griechiſche Söldner verſtärkt, zog er nach Aegypten, bezwang den König Nectabenus, zerſtörte die Tempel, erſtach den Apis mit eigner Hand, unterwarf Aegypten zum viertenmal den Perſern, und ließ zahlreiche Gefangene, Schätze und Seltenheiten nach Babylon abführen. Uebrigens beherrſchten ihn abwechſelnd zwei verächtliche Verräther, Mentor, ein Rhodier, der ihm bei der Eroberung von Sidon ehrloſe Dienſte geleiſtet hatte, und Bagoas, ein Aegypter, der von ihm zum Aufſeher ſeines Harems eingeſetzt war.

Von dieſem Letztern wurde Ochus, aus Rache und fanatiſcher Wuth darüber, daß er den Apis getödtet hatte, vergiftet, und ſein jüngſter Sohn Arſes auf den Thron geſetzt, aber auch dieſer nach kurzer Regierung ermordet, und ein Verwandter des Regentenhauſes und bisheriger Statthalter von Armenien,

Darius III. Codomannus,

zum König erhoben, deſſen erſte That der Gerechtigkeit war, daß er den Verräther Bagoas hinrichten ließ. Darius Codomannus, 336—330 v. Chr. Perſiens Verfall.

Darius, in der Stille erzogen, tapfer und von edler Geſinnung, hätte ein beſſeres Schickſal verdient als das, welches ihn als Folge der Verſchuldungen ſeiner Vorgänger traf. Er würde dem Reiche neue Feſtigkeit gegeben haben, wenn er mit einem minder gewaltigen und talentreichen Gegner als Alexander war, zu kämpfen gehabt hätte. Aber ſchon des Letztern Vater, Philipp von Macedonien hatte, ermuntert von verrätheriſchen Satrapen des Artaxerxes, im Stillen den Plan zum Sturz der perſiſchen Macht entworfen. Der Tod verhinderte ihn an deſſen Ausführung, aber ſein Sohn blieb darin nicht zurück. Mit geübter Heeresmacht zog Alexander gegen den Darius an. Wacker kämpfte deſſen einſichtsvoller Feldherr Memnon, und als dieſer, zu früh für ſein Vaterland, gefallen war, der König ſelbſt gegen ſeinen Feind. Drei blutige Schlachten wurden geliefert am Granicus (334), bei Iſſus (333), und bei Arbela (oder Gaugamela, 331 v. Chr.). Die perſiſche Monarchie wankte. Da ermordete der verrätheriſche Satrap Beſſus ſeinen König, und mit dem Tode des Darius endete durch Alexanders Eroberung das perſiſche Reich. Despotismus und Verweichlichung, Empörung und Verrath hatten lange ge- Schlachten am Granicus, bei Iſſus und Arbela. Tod des Darius Codomannus. 330 v. Chr.

heim an den Kräften des weitſchichtigen Staates gezehrt. Er mußte ſinken, und nur erſt durch ſeinen Verfall kam von Griechenland aus ein neues Leben in dieſe Länder, in welchen, während ſie Theile der perſiſchen Monarchie geweſen waren, weder Wiſſenſchaft, noch Kunſt, noch ſittliche Ausbildung irgend Fortſchritte gethan hatten.

Phönizien und Paläſtina

machten beide, zur Satrapie Syrien gehörig, einen Theil der perſiſchen Monarchie aus, und zeigten gegen das Ende dieſes Zeitraums ein ganz entgegengeſetztes Schauſpiel. — Phönizien, durch die Kriege der Griechen und Perſer von der Seeſeite beunruhigt, und bei den Empörungen der Aegypter gegen die Letztern, der Lagerplatz großer perſiſcher Heere, und durch dieſe erſchöpft, beſonders aber benachtheiligt, durch den immer weiter um ſich greifenden Handel und die Seemacht Karthago's, welches ſich allmählig der entlegenen Kolonien Phöniziens auf den Inſeln und an den Küſten des Mittelmeeres bis nach Spanien hin bemächtigte, — Phönizien ſank, und verlor, als Alexander ſeine Herrſchaft über Mittel-Aſien ausbreitete und Tyrus zerſtörte, auch die letzte Stütze ſeines Wohlſtandes, den Handel in das Innere von Aſien.

Paläſtina dagegen fing ſich wieder aus ſeinem tiefen Verfall etwas zu erheben an. Cyrus gab den Juden nach der Eroberung von Babylon ihre Freiheit zurück. Viele, die ſich indeß dort angeſiedelt hatten, benutzten die Erlaubniß zur Heimkehr ins Vaterland nicht, Andere aber hatten ſich ſchon mit fremden Völkerſchaften vermiſcht. Es waren alſo nur kleine Haufen, die mühſelig nach Paläſtina zurückwanderten, und dort unter Streit mit den Landesbewohnern, unter Anſtrengungen und Mangel wieder ein — wiewohl ſehr erbärmliches — Ganzes zu bil-

den ſtrebten. Jedoch blieb die den Israeliten eigne unermüdliche Thätigkeit nicht ohne Erfolg. Während ſie den früheren Weiſſagungen von der dereinſtigen Blüthe ihres Volks unter einem Meſſias vertrauensvoller anhingen, und durch das erlittene Unglück der Gefangenſchaft zu der Erkenntniß gelangt: „daß die Verfaſſung Moſis ihnen allein Selbſtſtändigkeit und Dauer verſchaffen werde", den Vorſchriften deſſelben ſtrenger als je zuvor gehorchten; erhoben ſie ſich unter der perſiſchen Oberherrſchaft allmählig wieder, und bildeten — bei der ſehr ergiebigen Fruchtbarkeit ihrer Weiber — gegen das Ende dieſes Zeitraums ſchon aufs neue einen zahlreichen Volksſtamm, den der Oberprieſter, als Lehnsträger der perſiſchen Könige, regierte. Jeruſalem wurde wieder aufgebaut, auch etwas befeſtigt; der Jehovahdienſt in kleinen Tempeln verrichtet. Serubabel, Eſra und Nehemia erwarben ſich dabei große Verdienſte um ihr Volk. Kultur der Wiſſenſchaften und Kunſt, nach Maaßgabe ihres Zeitalters, war aber bei ihnen nicht zu ſuchen.

Wiederaufbauung Jeruſalems.

Aegypten. Karthago.

Wie Phöniziens und Paläſtina's Schickſal ſich in dieſem Zeitraume entgegengeſetzt war, ſo beinahe auch das von Aegypten und Karthago. Wiederholte Empörungen gegen den perſiſchen Druck ſetzten das ägyptiſche Volk in Bewegung, koſteten aber große Opfer, und brachten lange Leiden über daſſelbe. Die griechiſchen Bundesgenoſſen brachten zwar eine höhere Kultur nach Aegypten hinüber, aber Krieg und Verheerungen hemmten deren freie Annahme und Nachbildung. Dabei erlitt der Landhandel große Störungen, und den Seehandel riß Karthago an ſich.

Dieſer Staat verbeſſerte, während der perſiſchen Ober-

gewalt in Aſien und der Kriege mit den Griechen, ſeine innere Verfaſſung eben ſo, als er ſeine äußere Macht auf Koſten Phöniziens vermehrte; und wäre den Karthagern die Beſitznahme von Sicilien gelungen, für welche ſie die größten Anſtrengungen machten, ſo würden ſie den Gefahren entgangen ſeyn, in welchen ſie ſpäterhin unterlagen. Der Staat von Syrakus, früh ſchon mächtig zur See, vereitelte den Plan Karthago's auf den Beſitz von Sicilien. Als Letzteres mit Xerxes I. ein Bündniß geſchloſſen, und den König Gelon von Syrakus, um ihn zu verhindern, den Athenern mit ſeiner Flotte zu Hülfe zu kommen, mit Krieg überzogen hatte, ſchlug dieſer die Karthager (480 v. Chr.) in einem Seetreffen, und nöthigte ſie, nachtheilige Friedensbedingungen einzugehen. Nach etwa 70jähriger Ruhe brach, unter der Regierung des Dionys von Syrakus, der Krieg aufs neue aus, wurde mit abwechſelndem Glücke geführt, und unterdeſſen auch ein Handelsbündniß mit Rom abgeſchloſſen. Einen erneueten Angriff auf Sicilien wehrte der heldenmüthige Timoleon (340 v. Chr.) ab.

Sicilien

hatte ſeine früheſte Bevölkerung aus Italien erhalten, Phönizier aber die erſten Kolonialſtädte angelegt. Karthager und Griechen erweiterten dieſe, und Agrigent, beſonders aber Syrakus, blüheten früh zur Macht und Wohlhabenheit auf. Gelon war der eigentliche Gründer dieſes Staats. Karthago, auf die Eroberung Siciliens, als eines wichtigen Handelsplatzes, bedacht, überzog, in Verbindung mit den Perſern, den Gelon mit Krieg, erlitt aber von demſelben bei Himera (480 v. Chr.) eine bedeutende Niederlage. Ihm folgte Hiero, ein Beförderer griechiſcher Kunſt und Wiſſenſchaft, an deſſen

Gelon, 484—477 v. Chr.

Hiero, 477—467 v. Chr.

Hofe Pindar, Aeſchylus und Simonides lebten. Von den Zeiten ſeines Nachfolgers Thraſybulus an, mußte die ariſtokratiſche Regierungsform der demokratiſchen weichen, bis Diocles jene, Dionyſius der Aeltere aber die Monarchie wieder herſtellte. Diocles 413 v. Chr.

Seine lange Regierung war faſt ein ununterbrochener Krieg mit Karthago. Sein Sohn Dionyſius der Jüngere, an deſſen Hofe ſich Plato eine Zeit lang aufhielt, wurde von dem Freunde des Letztern, dem Dion, vertrieben, gewann aber die Oberhand aufs neue, ließ den Dion ermorden, und tyranniſirte das wieder eroberte Syrakus. Ein erneuerter Angriff der Karthager brachte die Stadt in Gefahr; ſie rief die Korinther um Hülfe. Dieſe ſchickten den Timoleon, der den Dionyſius entthronte und nach Korinth ſchickte, wo er ſein Leben beſchließen mußte, hierauf aber die Karthager ſchlug, und zur Räumung der Inſel nöthigte. Timoleon verbeſſerte die früher vom Diocles eingerichtete Verfaſſung von Syrakus, ſtellte Ordnung und Ruhe in dieſem Staate wieder her, und zog ſich dann nach Korinth ins Privatleben zurück.

Dionyſius der Aeltere 405 bis 367 der Jüngere 367 bis 343 v. Chr.

Timoleon 340 v. Chr.

Griechenland.

Sehen wir zwar in dieſem Zeitraume Griechenland die Sonnenhöhe ſeiner Kraftentwickelung und ſeines glänzendſten Lebens erſteigen, ſo ſehen wir doch zugleich auch ſich leiſe und langſam die Urſachen entwickeln, die ſein ſpäteres Sinken und ſeinen Fall unvermeidlich und unaufhaltſam herbeiführten.

An der Spitze der griechiſchen Freiſtaaten ſtanden beim Ablauf des letzten Zeitraums Sparta und Athen, und beide bleiben auch deren Häupter; nächſt ihnen eine Zeit lang Theben.

Als Solon von ſeiner nach Aegypten und Cypern

unternommenen Reiſe nach Athen zurückkehrte, fand er dieſen Staat von Factionen beunruhigt. Megacles
Piſiſtratus. war das Haupt der einen, Piſiſtratus das der andern Partei. Letzterer ſiegte ob; Erſterer mußte aus Athen flüchten. Vergebens warnte Solon ſeine Mitbürger, ſich einer anhebenden Tyrannei zu unterwerfen. Piſiſtratus blieb im Beſitz der Obergewalt, Solon aber verließ Athen, und beſchloß ſeine Tage auf der Inſel Cypern. Noch hatten indeß die Freiheit ſowohl als Megacles ihre Anhänger, und zwei Mal ward Piſiſtratus Athen zu verlaſſen genöthigt, aber beide Male kehrte er wieder, und übte die Staatsgewalt nicht ohne Einſicht, und in ſeiner letzten Lebensperiode ſo unangefochten, daß ſie bei ſeinem Tode auf ſeine Söhne Hip-
528 v. Chr. parch und Hippias überging. Der Erſtere, der ſich durch ſein herriſches Weſen Feinde zuzog, wurde das Opfer einer unter dem Harmodius und Ariſtogiton gegen ihn angezettelten Verſchwörung, Letzterer aber durch die, ſelbſt von dem Könige Cleomenes von Sparta mit einem Heere unterſtützten Anhänger des Megacles genöthigt, Athen zu verlaſſen, worauf er ſich nach Klein-Aſien begab. Ein von dort her gewagter Verſuch zu ſeiner Wiedereinſetzung in Athen, wo indeſſen Kliſthenes, ein Nachkomme des Megacles, die Herrſchaft ausübte, ſchlug fehl, und rachedürſtend wandte ſich Hippias nunmehr nach Suſa zum Darius, den er gegen Athen zu erbittern bemüht war.

Inzwiſchen hatten die griechiſchen Kolonien in Klein-Aſien, Milet unter dem Ariſtagoras an ihrer Spitze, den Zug des Darius gegen die Scythen benutzen zu müſſen geglaubt, um ihre Unabhängigkeit von der perſiſchen Oberherrſchaft zu erkämpfen. Ariſtagoras ſuchte bei den Athenern Beiſtand zu dieſem Unternehmen, und

fand ihn, da Letztere gegen den Darius darüber aufgebracht waren, daß er nicht allein den Hippias bei ſich aufgenommen, ſondern auch deſſen Wiedereinſetzung in Athen drohend verlangt hatte. Ohne die große Gefahr zu erwägen, welcher ſie ſich ausſetzten, ſchickten ſie den Joniern eine Anzahl Schiffe und Truppen, und halfen denſelben, in Lydien vorzudringen, bei welchem Einfall Sardes in Flammen aufging. 500 v. Chr. Zwar wurden die Verbündeten von hier durch die Perſer zurückgedrängt, es gelang ihnen indeß doch noch, mehrere Städte, und unter ihnen Byzanz, zu erobern; ihre Seemacht wurde dagegen von der perſiſchen geſchlagen, Milet vom Feinde erobert, zerſtört, und die empörten Jonier den Perſern wieder unterworfen. Nun rüſtete ſich Darius ernſtlich, an den Athenern für ihre den Joniern geleiſtete Hülfe Rache zu üben. Sein Eidam Mardonius erhielt den Oberbefehl über die Flotte und Landarmee. Erſtere zerſtörte und zerſtreute aber ein heftiger Sturm am Vorgebirge Athos, Letztere der Widerſtand der empörten Thrazier. Ein zweiter Feldzug, mit noch größern Streitkräften unternommen, unter Leitung des Datis und Artaphernes, denen Hippias als Rathgeber beigeſellt war, hatte den Erfolg, daß die Inſel Euböa erobert, und von dort aus die Landarmee nach Attika übergeſetzt ward. Miltiades ſchlug jedoch die Perſer bei Marathon mit einem ungleich geringern Heere, und rettete Miltiades. für diesmal das Vaterland von den Feinden. Der Verluſt der Perſer war groß; Hippias ſelbſt fand den Tod. Eilig ſegelte Datis nach Athen, Rache an der Hauptſtadt zu üben; Miltiades aber kam ihm durch einen Geſchwindmarſch zuvor, und rettete abermals die Hauptſtadt.

Groß war der Eifer, mit dem man den Sieg zu

verherrlichen ſuchte; alle Künſte trugen das Ihrige dazu bei; aber eben ſo groß war auch Athens Undank gegen den Sieger. Miltiades, der nämlich eine Flotte nach den Inſeln des ägeiſchen Meeres zu führen beauftragt ward, um die Anhänglichkeit einiger derſelben an Perſien zu beſtrafen, erlitt vor Paros einige Unfälle, die der Neid ihm als Fahrläſſigkeit, die geheime Feindſchaft gar als Einverſtändniß mit dem Feinde auslegte. Er wurde zum Tode verurtheilt, dieſe Strafe aber in eine ſchwere Geldbuße umgewandelt; und als er dieſe nicht zu entrichten im Stande war, warf man ihn ins Gefängniß, in welchem er an ſeinen Wunden ſtarb.

Ariſtides und Themiſtocles.

In die Stelle des Miltiades trat Themiſtocles, der nicht nur zunächſt die Seemacht Athens erweiterte, ſondern überhaupt durch ſeine außerordentlichen Talente, wie als Feldherr, ſo als Staatsmann, Athens Ruhm verherrlichte, und deſſen Wohlſtand und Macht befeſtigte. — Edler durch ſeinen Charakter, wenn auch nicht ſo hervorragend durch ſein Genie, ſtand Ariſtides ihm bei der innern Staatsverwaltung zur Seite. In ihrem Wetteifer mit einander mußte Ariſtides eine Zeit lang der Ueberlegenheit des Themiſtocles weichen; er wurde verbannt.

Inzwiſchen hatte Xerxes, des Darius Nachfolger, ſeine große Rüſtung gegen Griechenland vollendet, und der zweite Feldzug des perſiſchen Krieges begann. Wie er geführt wurde und endete iſt bereits (Seite 176 u. f.) erzählt. Thermopylä, Salamis, Platäa und Mycale waren die vier Namen des höchſten Ehrengedächtniſſes Griechenlands.

Mit Benutzung der ungeheuern dem Feinde abgenommenen Beute wurde Athen ſchöner als zuvor und befeſtigter aus ſeinen Trümmern wieder aufgebaut, und

auf des Themiſtocles Rath, zur Sicherung der Seemacht und Beförderung des Handels, auch der Hafen Piräus mit der Stadt in Verbindung gebracht. Sparta's Eiferſucht bewachte zwar alle dieſe Unternehmungen, den Ausbruch derſelben wußte aber des Themiſtocles Gewandheit für jetzt noch zu verhindern. Weitere Gelegenheit, den Bruch beider Staaten vorzubereiten, bot der perſiſche Krieg dar, der nun auf der Küſte Klein-Aſiens, um die dortigen Griechen von dem perſiſchen Joche zu befreien, fortgeführt ward. Pauſanias, König von Sparta, befehligte die nach der klein-aſiatiſchen Küſte abgeſchickte griechiſche Flotte; ſein Stolz empörte aber die Griechen ſo, daß ihm der Oberbefehl abgenommen, und dem Ariſtides übertragen wurde. Bei der hierauf erfolgten Eroberung von Byzanz entdeckte ſich ein Einverſtändniß des Pauſanias mit den Perſern, er wurde nach Sparta gebracht, flüchtete dort, um Schutz zu gewinnen, in den Tempel der Minerva, aber ſeine eigne Mutter half die Eingänge zum Tempel vermauern, und Pauſanias büßte ſeine Schuld mit dem Hungertode. Sparta, gekränkt durch dieſe Schmach ſeines Feldherrn, ſuchte aber auch das Benehmen des Themiſtocles bei dieſer Sache verdächtig zu machen, um die Athenienſer ihres Helden zu berauben, und es gelang ihnen wirklich, denſelben in den Sturz des Pauſanias zu verflechten. Themiſtocles, des Einverſtändniſſes mit dem Feinde und der Beſtechlichkeit angeklagt, konnte ſich nicht vollſtändig rechtfertigen, worauf er zur Strafe aus dem Vaterlande verbannt wurde. Nach langem Umherirren begab er ſich zum Artaxerxes, der ihn großmüthig aufnahm, und Magneſia zum Wohnſitz anwies. Hier endete Themiſtocles freiwillig ſein Leben (450 v. Chr.), als er, da Cimon die Perſer bei Cy-

Pauſanias.

Tod des Themiſtocles, 450 v. Chr.

pern geſchlagen hatte, aufgefordert wurde, gegen ſeine Landsleute zu kämpfen.

Cimon

Ariſtides leitete nach des Themiſtocles Verbannung die inneren Angelegenheiten Athens, und Cimon, des Miltiades edler Sohn, befehligte die Flotte, welche auf gemeinſchaftliche Koſten des gegen Perſien verbündeten Griechenlands unterhalten wurde. Die Kriegeskaſſe derſelben verwaltete Ariſtides mit ſo ſtrenger Redlichkeit und ſo hoher Uneigennützigkeit, daß, als er (461 v. Chr.) ſtarb, ſein Vermögen nicht zu den Koſten der Leichenbeſtattung hinreichte. Der Staat übernahm dieſe, und die Sorge für ſeine Kinder.

Dritter meſſeniſcher Krieg. 465 bis 455 v. Chr.

Nach des Ariſtides Tode war Cimon der erſte Mann Athens wie im Felde, ſo in der innern Staatsleitung; aber auch er mußte den bekannten Wankelmuth der Meinung ſeiner Mitbürger erleben. Sparta wurde nämlich von einem Erdbeben heimgeſucht. Die unwürdig behandelten Heloten und die in Gefangenſchaft gehaltenen Meſſenier benutzten die dabei obwaltenden Verwirrungen zu einer Empörung, die der dritte meſſeniſche Krieg genannt wird. Sparta ſuchte zwar bei Athen Hülfe, und ſie wurde ihm auch gewährt, aber die Eiferſucht der Spartaner ließ ſie dieſelbe nicht gehörig benutzen, daher ſie denn auch die Demüthigung erfuhren, daß ſie nach zehnjährigem Kampfe den Meſſeniern freien Abzug geſtatten mußten, worauf Athen denſelben Wohnſitze in und um Naupactus anwieß. Cimon, deſſen Benehmen in dieſem Kriege für zu ſchonend gegen Sparta angeſehen wurde, mußte auf einige Jahre ins Exil gehen. Der Einfluß des Pericles, der nach des Ariſtides Tode, zu großem Anſehn, und nach des Cimon Verbannung zur höchſten Staatsgewalt gelangt war, rief den Letztern jedoch, auf lauten Wunſch der Athener, zu=

rück. Er kam, und führte ſeine Landsleute zu neuen Siegen. Den glänzendſten erfocht er, nachdem er zuvor den im Aufſtande gegen die Perſer begriffenen Aegyptern Hülfe geleiſtet hatte, bei Cypern (450 v. Chr.), wodurch er im rühmlichen Frieden mit dem Artaxerxes, den langen perſiſchen Krieg beendigte. Ein Jahr darauf ſtarb dieſer größere Nachfolger des Themiſtocles der nur für ſeines Vaterlandes Ruhm gelebt und gewirkt, ſeine Ehre fleckenlos bewahrt, ſeinen Namen aber in Griechenland unſterblich gemacht hatte.

450 v. Chr.

Pericles. Der peloponneſiſche Krieg.

Peloponneſiſcher Krieg 431 bis 404 v. Chr.

Schon während der Verbannungszeit war Pericles, ein Sohn des Xantippus, des Siegers bei Mycale, und mütterlicher Seits des Kliſthenes (der die Piſiſtratiden vertrieb), in Athen zu großem Anſehn gelangt, das er zuerſt gegen Sparta geltend machte, als er einigen kleinern Staaten, die mit demſelben in Fehden verwickelt wurden, Beiſtand leiſtete. Nach Cimons Tode wurde Pericles Athens erſter Staatsmann und geehrter Anführer. Sein heller Geiſt, ſeine hohe Bildung, ſeine ſeltenen Talente machten ihn ſeiner Stellung, als Athens Oberherr, ohne deſſen König oder Archon zu ſeyn, würdig, und führten, während er Athen leitete, die Zeit herbei, in welcher dieſer Staat den Gipfel ſeiner Kultur erſtieg, und den griechiſchen Staaten hierin, wie bisher im kriegeriſchen Ruhm vorleuchtete. Aber in eben dieſer glänzenden Periode hatte ſich das Schickſal auch die Entwicklung aller der Keime vorbehalten, deren Wachsthum die Schwäche und den ſpätern Fall Athens unausweichbar herbeiführte. Eiferſucht der Spartaner von der einen, Härte Athens gegen ſeine griechiſchen Bundesgenoſſen von der andern Seite, erregte einen Krieg,

der die Kräfte der peloponneſiſchen Staaten, und beſonders Athens, untergrub, und des geſammten Griechenlands ſpätere Unterjochung vorbereitete. Cimon hatte ſein ganzes Anſehn benutzt, einen offnen Bruch zwiſchen Athen und Sparta zu vermeiden; aber die Gluth des gegenſeitigen Haſſes glimmte im Stillen fort, und nach ſeinem Tode bedurfte es nur einer Gelegenheit, um ſie zur hellen Flamme anzufachen. Die Gelegenheit fand ſich.

Zwiſchen Corcyra, einer Kolonie von Korinth, — die durch einträglichen Handel mit Sicilien ſchnell zu Reichthum und Unabhängigkeit gelangt war, — und ihrer darüber neidiſchen Mutterſtadt waren Streitigkeiten
433 v. Chr.
ausgebrochen, die in eine Art von Seekrieg ausarteten. Beide wandten ſich an Athen und baten um Hülfe. Pericles entſchied für Corcyra, errichtete ein Schutzbündniß mit demſelben, und ſchickte ihm eine Anzahl bewaffneter Fahrzeuge zu Hülfe. Die Korinther, in einem Seetreffen (dem erſten, das die Geſchichte kennt) geſchlagen, ſuchten nun den Beiſtand der Spartaner, an welche ſich auch die Einwohner der den Athenern zinsbaren Pflanzſtadt Potidäa mit gleicher Bitte gewandt hatten, als Athen die Entwaffnung ihrer Einwohner verlangte. Sparta ſagte Beiden, den Korinthern ſowohl, als den Potidäern Hülfe zu, und die Folge war nun, und konnte keine andre ſeyn, als Krieg zwiſchen Sparta und Athen. Ganz Griechenland kam hiedurch in Bewegung; Alles nahm Partei für den einen oder den andern dieſer Staaten. Das Landheer der Lacedämonier und ihrer zahlreichen peloponneſiſchen Bundesgenoſſen war um zweimal ſtärker, als das der Athener, die jedoch eine Flotte von 300 Segel hatten. Attika wurde von den eindringenden Spartanern mit Feuer und Schwert verwüſtet, wogegen die Flotte Athens an den feindlichen

Küſten

Küſten die größten Verheerungen anrichtete. Zu dieſen Kriegesübeln geſellte ſich die Peſt, die eine Zeit lang die Kämpfenden aus einander hielt, jedoch den Krieg bei ſeinem Wiederausbruche nur ſchrecklicher, und das Elend allgemein machte. Pericles, der, obſchon ſein Anſehn in Athen geſunken war, mit echter Seelengröße alle Leiden zu ertragen, allen innern und äußern Stürmen zu trotzen wußte, erlag ſelbſt der Peſt. Tod des Pericles, 429 v. Chr.

Tief fühlte Athen dieſen Verluſt, denn erſt der Tod dieſes ſeltenen Mannes bewies vollſtändig, was er dem Staate geweſen; jedoch raffte dieſer ſeine Kräfte abermals zuſammen, und ſetzte den Krieg fort. Ein Verſuch der Athener, Sicilien, wo das mächtige Syrakus blühete, in ihr Intereſſe zu ziehen, und von dort her die Getreidezufuhr nach dem Peloponnes abzuſchneiden, mißlang, ſie bekamen vielmehr in dem König Perdikkas II. von Macedonien, den ſie, um ihn von dem Bündniſſe mit den Spartanern abzuziehen, in einen Krieg mit dem König Sitalces von Thrazien verwickelt hatten, einen neuen Feind. Perdikkas griff nämlich, in Verbindung mit den Spartanern, die atheniſchen Kolonien auf der macedoniſchen Küſte an, wo Thucydides — lange des Thucydides. Pericles Nebenbuhler, und auf deſſen Antrieb eine Zeit lang von Athen verbannt — die Truppen dieſes Staats befehligte, und nicht verhindern konnte, daß die Spartaner Amphipolis einnahmen. Eine neue Verbannung war des Thucydides Strafe. Ihm folgte Kleon im Kommando, der aber, als er Amphipolis Kleon. wieder zu erobern anrückte, vom ſpartaniſchen Könige Braſidas geſchlagen und getödtet ward. Auch dieſer blieb; und da mit ſeinem Tode die beiden Männer, welche ſich jeder friedlichen Annäherung der ſtreitenden Parteien am meiſten widerſetzt hatten, dieſer nun nicht

mehr entgegen ſtanden; ſo kam, unter Vermittlung des
Nicias. athenischen Feldherrn Nicias, ein Friede zwiſchen Sparta
422 v. Chr. und Athen zu Stande, der vorläufig zwar auf funfzig Jahre hinaus dauern ſollte, eigentlich aber nichts weiter, als ein Waffenſtillſtand war.

Die Bundesgenoſſen waren jedoch bei dieſem Frieden zu wenig bedacht, auch die Bedingungen deſſelben überhaupt ſo unbeſtimmt ausgedrückt, daß, indem jeder Theil ſolche zu ſeinem Vortheil ausgelegt haben wollte, bald neue Streitigkeiten entſtanden, welche die geheim fortwaltende Erbitterung unterhielten, bis ſie nach einer ſcheinbaren Ruhe von 7 Jahren in einen neuen Krieg
Alcibiades. ausbrachen, zu deſſen Wiederanfang Alcibiades, ein Gegner des Nicias, alles ihm nur Mögliche beigetragen hatte.

Dieſer Alcibiades war ein Verwandter des Pericles, mit ſo ſeltenen körperlichen Reizen als Talenten geſchmückt, und eben ſo geeignet, Andre zu beherrſchen, als zu verleiten, wichtige Angelegenheiten zu ordnen, als zu verwirren, weshalb Cornelius Nepos ihn richtig ſchildert, wenn er von ihm ſagt: daß Niemand ihn in Tugenden und Laſtern übertroffen habe. Dieſer Mann betrat jetzt den öffentlichen Schauplatz, wußte ſich bald einen ganz ungewöhnlichen Einfluß auf die Gemüther ſeiner Landsleute zu verſchaffen, verwickelte dieſelben aber auch ſchon durch ſeine erſten Schritte in vielfache Widerwärtigkeiten. Auf ſein Andringen wurde nämlich, gegen die eindringliche Warnung des beſonnenen Nicias, der Feldzug gegen Sicilien wiederholt, und beiden zur Eroberung dieſer Inſel eine anſehnliche Kriegesmacht anvertraut. Alcibiades ſelbſt war jedoch nur kurze Zeit in Sicilien. Eine Verſtümmlung der Säulen des Hermes, von ihm im kecken Uebermuthe began=

gen, hatte ſeine Abrufung von dort, und ſeine Anklage in Athen zur Folge, der er ſich jedoch durch die Flucht entzog, und, indem er ſich nach Sparta begab, und dieſen Staat zum raſchen Einfall in Attika, beſonders aber auch dazu vermochte, eine Flotte zum Beiſtande der Syrakuſaner auszurüſten, ſeinem Vaterlande eine tiefe Wunde ſchlug. Denn Sparta, dieſem verhängnißvollen Rathe folgend, wurde von nun an auch eine Seemacht.

Nicias hatte bis dahin auf Sicilien mit Glück gefochten, erlitt aber durch die hierauf von den Spartanern den Syrakuſanern geleiſtete Hülfe ſolche Niederlagen, daß Heer und Flotte der Athener vernichtet wurden. Athen trug ſein Unglück mit Größe, und dachte unverzagt auf neue Rettungsmittel aus dieſer drangvollen Lage. Sein gefährlicher Feind Alcibiades mußte aus Sparta flüchten, und wandte ſich zum Statthalter des Artaxerxes in Klein-Aſien, dem Tiſſaphernes, den er zum Beiſtande der Athener zu gewinnen ſuchte. Dadurch erwarb er ſich der Letztern Gunſt wieder, und wurde, auf den Rath des Thraſybulus, zurückgerufen. Er erſchien, erhielt das Kommando der Flotte, mit der er auch an den Küſten des Hellespont Eroberungen und Beute machte, mußte aber zum zweitenmale aus Athen fliehen, als man ihn, da die von ihm verſprochene Hülfe der Perſer ausblieb, der Zweideutigkeit beſchuldigte. Die Letzteren wandten vielmehr den Spartanern ihren Beiſtand zu, deren Feldherrn Lyſandern es dadurch gelang, Lyſander. den Athenern mehrere wichtige Beſitzungen am Hellespont wegzunehmen. Athen entſandte nun den Konon mit Konon. einer Flotte, um das Verlorne wieder zu erobern. Dieſer erlitt aber bei Aegos-Potamos vom Lyſander Schlacht bei eine ſo ſchreckliche Niederlage, daß beinahe die ganze Aegos = Potamos Flotte aufgerieben, und das erſchöpfte Athen, hierauf zu 405 v. Chr.

Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen, unter den ſchmachvollen Bedingungen: ſeine Mauern und Befeſtigungswerke einzureißen, und ſeine noch übrigen Schiffe bis auf zwölf auszuliefern, den Frieden von Sparta zu erkaufen gezwungen ward. Das Härteſte war indeß die tiefe Bedrückung, welche Athen durch einen von den Spartanern eingeſetzten Rath von 30 Männern erlitt, die unter Lyſanders Vorſitz die Regierungsgeſchäfte leiteten. Thraſybul befreiete jedoch Athen von dieſer Bürde. Er hatte auswärts eine Schaar entſchloſſener Männer angeworben, überfiel den Hafen von Piräus, drang von dort in Athen ein, verjagte, von deſſen Bewohnern unterſtützt, die 30 Tyrannen; und da ſich ſein Heer täglich mehrte, in Sparta aber unter den Anführern Neid und feindliche Parteien herrſchten, ſo gelang es ihm, mit demſelben einen leidlichen Frieden abzuſchließen, und in Athen die Verfaſſung des Solon wieder herzuſtellen. Alcibiades, der auf ſeiner letzten Flucht ſich nach Thrazien gewandt, und von dort abermals zu den Perſern übergegangen war, fand dort ſeinen Tod durch Meuchelmord.

Thraſybulus.

Tod des Alcibiades. 403 v. Chr.

So endete der für Griechenlands innere Kraft, und die Dauer ſeiner Freiheit ſo nachtheilige peloponneſiſche Krieg. Sparta allein ſtand nach hergeſtelltem Frieden mächtiger da, als vor dem Kriege, und ließ die Staaten Griechenlands den ſchweren Druck ſeines ſoldatiſchen Uebergewichts empfinden, einen Druck, der weit unerträglicher war, als Athens Obergewalt, zu deren Sturz ſie den peloponneſiſchen Krieg unternommen hatten.

Auch ruhete Sparta nicht, wie ſehr Griechenland auch der Ruhe bedurfte. Cyrus der jüngere hatte ſich gegen ſeinen Bruder, den Artaxerxes Mnemon, aufgelehnt. Sparta benutzte dieſen Umſtand, um den perſi-

ſchen König zu ſchwächen, und ſandte dem Empörer unter dem Xenophon ein anſehnliches Hülfsheer. Cyrus blieb aber in der Schlacht bei Kunaxa; die Griechen entkamen mit Mühe, und die Perſer rückten an, um Rache zu üben, und zwar zunächſt an den klein-aſiatiſchen Griechen. Ihnen wurde von den Spartanern ihr König Ageſilaus zu Hülfe geſchickt, der zwar die Perſer in Vorder-Aſien ſchlug, als dieſe aber durch reichen Geldaufwand, die Athener, Korinther, Thebaner, und ſelbſt einen Theil der Theſſalier zu einem gemeinſchaftlichen Kriege gegen Sparta veranlaßt, und als Lyſander von ihnen bei Haliartus eine Niederlage, in welcher er ſelbſt den Tod fand, erlitten hatte; — da mußte Ageſilaus ſchnell aus Aſien zurückkehren. Er kam und ſchlug die Verbündeten bei Koronäa, wodurch er das Uebergewicht der Spartaner zu Lande zwar herſtellte; als aber Konon gleichzeitig mit der verbündeten perſiſch-athenienſiſchen Flotte die ſpartaniſche bei Knidos ſchlug und aufrieb, errangen die Athener doch ihr Uebergewicht zur See wieder, nahmen den Spartanern alle ihre Beſitzungen in Klein-Aſien weg, und ſtellten die Befeſtigungswerke Athens, und des Hafens Piräus wieder her. Der Umſtand endlich, daß Iphicrates hierauf auch mit dem atheniſchen Landheere glücklich gegen die Spartaner focht, beſtimmte dieſe zu dem Entſchluſſe: durch eine ſchnelle Ausſöhnung mit dem Artaxerxes der wachſenden Macht Athens zuvor zu kommen. Sie entſandten daher als Unterhändler den Antalcidas, der auch mit dem Perſerkönig den nach ihm benannten (antalcidiſchen) Frieden abſchloß.

Ageſilaus.

394 v. Chr.

Schlacht bei Koronäa, 393 v. Chr.

Antalcidiſcher Friede, 387 v. Chr.

Ganz Griechenland war über die Bedingungen dieſes Friedens empört, nach welchen, obgleich die einzelnen griechiſchen Staaten an und für ſich ihre Unabhängigkeit

behielten, doch die klein-aſiatiſchen Kolonien und Cypern aufs neue dem perſiſchen Joche unterworfen wurden, dem Artaxerxes aber die Aufſicht über die richtige Ausführung der Friedensbedingungen übertragen war. Er ſowohl, als jeder nachfolgende König Perſiens konnte ſonach die Obergewalt über Griechenland ausüben, deſſen Seemacht, durch die Rückgabe der Inſeln und der Weſtküſte Klein-Aſiens an Perſien, vernichtet war. Sparta blieb nicht unbekannt mit der erregten allgemeinen Unzufriedenheit, aber es trotzte auf ſein Landheer, und ließ ſich, im ſtolzen Selbſtvertrauen auf ſeine Kräfte, zu einem ſolchen Mißbrauche derſelben hinreißen, daß daraus neue Kriege hervorgingen, die ihm endlich die Obergewalt aus den Händen wanden.

Als es nämlich die Stadt Mantinäa, in Folge einer entſtandenen Mißhelligkeit, mitten im Frieden angriff und zerſtörte, und Theben ſich hierüber, wie zuvor ſchon über die Schmach des antalcidiſchen Friedens, laut und kräftig äußerte, ließ Sparta, indem es ein kleines Heer nach Olynth, einer macedoniſchen Stadt, mit der es in Krieg verwickelt war, entſandte, von demſelben Theben überfallen, die kadmeiſche Burg beſetzen, die Ein-
378 v. Chr. wohner mißhandeln und vertreiben. Pelopidas, ein
Pelopidas. edler Thebaner, raffte aber die Flüchtigen zuſammen, überfiel mit einer entſchloſſenen Schaar die Spartaner, verjagte ſie aus der Stadt und Burg, und fand bald in Athen den nöthigen Beiſtand zur Fortſetzung dieſes ſehr gerechten Krieges gegen Sparta. Die Vermittlung Perſiens wurde verworfen; der Kampf begann aufs neue.
Epaminondas. Epaminondas übernahm die Führung des thebaniſchen Heeres. Sein Heldenſinn belebte das Volk, ſein Genie erfand eine neue wirkſame Taktik (die Stellung in ſchräger Linie, aus welcher ſich nachher der gefürchtete Pha-

lanx der Macedonier entwickelte), und ſo gelang es ihm und dem wackern Pelopidas, die Spartaner in der mörderiſchen Schlacht bei Leuctra vollſtändig zu beſiegen. Schlacht bei Leuctra 371 v. Chr.

Von dieſer Niederlage an ſank Sparta. Wie es der lykurgiſchen Verfaſſung ungetreu geworden, ſo ſchwächte ſich ſeine innere Macht, und ſein äußeres Anſehn wurde vermindert, indem ſich nach ſeinem Verluſte bei Leuctra ein Bundesgenoſſe im Peloponnes nach dem andern, ſeines Druckes müde, von ihm losſagte. — Epaminondas trug ſeine ſiegreichen Waffen bis vor die Thore von Sparta, und wenn Ageſilaus auch die Einnahme dieſer Stadt abwehrte; ſo konnte er doch dem ſchnellen Wachsthum der Macht Thebens keinen Einhalt thun, welches täglich mehr Bundesgenoſſen zählte, und den Spartanern zum Trotz die alte Stadt Meſſene, als Hauptſtadt des meſſeniſchen Volks, wieder aufbauete. 369 v. Chr.

Die Obergewalt im Peloponnes, welche Theben nach der Schlacht bei Leuctra errungen hatte, war indeß von kurzer Dauer. Seine Rolle war ſeinen Kräften nicht angemeſſen. Sparta war geſchwächt, aber nicht ganz entkräftet. Es raffte ſich auch jetzt wieder auf, wußte ſich wieder einige Bundesgenoſſen zu verſchaffen, und führte ein neues Heer ins Feld. Bei Mantinea traf es den Feind. Die Thebaner ſiegten unter Anführung ihres Epaminondas auch dießmal, ihn aber traf ein tödtlicher Pfeil, er ſank, und Theben mit ihm; denn wie Pelopidas ſich auch anſtrengte, die Folgen des Sieges zu nutzen, es gelang ihm nicht, und er mußte ſich bequemen, einen Frieden zu ſchließen, der für das hart angegriffene Theben nicht minder als für ganz Griechenland ein Bedürfniß war. Innere Zwietracht und ein neuer Krieg, in welchen Theben bei den Streitigkeiten Schlacht bei Mantinea 363 v. Chr.

zwiſchen Theſſalien und Macedonien verwickelt wurde, und während deſſen Pelopidas blieb, lähmten die Kräfte dieſes Staats; Pöbelherrſchaft nahm Ueberhand, er war zum Falle reif.

Dahin kam es auch mit dem Peloponnes; denn Sparta wollte die Waffen nicht eher niederlegen, als bis Meſſenien wieder unterjocht war. Es bildeten ſich Parteien für und wider Sparta, und die einzelnen Staaten unter ſich rieben in kleinen Kriegen ihre letzten Kräfte auf. In den ſogenannten phociſchen oder heiligen Krieg, welcher wegen des Beſitzes der heiligen Aecker bei Delphi geführt wurde, miſchte ſich, zu großem Nachtheil Griechenlands, deſſen gefährlicher Nachbar Philipp, König von Macedonien. Ueberhaupt ſtieg die Verwirrung in Griechenland mit jedem Tage. Es waren der gegenſeitigen Forderungen zu viel geworden; man konnte ſich nicht mehr verſtändigen noch vereinigen, und erleichterte einem ſchlauen und kühnen Feinde die allgemeine Unterjochung. Dazu hatte Philipp längſt im Stillen den Plan entworfen, und er gelang ihm.

Heiliger Krieg, 356 — 346 v. Chr.

Philipp von Macedonien.

Macedonien (im weitern Verſtande) öſtlich von dem ägeiſchen, weſtlich von dem ioniſchen Meere, ſüdlich von Theſſalien und Epirus, nördlich von den ſkardiſchen Gebirgen begrenzt (jetzt mit Epirus — Albanien — unter dem Namen Arnaut vereint, eine Provinz der europäiſchen Türkei), ein an Getreide, Wein und edlen Früchten ſehr ergiebiges Land (früher auch durch ſeine Goldbergwerke bekannt), mit den Städten Pydna, Edeſſa, Potydäa, Olynth, Amphipolis und dem Vorgebirge Athos, am ägeiſchen Meere, wurde früh von durchzie-

henden thraziſchen Nomaden-Horden bevölkert, bis Caranus, ein Heraklide aus Argos, eine helleniſche Kolonie ins Land führte, und ſich in der Gegend von Edeſſa feſtſetzte. Sein Volksſtamm breitete ſich während glücklicher Kriege mit den Nachbarn weiter aus, und unter 814 v. Chr.
dem Perdiccas war etwa ein Jahrhundert ſpäter ſchon ein feſtes Reich begründet. Eine blutige Niederlage, den feindlichen Illyriern beigebracht, ſicherte dem neuen 600 v. Chr.
Staate ſeine Dauer für die Folgezeit. Dem Darius wurde Macedonien zwar zinsbar, aber die Beſetzung des Landes durch perſiſche Heere brachte dieſen, bei dem kriegeriſchen Geiſte des Volks, nur Nachtheil; vielfache Untreue, von dem Amyntas, König von Macedonien, und deſſen Sohne Alexander ſowohl gegen den Darius, als auch gegen deſſen Nachfolger Xerxes verübt, machte den Perſern ihr Bündniß mit den Macedoniern nur ſchädlich und verderblich, ja ſelbſt der Plan zur Schlacht von Platäa wurde von dem Sohne des Amyntas den griechiſchen Befehlshabern verrathen, und führte die Niederlage des Mardonius, dadurch aber auch die Befreiung der Macedonier von der Oberherrſchaft der Perſer herbei.

Philipp, der Zerſtörer der griechiſchen Freiheit, war des Königs Amyntas II. von Macedonien jüngſter Sohn. Alexander, der älteſte ſeiner Söhne, folgte dem Amyntas zwar in der Regierung, wurde aber von ſeinem Bruder Ptolomäus vertrieben. Pelopidas rückte darauf mit einem thebaniſchen Heere an, ſetzte den Alexander wieder ein, und nahm zum Unterpfand ſeiner Treue ſeinen jüngſten Bruder Philipp als Geißel mit nach Theben. Dort wurde er im Hauſe des Epaminondas erzogen, und lernte von dem großen Manne viel für ſeinen künftigen Beruf. Als

Philipp hier aber die Nachricht erhielt, daß ſein älterer Bruder ermordet, und der zweite in einem Treffen gegen die Illyrier umgekommen ſey, entwich er heimlich aus Theben, kam als ein armer Flüchtling nach Macedonien zurück, und fand dieſes ſein väterliches Reich von äußern Feinden und innerer Zwietracht gleich ſehr zerrüttet. Bald aber gewann durch ſeinen Eifer Alles eine andre Geſtalt. Philipp, obſchon noch im Jünglingsalter, entwickelte ſeltene Talente und Kräfte, ſtellte Ordnung und Ruhe wieder her, ſammelte ein Heer, ſchlug die Feinde an den illyriſchen Grenzen nachdrücklich, und ſicherte und erweiterte dieſe. Die allgemeine Stimme rief ihn vor allen andern Thronbewerbern zum Könige aus. Kaum mit dieſer Macht bekleidet, nahm er die Städte Olynth, Pydna und Amphipolis (mit ihr die reichen Goldbergwerke) ein.

Damals zehrte der phociſche oder heilige Krieg an den erſchöpften Kräften Griechenlands, und führte den nahen Untergang ſeiner Freiheit herbei. Die Phocier hatten ſich einiger Ländereien bemächtigt, von denen die Prieſter des delphiſchen Apollo behaupteten, daß ſie zum Heiligthume des Orakels gehörten. Die Amphyctionen verurtheilten die Phocier daher zu einer Geldſtrafe. Dieſe aber, ſtatt ſolche zu entrichten, überfielen den Tempel zu Delphi und plünderten ihn. Die Amphyctionen übertrugen nunmehr den Thebanern die Rache für dieſen Frevel; Sparta nahm ſich jedoch der Phocier an, und der Krieg brach aus. Gleichzeitig war in Theſſalien, nach dem Tode des wilden Alexanders von Pherä, ein Streit um die Nachfolge ausgebrochen. Eine der kämpfenden Parteien rief den Philipp zu Hülfe. Nichts konnte dieſem erwünſchter ſeyn; er führte ſofort ein Heer nach Theſſalien, und nahm dieſe Provinz einſt-

weilen, unter dem Vorwande; die Ruhe dort wieder herzuſtellen, in Beſitz.

Inzwiſchen hatte Theben den phociſchen Krieg mit einer Anſtrengung geführt, die über ſeine Kräfte ging. Es fühlte ſeine Schwäche, und — rief den Philipp zu Hülfe. Das über dieſen Schritt Thebens erſchrokkene Athen, ließ eilig die Engpäſſe von Thermopylä beſetzen. Philipp brauchte nicht nur keine Gewalt, ſondern als ob es ihm gar nicht darum zu thun ſey, Griechenland zu bekämpfen, brach er mit einem Theile ſeines Heeres gegen das empörte Olynth auf, während er ſich jedoch durch ſchlaue Unterhandlungen in den Beſitz von Thermopylä, auf das der andre Theil ſeiner Armee vorrückte, zu ſetzen gewußt hatte. Durch ſeine Beſtechungen erwarb er ſich zugleich in Athen eine Partei, der Redner Aeſchines an ihrer Spitze; und obſchon der berühmtere Demoſthenes — durch perſiſches Geld beſtochen — ſeine Landsleute gegen ihn zu entflammen ſuchte; ſo hatte Philipp doch ſchon ſowohl auf die innern Angelegenheiten Athens, als auch auf die Entſchließungen der Amphyctionen einen unverkennbaren Einfluß gewonnen. Dieſe Letzteren forderten ihn endlich ſelbſt auf, die Phocier zu beſtrafen, worauf er mit einem Heere gegen dieſelben anrückte, ſie ſchlug und zerſtreute. Zum Lohne dafür erhielt er Sitz und Stimme im Rathe der Amphyctionen. Den Athenern, die ſich vergebens dem widerſetzten, hatte er indeſſen in Macedonien eine ihrer Kolonien nach der andern weggenommen, und war nur durch den Phocion, einen wackern atheniensiſchen Helden, der an die großen Männer ſeiner Vorzeit erinnerte, im weitern Umſichgreifen aufgehalten worden, zumal da auch die gleichzeitige Unterjochung der benachbarten ſcythiſchen Völker

Aeſchines. Demoſthenes. Phocion.

ſeine Streitkräfte, — und zwar mit günſtigem Erfolge — beſchäftigte.

Die Lokrier hatten ſich während deſſen zu einem ähnlichen Frevel, wie früher die Phocier, hinreißen laſſen, und einige Ländereien des delphiſchen Orakels in Beſitz genommen. Als jetzt die (wahrſcheinlich der Mehrzahl nach beſtochenen) Amphyctionen den Philipp zur Züchtigung der Lokrier herbeiriefen, erſchien dieſer auch, durchzog die Päſſe von Thermopylä, und beſetzte Elatea. Das gab den Athenienſern, vom Demoſthenes aufgereizt, Gelegenheit zu offenen Schritten gegen ihn. Sie ſammelten ein Heer in Böotien, und Thebaner, Argiver und Korinther ſchloſſen ſich an ſie an. Jetzt mußte die Frage entſchieden werden: wer in Griechenland Herr ſeyn ſollte. Es kam bei Chäronea zur Schlacht; Philipp benutzte ſeinen Phalanx und erkämpfte einen glänzenden Sieg. Auf dem Schlachtfelde von Chäronea hauchte die griechiſche Freiheit ihr Leben aus. Theben mußte macedoniſche Beſatzung einnehmen, Athen die Inſel Samos herausgeben, und alle verbündeten Staaten Geſandte zu einem allgemeinen Landtage nach Korinth entſenden, wo dem Philipp zum Schein die oberſte Leitung Griechenlands (der That nach übte er ſie längſt) übertragen, von ihm aber den Griechen geboten wurde, ein anſehnliches Heer zuſammen zu bringen, um, wie er vorgab, an den Perſern die Schmach des antalcidiſchen Friedens zu rächen, eigentlich aber, um auch die letzten Streitkräfte Griechenlands in einem entfernten Kriege aufzureiben, damit er ſich deſſen um ſo leichter und vollſtändiger bemächtigen könnte.

Schlacht bei Chäronea, 338 v. Chr.

Es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß ihm dieß gelungen ſeyn würde; aber ein ſchneller Tod ereilte ihn.

Philipp's Tod, 336 v. Chr.

Er war zur Hochzeitfeier ſeiner Tochter Cleopatra nach Macedonien zurückgekehrt, da ermordete ihn ein durch Privathaß erbitterter macedoniſcher Offizier, namens Pauſanias, zu Aegä. — Große Eigenſchaften ſind ihm nicht abzuſprechen, aber eben um ihretwillen war er bei gleich großen Fehlern Griechenlands gefährlichſter Feind. Ihm folgte in der Regierung Macedoniens ſein weltberühmter Sohn Alexander.

Rom als Freiſtaat.

Tarquinius Superbus, durch blutige Frevel zum Thron gelangt, behauptete ihn 24 Jahr als Despot, theils mit Hülfe einer zahlreichen Leibwache aus fremden Miethsſoldaten, theils durch Verbindungen mit den umliegenden größern Städten Latiums, deren einiger, z. B. Gabii, er ſich durch Gewalt und Verrath zu bemächtigen wußte. Er bekämpfte die Rutuler, und fing den langwierigen Krieg mit den Volskern an. Die Zahl der Senatoren verminderte er; manche derſelben ließ er unter falſchen Vorwänden anklagen, und theils hinrichten, theils verbannte er ſie, und zog ihre Güter ein. Der gemeine Mann wurde gedrückt, der Patricier verfolgt; die Unzufriedenheit war gerecht und allgemein. Da ſchändete Sextus, des Tarquinius Sohn, mit roher Gewalt die Gemahlin ſeines Vetters Collatinus, Lucretia. Die Gemißhandelte forderte ihren Gatten und ihre Verwandten zur Rache des Frevels auf, und gab ſich den Tod. Junius Brutus, ein Verwandter des Königshauſes, der ſich am Hofe des Tarquinius nur dadurch Leben und Sicherheit erhalten, daß er ſich blödſinnig geſtellt hatte, ergriff dieſe Gelegenheit, ſeinem lange verhaltenen Unwillen Raum, und ſeiner Rache für viele erlittene Mißhandlungen Nahrung

Tarquinius Superbus, 534 bis 509 v. Chr.

Sturz der Könige.

zu geben, und als ob plötzlich Begeiſterung den Wahnſinn verſcheuche, ergriff er den blutigen Dolch, und ſchwur Rache dem Frevler und Untergang allen Bedrückern des Vaterlandes. Collatin und alle Anweſende ſtimmten in ſeine Gelübde ein, der Senat trat ihrer Abſicht bei, das Volk frohlockte. Einmüthig wurde die Verbannung der Königsfamilie und die Abſchaffung des Königthums für alle Folgezeit beſchloſſen. — Tarquinius Superbus, im Feldzuge gegen die Rutuler begriffen, kehrte, als er Nachricht von den Vorgängen in Rom erhielt, eilig dahin zurück, fand aber die Thore der Stadt verſchloſſen, und das Volk gegen ihn in Waffen. Es blieb ihm nichts übrig, als mit den Seinigen nach Etrurien zu flüchten. — — Rom war 244 Jahr hindurch von Königen beherrſcht worden.

Die Staatsverfaſſung wurde nunmehr unter dem überwiegenden Einfluſſe der Patricier dahin abgeändert, daß Rom zum Freiſtaat erklärt, dem Senat die obere Leitung deſſelben anvertraut, und die Ausübung der höchſten Gewalt zwei aus der Mitte deſſelben erwählten Conſuln übertragen ward. Junius Brutus und Collatinus — und nach bald darauf erfolgtem Ausſcheiden des Letztern — Publius Valerius (Poblicola) waren die erſten Conſuln.

Erſte Conſuln.

Der vertriebene König verſuchte zunächſt durch ſeine im Stillen wirkende Partei in Rom eine für ihn günſtige Umwälzung der neuen Ordnung der Dinge zu bewirken, als Brutus aber die dazu angeſtiftete Verſchwörung entdeckt, und ſeine eignen Söhne, als Theilnehmer an derſelben, mit dem Tode beſtraft hatte, wandte Tarquinius ſich an die Feinde Roms, und ſuchte ſich mit Hülfe ihrer Waffen den Thron wieder zu erkämpfen. Die Verſuche dazu ſchlugen aber alle fehl. Zuerſt führte Tarqui-

nius ein Heer von Vejentern gegen Rom, und in der erſten Schlacht fanden Brutus und ein Sohn des vertriebenen Königs im Zweikampf ihren Tod; dann erſchien Porſenna, König von Etrurien, vor Rom, und bedrängte es hart, aber Horatius Cocles und Mucius Scävola wurden die Retter der Stadt; hierauf rückten die Lateiner an, und ihre Bekämpfung erſchien um ſo ſchwieriger, als in Rom zwiſchen den reichen Patriziern und den von ihnen bedrückten und verarmten Plebejern offner Zwiſt ausgebrochen war. Bei dieſer innern Gährung entſchloß ſich der Senat, einen Dictator, d. h. einen Mann zu erwählen, der für die Dauer des Krieges mit unbeſchränkter Gewalt bekleidet war. Dieſe Maaßregel that die gewünſchte Wirkung; es wurde ſchnell ein Heer zuſammen gebracht, die Lateiner am See Regillus geſchlagen, und um Frieden zu bitten genöthigt. Der letzte Sohn des Tarquinius war in dieſem Treffen gefallen, und der alte vertriebene König zur Flucht genöthigt worden. Er ſtarb kurze Zeit darauf. Dictator. 499 v. Chr.

Von dieſer Zeit ab ſchrieben die Oberprieſter (pontifices) in Rom Jahrbücher (annales) des Staats, und ſo unvollkommen die früheren auch waren, ſo wird doch von jetzt an durch ſie, und die ſich daran anſchließenden Werke der Geſchichtſchreiber, Roms Geſchichte beglaubigt.

Nach Herſtellung des Friedens war übrigens die Lage des immer mehr verarmenden Volks nicht beſſer, und die Bedrückung ſeitens der Patrizier ſo ſchwer, daß es ſich entſchloß, Rom zu verlaſſen. Es wanderte aus, und lagerte ſich unfern der Stadt. Der beſtürzte Senat, von neuen Feindesangriffen bedroht, mußte nachgeben. Er entſandte den Menenius Agrippa, der das Volk unter der Bedingung nach Rom zurückzukeh-

ren vermochte, daß ihm eigene Vertreter ſeiner Rechte:
Volkstribunen, 494 v. Chr. Volkstribunen genannt, bewilligt, und ihnen zur
Seite Volksädilen (Aufſeher über die öffentlichen Ge-
bäude, Verſorger der Stadt mit Lebensmitteln ꝛc.) ange-
ordnet wurden. Den Einfluß dieſer neuen Volksgewalt
empfanden die Patrizier bald. Spurius Caſſius
Ackergeſetz. brachte das ſogenannte Ackergeſetz in Vorſchlag, nach
welchem die dem Feinde abgenommenen Ländereien unter
das Volk vertheilt werden ſollten. Mit Mühe wandte der
Senat dieß ab, und ließ den Caſſius zur Strafe vom
tarpejiſchen Felſen hinabſtürzen, konnte aber nicht ver-
meiden, daß Marcius, — der von der glücklichen Bela-
gerung der volciſchen Stadt Corioli den Beinamen Co-
Coriolanus. riolanus erhalten hatte, — als Volksfeind aus Rom
verbannt wurde. Der Erbitterte ging zu den Volskern
über, führte ein Heer derſelben gegen Rom, und brachte
die belagerte Stadt in das größte Bedrängniß. Da be-
wogen ihn die Vorſtellungen ſeiner Gattin und Mutter
zum Rückzuge; er aber ward das Opfer der Wuth des
488 v. Chr. getäuſchten Feindes.

Als inzwiſchen die Aequier Rom bedrängt, und die Ernennung eines abermaligen Dictators in der Perſon des edlen Cincinnatus nothwendig gemacht hatten (welcher die Feinde ſchlug, und dann anſpruchslos zu ſeinen ländlichen Beſchäftigungen zurückkehrte), des Volkes Noth aber, bei der gereizten Erbitterung der Patrizier, nicht vermindert wurde, ſetzten die Volkstribunen es durch, daß man Männer ausſandte, welche die Geſetzgebung fremder Völker (beſonders der Griechen) prüfen, und darnach ein für Rom paſſendes Geſetzbuch entwerfen ſollten. — Es geſchahe. Nach der Rückkehr dieſer Abgeordneten wurde die neue Geſetzgebung der zehn Tafeln eingeführt, und zehn Männer (Decem-

(Decemviren) erwählt, welche die Obergewalt gemeinſchaftlich führen, und über die Aufrechterhaltung und Verbeſſerung der Geſetze wachen ſollten. Jedoch dauerte ihre Herrſchaft nur drei Jahr. Uneinigkeit unter ſich, und Mißbräuche ihrer Macht, beſonders durch den Appius Claudius (welcher der keuſchen Tochter des Virginius ſo nachſtellte, daß der Vater ſie ermordete, um ſie ſeiner Wuth zu entziehen), wurde die Urſache ihrer Abſchaffung.

Zwar verſuchte man nun, die Vertheilung der Abgaben dadurch gleichmäßiger zu machen, daß man eigne Männer zum Geſchäfte des Abſchätzens der Bürger (Cenſoren) nach ihrem Vermögen erwählte, — Männer, welche nachher, als Aufſeher über die öffentlichen Sitten zu großem Anſehn gelangten — aber auch dieſe Maaßregel konnte des Volkes Haß gegen die Patrizier ſo wenig mindern, als den Druck der von den Letztern ausging, erleichtern. Die Volkstribunen drangen inzwiſchen mit großem Eifer auf die Erleichterung der Laſten des Volks, und wenn es ihnen auch für jetzt noch nicht gelang, einen der beiden Conſuln aus den Plebejern erwählt zu ſehen; ſo ſetzten ſie es doch durch, daß Kriegestribunen (Volkstribunen, mit militairiſcher Gewalt bekleidet) eingeſetzt, welche conſulariſche 445 v. Chr.
Gewalt auszuüben berechtigt, und zu denen auch Plebejer zugelaſſen wurden. Durch dieſe Feſtſetzung, ſo wie durch Einführung des Soldes für das Heer, weckte man des Volkes Neigung zum Kriegesdienſte aufs neue, und Rom bedurfte deren, denn es ſtanden ihm hartnäckige Kämpfe um ſeine Freiheit und Dauer bevor.

Nachdem nämlich inzwiſchen die Hauptſtadt der feindlichen Vejenter, das reiche etruriſche Veji, durch den Dictator Camillus erobert, auch Falerii einge- 395 v. Chr.

nommen, und reiche Beute nach Rom gebracht war, rückten die ſennoniſchen Gallier unter Anführung des Brennus auf Rom vor. Sie waren über die Alpen in Ober-Italien, und ſchon bis in Etrurien eingedrungen und belagerten Cluſium. Die Cluſiner baten Rom um Beiſtand, worauf daſſelbe zuvörderſt Abgeſandten ſchickte, um mit dem Brennus gütlich zu unterhandeln. Als dieſe aber, ihren Auftrag vergeſſend, in den Reihen der Cluſiner gegen die Gallier fochten, brach Brennus auf, ſchlug die Römer am Fluß Allia, eroberte Rom, und brannte es bis auf das Kapitol nieder. Camillus — von den undankbaren Römern wegen Verdachts parteilicher Vertheilung der in Veji gemachten Beute verbannt — wurde ihr Retter. Er hatte in der Stille ein kleines Heer zuſammengebracht, überfiel die Feinde bei Nacht, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an. Dieß, ein fehlgeſchlagener Verſuch zum Ueberrumpeln des Kapitols, wo ſich Manlius behauptete, der Mangel im galliſchen Lager, und ein neues Römerheer, das Camillus von Veji her an ſich zog, nöthigte den Brennus einen Vergleich einzugehen, nach welchem er gegen Erlegung einer großen Summe Geldes von Rom abziehen wollte. Bei dem Abwiegen des Silbers und Goldes entſtand aber Streit, und Camillus zahlte ſtatt mit edlen Metallen mit Eiſen; er fiel über die Gallier her, ſchlug und zerſprengte ihre Schaaren.

Brennus, 389 v. Chr.

Rom war ein Schutthaufen. Ein Theil ſeiner vormaligen Bewohner war zerſtreut, ein anderer zog vor, in Veji zu bleiben. Camillus brauchte ſein ganzes Anſehn, um dieß zu verhindern. Er ſammelte die zerſtreuten Ausgewanderten, und beſtimmte den Senat zum Wiederaufbau Roms mitzuwirken, welches hierauf allmählig, und ſchöner als zuvor aus ſeinen Trümmern

hervorging. So erwarb ſich Camillus ein doppeltes Verdienſt um ſeine Vaterſtadt, während Manlius das überſchätzend, was er bei Erhaltung des Kapitols geleiſtet hatte, und dadurch zum thörichten Streben nach Alleingewalt verleitet, die Rache des Volks auf ſich zog, und als Verräther an der Freiheit deſſelben vom tarpejiſchen Felſen herabgeſtürzt war. Nach ſeinem Tode ſetzte das Volk es durch, daß fortan jedesmal einer der beiden Conſuln aus den Plebejern gewählt wurde, und ſtellte dadurch das politiſche Gleichgewicht zwiſchen Patriziern und Plebejern zum großen Vortheile Roms her. Die, gleichſam als Entſchädigung für die Patrizier, zugleich geſchaffene neue Würde eines Prätor, d. h. eines Gehülfen der Conſuln in Rechtsangelegenheiten, ging ſpäter ebenfalls zu den Plebejern über, aus deren Mitte in der Folge ſelbſt Dictatoren gewählt wurden.

Plebejiſche Conſuln, 366 v. Chr.

Prätoren.

Hatten die Römer ſich im Laufe der bisherigen Kriege zu Herren von Latium gemacht, und bei allen ihren Unternehmungen die Abſicht: Meiſter von ganz Italien zu werden, unverholen an den Tag gelegt; ſo gelang ihnen dieß zum größern Theil doch erſt, unter manchem Wechſel des Glücks, nach einem faſt funfzigjährigen Kampfe mit den Samnitern, der vom Jahre 343 bis 290 v. Chr., mithin noch in den folgenden Zeitraum hinausdauerte. Der Conſul Manlius Torquatus, welcher eine übereilte That der Tapferkeit, die dem vaterländiſchen Heere hätte Verderben bereiten können, an ſeinem eignen Sohne mit dem Tode beſtrafte, und der Conſul Decius Mus, der ſich den — dem Volksglauben nach — zürnenden Göttern durch freiwilligen Tod weihete, um durch dieſes ſein Selbſtopfer ihre Verſöhnung, und den Sieg zu ſeinem Volke zurückzuführen, dieſe beiden waren die gefeierten

Krieg mit den Samnitern, 343 bis 290 v. Chr.

Helden des mit der völligen Unterjochung der Samniter endenden Krieges, der Roms kriegeriſche Macht begründete, gleichwohl aber nur eine Vorübung zu dem größern Kampfe ſeyn ſollte, durch welchen Rom den Ruhm ſeines Namens, und auch ſeine Herrſchaft weit über die Grenzen Italiens hinaustrug.

Kultur der Völker in dieſem Zeitraume.

Welchen Einfluß das verbeſſerte Religions-Syſtem des Zoroaſter auf die Völker Mittel-Aſiens ſeit des Cyrus Zeiten, gehabt hatte, iſt bereits angedeutet worden; hier alſo nur noch des Confucius zu erwähnen, der gegen das Jahr 500 v. Chr. Geburt das in China herrſchende Religions-Syſtem verbeſſerte. Das Ye-King, das älteſte unter den heiligen Büchern China's, die Lehre von dem Fo-hi enthaltend, iſt beträchtlich
Confucius. älter als Confucius, und der Schlüſſel zur Erklärung ſeiner dunkeln Symbole verloren gegangen; von dem Confucius aber rührt das Schu-King (oder Schan-Schu) her, ein Syſtem der Sittenlehre, aus welchem die Geſetze des Staats abgeleitet ſind. Auch als Sammlung älterer hiſtoriſcher Nachrichten iſt dieß Werk wichtig. Obgleich nun das Syſtem des Confucius nicht ganz aufgeklärt worden, ſo iſt doch ſehr wahrſcheinlich, daß er die Unſterblichkeit der Seele gelehrt, den Glauben an gewiſſe Geiſter als Beſchützer und Wohlthäter der Menſchen, und an Wahrſagungen durch Loos und Zeichen ausgebreitet habe. Seine Sittenlehre trägt das Gepräge des Ernſtes, des Nachdenkens, und drang auf Uebung der Menſchenliebe und Gerechtigkeit. Ueber die Grenzen China's hinaus ſcheint ſich ſeine Lehre nicht ausgebreitet zu haben; dort aber kam ſie zu großem Anſehn, und hat es noch jetzt bei zahlreichen Verehrern.

Die Kultur der aſiatiſchen Staaten, aus welchen das große perſiſche Reich zuſammengeſetzt war, konnte ſich bei den anhaltenden Kriegen und innern Zerrüttungen, welche die erſte Hälfte der Dauer deſſelben ausfüllten, in der letztern aber deſſen Auflöſung vorbereiteten, weder ſo bedeutend fortſchreiten, noch ſich ſo befeſtigen, daß die Geſchichte davon beſondere Anführungen zu machen hätte. Eben dieß gilt von Aegypten, in welchem während dieſes Zeitraums eine Empörung der andern folgte, und Unruhen und allgemeine Leiden herbeiführte, welche mit dem Wachsthum und der Blüthe der Kultur nicht verträglich ſind. Von Griechenland allein hallten noch einige Anklänge derſelben nach Aſien, wenige nach Afrika hinüber; ſoll alſo von Kultur in dieſem Zeitraume die Rede ſeyn, ſo kann nur das Volk der Griechen genannt werden; denn auch in Italien war ſie bisher nur in Etrurien heimiſch, wurde aber durch Kriege und Unterjochung deſſelben verdrängt, und Rom zu ſehr von beſtändigem Waffengeräuſche umgeben, als daß Kultur der Wiſſenſchaften und Künſte bei ihm hätte ihren Sitz aufſchlagen, und die Sitten veredeln können. Wir wenden uns daher zu

Aſiatiſche Staaten.

Aegypten.

Italien.

Griechenland,

das neben ſeiner politiſchen Größe in dieſer Zeitperiode auch den Gipfel ſeiner Bildung erreichte. Ein Volk, das ein Zeitalter voll kriegeriſcher Unruhen durchlebt, bietet ſonſt wohl das Schauſpiel der Sittenverwilderung, und des Verfalls in Kunſt und Wiſſenſchaften dar, aber Griechenland erhob ſich — und vor Allen Athen — zugleich auf die Höhe des kriegeriſchen Ruhmes und der ſchönſten Kultur der Wiſſenſchaft und Kunſt.

Schon mit Solons Zeit fing das Studium der

Griechiſche Philoſophen. Philoſophie denkende Köpfe zu beſchäftigen an. Die ausgezeichneteſten derſelben wurden Stifter eigner Syſteme (ſogenannter Schulen), und fanden zahlreiche Bekenner ihrer Lehre. Thales und Pythagoras (ſchon im vorigen Zeitraume erwähnt) gründeten, jener die ioniſche, dieſer die nach ihm benannte Schule, deren Forſchungen beſonders auf Kosmogonie, Phyſik und Mathematik gerichtet waren. Timäus und Empedokles waren ihre berühmten Schüler. Zeno aus Elea ſtiftete die eleatiſche Schule, die ſich beſonders mit Dialectik beſchäftigte, und welche Parmenides weiter ausbildete. Heraklitus aus Epheſus, Leukippus und Demokritus ſtellten abweichende Lehrſyſteme über die Entſtehung der Welt auf; Gorgias, Protagoras, Hippias und Prodikkus wurden die Häupter der Sophiſten, Lehrer der Rhetorik und Philoſophie, welche den auflebenden Wiſſenſchaften durch Einmiſchung vieles Fremdartigen und vieler Polemik großen Nachtheil zugefügt haben würden, wenn ſie nicht eben durch ihre ſchädliche und verwirrende Lehre, ſo wie durch ihr öffentliches Betragen deſto kräftigere Gegner, deſto eifrige Forſcher und öffentliche Vertheidiger der Wahrheit und der Reinheit der Wiſſenſchaften geweckt, und durch deren ſie überall widerlegende und bekämpfende Syſteme, dem höhern Wiſſen Gründlichkeit und Ausbreitung bewirkt hätten.

Sokrates, 399 v. Chr. Sokrates vor allen Andern bekämpfte ſie mit Nachdruck und Glück. Er, der Vater der practiſchen Philoſophie, hat zwar keine Schriften hinterlaſſen, aus denen ſein Syſtem genau zu entnehmen wäre, aber aus den Werken ſeiner geiſtvollen Schüler Xenophon (360 v. Chr.) und Plato, die der Philoſophie dieſes Zeitalters die größte Ehre machten, lernt man den Meiſter kennen, deſſen wiſſenſchaftliche auf Sitten-Lehre gegrün-

Plato.

det war. Plato (+ 384 v. Chr.) gründete die academiſche, und ſein berühmteſter Schüler Ariſtoteles (+ 320 v. Chr.), — ein ſyſtematiſcher Kopf, der Ordnung in die Sätze der philoſophiſchen Wiſſenſchaften brachte, und ſich um Rhetorik und Poetik, um Phyſik und Naturgeſchichte hoch verdient machte, — die peripathetiſche Schule (welcher Name daher entſtand, daß Ariſtoteles ſeine Lehre, indem er auf und ab wandelte, vortrug). Beide Letzteren haben den Philoſophen aller Zeiten den meiſten Stoff zur Lehre und Nacheiferung gegeben. Außer ihnen ſind noch als Schüler des Sokrates, und mehr oder minder von ſeinem Syſteme abweichend zu bemerken: Ariſtippus als Gründer der cyrenäiſchen, Antiſthenes der cyniſchen Schule, (deren ſtrenges Moralprincip alle ſchönen Künſte, und alles das, was zur äußern Anmuth des Lebens, ſo wie zur Wohlanſtändigkeit des Betragens gehörte, verachtete und abwies. Diogenes von Sinope gehörte zu den Cynikern), Euklides, der ſich beſonders mit Dialectik beſchäftigenden megariſchen, und Phädon der eliſchen Schule zu nennen.

Ariſtoteles.

Euklides.

Naturwiſſenſchaften, Mathematik, Rhetorik, Poetik und Ethik waren abwechſelnd die vornehmſten Gegenſtände des Forſchens der damaligen, Anaxagoras aber (420 v. Chr.) der Erſte unter den griechiſchen Philoſophen, der einen von der Welt verſchiedenen, mit höchſter Weisheit begabten Urheber derſelben lehrte. Hippokrates (von der Inſel Kos, 350 v. Chr.) war der berühmte Arzt, der ſeine Kunſt mit wiſſenſchaftlichem Geiſte betrieb und bedeutend erweiterte. Unter ihm, dem Alkmäon und Empedokles, ſchritten Anatomie und Medizin glänzend fort; die Phyſik unter Demokrit, Alkmäon und Ariſtoteles; die Mathe-

Anaxagoras.

Hippokrates.

matik durch den Pythagoras, die Geographie durch den Anaximander (550 v. Chr.), der die erſten Landcharten verfaßte. Die Geſchichte vor Allen wurde aber durch den Herodot (geboren 484 v. Chr.), Thucydides (Nebenbuhler des Perikles, geboren 471 v. Chr.), Kteſias (400 v. Chr.) und Xenophon bearbeitet, und ihre Werke ſind theils als wichtige Quellen der früheſten Nachrichten (Herodot und Kteſias), theils als Muſter einfach würdevoller (Thucydides), oder philoſophiſcher und glänzender Darſtellung (Xenophon) für alle Zeiten von hohem Werthe.

Herodot. Thucydides. Kteſias. Xenophon.

Wo ein ſo reges Leben der ſchönen Wiſſenſchaften*) blühete, da konnten auch die ſchönen Künſte nicht in Unthätigkeit zurückbleiben, und ſo ſehen wir denn die Beredſamkeit, Dicht-, Maler-, Bildhauer- und Baukunſt im herrlichſten Flor.

Schöne Künſte.

Die Redekunſt, in Staaten von eingeſchränkt monarchiſcher oder republikaniſcher Verfaſſung, ein öffentliches Bedürfniß, erreichte bei den Griechen, und vornehmlich in Athen bei den Volksverſammlungen und in den Gerichtshöfen, einen hohen Grad von Ausbildung. Der Hiſtoriker und Philoſoph Pherecydes (555 v. Chr.) erwarb ſich die erſten Verdienſte um Bearbeitung der griechiſchen Proſa. Solon, Themiſtokles, Perikles und Alcibiades waren auch als Redner geſchätzt. Die Sophiſten, die ſich in der Rede- beſonders der Ueberredungskunſt bedienten, um ihren wahren und

*) Unter ſchönen Wiſſenſchaften in engerer Bedeutung verſteht man Poeſie und Beredſamkeit, im weitern Sinne aber: Geſchichte, Philoſophie und Sprachkunde. Schöne Künſte nennt man, außer Muſik- und Tanzkunſt, alle bildenden Künſte.

falſchen Lehrſätzen Anſehn und Eingang zu verſchaffen, verbreiteten über die Redekunſt einen gewiſſen äußern Glanz. Sokrates widerſetzte ſich ihrem Beſtreben, und befliß ſich einer deſto einfachern und kunſtloſern Sprache, die in ſeinen Zuhörern eine ruhige aber deſto feſtere Ueberzeugung begründen ſollte. Nach ihm wurde Iſokrates der Beförderer der geläuterten Beredſamkeit, und Plato folgte ſeinem Beiſpiele. Lyſias, Aeſchines und Demoſthenes waren ausgezeichnete Redner. Demoſthenes.

Auch in Rom wurde die Redekunſt ſchon in den erſten Zeiten des Freiſtaates, und zwar beſonders von den Volkstribunen geübt und cultivirt, und der nächſtfolgende Zeitraum ſtellt hierin ausgezeichnete Männer auf, die ſich jedoch ganz unverkennbar nur nach den griechiſchen Muſtern gebildet hatten.

Die Satyre, eine tragikomiſche Dichtungsart, brach der Tragödie die Bahn. Thespis machte um das Jahr 500 v. Chr. darin die erſten Verſuche. Aeſchylus (480 v. Chr.) vervollkommnete ſie; Sophokles aber (406 v. Chr.) und nächſt ihm Euripides (407 v. Chr.) führten in Athen die Blüthenzeit der Tragödie herbei. Epicharmus brachte die Komödie aus Sicilien nach Griechenland, welche beſonders Ariſtophanes (✝ 390 v. Chr.) ausbildete, und in Flor brachte. — Die Bildhauerkunſt nennt die gefeierten Namen des Phidias und Praxiteles, die Malerkunſt des Apollodor, Zeuxis, Parrhaſius, Protogenes und des herrlichen Apelles (332 v. Chr.) Die Baukunſt erlebte unter dem Perikles (444 v. Chr.) ihr goldenes Zeitalter. Schönheit, Pracht und Geſchmack zeichneten die nach ſeinem Willen aufgeführten Gebäude: die Propyläen (Vorhöfe zur Burg), das Parthenion (Tempel der Minerva), und Odeon aus. — Die Muſik verbreitete ſich über das Volk; die Erfindung neuer Inſtrumente erweiterte und

Aeſchylus. Sophokles. Euripides. Ariſtophanes. Phidias und Praxiteles. Zeuxis und Apelles.

verſchönte ihre Uebung. Terpander, Laſus, Simonides und Melanippides waren ihre glücklichen Verbeſſerer und Beförderer.

Die Feier der öffentlichen Spiele wurde immer glänzender; alle Künſte wetteiferten, die Tempel der Götter zu ſchmücken; und wenn die Fortſchritte der Philoſophie auch den Geiſt ganz anders anregten, als die ältere Mythologie dieß konnte; ſo fanden doch die bildenden Künſte in ihr noch immer reichen Stoff für ihre Schöpfungen.

Rom's Kulturgeſchichte läßt ſich am richtigſten und beſten nach Ablauf ſeiner Geſchichte als Freiſtaat überblicken, daher wir auf das Ende des vierten Zeitraumes verweiſen.

I.

Alte Geſchichte.

Vierter Zeitraum.

Von Alexander bis zum römiſchen Imperator Auguſtus.

Jahr der Welt 3656 bis 3956. Von 330 bis 30 Jahr vor Chriſti Geburt.

Der gegenwärtige Zeitraum reiht ſich an die wichtigſten in der Weltgeſchichte an, ſowohl wegen des Reichthums an Thaten ausgezeichneter Männer, als auch wegen der im Laufe der Begebenheiten ſich enthüllenden wichtigen Erſcheinungen und deren Folgen. Ein Weltreich in Aſien wurde durch den größten Eroberer aller fernen Jahrhunderte aufgelöſet, und ein noch ausgedehnteres von Europa aus durch ihn gegründet; aber auch dieß ſtürzte, und zwar noch ſchneller als das Erſtere zuſammen, und bot den Stoff zur Bildung eines noch größeren dar, welches mit ſeinen Rieſenarmen drei Welttheile umfaßte, und — zum Heile der Menſchheit — weder an Umfang noch an Macht je wieder ſeines Gleichen gehabt hat.

Der Despotismus in Aſien ward zu Boden geworfen, aber die Freiheit Griechenlands war es auch; und was in Aſien durch Verbreitung griechiſcher Kultur gewonnen wurde, konnte die Menſchheit um ſo weniger für das, was in Griechenland verloren ging, entſchädigen, als Rom zwar wohl das Heimathland der Künſte und Wiſſenſchaften mit ſeinen Waffen zu erobern, nicht aber ihre Schätze zu benutzen verſtand, und, von ihrem Geiſte unangeweht, dem Despotismus huldigend und ihm unterliegend, keins der heiligen Güter pflegte, deren Beſitz der Menſchheit höchſte, und in allen Stürmen der Zeit dauerndſte Zierde iſt.

Große Männer ziehen während dieſes Zeitraums, wie glänzende Meteore, am Horizont der Geſchichte herauf, aber ſie leuchteten nur ihren Beſchauern; die Nachwelt hat den Wirken ihres Geiſtes und ihrer Kraft nichts Dauerndes zu verdanken; ſie griffen nicht wie die Weiſen Griechenlands in das höhere Leben ihres Volks ein, ſie bildeten nicht wie die Künſtler Griechenlands den edlern Sinn ihrer Enkel; ſie thaten tapfere Thaten, ſchwangen aber auch die Geißel ihrer Despotie über die Zeitgenoſſen, und überließen bei ihrem Abtreten von dem Schauplatze ihrer Handlungen, dem Nachfolger, ſeine Rolle, ſo gut er es in dem Gewirre der Umſtände vermochte, zu ſpielen. Die Mitwelt war ihnen Alles, die Nachwelt wenig, — vielleicht nichts. Der Erſte dieſer großen Männer hätte für ſie wahrſcheinlich mehr gethan, wäre das Reich ſeiner Eroberungen zur Einheit und Feſtigkeit gekommen; aber er trat zu früh aus dem Kreiſe der Lebenden, die er mehr mit Erſtaunen und Bewunderung, als mit Achtung und Verehrung erfüllt hatte.

Alexander der Große, 336 bis 323 v. Chr.

Alexander, der Sohn Philipps von Macedonien und der Olympias, war im Jahre 356 v. Chr.

Erſcheinen geboren, ſeit ſeinem funfzehnten Jahre vom Ariſtoteles unterrichtet, und gelangte in einem Alter von zwanzig Jahren zur Regierung. Ausgezeichnet durch die ſeltenſten Fähigkeiten und Talente kündigte ſchon ſein Regierungsantritt den hohen Geiſt an, der den Jüngling belebte. Seinen Vater hatte der Tod mitten unter großen Entwürfen überraſcht; Alexander's richtiger Blick erkannte ſchnell, was für ihn zu thun ſey, um ſie auszuführen. Die Schwierigkeiten waren groß, aber größer noch die Mittel und Kräfte ſeines Geiſtes.

Zunächſt übte er durch Beſtrafung des an ſeinem Vater verübten Mordes die erſte und heiligſte Sohnespflicht; dann ſtellte er Frieden und Ordnung in ſeiner Familie her, welche von Parteien bewegt, und in der Achtung des Volks geſunken war. Hierauf griff er zu den Waffen, und führte ſie ſiegreich, bis ſie der Tod ihm aus den Händen wand. Thrazien und Illyrien hatten ſich gegen die macedoniſche Oberherrſchaft empört; Athen, vom Demoſthenes aufgereitzt, den Alexander öffentlich verunglimpft, Theben die macedoniſche Beſatzung verjagt. Schnell warf Alexander ſich auf die Illyrier und Thrazier, und brachte ſie zu dem verſagten Gehorſam zurück, wandte ſich dann mit ungeſtümer Eile nach Griechenland, eroberte Theben, und ließ es zum ſchreckenden Beiſpiel für ähnliche künftige Aufwiegler, von Grund aus zerſtören (das Haus des Dichters Pindar allein ausgenommen); Athen warnte und ſchonte er. Auf einer nach Korinth berufenen Verſammlung der Abgeordneten aller griechiſchen Staaten, die ſich wetteifernd um ſeine Gunſt bewarben, ließ er ſich die ſeinem Vater übertragen geweſene Oberbefehlshaberſtelle der Griechen gegen die Perſer beſtätigen, übergab hierauf dem Antipater das Kommando

eines Heeres, welches in Macedonien zurückbleiben und Griechenland beobachten mußte, und ſchickte ſich dann zum Feldzuge gegen Perſien an.

Eroberung Perſiens. Mit nur 35000 Mann ging er über den Hellespont, traf und ſchlug das Perſerheer am Fluſſe Granicus (334 v. Chr.), und drang in Vorder-Aſien ein. Memnon, der Feldherr des Darius Codomannus, hatte mit vieler Umſicht den Plan zur Vernichtung des macedoniſchen Heeres entworfen, und Alexander würde gegen die Kriegeserfahrenheit dieſes Anführers einen ſchwe-
333 v. Chr. ren Stand gehabt haben, da raffte denſelben der Tod hinweg. Darius, der in dieſem Manne mehr als ein Heer verlor, übernahm nun den Oberbefehl ſelbſt. Bei Iſſus kam es zur zweiten Schlacht, die abermals mit einer völligen Niederlage der Perſer endete, und die Mutter, Gemahlin und Töchter des Darius in Alexanders Gefangenſchaft brachte. Dieſer behandelte die gefangenen Fürſtinnen mit vieler Großmuth, verwarf aber die Friedensanträge ſeines Feindes, der ſich tief in das Innerſte ſeines Reiches zurückzog, um neue Streitkräfte zu ſammeln.

Alexander verfolgte ihn nicht, dehnte vielmehr ſeine Eroberungen über Phönizien (wo er Tyrus, das ſieben Monate ſeiner Belagerung Widerſtand geleiſtet hatte, niederbrennen ließ), und Aegypten aus, um durch den Beſitz dieſer Küſtenländer die ihm ſo wichtigen Handelsverbindungen mit ſeinen europäiſchen Staaten anzuknüpfen. Judäa hatte ſich ihm unterworfen, und auch Aegypten leiſtete nicht nur keinen Widerſtand, ſondern betrachtete den Alexander als einen willkommenen Befreier von dem verhaßten Joche der Perſer. Alexander durchzog Aegypten, drang bis zum Tempel des Jupiter Ammon vor, und ließ ſich dort von der knech-

tiſchen Prieſterſchaft zum Götterſohne erheben, wodurch er bei den Völkern der eroberten Länder allerdings ein neues glänzendes Anſehn gewann. Von wichtigen Folgen war die Anlegung einer neuen nach ihm Alexandria benannten Stadt, am Fluſſe des Nil, welche 331 v. Chr. ſo ſchnell emporblühete, daß ſie — beſonders nach dem Untergange der phönizischen Handelsſtädte — der Sitz des Welthandels wurde.

Mit einem zahlreich verſtärktem Heere drang Alexander hierauf in das Innere Aſiens vor. Darius hatte inzwiſchen gegen eine halbe Million Streiter zuſammengebracht, mit denen er ſeines Feindes Vernichtung zu bewirken hoffte; als es aber an der öſtlichen Seite des Tigris bei Arbela (oder Gaugamela) zu einer blutigen Schlacht kam, 331 v. Chr. trug die Tactik Alexanders abermals den glänzendſten Sieg über die Mehrzahl der Perſer davon. Darius flohe nach Armenien. Ungeheure Schätze, die Alexander in den hierauf eroberten Provinzen und in den Städten Babylon, Suſa, und Perſepolis (das er zerſtören ließ) vorfand, waren die Frucht dieſes Sieges. — Zwar hatte Alexander durch denſelben höhern Kriegsruhm erkämpft, aber der edle Menſchenruhm, den ihm bisher ſeine bei Behandlung der Gefangenen, wie der eroberten Länder und Völker bewieſene Großherzigkeit, ſeine dankbare Liebe und Anhänglichkeit an ſeine Freunde, beſonders den Parmenio, Philotas und Clitus erworben hatten, ſank, da er ſich von jetzt an nicht nur einer ungewöhnlichen Leidenſchaftlichkeit und Schwellgerei, ſondern auch einem Stolz und einer Härte überließ, die in Grauſamkeit ausartete, deren Opfer ſelbſt jene Getreuen wurden.

Nach einiger Raſt zog Alexander aus, um den Darius, der wieder ein kleines Heer zuſammengebracht

hatte, völlig zu bekämpfen. Letzterer befand ſich bei ſeinem Statthalter Beſſus von Bactrien, unter deſſen Mitwirkung er einen neuen Feldzug unternehmen wollte. Beſſus aber verſchwor ſich mit dem Narbazanes gegen ſeinen König, und ermordete denſelben bei der Annäherung Alexanders, der ſich, als er den ſterbenden König — deſſen Eigenſchaften ihn eines beſſern Schickſals werth gemacht hätten — fand, in ernſte Betrachtungen über Menſchengröße und Nichtigkeit vertiefte, den entſeelten Feind mit den ausgezeichnetſten Ehren beſtatten ließ, den Beſſus aber, den ſeine Truppen
330 v. Chr. zum Gefangenen gemacht hatten, hinzurichten befahl.

Hierauf wandte Alexander ſeinen Zug in die nordöſtlichen Provinzen Perſiens, drang nach Bactrien und Sogdiana vor, wo bei Gelegenheit der Eroberung einer Bergfeſtung, die ſchöne Roxane, eines bactriſchen Fürſten Tochter, und ſeine nachherige Gemahlin, in ſeine
Zug nach Indien. Gewalt kam, — und beſchloß dann einen Zug nach Indien. Nach einem bei Toxila (Attok) bewerkſtelligten Uebergange über den Indus fand er einen unerwarteten Widerſtand der nordindiſchen Fürſten, und beſonders des Porus, welche ihr wohl angebautes Land dem fremden Eroberer nicht leichten Kaufs überlaſſen wollten. Die Anwendung ſeiner Tactik in den Schlachten, und ſeine Großmuth in Behandlung der Gefangenen und Ueberwundenen bahnten ihm indeß den Weg zum tiefern Eindringen in das Land, und ſchon war er bis zum Fluſſe Hyphaſis vorgedrungen, als ſeine macedoniſchen Soldaten, des Eroberns müde, ſich weiter vorzudringen weigerten. Nicht ohne innern Kampf, und nur mit Schmerz willigte er in ihre pflichtwidrige Forderung der Heimkehr; jedoch mußte er der Nothwendigkeit nachgeben, und verſtand es klüglich, den ihm auferlegten Zwang

mit dem Scheine der Großmuth und Selbſtwahl zu ſchmücken.

Angelangt auf der Hälfte des Weges nach dem Ganges wandte er ſich zum Rückzuge; ließ den größten Theil ſeines Heeres unter dem Oberbefehl ſeines Admirals Nearch auf dem Indus einſchiffen, um den indiſchen Ocean an den Küſten zu umſegeln, und zum perſiſchen Meerbuſen und zu den Mündungen des Euphrat zurückzukehren. Er ſelbſt führte den andern Theil ſeines Heeres über die waſſerleeren Sandſteppen Gedroſiens und Caramaniens durch die vormaligen perſiſchen Provinzen, am indiſchen Ocean, nach Babylon zurück. Unter unſägli- 325 v. Chr.
chen Mühen und vielen Verluſten wurde dieſer Weg zurückgelegt, auf dem er unter andern auch ſeinen Liebling Hephäſtion durch den Tod verlor. Die mit Indien angeknüpften Handelsverbindungen ſuchte Alexander hierauf möglichſt zu befördern und zu unterhalten, und gründete zu dem Ende manche neue Städte, z. B. Nicäa und Bucephala. Sein Einzug in Babylon war, ſo wie ſeine Hofhaltung daſelbſt, von orientaliſcher Pracht begleitet; und während ſeines Aufenthaltes in dieſer Stadt traf er die wichtigſten Anordnungen zur innern Verwaltung des eroberten Reichs, deſſen Mittelpunct und Hauptſitz Babylon werden ſollte. Dieſes Vorhaben aber, ſo wie ſein beſonderes Hinneigen zu den Griechen, und ſein Streben, dieſe, ſoviel es irgend geſchehen konnte, über Aſien auszubreiten und mit den Perſern zu vermiſchen, erregte den geheimen Groll der Macedonier in ſolchem Grade, daß mehrere Verſchwörungen gegen ihn angeſtiftet wurden, deren Entdeckung das Mißtrauen und den finſtern Trübſinn erhöheten, dem er ſich ſeit einiger Zeit überlaſſen hatte.

Alexanders letztes Unternehmen war die Unter-

werfung der empörten Koſſäer, eines kriegeriſchen Gebirgsvolks in Medien; aber während ſein raſtlos thätiger Geiſt noch Plane zur Eroberung Karthago's und Italiens entwarf, unterlagen ſeine erſchöpften Körperkräfte den übermäßigen Anſtrengungen, und einem unglücklichen Hange zum Trunk, dem er ſich zu ergeben anfing. Er verfiel in ein Fieber, das ihn am 21. April im Jahr 323 vor Chriſti Geburt zu Babylon hinraffte. — Er hatte für Aſien unendlich viel, er hatte für die Menſchheit Manches gethan, deshalb war ſein früher Tod ſehr beklagenswerth, wenn derſelbe auch vielleicht für ſeinen Ruhm nicht zu früh eintrat. Die Vereinigung ſo vieler glänzenden Talente mit ſo hoher Willenskraft, und ſo vielumfaſſender Kenntniſſe mit ſo manchen edlen Characterzügen (z. B. der Liebe und Dankbarkeit zu ſeiner Mutter Olympias, zu ſeinem Lehrer Ariſtoteles, der Großmuth gegen Ueberwundene ꝛc.), iſt bei einem Herrſcher eine ſeltene Erſcheinung, doppelt anziehend aber bei Alexander durch die Zeit, in welcher er die große Rolle ſeines Lebens ſpielte.

Alexanders Tod.

Die ihn überlebenden Mitglieder ſeiner Familie waren: ſeine Mutter Olympias, ſeine ſchwangere Gemahlin Roxane; Herkules, ſein unehelicher Sohn; Kleopatra, ſeine Schweſter; Arrhidäus, ſein unechter blödſinniger Halbbruder; Theſſalonice, eine Schweſter, und Eurydice, eine Nichte ſeines Vaters, — welche aber alle, wie die nächſte Erzählung zeigen wird, während der Streitigkeiten und innern Kriege, ihren Untergang fanden, die zwiſchen den Feldherren des Alexander, nach deſſen Tode, wegen des Beſitzes der einzelnen Theile ſeines Reiches, geführt wurden.

Roxane gebar einen Sohn, Alexander genannt, und nun kamen, nach heftigem Zwiſte, die Feldherren

darin überein, daß Arrhidäus und der junge Alexander die Könige des macedoniſchen Reichs, Perdikkas aber, dem der ſterbende Alexander ſeinen Siegelring übergeben hatte, ihr Obervormund ſeyn ſollte.

Theilung und Verfall des Reiches Alexander's.

Perdikkas theilte hierauf das Reich in Statthalterſchaften, von denen Antipater und Craterus die europäiſchen Provinzen und beſonders Macedonien, Lyſimachus Thrazien (aus welchem er jedoch erſt den Odryſes vertreiben mußte, ehe er dort ſeine Herrſchaft begründen konnte), Leonnatus, Myſien, Antigonus Phrygien, Lycien und Pamphylien, Eumenes Kappadocien und Paphlagonien, Seleucus Babylonien, und Ptolomäus Aegypten erhielt. Perdikkas nahm für ſich keine Provinz; in ſeinem Stolze gedachte er die Oberaufſicht über alle Statthalter, und die Oberbefehlshaberſchaft des Heeres zu führen. Daß der Ehrgeiz der andern Statthalter dieß nicht duldete, daß ſie vielmehr in ihren Provinzen uneingeſchränkt ſeyn wollten, war zu erwarten; und ſo brachen denn bald die blutigen Streitigkeiten aus, welche 22 Jahre lang das vormalige Reich Alexanders erſchütterten, bis es in einzelne Staaten unter beſondern Dynaſtien zerfiel, die endlich Roms koloſſale Macht verſchlang.

Der ehrſüchtige Perdikkas, der ſich den Weg zur Alleinherrſchaft zu bahnen beabſichtigte, brach zuerſt den wiewohl nur ſcheinbaren Frieden, indem er den Meleager, den nächſten Vormund des Arrhidäus und Anführer des Phalanx, aus dem Wege räumen ließ, dann fiel er über den Ptolomäus (des Lagus Sohn) her, aber ſein eignes Heer empörte ſich gegen ihn, und erſchlug ihn. Craterus fand ſeinen Tod im Kampfe ge- 321 v. Chr.

15*

gen den Eumenes, und Antipater — nach des Perdikkas Tode der Vormund der minorennen Könige — wurde alleiniger Statthalter der europäiſchen Provinzen. Vor ſeinem bald darauf erfolgten Tode hatte er aber, mit Hintanſetzung ſeines Sohnes Caſſander, ſeinem Vertrauten Polyſperchon ſeine Statthalterwürde übertragen, welcher Letztere hierauf das Heer für die bedrängte königliche Familie gewann. Arrhidäus trat unter deſſen Schutz nunmehr die Regierung Macedoniens an, wurde aber kurze Zeit darauf — auf Anſtiften der Olympias — mit ſeiner Gemahlin Eurydice ermordet. Caſſander, Antipaters Sohn, hatte ſich Hülfe ſuchend an den Antigonus gewandt, und von demſelben auch ein Heer anvertraut bekommen. Mit dieſem brach er in Macedonien ein, eroberte Pydna, in welcher Stadt die
315 v. Chr. Olympias eingeſchloſſen war, und ließ dieſe umbringen.

Antigonus hatte indeß, von Eroberungsſucht getrieben, den Eumenes mit Krieg überzogen, geſchlagen, und als deſſen eignes Heer ihn auslieferte, hinrichten laſſen; dann war er über den Seleucus hergefallen, und hatte auch dieſen aus ſeiner Provinz verdrängt, als aber ſein (des Antigonus) Sohn Demetrius, den er gegen den Ptolomäus Lagi mit einem Heere abgeſandt hatte, von dieſem bei Gaza war geſchlagen worden, kehrte Seleucus nach Babylon zurück, und behauptete ſich ſpäterhin dort, in Syrien und
311 v. Chr. Meſopotamien, von wo aus er ſeine Herrſchaft über Medien, Suſiana 2c. ausbreitete.

Kaſſander hatte ſich während deſſen in Macedonien behauptet, und mit der Theſſalonice vermählt. Herkules, Alexanders natürlicher Sohn, war zwar vom Polyſperchon zum Könige ausgerufen, aber bald

darauf durch Gift aus dem Wege geräumt worden; jetzt ließ Caſſander auch die Roxane und ihren ehelichen Sohn Alexander heimlich ermorden (311), und als demnächſt, auf des Antigonus Geheiß, Kleopatra, Alexanders Schweſter, getödtet, und nach Caſſanders bald darauf erfolgtem Ableben, auch Theſſalonice durch gewaltſamen Mord aus der Welt geſchafft wurde; ſo war 13 Jahr nach Alexanders des 310 v. Chr. Großen Tode, Niemand von ſeiner Familie mehr übrig.

Antigonus ſann inzwiſchen darauf, ſeine Herrſchaft in Vorder-Aſien völlig zu begründen, überzog einen Statthalter nach dem andern mit Krieg, um deren Macht zu ſchwächen, und gab jetzt ſeinem Sohne Demetrius (Poliorcetes), eine Flotte und ein Heer, mit welchem dieſer nach Griechenland überſetzen, und den Griechen die Wiedererlangung ihrer Freiheit unter ſeinem Schutze 309 v. Chr. verſprechen mußte. Als aber während deſſen Ptolomäus Lagi ſich eine Uebermacht zur See zu verſchaffen ſuchte, und Cypern erobert hatte, mußte Demetrius auf ſeines Vaters Befehl gegen denſelben mit ſeiner Flotte aufbrechen, und kehrte nur erſt, nachdem es ihm, die des Ptolomäus bei der genannten Inſel zu ſchlagen gelungen war, nach Griechenland zurück, verdrängte 307 v. Chr. den Caſſander aus dem Peloponnes, und bedrohete ſelbſt Macedonien. Antigonus, durch die Erfolge der Waffenthaten ſeines Sohnes noch anmaaßender, nahm hierauf den Königstitel an, und fing an die übrigen Statthalter — die hierin alsbald ſeinem Beiſpiele nachahmten — noch herriſcher zu bedrohen und zu bedrücken. Dadurch aber bereitete er ſich ſeinen Untergang. Caſſander von Macedonien, und die nunmehrigen Könige Lyſimachus von Thrazien, Seleucus von Syrien

und Ptolomäus Lagi von Aegypten verbanden ſich gegen ihn. Antigonus rief ſeinen Sohn Demetrius zum Beiſtande gegen die anrückenden Heere. Es kam bei Ipſus in Phrygien zur Schlacht, in welcher Antigonus Heer und Leben verlor. Sein Sohn Demetrius entflohe nach Griechenland; ſein Reich wurde getheilt. Hierauf gingen aus dem aufgelöſeten Reiche Alexanders des Großen vier neue Reiche hervor: Thrazien (von kurzer Dauer), Macedonien und Griechenland (der innern Kraft nach, am ſchwächſten), Syrien, und Aegypten.

Schlacht bei Ipſus, 301 v. Chr.

Griechenland. Macedonien. Thrazien.

Griechenland hatte ſich noch nicht von den Anſtrengungen und den Unglücksfällen während der letzten Kriege erholt, als es ſchon, bei Alexanders Abweſenheit im fernen Aſien, auf Befreiung von der macedoniſchen Abhängigkeit ſann. Sparta, unter ſeinem Könige Agis, brachte ein Heer zuſammen, und trat zum Kampf für ſeine Freiheit auf; aber Antipater ſchlug und tödtete den Agis, und zerſtreute ſein Heer, wodurch die Ruhe wieder ſo lange hergeſtellt war, bis die Nachricht von Alexanders Tode eintraf. Da rief Athen, von dem Demosthenes abermals angereitzt, die Griechen zum Kampf gegen Macedonien auf. Das mittlere und nördliche Griechenland ſchloß ſich auch den Athenern an, und es gelang dem vom Leoſthenes angeführten Heere, den
322 v. Chr. Antipater zu ſchlagen, und ihn in Lamia (von welchem Orte dieſer Krieg der Lamiſche hieß) einzuſchließen. Als aber Leoſthenes vor Lamia geblieben, und dem Antipater vom Craterus Verſtärkung zugeführt worden war, ſchlug Antipater die Griechen, löſete das Bündniß derſelben auf, und zwang Athen, ihm die

Männer auszuliefern, die am feindſeligſten gegen Macedonien geſinnt waren. Demoſthenes, um dieſer Schmach zu entgehen, tödtete ſich durch Gift. Phocion, der am eifrigſten zur Unterwerfung gerathen hatte, gelangte nun zwar zur oberſten Leitung der Staatsgeſchäfte in Athen, wurde aber, als Griechenland nach Antipaters Tode, unter der Statthalterſchaft des Polyſperchon für kurze Zeit wieder zu einiger Freiheit gelangte, auf lautes Begehren des Volks hingerichtet. Dieſe Freiheit war aber von kurzer Dauer. Caſſander, Antipaters Sohn, bemächtigte ſich Athens, und ſetzte den Demetrius Phalareus zum Oberhaupte ein. 307 v. Chr.
Dieſen vertrieb nach zehnjähriger wohlthätiger Staatsverwaltung, Demetrius Poliorcetes (des Antigonus Sohn), gab übrigens dem Volke eine dem Scheine nach demokratiſche Verfaſſung, und erlangte dadurch die höchſte Gunſt deſſelben. Er vereitelte die Verſuche des Caſſander zur Wiedereroberung Athens, trieb ihn bis nach Macedonien zurück, und unterwarf ſich den größten Theil von Griechenland. Als aber Demetrius (Poliorcetes), von ſeinem Vater Antigonus nach Phrygien berufen, die Schlacht bei Ipſus gegen die wider ſeinen Vater und ihn verbündeten Statthalter Caſſander, Lyſimachus, Seleucus und Ptolomäus verloren hatte, und mit den Trümmern ſeines Heeres, von Epheſus aus, zu Schiffe nach Athen flüchtete, verſagten die wankelmüthigen Athener ihm, den ſie bisher mit Schmeicheleien überhäuft hatten, die Aufnahme, worauf Demetrius nach den thraziſchen Küſten ſegelte, jedoch bald darauf, mit dem Seleucus und Ptolomäus Lagi ausgeſöhnt, und durch ſie verſtärkt, nach Athen zurückkehrte, die Stadt einſchloß, und zur Uebergabe zwang. Als er nach Caſſanders Tode deſſen 294 v. Chr.

letzten Sohn Alexander hatte ermorden laſſen, wurde er König von Macedonien. Griechenland war auch nach ſeinem Tode (welcher in der Gefangenſchaft beim Se-
284 v Chr. leucus erfolgte) als Lyſimachus König von Macedonien wurde, dieſes letztern Reiches Provinz.

282 v. Chr. Lyſimachus blieb aber kurze Zeit darauf in einer Schlacht gegen den hochbetagten Seleucus (Nicator), König von Syrien, der ſich nun auch zum Könige von Macedonien ausrufen ließ; als dieſer aber durch einen Verwandten des Lyſimachus, den durch ſeine Stiefmutter Berenice aus Aegypten vertriebenen Ptolomäus Ceraunus, zu deſſen Schutze er die Waffen ergriffen hatte, im nächſtfolgenden Jahre ermordet wurde, beſtieg dieſer ſein Mörder, von einem vormaligen Heere des Lyſimachus unterſtützt, den Thron von Macedonien. Die Rache des Schickſals war jedoch nahe. Schon zwei Jahre darauf kam Ptolomäus Ceraunus in einem Treffen gegen die unter ihrem Anführer Belgius von der Donau her durch Thrazien in Macedonien eingefallenen räuberiſchen Gallier ums Leben. Dieß-
279 v. Chr. mal trieb der macedoniſche Feldherr Soſthenes den Schwarm der Barbaren zurück, und tödtete den Belgius; aber im nächſten Jahre kehrten ſie, vom Brennus und Acichorius angeführt, zahlreicher zurück, ſchlugen und tödteten den Soſthenes, plünderten und raubten in Macedonien, drangen verheerend in Theſſalien ein, und ſelbſt bis Delphi vor. Da rafften die Peloponneſer ihre Kräfte zuſammen, fielen in den Gebirgsgegenden über den Feind her, brachten ihm eine ſchreckliche Niederlage bei, und nöthigten ihn, da auch Brennus gefallen war, zum Rückzuge. Nur wenige Gallier erreichten Thrazien, vereinigten ſich dort mit den Zurückgebliebenen, ſetzten ſich in einer gebirgigen Landſchaft

feſt, und behaupteten ſich daſelbſt achtzig Jahre hindurch, bis ſie der Gewalt der Römer unterlagen.

Antigonus (Gonatas), ein Sohn des Demetrius Poliorcetes, beſtieg hierauf nach einigem Streit mit dem Antiochus (Soter), des Seleucus Sohn, den Thron von Macedonien, und behauptete denſelben ſowohl bei einem erneueten Einfall der Gallier, als auch gegen den Pyrrhus, König von Epirus. Dieſer, ein Verwandter des Antigonus, hatte denſelben während ſeines Krieges, den er als Beiſtand der Tarentiner gegen die Römer führte, vergeblich um Beiſtand angerufen, und kam jetzt, um ihn dafür zu beſtrafen. Er drang in 274 v. Chr.
Macedonien, wo er großen Anhang fand, ein, und nöthigte den Antigonus, ſich nach Theſſalien zurückzuziehen; aber er fand in einem während deſſen auch gegen Sparta unternommenen Kriege, ſeinen Tod, und nun 272 v. Chr.
kehrte Antigonus nach Macedonien zurück, wo ſeine Familie die herrſchende blieb.

Der achäiſche und ätoliſche Bund. Verfall Macedoniens und Griechenlands.

Zwölf Städte in der Provinz Achaja hatten ſchon in früher Zeit, nach Aufhebung der monarchiſchen Verfaſſung, unter ſich einen Bund zur Aufrechthaltung ihrer demokratiſchen Regierungsform geſchloſſen, welcher im Stillen fortbeſtand, und erſt durch Alexander den Großen aufgelöſet worden war. Während der Zerrüttungen nach deſſen Tode erneuerten vier Städte dieſen achäiſchen Bund, und Aratus, das Haupt derſelben (der Strateg), gab ihm ein neues Anſehn durch den Beitritt der von ihm beherrſchten Stadt Sicyon, und 251 v. Chr.
mehrerer andern außerhalb Achaja belegenen Städte. Der ägyptiſche König Ptolomäus Philadelphus

fing denſelben geheim gegen Macedonien zu unterſtützen an. — Ein dieſem ähnlicher Bund fand in Aetolien, jedoch im geringern Umfange ſtatt, deſſen Theilnehmer mit Neid des achäiſchen Bundes wachſende Größe ſahen, dem ſelbſt Athen beigetreten war. Nur Sparta, das unter dem Kleomenes III. die lykurgiſche Verfaſſung wieder hergeſtellt hatte, gehörte noch keinem Bunde an, gerieth vielmehr mit dem achäiſchen in Krieg, und führte dieſen ſo glücklich, daß die Mitglieder deſſelben beſchloſſen, ſich fortan ganz der Leitung Sparta's anzuvertrauen. Aratus, aufs heftigſte hierüber empört, kam ihnen zuvor, und ſchloß mit Macedonien ein Bündniß. Kleomenes wurde von dem Enkel des Antigonus Gonatas, dem König Antigonus Doſon, unter Beiſtand des tapfern Philopoemen geſchlagen, und entflohe nach Aegypten; der achäiſche Bund aber war auf dieſe Weiſe unter die Oberherrſchaft Macedoniens gekommen. Dieſer Umſtand ſowohl, als auch die ſich immer mehrende Eiferſucht der beiden Bündniſſe, die zuletzt in bittern Haß und offene Fehde ausartete, bot dem Nachfolger des Antigonus Doſon, Philipp III. von Macedonien, Gelegenheit und Vorwand dar, Griechenland, nachdem er den Aratus hatte ermorden laſſen, völlig zu unterjochen. Sparta kämpfte zwar für ſeine Freiheit mit Anſtrengung, und nicht ohne Glück, ſo daß Philipp, der mit dem Hannibal ein Bündniß gegen Rom geſchloſſen hatte, ſich, um von Seiten der Griechen nicht weiter beunruhigt zu werden, zu einem Frieden mit Sparta und dem ätoliſchen Bunde bereit finden ließ; aber die Römer wandten nach Beendigung des erſten puniſchen Krieges ihre Waffen gegen ihn, als er eben, in Verbindung mit Antiochus den Großen, König von Syrien, einen Krieg gegen Aegypten

unter dem Ptolomäus Philopater unternehmen, zuvor aber von Athen Beſitz ergreifen wollte.

Die Athener riefen die Römer um Beiſtand an; dieſe ſchickten den Kriegstribun Quintus Flaminius, der dem Philipp bei Cynoscephalä eine ſolche Niederlage beibrachte, daß derſelbe um Frieden bitten, und deſſen Bewilligung mit den ſchwerſten Opfern erkaufen mußte. Der römiſche Feldherr erklärte nun zwar bei den iſthmiſchen Spielen Griechenland für frei, nichts deſto weniger aber ließen die Römer beide Conföderationen, der achäiſchen wie der ätoliſchen Städte, deſto genauer beobachten, und warfen ſich ſchon jetzt bei deren Streitigkeiten zum Schiedsrichter auf. — Im Jahre 182 v. Chr. war Philipp III. geſtorben, und Perſeus, ſein unechter Sohn, ihm gefolgt. Dieſer hatte den echten Sohn Philipps, Demetrius, welcher eine Zeit lang in Rom als Geißel war, ſo bei dem Vater anzuſchwärzen gewußt, daß Letzterer ihn hinrichten ließ. Perſeus haßte Rom noch heftiger, als ſein Vater, und ſann auf Krieg gegen daſſelbe, wozu er ſich lange geheim rüſtete. Endlich brachen die Feindſeligkeiten aus, und obſchon ſich anfänglich der Vortheil auf des Perſeus Seite neigte; ſo verlor er doch bei Pydna eine große Schlacht gegen den römiſchen Feldherrn Paulus Aemilius, gerieth in die Gefangenſchaft deſſelben, und ſtarb zwei Jahre darauf im Kerker zu Rom. Macedonien erhielt hierauf unter römiſcher Oberaufſicht eine neue demokratiſche Verfaſſung.

Schlacht bei Cynoscephalä, 198 v. Chr.

182 v. Chr.

171 v. Chr.

168 v. Chr.

Mußten nunmehr Epirus und die Inſel Rhodus, die Bundesgenoſſen des Perſeus, Rom's ſtrafenden Arm fühlen; ſo blieb auch Griechenland nicht unverſchont. Der ätoliſche Bund, eine Zeit her mit den Römern im Einverſtändniß, war mit ihnen zerfallen, und unterſtützte

in der Stille ihren Feind, den Antiochus von Syrien. Zur Strafe dafür wurde der ätoliſche Bund, nach Beſiegung des Antiochus, gänzlich aufgelöſet. — Philopoemen, ein Feldherr der keinem Andern aus Griechenlands glücklichem Zeitalter wich, hatte dem achäiſchen Bunde Anſehn und Dauer zu geben geſucht, als er aber in einem Kriege deſſelben gegen Meſſene gefangen genommen und vergiftet worden, näherte auch dieſer Bund ſich ſeiner Auflöſung. Zwar hatte er die Römer gegen den Perſeus unterſtützt, deſſen ungeachtet aber waren, und zwar auf des nunmehrigen Bundesoberhauptes Kallicratidas eignes, verrätheriſches Anſtiften, tauſend der beſten griechiſchen Männer aus den achäiſchen Bundesſtädten, unter dem Vorwande geheimen Einverſtändniſſes mit den Macedoniern, ausgehoben, (unter ihnen

166 v. Chr.

auch der Geſchichtſchreiber Polybius, ein Freund Cato's des Aeltern) als Geißeln nach Rom abgeführt worden, und kamen dort zum größten Theile in den Gefängniſſen um. Rom wartete nur auf eine Gelegenheit zur Auflöſung auch des achäiſchen Bundes, und dieſe fand ſich, als derſelbe Sparta zwingen wollte, ſeine Kräfte mit der des Bundes zur Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit zu vereinigen. Sparta rief Rom um Hülfe an, und erhielt ſie. Die Achäer wurden von den Römern geſchlagen, ihr Bund vernichtet; der rohe Conſul Mummius

Korinths Zerſtörung, 146 v. Chr.

eroberte und zerſtörte Korinth, und Griechenland wurde unter der Benennung Achaja eine römiſche Provinz.

Griechenland und Macedonien römiſche Provinzen.

Andriscus, angeblicher Sohn des Perſeus, und Alexander und Philipp, deſſen Verwandte, hatten inzwiſchen Jeder für ſich Gelegenheit geſucht, den macedoniſchen Thron wieder zu errichten, und für ſich zu gewinnen; die Römer aber ließen ein Heer zur Dämpfung

ſolcher Unruhen in das Land einrücken, die Kronprätendenten wurden einzeln geſchlagen, ihr Anhang aufgerieben, und Macedonien eine römiſche Provinz. 142 v. Chr.

So ſank das herrliche Griechenland, das Vaterland eines Miltiades, Themiſtokles, Ariſtides, Cimon und Perikles, eines Epaminondas, Phocion und Philopoemen, das Land der Freiheit und der Kultur in Sclaverei und Vergeſſenheit. Seine Helden waren gefallen, ſeine Weiſen und Dichter verſtummt, ſeine Tempel in Trümmer geſunken. Furchtbarer Wechſel der Zeit! — Und wird das Schickſal jetzt*) ſeine frühere Härte vergüten? Wird die Morgendämmerung griechiſcher Freiheit aus dem blutigen Kampfe der Hellenen mit ihren Unterdrückern zum ſchönen Tage aufgehen? Werden die neuen Leonidaſſe und Themiſtokleſſe mit dem Oelzweige und Lorbeerkranze zurückkehren zu neuen olympiſchen Spielen? Wir wollen es hoffen, wie wir es denn feurig wünſchen!

Die aſiatiſchen Staaten.

Nachdem Antigonus in der Schlacht bei Ipſus gefallen war, hatten ſich Lyſimachus von Thrazien und Seleucus von Syrien in deſſen Reich getheilt; nach ihrem Tode aber aus dieſer Ländermaſſe, nächſt Thrazien und Syrien, fünf kleine Reiche: Bithynien, Pontus, Cappadocien, Pergamum und Galatien gebildet, die ſich, wie wir in der Geſchichte Roms hören werden, allmählig in das große römiſche Weltreich verloren.

Syrien war nach Alexanders Tode bis zum Jahre 300 v. Chr. der Gegenſtand blutiger Kämpfe zwiſchen Antigonus und Ptolomäus Lagi, bis Se- Syrien.

*) Geſchrieben im Spätherbſt 1821.

leucus (Nicator) es dem Letztern entriß, ſich in deſſen Beſitze nicht nur behauptete, ſondern auch ſein Gebiet über Meſopotamien, Armenien und Cappadocien, ja ſelbſt über einen großen Theil von Ober-Aſien ausbreitete, und der Stifter eines neuen Regentenſtammes wurde, deſſen Dauer bis zum Jahre 64 v. Chr., als Syrien eine römiſche Provinz wurde, hinausreichte. Unter den Seleuciden gelangte Syrien zur Blüthe und Macht. Antiochus der Große war mit den Römern (von 220 bis 187 v. Chr.) in langwierige und nachtheilige Kriege verwickelt, in Folge deren das hart bedrückte Paläſtina ſich losriß, und wieder zur Selbſtſtändigkeit gelangte. Demetrius II. (145 v. Chr.) hatte mit den Parthern harte Kämpfe zu beſtehen, deren öfterer Wiederausbruch das Land ſo ſchwächte, daß es, überdieß durch innere Streitigkeiten wegen der Thronfolge erſchöpft, unter dem Pompejus, nach Bezwingung des Mithridat, Königs von Pontus, der römiſchen Gewalt unterlag.

Paläſtina. Paläſtina unterwarf ſich nach der Zerſtörung von Tyrus dem Alexander freiwillig, der es mit vieler Schonung behandelte. Nach ſeinem Tode ſtritten ſich die Beherrſcher von Syrien und Aegypten um dieſes Landes Beſitz. Unter der Botmäßigkeit der Ptolomäer verlebten die Juden ruhigere Tage, als von der Zeit an, wo ſie unter die Botmäßigkeit Antiochus des Großen von Syrien kamen. Am härteſten behandelte ſie Antiochus
197 v. Chr. Epiphanes, der ihnen das Religionsſyſtem der Griechen gewaltſam aufdringen wollte. Die Verfolgungen ihres Glaubensbekenntniſſes wegen wurden endlich ſo drükkend, daß die Juden, angeführt von der heldenmüthigen Familie der Maccabäer, zu den Waffen griffen. Der Hoheprieſter Matathias verſammelte die Kampffähigen
166 v. Chr. im Gebirge, und ſein Sohn Judas Maccabäus über-

fiel die Syrer nicht ohne Erfolg. Jeruſalem wurde mit gewaffneter Hand eingenommen, und der ſiegreiche Kampf der Juden gegen ihre Unterdrücker von den Brüdern des Judas, dem Jonathan und Simon, fortgeſetzt. Rom ſelbſt hatte, auf ihre Bitte, Hülfe zugeſagt, und ſo ge- 135 v. Chr. lang es dem Jüngſten der Maccabäer, Johannes Hyrcanus, ſeinem Volke die völlige Unabhängigkeit von den Syrern zu erkämpfen.

Da ſich Paläſtina's Grenzen unter des Letztern Regierung ſelbſt über nachbarliche Provinzen ausdehnten, und das Reich eine Größe und Macht erlangte, die es ſeit Salomo's Zeiten nicht gehabt hatte, ſo nahm 106 v. Chr. Ariſtobulus, des Hyrcanus Sohn, den Königstitel wieder an. Als er aber zwei Jahr darauf ſtarb, und zwei religiös-politiſche Parteien, die Phariſäer und Sadducäer, entſtanden, die den herrſchenden Senat (Sanhedrim, Synedrium) entzweiten, und innere Streitigkeiten veranlaßten; als ferner auch in der königlichen Familie Zwiſtigkeiten wegen der Nachfolge in der Herrſchgewalt ausbrachen, da miſchten die Römer ſich in dieſe Angelegenheit. Ariſtobulus (des Vorigen Sohn) wurde mit ſeinen Söhnen vom Pompejus nach Rom abgeführt, und ſein Bruder Hyrcanus als zinsbarer 63 v. Chr. Fürſt (Ethnarch) eingeſetzt, ihm aber ein römiſcher Statthalter zur Seite geordnet. Die innern Unruhen 48 v. Chr. dauerten indeſſen fort. Cäſar ernannte den Antipas zum Statthalter von Judäa, deſſen Sohn Herodes der Große die langen Zwiſte zwiſchen der Familie der Maccabäer und ihren Gegnern beilegte, in Rom als König beſtätigt, und der Stifter einer neuen Dynaſtie wurde, die von 40 Jahr v. Chr. bis 70 Jahr nach Chr. Geburt beſtand. Er erhielt ſich durch Anhänglichkeit an Rom in ſeiner Würde, und dem Reiche die Unabhängigkeit.

Ein Jahr vor ſeinem Tode wurde Jeſus Chriſtus geboren.

Die griechiſche Sprache breitete ſich in dieſem Zeitraume ſehr über Paläſtina aus. Selbſt die heiligen Schriften des Volks wurden ins Griechiſche überſetzt. Ob dieß allmählig von gelehrten, unter den Griechen lebenden Juden, oder (wie Ariſtäus und Joſephus erzählen) auf Befehl des ägyptiſchen Königs Ptolomäus Philadelphus von 70 Dolmetſchern — daher der Name Septuaginta — zu Alexandrien — daher auch die Benennung: alexandriniſche Ueberſetzung — geſchehen iſt, darüber theilen ſich noch die Meinungen. Die außerhalb Paläſtina wohnenden (alexandriniſchen oder helleniſtiſchen) Juden neigten ſich überhaupt mehr als die inländiſchen zur griechiſchen Kultur, und ſelbſt die Lehrſätze der griechiſchen Philoſophen, beſonders des Plato, fanden bei ihnen Eingang. Die helleniſtiſchen Juden wirkten wieder auf die paläſtiniſchen, und würden die noch immer ſehr aufgehaltene Kultur des jüdiſchen Volks mehr befördert haben, wenn nicht die zuvor angeführten Secten der Sadducäer und Phariſäer durch ihre eigenſinnige Anhänglichkeit an leere Ceremonien und, an das Wort der moſaiſchen Lehre, ſo wie auch die pietiſtiſche Secte der Eſſener (Eſſäer), der Ausbreitung höherer Bildung hinderlich geweſen wären, und das in religiöſer und ſittlicher Beziehung tief geſunkene Volk in ſeinem armſeligen Zuſtande erhalten hätten.

Die Septuaginta.

Aegypten.

Daß Alexander der Große bei den gegen die Oberherrſchaft der Perſer erbitterten Aegyptern eine gute Aufnahme fand, und ſie ſich ihm willig unterwarfen, iſt bereits erzählt worden. Nach dem Tode deſſelben hatte Aegyp=

Aegypten das Glück, in dem Ptolomäus Lagi *) einen ſehr ausgezeichneten Mann zum Statthalter zu bekommen, der ein Freund der Wiſſenſchaften und Künſte, ein Beförderer des Handels und aller bürgerlichen Gewerbe, dabei aber ein talentreicher Feldherr, ein kräftiger und entſchloſſener Vertheidiger der Grenzen des Landes war, und als er mit den übrigen Statthaltern in Streitigkeiten verwickelt wurde, mit vieler Klugheit und Feſtigkeit zu Werke ging. Vor der Schlacht bei Ipſus, die beſonders durch ſeine Mitwirkung für den Antigonus verloren ging, hatte er die Königswürde angenommen, und ſeine vierzigjährige Regierung war in jeder Hinſicht 323 bis 283 v. Chr. eine Wohlthat für das Land, in welchem er eine neue Dynaſtie begründete, die bis zum Jahre 30 v. Chr. Geburt den ägyptiſchen Thron inne hatte. Er beförderte die Vermiſchung der Griechen mit den Aegyptern, erhob Alexandrien durch Handel und Kultur zu ſeiner nachmaligen Größe, legte dort eine Academie (das Muſeum) als Vereinigungspunct der ausgezeichneteſten Gelehrten, und eine nachmals ſehr berühmte Bibliothek an.

Ptolomäus Lagi war zweimal vermählt. Aus ſeiner erſten Ehe mit der Eurydice hatte er einen Sohn, Ptolomäus Ceraunus, welcher auf Betrieb ſeiner zweiten Gemahlin Berenice zur Flucht aus Aegypten genöthigt, ſpäterhin — nach des Lyſimachus Tode — König von Macedonien, und in einem Treffen gegen die Gallier unter dem Belgius getödtet wurde. Es folgte daher, als Ptolomäus Lagi ſtarb, deſſen von der Berenice geborner Sohn

*) Ein natürlicher Sohn Philipps von Macedonien, deſſen Mutter nachher an den Lagus vermählt wurde, daher ſein Beiname Lagi. Den Beinamen Soter legten ihm die Rhodier bei, denen er im Kriege Hülfe geleiſtet hatte.

283 bis 246 v. Chr. Ptolomäus II. Philadelphus, ſeinem Vater in Liebe zu Künſten und Wiſſenſchaften gleich, und während ſeiner 37jährigen Regierung der Gründer der Seemacht und des Handelsreichthums der Aegypter. Er knüpfte mit Rom die erſten, in ihren ſpätern Folgen ſo wichtigen Handelsverbindungen an. Ihm eiferte ſein
246 bis 221 v. Chr. Sohn Ptolomäus III. Evergetes nach, der durch Eroberungen das Reich zu erweitern trachtete, dadurch aber, wie durch Zwiſtigkeiten in der königlichen Familie und einen übertriebenen Luxus, des Staates innern Wohlſtand ſchwächte. Daher fing ſeit der Regierungszeit ſei-
221 bis 204 v. Chr. nes Nachfolgers Ptolomäus IV. Philopater das Reich zu ſinken an, und gerieth während der zehn folgenden Regierungen allmählig in ſolche Zerrüttung, daß es eine leichte Beute der Römer wurde. Schon im Jahre
204 bis 181 v. Chr. 202 v. Chr. wurde der unmündige Ptolomäus V. Epiphanes von den Römern durch den Aemilius Lepidus bevormundet, welche während der nachfolgenden oft ſogar blutigen Zwiſte in der königlichen Familie, ihren Einfluß auf die Angelegenheiten dieſes Reichs nur verſtärkten, und bald deſſen Grenzen ſchützten, bald es ausſogen, ihm auch wohl einzelne Beſitzungen, wie z. B. die Inſel Cypern entriſſen. Ptolomäus Auletes, ein verweichlichter Tyrann, hinterließ bei ſeinem Tode einen Sohn Ptolomäus Dionyſos und eine Tochter Kleopatra, welche gemeinſchaftlich regieren ſollten. Letztere wurde von Erſterem verdrängt. Sie ſuchte aber und
47 bis 44 v. Chr. fand Schutz bei dem Cäſar, und trat nach deſſen Tode mit dem Triumvir Antonius in Verbindung. Als dieſer aber die Schlacht bei Actium gegen den Octavianus verloren, und ſich getödtet hatte, gab auch Kleopatra ſich den Tod. Aegypten wurde eine römiſche Provinz.

Karthago und Sicilien.

Timoleon hatte den erneuerten Angriff Karthago's auf Sicilien und beſonders auf Syrakus abgewehrt, und dem erſtern unter der Bedingung Frieden zugeſtanden, daß alle von den Griechen auf Sicilien angelegten Städte frei ſeyn ſollten. Karthago ertrug den Frieden mit Unmuth, wurde aber wieder Krieg anzufangen durch innere Unruhen abgehalten. Dieſe hatte Hanno, ein angeſehener Karthager, erregt, um die republicaniſche Verfaſſung zu ſtürzen, und ſich zum Oberhaupte des Staats aufzuwerfen. Sein Plan mißlang; er und ſeine Familie büßten das Unternehmen mit dem Tode. 340 v. Chr. 337 v. Chr.

Nach des Timoleon Tode warf ſich ein kühner Uſurpator namens Agathokles zum Herrn von Syrakus auf, und brachte faſt ganz Sicilien unter ſeine Botmäßigkeit. Soſiſtratus, ſein Gegner, und die vom Agathokles vertriebenen Syrakuſaner wurden von den Karthagern mit einem Heere unterſtützt, und ſchlugen ihn in der Schlacht bei Himera. Hierauf von ihnen in Syrakus belagert, entkam Agathokles durch Liſt aus der Stadt, ſammelte in Sicilien ein kleines Heer, und ſchiffte mit demſelben nach Afrika hinüber, um indeſſen die Karthager in ihrem eignen Gebiete anzugreifen. Er landete glücklich, und es gelang ihm, bis zur Hauptſtadt vorzudringen, welche, da ſich zahlreiche Schaaren Unzufriedener an ihn anſchloſſen, in großer Gefahr ſchwebte. Hamilcar, an den die Karthager Eilboten mit dem Befehl zur ſchleunigſten Rückkehr mit der Flotte und dem Heere entſandt hatten, fand vor Syrakus ſeinen Tod. Auf die Nachricht davon nahm Agathokles den Titel eines Königs von Afrika an, als er aber von einer Empörung der Syrakuſaner gegen ihn Nachricht erhielt, 306 v. Chr.
ſchloß er mit Karthago einen Vergleich, und eilte nach

Sicilien, um Syrakus wieder zu gewinnen, was ihm auch nach einiger Anſtrengung gelang. Als er ſich hierauf ernſtlicher als zuvor zu einem zweiten Feldzuge gegen Karthago rüſtete, wurde er von einem ſeiner Ver-
289 v. Chr. wandten ermordet.

Nun herrſchte eine Zeit lang völlige Anarchie in Sicilien, welchen Zuſtand des Landes die nie ruhenden Karthager zur Wiedereroberung von Syrakus benutzten. Dieſe Stadt rief den Pyrrhus, König von Epirus, der damals für die Tarentiner gegen Rom focht (und welcher mit einer Tochter des Agathokles vermählt war)
278 v. Chr. zu Hülfe. Er kam und befreiete ſie; erfuhr aber bald den Wankelmuth der Volksmeinung, denn nicht lange nachher waren die Syrakuſaner ſeiner ſo überdrüſſig, daß ſie ſich ſogar mit den Karthagern gegen ihn verbanden, worauf er Sicilien verließ. — Hierauf erhielt Syrakus in dem Hiero, aus der Familie des Gelon entſproſſen, einen weiſen und kräftigen Regenten, der in
270 bis 215 v. Chr. einer länger als 50jährigen Regierung, Ordnung und Wohlſtand im Staate herſtellte. Die Dankbarkeit des Volks gab ihm die Königswürde. Die Ruhe ſeiner Regierung wurde jedoch durch den Ausbruch des erſten (puniſchen) Krieges zwiſchen Karthago und Rom unterbrochen, in welchen Syrakus mit verwickelt war. — Von dieſem Zeitpunct ab iſt die Geſchichte Siciliens wie Karthago's mit der Geſchichte Roms verwebt.

Rom.

Krieg mit den Tarentinern.

Der funfzigjährige blutige Kampf mit den Samnitern hatte Roms kriegeriſchen Ruhm erhöht, ſeine kriegeriſche Kraft geſtählt, ſein Gebiet bis Unter-Italien ausgedehnt. Zum ungetheilten Beſitz ganz Italiens gehörte aber noch der Landſtrich, welchen die Tarenti-

ner, ein rüſtiges Völkchen, inne hatten, deren durch Handel blühende Hauptſtadt eine frühe Kolonie Griechenlands war.

Eine Beleidigung, von tarentiniſchen Seeleuten mehreren römiſchen Küſtenfahrern zugefügt, gab den Römern Veranlaſſung, das tarentiniſche Gebiet anzugreifen. Zwar eilten kleine nachbarliche Völkerſchaften den Tarentinern zu Hülfe, dieſe aber fühlten ſich dadurch noch nicht mächtig genug, den Römern die Spitze zu bieten, und riefen den König Pyrrhus von Epirus zu ihrem Beiſtande auf. Epirus, der Nachbarſtaat Macedoniens, und mit dieſem früher in Kriege verwickelt, war ſeit der Zeit zu einiger Bedeutung gekommen, da Philipp ſeine Tochter Kleopatra an den König Alexander I. dieſes Staats verheirathet hatte. Pyrrhus, ein Verwandter des Letztern, war ihm zu jener Zeit in der Herrſchaft von Epirus nachgefolgt, als ſich nach Alexanders des Großen Tode deſſen Feldherren um den Beſitz Macedoniens ſtritten, und ſein unruhiger Sinn hatte ihn in blutige Zwiſte verwickelt. Eben war er vom Ptolomäus Ceraunus aus Macedonien, das er für ſich zu erobern beabſichtigte, vertrieben, als die Tarentiner ihn zu ihrem Schutze aufriefen. Kampfluſtig wie er war, zögerte er auch nicht, ſein Heer und ſeine Elephanten einzuſchiffen, und landete an der tarentiniſchen Küſte.

Die neue Art ſeiner Schlachtordnung und der den Römern ungewohnte Kampf mit den Elephanten, hatte zur
Folge, daß er dieſelben in zwei Treffen, bei Pandoſia 280) v. Chr.
und bei Aſculum ſchlug; als er ſich jedoch nach einem 279)
auf Einladung der Syrakuſaner nach Sicilien unternommenen Feldzuge gegen die Karthager, unverrichteter Sache nach Italien zurückziehen mußte, erlitt er von den Römern, unter Anführung des Curius Dentatus, bei

275 v. Chr. Beneventum eine ſolche Niederlage, daß er einige Zeit darauf Italien zu räumen genöthigt war. Die Tarentiner aber unterwarfen ſich dem ſiegreichen Rom, das nunmehr ſeine Macht ohne Widerſtand über Unter-Italien ausbreitete. — Pyrrhus, der ſich aufs neue in den Kampf zwiſchen Macedonier und Griechen gemiſcht hatte, fand, gegen den Antigonus Gonatas kämpfend, vor
272 v. Chr. Argos ſeinen Tod.

Da Rom nun keinen Feind auf dem feſten Lande Italiens mehr zu bekämpfen, wohl aber ſeine Kräfte kennen gelernt hatte, konnte es nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, daß ſich die Karthager unablässig anſtrengten, zum Beſitze von Sicilien zu gelangen; theils weil dieſe Inſel an ſich, beſonders für Unter-Italiens Verſorgung mit Getreide, höchſt wichtig, theils weil ein ſolcher Nachbar als Karthago, dem eine anſehnliche Seemacht zu Gebote ſtand, für den ruhigen Beſitz dieſes Landes gefährlich war. Den Karthagern dagegen war Roms Gebietsausdehnung über Unter-Italien, und damit zugleich deſſen wachſende Schifffahrt und Handelsverbreitung höchſt unwillkommen. Zwar beſtand noch ein Freundſchaftsvertrag zwiſchen Rom und Karthago, aber dieſer, ſchon ſeit einiger Zeit wenig beachtet, löſete ſich leiſe auf, und jedes der beiden Völker wartete nur auf eine Gelegenheit, und einen Vorwand, dem andern ſeine Feindſchaft fühlbar zu machen. Der fand ſich, und veranlaßte Kriege, in welchen jede der kämpfenden Parteien die völlige Vernichtung der andern beabſichtigte, der Untergang Karthagos aber endlich auch wirklich herbeigeführt ward.

Erſter puniſcher Krieg*).

Ein Seeräubervolk auf Sicilien, die Mamertiner, hatte ſich gewaltſamer Weiſe in den Beſitz der Stadt Meſſina geſetzt. Die Karthager, in Verbindung mit dem Könige Hiero von Syrakus, vertrieben ſie aus derſelben, und legten eine Beſatzung ihrer Truppen hinein. Die Mamertiner wandten ſich Hülfe erbittend an Rom, und der dortige Senat, der den Karthagern Meſſina nicht überlaſſen zu dürfen meinte, gewährte den nachgeſuchten Beiſtand. Der Conſul Appius Claudius wurde mit einem Heere nach Sicilien geſchickt, entſetzte Meſſina, und zwang den Hiero zum Frieden und Bündniſſe mit Rom. Der auf ſolche Art ausgebrochene Krieg mit Karthago machte den Römern eine bewaffnete Flotte zum Bedürfniß. Noch fehlte es daran; aber ein karthagiſches Kriegsſchiff, das vom Sturm auf die Küſte Italiens geſchleudert ward, diente ihnen zum Muſter; ihr Eifer beförderte das Unternehmen, Materialien waren im Ueberfluß vorhanden, und ſo erſchien nach wenigen Monaten eine römiſche Kriegsflotte auf dem Meere, mit welcher der Conſul Duilius die der Karthager nach einigen vergeblichen Verſuchen, und manchem Verluſte, endlich dennoch ſchlug, indem er nämlich den Gebrauch des Enterns erfunden, und mit großem Erfolge geübt hatte. Duilius feierte einen Triumph, und das Andenken an ſeine glorreiche That wurde unter andern auch dadurch geehrt, daß man die Schnäbel der eroberten feindlichen Schiffe bei der Rednerbühne auf dem Forum in Rom aufſtellte.

264 bis 241 v. Chr.

264 v. Chr.

Duilius.

260 v. Chr.

*) Die Karthager, der Abſtammung nach Phönizier, wurden auch Pönier und Punier genannt, daher das Beiwort puniſch.

257 v. Chr. Nachdem ein zweiter Seeſieg erfochten war, führten die Römer ihren Vorſatz: Karthago in ſeinem eigenen Regulus. Lande zu bekriegen, aus, indem **Regulus** mit einem Heere auf Afrika landen mußte. Er wurde jedoch von den Karthagern, unter Beihülfe griechiſcher Söldner, welche der einſichtsvolle Spartaner **Xantippus** anführte, geſchlagen, gefangen genommen, und als er ſich gegen die Auslieferung der karthagiſchen Gefangenen erklärt hatte, getödtet. Die Waffenthaten des **Xantipp** würden die Angelegenheiten Karthago's merklich gebeſſert Hamilcar. haben, zumal da **Hamilcar Barkas** ihre Beſitzungen in Sicilien ruhmwürdig vertheidigte, wenn nicht ein abermaliger Sieg, den die Römer unter dem **Lutatius** 241 v. Chr. **Catulus** zur See erfochten, den Verluſt faſt der ganzen karthagiſchen Flotte, und eines beträchtlichen Theiles ihres Landheeres zur Folge gehabt hätte, worauf der Friede unterhandelt wurde, den Karthago mit der **Räumung von Sicilien** und einem Kriegeskoſten-Erſatz von 2200 Talenten *) bezahlen, und überdieß angeloben mußte: **ſeine Beſitzungen in Spanien nicht über den Fluß Ebro auszudehnen.**

Nicht zufrieden mit den neu errungenen großen Vortheilen, nahm Rom drei Jahr darauf mitten im Frieden auch Sardinien in Beſitz, und ſchlug dadurch den Karthagern eine neue Wunde. Außerdem aber erweiterte es noch ſein Gebiet, indem es, nachdem unter der Anfüh- 223 v. Chr. rung des **Marcellus** die feindlichen Gallier in der Schlacht bei Cluſium beſiegt, und aus Ober-Italien vertrieben waren, in dem ihnen entriſſenen Landestheile Kolonien anlegen ließ, aus denen ſich ſpäterhin eine neue Provinz Gallia cisalpina bildete. Durch die Bezwin-

*) Ein Talent war nach unſerm Gelde etwa 1200 Thaler.

gung der Königin Teuta von Illyrien gewann es die Oberherrſchaft auf dem adriatiſchen Meere, und knüpfte ſeit der Zeit mit den Griechen die erſten Verbindungen an.

Zweiter puniſcher Krieg.

Karthago ſuchte ſich für den Verluſt Siciliens und Sardiniens in Spanien zu entſchädigen. Hamilcar Barkas unterwarf ſich die dem Intereſſe Karthago's nicht abgeneigten kleineren Völkerſchaften leicht, und Asdrubal, ſein Schwiegerſohn und Nachfolger im Kommando, gründete neue Städte (z. B. Karthagena) und vereinigte die Fürſten anderer kleinerer Staaten mit Karthago durch nützliche Bündniſſe. Als er unter Meuchlerhänden fiel, erhielt Hannibal, Hamilcars Sohn, in einem Alter von kaum zwanzig Jahren den Oberbefehl des karthagiſchen Heeres in Spanien. Nichts glich ſeinem Haſſe gegen Rom, er ſann nur auf Rache für die von dorther ſeinem Vaterlande zugefügte Schmach, und widmete alle ſeltenen Talente und Kräfte ſeines Geiſtes, und alle Anſtrengungen ſeines langen, mühe- und thatenvollen Lebens dieſem einzigen Zweck: Rache an Rom. Er war es auch, der zunächſt den, nur noch dem Scheine nach, beſtehenden Frieden mit den Römern brach, indem er gegen die Bedingung deſſelben: daß Karthago ſich in Spanien nicht über den Ebro ausbreiten ſollte, dieſen Fluß überſchritt, Sagunt belagerte und einnahm. Rom ſchickte Geſandten nach Karthago, die des Hannibal Auslieferung begehren, oder den Krieg erklären ſollten. Das Erſtere wurde verweigert; das Letztere erfolgte.

218 bis 201 v. Chr.

Hannibal.

Inzwiſchen hatte Hannibal den Plan entworfen, Rom in Italien zu bekämpfen. Ohne eine Flotte mußte

er ſich dahin den Landweg bahnen. Er führte alſo ſein kampfluſtiges Heer über die Pyrenäen, drang während des Winters durch Gallien auf die Alpen vor, überſtieg dieſe unter namenloſen Mühen und Gefahren, ſo wie unter großem Verluſte ſeines Heeres, und langte im Frühjahr 218 v. Chr. in Italien an. Publius Cornelius Scipio hatte ſeinen Marſch durch Gallien mit einem bei Maſſilia (Marſeille) gelandeten römiſchen Heere aufzuhalten geſucht, war aber zu ſpät gekommen, indem Hannibal damals ſchon die Rhone überſchritten hatte. Cornelius Scipio ſandte nun ſeinen Bruder Cnejus Scipio mit einem Theile des Heeres nach Spanien, und mit dem andern kehrte er eilig zu Schiffe nach den Küſten von Ober-Italien zurück. Dort traf er den Hannibal, der ſich mit den Galliern in Einverſtändniß zu ſetzen gewußt, und durch Hülfstruppen von ihnen ſein Heer verſtärkt hatte. Das Glück begleitete ihn. Er ſchlug den Conſul Publius Cornelius Scipio am Fluſſe Ticinus, und den Conſul Sempronius kurze Zeit darauf am Fluſſe Trebia, den Conſul Flaminius aber ein Jahr darauf am traſimeniſchen See, und obſchon durch den beſonnenern, kältern römiſchen Dictator Fabius (Cunctator) in ſeinen Fortſchritten eine Zeit lang aufgehalten, brachte er den Römern doch abermals unter den Conſuln Aemilius Paulus und Terentius Varro bei Cannä und zwar eine ſolche Niederlage bei, daß er Rom würde überwältigt haben, wäre er gleich vom Schlachtfelde aus auf die erſchrockene Stadt angerückt. Unbegreiflicher Weiſe begnügte er ſich aber mit der Eroberung Unter-Italiens, wo er ſich feſtſetzte und zwar noch lange nachher behauptete, aber Rom hatte ſich geſammelt, neue Streitkräfte zuſammen gerafft, und war gerettet.

218 v. Chr. Publius Cornelius Scipio.

218 v. Chr.

Fabius Cunctator.

Schlacht bei Cannä, 216 v. Chr.

Unterdeſſen hatte Marcellus das feindliche Syrakus, welches Archimedes vertheidigte, eingenommen, und Sicilien erobert; Cnejus Scipio aber war in Spanien ein-, und bis zum Ebro vorgedrungen, da fand er ſeinen Tod, und ihm folgte der nachmals ſo berühmte Publius Scipio, der mit Glück gegen die karthagiſchen Feldherren Mago und Hanno ſtritt, und ſelbſt nach Afrika hinüberging, um ſich dort mit den Feinden Karthago's in Verbindung zu ſetzen. Dieß gelang. Maſiniſſa, König von Numidien, verband ſich mit Scipio; beide vereint ſchlugen die Karthager unter dem Syphax und Asdrubal, und bedrängten Karthago ſo, daß der dortige Senat den Hannibal aus Italien zurück berief. Er kam nach dreißigjähriger Abweſenheit vom Vaterlande, und nachdem er ſich über funfzehn Jahr in Italien behauptet hatte, nach Karthago zurück, nicht ohne laute und gerechte Klage, daß er von dorther nicht beſſer war unterſtützt worden. — Eine Unterhandlung, die er ſelbſt mit dem Scipio perſönlich angeknüpft hatte, blieb ohne Erfolg. Es kam bei Zama zur Schlacht, die für Karthago verloren ging, da Maſiniſſa dem Heere des Hannibal in den Rücken fiel. — Karthago konnte ſeinen Verluſt nicht erſetzen, es mußte um Frieden bitten, und erhielt ihn unter Bedingungen, die des Staates Untergang unabwendbar herbeiführten. Es verlor nämlich Spanien, es mußte ſeine Flotte ausliefern, ungeheure Summen zahlen, und durfte ohne Roms Einwilligung keinen Krieg mit einem andern Staate anfangen. — Hannibal verſuchte zwar durch Veränderung der innern Staatsverfaſſung Karthago's tief geſunkene Kräfte wieder zu beleben, und zuſammen zu halten; er ruhete zwar in ſeinem Haſſe gegen Rom jetzt weniger als je, und ſchloß zu deſſen Bekämpfung mit auswärti-

Publius Cornelius Scipio Afrikanus der Aeltere.

Schlacht bei Zama, 201 v. Chr.

gen Fürſten (z. B. auch mit Antiochus dem Großen von Syrien) ein Bündniß, allein eine ihm feindſelige Partei in Karthago ſelbſt verrieth ſeine Abſicht den Römern, und nöthigte ihn, um der Auslieferung nach Rom zu entgehen, zum Antiochus nach Syrien zu flüchten, den es ihm gelang, zum Kriege gegen Rom zu vermögen.

Publius Scipio feierte einen Triumpheinzug in Rom. Der gefangene Feldherr Syphax und der Luſtſpieldichter Terenz zierten ſeinen Siegeswagen. Er erhielt den ehrenvollen Beinamen Afrikanus.

Krieg gegen Macedonien.

Hannibal hatte auf Philipp III. von Macedonien eingewirkt. Seine feindſelige Geſinnung war den Römern nicht unbekannt, und wurde eine Veranlaſſung, ihn mit Krieg zu überziehen. Der ätoliſche Bund war bereits auf Seiten der Römer; jetzt wurde auch der achäiſche gegen Philipp gewonnen. Beide täuſchte man durch Verſprechungen völliger Freiheit. Ein römiſches Heer unter dem Conſul Quintus Flaminius drang
198 v. Chr. in die Länder Philipps ein, der die Schlacht bei Cynoscephalä verlor, und Rom eben ſo tributbar wurde, als Karthago. Daß er hierauf für einige Zeit geſchont ward, rührte bloß daher, daß ſich Rom, im Kriege gegen Antiochus den Großen von Syrien, den Rücken frei erhalten wollte. Als dieſer aber beſiegt, und Philipps III. Sohn Perſeus, ein entſchiedener Römerfeind, zur Regierung Macedoniens gelangt war, und das Joch Roms abzuſchütteln, den Krieg erneuerte, vernichtete Paulus Aemilius ſein Heer in der blutigen Schlacht bei Pydna. Perſeus wurde gefangen, mußte mit ſeinem Sohne den Triumph des Siegers ſchmücken, und endete ſein Leben im Gefängniß zu Rom. Seine

Perſeus, Schlacht bei Pydna, 168 v. Chr.

ganze Familie fand ihren Untergang, denn die ſpätern Kronprätendenten Andriscus, Alexander und Philipp wurden überwunden, und Macedonien eine römiſche Provinz.

Krieg gegen den Antiochus von Syrien.

Antiochus der Große, der ſich im Beſitze von faſt ganz Vorderaſien und dem Thraziſchen Cherſoneſus befand, war ſchon lange ein Gegenſtand der feindſeligen Aufmerkſamkeit Roms. Als er dem Hannibal Schutz angedeihen ließ, wurde der Krieg gegen ihn beſchloſſen. Antiochus ließ zu ſeinem Nachtheil den Rath des Hannibal: Rom in Italien zu bekämpfen, unbenutzt, und ſuchte dagegen ſich nur durch die Beſetzung eines Theiles von Griechenland zu ſichern, und den ätoliſchen Bund in ſein Intereſſe zu ziehen. Aber der Conſul Glabrio vertrieb ſein Heer aus Griechenland, und Lucius Cornelius Scipio, des Afrikanus Bruder, drang in Klein-Aſien ein. Nach manchen Verluſten, die des Antiochus Flotte erlitten hatte, kam es bei Magneſia zu einer mörderiſchen Schlacht, in welcher das immer ſiegreiche Rom die Kraft des Antiochus brach, und ihn zu einem Frieden nöthigte, nach welchem er einen großen Theil ſeiner Beſitzungen an den König Eumenes von Pergamum, einen Bundesgenoſſen Roms, abtreten, auch große Summen zahlen, und ſogar ſeinen Sohn als Geißel nach Rom ſchicken mußte. Als endlich noch die Auslieferung des hochbetagten Hannibal von ihm verlangt wurde, entflohe dieſer zum Könige Pruſias von Bithynien und endete, da er ſich auch dort nicht in Sicherheit ſahe, ſein Leben durch Gift. So ſtarb der größte Feldherr ſeiner Zeit, und einer der größten aller Jahrhunderte, Roms unverſöhnlichſter Feind,

224 — 187 v. Chr.

Lucius Cornelius Scipio Aſiaticus.

Schlacht bei Magneſia, 190 v. Chr.

Tod des Hannibal, 182 v. Chr.

vor dem es noch zitterte, als er ſchon ein kraftloſer Greis, und ein hülfloſer Verbannter war.

Lucius Cornelius Scipio, der Sieger gegen den Antiochus, erhielt den Beinamen Aſiaticus als Auszeichnung. Er feierte einen Triumph, und brachte unermeßliche Schätze nach Rom.

Dritter puniſcher Krieg.

150 — 146 v. Chr. In einem und demſelben Jahre fielen Korinth und Karthago unter der Römer zerſtörenden Händen. Korinth wurde (wie bereits Seite 236 erzählt worden) 146 J. v. Chr. vom Mummius erobert, zerſtört, und Griechenland unter dem Namen Achaja eine römiſche Provinz. Gleiches Schickſal theilte mit beiden die Stadt und das Reich Karthago.

Karthago hatte durch ſtrenge Erfüllung auch der härteſten Bedingungen, Roms Ehrſucht und Geldgeiz zu befriedigen geſucht, aber ſeinen Haß dennoch nicht vertilgen können. Rom miſchte ſich in die Streitigkeiten, welche Karthago's übermüthiger Nachbar Maſſiniſſa, König von Numidien, veranlaßt hatte, und entſchied zu des Erſtern Nachtheil. Cato der ältere, Karthago's gehäſſigſter Feind, drang im römiſchen Senate wiederholt und immer ernſtlicher auf völlige Zerſtörung dieſer Stadt. Rom wagte es in ſeinem Stolze, dieſe Forderung auszuſprechen, den Karthagern zu gebieten, ihre Stadt zu verlaſſen, welche geſchleift werden ſollte, und ſich entfernt vom Meere wieder anzubauen. Solche Zumuthung mußte indeß auch die langmüthigſte Geduld empören. Die Karthager brachen ſogleich alle Verhältniſſe mit Rom ab, und beſchloſſen, mit ihrer Stadt zu ſtehen oder zu fallen. Der Krieg brach aus. Die Karthager erlagen nach einer verzweifelten Gegenwehr unter

ihrem Feldherrn Asdrubal dem Römer-Conſul Cornelius Scipio Aemilianus (Africanus minor), ihre Stadt ward den Flammen Preis gegeben, und von Grund aus zerſtört. Aemilianus triumphirte. Das karthagiſche Gebiet ward unter der Benennung Africa, eine römiſche Provinz.

Cornelius Scipio Africanus der Jüngere. Zerſtörung von Karthago, 146 v. Chr.

Nach dem Tode des Königs Attalus fiel den Römern deſſen Reich Pergamum zu, und wurde eine römiſche Provinz unter der Benennung Aſien.

132 v. Chr.

Rom nach den puniſchen Kriegen.

Rom, nachdem es noch einen blutigen Krieg gegen die Celtiberier, Luſitanier (unter Anführung des tapfern Viriathus) und Numantiner, wegen des Beſitzes von Spanien zu führen gehabt (148 — 140 v. Chr.), welchen Scipio Afrikanus Minor durch Eroberung und Zerſtörung von Numantia geendet, und nachdem es das ſüdliche Gallien in eine römiſche Provinz (von der Hauptſtadt Gallia narbonensis benannt) umgewandelt, und mit dem Reiche vereinigt hatte, — Rom erſtreckte von dieſer Zeit an ſeine Herrſchaft über einen Theil von Afrika, über Spanien, Sicilien, Sardinien, Corſika, Italien, das cisalpiniſche Gallien, Macedonien, Griechenland und einen Theil von Aſien. Conſuln, welche aus ihren Aemtern geſchieden waren, beherrſchten dieſe Provinzen als Statthalter unter dem Titel Prätoren; ihnen wurden Quäſtoren bei den Verwaltungsgeſchäften zu Hülfe gegeben. Die Einwohner der eroberten Provinzen waren der Willkühr und Habſucht dieſer raubgierigen Verwalter überlaſſen, und wurden wie durch die Einführung römiſcher Sitten, und der römiſchen Sprache in die Gerichtshöfe, ſo durch die ausſchweifendſten Gelderpreſſun-

Krieg mit den Luſitaniern, unter Viriathus.

gen bedrückt. Indem zu ſolchen ergiebigen Statthalterſtellen aber nur Männer aus den patriziſchen Geſchlechtern zugelaſſen, und nur Patrizier, als ihre Unterbeamten, Gelegenheit hatten, ihre Geldgier in fremden Provinzen zu ſättigen, blieb, bei allen Schätzen, die nach Rom ſtrömten, das Volk arm. Die Volkstribunen bemüheten ſich mit großer Anſtrengung, dieſen Zuſtand zu ändern, und das Mißverhältniß des prahleriſchen Reichthums und der drückenden Dürftigkeit, beſonders in der Hauptſtadt, auszugleichen, aber vergebens. Tiberius und Caj. Sempronius Grachus brachten ein neues Geſetz der Ackervertheilung in Anſehn; Beide aber wurden ein Opfer der patriziſchen Gegenpartei, das durch ſie veranlaßte Geſetz wieder aufgehoben, ein Theil des unruhigen Volks allmählig aus Rom entfernt und in die Kolonialſtädte verſetzt, die der Senat in Gallien, auf den baleariſchen Inſeln und in Dalmatien und Illyrien anlegen ließ.

Die Grachen, 132 — 121 v. Chr.

Der jugurthiniſche Krieg.

118 — 106 v. Chr.

Ein Bruder des Königs Maſſiniſſa hinterließ bei ſeinem frühen Abſterben einen Sohn, Namens Jugurtha, der von ſeinem Oheim adoptirt, im römiſchen Heere zum Feldherrn ausgebildet wurde. Micipſa, des Maſſiniſſa Sohn und Nachfolger, hatte aber zwei Söhne, Adherbal und Hiempſal, die nach ſeinem Tode Numidien beherrſchten. Jugurtha beſchloß ihren Untergang, um ſich auf den Thron zu ſchwingen. Es gelang ihm, den Hiempſal ermorden zu laſſen; Adherbal aber ging nach Rom, und trug auf Beſtrafung des Mörders, und Schutz gegen dieſen Empörer an. Jugurtha hatte jedoch, dieſen Fall vorausberechnend, ſich durch Beſtechung eine Partei im Senate erkauft, und

deſſen

deſſen Ausſpruch war: daß Adherbal mit dem Jugurtha Numidien theilen ſolle. So geſchahe es; aber Jugurtha ruhete noch nicht; griff den Adherbal an, ſchlug ihn, nahm ihn gefangen, und ließ ihn tödten. Hierauf in Rom öffentlich angeklagt, erſchien Jugurtha daſelbſt in Perſon, kaufte ſich durch reichliche Beſtechungen von aller Verantwortung los, und ging frei nach Numidien zurück. Als er aber dort auch noch einen Enkel des Maſſiniſſa ermorden ließ, wurde endlich der Krieg gegen ihn beſchloſſen, und deſſen Führung einem ſehr wackern und unbeſtechlichen Manne, dem Conſul Q. Cäcilius Metellus, übertragen. Dieſer ſchlug zwar den Jugurtha, kehrte jedoch, der Mißhelligkeiten 109 v. Chr. mit ſeinem Legaten (Unterbefehlshaber) Marius müde, bald nach Rom zurück. Letzterer, ein Plebejer von Geburt, roh und ungebildet, aber ein Mann von großen kriegeriſchen Talenten, erhielt nunmehr den Oberbefehl des Heeres. Er beendete den Krieg, indem er dem Jugurtha und deſſen Schwiegervater und Bundesgenoſſen, dem König Bochus von Mauritanien, eine völlige Niederlage beibrachte, und Letztern ſogar zwang, den Jugurtha auszuliefern, welcher hierauf ſeinen Triumph zieren, und dann in einem Gefängniſſe zu Rom den Hungertod erleiden mußte. Zwei Enkel 106 v. Chr. des Maſſiniſſa erhielten Numidien, jedoch unter völliger Abhängigkeit von Rom.

Krieg gegen die Cimbern und Teutonen. Bundesgenoſſen-Krieg.

Die Cimbern, ein wildes Nomadenvolk germaniſchen Stammes, waren von den Küſten des ſchwarzen Meeres her längs der Donau nach Weſten gewandert, hatten ſich in der Gegend des Oberrheins und der Alpen

113—101 v. Chr. Marius.

mit galliſchen und helvetiſchen Völkerſchaften, beſonders den Teutonen, vereinigt, und drangen auf Ober-Italien ein. Rom, in Numidien beſchäftigt, konnte ihnen keinen hinlänglichen Widerſtand leiſten, und vier Jahre hindurch (109—105) hatte manche Niederlage den Beweis für die Beſiegbarkeit der römiſchen Legionen geliefert. Teutobochus und Bojorich, die cimbriſch-teutoniſchen Anführer, verbreiteten ihres Namens Schrecken bis nach Rom. Da wurde Marius gegen ſie abgeſandt, und alsbald erhielt die Lage der Dinge eine glückliche Wendung. Vorſichtig lagerte er ſich an den Ufern der Rhone, den Feinden gegenüber, und vermied jede Schlacht, bis es ihm gelungen war, ihren großen Heeresſchwarm zu trennen. Dann fiel er ſogleich über die Teutonen her, und brachte ihnen bei Aquae sextiae (Aix) eine ſolche Niederlage bei, daß der größte Theil ihrer ſtreitbaren Männer getödtet, ein anderer, und mit ihm der König Teutobochus, gefangen, und der Reſt völlig verſprengt wurde. Hierauf rückte er den Cimbern nach, die indeſſen durch Tyrol in Ober-Italien eingedrungen waren, und ſchlug ſie, nachdem er ſich mit dem Heere des Catulus vereinigt hatte, bei Vercellä in einer überaus mörderiſchen Schlacht, tödtete über 100,000 Feinde, und rieb den Reſt in den Gebirgen auf. Sulla, ein armer Patrizier, der ſich durch ſeine Tapferkeit und Talente ſchon in Numidien, unter des Marius Oberbefehl ausgezeichnet hatte, erwarb ſich großen Antheil an dieſem glänzenden Siege; ſeit dieſer Zeit wurden aber auch jene Eiferſucht und Feindſchaft zwiſchen ihm und dem Marius begründet, deren ſpätere Ausbrüche ſo unheilbringend für Rom waren.

Schlacht bei Aix, 102 v. Chr.

Schlacht bei Vercellä, 101 v. Chr.

Sulla.

Die Gefahr von außen her, welche in ſpätern Jahrhunderten Rom's Untergang bereitete, war zwar für

dießmal glücklich abgewandt, deſto drohender aber wurde der innere Feind, die thätige Zwietracht, welche zwiſchen dem Volke und den Ariſtokraten obwaltete. Marius, ſelbſt plebejiſcher Abkunft, nährte und beförderte dieſelbe, indem er das große Anſehn, das er ſich als Retter des Vaterlandes erworben, während ſeines, ihm als Auszeichnung, ſechsmal anvertrauten Conſulats zur Befeſtigung der Volksgewalt gegen die Ariſtokraten benutzte. Dieſe Letztern aber wollten weder ihre Beſitzungen noch ihre Vorrechte beſchränkt ſehen, und ſo kam es in Rom ſelbſt zwiſchen beiden Partheien zu den blutigſten Auftritten.

Dieſe Verwirrungen benutzten die italiſchen Bundesgenoſſen-Städte, um ſich das ihnen bei den häufigen Beiträgen zu den Kriegsrüſtungen Rom's immer verſprochene, aber nie ertheilte Bürgerrecht zu erkämpfen. Der deshalb im Herzen Italiens ausgebrochene Krieg nahm einen ſehr ernſten Character an. Die alten Etrusker, Umbrer, Lateiner hatten ſich mit den Lukanern, Apuliern und Samnitern zur Errichtung einer eigenen italiſchen Republik eng verbunden, und kämpften mit einer Erbitterung, die alle Anſtrengungen Rom's unter dem Marius und Sulla ſo lange vereitelte, bis es dem Letztern gelang, einzelne Mitglieder des Bundes durch die bei dem Senate bewirkte Bewilligung des Bürgerrechts, von dem Bunde abzuziehen, und denſelben auf dieſe Art allmählig aufzulöſen. Die Bundesgenoſſen hatten indeß doch ihren Zweck erreicht.

Bundesgenoſſen-Krieg, 91 — 88 v. Chr.

Marius und Sulla. Krieg mit dem Mithridat.

Kaum war dieſe Gefahr vorübergegangen, als Rom von einer neuen größern bedroht wurde. Der lange ge-

nährte Haß zwiſchen Marius und Sulla brach in lichte Flammen aus, und brachte, indem jeder von Beiden die Sache ſeiner Partei, Marius die der Plebejer, Sulla die der Ariſtokraten verfocht, eine neunjährige Schreckensperiode über Rom.

Seit dem jugurthiniſchen Kriege hatte die Feindſchaft Beider geheim fortgewaltet, und war durch den cimbriſchen Krieg, ſo wie beſonders auch durch den gegen die italiſchen Bundesgenoſſen genährt worden. Aus jenem ging Marius, aus dieſem Sulla hochgefeiert hervor. Da brach

Mithridat.

Mithridat, König von Pontus, ein Mann von den ſeltenſten Eigenſchaften, gegen Rom auf, und drang, indem er die Römer aus ganz Vorder-Aſien verjagt hatte, bis nach Macedonien und Attika vor. Gegen einen ſo kühnen Feind bedurfte Rom eines ausgezeichneten Feldherrn. Die Wahl ſtand zwiſchen dem Marius und Sulla. Der Senat entſchied für Letztern, und ſogleich ging dieſer von Rom ab nach Nola, wo ſich das Heer verſammelte, das er nach Macedonien führen ſollte. Sein Abgang von Rom gab der Partei des Marius (der Volkspartei) das Loſungszeichen zum Aufſtande. Mit Ungeſtüm verlangte ſie das Kommando für den Marius, und des Sulla Zurückberufung. Dieſer kam auch zurück, aber mit dem Heer, die Waffen in der Hand; züchtigte die Anhänger ſeines Gegners, zerſtreute ſie, und zwang den Marius ſelbſt aus Rom zu flüchten. Vom Senate geächtet, konnte derſelbe in Italien keine Sicherheit mehr finden; er flüchtete nach Afrika hinüber. Seine Wiederkehr dorthin unter ſo ganz andern Umſtänden, in einer ſo ſchrecklich veränderten Lage, als da er dieſes Welttheils Küſte früherhin betreten hatte, und die Trümmern von Karthago, in deren Anſchauen er ſich ſchwermüthig verloren haben ſoll, mochten ihm

den Wechſel der Schickſale und die Vergänglichkeit menſchlicher Größe wohl ſehr ernſt vor die Seele führen; gebeſſert aber hatten ihn dieſe Betrachtungen nicht.

Die Wahl zu Conſuln war indeß auf den Octavius und Cinna gefallen. Erſterer gehörte der ariſtokratiſchen, Letzterer der Partei des Marius an. Einige Unternehmungen im Sinne und nur zum Vortheile des Letztern zogen dem Cinna die Entſetzung vom Conſulate zu, weiheten ihn zugleich aber auch zum öffentlichen Verfechter der Sache des Marius. Nachdem er für denſelben in Unter-Italien ein Heer angeworben hatte, bewog er ihn zur Rückkehr, und ſtürmte mit ihm vereint auf Rom an. Sulla mit ſeiner Armee war fern. Die entblößte, erſchrockene Stadt ergab ſich ihren Drängern. Von wilden Volkshaufen wurden die Anhänger des Sulla gemordet, ihre Beſitzungen geplündert. Ihn ſelbſt mußte der Senat ächten. Marius und Cinna übten gemeinſchaftlich die Obergewalt aus; Erſterer jedoch nur auf kurze Zeit, er ſtarb 71 Jahr alt. Nach ſeinem Tode trieb die ro- 86 v. Chr.
heſte Pöbelherrſchaft in Rom ihr zerrüttendes Weſen.

Sulla war während dieſer Vorgänge in Griechenland gelandet, hatte Athen erobert, plündern laſſen (87 v. Chr.), und das Heer des pontiſchen Königs unter Anführung des Archelaus bei Calchis und Orchomenus geſchlagen. Als aber ein Theil der von ihm nach Aſien beorderten Legionen auf Cinna's Befehl von ihm, da er indeß geächtet worden war, abfielen, und unter Anführung des Fimbria den Krieg gegen den Mithridat allein fortſetzten, auch deſſen Sohn ſchlugen, und den König zur Flucht nöthigten, ſchloß Sulla ſeiner-
ſeits mit demſelben Frieden; und wandte ſich nun gegen 85 v. Chr.
den Fimbria, welcher ſich ſelbſt den Tod gab, als die von ihm befehligten Legionen zum Sulla übergingen.

Mit unermeßlicher Beute beladen kehrte er ein Jahr nach des Marius Tode nach Rom zurück. Cinna, der ihm ein Heer entgegen führen wollte, wurde von ſeinen eignen Truppen ermordet, und der größte Theil derſelben ging unter Anführung des Conſul Scipio und des jungen Pompejus zum Sulla über. Nur Carbo und der Sohn des Marius leiſteten mit ihren Truppen, an die ſich ein Heer von Samnitern angeſchloſſen hatte, noch Widerſtand. Die Erſteren ſchlug Sulla bei und in Präneſte, wo Marius der Jüngere blieb; Carbo entflohe nach Aſien, die Samniter aber wurden unweit Rom's in einer blutigen Schlacht beſiegt, welche beſonders Craſſus dem Sulla gewinnen half. Rom wurde eingenommen, und ein ſchreckliches Blutbad rieb die Anhänger des Marius auf, während Pompejus die geflüchteten Feinde des Sulla, und unter ihnen den Carbo, bis nach Sicilien und Afrika verfolgte, und
Sertorius. ſie vernichtete. Nur Einer, Sertorius, war nach Spanien entkommen, und behauptete ſich als Anführer des dortigen römiſchen Heeres gegen Sulla, und nach deſſen Tode, gegen den Abgeordneten des Senats, den Pompejus, bis der Verräther Perpenna, ein vormaliger Anhänger des Marius, ihn meuchleriſch ermordete (72 v. Chr.). Sulla erhob ſich nunmehr in Rom ſelbſt zum Dictator, ſtellte dort die vollkommenſte Ariſtokratie wieder her, und behauptete ſich durch Strenge und
84 — 82 v. Chr. Gewalt. Einen zweiten Krieg gegen den Mithridates ließ er durch Vergleich beenden, legte aber ganz un-
78 v. Chr. erwartet ſeine Dictatur nieder, zog ſich in die Einſamkeit zurück, und ſtarb im nächſten Jahre auf ſeinem Landſitze zu Cumä.

Pompejus.

Die beiden Conſuln Lepidus und Catulus erreg-

ten nach Sulla's Tode als Anführer, jener der Marius'ſchen, dieſer der Sulla'ſchen Partei, neue Unruhen, welchen jedoch der Senat, der langen Leiden müde, für dießmal ſtark genug war, ein Ziel zu ſetzen. Auch wurde das römiſche Volk bald darauf wieder kriegeriſch beſchäftigt, und ſo ruheten die bürgerlichen Zwiſte. Als nämlich Pompejus, nach dem Tode des Sertorius, aus dem Kampfe gegen ihn von Spanien nach Rom zurückkehrte, brach der Fechter- oder Sklaven-Krieg aus, das heißt, eine Empörung von kriegsgefangenen Sklaven, deren Zahl unter der Anführung des Spartakus ſo drohend heranwuchs, daß ihr — aus Mißvergnügten und Leibeigenen aller Art — zuſammengelaufenes Heer Italien verwüſtend durchzog, und endlich ſelbſt Rom mit Verwüſtung und Plünderung bedrohete. Schon hatten einige römiſche Anführer von den Empörern Niederlagen erlitten, als es dem Prätor Craſſus — aus einem alt-patriziſchen Geſchlechte — gelang, das Heer des Spartakus, der mit den Seinigen ſehr heldenmüthig focht, zu ſchlagen, und ihn ſelbſt zu tödten. Die ſchon zerſprengten Heereshaufen fing Pompejus, der eben mit ſeiner Armee aus Spanien zurückkehrte, auf, und vernichtete ſie. Als er ſich aber daher das Verdienſt: dieſen Krieg allein beendet zu haben, anmaaßte, entſtand zwiſchen ihm und dem Craſſus eine in ihren Folgen ſehr verderbliche Eiferſucht und Feindſchaft.

Der Fechter- oder Sklaven-Krieg, 74—71 v. Chr.

71 v. Chr.

Unbezweifelter als bisher erſchien des Pompejus Feldherrn-Talent, als er in dem ſogenannten Seeräuber-Kriege das Mittelmeer von einer zahlloſen Schaar bewaffneter Piraten befreiete, die ihren Sitz an der ſiciliſchen Küſte hatten; von dort aus die Geſtade anderer Länder beunruhigten, den Handel erſchwerten, oft auch

Der Seeräuber-Krieg.

wohl auf fremdem Gebiete landeten, und die Küſtenſtädte ausplünderten. Pompejus zerſtörte ihre Schiffe, ſuchte ſie in ihren Zufluchtsörtern auf, und vernichtete ſie theils,
67 v. Chr. theils vertheilte er ſie als Gefangene oder Koloniſten in entfernte Gegenden.

Vor allem aber begründete die Beendigung des dritten Krieges gegen den Mithridat den Kriegsruhm und durch ihn die Macht des Pompejus. Der kühne pontiſche König ruhete nicht; ſein Haß gegen Rom glich ſeinem Muthe. Seine Verbindung mit dem Sertorius hatte der Tod aufgelöſet, aber auch ohne deſſen Mitwirkung von Spanien aus, hoffte er, Rom zu bekämpfen. Er brach alſo den mit dem Sulla (82 v. Chr.) abgeſchloſſenen Vergleich, und erſchien, verbündet mit ſeinem Eidam, dem König Tigranes von Armenien, mit neuer Kraft im Felde. Lucullus und Glabrio vermochten nichts gegen ihn auszurichten, da brach Pom-
66 v. Chr. pejus gegen ihn auf, ſchlug ihn am Euphrat, zerſtörte ſein Bündniß mit dem Tigranes, drang in Aſien ein, ſtrafte alle Bundesgenoſſen des pontiſchen Königs, ſchaltete mit römiſcher Anmaaßung über die kleinen aſiatiſchen Reiche, verfolgte den Mithridat ſelbſt von Provinz zu Provinz bis zum kaukaſiſchen Gebirge, und nahm, als ſich dieſer unglückliche Fürſt, von ſeinen eignen Söhnen verlaſſen, durch Gift getödtet hatte, ſein Königreich
63 v. Chr. Pontus für Rom in Beſitz. Syrien machte er zu einer römiſchen Provinz, Paläſtina aber unter dem Hyrcanus tributbar, und kehrte dann mit nie geſehenen Schätzen nach Rom zurück, um dort einen Triumph zu feiern, wie er noch nicht glänzender war begangen worden. Pompejus würde zum Dictator erhoben worden ſeyn, hätte nicht Cato's des Jüngern (von Utica) eindringliche Beredſamkeit es verhindert.

Catilina. Cicero.

Catilina, Anhänger des Sulla, ein Mann von Talenten, aber auch eben ſo großem Ehrgeiz, von Entſchloſſenheit und Kraft, aber auch von dem ſchlechteſten Herzen, hatte ſich durch Ausſchweifungen aller Art um ſein Vermögen gebracht, und war in eine ſolche Schuldenlaſt verſunken, daß nur eine gänzliche Staatsumwälzung ihn retten zu können, und ihm zu ihr — bei der Abweſenheit des Pompejus mit dem Heere — der rechte Zeitpunct zu ſeyn ſchien. Dieſe herbeizuführen war der Plan einer von ihm angeſtifteten Verſchwörung. Die meiſten Mitglieder des Senats ſollten ermordet, die Staatsverfaſſung umgeſchaffen, und Catilina und ſeine Anhänger deren Oberhäupter werden. — Marcus Tullius Cicero, der größte Redner ſeiner Zeit, und nebſt dem Demoſthenes vielleicht einer der größten aller Zeiten, damals Conſul, entdeckte durch ſeine Wachſamkeit den Plan der Verſchwornen, und kam ihnen muthig zuvor, indem er den Catilina in öffentlicher Verſammlung des Senats als Empörer und Meuterer anklagte. Catilina flohe aus Rom, ſeine zurückbleibenden Anhänger wußten die Geſandten der Allobroger (im heutigen Savoyen), welche ſich bei dem Senat über manche erlittene Bedrückungen vergebens beklagt hatten, für ſich zu gewinnen, und hofften durch eine Bewaffnung dieſes Volks ihrer Sache eine günſtige Wendung zu geben; Cicero aber enthüllte auch dieſen Anſchlag, und gelangte durch die Geſandten ſelbſt zur vollſtändigen Kenntniß aller Mitglieder der Verſchwörung, welche hierauf, wie ſehr auch Julius Cäſar (der bisher in Spanien mit Glück gegen die Luſitanier gefochten hatte), bemüht war, ſie zu retten, beſonders auf Betrieb des ſtrengen Cato, zum Tode verurtheilt wurden. Cicero erhielt

die ehrende Benennung eines Vaters des Vaterlandes. Catilina hatte inzwiſchen, von ſeinem Anhange in Rom unterſtützt, ein Heer in Ober-Italien zuſammengebracht, durchzog auf erhaltene Nachricht von der Hinrichtung ſeiner Freunde, Etrurien, und rückte gegen Rom an. Caj. Antonius, der Mit-Conſul Cicero's, und Quintus Metellus eilten ihm entgegen. Catilina wurde bei Piſtoja gänzlich geſchlagen,
62 v. Chr. ſein Heer aufgerieben oder gefangen; er ſelbſt blieb.

Triumvirat des Pompejus, Craſſus und Julius Cäſar.

Pompejus, der ſich nach ſeiner ſiegreichen Rückkehr aus Aſien von dem Senate nicht ſo geehrt ſahe, als er erwartet hatte, ja ſogar manchen Tadel ſeiner dort getroffenen Einrichtungen hören mußte, wandte ſich leiſe von der Partei der Ariſtokraten ab, und zu der des Volks. Hier aber ſtieß er auf einen gefährlichen Nebenbuhler, den Julius Cäſar, einen durch große Eigenſchaften und ſeltene Talente ſehr ausgezeichneten Mann, der dabei gewandt, kühn, verſchwenderiſch, und des Volks Liebling war. Dieſer überſahe die Lage Roms mit hellem Blicke, und bauete darauf den Plan ſeiner eigenen künftigen Größe. Er ſchloß ſich an den Craſſus, den reichſten Mann in Rom an, hielt deſſen Anſehn durch das ſeinige aufrecht, und benutzte dabei deſſen überreich gefüllte Kaſſe. Sobald ſich Pompejus zur Volkspartei hinzuneigen anfing, kam ihm Cäſar auf alle Weiſe entgegen, nicht etwa aus innerer Zuneigung, ſondern weil er denſelben für ſeine künftigen Entwürfe benutzen zu können glaubte. Craſſus und Pompejus hatten bisher in gegenſeitiger Abneigung gelebt. Cäſar bewies ihnen, daß ihr gegenſeitiger Vortheil eine Annä-

herung und Uebereinſtimmung erfordere; er bewirkte dieſe, und ſo vereinigten ſich denn die drei einflußreichſten Männer zu einem Bunde gegenſeitiger Aufrechterhaltung ihres Anſehens im Staate, und legten dadurch den Grund zur nachfolgenden Auflöſung der republikaniſchen Verfaſſung Roms. Spottweiſe nannte man 60 v. Chr.
anfänglich ihren Bund das Triumvirat; wie ernſthaft aber das Weſen deſſelben war, davon gaben ſchon die nächſten Folgen wichtige Beweiſe.

Cäſar wurde Conſul, bewirkte als ſolcher ſeitens des Senats die Genehmigung der vom Pompejus in Aſien getroffenen Einrichtung, ſandte den, ihm wegen ſeiner Strenge unangenehmen Cato den Jüngern nach Cypern, um dieſe Inſel nach römiſcher Art zu verwalten, und entfernte den wachſamen Cicero. Dem Volke ſchmeichelte er durch Erleichterung der Abgaben, den Soldaten durch Anweiſung von Ländereien, und als Nachrichten von unruhigen Bewegungen in Gallien nach Rom kamen, gelang es ihm, ſich die Statthalterſchaft dort und in Illyrien auf fünf Jahr zu verſchaffen. Nachdem er zur Sicherung ſeiner Verhältniſſe mit dem Pompejus, demſelben ſeine Tochter Julia vermählt hatte, ging er mit einem anſehnlichen Heere nach Gallien ab. 59 v. Chr.

Das transalpiniſche Gallien (Frankreich), vom atlantiſchen und dem Mittelmeer, vom Rhein, den Alpen und Pyrenäen begrenzt, von den Gebirgen Cebenna (Cevennes) Jura und Vogeſus durchſchnitten, und außer vielen kleinen Flüſſen von der Garumna (Garonne), Liger (Loire), Sequana (Seine), Rhodanus (Rhone), Moſa (Maas) und Rhenus (Rhein) durchſtrömt, war früh von celtiſchen Völkerſtämmen, die aus Nord-Aſien auf verſchiedenen Wegen nach der Donau und dem Ober-Rhein vorrückten, bewohnt, die ſpäterhin, von germani-

ſchen Völkerſchaften gedrängt, in die umliegenden Länder auswanderten, ſelbſt ins cisalpiniſche Gallien eindrangen, und den Römern — wie ſchon angegeben — viel zu ſchaffen machten. Schon ſeit dem Jahre 120 v. Chr. Geb. hatte Rom ſein Gebiet auch in das cisalpiniſche Gallien vorzurücken geſucht, und dort verſchiedene Kolonialſtädte anlegen laſſen, z. B. Aequä Sextiä (Aix) und Narbonne. An den Küſten blüheten ſchon als Kolonien: Maſſilia (Marſeille), Telomartius (Toulon), Forum Julii (Frejus) u. a. m. Gallien war damals, und zwar von den Helvetiern um das Juragebirge her, von den Ubiern am Ober-, von den Batavern und Nerviern am Nieder-Rhein, von den Sequanern an der Seine, von den Aeduern an der Loire, von den Bojern an der Garonne, von den Aquitaniern zwiſchen der Saone und Rhone, und in dem narbonenſiſchen Gallien (Provence) von den Salyern und Allobrogern (beſonders in Savoyen)
58 v. Chr. bewohnt. Mit dem Einfall des Cäſar in Gallien, wo er zunächſt die dorthin vorgedrungenen Helvetier bekämpfte, änderte ſich bald das Schickſal aller dieſer galliſchen Völker.

König Arioviſt, Anführer mehrerer zu einem Bunde vereinigter germaniſcher Völker, war von dem jenſeitigen Ufer des Rhein, vom Main und der Donau her um dieſe Zeit in Gallien bis zur Seine vorgedrungen. Die Sequaner riefen den Cäſar zu Hülfe, der, nicht ohne einigen vorgängigen Verluſt, den Arioviſt bei Beſançon ſchlug, und über den Rhein zurücktrieb. Dann zog er gegen die Batavar (Belgier) und brachte auch ihnen eine große Niederlage bei, litt aber in einem Ueberfalle von den Nerviern beträchtlichen Verluſt, den er ſpäterhin mit Aufreibung faſt ihres ganzen Heeres

Cäſar erobert Gallien,

beſtrafte. Nachdem er ſeine Streitkräfte vermehrt, und einzelne Abtheilungen ſeiner Armee zur Unterjochung einzelner Völkerſchaften abgeſandt hatte, benutzte er ſeine Macht, um die vereint anrückenden Germanen, deren mächtigſter Stamm die Sueven waren, von einem neuen Einfall in Gallien abzuhalten. Zu dieſem Zwecke ging er zum erſtenmale (zwiſchen Mainz und Bingen) über den Rhein, und drang in Deutſchland ein, jedoch hielt er ſich damals ſo wenig, als etwa zwei Jahr nachher, bei einem zweiten Einfall in dieſes Land, in demſelben lange auf, da noch ein anderer Entwurf ſeinen Geiſt beſchäftigte. Ihm genügte es nicht, das weite Gallien erobert zu haben, auch Albion (Hochland) oder Brittannia ſollte vor ihm den unbezwungenen Nacken beugen.

Die älteſten Bewohner Brittanniens waren Galen, ſpäterhin Belgier; Jagd und Ackerbau ihre Hauptbeſchäftigungen. Irland (Hibernia) wurde von einem unternehmenden Seeräubervolke bewohnt. — Unter dem Vorwande: daß Völker Brittanniens einigen Völkerſchaften an den Küſten Galliens Beiſtand geleiſtet hätten, ſchiffte Cäſar nach jenem Eilande hinüber, und griff die Britten an. Zwar fügte ein Sturm ſeiner Flotte großen Schaden zu, und nöthigte ihn für dießmal zur ſchnellen Rückkehr nach Gallien, aber im folgenden Jahre erneuerte er ſeinen Angriff, drang bis über die Themſe vor, und brachte die ſich ihm gegenüberſtellenden Völkerſchaften theils durch Gewalt, theils durch Bündniſſe unter Roms Botmäßigkeit. Bei ſeiner Rückkehr hatte er noch einen gefährlichen Aufſtand verſchiedener mit einander verbündeten Völkerſchaften unter dem Vercingetorix zu bekämpfen, als ihm aber auch dieß — jedoch nur erſt nach ſchweren Anſtrengungen — gelungen war, erkannte

und Brittannien.

53 v. Chr.

Gallien, Belgien, Deutſchland bis zum Rhein und Helvetien Roms Oberherrſchaft an. Acht Feldzüge hatte dieſes Unternehmen erfordert, in allen war Cäſar Sieger geblieben. Sein Ruhm überſtrahlte alle ſeine Vorgänger auf der Heldenbahn; er hatte ſich ein tapferes Heer, das ihn abgöttiſch verehrte, gebildet; er hatte nicht zu berechnende Reichthümer geſammelt.

51 v. Chr.

Alles dieß hatte ſchon längſt der beiden andern Triumvirn, und beſondern des Pompejus, geheime Eiferſucht und Feindſchaft geweckt. Julia, Cäſars Tochter, die das Bündniß zwiſchen ihrem Vater und ihrem Gemahl Pompejus noch immer aufrecht zu erhalten gewußt, war inzwiſchen geſtorben, Craſſus in die ihm zur Verwaltung zugetheilte Provinz Syrien abgegangen, Pompejus aber in Rom geblieben, und ließ ſeine Provinzen Spanien und Afrika durch Legaten verwalten, indem er Alles aufbot, den Cäſar und deſſen Partei zu unterdrücken, um ſich nach ihrem Sturze zur Dictatur zu erheben. Vergebens widerſtrebte Cato; Pompejus ward alleiniger Conſul, und drang als ſolcher darauf, daß Cäſar, nachdem nun Gallien bezwungen war, ſein Kommando niederlegen, und ſein Heer auflöſen ſolle. Als derſelbe dieß verſagte, ſetzte Pompejus den Senatsbeſchluß durch: daß Cäſar bei längerer Weigerung als Feind der Republik angeſehn und behandelt werden ſollte. Mit dieſem Beſchluſſe, dem Cäſar, wie voraus zu ſehen, keine Folge leiſtete, war der Bürgerkrieg ausgeſprochen.

Dazu kam, daß jetzt kein Vermittler zwiſchen dem Pompejus und Cäſar ſtand, denn Craſſus, der dritte Mann im Triumvirate, war im Kriege gegen die Parther geblieben.

52 v. Chr. Die Parther.

Unter dem König von Syrien, Antiochus II., hatte

ſich Arſazes, deſſen Statthalter in der Provinz Parthien, losgeriſſen (256 v. Chr.) und nach muthigem Kampfe als unabhängiger König behauptet, ſeine Nachfolger aber die Grenzen ihres Reichs ſo beträchtlich erweitert, daß es die beſten Provinzen zwiſchen dem Euphrat und Indus umfaßte. Seleucia und Kteſiphon, die Hauptſtädte, blüheten durch griechiſche Kultur wie durch Handel; das Volk aber blieb in kriegeriſcher Rohheit. Dieſe hatte während der mithridatiſchen Kriege neue Nahrung bekommen, und ſo fand Craſſus, als er von Syrien aus in Parthien vordrang (53 v. Chr.) dort einen Feind, der nicht allein ſeinen Unternehmungen ein Ziel ſetzte, ſondern auch in ſpäterer Zeit durch Vernichtung bedeutender Streitkräfte Roms, deſſen Untergang vorbereiten half. Craſſus war nämlich in Vorder-Aſien eingedrungen, hatte Phönizien und Paläſtina durchzogen, — wo der Nimmerſatte den Tempel zu Jeruſalem plündern ließ, — war dann nach Meſopotamien vorgerückt; und von dort aus gegen die Parther gezogen, um ſie in ihrem eignen Lande zu bekämpfen. Der Feldzug mißglückte aber gänzlich; Craſſus fiel unter Meuchlerhänden, und Syrien wurde nur mit Mühe vom Caſſius und Bibulus gegen die Parther behauptet.

Cäſars Kampf gegen den Pompejus.

Cäſar war unterdeſſen auf dem Heimwege ins Vaterland. Unfern des römiſchen Gebiets am Fluſſe Rubicon verweilte er. Der Statthalter einer Provinz der dieſe mit ſeinem Heere ohne Zuſtimmung des Senats verließ, war nach dem Geſetze ein Feind des Vaterlandes. Dieſe Betrachtungen hielten ihn auf, aber nicht zurück. Er wagte den Kampf mit Pompejus, der in ſeinen Augen, wie bei ſeinem Heere und ſeiner Partei, für den wahren Vaterlandsfeind galt. Auf ihn rückte

er an, als er über den Rubikon ſetzte, und gegen Rom zog. — Pompejus, überraſcht von dieſer Kühnheit, und ohne Heer, verließ Rom, und vom Cäſar bedrängt, auch Italien, indem er von Brunduſium aus nach Griechenland überſchiffte. Eine zahlreiche Schaar ſeiner Anhänger begleitete ihn. Sobald Pompejus Italien verlaſſen hatte, wandte ſich Cäſar mit ſeinem täglich mehr anwachſenden Heere nach Rom, bemächtigte ſich des Schatzes, ſchiffte dann mit größter Schnelligkeit nach 49 v. Chr. Spanien, verſicherte ſich der dortigen Legionen, kehrte eben ſo ſchnell nach Rom zurück, wurde daſelbſt unter Mitwirkung des Prätors Lepidus vom Senate zum Dictator ernannt, und eilte dann dem Pompejus nach.

Unter den größten Gefahren ſetzte er mit einem kleinen Heere nach Griechenland über, wo Pompejus während deſſen zahlreiche Kriegesſchaaren geſammelt hatte, Schlacht bei Pharſalus. verlor auch gegen denſelben die erſte Schlacht bei Dyrrachium, verſtärkte aber alsbald ſein Heer, griff den Pompejus wenige Monate ſpäter bei Pharſalus an, und brachte demſelben eine ſolche Niederlage bei, daß ihm nur die Flucht übrig blieb. Auf dieſer wandte ſich Pompejus nach Aegypten. Dort walteten eben zwiſchen den Kindern des Königs Ptolomäus Auletes (den er früher, bei innern Unruhen vom Throne verdrängt, wieder in ſein Reich eingeſetzt hatte), dem Ptolomäus und der Kleopatra, Streitigkeiten um die Thronfolge ob. Pompejus hoffte auf die Dankbarkeit des jungen Tod des Pompeius, 48 v. Chr. Königs rechnen zu können, aber er fand nicht nur den erwarteten Beiſtand, nicht nur den nöthigen Schutz für ſeine Perſon nicht; er fand nur den Tod von Meuchlerhänden. Ptolomäus ließ den gefeierten Helden Roms an der Küſte von Alexandrien feig ermorden.

Wenige Tage darauf landete Cäſar dort; er ſuchte ſeinen

ſeinen Feind, und fand deſſen mißhandelten Leichnam. Mit tiefer Rührung erfüllte ihn das Schickſal eines Mannes, der ſo ſchnell dem furchtbaren Wechſel irdiſcher Dinge unterlag.

Julius Cäſar.

Kleopatra feſſelte durch ihre Reize den römiſchen Dictator ſo, daß er beinahe ein Jahr lang in ihrer Nähe verweilte, ehe er zur Beſiegung des Pharnazes, eines Sohnes des Mithridat auszog, und nachdem dieſe bewirkt war *) nach Italien zurückkehrte. Aufs neue 47 v. Chr.
zum Dictator erwählt, brach er nach Afrika auf, wo Metellus Scipio und Cato, die Anhänger des Pompejus, mit einem Heere ſtanden, welches Juba, König von Numidien, verſtärkt hatte. Cäſar ſchlug ſie bei Tapſus; Cato gab ſich in der belagerten Stadt Utica 46 v. Chr.
den Tod, Juba auf der Flucht. Numidien wurde eine römiſche Provinz.

Bei ſeiner Rückkehr nach Rom feierte Cäſar einen vierfachen Triumph, legte 72 Millionen Thaler in den öffentlichen Schatz, ſpendete mit reicher Fülle Bürgern und Soldaten Wohlthaten, und behandelte die frühern Anhänger des Pompejus mit vieler Großmuth. Der Senat ernannte ihn zum immerwährenden Dictator, und legte ihm den Titel Imperator bei. Cäſar benutzte die oberſte Macht, die er zwar nicht dem Namen, wohl aber der Sache nach beſaß, dadurch, daß er nützliche Geſetze gab, und des Staates innere Verwaltung von manchen Uebeln, von manchen Mißbräuchen ſäuberte. In dieſer nützlichen Geſchäftigkeit unterbrachen

*) Cäſar ſchrieb dem Senate über dieſen Sieg die bekannten Worte: veni, vidi, vici! (Ich kam, ſahe, ſiegte).

ihn Cnejus und Sextus, des Pompejus Söhne, die in Spanien ein Heer geſammelt, und damit dem des Cäſar großen Nachtheil zugefügt hatten. Noch einmal zog dieſer ins Feld. Die Gefahren, die er in Spanien
45 v. Chr. zu beſtehen hatte, waren groß, die Schlacht bei Munda eine der mörderiſcheſten während ſeiner ganzen kriegeriſchen Laufbahn; er gewann ſie nur mit der größten Anſtrengung, und unter bedeutenden Verluſten. Cnejus Pompejus blieb, Sextus aber zog ſich nach Sicilien zurück, und erhielt nach Cäſars Tode den Oberbefehl über die römiſche Flotte im Mittelmeere.

Der glückliche Ausgang dieſes letzten Unternehmens hatte auf die Sinnesart des Cäſar einen nachtheiligen Einfluß; er überließ ſich einem Stolze, der unerträglich, einer Härte, die drückend war, und vermehrte dadurch nicht nur die ohnehin große Zahl ſeiner republikaniſch geſinnten Feinde, ſondern entfernte auch ſeine Freunde von ſich, und erbitterte ſie. Eben war er auf einen Feldzug gegen die Parther bedacht, da entſpann ſich eine Verſchwörung gegen ihn, an welcher die angeſehenſten Römer, und unter ihnen auch der Prätor Caſſius, ja ſelbſt der Pflegeſohn des Cäſar, Marcus Junius Brutus, Theil nahmen. Von ihren Dolchen getroffen
Cäſars Tod, 44 v. Chr. fiel Cäſar am 15ten März des Jahres 44 v. Chr. Geb. in einem Alter von 56 Jahren.

Rom nach Cäſar's Ermordung.

Antonius. Marcus Antonius, dermaliger Conſul, Cäſar's demüthiger Schmeichler, ſuchte deſſen Andenken dem Volke auf alle Weiſe theuer zu machen, und deſſen Partei zuſammen zu halten, während er dem Aeußern nach Amneſtie alles Geſchehenen verkündigte, und den Senat dahin vermochte, daß dem Prätor Caſſius Syrien, dem M. J.

Brutus aber Macedonien als Statthalterſchaften zuge-
ſtanden wurden. Zum Erben ſeines unermeßlichen Pri-
vatvermögens hatte Cäſar, mittelſt Teſtaments, den
Enkel ſeiner Schweſter Julia, den Cajus Octavius,
der ſich von nun an Cajus Julius Cäſar Octa- Octavianus.
vianus nannte, eingeſetzt, einen Jüngling von 18 Jah-
ren, talentvoll, wohlgebildet, aber von grenzenloſem Ehr-
geize, und eben ſo vieler Klugheit als Verſtellung, der
ſich ſchlau in des Volkes Gunſt zu ſetzen, und des An-
tonius Vertrauen zu gewinnen wußte, obſchon er deſ-
ſen Streben: Cäſar's Stelle im Staate einzunehmen,
ſchon jetzt durchſchauete, und ſchon jetzt dadurch zu ver-
eiteln beſchloß, daß er ſich, unter Cicero's Mitwir-
kung, an die Spitze der Ariſtokraten-Partei ſtellte.

Antonius glaubte indeß nicht ſäumen zu dürfen,
um ſeine Macht zu begründen, und zog allmählig die
Maske vom Geſichte, indem er ſich in Verbindung mit
dem Lepidus zum Rächer und Verfolger der Urheber Lepidus.
des Todes Cäſar's aufwarf, und dieſelben nicht allein
aus Rom verbannt, ſondern auch die Provinzen, die dem
Caſſius und M. J. Brutus zur Verwaltung ertheilt
waren, andern Statthaltern anvertraut wiſſen wollte.
Als ſich der Senat deſſen weigerte, ſammelten Anto-
nius und Lepidus ein Heer, um zunächſt den Deci-
mus Brutus aus der ihm angewieſenen Statthalter-
ſchaft im ciſalpiniſchen Gallien zu vertreiben. Der ent-
rüſtete Senat entſandte gegen beide die Conſuln Hir-
tius und Panſa mit einem Heere, und gab ihnen den
Octavian als Proprätor mit. Antonius belagerte
den Decimus Brutus eben in Mutina (Modena),
als die Conſuln gegen ihn anrückten. Es kam zur
Schlacht, in welcher er zwar beſiegt, Hirtius aber ge- 43 v. Chr.

tödtet, und Panſa ſo ſchwer verwundet wurde, daß er bald nach derſelben ſtarb.

Octavian erſchien nach dieſer beiden Tode im Glanze des Siegers; das conſulariſche Heer war ihm ſehr ergeben; dennoch aber erhielt er das Conſulat jetzt noch nicht. Als aber ein Jahr ſpäter Antonius durch friſche Truppen, die ihm Lepidus zuführte, verſtärkt, auf Rom anrückte, und dem Decimus Brutus und Octavian der Oberbefehl des Heeres gegen beide Vaterlandsfeinde anvertraut wurde, da ertrotzte Letzterer ſich das Conſulat in einem Alter von 20 Jahren. — Der ſterbende Panſa hatte dem Octavian gerathen: ſich, wenn er in Rom herrſchen wollte, mit dem Antonius zu vereinigen, und er folgte jetzt dieſem Rathe, da er ein ihm ergebenes Heer zu befehligen, mithin Mittel in Händen hatte, den Senat nach ſeinem Willen zu lenken. Zunächſt ließ er von demſelben den Beſchluß: gegen den Antonius und Lepidus, als gegen Vaterlandsfeinde zu handeln, zurücknehmen, dann nöthigte er ſeinen Mitbefehlshaber Decimus Brutus, ſich vom Heere zu entfernen, und vereinigte ſich hierauf förmlich mit jenen beiden Männern zu einem Triumvirate.

Triumvirat des Antonius, Octavian und Lepidus.

Die Vertheilung der Staatsgewalt unter ſich, ſo wie die der Statthalterſchaften in den Provinzen, war der Triumvirn erſtes Geſchäft; dann aber, als ſie ihrem Haſſe freien Lauf ließen, und Alle, die ihrer Partei entgegen ſeyn würden, auszurotten beſchloſſen, brachten ſie Tage des Schreckens, Scenen des Mordens und Entſetzens über Rom, wie ſie dort ſelbſt unter Marius und Sulla nicht erlebt waren. Tauſende der edelſten Ritter, Hunderte von Senatoren, die würdigſten gerade

und beſten (unter ihnen auch Cicero) fielen unter Mörderhänden, und ihre Beſitzungen ihren Mördern zu.

Ein verheerender Bürgerkrieg war die nächſte Folge dieſer Gräuel und dieſes Blutbades, denn noch ſtanden in Afrika, in Griechenland und Aſien römiſche Heere, welche keinem Triumvir gehuldigt hatten, Heere der Republik Rom, die auch nur ihr dienen wollten. Sextus Pompejus wurde nach Afrika geſchickt, und ſchlug das republikaniſche Heer; Antonius und Octavian aber brachen nach Griechenland auf, um die Mörder des Cäſar zu beſtrafen. Lepidus blieb zur Sicherung der Maaßregeln der Triumvirn in Rom zurück. — Zum Junius Brutus und Caſſius hatten ſich während der Schreckensſcenen in Rom zahlreiche Verfolgte geflüchtet, und beide ſahen ſich an der Spitze eines Heeres, ſtark und geübt genug, es mit den Legionen aufzunehmen, welche die Triumvirn herbeiführten. Endlich rückten die Heere näher an einander, und bei Philippi in Macedonien kam es zu einer zweitägigen Schlacht, wo, Römer gegen Römer kämpfend, die Frage entſchieden werden mußte: ob die Republik Rom — oder ob das Triumvirat unterliegen ſollte. Am erſten Tage ſiegte Brutus gegen den Octavian, Caſſius aber wurde von dem Antonius geſchlagen, und gab ſich ſelbſt den Tod. Am zweiten Tage unterlag auch Brutus der Uebermacht, und empfing — als er alles verloren glaubte — von ſeinem treuen Diener Strato den Todesſtreich, um den Siegern nicht in die Hände zu fallen.

Brutus und Caſſius.

Schlacht bei Philippi. 42 v. Chr.

Nach der Schlacht bei Philippi ging Antonius nach Griechenland, überall Milde übend gegen die Anhänger des gefallenen Brutus und Caſſius. Deſto härter aber verfuhr Octavian mit jenen, als er demnächſt nach Italien zurückkehrte. Der Druck ſeiner Tyrannei

war ſo groß, daß Empörungen gegen ihn ausbrachen, die er nur mit dem Schwert in der Hand, und durch das ſchreckende Beiſpiel der Einäſcherung der Stadt Peruſium dämpfen konnte. Fulvia, des Antonius Gemahlin, hatte ſelbſt den Mißvergnügten Beiſtand geleiſtet; und dieß führte einen Bruch des Bündniſſes zwiſchen dem Octavian und Antonius herbei. Letzterer zog unter andern auch die Königin Kleopatra von Aegypten zur Rechenſchaft für die — wie es hieß — von ihr der Partei des Caſſius geleiſtete Hülfe. Die Königin kam in Perſon zu dem indeſſen nach Klein-Aſien hinüber gegangenen Antonius, um mit ihm zu unterhandeln, und der Macht ihrer Reize gelang dieß vollkommen. Antonius, hingeriſſen von Kleopatra's Schönheit, vergaß Italien und ſein Heer, begleitete die Geliebte nach Aegypten, und ergab ſich dort allen Genüſſen üppiger Schwelgerei. Erſt als ein neuer Einfall der Parther in Syrien ihn dringend dorthin rief, riß er ſich aus den Armen der buhleriſchen Königin los, und ging nach Aſien, übergab aber, als er dort vernahm, was Alles ſich in Italien begeben hatte, dem Ventidius den Oberbefehl, und eilte nach der italiſchen Küſte. Octavian, von ſeiner Annäherung benachrichtigt, ließ ihm die Landung in Brunduſium verweigern, ſchnell aber ſchloß Antonius mit dem Sextus Pompejus gegen den Octavian ein Bündniß, und nöthigte denſelben dadurch, den wackern Feldherrn Agrippa gegen den Sextus abzuſchicken, während er ſelbſt den Antonius zu bekämpfen übernahm. Dießmal aber verſagten es dem Octavian ſeine Truppen, gegen ihre Landsleute zu kämpfen, und ſo ſahe derſelbe ſich genöthigt, einen Vergleich abzuſchließen, nach welchem Antonius den Orient, und Octavian alle weſtlichen Provinzen des

Antonius und Kleopatra.

römiſchen Reichs erhielt, Italien aber Beiden gemeinſchaftlich verblieb. Lepidus mußte ſich mit Afrika begnügen. Fulvia, welche Octavian aus Italien verwieſen hatte, war inzwiſchen in Athen geſtorben; Octavian gab daher, zu mehrerer Befeſtigung des neuen Bündniſſes mit dem Antonius, demſelben ſeine hochherzige Schweſter Octavia zur Gemahlin. Mit dem 40 v. Chr. Sextus wurde Frieden geſchloſſen, und zu deſſen Begründung vermählte ſich Octavian mit deſſen Schweſter Scribonia.

Alle dieſe Bündniſſe aber waren nur von kurzer Dauer. Octavian zuerſt verſtieß die Scribonia, und vermählte ſich mit der Livia, der Wittwe des Tiberius Claudius Nero. Sextus, dem in dem neuerdings abgeſchloſſenen Vertrage der Peloponnes verſprochen aber nicht eingeräumt, und der ſchon hierüber voll gerechter Erbitterung war, beſchloß, die ſeiner Schweſter zugefügte Schmach mit den Waffen zu rächen. Der Krieg begann aufs neue. Zwar von einem ſeiner Unterbefehlshaber verlaſſen, der mit einem Theil der Flotte verrätheriſch zu dem Octavian übergegangen war, und demſelben Corſica und Sardinien übergeben hatte, kämpfte dennoch der unerſchrockene Sextus auf Sicilien nicht ohne Erfolg, bis eine gegen den Agrippa verlorne Seeſchlacht ihn nöthigte, nach den Küſten von Klein-Aſien zu entfliehen. Von dort aus knüpfte er mit dem Antonius Unterhandlungen an; dieſer aber wußte ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und ließ ihn ermorden. 36 v. Chr.

Hatte Antonius durch dieſe Blutthat ſich und den Octavian ihres gefährlichſten Feindes entledigt; ſo zwang Letzterer kurze Zeit darauf den Lepidus, aus dem Triumvirate zu treten; denn als dieſer nach des Sextus Tode Sicilien für ſich verlangte, wußte

Octavian den Abfall der Legionen vom Lepidus, und deren Uebergang zu ihm zu bewirken, worauf jener ohnehin långſt unbedeutende Mann, alles Einfluſſes beraubt, es noch als eine Gnade des Octavian betrachten mußte, daß derſelbe ihm die Würde des Oberprieſters in Rom ertheilte. Octavian nahm nun auch noch Afrika und Sicilien für ſich, und aus dem Triumvirat wurde ein Duumvirat, aber nur um ſich nach kurzer Zeit in Alleinherrſchaft aufzulöſen.

Duumvirat des Octavian und Antonius.

Antonius hatte ſeit ſeiner Rückkehr in den Orient die gefährliche Macht der ſtreitbaren Parther zu bekämpfen verſucht, war aber nach des Ventidius — eines ſehr ausgezeichneten Feldherrn — Rückkehr nach Rom, wo er einen Triumph feierte, in ſeinen Unternehmungen weniger glücklich. Dadurch verſtimmt, übergab er ſeinen Unterfeldherren die weitere Führung des Krieges, und ging nach Aegypten zur Kleopatra zurück, deren mit dem Cåſar erzeugten Sohne Cåſarion er Aegypten ertheilte, während er ſeine mit ihr erzeugten Kinder mit andern römiſchen Provinzen, als: Armenien, Syrien ꝛc. ausſtattete. Seine rechtmäßige Gemahlin Octavia, eine Frau von ſehr edlem, allgemein verehrten Character, war durch ſein Verhåltniß mit der Kleopatra öffentlich beleidigt, und als ein Verſuch, derſelben zu ihren Rechten zu verhelfen, fruchtlos blieb, erklärte ſich die öffentliche Stimme Roms gegen den Antonius. Dieſen Umſtand benutzte Octavian als eine von ihm långſt erſehnte Gelegenheit, denſelben öffentlich anklagen, und deſſen eigenmächtiges und geſetzwidriges Verfahren bei Vertheilung der römiſchen Provinzen an der Kleopatra unechte Kinder, in ein recht gehåſſiges Licht ſetzen zu

laſſen. Vergebens waren die Bemühungen der edeln
Octavia und der Freunde des Antonius, er wurde
vom Senat für einen Beleidiger der Hoheitsrechte Roms
erklärt, und der Krieg gegen die Kleopatra be- 33 v. Chr.
ſchloſſen.

Krieg zwiſchen Antonius und Octavian.

Antonius, von dieſen Vorgängen durch ſeine
Freunde unterrichtet, kündigte hierauf dem Octa-
vian den Krieg an, rüſtete ſchnell eine ſehr zahlreiche
Flotte aus, ſegelte mit derſelben, in Begleitung der Kleo-
patra, nach Epheſus, und von da nach Athen, von wo
er die treffliche Octavia wegwies (die noch einmal als
Friedensſtifterin zu wirken verſuchen wollte), und ſeine
Verbindung mit derſelben für aufgelöſet erklärte. Oc-
tavian benutzte dieſen Umſtand mit Erfolg, den An- 32 v. Chr.
tonius den Römern noch verhaßter zu machen. Seine
Partei vermehrte ſich in dem Grade, als Antonius
an Freunden verlor. Dieſer hatte aus Aſien ein Heer
von mehr als 120,000 Mann auserleſener Truppen nach
Griechenland beordert, und ſeine Flotte zählte 500 Segel.
Dieſe war zwiſchen den Inſeln Corcyra und Cephalonia
ſtationirt, jenes lagerte bei dem Vorgebirge Actium in
Acarnanien. Octavian, kurz zuvor noch mit ſeinen
Legionen in Dalmatien und Pannonien beſchäftigt, konnte
nur etwa 100,000 Mann Fußvolk, und 250 Schiffe
zuſammenbringen. Letztere befehligte Agrippa, und
fügte mit ihnen der Flotte des Antonius allen mögli-
chen Nachtheil zu.

Statt eine Landſchlacht zu liefern, in der Anto-
nius, gebildet in Cäſars Feldherrnſchule, und von
einem guten Heere unterſtützt, leicht hätte die Oberhand
gewinnen können, zog derſelbe eine Seeſchlacht vor, welche
denn auch, angeſichts der Landheere, die ſich müßig ge-
genüber ſtanden, am 2ten September des Jahres 31 v.

Seeſchlacht bei Actium, 31 v. Chr. Chr Geb. bei Actium geliefert ward, und mit einer gänzlichen Niederlage des Antonius endete. Kleopatra war Zeuge der Schlacht; ihre Schiffe flohen zuerſt; ſie eilte nach Aegypten zurück, und Antonius, Heer und Flotte verlaſſend, ihr nach. Beides ergab ſich dem ſiegreichen Octavian. — Der Fall des Antonius war entſchieden; ſeine Friedensvorſchläge von Aegypten aus blieben unbeachtet. — Octavian landete im nächſten Frühjahr in Aegypten, und drang auf Alexandrien vor. Das Heer, mit welchem Antonius ſich vertheidigen wollte, ging zum Octavian über, ihm ſelbſt aber blieb nur hülfloſe Rückkehr nach Alexandrien übrig, wo er ſich, getäuſcht durch die Nachricht vom Tode der Kleopatra, in ſein Schwert ſtürzte. Dieſe, als ſie alle Verſuche zu einem Vergleiche mit dem Octavian fruchtlos ſahe, folgte dem Antonius freiwillig in den Tod.

Tod des Antonius.

Octavian hatte ſeinen letzten Feind überwunden. Aegypten, als römiſche Provinz, huldigte, Aſien unterwarf ſich ihm, Rom öffnete ihm jubelnd die Thore. Er feierte einen dreitägigen Triumph, und ſchloß den
30 v. Chr. Janustempel, nachdem derſelbe — während unausgeſetzter Kriege — länger als zwei Jahrhunderte offen geſtanden hatte. Niemand trat dem Octavian mehr in den Weg, Niemand reizte ſeine Eiferſucht mehr; er hatte ſeinen Zweck erreicht, er war durch Ströme von Blut zum Gipfel des Ruhmes und der Macht gelangt. Die Alleinherrſchaft des größten Weltreiches befand ſich in ſeinen Händen.

Octavian, Alleinherr des römiſchen Reichs.

Kultur der Völker im vierten Zeitraume.

Die aſiatiſchen Länder. Während Alexander der Große ſeine Siege über Aſien ausbreitete, kam griechiſche Kultur, von ihm,

dem Freunde und Beförderer derſelben, in die aſiatiſchen Provinzen, welche bis dahin, ſeufzend unter dem Joche perſiſcher Despoten, nach deren Willen ihre Kräfte zur Bekämpfung Griechenlands hatten darbieten müſſen. Das war Alexanders größtes Verdienſt, daß er Griechenlands Kultur nach Aſien zu verſetzen bemüht war, welche ſelbſt während der blutigſten Streitigkeiten ſeiner Nachfolger in den verſchiedenen Provinzen ſeines großen aſiatiſchen Reiches, nicht nur nicht wieder unterging, ſondern im Stillen fortwirkte, von Babylon an bis nach Afrika hinüber, zur großen Stadt des Welthandels, Alexandrien. Selbſt die auf ihre Volksthümlichkeit ſo eiferſüchtigen Juden blieben von den wohlthätigen Einflüſſen griechiſcher Kultur nicht frei; in Aegypten aber blüheten — wie bereits erwähnt, — unter den erſten Regenten aus der Dynaſtie der Ptolomäer Künſte und Wiſſenſchaften ſehr erfreulich auf, und machten ungewöhnlich ſchnelle Fortſchritte. Daß neben ihnen der Handel und die Gewerbsthätigkeit nicht ſchlummerte, bezeugt der wachſende Wohlſtand der größern Städte Aſiens und Aegyptens. Aegypten.

Griechenland mußte dagegen hinſichts der Kultur ſinken, ſobald ſeine Verfaſſung ſank, denn beide waren innig und unzertrennbar eins. Mit der Freiheit Griechenlands waren Künſte und Wiſſenſchaften aufgelebt, und im glücklichen Kampfe für Freiheit zur Höhe ihres Glanzes empor geſtiegen; aber mit dem allmähligen Verfall derſelben mußte auch ihr Leben und Wirken ſchwächer werden, und mit dem völligen Sturz der Freiheit enden. Griechenland.

Bei Alexanders Auftreten blüheten Philoſophie, Mathematik, Naturwiſſenſchaften, die redenden und bildenden Künſte; unter der wechſelnden Oberherrſchaft der nachfolgenden Statthalter Griechenlands und der Könige Philoſophie.

von Macedonien fiel aber dieſe Blüthe ab, und ihr Glanz erloſch. Ariſtoteles — deſſen wir bereits im vorigen Zeitraume gedachten — gehört auch noch dieſem an, und breitete — wie ſein großer Schüler Alexander ſeine Siege — alſo ſeine Lehren und ſeine Anhänger über nahe und ferne Länder aus. Pyrrho ſtiftete die ſkeptiſche Philoſophenſchule, deren Zugehörige alles poſitive Wiſſen bezweifelten, und indem ſie die Gewißheit der menſchlichen Erkenntniß leugneten, nur der Tugendübung Werth beimaßen. Zahlreiche Anhänger erwarben ſich Epicurus und Zeno aus Cittium auf Cypern. Der Erſtere erklärte das geiſtige Wohlſeyn (nicht aber das ſinnliche, wie Viele meinten) für des Lebens höchſtes Gut, empfahl deshalb im ſokratiſchen Sinne die Uebung der Tugend, und beſtätigte durch ſein eignes muſterhaftes Leben ſeine Lehre, die von ſo vielen ſeiner ſogenannten Schüler mißverſtanden, verkannt, und durch ihr zügelloſes Leben entweiht wurde. Hinſichts der Weltentſtehung lehrte er, daß dieſelbe als Folge einer zufälligen Vereinigung zahlloſer Atome ſtatt gefunden habe; in Atome werde die Welt ſich auch einſt wieder auflöſen, und durch Wiedervereinigung derſelben, in neuer Geſtaltung hervorgehen. Auch die menſchliche Seele beſtehe aus Atomen; dieſe Behauptung zog ihm jedoch zahlreiche Widerſacher zu. Zeno, ſein Zeitgenoſſe (36 — 26 v. Chr.), faßte Logik, Phyſik und Ethik in ein Ganzes zuſammen, erklärte die Tugend für die höchſte Harmonie des Menſchen mit ſich ſelbſt, welche ihn zum Herrn über die Leidenſchaften erhebe, ihm die höchſte Ruhe und Erhabenheit gewähre, und eine Gewalt über den Körper einräume, die auch ſogar den Selbſtmord geſtatte. Er ſtarb in hohem Alter von eigner Hand. Seine Anhänger hießen Stoiker, und ſeine Schule die ſtoiſche, von

Epicur. Zeno aus Cittium.

Epikuräer.

Stoiker.

der öffentlichen Säulenhalle (Stoa), in welcher er ſeine Lehrvorträge hielt. Die Zahl ſeiner Schüler war in und außer Griechenland ſehr bedeutend.

Alexanders Thaten erweckten Geſchichtſchreiber und — Schmeichler. Nearchus, Ariſtobulus und Ptolomäus Lagi gehörten dahin. Mänetho, ein Oberprieſter zu Heliopolis (280 v. Chr.), und Beroſus, ein babyloniſcher Prieſter, ſchrieben, jener eine Geſchichte von Aegypten, dieſer von Babylon. Polybius, ein Schüler des edeln Philopoemen, ein Begleiter Scipio des Jüngern, ſchrieb eine muſterhafte Geſchichte Rom's vom zweiten puniſchen Kriege bis zum Falle des macedoniſchen Reichs. Dionyſius von Halikarnaß und Diodorus von Sicilien ſchrieben ihre Geſchichtswerke gegen Ende dieſes Zeitraums (30 v. Chr.). Die Mathematik, die Erdkunde, die Sternkunde und die Heilkunde machten, und zwar beſonders in Aegypten, große Fortſchritte. Dort lebte (300 v. Chr.) Euclides, deſſen muſterhafte Werke den ſpäteſten Zeiten lehrreich wurden. Archimedes war (220 v. Chr.) berühmt. Eratoſthenes (270—190 v. Chr.), Bibliothekar in Alexandrien, erwarb ſich um die Erdkunde große Verdienſte, und Hipparchus aus Nicäa (160 v. Chr.) bildete die Sternkunde weiter aus.

Geſchichtſchreiber. Manetho. Polybius. Mathematik. Euclides.

Die redenden Künſte ſanken von des Demoſthenes Zeiten an. Das unfreie Griechenland bedurfte der öffentlichen Redner nicht mehr, die in dem freien ihre Stimme erhoben hatten. Nur Demetrius Phalareus (300 v. Chr.) verdient noch Erwähnung. Auch der Meiſter in den bildenden Künſten wurden vom Apelles und Lyſippus abwärts weniger. Als Maler ſind indeſſen noch Nicias und Nicomachus, als Bildhauer Appollonius und Laches berühmt. Dinokrates führte zu Alexan-

Künſte.

ders Zeiten treffliche Bauwerke aus; Ariſtoxenus beförderte die Theorie der Tonkunſt. Ueberhaupt nahm Alexandrien unter der Herrſchaft der erſten Ptolomäer viele griechiſche Weiſe und Künſtler auf, die dort ein Aſyl gegen die Unruhen in der Heimath ſuchten. Erſt Ptolomäus Physkon (147 — 116 v. Chr.) vertrieb ſie wieder, worauf ſie auf den griechiſchen Inſeln Freiſtätten fanden. Auch die Könige von Pergamum waren eifrige Beförderer der griechiſchen Kultur, und in Cilicien, wie auf der Inſel Rhodus, fanden ſie zahlreiche Verehrer.

Menander und Philemon (300—280 v. Chr.) gaben der Komödie einen andern Character, indem ſie in derſelben die Sitten der Zeit zu ſchildern bemüht waren. Theokrit (280 v. Chr.) aus Syrakus verſuchte die idylliſche Dichtungsart nach Griechenland zu verpflanzen, und Bion und Moſchus (170 v. Chr.) eiferten ihm nach. Lycophron aus Chalcis (280 v. Chr.), ein lyriſcher Dichter, erfand das Anagramm; Meleager (200 v. Chr.) ſammelte die verſchiedenen Proben früherer Dichtungen, und bildete das Epigramm aus. Ueberhaupt war man im Sammeln thätiger als im eignen Schaffen; der Genius war entwichen, der Fleiß ſollte ihn erſetzen. Jedoch wurde die Grammatik der griechiſchen Sprache — ſehr verdienſtlich — weiter ausgebildet, und je länger je mehr die allgemeine Sprache der Gebildeten, auch unter den entfernteſten Nationen.

Kultur der Römer.

Rom entlehnte ſeine früheſte Kultur von den Etruriern; ſie erreichte aber während der erſten Jahrhunderte kriegeriſcher Anſtrengungen und Unruhen keinen einigermaßen bedeutenden Grad. Die Strenge der Regierungsform,

die bürgerlichen Zwiſte, die endloſen Kriege und der wiederkehrende Druck einzelner Machthaber waren nicht geeignet, der Kultur der Künſte und Wiſſenſchaften — und dadurch der Milderung der Sitten — Zeit und Raum zu geſtatten. Der Ackerbau, die früheſte Beſchäftigung der Römer, gewährte ihnen theils nicht den gewünſchten Ertrag, ſo daß ſie ſpäter aus den nachbarlichen Provinzen, beſonders aus Sicilien, das Fehlende des eignen Gewinnes des nöthigen Getreides zur Ernährung ſo vieler Millionen herbeiholen mußten; theils aber wurde der Anbau des Landes zurückgehalten durch die häufigen kriegeriſchen Unterbrechungen, durch die Wegnahme der Arbeiter vom Pfluge, durch die einheimiſchen und fremden Kriegsheere, die ſich bis nach dem zweiten puniſchen Kriege auf italiſchem Boden bekämpften. — Nicht viel beſſer ging es bis dahin den bürgerlichen Gewerben und dem Kunſtbetriebe. Bis zum erſten puniſchen Kriege war der Handel von geringem Belange, während derſelben unſicher, und nach Karthago's Fall faſt noch unergiebiger, denn den Gewinn davon nahmen die zahlloſen Seeräuber für ſich, ſo daß es zu deren Bekämpfung endlich eines eignen Krieges bedurfte. Dem Handel hatte Rom wohl neue Mittel zur Schwelgerei ſeiner Großen, aber keinen Volkswohlſtand zu verdanken.

Soldatenruhm war das einzige Ziel des Strebens der römiſchen Jünglinge in früherer Zeit, im Soldatenleben gefielen ſie ſich, die Soldatenſitten brachten ſie mit in das bürgerliche Leben; wo ſollte da Bildung ſeyn? Mäßigkeit und Tapferkeit, aber auch Rohheit, waren die characteriſtiſchen Züge der Römer bis dahin, wo ſich mit der Bekanntſchaft der aſiatiſchen Sitten, Schwelgerei über das Volk ausbreitete, wo die Reichen in Verweichlichung ſanken, und die unermeßlichen Reichthümer ferner Welt-

theile, in Rom aufgehäuft, alle Laſter erkauften und bezahlten. Da wich der gute Genius von einem Volke, das Geſchlechter, wie die der Fabier, Scipionen, Metelle und Grachen, aufzuweiſen, das Männer, wie Camillus, Fabritius, Regulus, Cato, Cicero u. a. m., hervorgebracht hatte.

Roms Kultur in den beſſeren Jahren dieſes Zeitraums war aber überhaupt nur eine kränkelnde Tochter der geſunden, kräftigen griechiſchen Mutter, ein ſieches Kind, das Klima und Boden, wohin es verpflanzt war, nicht wohl vertragen konnte. Mummius plünderte Korinth und Sulla Athen; es häuften ſich griechiſche Kunſtſchätze in Rom; griechiſche Gefangene erzogen die römiſche Jugend; jeder Wohlhabende bereiſte Griechenland; jeder Angeſehene ſchickte ſeinen Sohn dorthin; die griechiſche Sprache wurde die des gebildeten Theiles des Volks, und die Geſetze des Staates waren den Griechen — wie ſchon in früheſter Zeit die Mythologie, und der öffentliche Religions-Kultus ſchon längſt nachgebildet; aber eben Nachbildung blieb auch Alles, und in dem Eifer darin ging nicht nur das freie Entwickeln der eignen Kraft des Volks auf eignem Wege, ſondern allmählig auch die Character-Eigenthümlichkeit deſſelben unter, wodurch dann aber alle jene Kataſtrophen herbeigeführt wurden, durch welche Rom, nachdem es unter dem Pompejus, Cäſar, und beſonders unter dem Octavian, den größten äußern Glanz erreicht, die höchſte Stufe des Ruhms erſtiegen, und den höchſten Grad ſeiner auf fremden Stamm gepfropften Kultur gewonnen hatte, unaufhaltbar und unablässig bis zum gänzlichen Verfall hinabſank.

Mythologie. Die Mythologie der Römer war etruriſchen Urſprungs, und wurde ſpäterhin mehr der griechiſchen nach=

nachgebildet. Die oberen und Unter-Gottheiten waren dieſelben wie bei den Griechen (ſiehe Seite 160); nächſtdem Saturnus, Janus, Sol, Rhea, Luna. Unter den Halbgottheiten wurden Faunus, Silvanus, Terminus, Flora, Pomona, und unter den Heroen Aeneas, Quirinus, Herkules, Caſtor und Pollux beſonders verehrt; eine große Zahl perſonificirter Tugenden und Eigenſchaften als: Tapferkeit, Gerechtigkeit ꝛc. nicht zu gedenken. Auch der äußere Gottesdienſt war in früheſter Zeit, unter dem Numa, dem etruriſchen, ſpäter aber dem der Griechen nachgebildet, wie an den Altären ſelbſt, ſo bei großen öffentlichen Feſten, wie hinſichts der Prieſter, ſo hinſichts der Ceremonien. Zahlreiche und koſtbare Tempel erhoben ſich zur Ehre der Götter, und der Feſttage waren viel.

Die Sitten der Römer in früheſter Zeit waren höchſt einfach und ſtreng; der Volkscharacter ernſt. Heilig war ihnen Wort und Zuſage, heilig ihr Vaterland und der heimiſche Altar. Die Ehe ſtand im Anſehn, die Kinderzucht war ſtreng, die väterliche Gewalt ungemein groß. Jedermann gehorchte dem Geſetz unbedingt, dem Vaterlande gehörte Alles, Gut und Leben. Tapferkeit war die erſte Pflicht, deren heldenmüthige Uebung die höchſte Ehre und Auszeichnung erwarb. Feigheit brachte unvertilgbare Schande, Verrath unausweichbaren Tod. Dieſe Strenge blieb zwar auch ſpäterhin, aber jene höhere Einfachheit der Sitte ging unter mit der Ausbreitung der römiſchen Macht über benachbarte Völker, mit dem Zufließen fremder Schätze in die öffentlichen und Privatkaſſen der Römer, mit der Nachahmung morgenländiſcher Pracht und Ueppigkeit. Sitten.

Bei der Tarquinier Vertreibung und dem Sturz des Königthums betrug Roms Gebiet an Länge vier, an

Breite zwölf Meilen, als aber Octavian zur Alleinherrſchaft des römiſchen Reichs gelangte, waren deſſen Grenzen in Aſien: der Euphrat, die Sandſteppen Syriens und Arabien; in Afrika: Aethiopien, Lybien, und unbewohnte Wüſten; in Europa: nördlich der Rhein und die Donau. Es beſaß in Aſien: Kleinaſien bis an den Euphrat, Syrien, Paläſtina, Phönizien; in Afrika: Aegypten, Cyrenaika, und alle die nördlichen Küſtenländer als: Numidien, Mauritanien, das karthagiſche Gebiet; in Europa: Portugal, Spanien, Gallien, die Niederlande (Belgien), England, Schwaben, Baiern, Oeſtreich und Ungarn (Vindelicia, Rhaetia, Noricum, Pannonia), Italien, Illyrien, Dalmatien, Sicilien, Sardinien, Corſica und die europäiſche Türkei (Macedonien, Thrazien, Achaja), die Inſeln, wie Cypern, Creta ꝛc. ungerechnet. — Dieſe mehr als 100,000 □Meilen enthaltenden Länder waren von mehr als 120 Millionen Menſchen bewohnt, und darunter beim Antritt der Alleinherrſchaft des Octavian wenigſtens 300,000 (in Legionen zu 6000 Mann eingetheilte) wohlgeübte Krieger; denn die Kriegskunſt war bei den Römern, beſonders ſeit Beendigung des ſamnitiſchen Krieges, die ausgebildetſte. Der erſte puniſche Krieg lehrte ſie auch zur See ſtreiten.

Staatsverfaſſung. Die Staatsverfaſſung wechſelte zwiſchen der eingeſchränkt-monarchiſchen, ariſtokratiſchen und demokratiſchen, bis mit dem Octavian die monarchiſche wieder die Oberhand behielt, wenn ſie auch anfänglich noch einige äußere Formen der republikaniſchen hatte. Dieſer Wechſel der Staatsverfaſſung ſowohl, als auch überhaupt die ſtrengen Formen derſelben hatten auf die Kultur der Sitten, durch Künſte und Wiſſenſchaften den größten Einfluß. Daß die Letztern zu keiner Blüthe gelangen konnten, ſo lange Krieg der Hauptgegenſtand der Volksbeſchäfti-

gung war, iſt — wie bereits erwähnt — erklärbar, eben ſo aber auch, daß während des langen und ſchweren Kampfes, den das römiſche Volk zu beſtehen hatte, ehe es bürgerliche Freiheit errang, die Kultur, die beſonders aus Griechenland herüber verpflanzt wurde, keine Wurzel faſſen, keine geiſtige Selbſtthätigkeit wecken, und nicht durch ſie Eigenthümliches hervorgebracht werden konnte. Dazu kam noch, daß einestheiles die bürgerlichen Kriege, anderntheiles aber das große Sittenverderbniß, die frühere Einfachheit der Lebensweiſe verſcheuchte, daß mit der Mäßigung und Enthaltſamkeit auch die ernſte Treue der Römer bei ihrem Worte und ihrer Zuſage verloren ging, wodurch nicht allein die nationale Entwickelung gehemmt wurde, ſondern auch der Volkscharacter verdarb.

Künſte und Wiſſenſchaften.

Die Bekanntſchaft der Römer mit den Griechen, welche zu der Zeit begann, als man die Geißeln des achäiſchen Bundes nach Rom brachte, und welche durch die Zerſtörung Korinths durch den Mummius, und Athens durch den Sulla noch vertrauter wurde, gab der römiſchen Kultur die erſte lebhafte Anregung, und beförderte dann – jedoch immer nur in den Grenzen der Nachahmung — ihre Fortſchritte. Dichtkunſt, Geſchichte und Beredſamkeit erhielten zuerſt Ausbildung. Hymnen, den Göttern und Helden geweiht, waren die früheſten Dichtungen. Livius Andronicus, ein Sclave aus Griechenland, übertrug das erſte Trauerſpiel auf die Bühne der Römer (240 v. Chr.); Nävius (200 v. Chr.) eiferte ihm in Uebertragung der griechiſchen Comödie nach, und Beide fanden in dem Pacuvius und Accius Plautus Nachfolger. Ennius, der eigentliche Vater der römiſchen Dichtkunſt, aus Kalabrien gebürtig, lebte 239 bis 168 v. Chr. Geb. Er brachte das Trauerſpiel höher empor, Terentius (192 bis 155 v. Chr.) dagegen

das Luſtſpiel. Im Lehrgedicht zeichnete ſich Lucretius aus (95 bis 51 v. Chr.), im elegiſchen Catullus (86 bis 50 v. Chr.). Gegen das Ende dieſes Zeitraums erlangte im Heldengedichte Virgilius Maro (70 bis 20 v. Chr.), als lyriſcher Dichter Horatius Flaccus (65 — 8 v. Chr.), Ovidius Naſo (17 nach Chr. Geb.) in poetiſchen Erzählungen verdienten Ruhm.

Die Beredſamkeit der Griechen fand in Rom eifrige Schüler; die Staatsverfaſſung begünſtigte ihre Ausbildung, und die Sprache der Römer wurde durch ſie veredelt. Cäſar, Antonius, Craſſus, Hortenſius waren berühmt als Redner; Cicero aber der ausgezeichnetſte. Letzterer benutzte die griechiſche Philoſophie, und beſonders die Moral, als Hülfsmittel der Beredſamkeit. — Von den philoſophiſchen Syſtemen der Griechen gewann zunächſt das ſtoiſche zahlreiche Anhänger unter den Römern, dann aber das epikuräiſche, und endlich das platoniſche.

Von den Oberprieſtern wurden die früheſten Annalen der Geſchichte niedergeſchrieben, welche jedoch wenig mehr enthielten, als Angaben der Namen der Conſuln und der Jahre ihrer Amtsführung. Von den Dichtern (Ennius, Nävius) gingen die erſten hiſtoriſchen Darſtellungen aus. Fabius Pictor (220 v. Chr.) ſchrieb die früheſte Geſchichte in Proſa. Bedeutender ſind die hiſtoriſchen Schriften des Portius Cato (168 v. Chr.), und Terentius Varro (116 v. Chr.); von großer hiſtoriſcher Wichtigkeit aber die Werke des Julius Cäſar, Cornelius Nepos und Salluſtius (100 bis 30 v. Chr.). Die Geographie gewann ſeit der Zeit daß Polybius (als Begleiter des Scipio Afrikanus des Jüngern) ſchrieb, und Cäſar durch den Polykrates und Theodotus genauere Ausmeſ=

ſungen der geographiſchen Länderverhältniſſe vornehmen ließ. Auch die Einrichtung des Kalenders ließ Julius Cäſar durch den Soſigenes vervollkommnen; er ſetzte das Jahr auf 365 Tage feſt, und in dieſer Form iſt derſelbe bis auf die Zeit der gregorianiſchen Verbeſſerung geblieben.

Die Heilkunde war bei den Römern bis auf die Zeit ſehr wenig ausgebildet, als griechiſche Aerzte mit den römiſchen Heeren aus Macedonien nach Griechenland kamen. Die Rechtsgelehrſamkeit aber wurde von der Zeit der Decemvirn an allmählig erweitert, ſeit dem Cicero aber und zum Theil durch ihn geläutert, und feſter begründet.

Die früheſte römiſche Kunſt trug ein etruriſches Gepräge; aber ihr Weſen ſchritt bis dahin wenig vor, daß die Griechen ſich über Rom und Italien ausbreiteten. Seit der Zeit fanden die Römer zwar Geſchmack an den Künſten, und die Reichen füllten ihre Palläſte mit den auserleſenſten Werken derſelben, die ſie aus Griechenland herbeiſchafften. Eigne Genialität in freier Production ausgezeichneter Kunſtwerke wurde jedoch nicht bemerkt. Zwar waren die Römer Nachahmer der Griechen, aber keine glücklichen; ihre Kunſtwerke hatten nicht die Seele und das Leben der griechiſchen. Rom beſaß keinen einzigen berühmten Maler oder Bildhauer. Auch in der Muſik wurde nichts Vorzügliches geleiſtet. Nur die Baukunſt ſtellte merkwürdige Werke auf, im griechiſchen Styl gedacht, und mit römiſcher Verſchwendung und Pracht ausgeführt.

Vitruvius († 10 v. Chr.) war einer der berühmteſten Baumeiſter zu den Zeiten des Auguſtus.

I.

Alte Geſchichte.

Fünfter Zeitraum.

Von Auguſtus bis Romulus Auguſtulus,

oder

von der Weltherrſchaft Rom's bis zur Auflöſung des weſtrömiſchen Reichs.

Vom Jahr 30 vor bis 476 nach Chriſti Geburt *).

Drei weltgeſchichtliche Begebenheiten: die Geburt Jeſu Chriſti, die Völkerwanderung, und der Sturz des weſtrömiſchen Kaiſerthums zeichnen dieſen Zeitraum aus. Mit jener und der Stiftung einer neuen, die Menſchheit veredelnden Religion beginnt, mit dieſer, einem lehrreichen Beiſpiel der Folgen des Verfalls der Sitte und der Ordnung in einem Staate, ſchließt er.

Gleich als hätte die höchſte Weltregierung den von ihr vorgezeichneten Gang der Menſchenbildung dem irdi-

*) Die Geburt Chriſti fiel in das Jahr der Welt 3986; nach andern Angaben 3983.

ſchen Geſchlechte recht ſichtbar vor Augen legen wollen, ließ ſie in dem Zeitpuncte, von welchem ab das römiſche Weltreich ſank, und in ihm die Menſchheit verwilderte, im Orient das Licht aufgehen und die Kraft erſcheinen, durch welche ein neues Reich der Wahrheit und Sitte geſtiftet, ein höherer, dauernder Verein der Völker aller Zonen, ein heiliger, allgemeiner Menſchenbund errichtet werden ſollte, deſſen Beſtehen in ſeinem geiſtigen Weſen, deſſen Macht in ſeiner ſittlichen Kraft begründet war. Die zwiſchen der Stiftung des Chriſtenthums und dem Sturz des weſtrömiſchen Kaiſerthums (eigentlich der ganzen römiſchen Macht, — denn die des oſtrömiſchen Reichs war nur einem Schatten vergleichbar) mitten inne ſtehende Völkerwanderung erſcheint gleichſam als das Bindemittel zwiſchen Sturz und Aufrichten, zwiſchen Zerſtörung und Schaffen. Ohne ſie wäre die römiſche Herrſchaft nicht, — wenigſtens nicht ſo früh — geſunken, ohne ſie aber auch der Geiſt des Evangeliums nicht ſo früh zu den entfernten Völkern vorgedrungen, ein Geiſt, der ihre Rohheit bezähmte und ſie entwilderte, ihre Kraft regelte, und ſie mit Willen und Eifer erfüllte, die heitern Werke der Kultur zu fördern, welche das ſpätere Mittelalter, die Zeit des kräftigſten Lebens im europäiſchen Welttheil, aufzuweiſen hat.

Der Koloß Rom ſank; keine Kraft eines Auguſtus, keine Tugend und Weisheit eines Titus, Trajan, Antonin, Mark Aurel, keine Tapferkeit ſeiner Helden konnte ſeinen Sturz aufhalten; aber ſtill wirkend, unbemerkt ſchaffend ergriff das Chriſtenthum, ſich prunklos weiter verbreitend, den Geiſt der Völker; wie jenes Länder verlor, eroberte dieſes Herzen. — Kraft und Wirkung der menſchlichen Gewalt und der göttlichen!

Als Rom gefallen und der Schall ſeiner Sieges-

Hymnen verſtummt war, erhob ſich das Kreuz, und aus Chriſtentempeln ertönte der Hochgeſang lobpreiſender Gemeinen, wie in Aſiens Gefilden ſo auf Helvetiens Höhen, wie in Galliens Thälern ſo in Deutſchlands Gauen. Der Despotismus der rohen Gewalt konnte vor der ſanften Milde der Liebe nicht dauern; nicht vor der Freiheit des erhöheten Denkens und Empfindens; der Wahn mußte vor der Wahrheit fliehen; das Götzenbild vor dem Kreuze in Staub ſinken. — Durch Zerrüttungen, Blut und Grauen — die menſchliche Leidenſchaft will es nicht anders! — ging die Wahrheit ihre Siegesbahn; die Trophäen Roms ſtürzten; aber wo fortan ein chriſtlicher Altar errichtet ward, da ſtand ein Siegesmahl der errungenen Geiſtesfreiheit, ein Ehrenmahl zur Verherrlichung deſſen, der ſeines Reiches Dauer nicht durch Waffen und Blut, ſondern durch Wahrheit und Gerechtigkeit, durch Liebe und Verſöhnung begründet.

Welch reichen Stoff zu Betrachtungen und Vergleichungen der Art bietet dieſer Zeitraum dar!

Rom unter Kaiſern.

Auguſtus. Cäſar Octavianus, weiſe gemacht durch das Beiſpiel derer, die ihr Streben nach der Alleinherrſchaft durch ſchmähligen Fall gebüßt hatten, begnügte ſich vorerſt mit dem Beſitz und der Ausübung derſelben, ohne ihre Namen zu führen. Er lehnte alle die Oberherrſchaft bezeichnenden Titel, die ihm der Senat darbot, ab, und nahm nur den Ehrennamen Auguſtus an, ließ ſich aber die Conſulwürde, das Tribunat, Cenſorat und Pontificat von je fünf zu fünf, oder zehn zu zehn Jahren übertragen, und da er hiemit als Imperator die oberſte Militärgewalt verband; ſo war die höchſte Macht ohne alle

Beſchränkung in ſeinen Händen, und er übte ſie ungehindert in einem Staate aus, deſſen äußerer Verfaſſung er klüglicher Weiſe die republikaniſche Form ließ. Nicht zu verkennen iſt, daß er während einer länger als vierzigjährigen Staatsverwaltung, durch große Verdienſte um das Gemeinweſen, um Geſetzgebung, Rechtspflege, Wiederherſtellung der Ordnung in den Finanzen, Beförderung des Handels, Belebung der Künſte, der Wiſſenſchaften und Verbeſſerung der Lehr= und Erziehungsanſtalten es vergeſſen machte, daß er durch Blut und Mord, durch Härte und Schrecken zur Alleinherrſchaft emporgeſtiegen war; denn in der That verlebte Rom ſein goldenes Zeitalter unter dem Scepter des Auguſtus, dem in dem tapfern Agrippa, ſeinem Schwiegerſohne, und in dem Mäcenas, einem Kenner und Freunde der Wiſſenſchaften, zwei einſichtsvolle und würdige Rathgeber zur Seite ſtanden. Sein weitſchichtiges Reich bot ſeiner Herrſchſucht hinlänglichen Raum dar, und er dachte an keine Erweiterungen deſſelben durch Eroberungen, ſuchte vielmehr die Grenzen zu ſchützen, und zog das Schwert nur, wenn es deren Vertheidigung galt. Die Gallier und Britten empörten ſich, er ließ ſie zum Gehorſam zurückbringen, Unruhen in Spanien dämpfen, die nöthige Unterwerfung dieſes Landes bewirken, und Pannonien und Möſien beſetzen. 29 v. Chr.

Sowohl hiebei leiſteten ihm ſeine Stiefſöhne Tiberius, und beſonders Druſus (die Söhne ſeiner Gemahlin Livia, aus deren erſter Ehe), nützliche Dienſte, als auch, da er die rohen Bewohner von Vindelicien, Rhätien und Noricum, welche von der Donau her Ober=Italien beunruhigten, bekämpfen ließ, und deren Landſtriche mit dem römiſchen Gebiete vereinigte, wobei die Städte Augsburg (Augusta Vindelicorum), und

15 v. Chr. Memmingen (Drusomagus) von römiſchen Kolonien gegründet wurden. Die unruhigen Parther waren ſchon früher beſiegt; ein ernſthafter Kampf ſtand aber in Deutſchland bevor. Die Germanen hatten ſich in Niederdeutſchland geſammelt, und ſich durch Bündniſſe mit den Belgiern am Rhein verſtärkt. Druſus drang von Gallien aus in Deutſchland ein, ſchlug und drängte die Cherusker und Katten bis zur Weſer zurück, und legte an dieſem Fluſſe, wie am Rheine, Kaſtelle an (z. B. Druſenheim); ja er drang bei einem im nächſten Jahre erneuerten Angriff der Germanen über die Weſer bis in die Elbgegenden vor, und nur Mangel an Mitteln zum Unterhalte ſeines Heeres in den unangebauten Gegenden Frankens und Niederſachſens nöthigte ihn zum Rückzuge, auf welchem er durch einen Sturz vom Pferde in der Gegend bei Mainz den Tod fand. Der wackere Feldherr hinterließ zwei Söhne, den Druſus Germanicus, und nachmaligen Kaiſer Claudius.

Kampf mit den Germanen. 10 v. Chr.

Tiberius ſetzte den Krieg am Main fort, ward aber durch einen Einfall der Markomannen in die römiſchen Donau-Provinzen, dorthin gerufen, drang bis in Böhmen vor, und nöthigte den Feind zum Frieden, ſtillte dann einen Aufſtand in Dalmatien, und unterwarf ſich ganz Illyrien. Am Rhein hatte (4 — 9 nach Chr.) Quintilius Varus den Oberbefehl, und verlor gegen den Cheruskerfürſten Hermann, der ihn ſehr geſchickt in die rauhen Gegenden des Teutoburger Waldes zu lokken gewußt hatte, eine Hauptſchlacht, die mit dem Untergange eines großen römiſchen Heeres endete. Germanicus, des Druſus Sohn, drang im Jahre 14 nach Chr. wieder über den Rhein bis zur Weſer vor, ſchlug die Germanen bei Minden (Idistavisus), endete den Krieg für längere Zeit, und ließ die Grenzen des Rhein

und Main durch mehrere Kaſtelle ſichern. Die Niederlage des Varus abgerechnet, — welche den Octavian ſehr ſchmerzlich traf, — waren die Waffen ſeiner Heere überall ſiegreich geweſen, und ſeine Unternehmungen in der Nähe und Ferne (wozu auch der Wiederaufbau von Karthago gehört, das ſchon unter des Auguſtus Regierung zu einigem Flor kam), waren ihm alle wohl gelungen.

Deſto weniger aber war er in ſeinem Hauſe glücklich. Die ſtolze Livia hatte, um ihren Söhnen Tiberius und Druſus die Bahn zum Throne zu öffnen, den Marcellus, des Auguſtus Schweſterſohn, aus dem Wege räumen laſſen, und da die Söhne ſeiner Tochter Julia, die er nach des Marcellus Tode mit dem Agrippa vermählte, Lucius und Cajus, jener in Gallien, dieſer in Syrien (vielleicht auch durch Livia's Mitwirkung), ihren Tod fanden; ſo war nur noch Tiberius und deſſen Brudersſohn Druſus Germanicus, als des Auguſtus Nachfolger übrig. Den Erſtern adoptirte derſelbe auf Livia's Andringen, und beſtimmte ihn zu ſeinem Nachfolger; die Julia aber, welche nach des Agrippa Tode den Tiberius geheirathet hatte, mußte er ihrer ausſchweifenden Lebensart wegen aus Rom verweiſen. Nachdem Auguſtus mit Beiſtimmung des Senats den Tiberius als Mitregenten angenommen hatte, ſtarb er, 14 Jahr nach Chriſti Geburt, 76 Jahr alt, vielleicht an den Folgen von der Livia ihm beigebrachten Giftes, welche es verhindern wollte, daß er noch ſeinen Enkel Agrippa oder den Druſus Germanicus adoptire. — Die Dankbarkeit des Volks erkannte ihm göttliche Verehrung, Prieſter und Tempel zu.

Tod des Auguſtus, 14 n. Chr.

Seine Verdienſte um Rom ſind bereits gewürdigt; nicht zu übergehen iſt jedoch, daß ſich neben erhöheter Bildung des Volks während ſeiner Regierung, deſſen Sit-

ten ſo ſehr verſchlimmert hatten, daß es nur aus dem ſich allgemein verbreiteten Verderben derſelben, und aus der nachfolgenden tiefen Geſunkenheit der Römer erklärbar iſt, wie ſie den Despotismus und das ſchmachvolle Joch einer Reihe der ſchlechteſten Regenten ertragen konnten.

Der göttliche Lehrer der Wahrheit, der Heiland der Welt, der Stifter eines neuen Reiches ſittlicher Freiheit, Jeſus Chriſtus, wurde, etwa 14 Jahre vor dem Tode des Auguſtus, in Paläſtina geboren, und gab unter der Regierung des Tiberius, in einem Alter von 33 Jahren, nach dreijährigem öffentlichen Lehren und Wirken für das Heil der Welt, sein Leben im Kreuzestode für die Beſtätigung der Wahrheit ſeines Wortes, für die Erlöſung der ſündigen Menſchheit hin.

Tiberius

Nach Chriſti Geburt Jahr 14 bis 37.

nahm die Würde des Alleinherrſchers nicht ohne ſcheinbares Widerſtreben an, befeſtigte das Anſehn des Senats, ſuchte den Sittenzuſtand zu verbeſſern, warf aber nach einigen Jahren, als er ſich auf dem Throne des römiſchen Reichs befeſtigt ſahe, die Heuchlerlarve allmählig ab, ließ den Druſus Germanicus, deſſen edler Character ihn beſchämte, deſſen kriegeriſcher Ruhm ihn verwundete, den er um die Liebe des Volks beneidete, in Aſien durch ſeine Helfershelfer ermorden, ergab ſich dem finſterſten Mißtrauen, und übte von dieſem, wie von Habſucht und Wolluſt beherrſcht, Thaten der Grauſamkeit, oder ließ ſie durch ſeinen Liebling, den Sejanus, den feilen Knecht ſeiner Laſter, ausüben, zog ſich dann in die Einſamkeit nach Capräa zurück, und fand dort den Tod von Macro's Händen, des Oberſten ſei-

ner Leibgarde. Gleiches Schickſal hatte ſein Sohn und
Nachfolger Cajus Caligula, ein ſchwachſinniger Wüſt-
ling und blutdürſtiger Despot, nach deſſen Ermordung Cajus Cali-
Claudius, ſein Oheim, Sohn des Druſus, durch die gula,
Prätorianer (eine Leibgarde von 10,000 Mann, 37 — 41. Claudius,
welche Auguſtus für ſich errichtet, und die folgenden 41 — 54
Kaiſer beibehalten hatten) zum Kaiſer ausgerufen, Rom
aber während ſeiner 13jährigen Regierung, unter dem
Einfluſſe ſeiner laſterhaften Gemahlinnen Meſſalina und
Agrippina, mit Mord und Schrecken erfüllt, bis er
von Letzterer vergiftet wurde.

Domitius Nero,

der Sohn der Agrippina aus erſter Ehe, war Nero,
vom Claudius adoptirt und deſſen Nachfolger, ob- 54 — 68
ſchon jener ſelbſt einen Sohn hatte, den Brittannicus. Nero, ein Schüler des Seneca, traf, von deſſen Rathe geleitet, manche heilſame innere Staatseinrichtungen, ſtellte Mißbräuche ab, erleichterte den Druck der Auflagen, und fing ſchon an, den Ruhm eines trefflichen Regenten zu erwerben, als er den ſich ſelbſt angethanen Zwang nicht länger ertragen konnte, ſeine Heuchelei aufgab, und ſeine Leidenſchaften deſto ungezügelter, ſeine Laſter deſto verheerender ausbrechen ließ. Brittannicus war das erſte Opfer ſeines Haſſes, dann ſeine eigne Mutter, hierauf ſeine Gemahlin, und endlich ſein Freund und Lehrer Seneca. Dem ausſchweifendſten Leben ſich überlaſſend, verſank er in Verſtandesſchwäche, die ihn zu den unſinnigſten Dingen, und unter andern auch dazu hinriß, als Harfenſpieler und Sänger öffentlich aufzutreten, und in dieſer Eigenſchaft auf einem Zuge durch Griechenland um den Beifall des Volks zu buhlen.

So tief waren Roms Sitten geſunken, daß es ein ſo

verächtliches Geſchöpf, wie dieſen Nero, als Herrſcher duldete, ja ihm ſelbſt dann noch gehorchte, als er, um ſich den Brand von Troja zu verſinnlichen, Rom auf allen Seiten in Brand ſtecken und einäſchern ließ, eine Schandthat, die er nachher noch ruchlos genug war, den ſich ausbreitenden Bekennern Jeſu Chriſti aufzubürden, um davon einen Vorwand zu deren deſto blutigerer Verfolgung herzuleiten. — Endlich verſchworen ſich einige Prätorianer gegen das Ungeheuer; da flohe der Feigling, und ließ ſich aus Furcht vor der Rache ſeiner Verfolger von einem Sclaven den Dolch ins Herz ſtoßen. — Mit ihm erloſch die Cäſariſche Regenfamilie auf dem römiſchen Throne.

Galba, 68. Die Legionen in den Provinzen wollten den Prätorianern in Rom nicht nachſtehen, und fingen von jetzt an, das angemaaßte Recht auszuüben, ihre Anführer zu Cäſaren auszurufen. So wurde Galba von den Legionen in Spanien zum Kaiſer erhoben, aber von den Prätorianern unter (Otho.) Otho nach ſieben Monaten geſtürzt, den wieder Vitellius, von den Legionen am Rhein zum Cäſar ausgerufen, verfolgte, und nach dreimonatlicher Regierung zum Selbſtmorde zwang. (Vitellius, 69.) Vitellius, ein unſinniger Schwelger und Wüſtling, wurde nach etwa einjähriger Regierung ermordet, als die Legionen in Syrien den Vespaſianus zum Kaiſer ausgerufen hatten, welchen auch der Senat anerkannte. (Vespaſianus, 69 — 79.)

Vespaſian und ſeine Nachkommen hielten ſich 27 Jahr auf dem römiſchen Kaiſerthron. Er ſelbſt brachte wieder einige Ordnung in die innere Verwaltung, ſtellte die Disciplin in der Armee her, und beförderte Künſte (beſonders Baukunſt) und Wiſſenſchaften. Claudius Civilis, ein Bataver, hatte ſeine Landsleute, in Verbindung mit den niederdeutſchen Völkerſchaften, gegen die

Römer bewaffnet, welche unter dem Cereatus ihn vergeblich zu bekämpfen ſuchten. Vespaſian ſchloß einen Vergleich mit dem Civilis, und endete dadurch dieſen gefährlichen Aufſtand. Durch ſeinen tapfern Feldherrn Agricola ließ er wiederholte Unruhen in Brittannien dämpfen, und Schottland erobern.

Nach dem Tode des Königs Herodes des Großen von Judäa war ſein Reich unter ſeine drei Söhne Archelaus, Herodes II. Antipas und Philippus als Tetrarchen getheilt; ſie behaupteten ſich aber ihrer übeln Verwaltung wegen als ſolche nicht, und das Land wurde wieder römiſche Provinz und von Procuratoren verwaltet, deren bekannteſter zur Zeit des Todes Jeſu Chriſti Pontius Pilatus war. Zwar hatte Agrippa, ein Enkel Herodes des Großen, von dem Caligula allmählig ganz Paläſtina zurück, und den Königstitel als Herodes III. (41) erhalten, aber ſein Sohn Agrippa II. erhielt nicht ſeines Vaters ganzes Reich, vielmehr nur einen kleinen Theil deſſelben, der größere Theil von Paläſtina wurde wieder römiſche Provinz von Procuratoren verwaltet, und von dieſen ſo gedrückt, daß unter dem Naro eine Empörung ausbrach, zu deren Bekämpfung derſelbe den Vespaſian abſchickte. Als Letzterer, zum Thron erhoben, nach Rom abging, übergab er ſeinem Sohne Titus den Oberbefehl, der nach hartnäckiger Belagerung Jeruſalem mit Sturm eroberte, ein ſchreckliches Blutbad anrichtete, Jeruſalem in einen Schutthaufen verwandelte, und den Reſt der Juden als Gefangene in andre Provinzen führen ließ. Paläſtina wurde den Römern völlig unterworfen. Zerſtörung Jeruſalems im Jahre 81.

Titus, des Vespaſian Sohn und Nachfolger, ein ausgezeichneter Mann durch Charactergüte, Weisheit und Gerechtigkeitsliebe, regierte nur zwei Jahr, während Titus, 79 — 81.

welcher Zeit er mehrere öffentliche Unglücksfälle erlebte. Ein ſchrecklicher Ausbruch des Veſuv vergrub und verſchüttete die Städte Herculanum und Pompeji in Unter-Italien; eine verheerende Feuersbrunſt zerſtörte einen Theil von Rom, und eine peſtartige Seuche entvölkerte dieſe Stadt. Titus ſelbſt ward ihr Opfer.

Domitianus, 81 — 96. Domitianus, des Titus Bruder und Nachfolger, erregte im Anfange ſeiner Regierung Hoffnungen von ſeinem Regentenwerth, die er ſpäterhin nicht erfüllte, indem er, beherrſcht von Aberglauben und Mißtrauen die blutigſten Grauſamkeiten übte. — Einem unbedeutenden Feldzuge gegen die Katten folgte ein Krieg mit den Daciern (in der Moldau, Wallachei und Siebenbürgen), von denen er unrühmlich den Frieden durch einen jährlichen Tribut erkaufte, und dieſe Schmach noch wie einen Sieg durch einen glänzenden Triumph feierte. Auch die deutſchen Völkerſchaften, Marcomannen und Quaden, fielen in das römiſche Gebiet ein, und gewannen dabei die erſten Vortheile über die Römer. — Domitian, obſchon er ſich für einen Gott ausgab, und auch ſo benennen ließ, fiel ſehr ungöttlich von den Händen der Meuchelmörder, die ſeine Gemahlin, um ihm in dem, was er ihr zugedacht, zuvorzukommen, gedungen hatte.

Nerva, 96 — 98. Hierauf riefen die Prätorianer den Nerva zum Kaiſer aus, einen gerechten und edlen Greis, der während ſeiner kurzen Regierung that, was er nur irgend vermochte, um dem unter ſeinem Vorgänger erneuerten Schreckensſyſteme ein Ende zu machen; und wenn er ſelbſt nicht ſeine wohlthätigen Plane ausführen zu können erwarten durfte, doch ſchon bei Lebzeiten den rechten Mann dazu erſahe, indem er den Trajanus, einen Spanier von Geburt, der die Legionen am Rheine befehligte, zu ſeinem Nachfolger ernannte.

Trajan

Trajan regierte mit einer Weisheit und Gerechtigkeit, Würde und Kraft, die ihm eine der erſten Stellen unter den römiſchen Kaiſern anwieſen. Das dem Volke unter den vorigen despotiſchen Regierungen entriſſene Wahlrecht in den Verſammlungen (Comitien) gab er demſelben, und dem Senat das Recht des freien Abſtimmens wieder, machte der heimlichen Angeberei, die von einem Claudius, Nero und Domitian belohnt worden war, und Tauſende von Opfern hingerafft hatte, ein Ende, und eiferte bei Verbeſſerung der innern Staatseinrichtung dem Veſpaſian nach. — Von kriegeriſchem Muthe hingeriſſen, verwickelte er ſich vielleicht zu leidenſchaftlich in ferne Kriege, aber er führte ſie mit Feldherrngröße und Glück. Er ſchlug die Dacier, und befreiete Rom von dem ſchimpflich an ſie entrichteten Tribut; als ſie ſich aber zum zweiten Male empörten, unterjochte er ſie, und machte Dacien zu einer römiſchen Provinz (108). Dann ſchlug er Roms alte Feinde, die Parther, und machte ſie tributbar; Armenien aber, Meſopotamien und Arabien bis zum rothen Meere verband er mit dem römiſchen Reiche. Auf ſeinem Rückwege aus Aſien nach Rom ereilte ihn zu Seleucia der Tod im 64ſten Jahre. Traianus, 98 bis 117.

Hadrianus, ein Verwandter des Trajan, war unter Mitwirkung der Gemahlin deſſelben, Plotina, von ihm adoptirt, und folgte ihm mit Bewilligung des Senats und unter Zuſtimmung des Heeres. Er ſchloß mit den abermals empörten Parthern einen Vergleich, gab Armenien und Meſopotamien wieder zurück, und machte den Euphrat wieder zur Grenze des römiſchen Gebiets; regierte überhaupt friedlicher als ſein Vorgänger, und widmete ſeine Zeit gern den Wiſſenſchaften, und beſonders auch der Dichtkunſt, in welcher er, nicht Hadrianus, 117 bis 138.

ohne Eitelkeit — ausgezeichnet zu ſeyn wähnte. Er verſchönerte Rom und alle großen Städte des Reichs, und verwandte große Summen auf die prachtvolle Wiedererbauung von Athen. — Hadrian war überhaupt, wenn auch nicht ein ſo großer Regent als Trajan, doch ein in mehrfacher Hinſicht ſo ausgezeichneter Mann, daß es wohl ausgemacht erſcheint: es habe ſein Zeitalter ihn nicht recht zu würdigen verſtanden. Eine lang anhaltende Siechheit machte ihn in ſeinen letzten Regierungsjahren mürriſch, finſter, ja ſelbſt grauſam, und das warf einen Schatten auf das heitre Licht ſeiner übrigens ſehr verdienſtlichen Wirkſamkeit als Regent.

Antoninus pius, 138 bis 161.

Antoninus pius, ſein adoptirter Sohn und Nachfolger, war der Ausgezeichnetſte unter den römiſchen Kaiſern, und führte während ſeiner langen, friedlichen und glücklichen Regierung, ſo wie ſein würdiger Nachfolger Marcus Aurelius (philosophus), das goldene Zeitalter noch einmal über den römiſchen Staat. Beide, von Weisheit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit geleitet, gaben ihrem Reiche noch einmal eine Feſtigkeit und innere Kraft, die nur erſt langſam unter der Despotie und Unwürdigkeit ihrer Nachfolger aufgerieben werden konnte.

Marcus Aurelius, 161 bis 180.

Erſte Spuren der Völkerwanderung.

In die Regierungszeit des Mark Aurel gehören die erſten Spuren der großen, die Geſtalt der alten Welt völlig umſchaffenden Völkerwanderung. Er ſelbſt mußte acht blutige Feldzüge gegen die Katten am Rhein, und beſonders gegen die Markomannen führen, um Dacien und die Donaugrenze zu behaupten. Die deutſchen Völkerſchaften vom Rhein bis ſüdlich über die Donau hin, hatten ſich gegen Rom verbündet. Quaden, Hermunduren, Narisker, Vandalen, Sueven, ſelbſt ſarmatiſche Völker, Alanen und beſonders Markomannen drangen auf

die römiſchen Grenzen an, und es bedurfte eines Mannes wie Mark Aurel, um in ſolchem Kampfe, zumal da auch die Parther neue Angriffe gewagt hatten, feſtzuſtehen und obzuſiegen. Es fehlen zwar die genauen Nachrichten über den ſogenannten Markomanniſchen Krieg ſelbſt, aber es iſt Thatſache, daß Mark Aurel als Sieger aus ihm hervorging, und noch Kraft genug beſaß, den Avidius Caſſius, der nach dem Tode des Lucius Verus (eines adoptirten Sohnes des Antoninus pius, den Mark Aurel als Mitregent angenommen, wiewohl er ſich deſſen überall unwürdig bewieſen), die Legionen gegen die Parther befehligte, und dieſe zur Empörung aufgereitzt hatte, zu beſtrafen, und jene zur Ordnung zurückzubringen, auf dieſe Weiſe aber einen ſehr gefährlichen Aufſtand zu unterdrücken. Markomannen-Krieg.

Die häuslichen Leiden, welche dem Mark Aurel ſeine ausſchweifende Gattin Fauſtina, und ſein ungerathener Sohn Commodus bereiteten, ertrug er mit der Geduld eines Weiſen, wie er denn überhaupt hochſinnig und großherzig in allen Verhältniſſen als Menſch und als Regent, den Namen philosophus, den ihm ſeine Zeitgenoſſen beilegten, in That und Wahrheit verdiente. Mit ſeinem Tode endete Roms letzte ſchöne Zeit, und die nachfolgende Reihe der römiſchen Kaiſer bietet, mit wenigen Ausnahmen, nur verächtliche Wüſtlinge, militäriſche Despoten, geiſt- und herzloſe Schwelger dar.

Commodus, Mark Aurel's Sohn, der unähnlichſte, der je einem edlen Vater auf dem Throne nachgefolgt iſt, führte die Zeiten eines Caligula, Nero und Domitianus herbei, und endete, ganz ſeines Lebens würdig, nach einer Regierung voll Schande unter dem Dolche eines von ſeiner Buhlerin gedungenen Mörders. Zwar wurde Pertinax, ein wohlgeſinnter Greis, Commodus, 180 bis 192. Pertinax, 193.

von den Prätorianern zum Kaiſer ausgerufen, und von dem Senate, deſſen Mitglied er war, beſtätigt, aber weil er die Flecken der vorigen Regierung verwiſchen, Ordnung herſtellen wollte, und den Soldaten nicht ſchmeichelte, ſo wurde er ihr Opfer. Die Prätorianer ermordeten ihn nach drei Monaten ſeiner Regierung, boten darauf die höchſte Staatswürde an den Meiſtbietenden aus, ertheilten ſie dem Didius Julianus, einem reichen Schwelger, der ihnen die größte Summe zahlte, verließen ihn aber, da die auswärtigen Legionen ebenfalls Cäſaren erwählt hatten, nach drei Monaten wieder, und der Senat ließ ihn als Verbrecher hinrichten.

Didius Julianus.

Septimius Severus. 193 bis 211.

Septimius Severus, von den Legionen in Illyrien zum Kaiſer ausgerufen, drang hierauf mit einem Heere nach Rom vor, und der Senat erkannte ihn an. Er beſtrafte die Prätorianer und verwies ſie aus Rom, bildete aber ſtatt ihrer eine vierfach zahlreichere Leibgarde, deren Oberſt (praefectus praetorio) ſein allgewaltiger Miniſter war (auch ſpäterhin bei andern Kaiſern blieb), und ſich in Dinge, von denen er nichts verſtand, mit Anmaßlichkeit und ſoldatiſcher Rohheit miſchte. Septimius kämpfte gegen die neben ihm von den Legionen im Orient erwählten Cäſaren Peſcennius und Albinus, und tödtete ſie; ſchlug ſodann die Parther, eroberte und plünderte ihre Hauptſtadt, und dämpfte einen Aufruhr in Brittannien. Er hatte übrigens das Anſehn des Senats auf eine dem Reiche ſehr nachtheilige Weiſe geſchwächt, und den Soldaten einen Rang und ein Anſehn eingeräumt, das ſie in einem wohlgeordneten Staate zur Verhütung mancher dem allgemeinen Beſten ſchwer zu erſetzender Nachtheile, nicht haben müſſen.

Caracalla und Geta, 211 bis 217.

Ihm folgten ſeine Söhne Caracalla und Geta, deren Erſterer den Letztern in den Armen ſeiner Mutter

ermordete, und dann mit feiger Grauſamkeit alle ſeine Schritte auf dem Zuge durch ſein Reich bezeichnete, Alexandrien in Brand ſtecken ließ, und den Frieden von den Katten und Alemannen ſchimpflich erkaufte. Macrinus, der Oberſt ſeiner Leibgarde, ermordete ihn, und wurde durch Beſtechung der Prätorianer ſein Nachfolger, aber ſeiner Grauſamkeit halber, nebſt ſeinem Sohne Diadumenus, den er zum Mitregenten angenommen hatte, in demſelben Jahre ermordet, worauf durch gleiche Mittel Heliogabalus, ein Verwandter des Caracalla, zum Throne gelangte, den er, ein unſinniger, durch Laſter entnervter Bube von 17 Jahren, durch ſein läppiſches und tolles Weſen ſchändete, ſo daß die Prätorianer ſelbſt, ſeiner überdrüſſig, ihn ermordeten, und den Alexander Severus mit dem Purpur bekleideten. Dieſer, ein edler Jüngling, der mit männlicher Weisheit und Feſtigkeit, geleitet von ſeinem Freunde, dem weiſen Ulpian, die Regierung führte, wurde von den unzufriedenen Prätorianern, als er eben einen Feldzug gegen die Deutſchen am Rhein unternommen hatte, ermordet. Er hatte harte Kämpfe in Germanien, Illyrien, und beſonders in Aſien zu beſtehen gehabt, wo ſich während ſeiner Regierung das parthiſche zu einem neu-perſiſchen Reiche umgebildet, indem Artaxerxes, ein Abkömmling des alten perſiſchen Fürſtenſtammes, die Schwäche der Römer in Aſien benutzt, den König Artabanus IV. von Parthien vom Throne geſtoßen, ſich auf denſelben geſchwungen hatte (218), und ſo der Stifter einer neuen Dynaſtie der Saſſanier (Saſſaniden) wurde, mit welchen Rom die bisher gegen die Parther geführten Kriege ſehr zu ſeinem Nachtheil fortſetzen mußte. Schon Alexander Severus konnte nichts gegen ſie ausrichten, und mußte ſich darauf be-

Macrinus, 218.

Heliogabalus, 218 bis 222.

Alexander Severus, 222 bis 235.

ſchränken, die römiſchen Grenzen gegen das neu-perſiſche Reich zu decken.

Maximinus, 235—238. Maximinus, auf deſſen Anſtiften die Legionen am Rhein den Severus ermordeten, wurde von denſelben zum Kaiſer ausgerufen, ein thraziſcher Bauer von Geburt, und auf dem Throne ein roher Soldat, unter deſſen Herrſchaft der Militair-Despotismus in Rom bis zur Unerträglichkeit emporſtieg. Er kämpfte nicht ohne

Gordianus I. II. Erfolg gegen die Deutſchen, mußte aber gegen den Gordianus und deſſen Sohn aufbrechen, welche von den Legionen in Afrika zu Cäſaren ausgerufen, und von dem Senate beſtätigt waren. Beide kamen im Kriege um,

Pupienus und Balbinus. der Senat aber wählte den Pupienus und Balbinus zu Imperatoren, und geſellte ihnen überdieß noch den

Gordianus III., 238—244. Gordianus III, einen Enkel des Vorigen, als Cäſar bei. Jene wurden von den Prätorianern ermordet, aber auch den Maximinus traf daſſelbe Loos, worauf der minderjährige Gordianus zum Thron gelangte. Sein Schwiegervater Miſitheus führte mit Kraft und Nachdruck für ihn die vormundſchaftliche Regierung, ſchlug die Perſer in Aſien, und die Gothen in Möſien (an den Ufern der untern Donau); als aber nach ſeinem Tode

Philippus Arabs, 244—249. der Araber Philippus die vormundſchaftliche Reichs-Verwaltung übernahm, ließ derſelbe den Gordianus ermorden, und beſtieg durch Beſtechung der Prätorianer den Thron, den er wieder zugleich mit dem Leben

Decius, 249—251. gegen den Decius verlor, nachdem dieſer von den Legionen in Pannonien zum Cäſar ausgerufen war. Die Gothen, welche über die Donau vorgedrungen, und zum erſten Male in das römiſche Gebiet eingefallen waren, ſchlug er bis nach Thrazien zurück, blieb aber in dem Feldzuge gegen ſie nebſt ſeinem Sohne.

Gallus, 251—253. Gallus, nunmehriger Legionen-Imperator, wurde,

nachdem er einen ſchimpflichen Frieden mit den Gothen geſchloſſen hatte, von dem Gegenkaiſer Aemilianus, dieſer aber nach drei Monaten von dem Valerianus geſtürzt, der hierauf von dem Perſerkönige Sapor gefangen genommen und getödtet wurde. Gallienus, ſein Sohn, folgte ihm nach, mit ihm zugleich traten aber 18, — und wenn man deren Mitregenten dazu rechnet — gegen 30 verſchiedene Imperatoren auf. Die Verwirrung wurde allgemein, zumal da die Perſer in Oſten und die Germanen in Weſten das römiſche Reich immer härter bedrängten. Die Franken (vereinigte germaniſche Völker am Niederrhein) und die Alemannen (am Oberrhein) verwüſteten nämlich Gallien, die Gothen aber die Donau-Provinzen. Gallienus fand bei Bekämpfung ſeines Gegenkaiſers Aureolus den Tod, und Aurelius Claudius, ſein Nachfolger, der den Aureolus hinrichten ließ, und die Gothen und Alemannen ſchlug, ſtarb an der Peſt. Der von ihm zum Nachfolger ernannte Aurelianus führte einen glücklichen Krieg gegen die Alemannen, Vandalen und Gothen, und brachte nach Bezwingung der Königin Zenobia von Palmyra, und der Zerſtörung ihrer Hauptſtadt, Syrien wieder unter römiſche Botmäßigkeit. Odenatus nämlich, einer der 18 Imperatoren zu des Gallienus Zeiten, hatte im Kriege gegen die Perſer Palmyra (in Syrien) erobert, und ſich zum ſelbſtſtändigen Könige eines Reichs erhoben, deſſen Hauptſtadt Palmyra ſeyn ſollte. Er war zwar meuchleriſch ermordet worden, aber ſeine Gemahlin Zenobia hatte ſich zu behaupten, und ihre Eroberungen ſelbſt bis nach Aegypten auszubreiten gewußt, bis ſie vom Aurelian beſiegt, und zu Rom im Triumph aufgeführt ward. Aurelian wurde in Folge einer Verſchwörung der Anführer des

Aemilianus, 254.

Valerianus, 254 — 259.

Gallienus, 259 — 268.

Aurelius Claudius, 268 — 270.

Aurelianus, 270 — 275.

Heeres in Illyrien ermordet, und der hierauf ſechs Monat hindurch erledigte Thron vom Senate durch den

Tacitus, 276. Claudius Tacitus wieder beſetzt, der aber kurze Zeit

Florianus. darauf ſtarb, worauf Florianus ernannt wurde, aber

Aurelius Probus, 276—282. dem von den Legionen in Syrien zum Cäſar ausgerufenen Aurelius Probus weichen mußte. Dieſer, ein kräftiger Regent, der die Franken am Rheine ſchlug, in Deutſchland bis gegen die Elbe vordrang, und zahlreiche gefangene Deutſche unter die Legionen vertheilen ließ, brachte, indem er auch die Donaugrenzen mit Erfolg vertheidigte, den römiſchen Namen wieder zu einigem Anſehn. Während ſeines Aufenthaltes am Rhein ſollen dorthin die erſten Reben verpflanzt worden ſeyn. Die Strenge, mit welcher Probus die militairiſche Disciplin handhabte, und den Uebermuth der Befehlshaber der Truppen beſtrafte, hatte eine Verſchwörung gegen ihn zur Folge, deren Opfer er wurde.

Carus, Numerianus und Carinus, 282 bis 85. Carus, von der kaiſerlichen Leibwache zum Imperator erhoben, und vom Senate als ſolcher anerkannt, nahm ſeine Söhne, den edlen Numerianus und den laſterhaften Carinus, zu Mitregenten an. Erſterer aber wurde von ſeinem eigenen Schwiegervater ermordet, und Carus blieb gegen die Perſer. Den Carinus mordeten

Diocletianus, 285 bis 305, ſeine eignen Soldaten, nachdem Diocletianus war zum Herrſcher ausgerufen worden. Mit ihm beginnt die Theilung des römiſchen Reichs. Ueberzeugt nämlich, daß das ungeheure, an ſeinen Grenzen ſo vielfach bedrohete Reich von einem Manne allein nicht beherrſcht werden könne, nahm er aus eigner

und Maximianus. Wahl ſeinen Kampfgenoſſen Maximianus zum Mitregenten an, und zog dann gegen die Neu-Perſer, die er beſiegte, während Maximian die Alemannen ſchlug. Da empörte ſich Carauſius in Brittannien, die Ger-

manen aber am Rhein, und die Gothen an der Donau be-
droheten aufs neue die Grenzen des römiſchen Gebiets; ein
Umſtand, der die beiden Kaiſer zu dem Entſchluſſe ver-
mochte, zwei Cäſaren zu erwählen, mit ihnen das
Reich in gewiſſe Provinzen zu theilen, in welchen dann
Jeder für ſich — jedoch zu dem Hauptzweck: Wohlfahrt
des ganzen Reiches — die Regierung und Verthei-
digung übernehmen ſollte. Diocletian wählte zum 492.
Cäſar den Galerius; dieſem gab er die Donau-Pro- Galerius
vinzen und Thrazien, und für ſich behielt er Aſien; Ma- und Conſtantius
ximian nahm Italien, Afrika und die Inſeln des Mit- Chlorus.
telmeeres für ſich, und überließ ſeinem Cäſar Conſtan-
tius Chlorus Gallien, Brittannien und Spanien.

Anfänglich hatte dieſe Maaßregel gute Wirkung.
Die Empörung in Brittannien wurde unterdrückt, der
Feind überall von den Grenzen abgehalten, aber bald
fehlte den vier Machthabern Einheit des Zuſammenwir-
kens, und der Herrſchſucht wurde ein neues Feld geöff-
net. Galerius nöthigte den Diocletian, ſeiner Würde
zu entſagen, der ſich hierauf ins Privatleben zurückzog, 305.
wonächſt auch Maximian abdankte; ſeinem Mitkaiſer
Conſtantius gab aber der ehrſüchtige Galerius bei
der nunmehrigen neuen Reichstheilung nur einen geringen
Antheil. Conſtantius ſtarb 306, worauf das Heer
ſeinen Sohn Conſtantinus zum Imperator ausrief. Conſtantinus.
Hieraus entſtand neues Unheil. Galerius wollte nämlich
den Conſtantin nur als Cäſar, den von ihm erwählten
Severus aber als Auguſtus anerkennen. Severus Severus.
wurde von den Legionen gehaßt, und daher Maximi-
ans Sohn Maxentius als Gegenkaiſer aufgeſtellt, Maxentius.
deſſen Vater aber Maximian ſelbſt, auf lautes Verlan-
gen des Volks, vom Senate aufs neue als Auguſtus be-
ſtätigt. Dieſer bemächtigte ſich des Severus und ließ

ihn hinrichten; bald darauf aber ward ihm von dem
310. Conſtantin gleiches Loos bereitet. Nach des Galerius Tode verſuchte Maxentius die Ermordung ſeines Vaters zu rächen, ward aber von Conſtantin unfern
312. Rom's geſchlagen, und blieb auf dem Wahlplatz. Den Licinius, einen noch vom Galerius eingeſetzten Cäſar, ließ Conſtantin hinrichten, und ſo war er nun Alleinherrſcher des großen römiſchen Reichs.

Conſtantinus I. (der Große), 324 bis 337

Conſtantin verdient den Beinamen des Großen weder durch ſeinen rachſüchtigen und grauſamen Character, noch durch ſeine Thaten. Ausgezeichnet war ſeine Regierung nur dadurch, daß ſich während derſelben die chriſtliche Religion, zu der er ſelbſt nach Beſiegung des Maxentius überging (und ſich taufen ließ), weit über das römiſche Reich verbreitete, und nach der gro-
325. ßen Kirchenverſammlung zu Nicäa zur herrſchenden im Staate wurde, daß er zwar dem bisherigen Militair-Despotismus ein Ende machte, aber die nachmals ſo furchtbare Gewalt der Prieſter gründete, daß er die Staatsverfaſſung umſchuf, das Reich neu eintheilte, und den Sitz deſſelben von
330. Rom nach Byzanz (Conſtantinopel) verlegte. Die Gothen ſchlug er, und den Vandalen wies er in Pannonien (einem Theile von Ungarn und Oeſtreich) Wohnſitze an.

Conſtantin, Conſtantius, Conſtans.

Conſtantin hinterließ drei Söhne, den Conſtantinus, Conſtantius und Conſtans, deren Streit über den ihnen zukommenden Landestheil in einen Krieg ausartete, in welchem zunächſt Conſtantin bei Aqui-
340. leja gegen den Conſtans, dann aber dieſer gegen den
350. Feldherrn Magnentius, der ſich zum Gegenkaiſer aufgeworfen hatte, in Gallien den Tod fand. Conſtantius, nunmehr Alleinherr, nahm den Gallus

zu ſeinem Mitkaiſer an; Magnentius wurde geſchla- 351.
gen und getödtet, Gallus aber, der nach der Allein-
herrſchaft ſtrebte, ermordet, und deſſen Bruder Julia-
nus zum Cäſar ernannt. Dieſer beſiegte die Deutſchen
mit Glück, und erregte des Conſtantius Eiferſucht in
ſolchem Grade, daß dieſer auf ſeine Entfernung bedacht
war. Aber die Legionen riefen den Julianus zum
Auguſtus aus, und ſchon war zwiſchen ihm und dem
Conſtantius der Ausbruch des Krieges nahe, als Letz- 361.
terer ſtarb.

Julianus, nunmehriger Alleinherrſcher, vereinigte Julianus Apoſtata, 361 bis 363.
in ſich nicht gewöhnliche Talente als Regent wie als
Feldherr, und traf manche heilſame Staatseinrichtung,
beging aber den Fehler, daß er, indem er vom Chriſten-
thume abfiel (daher ſein Beiname Apoſtata), eine Reli-
gion, die ſich ſelbſt überlebt hatte, wieder zur Staatsre-
ligion erheben, die chriſtliche aber beſchränken, und ihre
Ausbreitung hemmen wollte, obſchon doch nur in die-
ſer allein die Keime zu einer kräftigen, freien Entwicke-
lung des allgemeinen Volkslebens enthalten waren.
Julianus blieb im Kriege gegen die Neu-Perſer, und
mit ihm erloſch Conſtantins I. Mannsſtamm.

Jovianus, ſein vom Heere erwählter Nachfolger, Jovianus, 363 bis 364.
hob die gegen Verbreitung des Chriſtenthums getroffenen
Maaßregeln wieder auf, wurde aber nach acht Monaten
vergiftet, worauf die Legionen den Valentinianus I. Valentinianus I. 364 bis 375.
zum Auguſtus ausriefen, der ſeinen Bruder Valens
zum Cäſar erklärte, ihm die aſiatiſchen Provinzen über- Valens, 365 bis 378.
gab, und für ſich die abendländiſchen nahm, zu deren
Schutz er ununterbrochene Kämpfe mit den Burgun-
dern, Sachſen, Franken, und Alemannen zu be-
ſtehen hatte. Auch unter den Picten und Scoten in

Brittannien waren Empörungen ausgebrochen. Valen-
375. tinian blieb im Feldzuge gegen die Quaden.

Völkerwanderung. Nicht mehr aufzuhalten war das Andrängen der wandernden Völker von Oſten nach Weſten. Vom innern Aſien her hatte ſich ein Volk nach dem andern auf die Uferbewohner der europäiſchen Grenzflüſſe geworfen, und dieſe zum weitern Vordringen in das mittlere und nördliche Europa genöthigt. Am Rhein und an der Donau war ihnen zwar von den kriegserfahrnen römiſchen Heeren ein Damm entgegengeſetzt worden; dieſer Widerſtand wurde aber immer geringer, je nachdem die im Innern erſchütterte Kraft des römiſchen Staats ſank, und die Zahl und Gewalt der Ausländer (Barbaren), die auf die Grenzen anrückten, ſich mehrte. Als jetzt nun auch die Hunnen, ein wilder kalmückiſcher Volksſtamm aus den Gegenden des Ural- und Altai-Gebirges, der früherhin China beunruhigt, gegen das Jahr 370 über die Wolga und den Don vorgerückt, die Alanen vorwärts gedrängt, und die zum Theil mit ihnen vereinten Gothen am ſchwarzen Meere überfallen hatten, mit dieſen zugleich aber in das römiſche Gebiet
377. einbrachen, da konnten die römiſchen Heere ihnen nicht mehr widerſtehen. Kaiſer Valens ſammelte dieſe noch einmal, und zog aus, die Weſtgothen zu züchtigen, denen er in den römiſchen Donau-Provinzen Niederlaſſungen gewährt hatte, um ſich ihrer gegen die Oſtgothen als Schutzwehr zu bedienen, die ſich aber jetzt mit dieſen, nachdem dieſelben über die Donau vorgedrungen waren, vereinigt hatten. Es kam bei Adrianopel zu einer furchtbaren Schlacht, in der Valens Heer und Leben verlor.

Schlacht bei Adrianopel.

378. Gratianus Valentinianus II.

Gratianus, der Sohn und Nachfolger Valentinians I., nahm ſeinen Bruder Valentinian II. zum

Mitregenten an, Beide aber, noch im jugendlichen Alter, waren den großen Pflichten ihres Amtes nicht gewachſen, daher es weiſe war, den kriegeriſchen Feldherrn Theodoſius zu ihrem Mit-Auguſtus zu erheben. Dieſer trieb die Gothen, die ſchon Konſtantinopel bedroheten, zurück, und ſchloß mit ihnen einen Vertrag, in deſſen Folge die Weſtgothen, gegen Stellung von Hülfstruppen, Thrazien, die Oſtgothen aber Phrygien und Lydien zu Wohnſitzen angewieſen erhielten. Gratian fand ſeinen Tod in Gallien, bis wohin der Feldherr Maximus aus Brittannien, wo er ſich empört hatte, vorgedrungen war. Theodoſius ſchlug dieſen und ließ ihn hinrichten; Valentinian II. aber wurde von einem Verräther an ſeinem Hofe ermordet, worauf Theodoſius nach Bekämpfung ſeines Gegenkaiſers Eugenius zur Alleinherrſchaft gelangte. Seine Feldherrn- und Regenten-Talente erwarben ihm den Beinamen des Großen, und, eine ſeiner unwürdige Verfolgung der Chriſten abgerechnet, verdienten ihm die Feſtigkeit und Kraft ſeiner Regierung auch dieſen Ehrennamen, aber ſeine Alleinherrſchaft dauerte zu kurze Zeit, um für das Reich von entſchiedenen Folgen zu ſeyn. Er ſtarb ſchon im nächſten Jahre (395), und da er zwei Söhne hinterließ, ſo erfolgte nunmehr die von ihm ſelbſt angeordnete 383. Theodoſius der Große, 394.

Theilung des römiſchen Reichs in das weſtliche und öſtliche,

welche ſeit dieſer Zeit für immer und alſo ſtatt fand, daß das ganze bisherige römiſche Reich nie wieder unter einem Oberhaupte vereinigt war.

Arcadius, des Theodoſius älterer Sohn, erhielt den Orient, Honorius, der jüngere, den Occident. Dem Erſtern wurde Rufinus, ein Gallier von Geburt, Arcadius. Honorius regiert im abendländiſchen Reiche bis 423.

zum Rathgeber beigeſetzt, dem Letztern der Vandale Stilico zum Führer gegeben. Dieſe beiden haßten einander, und es gelang dem Stilico, den Rufinus aus dem Wege zu räumen. — Die Folgen der Reichstheilung zeigten ſich übrigens gar bald. Die Barbaren, theils der Römer zunehmende Schwäche merkend, theils in den Kriegen gegen ſie (oder auch wohl, wie die Gothen, in ihren Heeren dienend), wohl geübt, lernten ihre Vor-
Alarich. theile bald näher kennen und verfolgen. Alarich brachte die mit der römiſchen Herrſchaft unzufriedenen Weſtgothen in Aufſtand, und da ihm ein Plan auf die Eroberung von Conſtantinopel mißglückte, ſo brach er in Griechenland ein und verwüſtete es. Stilico rückte gegen ihn an, aber Alarich wich ihm aus, und drang nach Italien vor. Hier wurde Honorius von ihm auf's äußerſte bedrängt, bis Stilico ihn endlich er-
403. reichte, und bei Verona ſchlug.

Das half aber nur für eine kurze Zeit; von allen Seiten her ſtürmten fremde Völker auf die römiſchen Grenzen an. Radagais führte einen furchtbaren Haufen von Sueven (aus dem innern Deutſchland herſtammend), Quaden, Burgundern ꝛc. in Italien ein,
405. und drang bis Florenz vor, wo es dem Stilico noch einmal gelang, ſie zu beſiegen; allein was er von der einen Seite gewann, das ging doppelt auf der andern verloren. Die Vandalen (aus Pannonien), die Alanen, vom Kaukaſus durch die Hunnen verdrängt, und von den Gothen nach Weſten getrieben, vereinigten ſich mit den Sueven und Burgundern, drangen über den Rhein nach Gallien vor, ſchlugen ſich durch die Heere der Franken, und fielen in Spanien ein. Dorthin nahm ſpäterhin auch Athaulf (Adolph), Alarichs Nachfolger, ſeinen Weg. Die Sueven faßten in Spanien

feſten Fuß, die Vandalen und Alanen aber ſetzten in einzelnen Heereshaufen nach Afrika hinüber, und fingen an, ſich einiger der dortigen Provinzen der Römer zu bemächtigen. Dieſen blieb auch von Gallien nur wenig übrig, denn die Gepiden, Heruler und Sachſen folgten den in Spanien eingedrungenen germaniſchen Völkerſchaften nach, und durchzogen den größten Theil von Gallien, 409.
während die Burgunder das heutige Sardinien und Helvetien in Beſitz nahmen. Ein gemeiner Soldat, deſſen Name 410.
Conſtantin ſeine einzige Empfehlung war, hatte ſich inzwiſchen in Brittannien empört, und es gelang ihm in der allgemeinen Verwirrung, einige Zeit lang dort, und über einen Theil von Gallien, in das er eingedrungen war, zu herrſchen.

Noch übler ſah es aber in Italien aus, welches Alarich unermüdet mit immer neuen Heeresſchwärmen beunruhigte. Stilico, bisher Roms Stütze, war von neidiſchen Feinden am Hofe des Honorius der Verrätherei angeklagt und (408) hingerichtet worden; Alarich aber noch in demſelben Jahre auf Rom angerückt. Mit ungeheuern Summen ließ er ſich für dießmal die Eroberung der Stadt abkaufen, kehrte aber im nächſten Jahre wieder, zog in Rom ein, und ernannte den Präfecten der Stadt, Attalus, zum Kaiſer. Als er aber mit dieſem ſchon im nächſten Jahre zerfiel, und Honorius indeſſen ein neues Heer geſammelt hatte, drang Alarich (410) abermals auf Rom an, eroberte die Stadt, ließ ſie plündern und zum Theil einäſchern. Eben wollte er von Italien aus nach Sicilien und Afrika hinüberſetzen, da überraſchte ihn der Tod. 414.

Ihm folgte als König der Weſtgothen ſein Schwager Adolph, der ſich mit dem Honorius verglich, nach Gallien zog, dort den Nachfolger des Empörers

Conſtantin den Jovinus bekämpfte, aber von einem Feldherrn des Honorius, dem Conſtantius, genöthigt ward, nach Spanien vorzudringen, wo er ſich feſtſetzte, und das weſtgothiſche Reich ſtiftete. Als er 415 ermordet wurde, folgte ihm ſein tapferer Bruder Wallia. Honorius nahm nunmehr den Conſtantius zum Mitregenten an, und gab ihm ſeine Schweſter Placidia zur Ehe; aber beide Kaiſer konnten weder den innern Zerrüttungen Einhalt thun, noch die äußern Feinde abwehren. Conſtantius ſtarb 421, Honorius 423. Ein Geheimſchreiber des Letztern, Johannes, bemächtigte ſich hierauf des abendländiſchen Thrones, wurde aber von dem Sohne des Arkadius, Theodoſius II. obſchon er ein Heer von Hunnen zu ſeiner Hülfe herbeigerufen hatte, überwältigt und hingerichtet, worauf des Conſtantius und der Placidia Sohn, Valentinianus III. zum Kaiſer ernannt, und da er minderjährig war, ſeiner Mutter die vormundſchaftliche Regierung übertragen wurde.

Gründung des weſtgothiſchen Reichs in Spanien. *Conſtantius.* *426.*

Dieſe war jedoch ſo wenig als der ſchwache Valentinianus III. den Stürmen gewachſen, die auf das abendländiſche Reich einbrachen, und ihm die außeritaliſchen Provinzen allmählig entriſſen. Brittannien mußte zuerſt aufgegeben werden (426), da Rom zu unvermögend geworden war, es jetzt gegen die im Innern des Landes waltenden Picten und Scoten zu vertheidigen, oder es ſpäterhin den Angeln und Sachſen wieder zu entreißen, welche (449) unter ihren Anführern Hengiſt und Horſa landeten, und England eroberten. Ein Theil der Einwohner flohe nach Gallien hinüber und ſetzte ſich an der Küſte (in Bretagne) feſt; ein anderer unterwarf ſich, worauf ſieben kleine angelſächſiſche Reiche geſtiftet wurden. Gallien, Helvetien und Spanien

Valentinianus III. von 425 — 455. *Angeln und Sachſen unter Hengiſt und Horſa in England.*

nien waren, wie wir ſchon geſehen haben, von andern Völkern überſchwemmt; jetzt gingen auch die afrikaniſchen Provinzen verloren, denn der wackere dortige römiſche Statthalter, Bonifacius, durch den Feldherrn Aëtius bei der Placidia angeſchwärzt, konnte ſich aus Mangel an Unterſtützung gegen die Vandalen nicht halten, die 429.
unter ihrem König Genſerich, von den Weſtgothen aus Genſerich.
Spanien völlig verdrängt, nach Afrika hinüberſetzten, Karthago eroberten, und den Valentinian zur förmlichen Abtretung der römiſch-afrikaniſchen Provinzen nöthigten, in denen von ihnen das vandaliſche Reich (welches ſich von 429 bis 534 erhielt, wo es vom Orient aus zerſtört wurde) gegründet ward. Stiftung des vandaliſchen Reichs in Afrika.

Attila.

Nachdem Hunnen die Gothen von der Donau verdrängt (380) und von dort aus die römiſchen Grenz-Provinzen überſchwemmt hatten, gaben ſie den Kaiſern von Zeit zu Zeit Heere in Sold. Aber ſchon waren ſie in den in Ungarn bisher behaupteten Wohnſitzen zu mächtig, und beſonders der Sicherheit Konſtantinopels gefährlich geworden, als Attila, ihr allgemeines und alleiniges Oberhaupt (Ober-Chan) und Roms ſchrecklichſter Feind wurde. Er, der bereits dem Perſer-Könige gebot, ſetzte ſein Heer in einen furchtbaren Zuſtand, drang von Ungarn aus durch Pannonien vor, griff, als Genſerich ſich mit ihm verbündet hatte, das römiſche Gebiet an, bedrohete von der einen Seite Konſtantinopel, und drang auf der andern durch Thrazien und Macedonien in Griechenland ein, das er verheerte.

Valentinian's Schweſter, Honoria, wegen tadelhafter Aufführung vom Hofe verwieſen, ließ, aus Rache gegen ihren Bruder, dem Attila geheim ihre Hand an-

tragen, und rief ihn zu ihrem Schutze auf. Dieſer benutzte den Umſtand, warb öffentlich um die Honoria, und als ſie ihm verſagt wurde, zog er weſtlich, verband ſich mit den Franken, drang über den Rhein in Gallien ein, und belagerte Orleans. Inzwiſchen hatte Aëtius ein Heer geſammelt, und rückte ihm entgegen, um ſeinem weitern Vordringen von dort auf Italien ein Ziel zu
451. ſetzen. Bei Chalons an der Marne kam es zu einer mörderiſchen Schlacht, in der die Römer, von tapfern gothiſchen Hülfstruppen unterſtützt, durch ihre beſſere Taktik den Sieg erfochten. Attila erlitt eine furchtbare Niederlage, und mußte über den Rhein flüchten. Jedoch ſchon im nächſten Jahre hatte er an der Donau ein neues und noch ſtärkeres Heer geſammelt, wiederholte ſeine Bewerbungen um die Honoria, verlangte Italien zur Mitgift, und drang, als ihm beides verweigert wurde, durch Kärnthen in Ober-Italien ein, zerſtörte Aquileja (deſſen geflüchtete Einwohner in den Lagunen an der Küſte, den Grund zu dem ſpäterhin ſo mächtigen Venedig legten), plünderte Verona, und rückte auf Rom vor. Der dortige Biſchof Leo I. wurde ihm mit Friedensbedingungen entgegen geſchickt, die er auch annahm, um Zeit zu gewinnen, bevor er den Krieg fortſetzte, ſeine Vermählung mit der ſchönen Hildegunde feierlich zu begehen. Während der dabei angeordneten Feſtlichkeiten
453. aber ſtarb er plötzlich an den Folgen übermäßiger Berauſchung. Zwei ſeiner Söhne blieben bald darauf im Kriege; der dritte zog ſich nach Aſien zurück. Die ſchreckliche Herrſchaft der Hunnen hatte ein Ende.

Aëtius, der Sieger von Chalons, wurde von dem undankbaren Valentinian, der ihm ſeinen Kriegsruhm längſt beneidet hatte, mit eigner Hand erſtochen, ſelbſt aber kurze Zeit nachher von einem beleidigten

römiſchen Senator ermordet. Maximus, ſein Nachfol- Maximus.
ger, erzwang ſich die Hand der Eudoxia, ſeines Vor- 455.
gängers Wittwe, einer Tochter des Theodoſius II., die
ihn aber wegen ſeiner wahrſcheinlichen Theilnahme an
der Ermordung ihres erſten Gatten ſo ſehr haßte, daß
ſie, um ſich zu rächen, den Vandalen-König Genſerich
herbeirief, der auch erſchien, Rom 14 Tage lang plün-
dern, Mord und Gräuel in demſelben begehen, und mit
vandaliſcher Rohheit die Kunſtſchätze, welche nicht fort-
geſchleppt werden konnten, zerſtören ließ. Rom war er-
ſchöpft; der Vandalismus hatte ſeine letzten Kräfte auf-
gerieben.

Ricimer (ein Sueve von Geburt), der Oberanfüh- Ricimer.
rer des noch übrigen Heeres, vergab die Kaiſerwürde nach
Gefallen, bis von Byzanz aus Kaiſer Leo I. den An- Anthemius.
themius, einen Patrizier, zum abendländiſchen Kaiſer
ernannte, welchen Ricimer, da derſelbe ſeine Tochter hei-
rathete, auch anerkannte. Ihre gemeinſchaftliche Anſtren-
gung zur Bekämpfung der Vandalen blieb ohne Erfolg,
wohl aber entzweieten ſie ſich dabei ſo heftig, daß es
zu Feindſeligkeiten zwiſchen ihnen kam, in welchen An- 472.
themius den Tod fand. Ricimer, der hierauf den
Schwiegerſohn Valentinian's III., den Annicius Annicius
Olybrius, auf den Thron erhoben hatte, ſtarb wäh- Olybrius.
rend deſſen nur dreimonatlicher Regierung; worauf Gly- Glycerius.
cerius, mit Hülfe der Anhänger Ricimer's, zum abend-
ländiſchen Kaiſer erwählt, in Byzanz aber nicht aner- 475.
kannt wurde, vielmehr vom Kaiſer Leo den Julius Ne- Julius
pos zum Gegenkaiſer erhielt, der zwar den Glycerius Nepos.
auch ſtürzte, aber wiederum von ſeinem Feldherrn Ore-
ſtes beſiegt und vertrieben wurde, welcher hierauf ſeinen Romulus
Sohn Romulus Momyllus zum Auguſtus erhob. Auguſtulus,
Dieſer, mit dem Beinamen Auguſtulus, war der letzter röm. Kaiſer.

letzte Kaiſer des weſtrömiſchen Reichs. — Ihn
Odoacer. ſtürzte Odoacer, König der Heruler und Rugier, der, als ihm Auguſtus die Forderung: für ſeine im römiſchen Solde ſtehenden Kriegsvölker in Italien feſte Wohnſitze zu erhalten, abgeſchlagen hatte, mit dem von ihm befehligten Heere in Ober-Italien vordrang, Pavia eroberte, den gefangenen Oreſtes hinrichten ließ, den Romulus Auguſtulus gegen ein Jahrgeld zur
476. Thronentſagung zwang, Italien zum größten Theile eroberte, und um daſſelbe mit einem Scheine des Rechts zu beherrſchen, ſich die Beſtätigung als deſſen Oberhaupt
493. vom Kaiſer in Byzanz erbat. Er verlor jedoch Land und
Theodorich gründet das oſtgothiſche Reich in Italien. Leben gegen den Theodorich, welcher in Italien das oſtgothiſche Reich gründete.

So löſete ſich das große römiſche Weltreich im Abendlande durch die unbeſiegbare Kraft germaniſcher Völker auf, die zur Zeit der Entſezzung des Romulus Auguſtulus und in den nächſtfolgenden zwanzig Jahren, in nachſtehender Art über Deutſchland ausgebreitet waren: an der nordweſtlichen Küſte der Nordſee wohnten die Frieſen; an der Elbe und Weſer bis zum Rhein die Sachſen, getheilt in Oſt- und Weſtphalen und Engern; von der Saale bis zur Donau die Thüringer; in den Maingegenden bis zum Rhein die Franken; in Schwaben Alemannen; in Baiern und Oeſtreich die Bojer (Baiern) und Avaren. Der norſtöſtliche Theil, durch Auswanderungen entvölkert, wurde ſpäterhin durch ſlaviſche Völker beſetzt: durch Obotriten in Meklenburg; Heveller und Ukern in Brandenburg; Wilzen in Pommern zwiſchen der Oder und Oſtſee; Wagrier im Holſteiniſchen; Sorben an der Elbe und Saale;

Luſitzen und Czechen in der Lauſitz und Böhmen, Moraver in Mähren, Wenden in Krain, Kärnthen und Steiermark. Frankreich wurde von den Galen oder Katten nördlich, von Weſtgothen zwiſchen den Pyrenäen und der Loire, von den Burgundern zwiſchen der Loire und dem Rheine, von Franken vom Rhein bis zur Seine und Loire, von Britten in der nach ihnen Bretagne benannten Provinz Armorika bewohnt. Die Könige der Franken waren die mächtigſten; ſie machten der römiſchen Herrſchaft in Gallien allmählig ein Ende. Chlodwig vernichtete dieſelbe völlig und für immer, zehn Jahre darauf, nachdem die Auflöſung des weſtrömiſchen Reichs durch den Odoacer erfolgt war.

Das oſtrömiſche Reich,

auch das orientaliſche, griechiſche, byzantiniſche genannt, beſtand nach der von Theodoſius dem Großen (395) angeordneten Theilung, aus folgenden Provinzen: in Europa, Griechenland, Macedonien, Illyrien, Dalmatien, Thrazien, Möſien, Dazien, Pannonien und dem Bosphorus; in Aſien: aus Klein=Aſien, einem Theile von Armenien, und den Ländern zwiſchen dem Euphrat und Mittelmeere; in Afrika: Aegypten. Es überlebte das Weſtrömiſche um etwa 1000 Jahr, bis die Osmanen 1453, nach Conſtantin des XI. Tode, ſeiner kraftloſen Dauer ein Ende machten.

Arcadius, 395 — 408.

Arcadius, nach des Theodoſius ſeines Vaters Tode, Beherrſcher des oſtrömiſchen Reichs, erhielt Byzanz zur Hauptſtadt. Nicht ſowohl Er regierte, als vielmehr ſeine Vertrauten, erſt Rufinus, der auf Stilico's Veranlaſſung ermordet ward, dann der Eunuche Eutropius, und endlich der Weſtgothe Gainas, welcher, als Alarich gegen Rom aufbrach, durch eine Verſchwö=

rung in Konſtantinopel den Kaiſer zu ſtürzen, und dort den Sitz des neuen Gothenreichs zu gründen beabſichtigte. Der Plan ward entdeckt, vereitelt, und Gainas fand auf der Flucht den Tod. — Uebrigens war Arcadius ein Eiferer für Rechtgläubigkeit im ſtrengſten Sinne, und die Hierarchie gewann bei ſeinen Lebzeiten an Begründung und Umfang. Mehr aber noch als nach ſeinem Tode ſeine Tochter Pulcheria die vormundſchaft-
Theodoſius II. 450. liche Regierung über den minderjährigen Theodoſius II. führte, die dieſen ihren Bruder durch Pfaffen zum Pfaffen erziehen ließ. Er ſtarb 450, und Pulcheria hei-
Marcianus, 457. rathete nun den Marcianus, ebenfalls einen Pfaffenzögling, der des Reiches Kräfte noch mehr erſchlaffen ließ, worauf nach ſeinem Tode, unter dem Einfluſſe der arianiſchen Partei, ein angeſehener Hofbeamte namens
Leo I, 457 — 474. Leo (I.) zum Kaiſer erhoben, und als ſolcher, Er, der Erſte, von dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen feierlich gekrönt wurde, ein Gebrauch, der auf die nachfolgende Gewalt der Biſchöfe und Päpſte einen ſo großen Einfluß gehabt hat. Seine Regierung war übrigens, — ein vergebliches Seeunternehmen gegen die Vandalen in Afrika unter Genſerich abgerechnet, — ohne politiſche Wichtigkeit. Ihm folgte der Sohn ſeiner an den Feldherrn Zeno (einem Iſaurier von Geburt)
Leo II. 474. verheiratheten Tochter, unter dem Namen Leo II., welcher aber noch in demſelben Jahre ſtarb, nachdem er
Zeno Iſauricus, 474 — 491. ſeinen Vater Zeno (Iſauricus) zum Mitregenten angenommen hatte, der, hierauf zur Alleinherrſchaft gelangt, dieſelbe 17 Jahr lang mit Härte und Grauſamkeit führte.

Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion.

Nach dem Tode Jeſu Chriſti verbreiteten ſeine Apoſtel die heilige Lehre ihres göttlichen Meiſters über

nahe und ferne Länder, und ſtifteten überall, wohin ſie und ihre in die heilige Lehre eingeweiheten Schüler kamen, chriſtliche Gemeinen.

Die Römer hielten die Chriſten, — welche ſchon früh in den Schriften der Apoſtel und Evangeliſten heilige Urkunden beſaßen, — für eine jüdiſche Secte, und verachteten ſie, als ſolche, zu ſehr, um ſich viel um ſie zu bekümmern. Als die Chriſten ſich aber nach der Zerſtörung von Jeruſalem durch den Titus völlig von den Juden getrennt hatten, und ihre Ausbreitung immer bedeutender wurde, erregte dieſe die Aufmerkſamkeit der römiſchen Herrſcher, und es brachen Verfolgungen über die neuen Glaubensbekenner aus, deren manche, ſelbſt von den beſſern Kaiſern verhängt (wie z. B. vom Trajan), offenbar nur in deren Unkunde von dem Weſen des Chriſtenthums ihren Grund hatten. Man zählt innerhalb 300 Jahren ſieben Hauptverfolgungen der Chriſten; die blutigſten fanden unter dem Nero, Domitian, Septimius Severus, Decius und Diokletian ſtatt, und nöthigten die Anhänger Jeſu, oft die verborgenſten Winkel, Höhlen, ſelbſt Grabſtätten (Katakomben) zu ihren Verſammlungsörtern zu wählen, um ſich gegenſeitig religiös zu erbauen, und im Glauben und Vertrauen zu ſtärken. Das Betragen der Martyrer, der Muth und die Freudigkeit, mit der ſie für ihr Bekenntniß ſtarben, erwarb der Lehre Chriſti nur noch mehr Anhänger, deren ſchnelle und weite Ausbreitung theils durch Auswanderungen, theils durch Handelsverbindungen, und ſelbſt durch die römiſchen Legionen, die bald in dieſer, bald in einer andern Provinz ſtanden, nicht mehr zu hemmen war. Selbſt die ſpätern Kaiſer wurden der neuen Lehre geneigter; Conſtantin I. bekannte ſich ſelbſt zu ihr, ließ ſich

taufen, und beförderte ihre Verbreitung auf alle Weiſe. Der Abfall des Julianus Apoſtata ſchadete ihr nicht; ſie war vielmehr gegen Ende des 4ten Jahrhunderts ſchon zu den um die römiſchen Grenzen her gelagerten heidniſchen Völkern, z. B. zu den Markomanen und Gothen vorgedrungen, bei welchen Letztern ſich Ulfilas um des Chriſtenthums Ausbreitung große Verdienſte erwarb, und ſelbſt das neue Teſtament in das Gothiſche überſetzte.

Ulfilas, 360—380.

Die Einrichtung kirchlicher Gemeinen war anfangs, wie auch die gottesdienſtlichen Gebräuche ſehr einfach und prunklos. Presbyter und Biſchöfe ſtanden den Gemeinen vor. Bei weiterer Verbreitung der heiligen Lehre wurde das Anſehn derſelben größer, und zuletzt artete es in ſchädliche Hierarchie aus. Man erfand neue Würden und Namen, als: Metropolitan, Primas, Erzbiſchof, Exarch und Patriarch. Die Patriarchen zu Rom und Konſtantinopel, und beſonders Erſtere, gelangten zu einer großen Macht, zu einer geiſtlichen Alleinherrſchaft, und kein Monarch auf einem Throne hat je ſolches Anſehn gehabt, ſolche Gewalt ausgeübt, als die Patriarchen (vom 5ten Jahrhundert an: Päpſte) zu Rom.

Päpſte.

Nicht lange aber erhielt die chriſtliche Religion ſich in ihrer urſprünglichen Reinheit; die Vermiſchung fremder philoſophiſcher Lehrſätze mit den von ihr aufgeſtellten Wahrheiten erzeugte Secten *), die ſich wegen abwei-

*) Arius, Presbyter zu Alexandrien (318), hatte behauptet: Chriſtus ſey das Edelſte der von Gott erſchaffenen Weſen, verſchieden von Gott, und geringer als dieſer. Darüber erhob ſich nun ein großer und langwieriger Streit. Seine Secte, die Arianer, behauptete ſich lange im Orient und beſonders am Hofe zu Byzanz.

chender Meinungen anfeindeten, und Schwärmer, welche ſich von der menſchlichen Geſellſchaft abſonderten, wodurch das ſo verderbliche Mönchsweſen vorbereitet wurde. Man ſahe ſich genöthigt, zahlreiche Verſammlungen der Metropoliten, Biſchöfe, Erzbiſchöfe ꝛc. anzuordnen (Synoden, Concilien, Kirchenverſammlungen, die erſte berühmteſte zu Nicäa 325), wo die verſchiedenen Lehrſätze geprüft, geſichtet, die Streitigkeiten ausgeglichen werden ſollten; oft aber wurde durch ſie der Parteienhaß und die Verfolgung nur noch heftiger. Die Hierarchie hatte ſich in Konſtantinopel von den Zeiten des Arcadius und Theodoſius II. an begründet; dort trieb ſie am früheſten ihr Weſen; ſpäterhin aber ſchlug ſie in Rom ihren Hauptſitz auf, und übte von dort aus die größte Gewalt.

Von früheſter Zeit an ſtanden in der chriſtlichen Kirche Männer auf, welche Vertheidigungen oder Erläuterungen einzelner Lehren, ſo wie der heiligen Urkunden ſchrieben, man nannte ſie Kirchenväter, und ihre Schriften erhielten großes Anſehn. Die berühmteſten griechiſchen Schriftſteller dieſer Art ſind: Juſtinus Martyr († 163), Irenäus (180), Clemens Alexandrinus (200), Origenes († 254), Arius (318), Euſebius (340), Athanaſius (371), Cyrillus (386), Gregorius Naziancenus (389), Joh. Chryſoſtomus (407); und die berühmteſten lateiniſchen: Tertullianus († 220), Lactantius (300), Ambroſius (360), Hieronymus (380) und Auguſtinus († 430). Euſebius ſchrieb die erſte Geſchichte der chriſtlichen Kirche, und fand ſpätere Nachfolger im Sozomenus, Theodoretus und Evagrius. Kirchenväter.

Kultur der Völker im fünften Zeitraume.

Griechen. Selbſt unter dem Drucke des Despotismus, unter dem Sittenverfall, und der Neigung des Zeitalters zur Schwärmerei und zum Aberglauben, waren es doch von dem Geiſte ihrer Altvordern durchdrungene Griechen, welche ſich auch noch in dieſem Zeitraume den Ruhm der Gelehrſamkeit und einer höhern Kultur erwarben, und deren Werke die Achtung der Nachwelt erhielten. Die frühere Genialität der Philoſophen fehlte zwar; Dichter und Redner waren verſtummt, aber einzelne Wiſſenſchaften wurden mit Glück bearbeitet, z. B. Medicin und Geſchichte. Wir nennen als die vorzüglichſten Geſchichtſchreiber: Dionyſius von Halikarnaß und ſeinen Zeitgenoſſen Diodorus von Sicilien (30 bis 10 v. Chr.), Plutarch aus Böotien (50 bis 100 nach Chr.), Appianus (160), Dio Caſſius aus Nicäa und Aelianus (220), Herodianus (240), und endlich Zoſimus der Byzantiner (430). Jene hatten ſich mit der Geſchichte der Römer in verſchiedenen Abſchnitten beſchäftigt; dieſer Letztere ſchrieb eine Geſchichte des Verfalles des römiſchen Staats. — Vom Flavius Arrianus (140) wurde eine Geſchichte Alexanders, und von dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus (37 bis 93) eine Geſchichte des Krieges in Judäa bis zur Zerſtörung von Jeruſalem bearbeitet. Strabo aus Kappadozien, der um die Zeit der Geburt Chriſti lebte, und Italien, Griechenland, Aegypten und einen Theil von Aſien durchreiſte, lieferte ein wichtiges Werk über die Geographie dieſer Länder. Ptolomäus aus Peluſium eiferte (130) in dieſer Wiſſenſchaft dem Strabo nach. — Unter den Philoſophen verdient Epictet, ein Stoiker (94), die größte Auszeichnung; Hermogenes war

als Rhetoriker (160), Lucianus (180) als tiefer Denker und feiner Satyriker, Galenus aus Pergamum (160) und Sextus Empiricus (200) als ſcharfſinniger Philoſoph und gelehrter Arzt, Athenäus aus Aegypten (220) als Beförderer der Literatur- und Kunſtgeſchichte, Caſſius Longinus (260) als gelehrter Philolog berühmt.

Gebildet durch das Studium der Griechen, und durch Cäſars Vorbild zu einer freiern Behandlung der Geſchichte ermuntert, lieferte Livius († 19 nach Chr.) aus Padua, mit Benutzung aller Schönheit der Sprache Roms, eine Geſchichte dieſes Staats, deren claſſiſcher Werth überall anerkannt iſt. An Kraft des Ausdrucks und Trefflichkeit der Darſtellung übertrifft ihn vielleicht noch Cornelius Tacitus († 100 n. Chr.). Von Vellejus Paterculus (30), Curtius Rufus (68), Suetonius (110), Juſtinus und Florus (120 — 160), Gellius (160), Aurelius Victor (340) und Flavius Eutropius (360) iſt die Geſchichte theils im Allgemeinen, theils in einzelnen Abſchnitten bearbeitet. Plinius der Jüngere ſchrieb eine treffliche Lobrede auf den Trajan, ſeinen Zeitgenoſſen. — Um die Geographie machten ſich Pomponius Mela (30 nach Chr.) und Plinius der Aeltere (70) verdient. Das Studium der Philoſophie beförderte nächſt dem Cicero (106 bis 43 v. Chr.) der Lehrer des Nero, Annäus Seneca († 64 n. Chr.); die Beredſamkeit und Rhetorik Quintilianus († 96), Plinius der Aeltere die Naturgeſchichte und Phyſik. Die Rechtswiſſenſchaft wurde unter den Kaiſern, beſonders dem Hadrian und Conſtantin I., vervollkommnet; es entſtanden Geſetzſammlungen, die wichtigſte und vollſtändigſte unter Theodoſius II. (daher codex theodosia- Römer.

nus genannt). Die Heilkunde ließ Auguſtus befördern; Celſus (20 n. Chr.), Scribonius Largus (50), Plinius Valerianus (60) und Cälius Aurelianus (200) behandelten dieſelbe wiſſenſchaftlich.

Die Künſte, und beſonders die Dichtkunſt, blüheten am ſchönſten unter dem Auguſtus. Ovidius Naſo war deſſen Zeitgenoſſe (und wurde von ihm aus Rom verwieſen). Dem Elegiendichter Catullus (50 v. Chr.) eiferten Tibullus (20 v. Chr.) und Propertius (16 v. Chr.) nach. Phädrus (20 n. Chr.) dichtete Fabeln, Perſius (62), Petronius (67) und Juvenal (100) Satyren, Martial (100) Epigramme, Statius und Valerius Flaccus (80 bis 100) Heldengedichte. Das Drama wurde durch die ſogenannten Pantomimen, — Darſtellung der Mimen, bei denen die Handlung mehr durch Gebehrden als Worte ausgedrückt wurde — verdrängt, Beluſtigungen, welche, ſo wie die rohen Gladiatoren-Spiele, beim römiſchen Volke immer lautern Beifall fanden. Die Baukunſt wurde durch Vitruvius Pollio zu Auguſts Zeiten, und durch den Frontinus (120) erweitert, beſonders nachdem ſeit jenes Kaiſers Regierung die mathematiſchen Wiſſenſchaften mehr als bisher kultivirt wurden. — Die Sprache des Hofes und der oberen Stände blieb die griechiſche; die römiſche aber hatte vielfältig an Ausbildung gewonnen. — Wiſſenſchaften und Künſte mußten jedoch in den letzten Zeiten der Kaiſer, bei den immerwährenden Kriegen mit fremden, in das Staatsgebiet eindringenden Völkern, und bei dem allgemeiner werdenden Sittenverfall immer mehr verlieren, und endlich ganz unterliegen.

Kultur und Verfaſſung der germaniſchen und ſlaviſchen Völkerſchaften.

Germaniſche Völker waren es, welche ſeit etwa ein hundert Jahren v. Chr. Geb. bis gegen das Ende des fünften Jahrhunderts nach derſelben das römiſche Reich beunruhigten, anfielen, erſchütterten, und endlich ſtürzten; germaniſche Völker, welche in Italien, Helvetien, Gallien, Belgien, Brittannien und Spanien feſte Wohnſitze nahmen, und neue Reiche (die, wie wechſelnd ihre äußere Formen auch geweſen ſeyn mögen, noch heute beſtehen) gründeten. Germanen.

Von Aſien her, über den Don, durch die Länder oberhalb des ſchwarzen Meeres bis an die Donau, und längs derſelben von ihrer Mündung bis zu ihren Quellen drangen die Celten, Iberier, Cimmerier, theilten ſich in der Gegend zwiſchen den Quellen der Donau und des Rheins, und zogen nach Thrazien, Illyrien, Ober-Italien und Gallien. Andre aſiatiſche Horden nahmen die Gebirge an den aſiatiſchen Grenzen zu ihren Führern, zogen an den Karpathen vorüber, und folgten den Flüſſen, die der Oſt- und Nordſee zueilen. Auf dieſe Art wurde — nach höchſter Wahrſcheinlichkeit — Deutſchland bevölkert, und daher der Unterſchied zwiſchen Ingäwonen, das heißt, die an der See (Nord- und Oſtſee), Iſtäwonen, die außen oder in den ſüdlicher belegenen Gegenden, und Hermionen oder die in den Mittelländern wohnenden Völkerſtämme. Zu den Erſtern werden Frieſen, Chauzen, Angrivarier ꝛc., zu den Zweiten die Bructerer, Tencterer, Katten, Cherusker, Sicambrer, Uſipier, zu den Letztern Sachſen, Angeln, Gothen, Longobarden ꝛc. gerechnet. Die Vistula (Weichſel), der Viadrus (die Oder), die Albis (Elbe), Saala (Saale), Hauptſtämme.

Visurgis (Weſer), der Amisus (die Ems) und Rhenus (Rhein) wurden von dieſen Fiſcherei und Jagd treibenden Völkern (mit der frühen allgemeinen Benennung Manen — vielleicht von Man, ein Anführer — bezeichnet) bewohnt. Durch — aus Aſien nachrückende — Volksſtämme verdrängt, geriethen die maniſchen auf celtiſche Völkerſtämme, kämpften mit dieſen, und erhielten von ihnen die Benennung Germanen (Kriegsvölker), Marcomannen, Alemannen (Markomanen ꝛc.), vermiſchten ſich mit einander, und faßten in den ſüdlichen Provinzen feſten Fuß; von wo aus ſie ſpäter die römiſchen Grenzen beunruhigten.

Stark und von hohem Wuchſe, abgehärtet in Jagd und Kampf, freiheitliebend und muthig, waren dieſe mit Thierfellen bekleideten Halbwilden gefährliche Feinde, die ihre Bogen und Pfeile, ihre Keulen und ſpäterhin ihre Streitaxten und breiten Schwerter wohl zu gebrauchen verſtanden. Anfangs in Wälder wohnend, dann der Viehzucht und endlich dem Ackerbau obliegend, bildeten Verfaſſung. ſie, eingetheilt in Gaue, kleine Republiken, die ihrem durch Tapferkeit ausgezeichneten frei erwählten Anführer (Grauen oder Graven) gehorchten. In öffentlichen Verſammlungen ſchlichtete dieſer Streitigkeiten und verhängte Strafen; da wurden auch allgemeine Angelegenheiten des Volksſtammes berathen. In Fällen der Gefahr und Noth verbanden ſich mehrere Gauen (alle Mannen — Alemannen) und zogen in Maſſe (Hermannen) zum Kampfe aus. Die Graven (Grafen) wurden bei wachſendem Anſehn zu Herzogen erhoben, und aus dieſen gingen ſpäter Könige hervor.

Das gemeinſchaftliche Band der germaniſchen Völ-
Religion. ker war die Religion, wenn gleich dieſelbe auch bei den ſüdlichen Stämmen anders ausgebildet erſcheint, als

bei denen im Norden (Dänemark, Schweden, Norwegen, Island ꝛc.) wohnenden. Das Religionsſyſtem dieſer Letztern kennen wir aus der Edda (Sammlung alter isländiſcher Dichtungen), jedoch nicht ganz, da letztere nur unvollſtändig auf unſre Zeit gekommen ſind. Nach der Edda hieß das höchſte Weſen Alfadur (bei den Südgermanen Tanfan), von ihm waren die oberen Götter Aſen (ein Name, der die aſiatiſche Abkunft anzudeuten ſcheint) ausgegangen, die den Heldenhimmel bewohnten. Der Erſte unter dieſen hieß Odin (Wodan, Theut, Thuisco), Gott der Sonne, und ſeine Gemahlin Frigga; Thor (Tyr) war der Kriegesgott (bei den ſüdlichen Germanen Hermann, Irman), Balder, der Gott der Weisheit, Hertha, die Göttin der Erde, Freia (Venus), Fylla, Eyra u. a. m. Der Gott des Böſen hieß Loke; er hinderte die Segenswirkungen der übrigen guten Götter. — Man glaubte an Seelenwanderung und künftige Zuſtände, an Halbgötter, Schickſalsgöttinnen (Nornen, Diſen), an Schlachtgöttinnen (Alfen), die den Himmel der gefallenen Helden bewohnten, die dort bei frohen Gelagen Ehre und Lohn fanden, an Strafen in der Hella und dem Naſtrand (Oerter der Verdammten), an Rieſen und Feen (Alraunen) guter und böſer Art.

Der Gottesdienſt der Deutſchen fand in früher Zeit im Freien, in dunkeln Hainen, unter — ihnen beſonders heiligen — Eichen ſtatt. Gefangene Feinde wurden in früheſter Zeit den Göttern geopfert. Später machte man ſich Bilder von den einzelnen Gottheiten und verehrte dieſe. Den Göttern und Göttinnen waren eigene Prieſter und Prieſterinnen geweihet. Erſtere hießen nach ihrem Geſchäfte des Opferns oder des Abſingens gottesdienſtlicher- und National-Hymnen, Skalden oder Barden;

die Prieſterinnen Runen oder Volen. Die germaniſchen Völker in Gallien nannten ihre Prieſter Druiden.

Sitten. Die Lebensweiſe der Germanen war einfach, ihre Sitten ſtreng; Treue und Glaube galt ihnen alles. Ihre Freiheitsliebe kannte keine Grenzen. Von Künſten und Wiſſenſchaften wußten ſie wenig oder gar nichts. Erſt während ihrer Kriege mit den Römern lernten ſie eine oder die andere Kunſtfertigkeit kennen. Dabei wurde ihnen auch das Chriſtenthum bekannt, das ſich ſpäterhin ſchnell, und mit großem Erfolge für ihre Bildung über einzelne Völkerſchaften ausbreitete.

Nach dem für die Cimbern und Teutonen ſo unglücklichen Einfall ins römiſche Gebiet, bildete ſich der große Sueven- (oder Schwaben-) Bund, ein Verein mehrerer der zuvor genannten Völkerſchaften zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung gegen die Römer, welcher den Grund zu dem großen Nationalvereine der Germanen in Deutſchland legte. Die einzelnen Benennungen der Volksſtämme verloren ſich in den von ihnen angegriffenen Ländern, gegen die derjenigen Völkerſchaft, die den erſten Angriff wagte, daher in Italien von Teutonen der Namen Teutſche (Tedeschi); in Gallien von Alemannen Allemands; in Brittannien von der allgemeinen Benennung Germanen, welche die Angeln, Sachſen und Frieſen führten, der Name German.

Der Suevenbund machte dem Cäſar unter dem Arioviſt viel zu ſchaffen. Von Jenem ſtammen die erſten Nachrichten über Deutſchland her. Nach den Zeiten des Druſus, vor dem ſich der Suevenbund in ſeine Wälder zurückzog, wurde derſelbe kühner; Varus mußte ihm unterliegen. Es bildete ſich unter dem Civilis am Rheine ein zweiter Verein, und auch dieſen konnten die Römer nicht überwältigen. Die Folge davon

war

war die Stiftung von drei neuen Bündniſſen, nämlich: am Unterrheine der Frankenbund, am Oberrheine der Alemannenbund, und an der Donau der Marcomannenbund. Mit dieſen hatten die römiſchen Kaiſer zu kämpfen, und in dieſem Kampf unterlag Rom's Kraft. Es mußte ſeine Weltherrſchaft aufgeben, es konnte ſeine Grenzen nicht mehr ſchützen, ſeine Verfaſſung nicht aufrecht erhalten, es ging als ſelbſtſtändiges Reich unter, und Germanien wurde durch die Völkerwanderung, mit allen ihren blutigen Schreckniſſen, die Mutter der neuen europäiſchen Staaten.

Die germaniſchen Völker, welche die Bündniſſe gegen das römiſche Reich ſchloſſen, durch deren Kraft daſſelbe zertrümmert wurde, ließen ſich entweder in verſchiedenen Provinzen deſſelben nieder, als: die Gothen, Alanen, Vandalen, Sueven, Heruler und Rugier, Burgunder und Longobarden, welche jedoch nur eine vorübergehende Herrſchaft ausübten, oder ſie ſtifteten bleibende Reiche, wie die Franken und Angelſachſen, oder ſie blieben in Germanien in feſten Wohnſitzen zurück, wie die Alemannen, Baiern, Thüringer, Frieſen, Sachſen, Gepiden ꝛc. Wo die Wohnſitze dieſer letztern Völkerſchaften waren, iſt bereits (Seite 324) angegeben, die frühern Verhältniſſe der Erſtern und ihre Kriege mit Rom ſind zuvor erzählt; ihre weiteren Schickſale aber enthält der folgende Zeitraum.

Die Slaven, ein Völkerſtamm aſiatiſchen Urſprungs, der ſchon in dunkler Vorzeit die europäiſchen Provinzen bis zur Weichſel überzogen hatte, folgte, als die germaniſchen Stämme ſüdlicher und weſtlicher gezogen waren, denſelben bis zu den Ufern der Elbe, welcher Fluß die Grenze zwiſchen jenen und ihnen ausmachte. Sie bildeten, beſonders in Schleſien, Böhmen, Mähren Slaven.

und Croatien, feſte Staaten (Groß-Croatien und Groß-Serblien); einzelne Unterabtheilungen von ihnen breiteten ſich aber auch über einen Theil von der Mark Brandenburg, Pommern und Meklenburg aus. (Vergl. Seite 324). Dort verſchmolzen ſie allmählig mit germaniſchen Volksſtämmen; in Böhmen, Mähren und der Lauſitz dauerte zwar ihre Eigenthümlichkeit in Sprache und Sitten fort, ihre Kultur blieb jedoch um vieles hinter der germaniſchen zurück.

Nördlich von ihnen bis zur Wolga und zum kaſpiſchen Meere wohnten die Magyaren, Ingrier, Lieven, Eſthen und Lappen, ſo wie die — wahrſcheinlich auch aus Aſien herſtammenden — Letten. Zu ihnen gelangte die Kultur erſt in ſpätern Zeiten, und der Erfolg derſelben war gering.

Das gilt auch von den Donau-aſiatiſchen Völkern: den Avaren, Bulgaren, Chazaren, Ungarn, Petſchenegern und Uezen. Die drei Erſtern brachen zu Ende dieſes Zeitraums von Kaukaſien und Dacien her gegen die Grenzen des römiſchen Reiches auf, und beunruhigten während der nächſten Zeitperiode raſtlos das byzantiniſche Reich; die drei Letztern aber, welche zuſammen einen Hauptſtamm bildeten, beſetzten während derſelben einen Theil der Wallachei und Moldau, und drangen von da in Ungarn und Mähren vor.

II.

Geſchichte des Mittelalters.

Von der Zerſtörung des weſtrömiſchen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika.

Von 476 bis 1492.

Erſter Zeitraum.

Von Chlodwig bis auf Karl den Großen.

Von 476 bis 768.

Der Sturz der römiſchen Herrſchaft im Abendlande änderte die ganze Geſtalt und Ordnung der Dinge in den derſelben unterthänig geweſenen, ſo wie in den Nebenländern. Ein kräftiger, jugendlicher Geiſt durchſtrömte das Leben der Völker in Deutſchland, Gallien, Brittannien und Spanien; das Chriſtenthum fing die geiſtigen, das Lehnsweſen die bürgerlichen Verhältniſſe zu ordnen an. Aus beiden ging zunächſt nur Großes und Gutes hervor. Spätere Mißbräuche der geiſtlichen Gewalt, und Druck des Adels berührten die erſten Jahrhunderte noch gar nicht, oder nur wenig. Ueberall im

Weſten und Norden erwachte Thatkraft, regte ſich Thätigkeit. Deſto trüber ſahe es im ehemaligen römiſchen Orient aus, wo Schwärmerei und Pfaffenweſen des Geiſtes Aufſchwung hemmte, des Geiſtes Kraft lähmte, wo mark- und herzloſe Regenten das ſchwankende Gebäude ihrer Macht mühſam ſtützten, und mit der Stockung des erweiterten Weltverkehrs, Aufklärung und Kultur, Wohlſtand und Freiheit der Völker ſank.

Das Mittelalter, welches den oben angegebenen Zeitraum von beinahe tauſend Jahren umfaßt, iſt neuerdings, beſonders in Beziehung auf Deutſchland, oft überſchätzt und geprieſen, der Character dieſer Zeit und ihre Sitte als das Würdigſte und Beſte, als das Muſter der Nachahmung aufgeſtellt, und dadurch von der andern Seite Angriff, Tadel und Verkleinerung des Werths dieſes Zeitalters erregt worden; die Wahrheit aber liegt in der Mitte, daß, wenn auch Gebrauch und Sitte jener Jahrhunderte bei dem jetzigen Stande unſerer Kultur nicht zurückzuwünſchen, und Manches in dem Weſen damaliger Staats-Verfaſſungen auf unſre jetzigen nicht anwendbar, doch der Character jenes Zeitalters, jenes offne, kräftige, lebendige Streben nach aller Wahrheit, nach aller Freiheit, nach allem Beſſern (ein Streben, das gegen Irrthum und Gewalt lange mit Entſchloſſenheit kämpfte, und endlich obſiegte), überall ehrwürdig, und jedem Zeitalter als Eigenſchaft und Kennzeichen zu wünſchen iſt, für das gegenwärtige aber in vielfachem Betrachte ein großer Segen wäre.

Ein geringer Kulturzuſtand iſt nicht Barbarei und Verwilderung eines Volks, am wenigſten aber dann, wenn daſſelbe voll von Friſche ſeiner Kraft, mit heitrer Farbe und muthigem Leben ſeines Willens, überall Gegenſtände ſeiner Thätigkeit, ſeiner Uebung aufſucht, wenn es

überall zum Angreifen des Mühevollen, zum Beharren in Anſtrengungen, zum Fortſchreiten im Beſſern, zur Vertheidigung ſeiner Beſitzthümer, und vor Allem, ſeines edelſten Gutes, ſeiner Freiheit, bereit und geſchickt iſt. Auf niedriger Stufe der Kultur ſtand jedes Volk (die edeln Griechen und ihre Nachahmer, die Römer, nicht ausgenommen) einmal, und die meiſten entwickelten ſich, ſelbſt unter günſtigen Umſtänden, nur langſam; ein allgemeines Emporſtreben aller Völker im Weſten und Norden nach Verbeſſerung ihres äußern und innern Zuſtandes, iſt aber das characteriſtiſche Kennzeichen des Mittelalters überhaupt, und eben durch dieſes Emporſtreben wurde während ſeiner Dauer Europa, und zwar beſonders in dem Zeitraume umgebildet, der zwiſchen der Auflöſung des weſtrömiſchen Reichs und der Begründung der hierarchiſchen Gewalt unter dem Papſte Gregor VII. liegt. Was ſich von der Zeit des Letztern ab in Betreff der allgemeinen Volksthätigkeit im Ackerbau, der Gewerbe, des Handels, der Künſte und Wiſſenſchaften als neu geſtaltet, verbeſſert, und in erhöheter Wirkſamkeit zeigt, das iſt Product jenes Eifers der Völker für ihre allgemeine Wohlfahrt in dem Zeitraume von Chlodwig bis auf Karl den Großen; und jedes Forſchen nach den Urſachen der wohlthätigen Veränderungen im Schickſale derſelben, und ihres glücklichen Fortſchreitens, in welchen Gegenſtänden der Kultur es ſey, wird immer auf dieſe Zeit des Ausſäens und Aufblühens zurückführen.

Chlodwig und deſſen Söhne.

Der Frankenbund am Unter- und Mittelrheine hatte, nach wiederholten Einfällen in Gallien, dort feſten Fuß gefaßt, und ſich unter dem Franken-Könige Merowig Merovinger, von 486 bis 752.

Merovåus, 458. (Merovåus) bis zur Picardie ausgebreitet. Childerich, 481. rich, ſein Sohn, erweiterte das Gebiet der Franken bis zur Loire, und deſſen Sohn Chlodwig unterwarf ſich Fränkiſche Monarchie. ganz Gallien, und erhob ſich zum Herrſcher der fränkiſchen Monarchie, die er gründete.

Noch ſtand ein römiſches Heer unter Anführung des Chlodwig, 481 bis 511. Syagrius in Gallien. Chlodwig griff daſſelbe bei Soiſſons an, vernichtete es (486), und ließ den Anführer hinrichten. Dann zog er gegen die Alemannen, welche Köln belagerten, ſchlug ſie (491) bei Zülpich (im Jülichſchen), und unterwarf ſich die jenſeits des Rheins gelegenen Gaue vom Jülichſchen an bis zur Rheinpfalz. Zur Erfüllung eines in der Schlacht bei Zülpich gethanen Gelübdes ging Chlodwig zur chriſtlich-katholiſchen Religion über, und ließ ſich zu Rheims taufen, worauf ſich die weſtlichen Küſtenprovinzen ihm unterwarfen. Hiermit aber noch nicht zufrieden, bekämpfte er auch den der arianiſchen Lehre zugethanen König 507. der Weſtgothen, Alarich II. tödtete ihn in der Schlacht bei Vouglé, und vereinigte deſſen Ländereien mit ſeinem Reiche, welches ſich nun vom Rhein bis zu den Pyrenåen erſtreckte. — Anaſtaſius, Zeno des Iſauriers Nachfolger auf dem byzantiniſchen Throne, konnte der Macht Chlodwigs nichts entgegenſetzen; er entſagte vielmehr allen Anſprüchen auf die von dieſem beſetzten Provinzen. — Chlodwig ſtarb 511 zu Paris, und hinterließ vier Söhne: Theodorich, Chlodomir, Chil-Seine vier Söhne. debert und Chlotar.

Unter dieſe wurde das in (Oſt- und Weſtfranken) Auſtraſien und Neuſtrien abgeſonderte Reich dergeſtalt vertheilt, daß Erſterer Auſtraſien erhielt, die drei Andern ſich dagegen in Neuſtrien — das Land von der Loire bis zur Maas, Moſel und dies- und jenſeits

des Rheins — theilten. Theodorich ſchlug den König 528.
der Thüringer, Hermanfried, an der Unſtrut; hier-
auf den König der Burgunder, Godomar, und verband 534.
einen Theil von Thüringen und ganz Burgund mit Frank-
reich. Sein Stamm erloſch aber mit ſeinem Enkel Theo- 554.
bald, und da auch ſeine Brüder Chlodomir und
Childebert ohne Leibeserben geſtorben waren; ſo
wurde die ganze fränkiſche Monarchie, wie Chlodwig
ſolche beſeſſen hatte, nebſt allen dazu gewonnenen Pro-
vinzen, wieder unter Chlotar I. als Alleinherrſcher Chlotar I.,
vereinigt. Nach ſeinem Tode trat jedoch eine zweite Thei- 558 bis 561,
lung deſſelben unter ſeine Söhne Charibert, Guntram, und deſſen Söhne.
Siegbert I. und Chilperich I. ein, welche durch
Familienſtreit und blutigen Zwiſt ſich gegenſeitig aufrie-
ben, worauf Chlotar II., Chilperich's I. Sohn, end- Chlotar II.,
lich das ganze fränkiſche Reich wieder unter ſeine allei- 613 bis 628.
nige Gewalt bekam.

Dieſe dem Lande ſo ſchädlichen Theilungen hörten aber während der ganzen Regierung des Hauſes der Merovinger nicht auf, führten vielmehr ſogar den Sturz dieſes Regentenſtammes unter Childerich III. (752) und die Erhebung einer andern Dynaſtie, der Carolinger, herbei, würde aber auch den Untergang der fränkiſchen Monarchie zur Folge gehabt haben, wenn nicht ſeit Chlotar's II. Regierung die ſogenannten Majores domus (Hausmeier, erſte Staats- und Hofbeamten der fränkiſchen Könige), die innern und auswärtigen Angelegenheiten des Staats geleitet hätten, alſo, daß ſie eigentlich die Regenten deſſelben waren.

Seit dem Jahre 687, unter der Regierung des Schat- Theodorich III.,
tenkönigs Theodorich III. war es der Major domus Major domus
Pipin von Herſtal, welcher durch glückliches Bekämpfen Pipin
der Alemannen, Baiern und Frieſen die äußere Achtung von Herſtal, 687.

vor dem fränkiſchen Reiche wieder erhöhete, die innern Verhältniſſe deſſelben verbeſſerte, und die unruhigen Lehnsträger zur Ordnung zurückführte, durch dieſe ſeine Verdienſte aber die Würde des Major domus in ſeiner Familie erblich machte, und dadurch deren ſpätere Erhebung auf den fränkiſchen Thron vorbereitete. Pipins Sohn, Karl Martell, trat in ſeines Vaters Fußtapfen, und bezwang unter Chlotar IV. — und nach deſſen Tode eine Zeit lang als Alleinherr — nicht nur die ſchon von ſeinem Vater bekriegten germaniſchen Völker, ſondern wandte in der glücklichen Schlacht bei Poitiers eine drohende Gefahr dadurch von ganz Europa ab, daß er die Araber, welche nach Beſiegung der Weſtgothen in Spanien, von dort aus in Gallien eindrangen, um daſelbſt ein Khalifat und Muhameds Lehre zu begründen, dergeſtalt ſchlug, daß nur wenige Trümmer ihres Heeres die Pyrenäen erreichten.

Karl Martell, Major domus.

732.

Karl Martell hinterließ zwei Söhne: Karlmann und Pipin (der Kurze). Erſterer widmete ſich dem geiſtlichen Stande, Letzterer aber ſchwang ſich, im Einverſtändniß mit dem Papſte Zacharias, der ſeines Beiſtandes gegen die Longobarden bedurfte, dergeſtalt auf den Thron der Merovinger, daß der letzte unfähige Regent aus dieſem Hauſe, Childerich III. auf einer nach Soiſſons zuſammenberufenen Reichsverſammlung der Vaſallen (Reichstag) abgeſetzt, in ein Kloſter geſchickt, Pipin aber durch die freie Wahl des Volks als rechtmäßiger König auf den Thron des fränkiſchen Reiches geſetzt, zu kirchlicher Beſtätigung deſſen aber von dem Papſte Stephan II. (nebſt ſeinen beiden Söhnen Karl und Karlmann) feierlich geſalbt wurde. Karlmann ſtarb bald nach Pipins Tode (der 768 erfolgte), daher Karl (der Große) im Jahre 771 zur Alleinherrſchaft

Childerich III. entthront 752. Karolinger, 752 bis 987. Pipin der Kurze.

Karl der Große, 771.

gelangte. Mit ihm beginnt in der fränkiſchen Monarchie die zweite Dynaſtie, die der Karolinger.

Die Oſtgothen. Theodorich.

Die Oſtgothen, unzufrieden mit den ihnen von den byzantiniſchen Regenten in Pannonien angewieſenen Wohnſitzen, hatten öfter ſchon deren Hauptſtadt bedroht, und waren mehr durch Geldſummen vom weitern Vorrücken abgehalten, als durch Waffen bekämpft worden. Theodomir, ihr König, hatte ſeinen Sohn Theodorich als Geißel für ſein ruhiges Verhalten nach Byzanz ſenden müſſen, von wo derſelbe wohl unterrichtet in ſein Vaterland zurückkehrte, um — wie Kaiſer Zeno es wünſchte — die Oſtgothen in Thrazien zu bekämpfen. Theodorich fühlte aber kein Verlangen, ſeiner Landsleute Blut zu vergießen, er vereinigte ſich vielmehr mit ihnen, und bedrohete den Zeno mit einem Angriff. Dieſer kaufte ſich durch große Geldopfer davon los, und ermunterte nun den Theodorich — um denſelben aus ſeiner Nähe zu ſchaffen — nach Italien zu ziehen, und ſich dieſes Land unter byzantiniſcher Hoheit zu erobern. Die letztere Bedingung ließ Theodorich auf ſich beruhen, dem Rathe aber folgte er, vereinigte ſich mit den Rugiern, ſchlug die Gepiden am Fluſſe Ulka, und zog über die Alpen nach Italien.

Odoacer rückte ihm entgegen; bei Aquileja kam es zur Schlacht, die derſelbe eben ſo wie eine zweite an der Adda verlor. Theodorich rückte nunmehr auf Rom vor, lockte den Odoacer zu ſich, und ließ ihn ermorden. Mit Hülfe ſeiner zahlreichen Heere, die ſich allmählig über ganz Italien ausbreiteten, gründete Theodorich dort das oſtgothiſche Reich, als deſſen König er — vom Kaiſer Anaſtaſius anerkannt — bis zum

493. Theodorich gründet das oſtgothiſche Reich.

Jahre 526 mit Kraft, Feſtigkeit und Weisheit regierte. Er zog viele deutſche Völkerſtämme in die vormaligen römiſchen Provinzen, und gab ihnen, beſonders aber ſeinen Oſtgothen, anſehnliche Beſitzungen zur Lehen. Gegen den Chlodwig von Franken kämpfte er, als Schwiegervater des Weſtgothen-Königs Alarich II. und beſchränkte des Erſtern weitere Machtausdehnung. Er ſelbſt aber breitete ſeine Herrſchaft, mittelſt der ihm huldigenden germaniſchen Völker, über einen Theil Deutſchlands, über Dalmatien, ja ſelbſt über Ungarn aus.

Theodorich hinterließ eine Tochter, Amalaſuintha, welche Wittwe, und deren Sohn Athalarich noch unmündig war. Die Mutter führte daher die vormundſchaftliche Regierung, und als ihr Sohn im Jünglings-
534. alter ſtarb, nahm ſie einen Verwandten, den Theodahad, zum Mitregenten an; dieſer aber, den die Gothen haßten, konnte das unter der Weiberregierung ohnehin ſchon geſunkene Reich nicht wieder emporheben. Wegen des Beſitzes des Vorgebirges Lilybäum brach zwiſchen ihm und dem byzantiniſchen Kaiſer Juſtinian ein Streit aus. Letzterer entſandte eine Flotte unter Anführung ſeines Feldherrn Beliſarius, welcher von Sicilien aus ſein Landheer nach Italien hinüberſetzte, bis nach Rom
536 vordrang, dieſe Stadt einnahm, und den Theodahad entthronte. Das oſtgothiſche Heer ermordete hierauf dieſen, und erwählte den Vitiges zum König. Derſelbe ſtritt einige Zeit hindurch, von den Franken unter Theodobert unterſtützt, tapfer gegen den Beliſar, mußte ihm jedoch unterliegen, und wurde in Gefangenſchaft nach Byzanz abgeführt, wohin jener ihm folgte. Hierauf erwählten die Gothen, die ſich aufs neue geſammelt hatten, den Ildebald, und nach dieſem den Totilas zu ihrem König, der gegen die Heere des griechiſchen

Kaiſers unter dem aus Byzanz wieder nach Italien zurückgekehrten Beliſar focht, nach deſſen Abberufung aber gegen den Eunuchen Narſes bei Toskana Schlacht und Leben verlor. Gleiches Schickſal hatte Tejas, 552.
des Totilas Nachfolger, ſchon im nächſten Jahre, worauf die Gothen theils gewaltſam zerſtreut, theils vom Narſes in umliegende Provinzen vertheilt wurden. So 554.
löſete ſich nach 60jähriger Dauer das oſtgothiſche Reich wieder auf. Auflöſung des oſtgothiſchen Reichs.
Nachdem Narſes auch noch die auf Anſtiften des fränkiſchen Königs Theobald in Ober-Italien eingedrungenen Alemannen geſchlagen hatte, wurde Ober-Italien eine Provinz des byzantiniſchen Kaiſerthums, und durch Statthalter regiert, welche jedoch mit den Longobarden harte Kämpfe zu beſtehen hatten, und ihnen zum Theil unterlagen.

Longobardiſches Reich.

Die Longobarden, ein germaniſcher Volksſtamm, waren den ſüdlich gezogenen Herulern und Rugiern aus den Gegenden der Oder nachgewandert, hatten ſich mit Juſtinians Erlaubniß, nach Annahme des Chriſtenthums nach dem arianiſchen Lehrbegriffe, in Pannonien niedergelaſſen, und gegen die Oſtgothen und Gepiden im byzantiniſchen Solde unter dem Narſes gefochten. Als dieſer unter dem Kaiſer Juſtinianus aus Italien abberufen wurde, wandte er ſich aus Rache darüber an die während deſſen durch Beſiegung der Gepiden mächtiger gewordenen Longobarden, und veranlaßte ſie zu einem Einfall in Ober-Italien unter ihrem Könige Alboin. Dieſer eroberte faſt das ganze weſtliche Italien, machte Pavia zu ſeiner Reſidenz, und ſtiftete das longobardiſche Reich. Alboin ſtiftet das longobardiſche Reich, 568.
Nur die öſtlichen Küſtenprovinzen am adriatiſchen Meere blieben den grie-

chiſchen Kaiſern, und wurden als Exarchat von Statthaltern verwaltet.

572. Nach Alboins Ermordung regierten mehr als dreißig Herzoge, welche von ihm einzelne Diſtricte zur Lehn erhalten hatten; und unter dieſer ariſtokratiſchen Herrſchaft kam der neue Staat ſehr zurück. Zwar wurden
615. ſpäterhin wieder Könige erwählt, von denen Agilulf die innere Ordnung für einige Zeit wieder herſtellte,
643. Rotharis ſich als Geſetzgeber auszeichnete, Luitprand das griechiſche Exarchat durch Eroberungen —
712. ſelbſt der Hauptſtadt Ravenna — ſchwächte; als aber Aiſtulph das ganze Exarchat aufzulöſen und mit ſeinen Beſitzungen zu vereinigen bedacht war, und hiebei mit den römiſchen Päpſten (welche auch ſchon einen und den andern Diſtrict des Exarchats an ſich gebracht hatten) in Streit kam, aus dem ein förmlicher Krieg ward,
752. rief der Papſt Zacharias den jungen Franken-König Pipin den Kurzen zu Hülfe. Dieſer erſchien und es

Karl der Große löſet das longobardiſche Reich auf, 774.

begann ein langwieriger Kampf, den erſt Karl der Große dadurch endete, daß er Aiſtulphs Nachfolger, den Deſiderius, ſchlug, gefangen abführte, und das longobardiſche (lombardiſche) Reich nach 200jähriger Dauer auflöſete. Einen Theil deſſelben, die vormaligen Provinzen des Exarchats, bekam der römiſche Papſt, deſſen weltliche Macht durch dieſelben einen anſehnlichen Zuwachs erhielt.

Oſtrömiſches Reich. (Griechiſches oder byzantiniſches Kaiſerthum.)

Anaſtaſius I. 491 bis 518.

Anaſtaſius I. war dem Zeno aus Iſaurien auf dem byzantiniſchen Throne gefolgt. Die chriſtlichen Religions-Secten nahmen immer mehr überhand, und fingen ſich öffentlich zu bekämpfen an. Anaſtaſius ſelbſt

nahm Partei, und vermehrte dadurch das Uebel. Die Regierungsgeſchäfte leitete ein Mann, der ſich aus der niedrigſten Abkunft zur erſten Hofſtelle emporgeſchwungen hatte, Juſtinus, ein Thrazier. Derſelbe folgte dem Anaſtaſius auf den Thron, und ihm ſein Neffe Juſtinianus. Dieſer ließ unter ſeinem berühmten Feldherrn Beliſar das vandaliſche Reich in Afrika angreifen, und nach Gefangennehmung des Königs Gelimer auflöſen, hierauf aber den König Theodahad bekämpfen, und nach Zerſtörung des oſtgothiſchen Reiches durch den Narſes, das Exarchat gründen. Nicht minder glücklich als in Afrika und Italien waren Juſtinians Waffen gegen die Perſer; den Bulgaren aber und Avaren konnte er nicht verwehren, ſich in den untern Donauländern feſtzuſetzen. Juſtinians Regierung war übrigens auch dadurch eine der ausgezeichneten, daß er manche nützliche inneren Staatseinrichtungen traf, und die Geſetzgebung verbeſſerte. Von ihm rührt das bekannte Geſetzbuch: corpus juris her, eine Sammlung der älteren, und der von ihm gegebenen Geſetze, wobei er ſich der tiefen Einſichten des Rechtsgelehrten Tribonianus bedient hatte.

Juſtinus, 518 bis 527. Juſtinianus, 527 bis 565.

Vom Jahre 565 bis 610 regierten Juſtinus II., Tiberius II., Mauritius und Phokas, mehr oder minder unfähige Männer, die mit innern Unruhen und äußern Feinden, beſonders den Avaren zu kämpfen hatten. Unter dem Heraclius und Conſtans eroberten die Araber Phönizien, Judäa, Syrien, drangen in Afrika ein, überſchwemmten Aegypten, und nahmen Rhodus und Cypern in Beſitz. Die kraftloſen Kaiſer Conſtantin IV., Juſtinian II., Leontius, Tiberius III., Juſtinianus III., Philippicus Bardanes, Anaſtaſius II. und Theodoſius III., welche von 668

Heraclius, 610 bis 641. Conſtans II. 642 bis 668.

bis 716 regierten, konnten des Reiches Verfall nicht aufhalten, die wiederholten Anfälle der Avaren und Bulgaren nicht zurückweiſen. Leo der Iſaurier, 717 bis 741. **Leo der Iſaurier** vermehrte die innern Streitigkeiten dadurch, daß er das Aufſtellen der Bilder in den Kirchen verbot. Sein Nachfolger Constantin V. 741 bis 775. **Conſtantin V.** focht mit Glück gegen die Bulgaren, und entriß den Arabern Syrien und Armenien wieder. Dagegen aber entriſſen ihm die Longobarden unter **Aiſtulph** das Exarchat in Italien. Unter **Leo IV.**, **Conſtantin VI. Porphyrogenneta** (der von ſeiner eigenen Mutter **Irene** ermordet wurde, welche hierauf — von 797 bis 802 — die Alleinherrſchaft führte), **Nicephorus**, **Stauracius** und **Michael I.** 813. dauerte der ruheloſe Kampf mit den Bulgaren, unter abwechſelndem Glücke, an der einen, und mit den Arabern an der andern Grenze des Reiches, meiſtens zu deſſen Nachtheil, und unter dem Verluſte mancher Provinz fort.

Die römiſchen Päpſte. Die katholiſche Religion.

Während in dieſem Zeitraume, durch verſchiedene Glaubensſecten, Streitigkeiten und Spaltungen in der chriſtlichen Kirche veranlaßt und unterhalten wurden, gründete und erweiterte ſich das Anſehn der römiſchen Biſchöfe, **Päpſte** genannt, und das der **katholiſchen Religion**. Zwar übten **Odoacer**, **Theodorich** und die Exarchen noch ihre Macht über dieſe Biſchöfe aus, aber allmählig änderte ſich dieſes Verhältniß, und die geiſtlichen Oberhäupter der Kirche wurden die Machthaber. Der Umſtand, daß der Apoſtel **Petrus** Biſchof der chriſtlichen Gemeine zu Rom geweſen war, wurde von den Päpſten zur Begründung ihrer **Oberherrſchaft** über die chriſtliche Kirche benutzt, und Kaiſer **Juſtinian I.** ſelbſt erklärte den römiſchen Biſchof zum **Haupte**

aller Kirchen. Vergebens war der Widerſtand und die Proteſtation der Patriarchen zu Konſtantinopel. Papſt Gregor (der Große) ſiegte endlich ob, und vermehrte ſein Anſehn und ſeinen Einfluß mit der ihm eigenthümlichen Kraft und Klugheit beſonders auch dadurch, daß er ſich mit Erfolg das Recht der Einſetzung anderer geiſtlichen Oberen anmaaßte, dieſe auf ſolche Art von Rom abhängig machte, und ſo gleichſam ein geiſtliches Reich bildete, deſſen ſichtbares Oberhaupt der Papſt war. Seine Nachfolger traten mit demſelben Eifer in ſeine Fußtapfen; die Unfehlbarkeit der Päpſte fand immer mehr Anerkennung, und man gewöhnte ſich daran, ihnen den Vorrang vor der weltlichen Macht einzuräumen. Papſt Gregor der Große, 590 bis 604.

Zu dieſer Machtvergrößerung der Päpſte trug die Ausbreitung des Chriſtenthums durch Miſſionäre in alle umliegenden Staaten und Länder, welche für den katholiſchen Kultus gewonnen wurden, ſehr viel bei. Die Franken hatten bereits den katholiſchen Glauben angenommen; die Weſtgothen waren ihnen gefolgt. Gregor der Große, die Wichtigkeit des Miſſionsweſens erkennend, ſchickte den Abt Auguſtinus nach England, und 596. in einigen Jahren war dort der katholiſche Glaube unter dem Vorbilde der Landesgroßen über die angelſächſiſchen Einwohner ausgebreitet. Andre Miſſionäre gingen nach Deutſchland, und arbeiteten dort mit gleichem Erfolge. Winfried aus England, unter dem Beinamen Bonifacius bekannt, zeichnete ſich vor allen Andern durch ſeinen Bekehrungseifer aus. Bonifacius, 755. Bis zur Weſer und Unſtrut, bis zur Iſar und zum Lech wanderten die Miſſionaire der Päpſte, und fand Einer oder der Andere auch bei ſeinem Bekehrungsgeſchäfte unter den Händen der Heiden den Tod; ſo führte der Eifer zahlreiche neue Abgeordnete Miſſionaire.

herbei, und am Ende war ihr Zweck doch erreicht. — Gegen das Ende dieſes Zeitraums erkannten Italien, Gallien, Spanien, und ein großer Theil von England und Deutſchland, als katholiſche Chriſten, den Papſt als ihr geiſtliches Oberhaupt an.

Während ſich dieſe neue Macht in Europa geſtaltete, gründete ein ausgezeichneter Mann in Arabien ein neues Religions-Syſtem, deſſen Bekenner nicht minder zahlreich wurden, als es die Anhänger des apoſtoliſchen Stuhles zu Rom waren.

Arabien. Muhamed. Khalifen.

Arabien hatte ſich, geſchützt durch ſeine geographiſche Lage, durch ſeine Sandſteppen und ſein heißes Klima, und um deswillen von Eroberern der früheſten Zeit, und ſelbſt vom Alexander nicht beunruhigt, die Eigenthümlichkeit ſeiner Sitten und ſeiner Freiheit in jenen ſtürmiſchen Zeiten bewahrt, wo faſt alle umliegenden Länder die größten Erſchütterungen erlitten. Der Araber früheſte Beſchäftigung war Viehzucht; ſpäterhin nahmen die ſüdlichen und weſtlichen Grenzprovinzen an dem Karavanenhandel der Aegypter, Phönizier und Syrer Theil. Dadurch zum Wohlſtand erhoben, blühete dort manche Stadt auf (z. B. Saba, — und als dieſe 50 Jahre nach Chriſti Geburt durch eine Ueberſchwemmung zerſtört wurde, — Mariaba oder Mareb, Mecca und Yatſchreb, ſpäter Medina, d. h. Prophetenſtadt), bildete ſich mancher kleine Staat, von Scheiks oder Emirn beherrſcht. — Fetiſchmus in früheſter Zeit, und dann Zabäismus war ihre National-Religion; die Kaaba zu Mekka, der berühmteſte Tempel. Der Wiſſenſchaften unkundig, gewann bei den Arabern Sterndeuterei, dann aber die Poeſie Anſehn. Die Baukunſt

kunſt wurde eifrig befördert. Die jüdiſche und ſpäterhin die chriſtliche Religion hatte bei einigen Stämmen Eingang gefunden.

So ſtand es um dieſes Volk, als Muhamed daſſelbe durch Gründung eines neuen Religions-Syſtems wieder kirchlich und politiſch zu einem Ganzen vereinigte.

Muhamed, Sohn Abdallah's, aus dem uralten arabiſchen Fürſtenſtamme der Koreiſchiten entſproſſen, wurde 570 nach Chriſti Geburt zu Mecca geboren (die Angaben ſchwanken zwiſchen 568 und 571), und — da er ſeine Eltern früh verlor — dem Handlungsgeſchäft gewidmet. Seine weiten Reiſen lehrten ihn nicht nur ſein Vaterland und Volk, ſondern auch die Verhältniſſe des perſiſchen und byzantiniſchen Reichs, beſonders aber das Chriſtenthum kennen. Feurige Einbildungskraft und häufige Einſamkeit machten ihn zum Schwärmer, und das reifere männliche Alter erzeugte in ihm den Entſchluß, der Stifter eines ſeinem Volke angemeſſenen neuen religiöſen Glaubens zu werden. Seine Freunde und näheren Bekannten, die den außerordentlichen Mann in ihm wahrnahmen, beſtärkten ihn in ſeinem Vorhaben, und ſo trat er als Prophet des einigen Gottes, mit ſeiner neuen Lehre — Islam — auf. Dieſe iſt in dem Koran, dem Glaubensbuche der Moslemim (Muſelmänner, Rechtgläubige) oder Anhänger des Islam, enthalten. Abubekr ſammelte nach Muhameds Tode aus deſſen hinterlaſſenen Schriften und Reden den Koran, welcher in zwei Theile zerfällt, den Iman (Glaubenslehre) und Din (Sittenlehre), und in Suren (Kapitel) eingetheilt iſt. Muhamed nahm in ſeiner Glaubenslehre die Einheit Gottes als Hauptſatz, das Daſeyn der Engel, eine Vorſehung,

Muhamed, 570 bis 632.

610.

Auferſtehung, ein ewiges Leben und zukünftiges Gericht an. Indem er die früheren und zwar beſonders die von Moſes und Chriſtus geſtifteten Religionen verbeſſert und gereinigt ſeinem Volke geben wollte, ſtellte er ſich als wahren Propheten des ewigen Gottes, und in ſeiner Sittenlehre ſehr ſtrenge Vorſchriften, beſonders hinſichts des Gebets, Faſtens, Allmoſengebens und der Wallfahrten nach Mecca auf.

Anfangs fand Muhamed bei ſeinem öffentlichen Auftreten ſo heftige Widerſacher, daß er aus ſeiner Vaterſtadt Mecca fliehen mußte (am 16. Juli des Jahrs 622), und von dieſer Flucht (Hedſchrah) rechneten nachmals die Muhamedaner ihre Jahre. Er begab ſich nach Medina, bekam dort zahlreiche Anhänger, ſammelte dieſe um ſich, bildete ein Heer, und zog mit demſelben gegen ſeine Feinde, die er theils durch ſeine große Beredſamkeit für ſich zu gewinnen wußte, theils mit dem Schwerte zur Annahme ſeiner Religion zwang. Als es ihm gelungen war, Mecca zu erobern, gehörte ihm auch bald ganz Arabien; jedoch hiemit noch nicht zufrieden, ſtürmte er nach Syrien vor, und bahnte ſeiner Lehre zugleich mit der von ihm errichteten Herrſchaft (dem Khalifate) durch Gewalt und Blut Eingang und Ausdehnung, bis ihn der Tod 632 zu Medina ereilte.

Zeitrechnung der Muhamedaner, vom 16. Juli 622.

Seine Eroberungsſucht und große Leidenſchaftlichkeit abgerechnet, war er hinſichts ſeiner Talente, Kräfte und ſeines eindringenden Scharfſinnes, unſtreitig einer der ausgezeichnetſten Männer der Vorzeit, und weder ein finſtrer Schwärmer, noch ein Betrüger aus Vorſatz, wohl aber ein Begeiſterter in ſeinen jüngern Jahren, ein kühner entſchloſſener Mann, und ein ſtandhafter, unerſchütterlicher Vollbringer ſeiner Plane. — Die ſpäterhin zahlreich über das weite Aſien ausgebreiteten Glaubens-

bekenner Muhameds theilten ſich in zwei Secten, die Schiiten, welche ſtrenge bei den Vorſchriften des Koran blieben, und Sunniten, welche einem ſpäter verfaßten Glaubensbuche folgten, in welchem Manches mehr als im Koran, nach mündlichen Ueberlieferungen von den Lehren Muhameds, enthalten war.

Muhamed hinterließ keine Söhne. Sein Schwiegervater Abubekr folgte ihm als Khalif (Oberhaupt), und führte mit Hülfe des Feldherrn Omar die Kriege gegen Syrien fort. Dieſer Omar folgte hierauf dem Abubekr im Khalifat. Er ließ nach der Eroberung von Syrien, Jeruſalem und Phönizien ſein Heer in Aegypten eindringen, und unter dem Feldherrn Amru Alexandrien erobern, welcher ſeinen Namen dadurch mit Schmach bedeckte, daß er die dortige ſeltene und treffliche Bibliothek den Flammen preis gab. Nach der Ermordung Omar's gelangte Muhameds Geheimſchreiber Othman zum Khalifat, der in Afrika bis Nubien, in Aſien bis Armenien ſeine Eroberungen ausdehnte. Nachdem auch er ermordet worden, folgte Muhameds Schwiegerſohn Ali in der Herrſchaft, unter deſſen Sohn und Nachfolger Haſſan der arabiſche Statthalter von Syrien, Moawijah, aus dem Hauſe der Ommijaden, das Khalifat uſurpirte, und die Reſidenz deſſelben nach Damaskus verlegte.

Khalifat der Araber. Abubekr. Omar. 634. 640. Othman, 655. Ali. Haſſan. Moawijah, 660.

Die Ommijaden und Abaſſiden

behaupteten ſich neunzig Jahre auf dem Throne des weitverbreiteten Araber-Reichs, und dehnten deſſen Grenze von der einen Seite bis Indien, von der andern über das nördliche Afrika bis nach Spanien aus. Sie beunruhigten das byzantiniſche Reich, bedroheten öfters deſſen Hauptſtadt, und nahmen den kraftloſen Kaiſern eine Pro-

vinz nach der andern weg. Unter dem kriegeriſchen Kha-
Walid, lifen und glücklichen Eroberer Walid drängen die Ara-
704 bis 714. ber von dem nördlichen Afrika aus nach Spanien hin-
über, ſchlugen die Weſtgothen, drängten ſie auf die Py-
Khalifat renäen zurück, und ſtifteten ein neues Khalifat, deſ-
in ſen Hauptſtadt Cordova wurde, und welches ſich ſpä-
Spanien. terhin von dem Khalifat in Aſien unabhängig machte. Auch auf Gallien richteten die arabiſchen Eroberer ihr Augenmerk, und es bedurfte der Tapferkeit und Erfahrenheit eines Karl Martell, der ſie beim erſten Einfall
732. in das fränkiſche Gebiet bei Poitiers auf das nachdrücklichſte ſchlug, um ſie von weiterm Vordringen in Europa abzuhalten. Da die Flotten der Araber bereits Sicilien und Unter-Italien heimſuchten, ſo würde dieſer Welttheil dennoch vielleicht gar bald die Folgen des ſtürmiſchen Umſichgreifens der Araber haben erfahren müſſen, wenn nicht innere Streitigkeiten die Kräfte des Khalifats geſchwächt hätten.

749. Nach der Ermordung des Khalifen Merwan waren
Abbaſſiden. die Ommijaden geſtürzt, und durch den Abbul Abbas die Dynaſtie der Abbaſſiden zum Khalifat ge-
Al Manſur. langt. Al Manſur, der Nachfolger des Abbas, erhob die neu angelegte Stadt Bagdad zur Reſidenz der Abbaſſiden, und verbeſſerte die innere Staatseinrichtung.
Harun al Raſchid. Auf ihn folgte (786—808) Harun al Raſchid, der,
Al Mamum, ſo wie ſein Sohn Al Mamum, ein großer Freund und
833. Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften war, und des Landes Blüthe und Wohlſtand beträchtlich erhob. Erſterer bekriegte die byzantiniſchen Kaiſer, mit Karl dem Großen aber knüpfte er freundſchaftliche Verbindungen an. Bei aller ſeiner Klugheit und Tapferkeit konnte er jedoch nicht verhindern, daß die Chazarn, ein türkiſcher Völkerſtamm an den öſtlichen Grenzen des aſiatiſchen

Khalifats ihre Herrſchaft gründeten, und daß ſich ein Zweig der Ommijaden in dem ehemaligen vandaliſchen Reiche in Afrika, beſonders in Mauritanien, feſtſetzte, und dort, wo Araber und Mauren (Mauritanier) ſich ſchon ſeit längerer Zeit mit einander vermiſcht hatten, ein neues Khalifat gründeten. Der Herrſcherſtamm dieſes Khalifats (die Edreſiten) leiteten ihre Abſtammung von Ali, dem Schwiegerſohne Muhameds, ab; Cairvan war ihr Sitz; ihre Völker — gewöhnlich Mauren genannt — verſtärkten die Araber in Spanien (daher auch dieſe Mauren genannt wurden), und ſo gab es gegen Ende dieſes Zeitraums drei arabiſche Khalifate, in Aſien zu Bagdad, in Afrika zu Cairvan, und in Europa zu Cordova.

Regierungsform der Völker dieſes Zeitraumes.

Man unterſchied bei den germaniſchen Völkern, welche nach dem Falle des weſtrömiſchen Reichs die Provinzen deſſelben bevölkerten, zunächſt Freie und Leibeigene. Die Freien waren entweder Edelfreie oder Gemeinfreie. Letztere wurden im Kriege von den Erſteren angeführt, die Beute nach Verhältniß getheilt, und eben ſo jedem Freien bei Eroberungen und Anſiedlungen ein angemeſſenes Stück Land zur freien erblichen Beſitzung (Allodium) angewieſen. Edelfreie und Gemeinfreie unterſchieden ſich in der Eigenſchaft als Beſitzer nicht, ſondern nur nach dem Größenumfange ihrer Allodien, indem die der Erſtern, und zwar deßwegen, weil ſie im Kriege ihre Geleite (die von ihnen befehligte Mannſchaft) allein unterhalten mußten, bedeutender, als die der Letzteren waren. Nun gaben aber die Edelfreien ihren Geleitsmännern als Sold und ſtatt ſonſtiger Unterhaltsmittel, einen Theil ihrer Allodien zur Benutzung

für die Zeit ihrer Dienſte. Dergleichen Beſitzungen auf eine gewiſſe Zeit hießen Beneficia, und ihre Inhaber Leudes (Leute). Anfänglich konnte der Geber dieſer Benefizien und deren Nutznießer (als freie Leute) ſich ſolche gegenſeitig aufkündigen, ſie zurückgeben oder zurücknehmen, nach Gefallen; ſpäterhin aber wurden dieſelben (und beſonders im fränkiſchen Staat) Beſitzungen auf Lebenszeit, oder wohl gar erblich in der Familie, und dann hießen ſie Lehen (feuda), und die Inhaber Lehnsträger, Lehnsmänner. Lehen waren aber auch die Allodien, welche, nach ſpäterm Gebrauche, die freien Beſitzer einem Mächtigen (oder geiſtlichen Stiftern ꝛc.) zum Eigenthume übertrugen, und dann von demſelben als Nutznießer auf gewiſſe Zeit wieder zum Lehen nahmen, um durch dieſes Verfahren als Lehnsträger des Mächtigern überall unter deſſen Schutze zu ſtehen. Die Könige bedienten ſich der Allodien zur Befriedigung der Anſprüche der Großen, die dann dieſe ihre Beſitzungen als Lehen an Edelfreie ertheilten, von denen ſie, unter den oben angegebenen Bedingungen, auch wohl wieder in kleinern Abzweigungen an Gemeinfreie übertragen wurden. Die unmittelbaren Lehnsträger der Könige waren ihnen eben ſo verpflichtet, wie die Lehnsträger der Landesgroßen dieſen, als ihren Lehnsherren.

Im fränkiſchen Reiche, in Italien und Deutſchland fand das Lehns-Syſtem überall mehr oder minder Begründung und Umfang.

Leibeigene waren dagegen Unfreie, die den Acker der Freien bebauen, und ſolche Dienſte verrichten mußten, die der Römer den Sclaven auferlegte. Ihr Schickſal hing in früheſter Zeit von der Willkühr ihrer Herren ab, ohne daß ſie unter geſetzlichem Schutze ſtanden. Gefangene Feinde traf beſonders das Loos der Leibeigenſchaft in den

eroberten Ländern. Später, als geborne Freie in die Klaſſe der Landbebauer und der Gewerbetreibenden übertraten, oder ſich auch wohl Manche, um Schutz gegen den Druck Mächtigerer, oder gegen die Verfolgung ihrer Gläubiger, zu erhalten, Einige aber auch wohl aus Religionseifer, und um einem geiſtlichen Stift anzugehören, der Klaſſe der Unfreien beigeſellten, entſtand hieraus eine ganz eigne Art derſelben, die ſogenannten Hörigen, welche, ohne Lehnsmänner oder Leibeigene zu ſeyn, eine Mittelklaſſe bildeten, aus der ſpäterhin der ſo wichtige Mittelſtand hervorging.

Die geſetzgebende Gewalt wurde von den freien Ständen auf den Reichstagen ausgeübt; daran hatten Edel- und Gemeinfreie gleichen Antheil. Späterhin gab den Erſtern ihr größerer Beſitzſtand einen größern Einfluß, und der ſich erweiternde Mittelſtand, in welchen ſich die Gemeinfreien allmählig verloren, hatte gar keinen Theil daran. Durch das ſich mehrende Anſehn der Edelfreien und der Landesgroßen wurde aber die Gewalt der Könige, beſonders in Wahlreichen, ſehr eingeſchränkt; daher die Regierungsverfaſſung auch in den germaniſchen Staaten überall nur eine eingeſchränkt monarchiſche war. Der König hatte bei den Reichstagen, wo man über die Geſetze berathſchlagte und ſolche feſtſetzte, den Vorſitz, und übte die vollſtreckende Gewalt, jedoch auch dieſe nur mit Einſchränkungen aus, welche ihm die Reichsſtände auferlegten. Eben ſo ging es ihm bei ſeinem Amte als oberſter Landesrichter.

Zu Vertheidigungskriegen bot der König den Heerbann (Heermannie) auf, wo jeder freie Geleitsmann, und die Anführer derſelben erſcheinen mußten. Die Geldſtrafen, welche den Ausbleibenden auferlegt wurden, machten in früherer Zeit einen Theil der Einkünfte der

Könige aus, welche dieſelben nicht von Steuern — die kannte man gar nicht — ſondern aus freiwilligen Gaben der Einwohner, und aus den Einkünften der eignen Ländereien bezogen. Zu einem Angriffskriege bedurften die Könige der Einwilligung der freien Stände, hatten aber das Recht zur Wahl der Anführer, ſo wie in Friedenszeiten zur Ernennung der oberſten Staatsbeamten und Inhaber von höhern Würden. — Hiernach beruhete in der Eigenthümlichkeit eines Königs, in der Art und Weiſe, wie er die Reichsſtände zu behandeln und zu leiten, in der Kraft und Feſtigkeit, mit der er ſich im Kriege zu nehmen wußte, ſehr viel — ja Alles.

Wie aber bei den germaniſchen Völkern, ſo war, mit einigen Modificationen, die Regierungsform auch bei dem gothiſchen Volke, und bei den Angelſachſen in Brittannien. Im longobardiſchen Reiche war die Gewalt der Könige uneingeſchränkter. — Im Orient dagegen behielt die monarchiſch-despotiſche Regierungsform die Oberhand.

Kultur.

Zwar thaten das Chriſtenthum und das Lehnsſyſtem zur Bekämpfung der Rohheit der Völker in dieſem Zeitraume viel, welche in den ehemaligen römiſch-abendländiſchen Provinzen feſte Wohnſitze genommen hatten, und Adelsmacht und Prieſtergewalt waren noch nicht ſo feſt begründet, daß es ihnen ſchon gelungen wäre, ihre Feſſeln den an Freiheit gewöhnten Völkern böslich anzulegen; aber noch war die Kraft dieſer Letztern zu wild, ihr Sinn zu ſtarr, ihre Vorbereitung auf die Annahme gefälliger äußerer Formen und höherer Geiſtesbildung von zu kurzer Dauer und zu gering, als daß von der Kultur der Völker in dieſem Zeitraume viel die Rede ſeyn

kann. Noch zitterten die furchtbaren Erſchütterungen, die das Abendland erlitt, in leiſern Schwingungen fort, noch dämmerte nur erſt das Licht des Friedens nach der Nacht ſo blutiger Kämpfe, ſo drückender weit verbreiteter Leiden; noch waltete nur erſt Verſöhnung nach ſo leidenſchaftlichen Reibungen der Völker; noch war alles im Werden, im Keimen; das Seyn, die Blüthe, die Frucht blieb einer kommenden Zeit vorbehalten.

Wiſſenſchaften und Künſte wollen Friede und Ruhe; in allgemeinen Verwirrungen, wie ſie den Raum der Jahrhunderte der Völkerwanderung ausfüllten, mußte ſich ihr früheres Wirken verlieren, ihr Leben und ihre Kraft ſchwächen; und es bedurfte vieler Menſchenalter, um dieſe unter den indeß ſo veränderten religiöſen und politiſchen Verfaſſungen der verſchiedenen Reiche wieder zu wecken und zu ſtärken. Nur einzelne Männer ſind aus den Zeiten der oſtgothiſchen Herrſchaft zu nennen, z. B. Boëthius (520) als Philoſoph, und Caſſiodorus (530) als Hiſtoriker. In die Klöſter flüchtete ſich, was an Sprachkunde und Wiſſenſchaft noch übrig geblieben war; aber dort wartete ihrer entweder ein höchſt kümmerliches Leben unter Ascetikern und Fanatikern, oder gar Untergang bei dem laſterhaften Thun und Treiben heuchleriſcher Schwelger, und unnützer Müßiggänger. Erſt zu den Zeiten Karls des Großen, und durch ſeinen Geiſt geweckt, erwärmte ſich in Deutſchland wieder der Eifer für wiſſenſchaftliche Beſchäftigung; und wir werden ſeiner Zeit ſehen, welche Früchte er trug. — Ausgezeichnet war der für die Bildung ſeines Volks ſo thätige Beda (735), beſonders als Hiſtoriker, und in gleicher Beziehung der Longobarde Paul Warnefried (790). Alcuin, aus York, wurde im fränkiſchen Reiche zu Karls des Großen Zeit berühmt.

Den Orient anlangend, ſo hemmten im byzantiniſchen Reiche die Streitigkeiten der kirchlichen Secten, im Khalifate die Unduldſamkeit und oft auch die Geiſtesbeſchränktheit der Khalifen die Fortſchritte der Wiſſenſchaften. In Griechenland war ihr letzter Lichtſtrahl mit Aufhebung der Philoſophenſchule zu Athen durch den Juſtinian erloſchen. Aus Alexandrien hatten Kriegesübel die Gelehrten verſcheucht, und durch die Vernichtung der dortigen ſo wichtigen Bibliothek waren unerſetzliche Schätze verloren gegangen. Ein gleiches Schickſal hatten andere koſtbare Sammlungen von Handſchriften gegen Ende des 5ten und zu Anfange des 8ten Jahrhunderts gehabt. Hätte man nicht noch in den Klöſtern hie und da, durch Biſchöfe und Aebte ermuntert, die claſſiſchen Werke der Alten durch Abſchreiben vervielfältigt, der wiſſenſchaftlichen Kultur der Nachwelt wäre ein nie zu erſetzender Schade zugefügt. Die Kirchengeſchichte fand noch die meiſten Bearbeiter, nächſt ihr die Rechtswiſſenſchaft. — Die Sternkunde und Heilkunde machten bei den Arabern frühe Fortſchritte; ſpäterhin die philoſophiſchen Wiſſenſchaften unter den erſten Abaſſiden, welche eifrig für den Volksunterricht ſorgten, auch zu Bagdad eine Bibliothek anlegten.

Unter den Künſten blüheten in dieſem Volke die Bau- und Dichtkunſt am ſchönſten auf; nächſtdem — wie überhaupt im Orient — die Muſik. Dagegen lagen im Abendlande die meiſten Künſte — etwa die Baukunſt ausgenommen — darnieder. Die germaniſchen Völker zeigten indeſſen einen regen Sinn für ſie, und beſonders für Poeſie und Muſik. Die Barden im 5ten Jahrhunderte begeiſterten ihr Volk. — Unter den Gothen wurde vorzugsweiſe die Baukunſt befördert. — Man

fing übrigens ſchon in deutſcher, angelſächſiſcher und gothiſcher Sprache zu ſchreiben an. Ein Denkmal des Bildungsgrades der Zeit iſt in dieſer Beziehung die von Ulfilas, dem Gothen, gefertigte Ueberſetzung des neuen Teſtaments.

II.

Geſchichte des Mittelalters.

Zweiter Zeitraum.

Von Karl dem Großen bis zur Entdeckung von Amerika.

Von 768 bis 1492.

Karolinger, von 752 bis 911. Karl der Große, 768 bis 814.

Karl (der Große), Pipin des Kurzen Sohn, ſeit 771 Alleinherrſcher der fränkiſchen Monarchie, gleich ausgezeichnet als Held, wie als Staatsmann, ragt weit über ſein Zeitalter hinaus, und verdient den Namen des Großen, den ihm die dankbare Nachwelt gab, mit Recht. — Im Alter der regſten Kraft zum Throne gelangt, erfüllte ihn in der erſten Hälfte ſeines Regentenlebens der Drang nach Thatenruhm, und die Idee: alle germaniſchen Völker zu einem Staatskörper unter ſeiner Herrſchaft zu vereinigen, begeiſterte ihn; die andre Hälfte ſeiner Regierungszeit aber widmete er mit treuer Vaterſorgfalt dem edlen Wirken, auf alle Weiſe — durch Beförderung des Ackerbaues, der Gewerbe, der Künſte und Wiſſenſchaften — die Wohlfahrt ſeines Volkes zu

vermehren, und deſſen Kultur zu erhöhen. Einiger fanatiſche Eifer in Ausbreitung des Chriſtenthums weniger, einige Eroberungsſucht weniger, und das Bild dieſes wahrhaft großen, aus ſeinem Zeitalter glänzend hervorleuchtenden Mannes ſtände fleckenlos da, und der Geſchichte wäre nur Stoff zu ſeinem Lobe und Ruhme gegeben.

Schon im nächſten Jahre darauf nachdem Karl zur Alleinherrſchaft gelangt war, begann er den Krieg gegen die Sachſen, welche zwiſchen der Weſer, Elbe und Saale ausgebreitet, angeführt von ihrem tapfern Feldherrn Wittekind, ihren heidniſchen Glauben mit Hartnäckigkeit vertheidigten, und wenn auch in einzelnen Provinzen, und in einzelnen Feldzügen unterliegend, den Kampf immer wieder erneuerten, bis ſie, nach 30 Jahren mannhaften Widerſtandes erſchöpft, ſich dem Sieger hingaben, und, durch die Taufe geweiht, zu dem Worte vom Kreuze bekannten. (804).

Den Deſiderius, König des longobardiſchen Reichs, welcher ſich als Vater der von Karlmann hinterlaſſenen Wittwe, deſſen Kinder — als ſeiner Enkel — annahm, und deren Einſetzung als Mitregenten des fränkiſchen Reichs verlangte, überzog Karl mit Krieg, entthronte ihn, löſete ſein Reich auf, gab einen Theil deſſelben dem Papſte, und ließ den andern durch Herzoge unter ſeiner Oberherrſchaft regieren. Veranlaßt durch Streitigkeiten zwiſchen den arabiſchen Fürſten in Spanien, deren einige ſich hülfeſuchend an Karl gewandt hatten, drang dieſer über 774.
die Pyrenäen und bis zum Ebro vor, und machte den 778.
eroberten Landestheil zu einer Provinz des fränkiſchen Reiches unter der Benennung ſpaniſche Mark, in welche er ſeine Statthalter einſetzte. Thaſſilo, Herzog von Baiern, ein Eidam des Deſiderius, verbündete

ſich mit den Avaren in Pannonien und Ungarn zu Karls Bekämpfung; dieſer aber — immer gewaffnet und
788. rüſtig — ſchlug ihn, ließ ihn in ein Kloſter ſperren, und nahm ſein Land als fränkiſche Provinz in Beſitz. Die Avaren ſuchte er an der Donau auf, beſiegte ſie, und machte ſie ſich unterwürfig, indem er ihr Land, bis jenſeits Raab in Ungarn, unter der Benennung: öſtliche
799. Mark, mit ſeinem Reiche vereinigte. Mit nicht minderm Glück bekämpfte er die ſlaviſchen Völkerſchaften: Böhmen, Sorben, Wilzen ꝛc., trieb ſie in die Oſtſee-Provinzen zurück, und ſicherte durch Anlegung von Kaſtellen die Elbufer, als die Grenzen ſeines Reichs, vor ihren Einfällen.

Papſt Leo III., durch Unruhen im Innern Italiens verdrängt, rief Karls Hülfe an. Dieſer ſäumte nicht, führte den vertriebenen Papſt mit einem Heere nach Italien zurück, ſetzte ihn ſelbſt wieder in Rom ein, und wurde von demſelben, zum Dank dafür, am Weihnachtsfeſte 800 in der Peterskirche zum Kaiſer gekrönt. Hierdurch ward Karl Herr und Oberhaupt des Abendlandes, aber auch mit dem byzantiniſchen Kaiſer in Streit und Krieg verwickelt, der, von ihm zur See und zu Lande mit Glück geführt, endlich die Anerkennung ſeiner Würde in Byzanz zur Folge hatte.

Zum abendländiſchen Kaiſer gekrönt, vom Papſt Leo III. 800.

Von jetzt ab, und beſonders ſeit gänzlicher Beſiegung der Sachſen, weniger in kriegeriſche Händel verwickelt, wandte Karl ſeinen ganzen Eifer auf Verbeſſerung der innern Landesverhältniſſe. Er beförderte den Anbau des Landes, ließ Wälder aushauen, Landſtraßen anlegen, Kanäle graben, belebte den Gewerbseifer, erleichterte das gegenſeitige Verkehr der ihm unterworfenen Völkerſchaften, ermunterte die Künſte, und that was er irgend vermochte zur Aufnahme der Wiſſenſchaften, deren Freund

er war. Sein faſt fanatiſcher Eifer in Ausbreitung des Chriſtenthums hatte unbezweifelt ſeinen Grund nur in ſeinem Wunſche und ſeiner Abſicht, die Volkskultur möglichſt zu verbeſſern. Um aber das Chriſtenthum überall zu begründen, ließ er in den von den Sachſen eroberten Provinzen Bisthümer anlegen, und ſorgte dabei zugleich für Gründung neuer Schulen bei den geiſtlichen Stiftern. Die innere Einrichtung der Schulen ließ er überhaupt verbeſſern, in den Klöſtern Elementar-Unterricht ertheilen und Bibliotheken anlegen. Er rief gelehrte Männer des Auslandes in ſein Reich, unterſtützte jedes Inſtitut, deſſen Zweck Volksbildung und Ausbreitung der Wiſſenſchaften und Künſte zum Zweck hatte, ermunterte und belohnte jeden Eiferer dafür, wer er auch war, und wo er ihn fand.

Fremde Fürſten ſuchten Karls Freundſchaft und ſeine Bündniſſe; ſelbſt nach Bagdad hinüber war der Ruf ſeiner Regentengröße erſchollen, und der Khalif Harun al Raſchid brachte ihm Beweiſe ſeiner Verehrung dar, und knüpfte mit ihm nähere Verbindungen an. — An ſeinem Hofe, dem Sitze der Bildung damaliger Zeit, lebten Männer von Geiſt und Eifer für die Kunſt und Wiſſenſchaft: Eginhard, Paulinus v. Aquileja, und der Longobarde Paul Warnefried. Der gelehrte Alcuin und Rhabanus wurden von Karl hochgeſchätzt. (Ein Schüler des Rhaban war der deutſche Dichter Otfried † 860). Die Geiſtlichen überhaupt, und beſonders die in den Klöſtern hielt Karl unter ſtrenger Aufſicht. Den öffentlichen Gottesdienſt ließ er zweckmäßiger einrichten, und ſuchte auch das äußere Anſehn der Religion zu heben. Dabei aber verſäumte er Geſetzgebung und Rechtspflege nicht. Seine Statthalter beaufſichtigte er genau, und ſteuerte allen Gewaltthätigkei-

ten der Lehnsherren. Sein rühmliches Leben endete im Jahre 814 zu Aachen.

Karl hinterließ ein Reich, welches Deutſchland bis zur Elbe, Ungarn bis zur Raab, Belgien, Frankreich, Spanien bis zum Ebro, und den größten Theil Italiens umfaßte. Es gehörte ein Geiſt und eine Thätigkeit, wie er ſie beſaß, dazu, um einen ſo weitſchichtigen Staat kräftig zu beherrſchen. Dieſer ging zwar wohl auf ſeinen Sohn

Ludwig der Fromme, 814—840.

Ludwig den Frommen über, aber nicht des Vaters Geiſt und Kraft. Schon der Beiname, welchen ihm die Geiſtlichen gaben, weil er ihnen in thörichter Demuth Güter und Macht einräumte, bezeichnet den Mann, der andern Uebungen oblag, als ſolchen, welchen ein Regent alle ſeine Zeit und allen ſeinen Eifer widmen muß, wenn er nicht des Volkes Schuldner ſeyn, oder gar ein Frevler an deſſen Wohlfahrt und ſeiner Pflicht werden will. — Schwach, frömmelnd, ſchwankend in ſeinem Willen, waren ſeine Handlungen ohne innern Zuſammenhang, und das Reich verlor dieſen durch ihn. Um ſich die Regierungsſorgen zu erleichtern, theilte er ſchon wenige Jahre nach Uebernahme derſelben, ſein Reich unter ſeine drei Söhne Lothar I., Pipin und Ludwig, und nahm den Aelteſten zum Mitregenten an; hob aber, als ihm von ſeiner zweiten Gemahlin noch ein Sohn (Karl der Kahle) geboren ward, dieſe Theilung wieder auf, um auch ſeinen jüngſten Sohn mit Ländereien zu bedenken. Dieß erbitterte die ältern Söhne bis zur Empörung gegen den Vater. Sie griffen, unterſtützt von den Landesgroßen in den ihnen zugetheilten Provinzen, zu den Waffen, und nahmen den Vater gefangen, der zwar bei der zwiſchen den Brüdern obwaltenden Eiferſucht und Feindſchaft, wieder zur Freiheit gelangte,

langte, aber dennoch bis zu ſeinem Tode mit ſeinen Söhnen abwechſelnd zu kämpfen hatte.

Nach des Vaters Ableben geriethen die Brüder, von denen inzwiſchen Pipin geſtorben war, unter ſich in Streit und Krieg, und nur erſt die Schlacht bei Fontenay führte einen Vergleich herbei, der 843 zu Verdun dahin abgeſchloſſen ward, daß Lothar I. als Kaiſer Mittel-Franken (Belgien, die Rheingegenden, Helvetienund Italien), Ludwig (der Deutſche) die deutſchen, und Karl (der Kahle) Weſt-Franken, d. h. die fränkiſchen Provinzen bis zum Ebro erhielt. — Das ſtolze weite Staatsgebäude Karls des Großen wurde durch dieſe Theilung zuerſt erſchüttert, und in ihr lag der frühe Grund zum ſpätern Fall der Karolinger.

Vertrag zu Verdun, 843. Lothar I.

Geſchichte des deutſchen Reichs bis zu den Kreuzzügen.

Der Zuſtand der Völker Deutſchlands, als daſſelbe unter Ludwig, — der von ihm den Beinamen der Deutſche erhielt, — ein eignes Reich wurde, war hinſichts der Kultur ſehr verſchieden. Bei den Rheindeutſchen waren die Anfänge zu ihr gemacht; die Sachſen trugen die ihnen auferlegten Feſſeln mit Unmuth, und neigten ſich zu dem ihnen noch immer werthen Heidenthum hin; die ſlaviſchen Völker hingen demſelben aber noch ganz und in aller Rohheit an. Dieſe Letzteren beunruhigten durch häufige Einfälle von jenſeits der Elbe und Oder her, die ſüdlichen Provinzen Ludwig's, und mehr noch als ſie, die Normänner *), Deutſchlands

Ludwig der Deutſche, 843 — 876.

*) An der Eider, in Schleswig und Jütland, auf den däniſchen Inſeln, und bis zum ſüdlichen Theil Schwedens und Norwegens hinauf wohnhaft, gegen welche ſelbſt Karl der

wilde Nachbarn im Norden. Nur mit Mühe wehrte ſich Ludwig gegen ſie, gegen die Böhmen (Czechen), Sorben und Wilzen, und es bedurfte der Anlegung vieler feſten Schlöſſer, der Begründung vieler Burgen, um welche her ſtreitbare Lehnsträger ihre Geleitsmänner anſiedeln ließen, um jenen feindlichen Streifereien Einhalt zu thun; eine Einrichtung, die dem ſpätern Anſehn der Könige Deutſchlands großen Abbruch that, und dem innern Frieden dieſes Reichs ſehr gefährlich wurde.

Als nach Ludwig's des Deutſchen Tode ſeine Söhne Karlmann, Ludwig der Jüngere und Karl (der Dicke) ſich in des Vaters Reich theilten, wurden die feindlichen Einfälle, beſonders der Normänner, noch häufiger. Beide Brüder ſtarben, und Karl (der Dicke) brachte nicht nur ganz Deutſchland, ſondern auch durch Erbſchaft Italien und Mittel-Franken an ſich, wurde als fränkiſcher Monarch anerkannt, und vereinigte auf dieſe Art das ganze Reich ſeines Großvaters wieder unter ſeiner Botmäßigkeit, war aber viel zu unfähig, irgend ein Reich, geſchweige denn ein ſo ausgedehntes zu regieren. Er wurde in Folge allgemeiner und lauter Unzufriedenheit mit ihm, auf dem Reichstage zu Ingelheim von den Ständen abgeſetzt, in ein Kloſter geſchickt, und ſtarb dort im nächſten Jahre darauf.

Karl der Dicke.

887.

Ein natürlicher Sohn Karlmanns (Karls des Dicken Bruder) namens Arnulph, bisher Herzog in Kärnthen, wurde zu Ingelheim von den Ständen zum deutſchen Könige erwählt. — Die Normänner, welche auf flachen Fahrzeugen durch die Mündungen der Flüſſe

Arnulph, 887—899.

Große im Jahre 810 noch hatte zu Felde ziehen müſſen, um ſeine Grenzen an der Eider gegen ihre von Jütland her unternommenen Einfälle zu ſchützen.

aufwärts in Deutſchland eindrangen, und überall raubten, plünderten, verheerten, ſchlug Arnulph zwar am Rhein, und trieb ſie aus Deutſchland; handelte aber deſto übereilter, als er gegen einen Aufſtand und Einfall der Mähren, unter ihrem Könige Zwentibold, die Ungarn (Magyaren) herbeirief, die zwar denſelben bekämpften, aber auch — ſie ſelbſt noch ein roher, von den Ruſſen, Uezen und Petſchenegern allmählig nach den weſtlichen Küſten des ſchwarzen Meeres fortgetriebener aſiatiſcher Völkerſchwarm, —in Verbindung mit den Avaren, an der untern Donau feſten Fuß faßten, und, ſich über Pannonien ꝛc. verbreitend, ſpäterhin gefährliche Nachbarn Deutſchlands wurden.

In Italien hatten die Herzoge Berengarius I. von Friaul und Guido von Spoleto ſich zu Kaiſern aufgeworfen, und kämpften um den Beſitz Italiens und des lombardiſchen Reichs insbeſondere. Der Papſt Formoſus wandte ſich zur Herſtellung der Ruhe an 896.
Arnulph, der auch einen Zug nach Italien unternahm, und vom Papſte zum Kaiſer gekrönt wurde, aber die Ruhe nicht völlig herſtellen konnte, ſo daß der ſpätere Wiederausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen den ſtreitenden Parteien, die nachfolgenden Kaiſer, und zwar zunächſt Otto I. zu abermaligen Zügen nach Italien veranlaßte. Als Arnulph ſtarb hinterließ er einen unmündigen Sohn

Ludwig, mit dem Beinamen das Kind. Ehrſüchtige Vaſallen und beſonders Geiſtliche ſtritten um die vormundſchaftliche Regierung, und vergrößerten dabei ihr Anſehn auf Koſten der königlichen Macht. Das Reich gerieth in Verwirrung, die durch feindliche Einfälle weſtlich von den Normännern, öſtlich von den Ungarn, ſehr vermehrt wurde. — Kaum zum Alter der Volljährigkeit

Ludwig das Kind.

911. herangereift, ſtarb Ludwig, und mit ihm erloſch der Stamm der Karolinger in Deutſchland.

Die Fürſten dieſes Landes fühlten die Nothwendigkeit, einen Mann zum Oberhaupt des Reichs zu haben, der kräftig genug ſei, im Innern Ordnung zu erhalten, und die äußern Feinde abzuwehren. Sie übergingen daher die ſchwachen Karolinger auf dem fränkiſchen Throne, und wählten Otto den Erlauchten, Herzog von Sachſen=Thüringen, der aber, ſeines Alters wegen, die deutſche Königskrone ablehnte, und ſolche dem Herzoge in Oſt=Franken zu übertragen rieth. Es geſchahe, und dieſer Herzog gelangte als

Conrad I., 911 bis 918. Conrad I. auf den Thron Deutſchlands, das nun ein Wahlreich geworden war, von dem ſich jedoch Lothringen abſonderte und zu Frankreich überging, da ſeine Herzoge Conrads Wahl nicht anerkennen wollten. Dieſer war aber auch nicht der Mann, welcher der mißlichen Lage Deutſchlands eine günſtigere Wendung zu geben vermocht hätte. Vergeblich ſuchte er den Einfällen der Ungarn zu ſteuern, vergeblich den innern Fehden der Herzoge ein Ziel zu ſetzen. Er ſelbſt wurde mit Otto des Erlauchten Sohne, Herzog Heinrich von Sachſen, dem er den Mitbeſitz Thüringens verſagte, in einen Krieg verwickelt; würdigte aber ſeines Feindes Eigenſchaften ſo gerecht, daß er ſterbend allen Anweſenden nachdrücklich empfahl, dieſen zu ſeinem Nachfolger zu erwählen. Es geſchahe.

Sächſiſche Kaiſer, von 918 - 1024.

Heinrich I., der Große, 918 bis 936. Heinrich I., der Finkler oder Vogelſteller genannt (weil die Geſandten, welche ihm ſeine Erhebung zum Könige meldeten, ihn mit Vogelfangen beſchäftigt fanden), der auch der Städteerbauer, am richtigſten aber der Große heißt, war nicht nur, als der mächtigſte Herzog in Deutſchland, zu deſſen Oberhaupte am geeig=

netſten, ſondern auch ſeine perſönlichen Eigenſchaften, ſeine Weisheit, Standhaftigkeit, ſein Muth, machten ihn ſeines erhabenen Standpunctes werth, und zu einem würdigen Stifter einer neuen Dynaſtie, der nämlich der ſächſiſchen Kaiſer auf dem deutſchen Thron. —

Zwei wichtige Geſchäfte lagen ihm ob: die innere Ordnung des Reichs herzuſtellen, und die äußern Feinde deſſelben zu bekämpfen. Sollte das Letztere gelingen, ſo mußten durch das Erſtere die Landeskräfte zuvor geſtärkt werden. Heinrich ſchloß daher mit den Ungarn einen Vergleich auf neun Jahr, brachte dann die widerſetzlichen Herzoge von Schwaben und Baiern durch Ernſt und Güte zum Gehorſam zurück, glich die Mißhelligkeiten mit Lothringen aus, und vereinigte dieſes Land, deſſen Herzog er zu ſeinem Eidam auserſahe, wieder mit Deutſchland.

Hierauf belebte er das innere Verkehr des Volks, beſonders in den Städten, ließ theils neue erbauen, theils die vorhandenen erweitern, mit Mauern umziehen, und befeſtigte die Landesgrenzen gegen unruhige Nachbarn. Die ſlaviſchen Völker (Wenden) überzog er mit Krieg, um ſich von dieſer Seite Ruhe zu verſchaffen, eroberte Brennibor (Brandenburg), ſchlug die Obotriten und Sorben, nahm hierauf Prag ein, und zwang den Herzog in Böhmen zur Unterwerfung. Selbſt den König Gorm von Dänemark beſtrafte er für ſeine feindlichen Einfälle, indem er ihm Schleswig abnahm. Dort ſowohl als in den Elbgegenden errichtete er Markgrafſchaften (Salzwedel, Meißen), und ſetzte Statthalter ein, die er mit allen Mitteln verſahe, ſich Anſehn zu verſchaffen, und Ruhe zu erhalten. Die ſtreitbare Mannſchaft ließ er fleißig üben, und erhöhete nicht nur ihre Zahl, ſondern auch ihre Brauchbarkeit zum Kriege.

Als Heinrich ſich auf dieſe Weiſe gegen die den Deutſchen bisher überlegenen Ungarn wohl gerüſtet hatte, wies er bei Ablauf der Vergleichszeit deren Forderungen drohend zurück, rückte ihnen, bei hierauf erfolgtem Einfall in Deutſchland beherzt entgegen, überließ ſeinen Unterbefehlshabern die Bekämpfung ihrer bis nach Thüringen vorgedrungenen kleinern Schaar, er ſelbſt ſuchte den
934. größern Heerhaufen auf, traf ihn bei Merſeburg, und brachte ihm eine ſolche Niederlage bei, daß nur wenige Reſte die Grenze erreichten. Auf zwanzig Jahre hatte Deutſchland vor den Ungarn Ruhe. — Zu früh für das Wohl ſeines Reichs, um welches er ſich unſterbliches Verdienſt erworben hatte, ſtarb er im Jahre 936.

Otto I., der Große. 936—973.

Otto I., ſein Sohn und Nachfolger, ein Mann von heftigem Character und unſtätem Geiſte, beſaß nicht die großen Eigenſchaften ſeines Vaters, aber deſto größern Ehrgeiz. Darin glich ihm und übertraf ihn noch ſein jüngerer Bruder Heinrich, der um deswillen, weil er, als ſein Vater ſchon König geworden, geboren war, ein Vorrecht vor ſeinem ältern Bruder zu haben glaubte, welchen Heinrich I., als er noch Herzog war, erzeugt hatte. Die Landesgroßen dachten aber nicht ſo, ſie zogen Otto ſeinem jüngern Bruder Heinrich vor, und ſo wurde der Erſtere mit großen Feierlichkeiten zu Aachen gekrönt, wobei dießmal bereits vier Herzoge die neuen Hofämter, als Erztruchſeß, Marſchall, Mundſchenk und Erzkämmerer, verrichteten.

Von Heinrich I. ſtrengem Ernſte nicht mehr in Ordnung gehalten, brachen unter den Landesgroßen neue Zwiſte aus, die ſich bis in die Familie Otto's erſtreckten. Seinen Stiefbruder Thankmar, mit dem Herzoge von Franken verbündet, und ſeinen leiblichen Bruder Heinrich, unterſtützt von dem Herzoge Giſelbert von

Lothringen, mußte er mit den Waffen bekämpfen, und ward dadurch mit dem Könige von Frankreich in einen Krieg verwickelt, der erſt durch einen Vertrag, nach wel- 940.
cher Letzterer Otto's Schweſter heirathete, beendet wurde. — Nachdem er ſich hierauf mit ſeinem Bruder Heinrich ausgeſöhnt, und (um Deutſchlands größere Herzogthümer eng mit ſeinem Hauſe verbunden zu halten) ihm Baiern, ſeinem Sohne Ludolf aber Schwaben, und ſeinem Eidam, Konrad, Grafen von Worms, Lothringen zum Lehen gegeben hatte, rückte er gegen die aufſäſſigen Böhmen vor, und brachte ſie ſowohl als die Wenden zur Ruhe, ſtiftete die Mark Oſtſachſen (jenſeits der Elbe, bis zur Lauſitz), und gründete neue Bisthümer in der Nordmark, zu Brandenburg nämlich und Havelberg.

Von wichtigen Folgen war ſein Einmiſchen in die Unruhen in Italien unter dem Eroberer Berengarius II., den er bei Pavia beſiegte. Durch dieſes Einmiſchen Otto's erwuchs vielfaches Unheil für Deutſchland; einmal, weil, nachdem ſich derſelbe mit Kaiſer Lothars (von Italien) Wittwe, Adelheid, vermählt, und mit ihr einen Sohn, Otto, erzeugt hatte, um dieſes von ihm zu ſeinem Nachfolger beſtimmten Sohnes willen, heftige Streitigkeiten in ſeiner Familie ausbrachen, zum andern aber, weil die Kraft Deutſchlands zerſplittert, und die Blüthe ſeiner ſtreitbaren Männer in nutzloſen Feldzügen in Italien hingeopfert ward. Selbſt Otto's wackrer älterer Sohn, Ludolf, fand dort ſeinen Tod.

Zwanzig Jahre nach ihrer Niederlage bei Merſeburg brachen die Ungarn noch einmal, und furchtbarer als zuvor, in Deutſchland ein, aber die Fürſten dieſes Landes, durch die gemeinſame Gefahr bedroht, rüſteten ſich mit

gleicher Schnelligkeit als Kraft, und brachten den Un-
955. Schlacht auf dem Lechfelde bei Augsburg.
garn auf dem Lechfelde bei Augsburg eine ſolche Niederlage bei, vernichteten ihre Streitkraft ſo, daß von dieſer Zeit an Deutſchland für immer von dieſen gefährlichen Feinden befreit war.

Nach einigen ruhigen Jahren rief eine erneute Empörung Berengar's II. Otto den I. wieder nach Italien, und nach einem dortigen glücklichen Feldzuge, krönte ihn der Erzbiſchof von Mailand erſt zum Könige von Ita-
961. lien, dann aber Papſt Johann XII. zum Kaiſer. — Welchen nachtheiligen Einfluß dieſe Verbindung Italiens mit Deutſchland für letzteres Reich in politiſcher Beziehung hatte, iſt bereits angedeutet; zu verkennen iſt aber nicht, daß in Hinſicht der Kultur Deutſchland dadurch gewann, indem ſich durch die von Italien aus verbreitete Bildung, Wiſſenſchaften und Künſte erhoben, beſonders auch, da man an Otto's I. Hofe ſeit der Zeit Griechen erſcheinen ſah, als ſich ſein Sohn und Nachfolger, Otto II., mit der Theophania, Tochter des byzantiniſchen Kaiſers Romanus II., vermählt hatte.

Otto II., 973 — 983.
Otto des II., dieſes ſeinem Vater an Leidenſchaftlichkeit ähnlichen Fürſten, zehnjährige Regierung war ein Gewebe von Unruhen, die ihm zunächſt ſein Verwandter, der Herzog Heinrich von Baiern, bereitete, den er ſeiner aufrühreriſchen Plane halber entſetzte, und Baiern mit Schwaben unter einem Herzoge verband. Hierauf gerieth er wegen des Beſitzes von Lothringen mit dem Könige Lothar von Frankreich in Krieg, drang bis Paris vor, und zwang jenen, ihm Lothringen zu überlaſſen. Unruhen in Italien riefen ihn dahin. Er wollte ſich der Beſitzungen des Exarchats völlig bemächtigen, aber die Griechen wandten ſich hülfeſuchend an die Araber in Sicilien, welche hierauf in Unter-Italien landeten. Otto

zog ihnen entgegen, erlitt aber in Kalabrien eine ſolche Niederlage, daß er ſich für ſeine Perſon nur mit Mühe auf ein griechiſches Schiff rettete, und auf demſelben als Gefangener nach Konſtantinopel abgeführt worden ſeyn würde, hätte er ſich nicht mit Lebensgefahr von dem Schiffe auf die Küſte von Italien geflüchtet. Jedoch hatte ſeine Geſundheit dabei ſo gelitten, daß er in einem Alter von kaum 30 Jahren in Rom ſtarb.

Otto III. befand ſich noch im zarten Kindesalter, als ſein Vater ſtarb. Theophania, ſeine Mutter, übernahm die Erziehung des talentreichen Knaben, und leitete ſie mit Einſicht und Erfolg, nach ihrem Tode vollendete aber Otto's III. Großmutter, Adelheid, dieſelbe. Otto III., 983—1002.

Die nördlichen Wenden, von ihren Statthaltern bedrückt, ſtanden in Maſſe auf, zerſtörten die chriſtlichen Kirchen, ſtellten Götzendienſt und Götzentempel her, und plünderten und mordeten in den Städten. Die vormundſchaftliche Regierung der Kaiſerin fand indeß in der Kraft und dem Willen der Vaſallen alle Mittel, den Aufruhr mit Nachdruck zu dämpfen. Die Empörer wurden am Flüßchen Tanger in der Altmark völlig geſchlagen, ihr Heer aufgerieben, deſſen Anführer beſtraft, und die Ruhe wieder hergeſtellt. Graf Leopold von Bamberg erhielt zur Belohnung ſeiner Treue und großen Verdienſte die Markgrafſchaft Oeſtreich zum Lehen, und es bildete ſich unter ſeinen Nachfolgern dort ein mächtiges Herzogthum.

Ein gewiſſer Crescentius hatte ſich in Rom zum Oberhaupte aufgeworfen. Der bedrängte Papſt Johann XV. bat in Deutſchland um Hülfe. Der junge Kaiſer brach nach Italien auf, ſtellte die Ruhe her, beſtrafte den Empörer mit dem Tode, und ſetzte ſeinen Lehrer Gerbert als Sylveſter II. auf den päpſtlichen

Stuhl. Otto zeigte ſo große Vorliebe für Italien, daß er ſelbſt ſeine Reſidenz nach Rom zu verlegen beabſichtigte. Dieſen Entwurf zerſtörte aber ſein früher Tod, den er durch Gift erlitten haben ſoll, das ihm von Stephania, der Wittwe des Crescentius, die er leidenſchaftlich liebte, beigebracht wurde, als dieſe erfuhr, daß Otto ſich mit einer byzantiniſchen Prinzeſſin vermählen wolle. Er ſtarb 22 Jahr alt, und hinterließ keine männlichen Nachkommen. Ihm folgte daher nach einigem Streit zwiſchen mehreren Thronerben ſein Vetter

Heinrich II., 1002-1024.

Heinrich II., ein Urenkel Heinrich des Vogelſtellers. Er hatte beſonders mit dem Könige Boleslav von Polen, der ſeine Macht über Böhmen ausbreitete, demnächſt aber mit dem Markgrafen Harduin von Ivrea, welcher ſich eine Zeit lang als König von Italien behauptete, zu kämpfen, ehe er in Mailand gekrönt wurde. Mit großer Vorliebe betrieb Heinrich die Gründung des Biſthums Bamberg. Er ſtarb ohne Erben. Mit ihm erloſch der Mannsſtamm des ſächſiſchen Kaiſerhauſes.

Fränkiſche (ſaliſche) Kaiſer. 1024-1125. Conrad II. 1024-1039.

Die Wahl der deutſchen Fürſten erhob den Herzog Conrad den Aeltern von Franken, aus dem ſaliſchen Hauſe, auf den erledigten Königsthron Deutſchlands, und ſein hoher Sinn, ſeine Weisheit und Regentenkraft rechtfertigten dieſe Wahl. Er durchſchauete die Lage des Reichs mit klarem Blicke, und war mit Eifer und Erfolg auf die Verbeſſerung des Zuſtandes deſſelben bedacht. Die drohend heranwachſende Macht der Landesgroßen ſuchte er zu beſchränken, und die beträchtlichſten Reichslehen mit ſeinem Hauſe zu vereinigen, welches ihm auch mit Schwaben und Baiern gelang. Franken gehörte ihm ſchon, und von Sachſen war nichts zu fürchten, da die unruhigen Wenden demſelben viel zu ſchaffen

machten. Den König Kanuth von Dänemark befreundete er ſich durch die Abtretung von Holſtein. Nachdem er auf dieſe Weiſe Ruhe und Ordnung in Deutſchland geſichert hatte, wandte er ſich nach Italien, dem Schauplatz immer erneuerter Unruhen, bekämpfte dort ſeine Gegenpartei, ließ ſich zum Könige der Lombardei, und vom Papſt Johann XIX. zum Kaiſer krönen, unter- 1027.
warf ſich den größten Theil von Unter-Italien, und wies den an den Küſten deſſelben gelandeten Normännern unter der Bedingung in Apulien feſte Wohnſitze an, daß ſie dieſes Land gegen die Griechen vertheidigen ſollten.

Nicht minder erfolgreich war ſein Kampf gegen den 1030.
König Micislav von Polen, den er aus der Lauſitz vertrieb, und von ſich abhängig machte. Die wichtigſte äußere Vergrößerung ſeines Reiches führte er aber dadurch herbei, daß er nach dem Tode des kinderloſen Königs Rudolph von Burgund, in Folge eines mit demſelben abgeſchloſſenen Erbvertrages, deſſen über Helvetien, Burgund, Dauphiné, Provence und Savoyen ausgebreitete Beſitzungen an ſich zog. Zu ſeinen weiſen innern Einrichtungen gehört zunächſt, daß er durch die Conſtitution vom Jahre 1037 die Erblichkeit der größern Reichslehne feſtſetzte, wodurch er den immer erneuerten Streitigkeiten wegen ihres Beſitzes, ein Ende machte; ſodann aber auch, daß er das rohe Weſen des Fauſtrechts beſchränkte, indem er den ſogenannten Gottesfrieden (treuga dei) beſtätigte, nach welchem während der größern Hälfte jeder Woche alle Fehden bei Strafe des Reichs- und Kirchenbannes ruhen mußten. Zwar fanden dieſe Maaßregeln manche Widerſetzlichkeit, allein Conrads Kraft und Ernſt ſchaffte ihnen Anſehn, und erhielt die Ruhe. Er endete ſeinen ruhmwürdigen Lebenslauf 1039. Ihm folgte ſein wackrer Sohn

Heinrich III., 1039-1056. Heinrich III. Im jugendlichen Alter von 22 Jahren zum Thron gelangt, verſtand er die große Kunſt noch nicht, ſeinen aufſtrebenden Kräften durch die Ueberlegung einer ruhigen Weisheit die würdigſte Richtung zu geben. Seine unverkennbare Abſicht: die Kraft der deutſchen Monarchie zu ſtärken, ſuchte er durch Mittel zu erreichen, welche öfters das Gepräge der Willkühr, ja wohl der Gewalt trugen, und Unwillen und Erbitterung der Landesgroßen erzeugten, deren Ausbrüche ſein unglücklicher Nachfolger zu büßen hatte. Auch ſtarb er zu früh (in einem Alter von 39 Jahren), als daß er die Befeſtigung mancher ſeiner Einrichtungen hätte bewirken können. — In Italien übte er aber die volle Kraft ſeiner Würde aus, wurde von Papſt Clemens II. zum Kaiſer gekrönt, und ſchlichtete mit Ernſt und Nachdruck die fortdauernden Streitigkeiten der Herzoge und oberſten Geiſtlichen, wodurch er jedoch dieſe Letzteren in einem Grade gegen ſich erbitterte, der die traurigſten Folgen für das Reich und deſſen nächſtes Oberhaupt hatte.

Heinrich IV. Papſt Gregor VII.

Heinrich IV. 1056-1106. Selten hat wohl ein unglücklicherer Monarch auf einem Throne geſeſſen, als Heinrich IV. während ſeiner ſich über ein halbes Jahrhundert voll Erſchütterungen ausdehnenden Regierung. Einen Theil ſeines Unglücks hatte er verſchuldet, ein zweiter rührte aus den Umſtänden her, denen er, deſſen glückliche Anlagen durch fehlerhafte Erziehung verbildet worden, nicht gewachſen war; einen dritten aber trug der gefährliche, außerordentliche Mann, der neben ihm in Italien ein neues, das Reich der vollendeten Hierarchie gründete.

Heinrich war ſechs Jahr alt, als ſein Vater ſtarb.

Er hatte deſſen Leidenſchaftlichkeit, aber nicht deſſen Characterſtärke geerbt. Agnes, ſeine Mutter, die weiſe vormundſchaftliche Regentin des Reichs, übernahm ſeine Erziehung; aber die Landesgroßen ſuchten dieſe Zeit zu benutzen, um das ihnen ſo nachtheilig gewordene Anſehn des Reichsoberhaupts zu ihrem Vortheil zu ſchmälern, und den jungen Kaiſer ihren Abſichten gemäß auszubilden. Hanno, Erzbiſchof von Köln, entriß ihn ſeiner Mutter durch Liſt, und übergab ihn der Erziehung des Erzbiſchofs Adalbert von Bremen, der, ſtatt dieſen Fürſten zum feſten Manne auszubilden, ſeinen Launen ſchmeichelte. Unerfahren, leidenſchaftlich und ehrgeizig, that Heinrich, als er ſchon im erſten Jünglingsalter zur Regierung gelangte, Fehlgriffe, die den Unmuth der deutſchen Fürſten aufregten, und ſie, als er dieſen zu bezähmen verſuchte, zum thätigen Widerſtande, ſpäterhin aber zu hartnäckigen Empörungen reizte. Die erſten derſelben brachen ſchon während der früheſten Regierungsjahre Heinrichs in Sachſen und Thüringen aus, und konnten nur durch manches blutige Opfer nothdürftig geſtillt werden. Kaum aber hatte dieſer Sturm im Innern 1075.
des Landes ausgetobt, als ein anderer äußerer Feind gegen Heinrichs Perſon und Würde auftrat, der nicht wie jene Empörer, mit Waffen bekämpft werden konnte.

Die Päpſte, deren Anſehn und Macht in den letzten drei Jahrhunderten mehr und mehr geſtiegen war, hatten ſchon längſt mit Unmuth den Einfluß ertragen, den die weltliche Macht der Kaiſer auf die Wahl zur Wiederbeſetzung des apoſtoliſchen Stuhls ausgeübt hatte. Papſt Nicolaus II. wagte es, während der Minderjährigkeit Heinrichs, einer Verſammlung von ſieben Kardinal-Biſchöfen die Wahl des Papſtes zu übertragen, und hierdurch ſowohl, als durch eigenmäch-

tige Belehnungen der normänniſchen Fürſten mit Ländereien in Unter-Italien, kecke Eingriffe in die Rechte der den Kaiſern zuſtehenden Landeshoheit zu thun. Papſt Alexander II. gelangte auf jene Weiſe zum apoſtoliſchen Stuhl, ihm aber folgte der Mann, welcher durch den Sturz der weltlichen Macht, die der geiſtlichen zu einer bisher ungekannten Höhe erhob, und ein Syſtem der Hierarchie vollendete, welche auf das nachfolgende Schickſal Europa's auf Jahrhunderte hinaus von dem größten, aber auch nachtheiligſten Einfluſſe war.

Papſt Gregor VII. von 1073-1115. Hildebrand, ein Prieſter von geringem Herkommen, aber ein Mann mit den außerordentlichſten Gaben und Talenten ausgerüſtet, unbeugſam und ehrgeizig, liſtig, gewandt, und voll fanatiſchen Eifers für die Sache der katholiſchen Kirche, wußte ſich ſolches Anſehn zu erwerben, und zu ſolchen Würden zu erheben, daß er nach Alexanders II. Tode den apoſtoliſchen Stuhl unter dem
1073. Namen Gregor VII. beſtieg. Die päpſtliche Macht, ſo wie ſie jetzt ſchon beſtand, den Händen eines ſolchen Mannes übergeben, mußte zum Rieſen heranwachſen, der das Anſehn der weltlichen Macht vernichtete; und ſo geſchah es. Dazu wirkte nachfolgender Umſtand mit.

Ein unbekannt gebliebener Betrüger hatte gegen das Ende des achten Jahrhunderts unter dem angenommenen Namen Iſidorus eine Sammlung von päpſtlichen Geſetzen und Verordnungen (Decretalen) verfertigt, welche (ſeinem Vorgeben nach) von frühern Biſchöfen und Päpſten ergangen ſeyn ſollten, und nach welchen die Macht derſelben weit über jede weltliche geſtellt, dieſe aber der erſtern rechtmäßig ſollte unterworfen ſeyn. Auf dieſe pſeudo-iſidoriſchen Decretalen (die ſchon unter Ludwigs des Frommen Regierung von den obern Geiſtlichen überall waren verbreitet worden) ſich

ſtützend, erklärte Gregor, ſobald er ſich in der päpſtlichen Würde befeſtigt ſahe:

„Daß die Erde und alle weltliche Macht auf der„ſelben, als Eigenthum Chriſti, den Statthal„tern deſſelben, den Päpſten, ohne Anſehn der „Perſonen, unterworfen ſey, daß die geiſtliche „Hoheit weit über der weltlichen ſtehe, dieſe von „jener abhängig, und was Fürſten und Herren „beſäßen, nichts anders, als ein Lehen der „Päpſte ſey.“

Hieraus folgerte der herrſchſüchtige Prieſter, daß die Päpſte über Kaiſer, Könige und Regenten alles Ranges richten, ſie ein- und abſetzen, ihre Länder theilen und vergeben, und die Unterthanen derſelben in Pflicht für ſie nehmen, oder von derſelben entbinden, daß mithin Kaiſer und Könige niemals einen Papſt einſetzen und beſtätigen, und auf keine andre Weiſe rechtmäßig regieren könnten, als wenn ſie vom Papſte eingeſetzt, oder doch von demſelben anerkannt wären. Er nahm den Regenten zugleich das Recht: die Biſchöfe mit dem Stabe und Ringe, als Zeichen ihrer Würde, zu belehnen (das Recht der Inveſtitur), als welches nur den Päpſten zuſtehe; er ſetzte die Strafe des Bannes, oder des Ausſchließens aus der kirchlichen Gemeinſchaft (damaliger Zeit eine ſchreckliche Strafe) auf jede Uebertretung päpſtlicher Vorſchriften, auf jede Verletzung der päpſtlichen Macht; ſtürzte aber durch dieſe kecke Gewaltübung nicht nur das Anſehn der Regenten, und hob ihren Einfluß auf alle geiſtliche Angelegenheiten auf, ſondern er trennte auch geiſtliche und weltliche Macht dadurch völlig und für immer, daß er die Güter

und Beſitzungen der Kirche von denen der weltlichen Macht abſonderte.

Sein Werk dieſer vollendeten Trennung beſiegelte er endlich durch das Machtgebot, daß die geſammte katholiſche Geiſtlichkeit im eheloſen Stande (Cölibat) leben ſollte, durch welche Einrichtung er dieſelbe zu einem für ſich beſtehenden mächtigen Ganzen vereinte, deſſen großen Einfluß auf das Volk er dem Willen und der Gewalt der Päpſte unterordnete.

Auf dieſe Weiſe entſtand durch die Kühnheit eines einzigen, ſeinem Zeitalter weit voraus geeilten Mannes, deſſen Klugheit und Wille ſich glichen, und in ungeſtörter Eintracht mit ſeiner Kraft ſtanden, die gänzliche Veränderung in der Stellung der weltlichen und geiſtlichen Macht zu einander, das Reich der Hierarchie, ein Reich, durch ſeinen innern Zuſammenhang, durch den Grund, auf dem es errichtet war, und durch die Mittel, über die es gebot, mächtiger als alle damaligen europäiſchen Reiche zuſammengenommen. — Ein ſolcher war der Mann, mit dem der willensſchwache, characterloſe Heinrich in den Kampf gehen mußte. Kein Wunder, daß er unterlag.

Entrüſtet über die Keckheit Gregors, erklärte Heinrich öffentlich, daß er deſſen Anordnungen keinen Werth beilege, und das Inveſtitur-Recht der Biſchöfe, wie es ihm zieme, auch fernerhin ausüben werde. Auf dieſe Erklärung erſchienen päpſtliche Legaten an Heinrichs Hofe, und luden ihn nach Rom zu kommen, vor, um ſich zu verantworten. Heinrichs Antwort war die Unfähigkeitserklärung Gregors als Papſt, worauf dieſer den Bann über den Kaiſer ausſprach, und alle ſeine Unterthanen vom Gehorſam gegen ihn losſprach. Das aber hatten Heinrichs Feinde nur gewollt; überall traten

ten ſie von ihm ab, überall kündigte man ihm die Unterthanenpflicht auf, und ſchon ſprachen die Reichsſtände von der Nothwendigkeit einer andern Königswahl, als der Kaiſer es durch demüthige Bitten dahin brachte, daß ſie, nachdem er ſein Heer hatte entlaſſen müſſen, dem Papſte die Entſcheidung ſeines Schickſals überließen. — Von dieſem Schritte ab, mit welchem Heinrich ſich ſelbſt aufgab, verlor er ſein Anſehn unwiederbringlich, und das Intereſſe für ſein Schickſal und ſeinen Character ging verloren.

Schmachvoll zog er — der König Deutſchlands — im Winter des Jahres 1077 mit ſeiner früher ihm ſo verhaßten, edeln, und ihm bei dieſem Sturz und Elend ſo treu und hochgeſinnt zur Seite ſtehenden Gemahlin Bertha, über die Alpen nach Italien, den Papſt zu verſöhnen. Die Fürſten Italiens, von Heinrichs Schickſal ergriffen, thaten ihm die annehmlichſten Vorſchläge, drangen auf das angelegentlichſte in ihn, ſich an ihre Spitze zu ſtellen, und ſie nach Rom zu führen, wo er, von ihrer Tapferkeit und ihrer Treue unterſtützt, ganz anders hätte auftreten können, wo es ihm vielleicht gelungen wäre, durch ein kräftiges Benehmen die abgefallenen deutſchen Fürſten wieder zu gewinnen, — aber vergeblich; er wies alle Anträge des Muths und der Weisheit ab, und ging, flehend um Losſprechung von dem fürchterlichen Bann, vor dem übermüthigſten aller Prieſter zu erſcheinen. Gregor, bei Heinrichs Annäherung vor ſeiner eignen Kühnheit einen Augenblick hindurch erſchrocken, hatte ſich von Rom hinweg, und auf das feſte Schloß Canoſſa zu der ihm befreundeten Markgräfin Mathilde begeben, indem er vielleicht in dem Kaiſer noch den Mann, den gekränkten, und durch ſein Unglück Entſchloſſenen, fürchtete. Er irrte ſich, und

fand den demüthig, unwürdig Flehenden; dieſen aber war er auch ſtolz und hartherzig genug, die ganze Schwere ſeines Pfaffenzornes empfinden zu laſſen. Drei Tage ſtand Heinrich, Deutſchlands Oberhaupt, im Winter, dem Mangel, der Schmach Preis gegeben, im Gewande des Büßenden am Thore Canoſſa's, der Stunde entgegenharrend, wo es ſeinem Peiniger ihn zu begnadigen belieben würde. Endlich kam dieſe, und unter den härteſten Bedingungen ſprach Gregor ihn zwar von dem Banne frei, aber auf Andringen der päpſtlichen Legaten in
1077. Deutſchland war inzwiſchen Rudolph, Herzog von Schwaben, zum Könige von Deutſchland erwählt. Heinrichs Unglück ließ die deutſchen Fürſten jedoch für einige Zeit ſeine Schmach vergeſſen, und der Haß gegen Gregors Uebermuth war ſtärker, als der Unwille über Heinrichs Vergeſſen ſeiner Würde. Er fand bei ſeiner Rückkehr nach Deutſchland Anhänger, Truppen und Geld. Der Mittelſtand und die Bauern dachten edler als der Adel, und wollten im Sinne der Rechtlichkeit, im warmen Gefühle für Vaterland und Regenten, den Letztern um des Erſtern willen nicht ſinken laſſen.

Ein Jeder der ſich ſelbſt nicht verläßt, iſt noch nicht verlaſſen. Auch Heinrich ermannte ſich wieder, und wie ſchwer auch der Kampf war, den er gegen die verrätheriſchen Landesgroßen und den verderbten Adel, vereinigt unter Rudolphs, ſeines Gegenkaiſers, Fahnen, zu kämpfen hatte; endlich ſiegte doch ſeine gerechtere Sache. Mancher irregeleitete Edelmann ſchämte ſich ſeiner Abtrünnigkeit; mancher Landſtrich zwang ſeinen Pfalzgrafen zur Umkehr. Heinrichs Heer vermehrte ſich;
1080. Rudolph wurde an der Elſter geſchlagen und tödtlich verwundet, das Hülfscorps, welches Gregor für ihn beſoldet hatte, zerſprengt, und Deutſchland huldigte zum

Theil ſeinem alten Oberherrn wieder. Dieſer, den Stachel des Haſſes und der Rache im Herzen, wandte ſeine Waffen hierauf nach Italien, um den übermüthigen Prieſter in Rom zu züchtigen, fand überall Anhang, vermehrte täglich ſein Heer, überraſchte durch Eilmärſche Rom ſelbſt, belagerte den Gregor in der Engelsburg, erklärte ihn öffentlich für entſetzt, erhob Clemens III. auf den päpſtlichen Stuhl, und ließ ſich von ihm zum Kaiſer krönen. Der geängſtete Gregor rief die Normänner aus Apulien herbei, welche, die Gelegenheit zu Raub und Beute freudig ergreifend, unter ihrem Herzog Robert in zahlreichen Schaaren erſchienen, und den Kaiſer nöthigten, die Belagerung Rom's aufzuheben. Kaum ſeiner Gefangenſchaft entledigt, that Gregor ſeinen Gegner aufs neue in den Bann; ſtarb aber, ehe er gegen denſel- 1085.
ben noch weitre Feindſeligkeiten ausüben konnte.

Da inzwiſchen von des Kaiſers Widerſachern in Deutſchland die Wahl eines andern deutſchen Königs bewirkt war, ſo brach Erſterer aus Italien dorthin auf, und rückte mit einem Heere ſeinen Feinden entgegen. Die Häupter derſelben waren aber geſtorben, Andre des Kampfes müde, und ſo kam ein Vergleich, und bald darauf ein förmlicher Friede zu Stande, in Folge deſſen 1094.
Heinrichs Gegenkönig entfernt wurde, er aber verſprechen mußte, ſeinen bisherigen Feinden ihre Güter und Rechte zu laſſen. — So würde nun nach heftigen Stürmen der Abend des Lebens dem Kaiſer noch haben friedlich vorüber gehen können, wäre es nicht dem Papſte Urban II., welcher Clemens III. verdrängt, und Heinrich IV. abermals in den Bann gethan hatte, gelungen, den eignen älteſten Sohn deſſelben, Konrad, gegen den Vater zu empören, und dadurch neue Unruhen zu erregen. Zwar willigten die deutſchen Stände ein,

daß Konrad, der bereits zum deutſchen König beſtimmt war, abgeſetzt, und ſeinem jüngern Bruder Heinrich die Nachfolge in Deutſchland zugeſichert wurde, aber erſt
1099. Konrad's in Italien erfolgter Tod machte dieſem unnatürlichen Streite ein Ende, an welchen ſich jedoch ſogleich ein dem ähnlicher anknüpfte.

Papſt Paſchalis II., Urban's II. Nachfolger, der nicht verfehlt hatte, den alten Kaiſer ebenfalls in den Bann zu thun, wußte durch die verächtlichſten Künſte den zweiten Sohn deſſelben, Heinrich, der ſchon wie eben erwähnt zu Heinrichs IV. Nachfolger erwählt war, gegen ſeinen Vater deswegen in Aufſtand zu bringen, weil derſelbe ihm den begehrten Antheil an der Regierung verſagte. Noch einmal brach der ſchreckliche Krieg zwiſchen Sohn und Vater aus, und es fanden ſich unter den frühern Feinden des Kaiſers manche, welche den entarteten Sohn unterſtützten, um dem Vater noch einmal wehe zu thun. Nach einigem Kampfe, der aber noch keine Reſultate herbeigeführt hatte, that Heinrich, der Sohn, ſeinem Vater den Vorſchlag zu einer gütlichen Ausgleichung, die auf einem in Mainz zu haltenden Reichstage verabredet werden ſollte. Der Kaiſer machte ſich dorthin auf den Weg, wurde aber in Bingen am Rhein überfallen, gefangen genommen, und ſollte zwangsweiſe der Regierung entſagen, während die Anhänger Heinrichs des Jüngern, dieſen zum Könige der Deutſchen ausriefen, und der Papſt ihn als ſolchen beſtätigte. Solche Mißhandlungen, dem Kaiſer, dem Greiſe zugefügt, ermuthigten ſeine alten Freunde, und erweckten ihm neue. Aus der Gefangenſchaft entkommen, ſammelte er ein Heer, und rückte damit gegen ſeinen unnatürlichen Sohn vor, aber
1106. der Tod machte ſeinen Leiden ein Ende. — Selbſt ſeine Gebeine wurden noch von der Wuth unverſöhnlicher Prie-

ſter verfolgt; man verſagte ihnen die Ruhe in geweihter Erde. Erſt mehrere Jahre nach ſeinem Ableben wurden ſie zu Speier mit den üblichen Gebräuchen der katholiſchen Kirche beigeſetzt.

Geſchichte Frankreichs bis zu den Kreuzzügen.

Die Geſchichte der Karolinger auf dem Throne der fränkiſchen Monarchie ſcheint ſich mit dem einen geiſt= und thatenreichen Helden Karl dem Großen erſchöpft zu haben, denn keiner ſeiner Nachfolger gewährt ein beſonderes hiſtoriſches Intereſſe. Ländertheilungen, Bruderzwiſte, Anmaaßlichkeit der Vaſallen, Uebermuth der Geiſtlichen machen den Inhalt der Regierungsgeſchichte der meiſtens talentloſen Karolinger aus, bis der Stamm, welcher ſo kräftig aufgeſproſſen war, endlich ganz erſtarb.

Karl der Kahle, Ludwigs des Frommen jüngſter Sohn, dem nach dem Vergleiche von Verdun Weſt=Franken zugefallen war, vereinigte das väterliche Reich zum großen Theile wieder unter ſeiner Herrſchaft; denn Kaiſer Lothar I. war 855 mit Tode abgegangen, und hatte drei Söhne Ludwig II. (den Kaiſer und König von Italien), Karl (König von der Provence), und Lothar (der das nach ihm benannte Lotharingen oder Lothringen erhielt) hinterlaſſen; alle drei waren aber, und zwar Erſterer 875, Karl 863 und Letzterer 869 kinderlos geſtorben, ſo daß Karl der Kahle, als er im Jahre 877 ſtarb, die Hälfte des ganzen Reichs ſeines Vaters (die andere Hälfte hatte Ludwig der Deutſche und deſſen Nachkommen erhalten) ſeinem Sohne Ludwig dem Stammler hinterließ, welchem 879 Ludwig III. und 882 Karlmann folgte, worauf, da dieſer ſchon 884 ſtarb, Karl der Dicke, Ludwigs des

Lothar.

Karl der Kahle.

Ludwig der Stammler.

Karl der Dicke.

Deutſchen Sohn, Herr der ganzen fränkiſchen Monarchie wurde, wie ſolche Karl der Große hinterlaſſen hatte.

Als Karl der Dicke ſeiner Regierungsunfähigkeit halber (887) abgeſetzt worden war (Vergl. Seite 370.), trennte ſich Frankreich, und zwar für immer, von dem deutſchen Reiche, und wählte den Odo, Odo. Grafen von Orleans und Paris, zum König. Rudolph, ein Karolinger aus einer Nebenlinie, warf ſich ihm zum 887. Gegenkönig auf, mußte ſich aber mit dem Beſitze des obern Theiles von Burgund (Savoyen und einem Theile der Schweiz) begnügen. Ihm folgte ein Enkel Karls des Karl der Einfältige, 899 bis 922. Kahlen, Karl der Einfältige, der den zahlreich ins Land einfallenden Normännern die nach ihnen benannte Normandie einzuräumen genöthigt ward, übrigens aber der um ſich greifenden Macht der Vaſallen ſo wenig Widerſtand zu leiſten vermochte, und ſich überhaupt ſo ohnmächtig und regierungsunfähig zeigte, daß es bei der Robert. allgemeinen Unzufriedenheit mit ihm, Robert, dem 923. Bruder Odo's gelang, ſich auf den Thron zu ſchwingen. Als er aber ſchon ein Jahr darauf in einem Treffen Rudolph, 936. getödtet ward, gelangte Graf Rudolph von Burgund, nachdem Karl der Einfältige (629) im Gefängniſſe geſtorben war, zur Königswürde, hatte aber ruhelos gegen empörte Vaſallen oder tapfere Normänner zu kämpfen. Rollo, Anführer der Letztern, ließ ſich taufen, nannte ſich Robert, und nahm als Herzog feſten Beſitz von der Normandie.

Nach Rudolphs Tode vereinigten die Landesgroßen 939. ſich, den nach England hinüber geflüchteten Sohn Karls des Einfältigen von dorther (von jenſeits des Meeres, Ludwig IV. Transmarinus, 939—954. daher ſein Beiname Transmarinus) zurückkommen zu laſſen. Er erſchien, und beſtieg als Ludwig IV. den Thron. Seine Regierung war voller Unruhen. Die

Normandie wurde als ein eignes Herzogthum Roberts von ihm anerkannt. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Lothar, Lothar, 954 — 986. und dieſem deſſen jüngerer Bruder Ludwig V. (der Faule). Ludwig V., der Faule, 987. Mit ihm erloſch der Stamm der Karolinger in Frankreich, denn ſein Oheim Karl von Nieder-Lothringen wurde von den Reichsſtänden, als deutſcher Vaſall, bei der Wahl zum Könige verworfen, und als er die Waffen ergriff, gefangen genommen, und ſtarb im Gefängniß.

Hugo Capet, Graf von Burgund, Herzog von Isle de France, der zu Paris reſidirte, war unter den Capetinger von 987 - 1328. Vaſallen der Karolinger der mächtigſte. Er bahnte ſich Hugo Capet, 987 bis 996. den Weg zu dem erledigten Throne, und wurde der Gründer der Dynaſtie der Capetinger, welche jedoch während ihrer Herrſchaft mit dem Uebermuth mächtiger Vaſallen harte Kämpfe zu beſtehen hatte, die den Wohlſtand und die Kraft des Reichs, beſonders auch während der Kreuzzüge, ſo angriffen, daß weder die darauf folgenden Fehden mit den Normännern ſiegreich beſtanden, noch den Königen von England — ſeit Wilhelm dem Eroberer — ein gehöriger Widerſtand geleiſtet werden konnte, worauf deren Macht in Frankreich ſo anwuchs, daß ſie faſt den vierten Theil dieſes Landes inne hatten. Unter vergeblichen Anſtrengungen gegen die Gewalt der Großen und manchen innern Unruhen, vergingen in Frankreich die Regierungsjahre Hugo Capet's und ſeines Sohnes Robert I., ſodann Heinrichs I., Phi- Robert I., 996 - 1031. lipps I., Ludwigs VI. und Ludwigs VII., während — Heinrich I., 1031-1060. wie wir weiterhin ſehen werden — dieſes Land den lebhafteſten Philipp I., 1060-1108. Antheil an den Kreuzzügen nahm. Erſt unter Ludwig des Ludwig VI., 1108-1137. VI. und des VII. Regierung fing ſich das königliche Anſehn Ludwig VII. 1137-1180. zu befeſtigen an, theils weil viele aus dem unruhigen Adel in den Kreuzzügen ihren Untergang gefunden hatten,

und dadurch deſſen Kraft zum Widerſtande gegen die Könige geſchwächt wurde, theils weil Letztere mit den Geiſtlichen im Einverſtändniſſe handelten, theils weil die Thronfolge ſo geſichert war, daß kein Streit über die Nachfolge, wie in andern Ländern Statt finden, endlich aber weil der Mittelſtand ſich während der Regierung der Capetinger überhaupt ſehr erhob, und ſo dem Adel das Gleichgewicht halten konnte.

Italien.

Dem älteſten Sohne Ludwigs des Frommen, Lothar I., war nach dem Vertrage von Verdun das lombardiſche Italien zugefallen, und einige Fürſten aus dem karolingiſchen Hauſe folgten ihm in der Regierung des Landes; aber die Unfähigkeit derſelben gab den Lombarden vollen Spielraum zu Uſurpationen. Es erhoben ſich die Herzoge von Spoleto, Friaul ꝛc. als mächtige Gegner der obern Landeshoheit der Karolinger, und als Karl
887. der Dicke abgeſetzt war (887), kämpften die Herzoge
der beiden genannten Diſtricte, Guido und Berenga-
893. rius I., als Gegenkaiſer bis zum Jahre 893 um den
Beſitz Italiens und der lombardiſchen Krone, bis der
896. Papſt Formoſus den König Arnulph von Deutſchland
herbeirief, der für einige Zeit Ruhe und Ordnung herſtellte. Aber nach ſeiner Rückkehr in die deutſchen Staaten brachen die Streitigkeiten heftiger aus als zuvor, und die Ungarn, welche bald von dieſer bald von jener kämpfenden Partei herbeigerufen wurden, verwüſteten über 50 Jahr hindurch das Land. Endlich erſchien auf
961. Bitten der Päpſte Otto I. von Deutſchland, unterwarf
die Lombardei wieder ſeinem Scepter, und nahm die Kaiſerwürde an. Aber auch dadurch war die Ruhe noch nicht dauernd geſichert, und es bedurfte öfterer Züge der

deutſchen Herrſcher nach Italien, um den immer erneuer-ten Unordnungen zu ſteuern. Dieſe hatten zum großen Theil ihren Grund in der ſeit der Mitte des neunten Jahrhunderts ſtatt findenden Zerſtücklung Italiens, in welchem das kaiſerliche Gebiet (die Lombardei), die Provinzen des Papſtes, und der byzantiniſche Antheil (das Exarchat) ein ganz verſchiedenes Intereſſe erzeugten, abgerechnet noch die vielen kleinern nach Selbſtſtändigkeit ſtrebenden Fürſtenthümer. Zu dieſen letztern Staaten gehörte Venedig, welches ſich nach glücklichen Kämpfen Venedig.
gegen die Araber (870) an Macht und Umfang erweiterte, und bei ſeiner ariſtokratiſch-republikaniſchen Verfaſſung, unter der oberſten Leitung eines Dogen, durch den einträglichſten Handel zu großem Anſehn erhob.

Als Otto II. von Deutſchland das Exarchat aufzulöſen beabſichtigte, riefen die Griechen die Araber herbei, die, von Sicilien her in Italien eindringend, ſchreckliche Verwüſtungen über die Provinzen deſſelben brachten. 980.
Zu dieſen Leiden des Landes geſellten ſich noch die Einfälle der Normänner, die ſich ſpäterhin in Unter-Italien 1000.
feſtſetzten, unter ihren Anführern Wilhelm und Robert Apulien und Kalabrien beherrſchten, und unter Roger ſogar Sicilien eroberten. 1061.

England.

Von den Angeln und Sachſen wurden in England ſieben kleine Reiche geſtiftet: Kent, mit der Hauptſtadt Canterbury im Jahre 457; Suſſex 491, Weſtſex 519, Eſſex mit der Hauptſtadt London 527, Northumberland 547, Oſtangeln 575 und Mercia 582. Die Einwohner dieſer Heptarchie nahmen ſeit dem Jahre 600, von Miſſionarien bekehrt, zahlreich das Chriſtenthum an, wodurch einem geſetzlichen Zuſtande und eini-

Egbert 827. ger Bildung die Bahn gebrochen wurde. Egbert, König von Weſtſex, vereinigte die ſieben Reiche zu einem, hatte aber als deſſen Oberhaupt mit den Normännern die erſten Kämpfe zu beſtehen, die von dieſer Zeit ab als Dänen (denn ſo wurden ſie in England genannt) wiederholte Einfälle in dieſes Land thaten, und ſich in der Mitte des neunten Jahrhunderts dort vollends feſtſetzten.

Alfred der Große, 873—901. Alfred der Große kämpfte gegen ſie mit abwechſelndem Glück, und zwang ſie endlich zur Flucht von der Inſel oder zur Unterwerfung. Indem er ſich hierauf gegen ihre fernern Einfälle zu ſichern verſtand, milderte er mit weiſem Sinn des Reiches Elend, erhielt den Frieden, und half dem ſtädtiſchen Verkehr und Handel auf. Seine Nachfolger minder kräftig und einſichtsvoll, als er, hatten wieder viel von den Dänen zu leiden, ſo daß Ethelred erſt ihre Einfälle durch Geld abzukaufen verſuchte, dann die Normänner aus der Normandie um Hülfe gegen ſie anrief, und als dieſe keine Neigung bezeigten, gegen ihre Landsleute zu fechten, alle Dänen durch das ganze Land an einem Tage (dem 13ten November 1002) von den landeseingebornen Sachſen ermorden ließ.

Ethelred.

1002.

König Swen. 1013. Der König Swen von Dänemark eilte zur Rache herbei, eroberte unter ſchrecklichem Blutvergießen England, und behauptete ſich in demſelben, wonächſt ſein Nachfolger, Kanuth der Große, durch innere Einrichtungen ſich bei dem Volke in Achtung zu ſetzen, und Sachſen und Dänen zu vereinigen bemüht war; aber der Tod unterbrach ihn in ſeinem Werke, das ſeine uneinigen Söhne nicht auszuführen verſtanden. Die Sachſen riefen den Sohn des nach Frankreich geflüchteten Ethelred, Eduard (den Bekenner) wieder, und nöthigten Kanuths

Kanuth der Große, 1036.

Eduard der Bekenner, 1041.

Söhne, England zu verlaſſen. Nach Eduards Tode erſchien aber, während der Streitigkeiten um deſſen Nachfolge, Wilhelm (der Eroberer), Herzog von der Normandie, ſchlug den Grafen Harald von Weſtſex, der ſich des Thrones bemächtigt hatte, in der Schlacht bei Haſtings, wo derſelbe blieb, eilte nach London, und wurde durch die von ihm gewonnene Geiſtlichkeit als Wilhelm I. zum König gekrönt, dadurch aber der Stifter der normänniſchen Dynaſtie in England. Er änderte die Staatsverfaſſung und Geſetzgebung, bekämpfte die inneren Feinde, führte normänniſche Sitten und das ſtrengſte Lehnsſyſtem ein, und kehrte ſich nicht an Gregor VII. bei ſeiner freien Schaltung über die Kirchengüter. Wilhelm hinterließ zwei Söhne, Robert, der die Normandie erhielt, und an den Kreuzzügen Antheil nahm, und Wilhelm II., der zwar auf den Thron von England gelangte, aber bis zu ſeinem wahrſcheinlich durch Meuchelmord erfolgten Tode, fortdauernde ſchwere Kämpfe mit den unruhigen Lehnsträgern zu beſtehen hatte.

1066. Normänniſches Regentenhaus, (1066 — 1154). Wilhelm I. (der Eroberer), 1066-1087.

Wilhelm II. 1087-1100.

Die Normänner

welche wir im Mittelalter Deutſchland, die Niederlande, Frankreich, England und Italien beunruhigen ſahen, waren germaniſchen Urſprungs, hatten ſich früh über die nördlichen Gegenden Europa's, d. h. über Scandinavien (Schweden und Norwegen), und einen Theil Dänemarks ausgebreitet, bei zahlreicher Vermehrung dort aber keinen hinreichenden Unterhalt gefunden, daher erſt Seeräuberei getrieben, und dadurch ermuthigt und abgehärtet, mit ihren flachen Fahrzeugen entferntere Küſten beſucht, endlich aber, bei allmählig verbeſſerter Schifffahrt, weitere Streifzüge ge-

wagt, Einfälle in Küſtenländer verſucht, geraubt und geplündert.

Welche Kämpfe die Deutſchen mit ihnen zu beſtehen hatten, iſt bereits erzählt. In Frankreich ging es nicht beſſer; dort eroberten ſie ſich die Normandie, nahmen dann den größten Theil von England, in Italien aber Apulien und Kalabrien, und endlich auch Sicilien ein. Späterhin erloſchen ihre Geſchlechter durch Vermiſchung mit den Eingebornen in den eroberten Ländern.

Die ſlaviſchen Völker

von den aſiatiſchen Grenzen bis zur Weichſel (ſelbſt bis zur Oder) und Donau ausgebreitet, ſtifteten ſüdwärts
650. allmählich die Königreiche Slavonien, Servien, Bosnien, und zogen vereint mit den Wenden in die Diſtricte, welche die ſüdweſtlich vordrängenden germaniſchen Völkerſchaften verlaſſen hatten. So entſtanden dort mehrere Staaten ſlaviſchen Urſprungs, und zwar in Böhmen, Polen, Preußen und Rußland.

Böhmen. In Böhmen (Böheim), von ſlaviſchen Völkerſchaften, die theils zum groß-ſerbliſchen, theils zum groß-croatiſchen Staate gehörten (vergl. S. 338.), bewohnt,
724. gründete deren Anführer Prezemisl ein Herzogthum, das ſich im Jahre 806 Karl dem Großen unterwarf.
894. Der Herzog Boriwoi ließ ſich taufen, und durch das Chriſtenthum verbreiteten ſich mildere Sitten über das Volk. Die deutſchen Könige und Kaiſer hielten das Land und deſſen Herzoge (ſpäterhin Könige) in Abhängigkeit, welche mit den Polen manche Fehden zu beſtehen hatten, ihr Gebiet aber — beſonders durch von Mähren abgeriſſene Diſtricte — erweiterten.

Polen unter den Piaſten, von 840—1370. Polen wurde durch den ſlaviſchen Herzog Piaſt zu einem ſelbſtſtändigen Staate erhoben, den ſein Stamm

lange Jahrhunderte beherrſchte. Herzog Miecislav
ließ ſich (860) taufen. Herzog Boslеslav I. nahm
den Königstitel an, den aber ſein Sohn Miesco im 1025.
Kriege mit Kaiſer Conrad II. von Deutſchland wieder
aufzugeben genöthigt ward. Unter Miesco's Sohn
Caſimir verwirrten innere Empörungen und Anfälle
von außen, beſonders der Böhmen, das Land. Conrad
II. ſtellte aber die Ruhe her, worauf Caſimir die deut-
ſche Oberhoheit über Polen wieder anerkennen mußte.
Boleslav II., Caſimirs Sohn, ließ ſich während der
Unruhen im deutſchen Reiche zum König krönen, ent-
zweite ſich aber mit dem Biſchof von Krakau ſo, daß
er dieſen mit eigner Hand tödtete, worauf er, von Gre-
gor VII. in den Bann gethan, landesflüchtig wurde, und 1081.
im Auslande ſtarb.

Rußland wurde von Völkern ſlaviſchen Urſprungs
bewohnt, die ſich vom Bug und der Narev nördlich bis
zum bothniſchen Meerbuſen, und öſtlich bis über die Dwina
und Wolga ausbreiteten. Die Wäringer, ein normän-
niſcher Volksſtamm, drangen in der Mitte des neunten
Jahrhunderts in das Land der Slaven ein, vermiſch-
ten ſich mit dieſen, und ſtifteten unter ihren Anführern
Rurik, Sineus und Truwor kleine Reiche, welche Ru- 879.
rik ſpäterhin zu einem verband. Novogorod und Kiew
waren von ihnen erbaut worden. — Die Ruſſen kämpf-
ten mit Glück gegen die Chazarn und Petſcheneger,
und drangen unter ihrem Anführer Oleg, Ruriks
Nachfolger, ins byzantiniſche Reich ein. Dieſe Einfälle
wurden unter dem Ighor und Swatoslav, welcher
Letztere ſich Bulgarien unterwarf, wiederholt. Wla- 970.
dimir der Große, des Letztern, Sohn nahm das Chri- Wladimir der Große,
ſtenthum an, verbeſſerte des Landes innern Zuſtand, und 980.
erweiterte deſſen Grenzen beſonders durch die Eroberung

der Krimm mit deren Hauptſtadt Cherſon. Unter ſeinen Nachkommen wurde das Land getheilt, und hienächſt durch innere Kriege erſchüttert. Der Großfürſt zu Kiew, Jurje Jaroslaw, vereinigte deſſen vereinzelte
1036. Provinzen aber wieder. Ihm gelang, in Verbindung mit den griechiſchen Kaiſern, die völlige Beſiegung der Chazarn und Petſcheneger, worauf er ſeinen Eifer auf die Ausbreitung der Kultur in ſeinem Lande mit Erfolg
1054. verwandte. Er ſtarb 1054.

Die Ungarn.

Verſtärkt durch die Unterwerfung der in ihrem — von den Karpathen bis zur Save, und von Mähren bis Siebenbürgen ausgebreiteten — Lande wohnenden Slaven, und von der Herrſchaft der Chazarn-Horde frei, konnten die Ungarn (Magyaren, kalmückiſcher Abkunft) die verheerenden Züge in das deutſche Reich unternehmen, deren in der Geſchichte der Könige deſſelben gedacht worden
934. iſt. Die Schlacht bei Merſeburg gegen Heinrich I., und beſonders die auf dem Lechfelde bei Augsburg gegen
955. Otto I., brach ihre Kraft, und lehrte ſie, fortan auf innere Verbeſſerung ihres Landes mehr, als auf äußere Vergrößerungen deſſelben durch Eroberungen denken. Ihr
Geiſa. König Geiſa beförderte den Ackerbau; und die hienächſt
972 — 997. erfolgte Ausbreitung des Chriſtenthums, welche Geiſa's
Stephan, Sohn, Stephan der Heilige, ſich angelegen ſeyn ließ,
997 - 1038. milderte die Sitten des Volks.

1000. Kaiſer Otto III., Stephans Schwager, erhob dieſen zum König. Das Land wurde in Komitate eingetheilt; die großen Vaſallen übten aber bald, wie in andern Ländern, eine dem königlichen Anſehn nachtheilige Macht aus. Dadurch entſtanden innere Unruhen, während
Peter. rend welcher der König Peter vertrieben, und zwar

vom Kaiſer Heinrich III. wieder eingeſetzt, Ungarn aber in der Mitte des 11ten Jahrhunderts für einige Zeit ein deutſches Lehen wurde, bis Ladislaus I. aus dem Hauſe Arpad, der Stifter des arpadiſchen Fürſtenſtammes, die Ruhe und Selbſtſtändigkeit des Reichs wieder herſtellte. — Während der Kreuzzüge gingen große Heeresmaſſen durch dieſes Land, und viele Deutſche ließen ſich in demſelben ſowohl, als in dem mit ihm vereinigten Croatien und Dalmatien nieder. König Bela II. eroberte Bulgarien; Andreas II. aber unterwarf ſich Galizien und Lodomirien. 1085. Ladislaus I. 1100. Bela II. 1180. 1230.

Dänemark und Scandinavien.

Die früheſte Geſchichte der nordiſchen Staaten Europa's iſt dunkel und voll unſicherer Sagen. Erſt mit der Ausbreitung des Chriſtenthums werden die Nachrichten beſtimmter. Henning, König von Jütland, und die Normänner kämpften ſchon gegen Karl den Großen an der Eider. Gorm der Alte wird als König von Dänemark in dem langen Zeitraume von 855 — 936 genannt. Er bekam Jütland und Holſtein in ſeine Gewalt, und bekämpfte die Sachſen und Wenden. Unter Harald Danawik fing das Chriſtenthum ſich über Dänemark auszubreiten an, Swen, ſein Nachfolger, war aber demſelben abgeneigt. Er eroberte England und einen Theil Norwegens. Kanut der Große, König von England, Dänemark und Norwegen, führte dagegen das Chriſtenthum überall in ſeine Länder ein, und erwarb ſich um deren Kultur durch Verbreitung des Ackerbaues und der bürgerlichen Gewerbe, große Verdienſte. Nach ſeinem Tode gingen die auswärtigen Beſitzungen wieder verloren; ſeine Söhne ſtarben ohne Erben, und Dänemark kam unter norwegiſche Hoheit. Swen Eſtritſon befreite 810. Gorm der Alte. Harald, 950. Swen, 1013. Kanut der Große, 1015-1036. Swen Eſtritſon, 1047.

daſſelbe aber von dieſer, und wurde der Stifter einer
Dynaſtie, welche den Thron Dänemarks gegen 400 Jahr
inne hatte, deren Könige aber das Land gegen die heid-
niſchen Nachbarn (beſonders die Wenden) wenig zu ſchüz-
zen verſtanden, ſo daß dieſes ſehr geſunken war, als
Waldemar. Waldemar der Große der Schöpfer eines neuen Wohl-
der Große, 1157-1182. ſtandes deſſelben wurde.

In Schweden gewann das Chriſtenthum erſt ſpät,
und nach langem Widerſtande der heidniſchen Prieſter,
1001. einigen Eingang. König Olav ließ ſich taufen. Als
Olav. aber jenes erſt bekannter wurde, brachte es auch ſolche
Umgeſtaltung des Volks, eine ſo ſchnelle und glückliche
Veränderung ſeiner Kultur hervor, wie in wenigen an-
Edmund. dern Ländern des Nordens. Olavs Sohn, Edmund,
1060. trat ganz den Abſichten und Beſtrebungen ſeines Vaters
bei; das Land fing ſich, troz der Einfälle unruhiger
Nachbarn, zu heben an, aber nach ſeinem kinderlos er-
folgten Tode wurde ſein Reich unter verſchiedene Herr-
ſcher getheilt, und bei hartnäckigen Fehden der Jarls
(Grafen, Landesgroßen) ein Schauplatz innerer Verhee-
rungen, beſonders unter den beiden Häuſern der Suer-
ker und Eriche.

Norwegen, in früheſter Zeit in verſchiedene kleine
Harald I. Reiche getheilt, wurde von Harald (Haarfagri,
875. Schönhaar) zu einem Ganzen erhoben, dem er noch
viele eroberte Inſeln beifügte Er ſorgte für des Lan-
des äußere Sicherheit, und führte das Lehnsweſen ein.
Unter der Regierung ſeiner Söhne wurden blutige Kriege
mit Dänemark geführt. Erſt ſeit Haralds Urenkel,
Olav Trigwſon, begann die Einführung des Chri-
ſtenthums, die aber nur ſehr langſam von ſtatten ging.
1000. Schneller und glücklicher breitete ſich daſſelbe über die
Einwohner der durch die Normänner bereits im Jahre

861 entdeckten, und allmählig von ihnen bevölkerten Inſel Island aus, welche lange Zeit hindurch den Ruhm behauptete, der Sitz der meiſten Kultur Scandinaviens zu ſeyn.

Spanien. Khalifat.

Die durch das Khalifat der Araber zu Cordova eingeſchränkten chriſtlichen Weſtgothen beſtanden lange und öfters auch glückliche Kämpfe gegen die Bekenner des Islam, wobei Spanien der Schauplatz großer Verheerungen wurde. Der Khalif Abdorahman erweiterte und befe- Abdorah-
ſtigte aber das Khalifat ſeinen äußern Verhältniſſen nach man,
eben ſo glücklich, als Abul Abbas deſſen innern Flor, 912. Abul Abbas,
beſonders auch als Beförderer der Wiſſenſchaften, erhob. 861 bis 976.
Dieſe Blüthe welkte jedoch hin, als nach dem Abſterben der regierenden Familie der Ommijaden jeder Statthalter des Khalifats ſich unabhängig zu machen trachtete. Alphons VI., König von Caſtilien, benutzte die Zwiſte
der Araber und bekämpfte dieſe mit Glück, worauf der 1104-1134.
Khalif von Kordova die Araber (welche unter Yuſufs Anführung Marocco gegründet hatten) herbei rief. Letztere (auch Morabethen und Moraviden genannt) erſchienen, eroberten die vorigen Diſtricte des Khalifats wieder, und behaupteten ſich in demſelben gegen die chriſtlichen Bewohner Spaniens in den Reichen Caſtilien (Burgos) und Arragonien bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Portugal, ehemals Luſitanien, ſpäterhin von dem Hafen Cale (porto Cale) Portugal benannt, wurde zu Anfange dieſes Jahrhunderts ein unabhängiges Reich. — Die ſpaniſche Mark (Catalonien bis zum Ebro) von Karl dem Großen gegründet, war für Frankreich

1137. verloren gegangen, und mit Arragonien zu einem chriſtlichen Staate vereint.

Araber. Seldſchukken.

814. Al Mamun's Nachfolger im Khalifate zu Bagdad, al Motaſem, nahm kriegesgefangene Türken unter ſeine Leibwache auf, ein Umſtand, der bald die wichtigſten Folgen hatte, denn die Mehrzahl der Türken in dieſer Leibwache gewann in Kurzem ſo ſehr die Oberhand, daß ſie — wie einſt die prätorianiſche Kaiſergarde in Rom — die Khalifen ab= und einſetzten, wodurch denn deren durch aufrühreriſche Statthalter in den Provinzen ohnehin ſehr geſchwächte Macht, ſo herabſank, daß der Khalif zu Bagdad endlich über wenig mehr als dieſe Stadt gebot.

Die Türken waren (wie die Chazaren und Petſcheneger) tatariſcher Abkunft, in wilden Horden das (heutige) aſiatiſche Rußland bis nach China und Perſien durchſtreifend. Mit den Arabern durch Einfälle in deren Oſtprovinzen in Streit gerathen, wurden ſie von dieſen beſiegt, und viele Tauſende nach Bagdad abgeführt, wo ſie, zur Leibgarde erhoben, bald den Herrn ſpielten, während ſich Andere, als Statthalter in den Provinzen, Selbſtſtändigkeit erkämpften, und als Vezire (Oberhofbeamten) oder als Emire (Oberhäupter) herrſchten. So löſete ſich das Khalifat allmählig auf, und das einſt ſo große Reich der Araber wurde endlich, wie in Syrien, Perſien und Vorder=Indien, ſo auch in Aegypten und Nord=Afrika, in Spanien und Sicilien von einzelnen unabhängigen Statthaltern getheilt und beherrſcht, deren Familien, z. B. Fatimiten ſich in Aegypten, Edreſiten und Aglabiten in Mauritanien

1100. und Tunis, die Morabethen aber in Spanien und an

den Küſten des atlantiſchen Meeres feſtſetzten. Yuſuf, Emir der Letztern, erbauete Marocco.

Die Türken beſonders trugen viel zum Untergange des arabiſchen Reichs bei. Mahmud, ihr Anführer (Sultan), eroberte ſich (ſeit dem Jahre 1000) ein großes Reich am Oxus, Indus und Ganges, deſſen Nachkommen (von deren früheſter Reſidenz Gazna, Gaznaviden benannt) ihren Hauptſitz ſpäter nach Delhi verlegten, und von dort aus bis zum Jahre 1183 herrſchten, wo ihr Reich zerſtört wurde.

Die Seldſchukken, mit den Türken gleicher (ta=
tariſcher) Abkunft, und lange Zeit hindurch unruhige und
gefährliche Nachbarn des byzantiniſchen Reichs, hatten
ſich in Klein=Aſien und beſonders in Syrien feſtgeſetzt,
und waren unter dem Malek Schach (der 1072 Je=
ruſalem eroberte) zu bedeutender Macht gelangt. Nach
deſſen Tode ſank dieſe aber während der Dauer der Kreuz= 1092.
züge wieder ſo, daß es Ausgangs des zwölften Jahrhun=
derts den Chowaresmiern gelang, ihrer Herrſchaft
ganz ein Ende zu machen. Ihre letzten Nachkommen in
Klein=Aſien wurden von den Mongolen anfangs des vier=
zehnten Jahrhunderts völlig aufgerieben.

Das griechiſche Kaiſerthum.

Als der ſchwache Kaiſer Michael I. in ein Kloſter 813.
gegangen war, folgte ihm Leo V., der die Bulgaren Leo V.,
von Konſtantinopel zurückſchlug, ſich aber durch den Ernſt, 813 bis 820.
mit dem er die Bilderverehrung unterdrückte, ſo viel Michael II., 820 bis 829.
Feinde zuzog, daß er deren Opfer wurde. Seinem Nach= Theophilus,
folger Michael II. entriſſen die Araber Sicilien und 830 bis 842.
Creta, deſſen Sohn Theophilus ihren weitern Angriffen Michael III.,
glücklicher Schranken ſetzte. Als aber ſein Sohn und Nach= 842 bis 867.
folger Michael III. ermordet war, kam durch deſſen

Mörder Baſilius, einen Macedonier von Geburt, der
Macedonier, von 867 - 1057. Regentenſtamm der Macedonier auf den griechi-
ſchen Kaiſerthron.

Baſilius I., 867 — 886. Baſilius war gegen die Bulgaren und Avaren
ſiegreich, und verbeſſerte des Reiches innern Zuſtand;
Leo philosophus, 911. auch ſein Sohn Leo VI. Philosophus, und Conſtan-
tinus VII. Porphyrogenneta, der dem Alexander,
Conſtantin VII., 959. Leo's Sohne, folgte, waren für ihre Zeit wohl ausge-
bildete Männer. Dieſer Letztere war eine Zeit lang von
Romanus I. abgeſetzt, regierte aber nach deſſen Ver-
Romanus II. treibung bis zum Jahre 959. Romanus II. ließ durch
Phocas, 969. den Nicephorus Phocas die Araber bekämpfen. Seine
Gemahlin Theophania vergiftete ihn, und hob den
Phocas, und als auch dieſer ermordet wurde, den
Zimisces, 976. Johannes Zimisces auf den Thron. Dieſer be-
kämpfte die Ruſſen, Bulgaren und Avaren mit Erfolg,
und gab dem Reiche wieder einige Kraft. Er wurde von
den Söhnen des Romanus II. ermordet, deren älteſter
Baſilius II. bis 1025 und Conſtantin VIII. bis
1028 regierte. Seinen Töchtern Zoe und Theodora
gehörte nunmehr das Reich. Die ältere ließ ihren Ge-
1034. mahl Romanus III. vergiften, und heirathete ihren
Buhlen, der als Michael IV. den Thron beſtieg. Die-
1041. ſem folgte ſein Neffe Michael Kalaphates, welcher
1048. von der Zoe, als er dieſelbe aus Byzanz verwieſen hatte,
geſtürzt wurde; worauf Conſtantin IX. zur Regierung
1054. gelangte. Als Zoe, und nach ihr Conſtantin geſtor-
ben war, wählte die jüngere Schweſter Theodora den
Michael Stratioticus, 1057. Feldherrn Michael Stratioticus zu ihrem Nachfol-
ger. Unter-Italien und Sicilien gingen verloren; die
Ruſſen bedrängten Konſtantinopel, die Petſcheneger dran-
gen durch Bulgarien, die Seldſchukken von Syrien aus

ins Reich vor. Michael wurde abgeſetzt, und der Feldherr Iſaak Comnenus beſtieg den Thron. Iſaak Comnenus.

Er war der Gründer der Comneniſchen Dynaſtie, die jedoch außer dem Alexius Comnenus keinen großen Regenten hervorbrachte. Innere Streitigkeiten und äußere Kämpfe, beſonders mit den Seldſchukken, entkräfteten das Reich immer mehr. Comnener, von 1057-1185. Alexius Comnenus, 1081-1118.

Die Kreuzzüge.

Die in ihren Folgen ſo wichtigen Züge europäiſcher Chriſtenſchaaren nach Paläſtina, welche, — da Letztere das Kreuz zum Symbol ihrer Vereinigung, und zum Zeichen ihres gemeinſamen Strebens: das Grab des Erlöſers dem Beſitze der Ungläubigen zu entreißen, erwählten, — Kreuzzüge hießen, hatten ihren Grund in der frühen Sitte der Gläubigen: zu heiligen Orten hin zu wallfahren, um dort ihre Gebete zu verrichten, und ſich ihrer Gelübde zu entledigen. Pilgerreiſen zu dieſem Zweck waren ſelbſt von den europäiſchen Reichen aus, ſeit dem vierten Jahrhundert immer häufiger, und ſeit Karls des Großen Zeiten, da Harun al Raſchid, deſſen Freund, die Wallfahrer wohl aufnahm und begünſtigte, in immer zahlreichern Geſellſchaften unternommen worden. Seit aber die Araber den Beſitz des heiligen Grabes verloren, und die ſeldſchukkiſchen Türken unter Malek Schach im Jahre 1072 Jeruſalem erobert hatten, wurden die Chriſten in jener Gegend überhaupt vielfach verfolgt, und die zum heiligen Grabe Pilgernden hart behandelt. Die Nachrichten davon verbreiteten ſich im Abendlande, und erhielten noch größern Nachdruck, als die byzantiniſchen Kaiſer dort laut um Hülfe gegen die feindlichen Sultane, die Verfolger der Rechtgläubigen, baten. 1072.

Peter von Amiens. Peter von Amiens, ein Schwärmer, der von einer Pilgerfahrt nach Jeruſalem zurückkehrte, machte dem Papſte Urban II. die lebhafteſte Schilderung von den Bedrückungen, welche dort die Chriſten erlitten, und erhielt von demſelben den Auftrag, dieſe Nachrichten möglichſt auszubreiten, und die Gläubigen zur Ergreifung ſolcher Maaßregeln zu ſtimmen, von denen ein glücklicher Erfolg für die Befreiung der bedrängten Glaubensbrüder zu erwarten ſey. Peter durchzog nun Italien, Frankreich, und einen Theil von Deutſchland, erhitzte durch ſeine Vorträge die Gemüther gegen die Ungläubigen, und gewann viele Tauſende für eine Unternehmung zur Hülfe der mißhandelten Chriſten im Morgenlande.
1094. Urban II. unterſtützte Peters Bemühungen auf alle Weiſe, rief eine Kirchenverſammlung zu Piacenza, und im nächſten Jahre nach Clermont zuſammen, wo er ſowohl als auch Peter von Amiens gegenwärtig war, und der Entſchluß gefaßt wurde, nach Paläſtina zu ziehen, die Türken zu verjagen, und für das Heil der Seelen auf dem befreiten Grabe des Erlöſers zu beten. Es fehlte nicht an Schwärmern und Leichtſinnigen, welche ſich ſogleich zur Ausführung dieſes Unternehmens bereit erklärten. Diejenigen, welche ſich dazu entſchloſſen, hefteten ſich ein rothes Kreuz auf den Mantel, nannten ſich Kreuzfahrer, und ſammelten ſich nach Empfang des päpſtlichen Segens in Schaaren, die auf verſchiedenen Wegen nach Aſien aufbrachen. Fromme Chriſten, Schwärmer, Menſchen, die auf gut Glück in die Welt hinaus zogen, und junge unerfahrne Leute, alles eilte herbei, Theil zu nehmen an dem Werke des Glaubens.

Vier ſolcher Kreuzzüge unterſcheidet man, deren letzter erſt mit Ablauf des 13ten Jahrhunderts endete. Viele tauſend nützliche Hände wurden den Staaten auf

auf dieſe Weiſe entzogen, viele tauſend rechtliche Leute kamen auf den mühevollen Zügen unter dem Einfluſſe des fremden Klima's und in den Gefahren des Krieges um, aber auch viele Tauſend unruhige Köpfe, denen das Fauſtrecht eine willkommne Sache, für ihre Raubſucht, die überall das Anſehn des Landesherrn zu ſchmählern, die Ordnung der Geſetze zu ſtören geneigt geweſen waren, fanden in fernen Landen, und mit ihnen große Schaaren von arbeitsloſem Geſindel ihren Untergang. Klöſter und geiſtliche Stiftungen erweiterten und bereicherten ſich zwar durch Vermächtniſſe und Erbſchaften der Ausgewanderten; aber auch die Macht der Landesherren vermehrte ſich durch den Rückfall großer und kleiner Lehen der im Auslande Geſtorbenen; der Mittelſtand erhob, die Städte erweiterten, das Handelsverkehr belebte, die Kultur verbreitete ſich. Die Völker, welche einander näher bekannt geworden waren, traten in engere Verbindungen, der Austauſch ihrer Meinungen, Kenntniſſe, Geſchicklichkeiten war für ihre Kultur von allgemein wohlthätigen Folgen; durch den Wachsthum derſelben, beſonders in wiſſenſchaftlicher Beziehung, wurde aber auch zugleich der früheſte Grund zur allmähligen ſpätern Abnahme der auf das Höchſte geſteigerten Gewalt der Päpſte und der Hierarchie überhaupt gelegt.

Erſter Kreuzzug.

Schon an dem erſten Kreuzzuge hatten ſich ſehr angeſehene Männer, als: Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, Robert, Herzog von der Normandie, Bohemund, Fürſt von Tarent, die Grafen Raimund von Toulouſe, Hugo von Vermandois (Bruder König Philipps I. von Frankreich), Robert von Flandern, Stephan von Blois 1096-1142.

Balduin von Flandern, Tancred u. a. m. Theil zu nehmen bereit erklärt. Zu ihnen geſellten ſich die Schaaren der Adeligen und Leute aus Frankreich, Italien und einem Theil Deutſchlands, welche dann, in Heereshaufen abgetheilt, durch Ungarn, die Bulgarei und Griechenland, oder durch die Lombardei, Griechenland, Macedonien ꝛc. oder auch, von italiſchen Häfen aus, zu Schiffe nach Konſtantinopel zogen. Eine Abtheilung von etwa 40,000 Menſchen, an welche ſich Peter von Amiens und Walther von Habenichts, ſein Neffe, angeſchloſſen hatten, ſo wie eine andre Schaar von etwa 20000 Kreuzfahrern, angeführt von zwei deutſchen Prieſtern, Gottſchalk und Volkmar, vom Rhein her, wo ſie zuvor in blutiger Verfolgung gegen die Juden gewüthet hatten, nahmen ihren Weg durch Ungarn, fanden aber, da ſie ſich auf ihrem Zuge jede Gewaltthat, jeden Frevel erlaubten, theils durch den thätigen Widerſtand der Landeseingebornen, theils durch Mangel und Krankheit, faſt alle ihren Untergang, ſo daß nur wenige armſelige Reſte Aſien erreichten, um dort den Waffen der Sultane zu unterliegen.

Gottfried von Bouillon, die Ritter und ſein Heer langten glücklicher in Konſtantinopel an, und nachdem ſie einige Mißhelligkeiten mit dem Kaiſer Alexius I. — der ſeit Peters von Amiens Ueberkunft nach Aſien, durch deſſen und ſeines Heerhaufens Betragen, mißtrauiſch gegen die Kreuzfahrer geworden war, — dadurch ausgeglichen hatten, daß ſie demſelben den Lehnseid leiſteten, zogen ſie im Frühjahr 1097 mit einer Macht von etwa 300,000 Mann ins Feld, und nach der Eroberung von Nicäa nach Phrygien, ſchlugen den Sultan Soliman und drangen in Cilicien ein. Zwar erlitt das Kreuzfahrer-Heer große Verluſte durch die feindlichen

Waffen, und mehr noch durch Krankheiten, aber dennoch wurde Edeſſa (1097), Antiochien, Tyrus, Sidon, Acre und Cåſarea im folgenden Jahre, und endlich auch Jeruſalem, und zwar von Gottfried von Bouillon mit Sturm erobert. Der Sieger, der den Titel eines Königs von Jeruſalem, den ihm das Heer beilegte, ablehnte, nannte ſich Beſchützer des heiligen Grabes. Er ſtarb ſchon im nächſten Jahre.

Eroberung von Jeruſalem, 1099.

Es waren in den eroberten Provinzen einzelne Fürſtenthümer geſtiftet, und die zuvor genannten Städte, zu Hauptſtädten derſelben beſtimmt worden. Balduin, Beherrſcher von Edeſſa, folgte dem Gottfried von Bouillon, und ihm ſeine Söhne und Verwandten in der Regierung des, unter Lehen des Papſtes, errichteten Königreichs Jeruſalem.

Zur Aufnahme und Verpflegung der vielen Kranken wurde ein von chriſtlichen Kaufleuten früher zu gleichem Zwecke in Jeruſalem eingerichtetes, nahe bei der Kirche des heiligen Grabes belegenes Haus beſtimmt, und in ein großes Hospital umgeſchaffen. Die dienſtleiſtenden Brüder, welche nach klöſterlicher Weiſe lebten, nannten ſich Hospital-Brüder des heiligen Johannes zu Jeruſalem. Es traten viele Ritter dem Verbande bei, widmeten ſich dem Schutze dieſer Anſtalt, hatten ſich zu ihrem Beſchützer den heiligen Johannes erwählt, und erhielten ſpäterhin als ein geiſtlicher Ritterorden die päpſtliche Beſtätigung. So entſtand der Ritterorden der Johanniter. — Als derſelbe ſpäter aus Jeruſalem vertrieben wurde, nahm er zu Rhodus, und auch dort durch Solimann verdrängt, (1522) zu Maltha ſeinen Sitz. Daher die Benennung Rhodier- und Maltheſer Ritter.

Johanniter-Ritter Orden, 1100.

Im Jahre 1118 entſtand zu Jeruſalem ein zweiter

Tempelherren-Orden, 1118. Ritterorden, der nämlich der Tempelherren, in dem ſich eine Anzahl Ritter zu dem Zwecke verbündete, den pilgernden Glaubensbrüdern auf ihren Wallfahrten Schutz zu verſchaffen. Von einem in der Nachbarſchaft des Tempels zu Jeruſalem belegenen Pallaſte, dem Sitz ihrer Zuſammenkünfte, erhielt dieſer ebenfalls vom Papſte Paſchalis II. beſtätigte Ritterorden ſeine Benennung.

Zweiter Kreuzzug.

1142-1187. Im Jahre 1142 wurde Edeſſa von den Türken wieder erobert. Papſt Eugenius III. ließ daher durch den Abt Bernhard zu Clairvaux (in Champagne) zu einem neuen Kreuzzuge anfeuern, und es gelang ſo, daß ſich ſelbſt Kaiſer Conrad III. und König Ludwig VII. von Frankreich demſelben anſchloſſen. Conrad zog durch Ungarn und die Bulgarei nach Conſtantinopel; ſein Heer aber ging auf gleiche Weiſe, wie das des Peter von Amiens, größtentheils verloren. Der Reſt kam in den aſiatiſchen Gebirgen um. Selbſt der griechiſche Kaiſer Manuel Comnenus fing an, die Heere der Europäer (gewöhnlich Franken genannt) feindlich zu behandeln. Dazu kam, daß die Anführer uneinig wurden. Kaiſer Conrad und Ludwig VII. kehrten, ohne etwas Beſonderes ausgerichtet zu haben, nach Europa zurück.

Dritter Kreuzzug.

1187-1246. Die Türken, welche die arabiſche Dynaſtie der Fatimiten, bisherige Beherrſcher von Aegypten, geſtürzt hatten, wurden unter dem berühmten Sultan Saladin Herren von Syrien, Meſopotamien, Aſſyrien und einem Theil von Arabien. Balduin IV., König von Jeruſalem, kämpfte tapfer und anfangs mit Glück gegen

Saladin, mußte aber der Uebermacht deſſelben in der
Schlacht bei Tiberias weichen, worauf Saladin Jeru- 1187.
ſalem ſelbſt einnahm. Der Verluſt dieſer Stadt ſeitens
der Chriſten weckte in Europa den heiligen Eifer für die
Sache des Glaubens aufs neue. Die drei mächtigſten
Herrſcher, Kaiſer Friedrich I., König Philipp Au-
guſt II. von Frankreich und Richard (Löwenherz)
von England vereinigten ſich zur Wiedereroberung der
den Gläubigen entriſſenen Stadt. Friedrich führte ein
ſtarkes wohlgeordnetes Heer nach Thrazien, zwang den
griechiſchen Kaiſer Iſaak Angelus ihm bei ſeinem Un-
ternehmen beizuſtehen, drang durch Klein-Aſien nach
Syrien vor, fand in dieſem Lande aber ſeinen Tod beim
Baden in einem Fluſſe. Die Könige von Frankreich und 1190.
England hatten indeſſen, beſonders Letzterer, den Kampf
gegen Saladin mit Erfolg fortgeſetzt; Friedrichs
Tod machte aber die alte Eiferſucht zwiſchen Beiden in
einem ſolchen Grade rege, daß ſie ſogar in Feindſchaft
ausartete. Beide, des Streites im fernen Lande müde,
zogen auf verſchiedenen Wegen nach Europa zurück.
Richard wurde auf dem ſeinigen, als er durch Ungarn
zog, von ſeinem perſönlichen Feinde, dem Herzoge Leo-
pold von Oeſtreich, gefangen genommen. Er hatte
zuvor mit Saladin einen Waffenſtillſtand auf 10 Jahr 1193.
geſchloſſen; Saladin ſtarb aber 1193.

Der Orden der Deutſchen- oder der Kreuzes- Der Orden der deutſchen Ritter.
Ritter war ſchon 1190 in gleicher Veranlaſſung und zu
gleichem Zweck, als die erſtgenannten, bei der Belagerung
von Acre, von Rittern aus Deutſchland geſtiftet.

Auch dieſer dritte Kreuzzug blieb ohne Reſultate;
die großen Anſtrengungen waren meiſt vergeblich gemacht.
Eben ſo blieben die verſchiedenen Feldzüge ohne Erfolg,
welche im Laufe des nächſten Jahrhunderts bald von

dieſen, bald von andern Fürſten, und unter dieſen auch
1225. vom Kaiſer Friedrich II. unternommen wurde, der
zwar Jeruſalem auf kurze Zeit inne hatte, es doch gegen
die ägyptiſchen Sultane nicht behaupten konnte. Nur
eine Begebenheit iſt hier zu erwähnen, welche inzwiſchen
die Herrſchaft der griechiſchen Kaiſer auf lange Zeit ver=
änderte und beſchränkte. Alexius IV. (Sohn des von
ſeinem Bruder Alexius III. vertriebenen griechiſchen
Kaiſers Iſaak Angelus, aus einer Nebenlinie des com=
neniſchen Hauſes) von ſeinem Oheim, dem eben genann=
ten Alexius verfolgt, entflohe nach Europa, und ſuchte
bei dem Kaiſer Philipp von Schwaben Schutz, der
1195. ihn den Kreuzfahrern empfahl. Dieſe führten ihn mit
Hülfe einer venetianiſchen Flotte nach Konſtantinopel zu=
rück. Alexius III. mußte nun zwar aus ſeiner Reſidenz
flüchten, aber in einem dort ausbrechenden Aufſtande
kam Alexius IV. und ſein Vater Iſaak Angelus
ums Leben. Die Kreuzfahrer, um deren Ermordung zu
rächen, nahmen Konſtantinopel mit Sturm, plünderten
es, unterwarfen die Byzantiner der lateiniſchen (römi=
ſchen) Kirche, ſtürzten das griechiſche und gründeten ſtatt
Lateiniſches Kaiſerthum, 1204-1261. deſſen ein lateiniſches Kaiſerthum, zu deſſen erſten
Regenten ſie Balduin, Grafen von Flandern und
Hennegau, erwählten.

Ein großer Theil der bisherigen Beſitzungen des
griechiſchen Kaiſerthums wurde in einzelne Herzogthümer
zerſtückelt, und dem Lehnsſyſtem gemäß, an einzelne eu=
ropäiſche Landesgroßen vertheilt. Auch Venedig erwei=
terte ſein Gebiet durch einen Theil des Peloponneſus und
der Inſeln im Archipelagus. In den aſiatiſchen Provin=
zen dagegen, in welche ſich die Abkömmlinge des griechi=
ſchen Kaiſerhauſes geflüchtet hatten, errichtete einer der=
1205. ſelben, Laskaris, ein neues griechiſches Kaiſer=

thum, deſſen Reſidenz Nicäa, und ein anderer, Comnenus, ein zweites, jedoch ſich in ſich ſelbſt wieder auflöſendes Kaiſerthum, deſſen Sitz Trapezunt war. Die durch ihre Streitigkeiten unter einander immer mehr geſchwächten Kreuzfahrer konnten die Gründung dieſer Reiche eben ſo wenig verhindern, als die lateiniſchen Kaiſer, deren Herrſchaft ſchon nach funfzig und etlichen Jahren ein Ende nahm, indem der Kaiſer zu Nicäa Alexius Paläologus Conſtantinopel mit gewaffneter Hand wieder einnahm, wobei ihm die Genueſer wichtigen Beiſtand leiſteten. — Dieſes Ereigniß von der einen, und die Macht der Sultane — und zwar beſonders des von Aegypten — von der andern Seite, brachte die Anſtrengungen der Kreuzfahrer um alle und jede Erfolge. Die von dieſen und jenen eine Zeit lang in Beſitz gehabten Provinzen und Hauptſtädte gingen allmählig wieder verloren, und die Türken behaupteten endlich wieder völlig die Oberhand.

Vierter Kreuzzug. 1246-1291.

Noch einmal erwachte indeß in dem ſchwärmeriſchen Ludwig IX. (dem Heiligen) von Frankreich das Bedürfniß, für den Glauben zu ſtreiten, und der lebhafte Wunſch, den Sarazenen den Beſitz des heiligen Grabes zu entreißen. Er wollte dieß von Aegypten aus bewirken, an deſſen Küſte er mit einem wohl ausgerüſteten Heere 1249.
landete. Anfänglich begleitete das Glück ſeine Waffen, bald aber erſchöpften feindliche Angriffe, Mangel und Seuchen ſein Heer. Er ſelbſt gerieth in feindliche Gefangenſchaft, und mußte ſich und die Seinigen durch Aufopferung der theuer errungenen Vortheile loskaufen. — Nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich geriethen die Angelegenheiten der Chriſten in Aſien ſehr in Verfall. Lud-

wig rüſtete ſich zwar noch einmal, um ihnen wieder
1270. aufzuhelfen, ſetzte nach Afrika ſein Heer über, um von der Landſeite nach Aegypten vorzudringen, aber eine peſtartige Krankheit raffte ſeine Soldaten hin, und er ſelbſt wurde ihr Opfer als er eben Tunis belagerte.

Ludwigs Beiſpiel ſchreckte andre Fürſten von ähnlichen Unternehmungen ab. Die Sarazenen behielten überall die Oberhand, und gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts war der Zuſtand der Chriſten in den aſiatiſchen Provinzen nicht viel anders als vor dem Anfange der Kreuzzüge, ſo daß dieſe nur als grauſenvolle Opfer einer Ueberzahl von meiſtens nützlichen Menſchen zu betrachten ſeyn würden, hätten ſie nicht die oben bereits angegebenen Vortheile für die europäiſche Menſchheit herbeigeführt.

Geſchichte des deutſchen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika.

Heinrich V., Heinrich V., welcher ſeinem unglücklichen Vater
1106-1105. auf dem deutſchen Throne nachfolgte, fand auf demſelben ebenfalls weder Ruhe noch Glück. Der Inveſtitur-
1111. Streit mit dem Papſte Paſchalis II. dauerte fort, und nöthigte den König, nach Italien zu ziehen. Dort nahm er den Papſt gefangen, und gab ihm nur, nachdem er dem Inveſtitur-Rechte entſagt hatte, die Freiheit wieder. Hierauf zum Kaiſer gekrönt, ging Heinrich nach Deutſchland zurück, wo heftige Streitigkeiten mit unruhigen Vaſallen, — beſonders mit den ſächſiſchen Herzogen — ausbrachen, welche nur durch Waffengewalt geſchlichtet wer-
1121. den konnten. Ein zu Würzburg abgeſchloſſener Landfriede ſollte endlich den Verwirrungen, unter welchen Deutſchland ſeufzte, ein Ziel ſetzen. Kaum aber war dieſer Friede abgeſchloſſen, ſo brachen in Italien wegen

des Rückfalls der durch den Tod der Markgräfin Mathilde erledigten Lehen neue Streitigkeiten aus. Heinrich ſandte Abgeordnete nach Rom, um eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, welche nach langen Unterhandlungen durch einen zwiſchen Heinrich und dem Papſt Calixtus II. zu Worms abgeſchloſſenen Vertrag (Concordat) dahin bewirkt wurde, daß der Kaiſer einigen Einfluß auf die Wahlen der Biſchöfe und deren Belehnung mit dem Stabe oder Scepter (wegen ihrer weltlichen Beſitzungen) eingeräumt erhielt. Nachdem Heinrich das Anſehn der Kaiſer in dieſer Beziehung wieder in Etwas hergeſtellt hatte, wollte er ſeine Macht in Deutſchland auch noch durch Einziehung verſchiedener eben erledigten Reichslehne ſtärken, aber der Tod nahm ihn hin; und da er kinderlos ſtarb, ſo erloſch mit ihm 1125.
das fränkiſche (ſaliſche) Kaiſerhaus. Seine Nachfolger waren meiſtens

Kaiſer aus dem ſchwäbiſchen Hauſe.

Kaiſer, meiſtens aus dem Hauſe Schwaben. 1125-1172.

Die Streitigkeiten, welche unter Heinrich des IV. und V. Regierung zwiſchen den Kaiſern und Vaſallen in Deutſchland obgewaltet hatten, und die, wie wir ſehen werden, noch immer nicht ausgeglichen waren, hatten allmählig in der Verfaſſung dieſes Landes die bedeutende Veränderung hervorgebracht, daß die Herzogthümer, Land- und Markgrafſchaften, und Grafſchaften, welche bisher Reichslehen geweſen, in den Familien ihrer Inhaber erblich (Allodien) geworden waren, wodurch, da ſich ein gleiches Verhältniß auch in Betreff der kleinern Lehnsträger bildete, ſeit dieſen Zeiten eine große Anzahl von Familien als ſelbſtſtändige Beſitzer größerer oder kleinerer Diſtricte auftrat. Hierdurch gelangten einzelne Häuſer ſpäterhin zu ſehr großem Anſehn, z. B. das ſchwäbiſch-fränkiſche Haus Hohenſtaufen, das habs-

burgiſche Haus in Oeſtreich, das wettiniſche in Sachſen, das ascaniſche im Anhältſchen, das wittelsbachſche in Baiern, das hohenzollernſche in Brandenburg, das oldenburgſche in Holſtein, das brabantſche Haus in den Niederlanden u. a. m. Die kleinern Erbbeſitzer vormaliger Lehen benannten ſich nun nach ihren Ländereien und Burgen; und von den fürſtlichen und gräflichen Familien ſind manche bis auf unſre Zeiten gekommen, z. B. die von Hohenlohe, Naſſau, Solms, Waldek, Stolberg u. a. m. Auch die durch Vermächtniſſe und Schenkungen während der Kreuzzüge ſehr erweiterten weltlichen Beſitzungen der Geiſtlichen, der Stifter und Abteien, ründeten ſich nach der Gewalt und dem Anſehn ihrer Beſitzer immer mehr ab, und ſchon jetzt hatte mancher Erzbiſchof und Biſchof ein größeres Grundvermögen als mancher ſpätere Herzog, und manches Domſtift mehr, als mancher jetzige regierende Fürſt und Graf. — In Betreff des Beſitzes der deutſchen Ländereien fielen unter

Lothar II., 1125-1137. Lothar's II. Regierung manche bemerkenswerthe Veränderungen vor.

Lothar, Herzog von Sachſen, wurde nämlich mit Uebergehung der Neffen Heinrichs V., der mächtigen Herzoge Friedrich von Schwaben und Conrad von Franken, beide aus dem ſchwäbiſchen Hauſe Hohenſtaufen, von den deutſchen Fürſten zu ihrem Oberhaupte gewählt. Er fand aber in den über die erlittene Zurückſetzung erbitterten Fürſten zwei Feinde, mit denen er faſt ſeine ganze Regierungszeit hindurch zu kämpfen hatte; obſchon ihm ſein Eidam, der Herzog von Baiern, Heinrich der Stolze, dem er überdieß noch Sachſen zum Lehen gab, und dadurch zum mächtigſten Herzog in

Deutſch-

Deutſchland erhob, getreulich beiſtand. Nicht minder gaben auch die zwiſchen den Gegenpäpſten Anaclet II. und Innocenz II. obwaltenden Streitigkeiten Lothar II. Veranlaſſung zu einem zweimaligen Zuge nach Italien. Er nahm Partei gegen den Papſt Anaclet, welcher den normänniſchen Herzog Roger von Calabrien und Apulien zum Könige von Sicilien gekrönt hatte, fand aber vielen Widerſtand in Italien, und mußte ſich mit den Waffen den Weg nach Rom bahnen, wo Innocenz ihn zum Kaiſer krönte. Jedoch auch mit dieſem zerfiel er wegen der Lehnsobrigkeit über die ehemaligen mathildiſchen Beſitzungen, die er endlich dem Papſte überlaſſen mußte. Bei der Rückkehr aus Italien, wo er auch den König Roger ſelbſt bekämpft hatte, ſtarb er.

Ein Graf von Ballenſtädt und Aſchersleben, Albrecht, mit dem Beinamen der Bär, war von Lothar, dem er in Italien gute Dienſte geleiſtet hatte, zum Markgrafen von Nordſachſen (Salzwedel) erhoben. 1133.
Derſelbe vereinigte (1157) hiemit nach dem Tode des letzten zu Brandenburg reſidirenden wendiſchen (ſlaviſchen) Fürſten Pribislav, deſſen Beſitzungen, und wurde dadurch der Gründer der Mark Brandenburg, welche von dieſer Zeit ab eine Provinz des deutſchen Reichs war.

Conrad III. (ein Hohenſtaufe) wurde mit Uebergehung des zu mächtigen Herzogs Heinrichs des Stolzen von Sachſen-Baiern zum deutſchen König erwählt. Er war zunächſt darauf bedacht, Heinrichs Macht zu ſchwächen, und verlangte eins ſeiner beiden Herzogthümer, Sachſen oder Baiern, als erledigtes Reichslehen zurück. Als Heinrich dieß verweigerte, that Conrad ihn in die Reichsacht. Darüber entſpann ſich der langwierige Streit der Welfen (Guelphen) und Gi-

Conrad III. 1137-1152.

Streit der Welfen und Gibellinen.

bellinen (Weiblinger). Letztere waren die Anhänger des hohenſtaufiſchen Hauſes, deſſen alter Stammſitz Weiblingen hieß; Erſtere, welche ſich nach Welf (oder Guelph), dem Ahnherrn Heinrichs des Stolzen, benannten, waren die Anhänger deſſelben. Für die Erſteren nahmen die Kaiſer, für die Letztern die Päpſte und italiſchen Landesgroßen Partei. — Heinrich, welcher als Geächteter beide Herzogthümer verlieren ſollte, behauptete ſich jedoch in Sachſen; Baiern kam an Leopold V., Herzog von Oeſtreich. So blieb es auch nach Heinrichs des Stolzen Tode, deſſen Sohn, Heinrich der Löwe, Sachſen behielt.

In Italien hatte Arnold von Brescia, ein Schüler des berühmten Peter Abailard, eine neue Lehre verkündet, und großen Anhang gefunden. Die Römer geriethen in Aufſtand, vertrieben das Cardinals-Collegium, und errichteten einen Senat, durch den ſie die alte Republik herzuſtellen hofften. Eine andere Partei wollte indeß die Kaiſergewalt vormaliger Zeiten wieder begründen, und trugen Conrad III. dieſe Würde mit der Bedingung an, in Rom zu reſidiren; er aber lehnte die Ehre ab, und ſuchte eine höhere, indem er einen Kreuz-
1147. zug unternahm, von dem er erkrankt zurückkehrte, und 1152 zu Bamberg ſtarb. Er war nach Heinrich I. der erſte deutſche König, der keinen ſogenannten Römerzug nach Italien unternahm.

Friedrich I., Barbaroſſa (der Rothbart).

Friedrich I. Barbaroſſa, 1152-1193. Conrads III. Neffe, Friedrich, Herzog von Schwaben, ein Mann von ausgezeichneter Geiſteskraft, wurde, und zwar zuerſt von ſieben Kur- oder Wahlfürſten — zum König erwählt. Nachdem er Heinrich dem Löwen, Heinrichs des Stolzen Sohne, das

von ſeinem Vater beſeſſene Herzogthum Baiern zurückgegeben hatte (von welchem jedoch das Land ob der Ens dem Herzoge von Oeſtreich verblieb), unternahm er, von demſelben begleitet und unterſtützt, einen Zug nach Italien, wo die lombardiſchen, durch Handel mächtig gewordenen Städte, Mailand und Pavia an ihrer Spitze, einen republikaniſchen Staat zu begründen ſuchten. Er ſetzte dieſem Aufſtande Schranken, ließ ſich zu Pavia zum König der Lombardei krönen, zog dann nach Rom, wo er zum Kaiſer gekrönt, der Empörer Arnold von Brescia aber hingerichtet wurde. Dadurch war aber ſo wenig die Ruhe in Italien hergeſtellt, als der Aufſtand in der Lombardei geſtillt. Fünf Feldzüge mußte Friedrich unternehmen, verlor viele Tauſende ſeiner Truppen, und dennoch konnte alle ſeine Strenge, und die Zerſtörung der Hauptſtädte, beſonders auch Mailands, die immer wieder ausbrechenden Empörungen nicht dämpfen, zu denen auch noch Streitigkeiten verſchiedener Gegenpäpſte kamen. Als die Longobarden, Friedrichs Abweſenheit von Italien benutzend, ſogar eine feſte Stadt, Alexandria, zu Ehren des von ihnen gegen den Kaiſer unterſtützten Papſtes Alexander III. erbaut hatten, und Friedrich, um dieſen Uebermuth zu ſtrafen, nochmals mit einem Heere in Ober-Italien erſchien, erlitt er bei Lugano eine Nie- 1176.
derlage, die ihn nöthigte, mit den lombardiſchen Städten einen Waffenſtillſtand zu ſchließen, ihre republikaniſche Verfaſſung (den lombardiſchen Bund) durch den Frieden von Conſtanz, zugleich aber auch den Papſt Alex- 1183.
ander anzuerkennen, und demſelben die lange beſtrittenen mathildiſchen Lehen zu überlaſſen.

Dieſes erlittene Ungemach ſchrieb Friedrich dem Umſtande zu, daß Heinrich der Löwe ihn, nach Ablauf der zu Vaſallendienſten vorgeſchriebenen Zeit, in Italien

27*

verlaſſen, und dort nicht weiter unterſtützt hatte. Er wollte demſelben ſeinen ganzen Zorn fühlen laſſen, lud ihn zur Verantwortung über ſein Betragen vor, und that ihn, als er nicht erſchien, in die Reichsacht. Die ſchönen Beſitzungen Heinrichs wurden nunmehr zerſtückelt: der in Weſtphalen belegene Theil kam an den Erzbiſchof von Köln, Baiern an den Grafen Otto von Wittelsbach, Meklenburg wurde ein eigenes Fürſtenthum, desgleichen Holſtein und Pommern; den übrigen Theil Sachſens erhielt Bernhard von Ascanien, Albrechts des Bären Sohn. Heinrich dem Löwen blieben nur ſeine Allodien im Braunſchweigiſchen. — Die Behandlung, welche dieſer erfahren hatte, erregte indeſſen in Deutſchland großes Aufſehn, ſchürte den Haß der Gibellinen und Welfen an, und erregte Parteienhaß und Feindſchaft, deren ſpäterer Ausbruch für Deutſchlands Ruhe ſehr gefährlich wurde.

Den langen Streit mit dem normänniſchen Könige glich Friedrich endlich dadurch aus, daß er ſeinen älteſten Sohn ſich mit deſſen Tochter und einzigen Erbin, Conſtantia, vermählen ließ, wodurch er zwar für den
1189. Augenblick ſeinem Hauſe die Nachfolge in Sicilien ſicherte, zugleich aber auch ſeines Regentenſtammes ſpätern Untergang vorbereitete.

Obſchon bejahrt, ließ Friedrich ſich dennoch bereit
1190. finden, an dem dritten Kreuzzuge Theil zu nehmen, fand aber während deſſelben ſeinen Tod, indem er in Syrien beim Baden ertrank.

Heinrich VI. 1190-1197. Heinrich VI., ſein Sohn, folgte ihm auf dem deutſchen Throne. Er ſöhnte ſich mit Heinrich dem Löwen aus, welcher nach mehrjährigem Aufenthalt bei ſeinem Schwiegervater, dem Könige von England, nach Deutſchland zurückgekehrt war, und bei den Welfen ſo

großen Anhang gefunden hatte, daß ein offner Ausbruch
der Feindſeligkeiten derſelben gegen die Gibellinen zu
fürchten war, dem der König jedoch zuvorkam, in-
dem er Heinrich dem Löwen Lüneburg anwies. Da- 1194.
gegen aber hielt er den König Richard Löwenherz
von England mehrere Jahre in Gefangenſchaft. Derſelbe
war bei ſeiner Rückkehr aus Paläſtina durch Ungarn und
Oeſtreich gezogen, dort aber von dem Herzog Leo-
pold VI., den er bei der Belagerung von Ptolomais
beleidigt hatte, gefangen genommen, und an Hein-
rich VI. ausgeliefert worden.

Der Plan des Königs: ſeinem — dem hohen-
ſtaufenſchen — Hauſe die Erbfolge auf dem
Throne Deutſchlands zu verſchaffen, wurde, ob-
ſchon bereits mehrere deutſche Fürſten dazu ihre Einwil-
ligung gegeben hatten, durch den ernſten Widerſtand der
ſächſiſchen Stände, und überhaupt der Welfen, den Erz-
biſchof von Köln an ihrer Spitze, vereitelt; dagegen er-
hielt Heinrich nach dem Tode Tancreds, des Bru-
ders ſeiner Gemahlin, Sicilien, wohin er ſich auch be-
gab, dort aber durch ſeine übertriebene Strenge ſo ver-
haßt machte, daß er — wahrſcheinlich durch Gift — ſei-
nen Tod fand.

Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunſchweig.

Philipp von Schwaben, und Otto IV. von Braunſchweig, 1197-1217.

Das Haus Hohenſtaufen, deſſen Macht ſich un-
ter Friedrich I. und Heinrich VI. ſo erhöhet hatte,
daß Letzterer ſogar die Erblichkeit deſſelben in der Kö-
nigswürde beabſichtigte, war einem großen Theile der
deutſchen Fürſten ſehr verhaßt, und man ſann darauf,
es zu ſtürzen. Hiezu bot die Unmündigkeit des dreijäh-
rigen Friedrich, Heinrichs VI. Sohn, Gelegenheit

dar, und Papſt Innocenz III. war einverſtanden. Zwar hatte man noch bei Lebzeiten Heinrichs deſſen Sohn Friedrich zu ſeinem Nachfolger erwählt, hielt ſich aber bei deſſen Minderjährigkeit durch jene Wahl nicht für gebunden. Als daher Herzog Philipp von Schwaben, der Vormund Friedrichs, um deſſen Rechte zu ſchützen, es bei den Anhängern des hohenſtaufiſchen Hau-
1198. ſes dahin brachte, daß man ihn ſelbſt zum Reichsoberhaupt erwählte, ſtellten die Welfen dieſem in dem Sohne Heinrichs des Löwen, Otto, einen Gegenkaiſer auf, und Richard von England unterſtützte denſelben. Schon war zwiſchen Beiden der Ausbruch des Krieges nahe, da
1208. ermordete der Graf Otto von Wittelsbach den Kaiſer Philipp aus Rache für eine von demſelben erlittene Beleidigung.

Kaiſer Otto IV. wurde nun zwar von dem größten Theile der deutſchen Fürſten anerkannt, auch vom Papſte gekrönt, als er aber die normänniſchen Beſitzungen in Unter-Italien (und ſelbſt Neapel) eroberte, auch ſeine Anſprüche auf die mathildiſchen Lehen erneuerte, zerfiel er mit dem Papſte Innocenz III., welcher ihm nun-
1212. mehr in Heinrichs VI. Sohne, Friedrich, einen Gegenkaiſer aufſtellte, der ſchnell in Deutſchland ſolches Anſehn gewann, daß Otto ſich in ſeine braunſchweigiſchen Erblande zurückzuziehen genöthigt ſahe, wo er 1218 ſtarb.

Friedrich II
1218-1250. Friedrich II. ließ bald nach ſeinem Regierungsantritt ſeinen Sohn, Heinrich VII., zu ſeinem Nachfolger in Deutſchland beſtätigen, zog dann nach Italien, wo er vom Papſte Honorius III. zum Kaiſer gekrönt wurde, und begab ſich hierauf nach Sicilien. — Er hatte dem Papſte angelobt, einen Kreuzzug zu unternehmen, zögerte aber damit, und zerfiel darüber mit demſelben

ſo, daß dieſer ihn in den Bann that. Zwar wurde er hievon nach ſeinem endlich — jedoch ohne allen Erfolg — unternommenen Kreuzzuge, durch Papſt Gregor IX. 1225.
wieder losgeſprochen, hatte aber deſto mehr mit dem lom- 1229.
bardiſchen Städtebunde — an welchen das mächtige Venedig ſich angeſchloſſen — zu kämpfen, und auch in Deutſchland Unruhen zu ſtillen, welche die Welfen in Verbindung mit den Lombarden, und unterſtützt von ſeinem eignen Sohne Heinrich, erregten. Dieſen Letztern, der ſchon zu ſeinem Nachfolger in Deutſchland beſtätigt war, ſetzte er ab, und ließ an ſeiner Statt ſeinen Sohn Konrad zum deutſchen Könige erwählen, ſahe ſich aber endlich zur Herſtellung der Ruhe im Innern des Reichs genöthigt, auf dem Reichstage zu Mainz einen allgemeinen 1235.
Landfrieden zu errichten, und durch denſelben ſowohl die Landeshoheit der Stände in ihren bisherigen Lehnsbeſitzungen anzuerkennen, als auch ein eignes Hofgericht zur Entſcheidung der Streitigkeiten der Stände einzuſetzen. Bei dieſer Gelegenheit wurde Braunſchweig-Lüneburg als Herzogthum anerkannt, und Otto des VI. Sohne, Otto dem Kleinen, zugetheilt; auch die ſpätere landſtändiſche Verfaſſung des Reichs ſchon jetzt dadurch vorbereitet, daß der Kaiſer ſelbſt die Vorſteher der Städte, Klöſter und Gutsbeſitzer (den geringern Adel) bei allgemeinen Angelegenheiten mit zu Rathe zog.

Als Friedrich hierauf, bei hergeſtellter Ruhe in Deutſchland, nach Italien zog, um dort die rebelliſchen Lombarden zu züchtigen, auch bereits mehrere der größern Städte eingenommen hatte, erneuerte der Papſt — deſſen Macht er auf alle Weiſe einzuſchränken bedacht war — den Bann gegen ihn, und brachte ihn dadurch in Italien in eine ſo bedrängte Lage, daß er dem deutſchen Reiche nicht zu

Einfall der Mongolen, 1241.

Hülfe eilen konnte, als ein Schwarm von **Mongolen**,
die von Aſien her weſtlich vorgedrungen waren, und ſchon
Schleſien, Ungarn und Mähren geplündert hatten, einen
Einfall thaten. Die deutſchen Stände, auf den Kaiſer,
wegen ſeiner Abweſenheit während ſolcher Gefahr des
Landes, erbittert, und durch die Päpſte aufgehetzt, ſtellten
1246. **Friedrich** II. erſt den Landgrafen **Heinrich Raſpe**
1247. von **Thüringen**, und nach deſſen Tode, den Grafen
Wilhelm von **Holland** als Gegenkaiſer auf, die ſich
zwar gegen die Uebermacht der hohenſtaufiſchen Partei
nicht halten konnten, aber die Verwirrungen in Deutſch-
land nur noch vermehrten.

Dazu kam noch, daß, als der Mannsſtamm im Herzogthum Oeſtreich ausgeſtorben war, und **Friedrich** II. dieſes Beſitzthum für ſein Haus einziehen wollte, der König **Ottokar** von **Böhmen** ſich deſſelben bemächtigte, woraus ein neuer Streit entſtand, den erſt des Kaiſers ſpäterer Nachfolger, **Rudolph** I., beendete. — **Friedrich** II., durch fortwährende Kämpfe gegen die Päpſte ermüdet, bot endlich **Alexander** IV. einen Vergleich und Frieden an; während der dießfälligen Unterhandlungen aber ſtarb er. Er war während ſeiner thatenreichen Regierung als Mann von Geiſt, Kraft und großer Thätigkeit erſchienen. Sein Sohn und Nachfolger

Conrad IV., 1250-1254.

Conrad IV. mußte während ſeiner vierjährigen Regierung mit ſeinem Gegenkönig **Wilhelm** und mit den Päpſten ruhelos kämpfen, und ſtarb an Gift, das ihm **Manfred**, **Friedrichs** II. unehelicher Sohn, hatte beibringen laſſen, um ſich durch dieſen Mord den Weg zum Throne von Sicilien zu bahnen. Er hinterließ einen minderjährigen Sohn **Conradin**. Als derſelbe zum Jüngling herangereift war, und ſeine Anſprüche auf ſeine Erbländer, Neapel und Sicilien, mit

gewaffneter Hand geltend machen wollte, wurde er von Karl von Anjou, einem franzöſiſchen Prinzen, welchen der Papſt mit jenem Königreiche belehnt, — und der bereits den Manfred geſchlagen und getödtet hatte, — gefangen genommen, und zu Neapel öffentlich enthauptet. 1268. Mit ihm ſtarb das berühmte Haus Hohenſtaufen aus. Dem Hauſe Anjou gelang es indeß nicht, Neapel und Sicilien vereint zu beſitzen; es behielt nur Erſteres, nachdem in einem, als Folge des Haſſes gegen die Franzoſen entſtandenen allgemeinen Aufruhr der Sicilianer unter Johann von Procida, alle Franzoſen in Sicilien an einem Tage (den 30. März 1282) waren ermordet worden (die ſogenannte ſicilianiſche Vesper), und Peter von Arragonien ſich auf Sicilien behauptete.

Sicilianiſche Vesper, 1282.

Zwiſchenreich von 1254—1272.

Die Verbindung der deutſchen Könige mit Italien hatte über erſteres Reich ein Heer von Leiden ausgebreitet; nie aber war deren Druck fühlbarer als jetzt. Alle Ordnung fing ſich aufzulöſen an. Die mächtigen Reichsſtände ſpielten die Herren, und die kleineren folgten ihrem Beiſpiel in ihren Bezirken; das rohe Fauſtrecht griff immer mehr um ſich. Zwar war von der einen Partei der Fürſten ein engliſcher Prinz, Richard von Cornwallis, von der andern ſogar König Alphons von Caſtilien zum deutſchen Oberhaupte erwählt, aber daran kehrte ſich weiter Niemand, und ſelbſt die Erwählten fühlten ihre Unbedeutenheit ſo, daß Richard nur auf kurze Zeit, Alphons aber gar nicht nach Deutſchland kam. Dort nahm Verwirrung, Raub und Plünderung überhand; räuberiſche Edelleute erbauten zahlreiche Burgen, und zwar beſonders an den Flüſſen,

Richard von Cornwallis und Alphons von Caſtilien.

Die Hanſa, 1241. Der rheiniſche Bund. 1250. ſtörten den Handel, und beraubten Reiſende. Zwei große Bündniſſe, die Hanſa und der rheiniſche Bund, waren, erſtere auf Veranlaſſung von Lübeck und Hamburg in Norddeutſchland, letzterer von den ſüddeutſchen Handelsſtädten Frankfurt am Main, Köln ꝛc. zur Beſchützung des Handels errichtet, und wurden jetzt um ſo mehr erweitert, als dieſelben nur in eigner Kraft, nicht durch den Landesherrn und die Geſetze, Schutz gegen den Uebermuth und die Raubſucht der Vaſallen finden konnten.

Nur die geiſtlichen Fürſten, von den weltlichen zu ſehr bedroht, beſtanden darauf, daß wieder ein Reichsoberhaupt eingeſetzt würde, und brachten es mit Unterſtützung des Papſtes dahin, daß die Kurfürſten endlich zur Wahl ſchritten. Dieſe fiel auf einen, ſeinen Beſitzungen nach nur ſchwachen, aber durch ſeine großen perſönlichen Eigenſchaften ſehr ausgezeichneten und achtungswerthen Mann, den Grafen

Rudolph von Habsburg.

Kaiſer aus verſchiedenen Fürſtenhäuſern, 1273-1437. Rudolph I. (von Habsburg), 1273-1291. Nachdem Papſt Gregor X. die Wahl deſſelben gebilligt, und den König Alphons von Caſtilien (Richard von Cornwallis war inzwiſchen geſtorben) zur Verzichtleiſtung auf die Königswürde in Deutſchland bewogen hatte, beſtieg Rudolph von Habsburg als Rudolph I. den deutſchen Thron. Durch Vermählung ſeiner Töchter an einige der mächtigſten Vaſallen verſtärkte er ſein Anſehn, mehr aber noch begründete er daſſelbe durch ſeine Einſicht, Kraft und Feſtigkeit. — Den König Ottokar von Böhmen ſuchte er zunächſt durch einen Vergleich, und als derſelbe dieſen wieder brach, mit Gewalt der Waffen zur Herausgabe der reichen Herzogthümer Oeſtreich, Kärnthen, Krain und
1278. Steiermark zu vermögen. Ottokar blieb in einem Tref-

fen, und Rudolph belieh ſeinen Sohn mit den erledigten Reichslehen, wodurch er den Grund legte zu der nachmals ſo mächtigen öſtreichiſchen Monarchie.

Von großer Wichtigkeit war die Einrichtung Rudolphs: daß er bei wichtigen Landesangelegenheiten die Einwilligung der Kurfürſten zu einem weſentlichen Erforderniß erhob. Mit ihrer Beiſtimmung ſetzte er den von Friedrich II. errichteten Landfrieden wieder in ſein volles Anſehn ein, und ſorgte für die innere Ruhe und Ordnung Deutſchlands mit ſtrengem Ernſt und hoher Kraft, indem er den räuberiſchen Adel züchtigte, deſſen Raubſchlöſſer der Erde gleich machen, und jede öffentliche Verletzung der Sicherheit unnachſichtlich mit dem Tode beſtrafen ließ. Der Willkühr mächtiger Vaſallen ſetzte er Grenzen, zog ſie vor Gericht, wo er ſelbſt anweſend war, und ſtrafte ohne Anſehn der Perſon. So kehrte allmählig wieder Ruhe und Ordnung in das verwilderte deutſche Reich zurück, als deſſen Wiederherſteller der hochgeſinnte, kräftige Rudolph zu betrachten iſt. Handel, und beſonders Ackerbau, der ganz darnieder gelegen hatte, erhoben ſich wieder, und das ſtädtiſche Verkehr blühete wieder auf. — Der edle Thäter dieſer ruhmwürdigen Thaten ſtarb 1291 von ſeinen Feinden geehrt, von ſeinen Freunden beweint.

Adolph von Naſſau. Albrecht I. Die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft.

Einige Kurfürſten fürchteten den zu ſchnellen Wachsthum des habsburgiſchen Hauſes, verſagten daher Rudolphs Sohne Albrecht ihre Stimme, und wählten zu des Erſtern Nachfolger den Grafen Adolph von Naſſau. Dieſer aber, wie ſehr er es ſich auch angelegen ſeyn ließ, Frieden und Ordnung im Reiche zu erhalten, Adolph von Naſſau, 1291-1298. Albrecht I. 1298-1308.

mußte doch der ſtarken Gegenpartei Albrechts weichen, der ein Heer zuſammenbrachte, gegen welches Adolph
1298. in einem Treffen unweit Worms blieb. — Zu bemerken iſt von ihm noch, daß er dem Fürſten Heinrich von Heſſen die landgräfliche Würde (1292) verliehen hatte; ſeit welcher Zeit dieſes angeſehene deutſche Fürſtenhaus eine feſtere Begründung erhielt.

Albrecht I., der nunmehr einſtimmig zur deutſchen Kaiſerwürde gelangte, erweckte ſich durch ſeine Länderſucht zahlreiche Feinde, und ſahe ſeine Entwürfe zur Vergrößerung des Beſitzſtandes ſeines Hauſes durch die Thronfolge in Böhmen und durch die Erwerbung Thüringens, überall ſcheitern. Noch übler aber erging es ihm, als er die Stammgüter des habsburgiſchen Hauſes in der Schweiz, als ein für ſich beſtehendes Fürſtenthum an ſein Haus bringen wollte. Die von ihm dort eingeſetzten Landvoigte erregten durch ihre Bedrükkungen den bitterſten Groll des freigeſinnten Schweizervolkes; zwei derſelben aber, Landenberg und Geßler, trieben die Härte und kecke Verhöhnung alles Rechts ſo weit, daß, nachdem der Schweizer Wilhelm Tell den tyranniſchen Geßler erſchoſſen hatte, drei edle Männer: Werner Stauffacher aus Schwitz, Arnold Melch-
1308. thal aus Unterwalden, und Walther Fürſt aus Uri den Bund am vierwaldſtädter See abſchloſſen, durch deſſen Anſtrengungen die allmählig zu einem Ganzen vereinigten Schweizer-Cantone, von den Voigten des Kaiſers befreiet, dieſem ſogar der Gehorſam verſagt, und ſo der Grund zur Selbſtſtändigkeit der freien ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft gelegt wurde. Albrecht zog aus, den Aufſtand in der Schweiz zu dämpfen, fand aber auf dem Wege dahin von der Hand ſeines Neffen und Mündels Johann, dem er ſein Erb-

Schweizeriſche Eidgenoſſenſchaft.

theil Schwaben ſchon jetzt einzuräumen verſagt hatte, den Tod. Ihm folgte

Heinrich VII. von Luxenburg (oder Lützelburg). Heinrich VII. von Luxenburg, 1309-1313.

Die Anmaaßungen Albrechts waren den deutſchen Ständen ſo verhaßt, daß ſie einen minder mächtigen Fürſten zu ihrem Oberhaupte zu erheben beſchloſſen; ſie erwählten daher den Grafen Heinrich von Luxenburg, einen perſönlich ausgezeichneten Mann, dem es bald gelang, ſein Haus dadurch empor zu heben, daß er Böhmen als ein durch das Ableben des kinderloſen Königs Wentzel erledigtes Reichslehen ſeinem Sohne Johann übertrug. Weniger glücklich war er in Italien (wo er die Kaiſerkrönung empfing) gegen den Bund 1312. der ober-italiſchen Staaten; und als er von dort den König Robert zu bekämpfen auszog, ſtarb er plötzlich, wahrſcheinlich an Gift.

Die Vergrößerung des Hauſes Luxenburg durch die Ludwig von Baiern, 1313-1347. (Friedrich von Oeſtreich) Königswürde in Böhmen hatte demſelben ſogleich Feinde unter den deutſchen Fürſten erweckt, welche ſich der Wahl Johann's, des Sohnes Heinrichs VII., widerſetzten, ob zwar derſelbe auch für die deutſche Krone noch zu jung war. Indeſſen konnte man ſich über die Wahl des Kaiſers ſo wenig vereinigen, daß endlich in der Perſon Friedrichs (Albrechts I. Sohn) von Oeſtreich, und Ludwigs, Herzogs von Baiern, Gegenkaiſer auftraten, jener von dem Adel, dieſer von den Städten und dem Hauſe Luxenburg unterſtützt. Nur Waffengewalt konnte den mehrjährigen Streit enden. Ludwig von Baiern ſchlug mit Hülfe ſeines tapfern Generals Schweppermann den Herzog Friedrich bei Mühldorf 1321. und nahm ihn gefangen; ſöhnte ſich jedoch ſo ganz mit ihm aus, daß er, hätten die Kurfürſten nicht Widerſtand geleiſtet, die Herrſchaft mit ihm getheilt haben

würde. Friedrich ſtarb im Jahre 1330, und Ludwig blieb im unangefochtenen Beſitz der Obergewalt.

Seinen Sohn Ludwig belieh der Kaiſer mit der Mark Brandenburg, als einem mit dem Tode des Kurfürſten Waldemar durch das Ausſterben des askaniſchen Hauſes erledigten Reichslehen, und befeſtigte ſein Anſehn in Deutſchland auf alle Weiſe. Als er aber wegen der lombardiſchen Städte, in denen er der gibelliniſchen Partei beiſtand, mit dem Papſte Johann XXII., als einem Freunde der Welfen, in Streit gerieth, wurde er von demſelben in den Bann gethan. Nichts deſto weniger rückte er nach Italien vor, ſetzte ſich in Mailand die lombardiſche Krone auf, ernannte einen
1328. Gegenpapſt Nicolaus V., und ließ ſich von demſelben krönen. Letzterer konnte ſich jedoch nicht lange gegen Johann XXII. halten, welcher alles aufbot, durch Abfall der Fürſten von dem Kaiſer, dieſem die Folgen des auf ihn geſchleuderten Bannſtrahls recht fühlbar zu
1333. machen. Ludwig rief hierauf die Kurfürſten nach Renſe zuſammen, wo feſtgeſetzt wurde, daß der Fürſt als rechtmäßiges Oberhaupt des deutſchen Reichs auch ohne päpſtliche Beſtätigung anerkannt werden ſolle, welcher durch Stimmenmehrheit erwählt ſey. Darüber ergrimmt that auch der Papſt Cle-
1342. mens VII., Johann des XXII. Nachfolger, Ludwigen in den Bann, und brachte eine Partei gegen ihn zuſammen, welche den König Karl von Böhmen, Johann's Sohn und Kaiſer Heinrich's VII. Enkel aus dem Hauſe Luxenburg, zum Gegenkönig erwählten, gegen welchen ſich jedoch Kaiſer Ludwig bis zu ſeinem Tode (1347) behauptete.

Die Anhänger des Hauſes Baiern, welche das Haus Luxenburg nicht wieder auf dem deutſchen Throne zu ſe-

hen wünſchten, wählten den thüringiſchen Grafen Günther von Schwarzburg zum Kaiſer. Karls Partei ſiegte jedoch, er verglich ſich mit ſeinem Nebenbuhler, einem ſehr wackern Manne, in Güte, und wurde hierauf einſtimmig zum Reichs-Oberhaupte erwählt.

Karl IV. war ein ſtaatskluger, einſichtsvoller und den Wiſſenſchaften befreundeter Regent. In Böhmen, ſeinem Erblande, dem er vorzugsweiſe ſeinen Fleiß und ſeine Aufmerkſamkeit widmete, ſtiftete er die Univerſität Prag nach dem Muſter der zu Paris befindlichen. Er erweiterte dieſes Königreich durch den Kauf der Mark Brandenburg von dem kinderloſen Markgrafen Otto den Finner, und wußte auch Schleſien und die Lauſitz mit Böhmen zu verbinden. Im Jahre 1354 unternahm er ſeinen Römerzug, ließ ſich in Mailand zum Könige der Lombardei, und in Rom zum Kaiſer krönen, übrigens aber von den kleinern Staaten Ober-Italiens große Summen an Vaſallengeldern zahlen, ohne ſich weiter in ihre Angelegenheiten zu miſchen. Tyrol kam durch Erbſchaft an Oeſtreich, und Luxenburg, Jülich, Berg und Meklenburg erhob Karl zu Herzogthümern.

Karl IV. 1347-1378.

1348.

1354.

Im Jahre 1356 gab Karl IV. das bekannte Reichsgrundgeſetz die goldene Bulle (von der daran hängenden goldenen Kapſel, welche das Siegel enthielt, alſo benannt), durch welches die Art der Wahl des deutſchen Reichsoberhaupts und ſeiner Krönung angeordnet, die Wahlfähigkeit der ſieben Kurfürſten Mainz, Trier, Cölln, Böhmen, Pfalz, Sachſen und Brandenburg für immer, und die Kurwürde dem Erſtgebornen dieſer Fürſtenhäuſer zugeſtanden, auch wegen der Rechtsverhältniſſe dieſer Fürſten zum Kaiſer das Nöthige feſtgeſetzt wurde.

Die goldene Bulle. 1356.

Karl IV. hinterließ drei Söhne: Johann, welcher Schleſien und die Lauſitz, Sigismund, der die Mark Brandenburg, und Wenzel, welcher Böhmen erhielt, und dem Vater auf dem deutſchen Throne nachfolgte. Johann ſtarb früh, und ſein Beſitzthum fiel an Böhmen zurück.

Wenzel.

Wenzel, 1378-1400.

Alle Unordnungen, denen der edle Rudolph von Habsburg ein Ziel geſetzt hatte, nahmen während der Regierung dieſes trägen und ſchwachen Fürſten wieder ſo überhand, daß Deutſchland ein Schauplatz der Fehden unruhiger Vaſallen und blutgieriger Raubritter wurde. Die Bündniſſe der Städte zur gemeinſchaftlichen Beſchützung ihres Handels wurden bei der die öffentliche Sicherheit bedrohenden Gefahr durch einen dritten Verein: den ſchwäbiſchen vermehrt, zugleich aber ſahe man auch verſchiedene Ritterorden, z. B. den Löwen-, Falken-, St. Georgs-Bund u. a. m. ſich bilden, deren Zweck eben ſo gemeinſchaftliche Beſchützung als gemeinſchaftliche Bekämpfung Anderer war. Die Streitigkeiten mit den Päpſten zu ſchlichten, dazu reichte Wenzels Kraft nicht aus, ſeine Habſucht aber ging ſo weit, daß er die herzogliche Würde in Mailand an den Johann Visconti für eine baare Geldſumme verkaufte, und die Böhmen drückte er durch Gelderpreſſungen ſo ſehr, daß ſie ſich gegen ihn empörten, ihn gefangen nahmen, und eine Zeit lang in Gefangenſchaft hielten. Endlich ſetzten ihn die deutſchen Fürſten ab, und erwählten in Ruprecht von der Pfalz einen Gegenkönig. Dieſer aber wurde von Wenzels Bruder Sigismund, der das Königreich Ungarn erheirathet, und ſich öffentlich gegen ſeinen Bruder erklärt hatte, gefangen genommen, worauf zwei Gegenkönige,

Sigis-

Sigismund von Ungarn und Jobſt von Mähren, Wenzels Vetter, auftraten. Jobſt aber ſtarb und Sigismund blieb alleiniges Oberhaupt des Reichs. Wenzel lebte noch in allgemeiner Verachtung bis zum Jahre 1419.

Sigismund. Huß. Huſſitenkrieg. Sigismund, 1411-1437.

Die in der katholiſchen Kirche immer mehr überhand nehmenden Streitigkeiten, und die feindlichen Reibungen der höhern Geiſtlichen an einander, machten eine allgemeine Kirchenverſammlung nothwendig; welche endlich 1414 zu Koſtnitz zu Stande kam, und ihr Anſehn ſo zu vertheidigen, und ihr Uebergewicht über die Päpſte ſo geltend zu machen wußte, daß ſie drei derſelben zur Abdankung nöthigte. (Koſtnitzer Kirchenverſammlung, 1414.) Wenn aber hierdurch von der einen Seite den Unruhen in Italien Einhalt geſchahe, ſo wurde andrerſeits durch die von dieſer Kirchenverſammlung beſchloſſene Verbrennung des Johann Huß und Hieronymus von Prag, (1415-1516.) die Veranlaſſung zu dem verheerenden Kriege gegeben, welchen die Huſſiten über Deutſchland verbreiteten.

Der Engländer Wiclef († 1364) hatte etwa ſeit der Mitte des 14ten Jahrhunderts mit großer Freimüthigkeit über das Weſen der geiſtlichen Herrſchaft geſchrieben; Hieronymus von Prag aber von Oxford, wo er ſtudierte, Wiclefs Schriften nach Prag gebracht, wo Huß den Grundſätzen deſſelben völlig beitrat, ſie öffentlich vertheidigte, und möglichſt zu verbreiten bemüht war. Die Univerſität bot dazu alle Gelegenheit dar, und bald waren die Lehren des Huß überall bekannt. Die Sache machte Aufſehn. Der Papſt Johann XXIII. wurde davon benachrichtigt, und that den Huß und Hieronymus in den Bann. Erſterer verlangte Ge-

hör vor der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz, und ging, als ihm ſeitens des Kaiſers Sigismund freies und ſicheres Geleit verſichert worden war, dorthin; wurde aber, da man ihn nicht zum Widerruf ſeiner verketzerten Lehre bewegen konnte, und Sigismund feig und unwürdig genug war, ſein kaiſerliches Verſprechen wegen des ſichern Geleits zurück zu nehmen, zum Tode des Scheiterhaufens verurtheilt, den im nächſten Jahre auch ſein Freund Hieronymus erduldete.

In Böhmen machte dieſer von der Geiſtlichkeit begangene öffentliche Mord einen außerordentlichen Eindruck, und hatte einen drohenden Aufſtand des für die neue Lehre ſchon ſehr gewonnenen Volks zur Folge.

Huſſiten-Krieg. Die Anhänger des Huß bewaffneten ſich, vertheidigten die angenommenen Grundſätze, und begingen die Feier des heiligen Abendmahles (sub utraque specie) unter beider Geſtalt, d. h. mit dem Genuß des Kelches wie des Brotes; daher ihr Beiname: die Utraquiſten. Ziska, ihr Anführer, ſammelte ein Heer, das, nachdem es eine Zeit lang auf einem Berge (genannt Tabor, daher die Benennung Taboriten) gelagert geweſen, aufbrach, gegen Sigismund mit Glück kämpfte, unter Anführung des Procopius in Sachſen einbrach, und Verwüſtungen und Gräuel bis in die Mittelmark Brandenburg ausbreitete.

1436. Endlich wurde mittelſt Vergleichs zwiſchen dem erſchöpften Deutſchland und den geſchwächten Huſſiten die Ruhe dadurch hergeſtellt, daß die Kirchenverſammlung zu Baſel den Letztern förmlich bewilligte, das heilige Abendmahl nach ihren Grundſätzen zu feiern. — Deutſchland hatte durch dieſe Kriegesunruhen außerordentlich gelitten; es waren aber auch zugleich Ideen über geiſtliche Macht und Religions-Freiheit in Umlauf gekommen, welche ſpäterhin die größten Reſultate hervorbrachten.

In ſeinen Geldverlegenheiten beim Ausbruch des Huſſiten-Krieges hatte Sigismund die Mark Brandenburg nebſt der Kurwürde (1417) an den Burggrafen von Nürnberg Friedrich von Hohenzollern (der ihm in dem genannten Kriege wichtige Dienſte leiſtete), und die Neumark Brandenburg an die deutſchen Ritter in Preußen verkauft, zwiſchen den Häuſern Oeſtreich und Böhmen-Luxenburg aber eine wichtige Erbverbrüderung errichtet. Der ascaniſche Mannsſtamm in Sachſen war ausgeſtorben, und Friedrich der Streitbare, Markgraf von Meißen, zur Kurwürde gelangt. Im Jahre 1431 war Sigismund nach Italien gezogen, dort unter dem Beiſtande der mächtigen Familie Visconti zum Könige der Lombardei, und 1433 in Rom zum Kaiſer gekrönt. Seine Verſchwendung dabei war eben ſo groß, als ſeine Unſchlüſſigkeit in den Angelegenheiten der ſtreitenden Parteien in Italien und Deutſchland. Beide Länder waren in großer Verwirrung, als er 1437 ſtarb.

Albrecht II.

Oeſtreichiſche Kaiſer, ſeit 1437. Albrecht II., 1437-1439.

Herzog in Oeſtreich und Oberherr von Böhmen und Ungarn, Sigismunds Schwiegerſohn und Nachfolger, erkannte den Verfall Deutſchlands, fühlte die Leiden tief, unter denen die Bewohner deſſelben ſeufzten, und ſtrengte ſich mit rühmlichem Eifer an, ſie zu lindern. Er wandte großen Ernſt zur Unterdrückung des wieder überhand genommenen Fauſtrechts an, ſuchte die öffentliche Sicherheit herzuſtellen, und den Geſetzen ihr verlornes Anſehn wieder zu verſchaffen, aber der Tod rief ihn früh von dem Schauplatze ſeines edlen Wirkens ab. Er hinterließ keine Kinder, aber eine ſchwangere Gemahlin, die den nachmaligen König von Ungarn und Böhmen, Ladislaus, gebar. Ihm folgte ſein Vetter

Friedrich III.

Friedrich III. 1440-1493. der zwar zu Aachen als deutſcher König, in Mailand als König der Lombardei, und in Rom als Kaiſer gekrönt ward, aber dieſen hohen Würden durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften nicht entſprach, und den großen Zeitverhältniſſen nicht gewachſen war, die während ſeiner langen Regierung einen Mann von Geiſt und Kraft erforderten. Unruhiger konnte keine Regierung ſeyn, als die Friedrichs III.; überall blutige Fehden, die hartnäckigſten zwiſchen dem Kurfürſten Friedrich II. von Sachſen mit ſeinem Bruder Wilhelm, zwiſchen dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg und der Stadt Nürnberg, ſo wie mit dem Herzog Ludwig von Baiern-Landshut, ſo wie endlich zwiſchen dem Kaiſer ſelbſt und ſeinem Bruder, dem Herzog Albrecht von Ober-Oeſtreich, wegen des Beſitzes dieſes Landes; das Fauſtrecht in ſeiner ſchrecklichen Geſtalt, Kampf zwiſchen Herren und Knechten, Raubrittern und Städten, und endlich noch ein verwüſtender Einfall der Türken durch Ungarn bis in die deutſchen Donau-Länder (1469). Die Päpſte überliſteten den Kaiſer durch nur ihnen vortheilhafte Concordate; Ungarn gerieth nach Ladislaus Tode unter Matthias Corvinus in Aufſtand; ein rebelliſcher Vaſall, George Podiebrad, erkämpfte ſich den böhmiſchen Thron, und Frankreich benutzte die Schwachheit der deutſchen Regierung zu ſeinem Vortheil. Die deutſchen Fürſten fühlten endlich Friedrichs Unfähigkeit für ſein Herrſcheramt ſo allgemein, daß ſie ſeinen Sohn
1486. Maximilian zum deutſchen (römiſchen) Könige erwählten, und dieſe Wahl bekundete ihre richtige Einſicht. Maximilian war der Mann, mit dem eine beſſere Zeit über Deutſchland aufging. Friedrich ſtarb 1493.

Holſtein war unter ſeiner Regierung ein Herzog-

thum geworden, und in Sachſen hatte ſich die Erneſtiniſche und Albertiniſche Linie gebildet. — In die letzten Regierungsjahre Friedrichs gehört die Entdekkung von Amerika.

Frankreich.

Seit dem Ausbruche der Kreuzzüge, an welchen die franzöſiſche Ritterſchaft vorzugsweiſe lebhaft und zahlreich Antheil nahm, befand ſich das königliche Anſehn im Steigen. Viele adelige Familien ſtarben aus, und ihre Lehen fielen der Krone anheim; andere verloren ihre ſtolzen Häupter, oder wurden durch die Theilung ihrer Güter geſchwächt. Auch die unruhigen Normänner konnten — ärmer geworden an Streitkräften durch ihre Verluſte in den Kreuzzügen — beſſer als zuvor in Ordnung gehalten werden. Dazu kam, daß die Städte durch innere Verfaſſungen geordnet, durch ihren lebhaften Gewerbs- und Handelsverkehr immer blühender wurden, und die Könige, welche den ſich mehrenden Wohlſtand derſelben beſchützten, auf ihren guten Willen und Beiſtand immer ſicherer rechnen konnten.

Philipp II., Auguſt, 1180-1223.

Ludwigs VII. Sohn, Philipp II. Auguſt, durchblickte dieſen Zuſtand ſeines Reiches genau, und war deſſen Flor überall zu befördern thätig. Obſchon ſelbſt Theilnehmer am dritten Kreuzzuge, vergaß er doch nicht die Benutzung der Mittel zur Vermehrung des königlichen Anſehens und der äußern königlichen Macht, welche er durch den Erwerb der Normandie noch erhöhete, die er ſich gegen Richard Löwenherz von England, mit dem er in Paläſtina zerfallen war, erkämpfte. Die Grafſchaft Artois erheirathete er, Turaine, Anjou, Maine brachte er im Kriege gegen Johann ohne Land (Richards Nachfolger) mit gewaffneter Hand,

Auvergne, die Picardie und einen Theil von Berry durch Verträge an ſeine Krone. Die größten Vaſallen derſelben, Pairs genannt, gelangten unter ſeiner Regierung zu gewiſſen Ehrenämtern und Vorrechten. Sein Sohn Ludwig VIII. ſetzte den Krieg gegen England, deſſen Thron ihm von den gegen den König Johann ohne Land erbitterten Reichsſtänden angetragen wurde, mit Glück fort, und eroberte Toulouſe. Er hatte mit den Waldenſern und Albigenſern — an deren Spitze der Graf Raimond von Toulouſe ſtand — zu kämpfen, einer religiöſen Secte, welche die Lehren Arnolds von Brescia noch weiter ausgebildet und ausgebreitet hatte.

Ludwig VIII., 1223-1226.

Ludwig IX., der Heilige, 1226-1270.

Wichtiger aber und glänzender war für Frankreich die lange Regierung Ludwigs IX. (des Heiligen), welcher ſich um die Verbeſſerung der Geſetzgebung wie der Rechtspflege die größten Verdienſte erwarb, und das königliche Anſehn dadurch ſehr vermehrte und begründete, daß er den hohen Landesadel der Gerichtsbarkeit der Könige unterwarf. Er vereinigte die Provence und Bourgogne, Erſtere durch Heirath, mit Frankreich. Dieſes Reich erhob ſich unter ſeiner Regierung in aller
1249. Art, obſchon der König einen koſtſpieligen Kreuzzug unternahm, während deſſen er ſogar eine Zeit lang in Aegypten gefangen war. Bei einem zweiten Unternehmen der Art fand er vor Tunis ſeinen Tod. — Sein Bruder Karl von Anjou war durch den gegen das hohenſtaufiſche Haus ſehr erbitterten Papſt Clemens IV. (1264) auf den Thron von Neapel gelangt.

Philipp III., 1270-1285.

Philipp III., Ludwigs IX. Sohn, erreichte zwar ſeinen Vater nicht, und wurde durch einen Krieg gegen Arragonien und Caſtilien — in welchem er Navarra gewann — von der Beſchäftigung mit den innern An-

gelegenheiten des Landes abgezogen, war aber doch nicht ohne Erfolg auf Sicherung des erhöheten königlichen Anſehens bedacht.

Thatenreicher war die Regierung Philipp IV. des Schönen. Er erweiterte durch einen Theil von Flandern das franzöſiſche Gebiet, und vernichtete die Macht der Vaſallen völlig und für immer dadurch, daß er zu den Reichsverſammlungen die Abgeordneten der Univerſitäten, der Städte und Gemeinen (des dritten Standes) berief. Die Güter der Geiſtlichen beſteuerte er, und als Papſt Bonifacius VIII. ihn deshalb in den Bann that, ließ er denſelben in der Stille gefangen nehmen, und ſetzte nach deſſen Tode den Papſt Clemens V. nur unter der Bedingung ein, daß er ſtatt in Rom, zu Avignon reſidire. — Es vergingen 70 Jahre, ehe die Päpſte wieder aus dieſem ihren ſogenannten Exil nach Rom ihren Sitz verlegen konnten. — Seine Gewalt über die Päpſte bewies er beſonders auch bei der von ihm vollführten Aufhebung des Ordens der Tempelherrn, befleckte aber durch ſeine dabei bewieſene Grauſamkeit und Ungerechtigkeit den Ruhm ſeiner übrigen Regierung. Etwa ein Jahr darauf ſtarb er.

Philipp IV. der Schöne, 1285-1314.

1305.

1312.

Unwichtig erſcheinen die Regierungen ſeiner Söhne Ludwig X., Philipp V. und Karl IV., mit welchem Letztern das Haus der Capetinger in männlicher Linie erloſch. Nach dem (ſaliſchen) Reichsgrundgeſetze war aber die weibliche Linie von der Thronfolge ausgeſchloſſen; es kam alſo Philipp's IV. Bruderſohn, Philipp von Valois, und mit ihm das Haus Valois auf den franzöſiſchen Thron.

Ludwig X., 1314-1316. Philipp V., 1316-1322. Karl IV. 1322-1328.

Das Haus Valois, 1328-1589.

Philipp's VI. Regierung wurde durch den Anfang eines Krieges erſchüttert, der 116 Jahre hindurch Frankreichs Staatskräfte verzehrte. Eduard III., Phi-

Philipp VI., 1328-1350.

lipps des Schönen Enkel von ſeiner Tochter Iſabelle, machte nämlich Anſprüche auf die Nachfolge in Frank-
1340. reich, und als dieſe zurückgewieſen wurden, erſchien er mit einer Flotte, ſchlug die Franzoſen bei Sluys, ließ hierauf ein Heer landen, welches unter Anführung des Prinzen von Wales (wegen ſeiner ſchwarzen Rüſtung der ſchwarze Prinz genannt) in Frankreich
1346. eindrang, und bei Crecy in einer mörderiſchen Schlacht (in der man ſich zuerſt der Kanonen bediente) ſiegte, wodurch ein großer Theil des Küſtenlandes verloren ging, mit ihm auch Calais, welches ſeitdem lange im Beſitz Englands blieb. Dieſe Unfälle abgerechnet, hatte Philipp das Reichsgebiet erweitert, indem er die Dauphiné durch Erbſchaft (mit der Bedingung, daß der Kronprinz jederzeit davon den Titel: Dauphin führe), Champagne, Anjou, Valois und die Grafſchaften Chartres und Montpellier durch Verträge an Frankreich brachte.

Johann I. Unter Johann I., Philipp's VI. Sohn und
1350-1364. Nachfolger, dauerte der Krieg mit England fort. Johann wurde von dem ſchwarzen Prinzen bei Maupertuis unfern Poitiers (1356) geſchlagen und gefangen
1360. genommen. Zwar kam gegen Abtretung beträchtlicher Landſtriche (wogegen Eduard ſeinen Anſprüchen auf Frankreich entſagte) der Friede mit England zu Stande, aber Johann kehrte aus eigner Wahl dorthin in die Gefangenſchaft zurück, als die Stände Frankreichs den Friedensbedingungen ihre Zuſtimmung verſagten, und ſtarb als Eduards Gefangener 1364. — Frankreichs innere Lage gerieth während dieſes Krieges und des Königs Abweſenheit in große Zerrüttung. Von ſeiner Mutter hatte Johann das Herzogthum Burgund geerbt, deſſen Mannesſtamm erloſchen war, und ſolches ſeinem

jüngſten Sohne Philipp gegeben. Die Nachkommen deſſelben regierten dort bis 1477.

Der Krieg gegen England wurde unter Karl V. mit mehrerem Glücke geführt, wozu der tapfre Connetable (Oberbefehlshaber der Armee, eine von Karl neu geſtiftete Würde, der auch zuerſt Marſchälle ernannte) du Guesclin viel beitrug. England verlor dagegen durch den Tod ſeinen tapfern ſchwarzen Prinzen, und demnächſt einen großen Theil der Eroberungen in Frankreich. Karl V., 1364–1380.

Karl's VI. lange Regierung war deſto unglücklicher. Eine Zeit lang ſtand er unter der Vormundſchaft ſeiner herrſchſüchtigen Oheime, der Herzoge von Anjou, Berry und Burgund, und bald nachdem er zur Regierung gelangt war, verfiel er in Wahnſinn. Nun aber brach Streit zwiſchen den Herzogen von Orleans und Burgund wegen der Regentſchaft aus, wodurch des Landes Wohlſtand noch tiefer ſank. Dazu kam der Wiederausbruch des Krieges mit England. König Heinrich V. fiel abermals in Frankreich ein, und erfocht bei Azincourt einen glänzenden Sieg, wodurch die ganze Normandie an England verloren ging. Zwar wurde hierauf ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und der Dauphin übernahm die Regentſchaft, aber ſeine Mutter Iſabelle, die er wegen ihres ſtreitſüchtigen Betragens hatte aus Paris entfernen müſſen, gewann den unzufriedenen Herzog Johann von Burgund für ſich, welcher nun auf Paris anrückte, es einnahm, und ein ſchreckliches Gemetzel unter den Anhängern der Gegenpartei anrichten ließ. Zwar fand derſelbe in dieſer Stadt durch Meuchelmord ſeinen Tod, aber ſein Sohn ſetzte den Kampf gegen den Prinz-Regenten Karl, in Verbindung mit England fort. Der Letztere verlor immer mehr Land, und mußte end- Karl VI., 1380–1422. Schlacht bei Azincourt, 1415.

lich zu Troyes einen nachtheiligen Vergleich ſchließen, nach welchem Heinrich V. König von Frankreich und England werden, und fortan beide Reiche vereinigt ſeyn ſollten. Heinrich ſtarb indeß ſchon vor dem wahnſinnigen König Karl VI. (1422), und dadurch wurde die Lage der Dinge wieder verändert. Des Letztern Tochter war an den Erſtern verheirathet geweſen, und aus dieſer Ehe lebte ein unmündiger Sohn, der zwar als Heinrich VI. zum König von Frankreich und England erklärt, und unter die Vormundſchaft des Herzogs von Bedford geſetzt ward, aber die Angelegenheiten des bisherigen Dauphins, der nunmehr als

Karl VII., 1422-1461. Karl VII. zur Regierung gelangt war, nahmen plötzlich eine günſtigere Wendung. Eine ſchwärmeriſche Jungfrau aus Dom-Remy, Johanna d'Arc, trat als Begeiſterte für ihres Königs und Frankreichs Sache auf, feuerte das Heer zum Kampfe und führte es zum Siege an. Das Vertrauen zu der eignen Kraft kehrte wieder; es wurden bedeutende Vortheile gegen den Feind errungen. Einen noch erwünſchtern Fortgang gewannen Karls Unternehmungen indeſſen dadurch, daß der Herzog Philipp von Burgund, mit den Engländern entzweiet, zu ihm übertrat, und der tapfre Baſtard von Orleans, Graf von Dunois, für ihn focht. Johanna d'Arc (auch wegen des von ihr bewirkten Entſatzes der belagerten Stadt Orleans: das Mädchen von Orleans genannt) fiel zwar in die Gefangenſchaft der Engländer, und wurde zu Rouen als Zauberin verbrannt, aber die Engländer verloren alle ihre Eroberungen bis auf Calais. Karl VII. wurde zu Rheims gekrönt, und ſchloß mit dem Könige von England Frieden. Dadurch wurde die Ruhe von außen zwar hergeſtellt, im

Das Mädchen von Orleans, 1429.

1444.

Innern des Landes hatte Karl jedoch bis an ſein Ende mit den Ständen zu kämpfen.

Ludwig XI., ſein Nachfolger, gewann die Normandie, Anjou und die Provence wieder, und verband, als der Mannsſtamm in Burgund ausſtarb, dieſes ſchöne Land mit Frankreich; verwickelte dadurch ſein Reich aber in ſpätere Streitigkeiten mit Oeſtreich und Spanien. Mit ſeinen Vaſallen hatte dieſer despotiſche Monarch unaufhörliche Zwiſte, welche eben nicht die dem Lande ſo wünſchenswerthe Erleichterung ſeiner Laſten und Erholung von den erlittenen ſchweren Unfällen herbeiführen konnten. Ludwig XI. war der erſte König Frankreichs, der ſich des Titels Majeſtät bediente. Ludwig XI., 1461-1483.

Karl VIII., ſein Sohn, brachte durch ſeine Vermählung mit der Herzogin Anna von Bretagne dieſe Provinz an Frankreich. Anna war aber ſchon an den zum deutſchen (römiſchen) König erwählten Maximilian (Friedrichs III. Sohn) verlobt geweſen, daher ein Krieg mit Oeſtreich ausbrach, der erſt durch den Frieden zu Senlis, und mit dem Opfer der Grafſchaften Burgund und Artois, welche Maximilians Sohn erhielt, beendigt wurde. Karl VIII., 1483-1498.

England. Schottland.

Auf Wilhelm II. folgte ſein Bruder Heinrich I., der, um ſich auf dem Throne zu behaupten, den Reichsſtänden den erſten Freiheitsbrief (charta libertatum) zur Sicherung ihrer Rechte ertheilte. — Als ſein älterer Bruder Robert von der Normandie aus Paläſtina zurückkehrte, und auf den Thron von England Anſpruch machte, vertheidigte Heinrich denſelben nicht nur mit den Waffen, ſondern ſetzte mit einem Heere nach der Heinrich I., 1100. Freiheitsbrief.

Normandie hinüber, und führte dort mit ſeinem Bruder einen langwierigen Krieg.

Schottland wurde während ſeiner Regierung mehr angebauet, und die Kultur fing ſich allmählig über dieſes Land auszubreiten an.

Nach Heinrichs I. Tode kam ſein Enkel, der Sohn ſeiner Tochter Mathilde, welche erſt an den deutſchen Kaiſer Heinrich V., und nach deſſen Tode an den Grafen von Plantagenet-Anjou vermählt geweſen war, nach langem Kampfe mit dem Sohne ſeiner Schweſter, Stephan von Blois (der ſich von 1135 bis 1154 unter dem Einfluſſe des Papſtes Innocenz II. und der Geiſtlichkeit, als König behauptet hatte) dadurch als Heinrich II. auf den Thron, daß Stephan ihn adoptirte. — Er vereinigte Irland mit England, und ſuchte es durch Kolonien aus letztgenanntem Lande zu kultiviren. Bei ſeinem Streben, die Gewalt der Geiſtlichen zu beſchränken, fand er in dem Thomas Becket, Erzbiſchof von Canterbury, einen hartnäckigen Gegner, deſſen hierauf erfolgte Ermordung ihn mit dem Papſte in neue Streitigkeiten verwickelte. Zwiſte in ſeiner Familie vollendeten die Leiden dieſes unglücklichen Königs, und beförderten ſeinen Tod. Er hatte Englands Beſitzungen in Frankreich beträchtlich erweitert.

Heinrich II., 1154-1189. Stifter des Regentenhauſes Plantagenet, 1154-1485.

Ihm folgte Richard, wegen ſeines während des Feldzuges in Paläſtina bewieſenen Heldenmuthes Löwenherz benannt; deſſen in und nach dem Kreuzzuge erlebten Schickſale bereits erzählt worden ſind. (Vergl. S. 411). Er führte den Krieg gegen Philipp II. Auguſt von Frankreich nicht mit Glück, und ſtarb ehe der Friede herbeigeführt war.

Richard Löwenherz, 1189-1199.

Johann ohne Land, ſein Bruder und Nachfolger, nahm aus Furcht vor dem päpſtlichen Bann und

Johann ohne Land, 1199-1217.

Interdict ſein Reich England vom Papſte zur Lehen, und empörte dadurch die Reichsſtände ſo gegen ſich, daß er, um nicht den Thron zu verlieren, genöthigt war, einen zweiten weit umfaſſendern Freiheitsbrief (magna charta) den Reichsſtänden zu ertheilen, wodurch die Nationalfreiheit Englands für immer begründet ward, indem die Rechte der Stände gegen die Krone, die perſönliche Freiheit und die Freiheit des Handels geſichert, die Beſteurung der Nation von dem Willen des Königs unabhängig gemacht, und das Gericht der Geſchwornen (Jury) eingeführt wurde, nach welchem die Schuld oder Unſchuld des Angeklagten durch Männer aus ſeinem Stande entſchieden wird, ehe das Geſetz die Strafe beſtimmt. — Der Wohlſtand Englands erhob ſich ſeit dieſer Zeit beſonders durch die Freiheit des Handels. — Der Papſt brachte indeß den König Johann dergeſtalt gegen ſeine eignen Unterthanen auf, daß derſelbe fremde Miethstruppen in Sold nahm, und ſich förmlich gegen die Reichsſtände rüſtete. Dieſe riefen Philipp Auguſt's, Königs von Frankreich Sohn (nachmals König Ludwig VIII.), zu Hülfe, und boten ihm den Thron von England an. Ludwig erſchien, nahm London ein, und ſchickte ſich an, den König mit den Waffen zu bekämpfen, als dieſer (1217) ſtarb.

Magna charta, 1215.

Die Reichsſtände waren hierauf aber nicht geneigt, einen franzöſiſchen Prinzen auf ihrem Throne zu laſſen, erwählten vielmehr Johanns Sohn, Heinrich III., zum König, und Ludwig ſahe ſich zur Rückkehr nach Frankreich genöthigt; Heinrich aber mußte ſeinen Anſprüchen auf die Normandie, Anjou, Poitou ꝛc. entſagen. Dieſes Königs lange Regierung war eine Reihe von Unruhen und Unglücksfällen. Sein Krieg mit Frankreich endete zu Abbeville mit der Abtretung faſt aller

Heinrich III. 1217-1272.

Beſitzungen in Frankreich Seine Streitigkeiten mit dem Adel arteten in Bürgerkriege aus, während deſſen das Parlament von den Ständen eingerichtet wurde; in deren Gefangenſchaft der König ſogar gerieth, und ſo lange gehalten ward, bis ihn ſein tapferer Sohn Eduard befreiete, der den Grafen von Leiceſter, den Anführer des ſtändiſchen Heeres, ſchlug und tödtete. Sein Sohn und Nachfolger

Eduard I., 1272-1307. Eduard I. beendete die innern Unruhen mit der völligen Unterwerfung der aufrühreriſchen Provinz Wales, und zwang durch glückliche Waffenthaten den König Balliol von Schottland, ihm den Vaſalleneid zu leiſten. Im Todesjahre Eduards machten ſich jedoch die Schotten unter Wilhelm Vallace wieder von England frei, und erwählten den Robert Bruce zu ihrem Könige, der mit Glück gegen Eduard I. focht. Wie ſich England aber unter Eduard's I. kräftiger Regierung — ſelbſt auch in wiſſenſchaftlicher Beziehung durch den berühmten Roger Bacon — gehoben hatte, ſo ſank es wieder während Eduard's II. unglücklicher Beherrſchung. Der König, von ſeinen Günſtlingen gemeiſtert, und zu verkehrten Maaßregeln gegen die Reichsſtände verleitet, brachte dieſe in einem ſolchen Grade gegen ſich auf, daß die innern Unruhen, an welchen dießmal ſogar ſeine Gemahlin Iſabelle Theil nahm, mit erneuerter Wuth ausbrachen. Eduard gerieth in die Gefangenſchaft ſeiner Gegner, und wurde ermordet.

Eduard II., 1307-1327.

Eduard III., 1327-1377. Es gehörte ein ſo kräftiger Monarch als Eduard III. war, dazu, um dem ſinkenden Reiche wieder einigermaaßen aufzuhelfen, und ſeine lange Regierung bot ihm dazu Zeit und Gelegenheit dar. Nach einigem Kampfe mit David Bruce von Schottland wurde er mit Frankreich in Krieg verwickelt, auf deſſen Thron er,

beim Ausſterben des capetingiſchen Hauſes, als Sohn Iſabellens, einer Tochter Philipp IV., Anſprüche machte. Der Seeſieg bei Sluys und die noch 1340.
bedeutendern Landſiege bei Crecy und Maupertuis, 1346. 1356.
welche ſein tapferer Sohn Eduard erfocht, gewannen ihm einen großen Theil des franzöſiſchen Gebiets mit Einſchluß der Stadt Calais. — Während ſeiner Regierung wurde das Parlament in das Ober- und Unterhaus abgetheilt; Erſteres enthielt die Abgeordneten der Geiſtlichkeit und des hohen Adels (der Barone), Letzteres die des Landadels und der Städte. Johann Wiclef brach von Oxford aus den freiern Ideen über Religion und Macht der Päpſte und der Geiſtlichkeit die Bahn. — Eduard ſtiftete den Orden des blauen Hoſenbandes. Ober- und Unterhaus im Parlamente, 1360.

Schon vor dem Ableben Eduards III. war ſein heldenmüthiger Sohn Eduard (der ſchwarze Prinz) geſtorben, Erſtern folgte daher ſein Enkel Richard II. auf dem Throne nach, welcher durch ſeine harte Bedrückung des Volks, deſſen Zuneigung ſo ganz verlor, daß er nach langen innern Unruhen und Aufſtänden von demſelben gefangen genommen, angeklagt, und förmlich abgeſetzt wurde, worauf er ſich im Gefängniſſe entleibte. Richard II., 1377-1399 Unter ſeinem Vetter und Nachfolger (dem Herzoge von Lancaſter) Heinrich IV. entſpann ſich zwiſchen den Häuſern Lancaſter und York jene der Ruhe Englands ſpäterhin ſo gefährliche Eiferſucht und Feindſchaft. Heinrich IV., 1399-1413. Der König hatte mit den zwiſchen beiden Parteien getheilten Baronen ſeine ganze Regierungszeit hindurch zu kämpfen. — Unter ſeinem Sohn und Nachfolger Heinrich V. Heinrich V., 1413-1421.
wurde der Krieg gegen Frankreich mit Glück fortgeſetzt, indem derſelbe die Verwirrungen benutzte, welche in jenem Lande während der Regierung des wahnſinnigen

1415. Karls VI. ſtatt fanden. Der Sieg, den Heinrichs Heer bei Azincourt erfocht, führte den Vergleich von Troyes herbei, nach welchem er als Gemahl der Tochter Karls VI., zu deſſen Nachfolger in Frankreich be-
1421. ſtimmt wurde. Er ſtarb indeß ſchon vor ſeinem Schwiegervater.

Der ſtaatskluge Herzog von Bedford, Vormund des unmündigen Sohnes des verſtorbenen Königs, ſetzte den Krieg mit Frankreich fort; als aber nach deſſen
Heinrich VI., 1421-1471. Tode jener unter der Benennung Heinrich VI. die Regierung antrat, und den Krieg verlängerte, erklärte ſich das Glück ſo gegen ihn, daß er nach dem Verluſte faſt aller früheren Eroberungen mit Karl VII. Frieden
1444. ſchließen mußte, und auch von allen weitern Unternehmungen gegen Frankreich um ſo mehr abgehalten wurde, als in England die Streitigkeiten der Häuſer Lancaſter und York (nach dem Wappen derſelben die Partei der rothen und weißen Roſe benannt) endlich in einen verheerenden Krieg ausbrachen, der des Reiches Wohlſtand tief erſchütterte. Heinrich VI. ſelbſt fand im Kampfe gegen das Haus York — deſſen Gefangener er ſogar eine Zeit lang geweſen war — nebſt ſeinem Sohne den Tod (1471).

Der Sohn Richards, Herzogs von York, beſtieg ſchon bei der Gefangennehmung Heinrichs VI. den
Eduard IV., 1483. Thron Englands als Eduard IV., und regierte unter fortdauernden innern Unruhen bis 1483, worauf ihm ſein
Eduard V. minderjähriger Sohn Eduard V. nachfolgte, welcher
Richard III., 1485. von ſeinem Onkel, dem Herzog Richard von Gloſter, der ſich als Richard III. zum König ausrufen ließ (1485), ermordet wurde. Gegen dieſen aber trat Graf Heinrich von Richmond aus dem Hauſe Tudor (Lancaſter) auf, tödtete ihn in einer blutigen Schlacht, ver-

vernichtete oder zerſprengte das Heer ſeiner Anhänger, und beſtieg als Heinrich VII. den Thron von England. Gründer des Regentenhauſes Tudor. Heinrich VII., 1485-1509. Haus Tudor, 1485-1603.

Schottland, von den Picten und Scoten bevölkert, war ſeit dem Jahre 838 unter dem König Kenneth, der die verſchiedenen einzelnen Provinzen eroberte, zu einem Reiche vereinigt. Kenneths Dynaſtie regierte 450 Jahre, und nach dem Erlöſchen derſelben das Haus Bruce bis 1370. Schottlands Unabhängigkeit von England wurde mit großen Opfern erkauft, und dennoch oft unterbrochen. Nach dem Hauſe Bruce kam das Haus Stuart zur Regierung, ein Regentenhaus, welches ſowohl auf dem ſchottiſchen, als auf dem Throne von England durch ſein Unglück ausgezeichnet iſt, bis es endlich gar, fern von beiden, unbemerkt im Auslande erloſch. Schottland. Haus Stuart.

Irland hatte zwar gegen das Ende des fünften Jahrhunderts das Chriſtenthum angenommen, war aber unter beſtändigen Fehden der kleinern Völkerſchaften und ihrer Anführer Jahrhunderte lang von höherer Kultur zurückgehalten, und in ſolcher Unbedeutenheit geblieben, daß es der Geſchichte keinen Stoff darbietet. Seit dem Jahre 1168 von England erobert und ihm unterworfen, theilt es deſſen Schickſale. Irland.

Dänemark.

Waldemar der Große, unter deſſen Regierung Kopenhagen gegründet wurde, dehnte ſeine Eroberungen über Holſtein, Meklenburg und das Land der Wenden aus. Kanut VI. eroberte noch Pommern dazu, und deſſen Nachfolger Waldemar II. erweiterte des Landes Grenzen an den Küſten der Oſtſee ſogar bis nach Eſthland hinauf. Das Alles aber ging in Folge einer Empörung des Grafen von Meklenburg-Schwerin wieder Waldemar I., der Große. 1157-1182. Kanut VI, 1182-1200. Waldemar II., 1200-1241.

verloren, in deſſen Gefangenſchaft Waldemar ſelbſt
gerieth. Noch zerrütteter wurde der Zuſtand des Reichs,
als der Letztere die ihm übrig gebliebenen Beſitzungen bei
ſeinem Tode unter ſeine Söhne theilte. Innere Kriege
erſchöpften während des nächſten Jahrhunderts das Land;
die Macht der Vaſallen überragte bald die des Königs.
Die Schweden benutzten dieſen Zuſtand, um einzelne Di-
ſtricte des Reichs an ſich zu reißen, deſſen früherhin blü-
henden Handel die an Macht zunehmenden Hanſeſtädte
Waldemar III., 1340-1375. beſchränkt hatten. Erſt Waldemar III. gab dem Reiche
einige Selbſtſtändigkeit wieder. Mit ihm erloſch zwar
der Mannsſtamm des Swen Estritſon; aber ſeine
Margaretha. heldenmüthige Tochter Margaretha, an den König
Hako von Norwegen verheirathet, vereinigte nach
deſſen Tode dieſes Land mit Dänemark, und endlich auch
noch Schweden mit dieſen beiden Reichen, als ſie nach
der Abſetzung des dortigen Königs Albrecht von dem
ſchwediſchen Reichsrathe zu Hülfe gerufen wurde, und
1389. den vertriebenen König in der Schlacht bei Falköping
beſiegt hatte. Nachdem Margaretha als rechtmäßige
Königin aller drei Reiche anerkannt worden war, er-
hielt deren bleibender Verein durch die Union zu Cal-
1397. mar volle Beſtätigung.

Erich VII., 1412-1439. Erich VII., Margarethens Sohn, blieb aber
nicht lange im Beſitz der von ſeiner Mutter gegründeten
Herrſchaft; Unruhen im Innern Schwedens entriſſen
ihm dieſes Reich zuerſt, und nöthigten ihn gar zur Flucht
Chriſtoph III., 1439-1448. aus dem Lande. Ihm folgte Chriſtoph III. von
Baiern, der auch nicht der Mann war, dem Lande
Anſehn und Wohlſtand zu erhalten, daher denn ſeinem
Chriſtian I., 1448-1481. Nachfolger Chriſtian I. (einem Grafen von Oldenburg),
ehe er zum Throne gelangte, von den Ständen eine
harte Kapitulation vorgelegt, mittelſt deren Dänemark

zugleich für ein Wahlreich erklärt wurde. — Während der innern Unruhen und Erſchütterungen hatte übrigens die Kultur in dieſem Lande nur geringe Fortſchritte gemacht.

Schweden

wurde nach dem Ausſterben des Regentenhauſes der Suerker und Eriche von der Dynaſtie der Folkunger beherrſcht, deren erſter König Waldemar Stock- Waldmar,
holm anlegte, das Reich durch die Beſitznahme von 1254.
Karelien und einen Theil von Finnland erweiterte, außerdem aber durch Verbeſſerung der Geſetzgebung und Rechtspflege ſeines Volkes Wohlthäter ward. Die Geiſtlichkeit und der Adel waren übrigens auch hier geſchäftig, ihr Anſehn auf Koſten der königlichen Macht zu erweitern, und der aus ihnen gewählte Reichsrath regierte eigentlich das Land. Thronſtreitigkeiten waren die Folge der oft zweifelhaften Wahlen der Könige, und hinderten die Fortſchritte der Kultur und den Wohlſtand des Landes. Unter Magnus II. wurde Norwegen mit Schwe- 1360.
den vereint. Beide kamen nach König Albrechts Abſetzung an Margaretha, Wittwe des Königs Hako von Norwegen. Schweden, unzufrieden mit dem kalmariſchen Vereine, wählte 1433 einen Reichsverweſer in 1433.
der Perſon des Karl Knutſon, und erhob ihn dann, 1448.
ohne auf den Widerſpruch Chriſtian's I. zu achten, zum Könige. Sein Neffe und Nachfolger war als Verweſer des Reichs der um daſſelbe hochverdiente Sten-Sture. 1471.

Norwegen blieb ſeit der kalmariſchen Union immer mit Dänemark, Island war ſeit dem Jahre 1261 mit Norwegen vereint.

Die deutſchen Ritter in Preußen.

Die Poruſſen, ein lettiſcher Volksſtamm an der Oſtſee, thaten häufige Einfälle in Polen und (nach deſſen Theilung beſonders in) Maſovien, das ſie verheerten und ausplünderten. Die gegen ſie zu Hülfe gerufenen Schwertbrüder aus Liefland (von Letten und Kuren bewohnt) wurden geſchlagen; worauf Maſoviens
1230. Fürſt Conrad die deutſchen Ritter aus Venedig zur Hülfe herbei rief. Dieſe erſchienen, breiteten mit dem Schwerte in der Hand das Chriſtenthum aus, und nach 50 Jahren war ihnen dieß, und die Beſitznahme des ganzen Landes gelungen, mit welchem ſie hierauf von den Päpſten förmlich belehnt wurden. Zwiſchen den Jahren 1230 und 1240 ließen ſie mehrere Städte, z. B. Thorn, Kulm ꝛc. erbauen, und zogen zahlreiche deutſche und maſoviſche Koloniſten ins Land. Andere Städte, z. B. Danzig und Elbing, wurden durch den Handel
1309. blühend, Marienburg aber die Reſidenz des Hochmeiſters dieſes Ordens, an welchen ſich die Schwertbrüder in Liefland und Kurland — wo ſie das Chriſtenthum ausgebreitet hatten — bis zum Jahre 1521 angeſchloſſen hielten.

Mit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts verlor ſich aber die Macht und das Anſehn des Ordens, wozu theils lange und blutige Kriege mit den Polen und Lithauern, theils innere Unruhen und Aufſtände das Ihrige beitrugen, zu denen der harte Druck der Ordensritter die
1466. Einwohner Preußens gereizt hatte. Der Friede zu Thorn endete zwar den Krieg mit Polen, aber der Orden mußte Weſtpreußen an dieſes Reich abtreten, und deſſen Lehnshoheit über Oſtpreußen anerkennen, gegen welche die ſpäteren Hochmeiſter bis zum Anfange des 16ten Jahrhunderts vergebens kämpften.

Rußland.

Durch die abermalige Theilung des Reichs nach 1054.
Jurje Jaroslavs Tode wurden Unruhen im Innern des Landes bewirkt, welche die beiden nächſten Jahrhunderte hindurch das Fortſchreiten der Kultur hemmten. Einige Städte bildeten mit ihrem Gebiete kleine Freiſtaaten, Andre erweiterten ſich, und neue wurden geſtiftet, z. B. Moskau (1147) unter Iſaslav, und das Großfürſtenthum Wladimir (1158). Alle dieſe einzelnen Gebiete wurden aber von den unter der Regierung des Dſchingis-Chan zur Macht gelangten Mongolen, als dieſe unter Anführung eines Enkels deſſelben, des Batu, ſiegreich in Rußland eindrangen, unterjocht, und blieben von 1238 — 1477 den Chanen von Kaptſchak unterthänig. Dazu kamen während der mongoliſchen Herrſchaft noch häufige Einfälle der Polen, Litthauer und beſonders der Schwertbrüder, die ſich in Eſthland behaupteten. Alexander Newski, Großfürſt von Wladimir, hatte durch einen über die Letzteren an der Newa erfochtenen Sieg, Rußland wenigſtens von der Plage dieſer Einfälle befreit. Moskau wurde die Re- 1241.
ſidenz der nachfolgenden Großfürſten, welche einige Vortheile gegen die mongoliſchen Herrſcher erſtritten, beſon- 1318.
ders ſeit Timur, der Anführer eines andern mongoliſchen Völkerſtammes, die kaptſchakiſchen Chane in Rußland ſelbſt mit Glück bekämpfte, deren Macht nächſtdem un- 1395.
aufhaltſam ſank. Es bildeten ſich zwar nun wieder einzelne unabhängige Reiche, z. B. Krimm, Kaſan, Aſtrakan, Sibirien ꝛc., aber Iwan Waſilijewitſch 1477.
ſchlug die Mongolen, befreiete Rußland von ihnen, eroberte Novogorod, und vereinigte die einzelnen Reiche zu einem großen Ganzen, deſſen Unabhängigkeit er gegen auswärtige Feinde verfocht, und deſſen Wohlfahrt er

Gründung von Moskau, 1147.

durch zweckmäßige innere Einrichtungen zu befördern bemüht war. Er nannte ſich Großfürſt aller Reußen, oder: aller einzelnen Theile des ruſſiſchen Reichs.

Polen.

Auf Boleslav II. folgte, nachdem deſſen Bruder
1102. Wladislav einige Zeit die Regentſchaft geführt hatte, Boleslav III., der dem Lande dadurch einen großen Nachtheil zufügte, daß er daſſelbe 1138 unter ſeine vier Söhne, in Groß- und Klein-Polen, Schleſien mit der Lauſitz, und Maſovien theilte, welche Theilung bis zum Jahre 1526 dauerte. Die vereinzelten Reiche wurden hierdurch zu ſehr geſchwächt, um den feindlichen Einfällen von Preußen und Liefland her, zu widerſtehen, oder die langen innern Unruhen zu bekämpfen. Schleſien blieb ſeit dieſer Zeit für immer von Polen getrennt. Es wurde unter der Herrſchaft der Piaſten in Ober- und Nieder-Schleſien eingetheilt, und es bildeten ſich dort viele kleine Fürſtenthümer, deren Kultur durch deutſche Koloniſten gewann. Als das Haus Luxenburg in Böhmen herrſchte, kam Schleſien unter deſſen Landeshoheit.

Boleslav III. theilt das Reich 1138.

Mit Caſimir dem Großen, der ſich durch Verbeſſerung der innern Landesverfaſſung um Polen große
1370. Verdienſte erwarb, erloſch 1370 der Mannsſtamm der Piaſten. Der König Ludwig der Große von Ungarn (aus dem Hauſe Anjou) kam nun zwar zur Regierung, mußte aber den Polen große Freiheiten zugeſtehen, und dennoch wählten ſie nach ſeinem Tode nicht ſeinen Schwiegerſohn Sigismund, ſondern ſeine zweite Tochter Hedwig zur Königin, welche ſich mit dem Großfürſten Jagello von Lithauen vermählen mußte. Dieſer beſtieg nach Annahme des Chriſtenthums als

Caſimir der Große. Ludwig von Anjou, 1382. Jagello, 1386.

Wladislav II. den Thron, und wurde der Stifter der Dynaſtie der Jagellonen. *Regentenſtamm der Jagellonen, 1386-1572.*

Er vereinigte einen Theil von Ungarn mit Polen und bereitete die ſpätere Vereinigung Lithauens mit dieſem Reiche vor. Die Freiheiten, welche er den Polen hatte bewilligen müſſen, gaben der Verfaſſung dieſes Landes ſchon eine Art von republikaniſcher Form. Das Wahlrecht verblieb den Ständen. Sie übten daſſelbe, als ſie — nachdem Jagello's Sohn, Wladislav III. (1443 zum Könige von Ungarn erwählt), gegen die Türken in der Schlacht bei Warna geblieben war — deſſen Bruder Caſimir III. wählten. *Caſimir III., 1445-1492.* Die bedrückten Preußen riefen ihn gegen den deutſchen Orden *1466.* zu Hülfe, der ihm im Frieden zu Thorn Weſtpreußen abtreten, und die polniſche Landeshoheit über Oſtpreußen anerkennen mußte. An Rußland unter Iwan Waſi- *1478.* lijewitſch verlor Caſimir dagegen Novogorod und Smolensk. Die Macht der Adeligen, beſonders ihrer Repräſentanten, der ſogenannten Landboten, wuchs unter der Regierung ſeines Sohnes Johann Albrecht zum großen Nachtheil des königlichen Anſehens. *Johann Albrecht, 1491-1501.*

Ungarn.

Andreas II. ertheilte der Nation den Freiheitsbrief, *Andreas II. 1234. Freiheitsbrief.* durch welchen derſelben das Recht der eignen Beſteurung eingeräumt, aber ſpäterhin auch hier der Einfluß des hohen Adels zu einer dem Regenten gefährlichen Höhe geſteigert wurde. Während der Regierungen Bela des IV. und Ladislaus IV. brachen die Mongolen *1241. 1285.* in das Land ein, und machten es durch Mord und Plünderung zu einer Einöde. Erſt unter der Regierung Andreas III., mit welchem der arpadiſche Fürſten- *1301.* ſtamm ausſtarb, und Karl Roberts von Neapel *1342.*

(aus dem Hauſe Anjou) erholte ſich das Land wieder, indem deutſche Koloniſten daſſelbe eifrig anbaueten. Seltene Verdienſte um die Wiederaufnahme des Reichs erwarb ſich Ludwig der Große, ein eben ſo ſtaatsklu-
Ludwig der Große, 1342-1382. ger Regent als glücklicher Eroberer, der Siebenbürgen, die Moldau, Wallachei und Dalmatien mit Ungarn vereinte. Er wurde auch zum König von Polen erwählt; aber dieſes Reich blieb nicht nur nicht bei ſeinem Nach-
Sigismund, 1385-1437. folger, ſondern unter Sigismund (aus dem Hauſe Luxenburg, dem nachmaligen Kaiſer) gingen während innerer Unruhen der Landesgroßen (Magnaten) und der Einfälle der Türken, auch die Moldau und Wallachei wieder verloren.

1444. Ladislaus IV., der Sohn Eliſabeths, einer Tochter Sigismunds, blieb in der Schlacht bei Warna gegen die Türken, und hinterließ einen Sohn Ladislav V., für den Johann Hunyad, Statthalter von Siebenbürgen, die Vormundſchaft mit Einſicht und
1457. Kraft führte. Nach Ladislavs Tode wurde der Sohn
Matthias Corvinus, 1457-1490. Hunyads, Matthias Corvinus, deſſen Familie der undankbare Ladislav bis auf dieſen einzigen Erben vertilgt hatte, aus dem Kerker von der Nation zum Throne berufen, und führte während ſeiner Regierung die glücklichſte Zeit über Ungarn herbei. Er war ein eben ſo ausgezeichneter Held als Staatsmann, widerſtand den gewaltigen Angriffen Muhameds II. und Bajazets II., und ſchützte nicht nur des Landes Grenzen und dehnte ſie aus, ſondern ſicherte auch deſſen Wohlſtand auf alle Weiſe, und beförderte als ein Freund der Wiſſenſchaften die Bildung ſeines Volks.

Böhmen,

1306. in welchem mit Wenzel III. der Mannsſtamm der

ſlaviſchen Fürſten (von welchen Ottokar I. im Jahre 1212 durch Kaiſer Friedrich II. zum Könige war erhoben worden) erloſch, kam zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts an das Haus Luxenburg, und hatte ſich der beſondern Sorge Kaiſer Karls IV. zu erfreuen. Karl IV., 1346-1378.
Unter Wenzel IV. brachen innere Unruhen, während Sigismunds Regierung aber die Huſſiten Kriege Sigismund, 1437.
aus, die des Landes Wohlſtand tief erſchütterten. Mit Sigismund erloſch das Haus Luxenburg, und Ladislav, des Herzogs Albrecht von Oeſtreich Sohn, gelangte zur Regierung, ſtarb aber ſchon im Jünglings- 1457.
alter, worauf Georg Podiebrad, ein böhmiſcher Vaſall, vom Volke zum Könige erwählt wurde, und obſchon mit Matthias Corvinus von Ungarn in Krieg verwickelt, des Reiches Anſehn und Kraft erhöhete. Nach 1471.
ſeinem eignen Willen folgte ihm Wladislav von Polen, Caſimirs III. Sohn, der ſich nicht nur gegen Wladislav, 1471-1516.
Matthias Corvinus behauptete, ſondern nach deſſen Tode ſelbſt von den Ungarn zum Könige erwählt wurde.

Italien.

Im Laufe des zwölften Jahrhunderts wurde die dem deutſchen Reiche ſo nachtheilige Verbindung ſeiner Regenten mit Italien allmählig loſer, und hörte mit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts faſt ganz auf. Der Streit der Gibellinen und Welfen, als Partei der Kaiſer und der Päpſte, ruhete mehr und mehr, beſonders als jene ihr Augenmerk ernſthafter auf Unter-Italien richteten. In Ober-Italien bildeten ſich dagegen während der Kreuzzüge mehrere einzelne Staaten z. B. Mailand unter der reichen Familie Visconti (und zwar 1318 un- 1318.
ter Matthäus Visconti) zu einem Herzogthume, eben ſo Modena unter der Familie Eſte, und Man-

tua unter der Familie Gonzaga. Montferrat
1416. wurde eine Markgrafſchaft, Piemont und Savoyen ein Herzögthum. Toskana blühete vor Allen während der Regierung des herzoglichen Hauſes der Medici. Genua und das noch mächtigere Venedig, Freiſtaaten, einen Dogen an der Spitze, wurden durch immer ausgebreitetern Handel reich und angeſehn. Den Kirchenſtaat entzweieten Parteien des hohen Adels, und das Exil
Exil der Päpſte. der Päpſte (von 1305 bis 1378) unterhielt die innern Zwiſte nicht nur, ſondern ſchmälerte auch das päpſtliche Anſehn, das ohnehin die Kirchenverſammlungen ſchon bedeutend vermindert hatten. Nicolaus V. ſuchte die Ruhe herzuſtellen, und ſorgte durch Abſchließung mehrerer Konkordate mit auswärtigen Reichen (mit Deutſchland zu Aſchaffenburg 1448) den allgemeinen Frieden dauernd herzuſtellen. Alexander VI. hatte den päpſtlichen Stuhl zu der Zeit inne, als Amerika entdeckt wurde.

Neapel und Sicilien ſeit dem Jahre 1098 unter der Herrſchaft der Normänner, deren Herzog Ro-
1130. bert II. den königlichen Titel annahm, kam durch Heirath (1198) an das Haus Hohenſtaufen, deſſen letzter Sprößling Conradin auf Befehl Karl's von Anjou
1268. enthauptet wurde. Die Dynaſtie dieſes Königs erhielt ſich nur in Neapel, und ging von dort auf Ungarn über; das Haus Arragonien aber, welches ſeit der
1382. Sicilianiſchen Vesper (1382) in Sicilien herrſchte,
1435. verband dieſen Staat wieder mit Neapel, von welchem
1479. es Ferdinand der Katholiſche ererbte.

Spanien und Portugal.

Der wachſenden Macht der chriſtlichen Könige in den Reichen Kaſtilien, Arragonien, Leon und Na-

varra gelang es in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts, die Kraft der kleinern muhamedaniſchen Staaten in Murcia, Valencia, Sevilla, Toledo, Granada und Algarbien trotz den in den Muhabiern aus Marokko ihnen zugeführten Hülfstruppen — deren Befehlshaber ſich ſogar einiger der genannten Staaten bemächtigt hatten — dergeſtalt zu ſchwächen, und denſelben endlich bei Toloſa (in der Sierra Morena) eine 1212.
ſolche Niederlage beizubringen, daß ſeit dieſer Zeit ihre Macht allmählig bis zur völligen Auflöſung hinabſank. Bis gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts hatten die Muhamedaner alle ihre Beſitzungen bis auf Granada an die chriſtlichen Könige verloren, und auch Letzteres mußte ſich der Landeshoheit König Ferdinand's III. von Kaſtilien unterwerfen. Arragonien und Kaſtilien 1245.
blieben die beiden Hauptſtaaten, und zu des Erſtern Gebiet kam auch noch Sicilien und Neapel. Alfons X. 1282.
von Kaſtilien war wenigſtens dem Namen nach, eine Zeit lang König von Deutſchland.

Durch die Vermählung der Erbin von Kaſtilien, Iſabella, mit Ferdinand dem Katholiſchen von Arragonien, wurden beide Reiche mit einander für im- 1479.
mer vereinigt, und durch die Eroberung des Königreichs Granada der Herrſchaft der Araber völlig ein Ende ge- 1492.
macht. Diejenigen von ihnen, welche das Chriſtenthum nicht annahmen, mußten auswandern. Die Inquiſition wurde als eine Art von polizeilichem Inſtitute zur geheimen Beaufſichtung ihrer ſowohl, als der verfolgten und vertriebenen Juden eingeſetzt, artete aber ſpäterhin in das furchtbarſte Glaubensgericht aus. Die Inquiſition

Im Jahre 1492 entdeckte Chriſtoph Colon Amerika. Entdeckung von Amerika, 1492.

Portugal wurde nach dem Tode Alphons IV.

von Kaſtilien, unter deſſen Schwiegerſohne Heinrich
1109. von Burgund eine unabhängige Grafſchaft, deſſen Sohn aber, welcher (1147) den Arabern Liſſabon entriß, mit päpſtlicher Genehmigung König unter dem Namen Alphons I. Sein ſpäterer Nachfolger Al-
1250. phons III. eroberte Algarbien; den Wohlſtand Por-
Dionyſius, tugals erhöhete aber vorzugsweiſe der König Dionyſius
1279-1319. durch glückliche Ausbreitung der Schifffahrt und des
1383. Handelsverkehrs. Mit dem König Ferdinand erloſch der echte Burgundiſche Mannsſtamm, und der ſogenannte unechte kam mit Ferdinands natürlichem Bruder Jo-
Johann I. hann I. auf den portugieſiſchen Thron, unter deſſen und ſeines Nachfolgers Eduard's Regierung wurden beſonders unter der Anführung des Bruders des Letztern, Heinrich (mit dem Beinamen der Seefahrer) zwiſchen den Jahren 1418 und 1440 wichtige Länder-Entdeckungen (Porto ſanto, Madera, die Azoren ꝛc.) gemacht, und die Erdkunde beträchtlich erweitert. Un-
1442. ter Alphons V. fing das ſchändliche Gewerbe des
Negerhandel. Negerhandels an. Johann II. beförderte die Schifffahrt und unterſtützte die Entdeckungsreiſen. Der kühne
Bartholomäus Diaz. Bartholomäus Diaz erreichte glücklich das Vorgebirge der guten Hoffnung, wodurch er den Portugieſen den ſpäter aufgefundenen Weg nach Oſtindien und den
1486. dortigen reichen Beſitzungen bahnte. Auch Chriſtoph Colon trug dem Hofe von Liſſabon zuerſt, aber ohne Erfolg ſeine Dienſte an.

Khalifat. Osmanen. Mongolen.

Muhadi, ſeit 1146 im Beſitz von Marocco, und ſein Nachfolger Abdol Muman leiſteten den Arabern
1150. in Spanien Hülfe gegen die chriſtlichen Könige, und nahmen einen Theil der dortigen muhamedaniſchen Län-

dereien für ſich in Beſitz. Die Schlacht von Toloſa 1212.
ſtürzte indeß ihre Macht, die ſich zuletzt nur noch auf
das Königreich Granada beſchränkte, und mit der Er-
oberung deſſelben, durch die vereinte Kraft der chriſtlichen
Reiche von Kaſtilien nnd Arragonien, für immer endete. 1492.
In den andern von den Arabern früher beſeſſenen Pro-
vinzen wurde deren Herrſchaft durch die Türken ein
Ende gemacht, das Khalifat zu Bagdad aber von den
Mongolen unter Dſchingis-Chans Enkel, Batu, mit 1258.
Eroberung der genannten Stadt aufgelöſet.

Die Fatimiten verdrängte der Vezir Saladin, ein durch ſeltene Eigenſchaften ausgezeichneter Mann, von der Herrſchaft über Aegypten (1170), eroberte Jeruſalem (1187), und leiſtete den Kreuzfahrern unter Philipp Auguſt von Frankreich, und Richard Löwenherz großen Widerſtand. Seine über Aegypten, Arabien und Syrien ausgebreitete Macht ſank aber ſchon mit der Theilung des Reichs unter ſeine Söhne, und deren Nachfolger. Eine von dieſen aus türkiſchen Sclaven gebildete Leibgarde, die Mamelukken, uſurpirte ſolche Gewalt, daß ſie die Sultane von Aegypten ab- und einſetzte. Erſt zu Anfange des 16ten Jahrhunderts wurde dieſes mamelukkiſche Sultanat oder Khalifat von den Türken aufgelöſet.

Ein türkiſcher Volksſtamm (die Turkomanen)
ſetzte ſich unter ſeinem Anführer Osman (daher Osma- 1299.
nen), während der Verheerungen der Mongolen, in Klein-
Aſien feſt, und breitete ſich von dort ſchnell und weit
über Aſien aus. Burſa wurde die Reſidenz der osma-
niſchen Sultane (ottomaniſche oder osmaniſche
Pforte genannt), von denen Murad I. ſeine Erobe- Murad I., 1360.
rungen auch über Europa ausbreitete. Er errichtete ſich Janitſcharen.
eine Leibgarde: die Janitſcharen. Bajazet I. nahm

Bajazet. die Bulgarei, Servien, Macedonien, Theſſalien, Griechenland und ganz Klein-Aſien ein, ſchlug den König
1396. Sigismund von Ungarn, nahm die Moldau und Wallachei ein, und belagerte Conſtantinopel. Da drang der mongoliſche Eroberer Timur (oder Tamerlan) in Klein-Aſien ein, Bajazet gerieth in ſeine Gefangen-
1402. ſchaft, und ſtarb in derſelben. Die osmaniſchen Sultane Muhamed I. und Murad kämpften jedoch wieder mit mehrerem Glücke. Letzterer ſchlug das chriſtliche
1444. Heer der Ungarn ꝛc. bei Warna; Muhamed II. aber eroberte, nachdem die vormaligen Provinzen des byzantiniſchen Reiches faſt alle ſchon in osmaniſcher Gewalt
Eroberung von Conſtantinopel, 1453. waren, auch die Hauptſtadt Conſtantinopel im Jahre 1453, und war bis zu ſeinem Tode (1481) überall ſiegreich gegen die Chriſten.

Die Mongolen. Die Mongolen, ein großer Völkerſtamm aus dem nördlichen Aſien, bildeten ſich ſeit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts unter ihrem Oberherrn Temudſchin (Sohn des Großchan Jeſulai) der ſich Dſchingis Chan (den Herrn der Herren) nannte, zu einem erobernden Volke aus, das ſich von China bis Rußland, unter des Dſchingis-Chan's Enkel, dem Batu aber bis Polen, Schleſien und Ungarn ausbreitete, welcher das
1242. Land von der Weichſel bis zur Donau verheerte. Auch das Khalifat zu Bagdad ging (1258) durch den Andrang der Mongolen unter. Das Reich derſelben war aber zu groß, als daß es hätte innere Haltbarkeit haben können. Es theilte ſich, und zerfiel in die Chanate von Iran (Perſien) und China, in das kaptſchakiſche und zagataiſche Chanat, jenes nördlich vom Indus und Ganges, dieſes nördlich vom kaspiſchen Meere. Innere
Timur (Tamerlan), 1369-1405. Zwiſte ſchwächten jedoch die einzelnen Reiche. Timur oder Tamerlan, ein Mann von ausgezeichneten Gaben und

Kräften, und der Kultur nicht abgeneigt, vereinigte zwar die einzelnen Chanate vom Indus bis zum Dnepr wieder unter ſeiner Herrſchaft, aber ſie wurden nach ſeinem Tode doch wieder getrennt, und von den frühern Chanaten kam das kaptſchakiſche an Rußland. Der Hauptſitz der Mongolen blieb die Bulgarei. — In Oſtindien 1498.
wurde (1498) von einem Nachkommen Timurs das Reich des Großmoguls gegründet. — In China, welches ſeit dem Jahre 1368 wieder von den Mongolen befreit war, beſtieg die Dynaſtie des Ming den Thron, und behauptete ihn 270 Jahr hindurch.

Das griechiſche Kaiſerthum.

Wie ſehr auch der wackre Alexius Comnenus 1081-1118.
ſich anſtrengte, das Sinken des griechiſchen Kaiſerthums aufzuhalten, es gelang ihm nicht; denn der Ausbruch der Kreuzzüge und ſeine nothwendige und nicht unrühmliche Theilnahme an denſelben, erſchöpften die Kräfte des ohnehin geſchwächten Reichs. In Italien gingen inzwiſchen die letzten Beſitzungen an die Normänner verloren. Des Alexius Nachfolger Johann II. und Manuel I. Johann II. 1118-1143.
traten mit Geiſt und Kraft in ſeine Fußtapfen, halfen Manuel I.
die Türken bekämpfen, und wehrten andere Feinde des 1143-1180.
Reiches, z. B. die Petſcheneger, von den Grenzen ab. Als aber Manuels Nachfolger, der minderjährige Alexius II., ermordet wurde, ſchwang ſich deſſen Mörder, der grauſame Andronicus, auf den Thron, und es be- 1185.
gann eine Zeit der Verfolgung und des Schreckens. Ihm raubte ein Aufſtand Reich und Leben, und eine Nebenlinie der Comnener kam mit Iſaak Angelus — die Dynaſtie: Engel — zur Regierung. Ihn, der ſich Die
gegen die deutſchen Kreuzfahrer unter Kaiſer Friedrich I. Dynaſtie: Engel,
feindſelig zeigte, ſtürzte ſein Bruder Alexius III. Ge- 1185-1204.

1195. gen dieſen rief Iſaak's Sohn, Alexius IV., den rö-
miſch-deutſchen Kaiſer (Philipp von Schwaben) und
die Italiener zu Hülfe. Venedig rüſtete eine Flotte aus.
1203. Konſtantinopel wurde erobert, Alexius und ſein Sohn
kamen aber in einem Volksaufſtande ums Leben. Die
Abendländer nahmen zur Rache dafür im nächſten Jahre
Konſtantinopel zum zweiten Male mit Sturm ein, löſe-
ten dort das griechiſche Kaiſerthum auf, und ſtif-
teten in deſſen bisheriger Hauptſtadt ein lateiniſches
Lateiniſches Kaiſerthum bis 1261. Kaiſerthum, deſſen erſtes Oberhaupt Graf Balduin
von Flandern wurde. Daſſelbe dauerte aber unter
beſtändigem Kampfe mit innern und äußern Feinden nur
bis zum Jahre 1261, denn die Mitglieder der Dynaſtie
des Angelus gründeten in Aſien zwei neue griechi-
ſche Kaiſerthümer, Theodorus Laskaris zu
Nicäa, und David Comnenus zu Trapezunt.
Das Letztere erloſch nach kurzer Dauer; Michael Pa-
läologus, Kaiſer des Erſtern, aber machte durch die
Wiedereroberung von Konſtantinopel (1261) dem latei-
niſchen Kaiſerthum ein Ende.

Die Türken bedrängten das griechiſche Kaiſerreich
indeſſen immer mehr. Johannes I. Paläologus
und ſein Mitregent Johann Kantakuzenus kämpf-
1341-1392. ten noch mit einigem Erfolge gegen ſie, aber des Jo-
hannes Nachfolger Manuel II. erlitt von ihnen eine
1396. blutige Niederlage bei Nicopolis, worauf Bajazet
Konſtantinopel belagerte. Die Einnahme dieſer Stadt
wurde für jetzt noch durch eine Schlacht verhindert, die
Bajazet gegen den andringenden Mongolen-Chan Ti-
mur verlor, in deſſen Gefangenſchaft er gerieth, und
dort ſtarb. Während Johannes des III. Paläologus
Regierung waren die Türken unter Murat II. in Un-
garn, wo ſie 1444 bei Varna ſiegten und in der Bul-
garei

garei in Kriege verwickelt; unter Johannes Bruder, Conſtantin XI. Paläologus, der vom vormaligen griechiſchen Kaiſerreich wenig mehr als Stadt und Gebiet von Conſtantinopel beſaß, erſchien aber Sultan Muhamed II., Murad des II. Sohn, mit einer anſehnlichen Flotte und einem Landheere vor dieſer Stadt, belagerte dieſelbe und eroberte ſie mit Sturm. Kaiſer Conſtantin XI. fiel, und mit ihm und der Einnahme ſeiner Hauptſtadt durch die Türken am 29. Mai 1453 nahm das griechiſche Kaiſerthum ein Ende.

Auflöſung des griechiſchen Kaiſerthums, 1453.

Das osmaniſche Reich, deſſen Sitz die alte Hauptſtadt der griechiſchen Kaiſer wurde, breitete ſich durch Eroberungen immer mehr aus, und befeſtigte ſich auch im Innern unter Selim des I. und Soliman des II. Regierung.

Das osmaniſche Reich.

Kultur im Mittelalter.

Die wichtigſte Folge der Völkerwanderung war die Gründung einzelner germaniſcher Staaten, welche Karl der Große zu einer Univerſal-Monarchie vereinigte. Zwar war dieſe an ſich von keiner langen Dauer, aber ſie gründete in den europäiſchen Völkern die Idee der Nothwendigkeit einer Einheit der geiſtlichen und weltlichen Macht, eine Idee, welche das ganze Mittelalter hindurch wirkſam war, und wenn auch von der einen Seite die Macht der Päpſte, doch auch von der andern die der Kaiſer beförderte und ſtärkte. — Während der, nach dem Erlöſchen des karolingiſchen Hauſes, im Norden und Weſten Europa's durch die Normänner, im Oſten durch die Ungarn ſtatt findenden Verheerungen, und des Anſiedelns der Erſteren in Italien, Frankreich und England, breitete ſich der Rittergeiſt über Europa

aus, die Streitigkeiten zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Macht gaben ihm Nahrung, und ſeine wilde Kraft erſchöpfte ſich in den Kreuzzügen.

Das Chriſtenthum gewann immer größern Raum, und milderte allmählig die Rohheit ſelbſt der ſlaviſchen Völker. Ackerbau und Gewerbe fingen ſich zu heben an, letztere in den immer zahlreichern, ſich immer blühender erweiternden Städten. Der dritte Stand gelangte allmählig zu Ausbildung, Kraft und Anſehn. Italien unterhielt den Handel mit dem Morgenlande, Spanien mit Afrika; die Hanſa breitete ihn über Deutſchland und die Nebenländer aus. Die geiſtliche Macht, unter Gregor VII. zur Einheit und Kraft erhoben, ſank allmählig theils durch innere Verderbtheit ſeiner Mitglieder, theils durch die ſich mehrende Macht der weltlichen Herrſcher. Die Vaſallen, ihre Lehnsverhältniſſe mißverſtehend, ſchwächten zwar eine Zeit lang das Anſehn der Letztern, und die finſtern Zeiten des Fauſtrechts droheten, die begonnenen Fortſchritte der Kultur wieder zu vernichten; aber der dritte Stand, während der Kreuzzüge mächtig geworden durch Fleiß, geſtärkt durch einfache Sitte, half dem weltlichen Anſehn der Herrſcher wieder auf. Der Kampf dauerte lange, aber die gute Sache der Menſchheit ſiegte, und aus dem Chaos des Fauſtrechts ging eine neue geſetzliche und feſtere Ordnung hervor, unter deren Schutze Gewerbe, Künſte und Wiſſenſchaften allgemach aufblüheten. Die päpſtliche Macht wurde durch die der Kirchenverſammlungen eingeſchränkt, und die Macht der weltlichen Herrſcher durch die Reichsſtände. Das morgenländiſche Kaiſerthum ſank, aber der neuen Macht des türkiſchen Reichs ſtand die kräftigere Europa's gegenüber, welches durch — vor den Türken aus ihrem Vaterlande geflüchtete — byzan=

Kirchenverſammlungen.

tiniſche Gelehrten an wiſſenſchaftlicher Kultur gewann. Der Handel ſetzte die fernſten Länder mit einander in Verkehr und Verbindung, half einzelne Wiſſenſchaften erweitern, leitete auf nützliche Erfindungen, beförderte wichtige Entdeckungen, und öffnete der Speculation, dem Unternehmungsgeiſte und dem Fleiße neue Bahnen. Hochſchulen erhoben ſich, und das von ihnen ausgehende Licht bereitete leiſe den Kampf der Aufklärung und Geiſtesfreiheit mit der hierarchiſchen Despotie vor, und half jenen den Sieg erringen, der das ſechszehnte Jahrhundert verherrlicht.

Die Lehnsverfaſſung war — wie bereits erwähnt — die allgemeine aller Staaten. Die chriſtliche Religion wurde in Europa die herrſchende. Der Muhamedanismus breitete ſich mit der Herrſchaft ſeiner Bekenner, der Türken, immer mehr über Aſien aus. Unter den ſehr verfolgten Juden wurde ſeit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts die Secte der Talmudiſten die zahlreichſte. Die chriſtliche Religion theilte ſich in die griechiſche (Hauptſitz Byzanz) und die lateiniſche (Hauptſitz Rom). Häufige Streitigkeiten über Glaubensſachen unterhielten dieſe Trennung. Gegen Sectirer in der lateiniſchen Kirche, wie z. B. die Anhänger des Johann von Brescia, die Albigenſer, Waldenſer ꝛc., wurde die Inquiſition vom Papſte Innocenz III. (1199) errichtet, und auf der Kirchenverſammlung zu Toulouſe (1229) als ein geiſtliches Gericht ſanctionirt. Die Eheloſigkeit der Geiſtlichen, die Inquiſition und die Mönchsorden waren drei mächtige Hebel der päpſtlichen Macht. Die Mönchsorden bildeten ſich beſonders im eilften Jahrhundert aus, wo die Benedictiner-, Camaldulenſer-, Auguſtiner-, Karthäuſer-, Ciſtercienſer- und Bernhardiner-Orden entſtanden, denen im zwölften, und

Religion.

Inquiſition.

Mönchsorden.

zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die Prämonſtratenſer, Dominicaner, Franciscaner und Carmeliter mit allen ihren Nebenzweigen folgten.

Abgeſehen von dem überwiegenden Nachtheile der Klöſter, wurde doch einiges Wiſſen durch die Geiſtlichen in denſelben — welche ſich hie und da mit Abſchreiben claſſiſcher Werke der Griechen und Römer beſchäftigten — erhalten, und durch die Kloſterſchulen ausgebreitet, bis ſpäterhin durch die ruhmwürdige Sorge einſichtsvoller Regenten die Dom- und Stiftsſchulen theils zahlreicher angelegt, theils zweckmäßiger eingerichtet, und mit tauglichern Lehrern beſetzt, für die Ausbreitung einer beſſern wiſſenſchaftlichen und allgemeinern Volksbildung wichtig wurden.

Im Ganzen genommen waren aber die erſten Jahrhunderte des Mittelalters den Fortſchritten der wiſſenſchaftlichen Kultur nicht günſtig. Die theoretiſch-philoſophiſchen Wiſſenſchaften wurden wenig oder gar falſch verſtanden, den practiſchen kein Eifer gewidmet, die ſchönen ohne Geſchmack betrieben. Was Karl der Große für die Wiſſenſchaften that, und Eginhard, Nithard, Rhabanus Maurus mit ihm, nach ihm aber Theodulph, Agobard, Paſchaſius Rupertus in Frankreich, und Walafried, Ottfried ꝛc. in Deutſchland, das ging in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts größtentheils wieder unter, von wo ab bis zur zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts die trübſte und ärmſte Zeit für die wiſſenſchaftliche Kultur war. Einzelne glänzende Erſcheinungen, wie z. B. Gerbert (Papſt Sylveſter II. 1003) in Frankreich, gingen, ohne den Wiſſenſchaften bleibenden Nutzen zu ſtiften, vorüber. Die Art und Weiſe, wie eben daſelbſt die philoſophiſche Secte

Wiſſenſchaften.

der Scholaſtiker*) ſeit dem Lanfrancus (1005 bis 1089) ihre Lehre auszubreiten anfing, beſchränkte und verwirrte eher ein freieres Denken, als ſie es förderte; jedoch wurde durch dieſelben der Sinn für die Wiſſenſchaften wieder geweckt, und der neu belebte Forſchungseifer trieb im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte manche ſchöne Blüthe.

In England, wo ſeit den Zeiten Alfred des Großen (880) und des Schotten Erigena (870 — 900) viel für die Wiſſenſchaften gethan war, kam denſelben die freiere Regierungs-Verfaſſung ſeit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts zu ſtatten, und Roger Bacon (1214 — 1292) erwarb ſich um die Begründung der Wiſſenſchaften ein unſterbliches Verdienſt.

Im griechiſchen Kaiſerthume leuchtete während der erſten Jahrhunderte des Mittelalters, — den dunkelſten im Abendlande, — noch das Licht der Wiſſenſchaften, welche eifrige Freunde und Beförderer, unter andern in dem Patriarchen Photius von Konſtantinopel (891) und den Kaiſern Leo Philoſophus (911) und Konſtantinus Porphyrogenneta (919) fanden. Aber des Reiches Verfall erreichte auch die Künſte und Wiſſenſchaften, welche dort in dem Grade ſanken, als ſie ſich im Abendlande wiederum zu erheben anfingen.

Die Araber thaten es aber in wiſſenſchaftlicher Kultur allen Nationen des Mittelalters zuvor. — Seit Harun al Raſchids und al Mamums Zeiten (800) fanden im Khalifate (beſonders zu

*) Zu ihnen gehörte der durch ſeine Talente und Lehren, wie durch ſeine Schickſale berühmte Peter Abailard von 1079 bis 1142.

Bagdad, Baſſora, Alexandrien und ſpäter zu Cairo) die Wiſſenſchaften große Pflege, verbreiteten ſich von dort weiter über Afrika (Marokko, Fez, Tunis), und vornämlich über Spanien, wo ihr Hauptſitz Kordova war. Von dort drang ihr Licht in das Abendland ein, welches den Arabern während der ungünſtigſten Zeiten für die Wiſſenſchaften, deren Erhaltung und Beförderung zu verdanken hat. Glücklicherweiſe ſchadete ſelbſt die anhebende Macht der Türken der Kultur der Araber nicht, und wenn ſie dieſelbe auch nicht beförderten, ſo hinderten und zerſtörten ſie doch auch ihre Thätigkeit nicht. — Unter den Arabern lebten in dieſer Zeitperiode auch manche gelehrte Juden.

Philoſophie. Die Philoſophie und beſonders die des Ariſtoteles ging von den Arabern ins Abendland über; war dort aber geraume Zeit nur von den Geiſtlichen nothdürftig gepflegt, und blieb der Theologie untergeordnet. Man nannte ſie Dialectik, und ſie beſtand meiſtens nur in logiſchen Uebungen, die oft in Sophiſtik ausarteten, und der Polemik ein weites Feld öffneten. Unter den Scholaſtikern des dreizehnten Jahrhunderts fand endlich die ariſtoteliſche Philoſophie wieder gründlichere und eifrigere Anhänger als zuvor. Theologie. Die Theologie kränkelte an Myſticismus, der in Männern wie Bernhard von Clairvaux (1150) und Thomas a Kempis (1380) lebhafte Beförderer fand. Abailard und Thomas von Aquino (1270) erwarben ſich Verdienſte um die Verbeſſerung der philoſophiſchen Glaubenslehre.

Beredſamkeit. Der Beredſamkeit war das Mittelalter unhold; höchſtens fand man noch hie und da kirchliche. Philologie. Die Philologie konnte bei der Vernachläſſigung des Studiums der Alten in den erſten Jahrhunderten nicht fortſchreiten, und erſt mit dem dreizehnten Jahrhundert hob ſich der

Eifer und die Liebe für ſie, als man die griechiſche Sprache wieder zu treiben anfing. In der Geſchichte wurde zwar Etwas gethan, aber es war lückenhaft, und trug die Spuren vom Mangel des Studiums der Alten. Legendenſchreiber gab es in Ueberfluß, nächſtdem einige Verfaſſer mittelmäßiger Chroniken. Von mehrerem oder geringerm Werthe ſind die Schriften der Deutſchen Eginhard (800), Dithmar von Merſeburg, Wippo, Adam von Bremen und Lambert von Aſchaffenburg im eilften Jahrhundert, Otto von Freiſingen (1158), Martin Polonus (1277), Heinrich von Rebdorf und Heinrich von Herforden im vierzehnten Jahrhundert. Wie aber bei den Deutſchen, ſo gab es ſeit dem dreizehnten Jahrhundert auch bei andern Völkern eigne Chronikenſchreiber. Aus dem griechiſchen Kaiſerreiche ſind in dieſer Beziehung Zonaras und die griechiſche Prinzeſſin Anna Comnena (1108 — 1130) bekannt. Geſchichte.

Die Erdkunde fand unter den Arabern eifrige Beförderer, durch deren Bemühungen die frühere Kenntniß des Zuſtandes von Aſien und Afrika iſt verbreitet worden. Die erſten Landcharten wurden während der Kreuzzüge verfertigt. — Mit der Erweiterung des Handels der Europäer mehrten ſich deren geographiſche Kenntniſſe überhaupt, und nach den Zeiten des Fauſtrechts in Betreff Deutſchlands insbeſondere. In England und Frankreich ſammelte man am früheſten ſtatiſtiſche Nachrichten über Bevölkerung des Landes, Zuſtand der Städte, Handelsverkehr ꝛc. zum gemeinnützigen Gebrauche. Erdkunde.

Die Mathematik vornämlich hatte bei den Arabern ihren Sitz. Von ihnen erhielt Europa auch die Zeichen für die Zahlen. Papſt Sylveſter II., in den Mathematik.

arabiſchen Lehranſtalten zu Kordova unterrichtet, that viel für die Ausbreitung der Mathematik und Algebra in Italien. Langſamer ſchritten dieſe Wiſſenſchaften in Deutſchland fort, wo dagegen die Aſtronomie der Araber früh Eingang fand, und in Aſtrologie übergehend, dem Aberglauben reiche Nahrung darbot.

Naturgeſchichte. Heilkunde. Ganz ausgezeichnet war endlich das Verdienſt der Araber um die naturhiſtoriſchen Wiſſenſchaften und um die Heilkunde. Das Abendland erhielt beide von ihnen über Spanien ſeit dem dreizehnten Jahrhundert. Die Heilkunde machte auf den Hochſchulen Italiens beſonders glückliche Fortſchritte, und nächſt ihr die Rechtskunde. Rechtskunde. Irnerius (Werner, ein Deutſcher von Geburt) erwarb ſich in Bologna (1130) große Verdienſte um eine gründliche Erklärung des römiſchen Rechts. Dort wurde auch das kanoniſche Recht zuerſt berichtigt, beide aber dann Gegenſtände des Studiums auf den Univerſitäten Deutſchlands und Frankreichs. In England gelangte das römiſche Recht nie zu Anſehn.

Sprachen. Die Sprache, deren man ſich zu wiſſenſchaftlichen Mittheilungen bediente, war die lateiniſche. Allmählig fing man auch ſeit Karls des Großen Zeiten in deutſcher, angelſächſiſcher, und in Frankreich in provençaliſcher Sprache zu ſchreiben an. Die Bekanntſchaft mit der griechiſchen Sprache hatte ſich während der größern Hälfte des Mittelalters mehr und mehr vermindert, und nur erſt gegen das Ende deſſelben, als zahlreiche Griechen vor den Türken aus ihrem Vaterlande weggeflüchtet waren, fing ſich der Eifer für das Studium dieſer Sprache wieder zu beleben an, wozu das den Künſten und Wiſſenſchaften ſehr geneigte Fürſtenhaus der Mediceer in Florenz viel beitrug. — Schon im dreizehnten Jahrhunderte erſchienen Geſetzſammlungen — wie z. B. der

Sach=

Sachſenſpiegel und der Schwabenſpiegel — über das Lehnrecht in deutſcher Sprache, und ſeit dem Jahre 1235 wurden die Beſchlüſſe der Reichsverſammlungen in deutſcher Sprache abgefaßt.

Hochſchulen.

Die Hochſchulen waren für die Verbreitung der wiſſenſchaftlichen und Sprachcultur in Europa, ſeit dem zwölften Jahrhundert von größter Wichtigkeit. Frankreich ging mit Errichtung derſelben durch die Stiftung der mediziniſch-philoſophiſchen und Juriſtenſchule zu Paris den übrigen europäiſchen Ländern (1150) voran, und ordnete die innere Verfaſſung und Eintheilung der neuern Univerſitäten, nach verſchiedenen Facultäten an. Robert von Sorbon erwarb ſich um die Verbeſſerung derſelben Verdienſte. Nach ihm wurde die theologiſche Facultät, die er im Jahre 1252 der Pariſer Univerſität hinzufügte, Sorbonne genannt; und nach dem Muſter derſelben vom dreizehnten Jahrhundert an eine beträchtliche Anzahl von Univerſitäten geſtiftet, nämlich zu Neapel, Toulouſe, Salamanca, Montpellier, Liſſabon, Padua, Oxford und Cambridge; im vierzehnten Jahrhunderte zu Rom, Piſa, Prag, Pavia, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurth und Krakau; im funfzehnten Jahrhunderte zu Leipzig, Valencia, Cremona, Roſtock, Loewen, Florenz, Bourdeaux, Glasgow, Greifswalde, Freiburg, Trier, Ingolſtadt (jetzt zu Landshut), Saragoſſa, Upſala, Tübingen, Mainz und Kopenhagen, und deren noch mehrere in dem nächſtfolgenden Zeitraume. Deutſchland that vor allen europäiſchen Staaten ganz Ausgezeichnetes für den Flor dieſer wichtigen Bildungsanſtalten, bei denen man allmählig auch wichtige Bibliotheken ſammelte.

Bildende Künſte.

Die bildenden Künſte ruheten im frühen Mittelalter faſt ganz, und beſchränkten ſich faſt nur auf Schnitz-

werk und Münzen; nächſtdem erhob ſich die Kunſt des Gießens in Erz, der Bildhauerei und Steinſchneidekunſt. Die Glasmalerei breitete ſich lebhaft aus, und die Baukunſt blühete am ſchönſten, beſonders auch bei den Arabern. In Deutſchland herrſchte hierin anfänglich noch der gothiſche Geſchmack; ſpäter ahmte man den Arabern und Byzantinern nach. — Der ceremoniöſere Gottesdienſt beförderte zunächſt die Ausbildung der kirchlichen

Muſik. Muſik; allmählig ging dieſe Kunſt dann auch in das bürgerliche Leben über, und fand Freunde und Beförderer.

Dichtkunſt. Der Dichtkunſt war das Mittelalter keineswegs abgeneigt. Schon am Hofe Karls des Großen, der zur Beförderung der deutſchen Sprache ſo viel that, war die Dichtkunſt geehrt und geübt. Ottfried, der um das Jahr 860 im Elſaß lebte, ſchrieb: Harmonie der Evangeliſten, in deutſchen Reimen. Ein Siegesgeſang auf Ludwig III., aus dem Jahre 881, und ein Lobgeſang auf den heiligen Anno von Köln, aus dem Jahre 1075, ſind ſchätzbare Zeugniſſe über den Bildungsgrad der frühern deutſchen Poeſie.

Unter der Herrſchaft des Hauſes Hohenſtaufen bildete ſich in Deutſchland der ſchwäbiſche Dialect

Minneſinger. beſonders durch die Minneſinger aus. Dieſe den Troubadours oder Trouvères — provençaliſchen Dichtern im ſüdlichen Frankreich — (wo in dem Zeitraume von 1100 bis 1250 die romaniſche oder Provençalen-Sprache, unter dem Einfluſſe des Geiſtes der Ritterſchaft, Reife und Ründung erhielt), nachahmenden Dichter beſangen — wie jene — mit feuriger Einbildungskraft: Liebe, Ritterſinn und Heldenthat. Mit Heinrich von Veldegg erhob ſich ſeit dem Jahre 1170 dieſer Geſang, der in den Burgen der Ritter wie an dem Hofe der Kaiſer gleich günſtige Aufnahme und

überall Anhänger und Beförderer fand. Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eſchilbach, Reimar der Alte, Heinrich von Ofterdingen, Hartmann von der Aue u. A. m. waren ausgezeichnete Minneſinger.

In England wurde die alte angelſächſiſche Sprache durch Vermiſchung mit Wörtern aus der Sprache der Franken, Normänner ꝛc. allmählig umgebildet, und erſchien im dreizehnten Jahrhundert ſchon in ihrer eigenthümlichen Geſtalt, in welcher ſie Nationaldichter, wie z. B. Robert von Gloſter und Gottfried von Monmouth (1138), Lezterer zu ſeinen Ritter-Romanen (deren Entſtehung ſich aus Frankreich herſchrieb), benutzten.

In Italien war beſonders das vierzehnte Jahrhundert der Dichtkunſt günſtig; Dante Alighieri, Franz Petrarca und Johann Boccaccio ſangen ihre unſterblichen Lieder. Die Spanier hatten ſchon frühere Nationaldichter, z. B. Gonzalo de Bercea; unter den Portugieſen lebten im zwölften und dreizehnten Jahrhundert Gonzalo Hermiguez und Egaz Moniz; die nordiſchen Völker aber möchten wohl die früheſten Liederſänger, Skalden (und zwar vielleicht ſchon im achten und neunten Jahrhundert), gehabt haben. Die Araber, in Wiſſenſchaften den andern Völkern zuvorgeeilt, blieben in der Poeſie nicht hinter ihnen zurück.

Das Drama hatte anfänglich nur bibliſche Geſchichten zum Gegenſtande. Hroswitha, eine Nonne zu Gandersheim, ſchrieb ſchon im Jahre 980 lateiniſche Komödien. Lange ruhete indeß dieſe Dichtungsart, und erſt mußte die Neigung des Volks zu Gaukeleien und Poſſenſpielen niedergekämpft ſeyn, ehe ſie Edleres hervorbringen konnte.

Erfindungen.

Aller Wiſſenſchaften und Künſte größte und wohlthä-

tigſte Beförderin war aber die gegen das Ende des Mittelalters von Johann Guttenberg zu Strasburg erfundene, und in Verbindung mit Johann Fauſt aus Mainz verbreitete Buchdruckerkunſt. — Das Schießpulver, nach Einigen von den Indiern, nach Andern von den Chineſen erfunden, wird gewöhnlich dem Mönche Berthold Schwarz zu Freiburg im Breisgau, als ſeine Erfindung zugeſchrieben. Es wurde wenigſtens erſt während der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in Europa gebraucht. Zu Augsburg ſollen im Jahre 1378 die erſten Kanonen der Deutſchen gegoſſen worden ſeyn. Die Kriegskunſt bekam eine ganz veränderte Geſtalt durch dieſe Erfindungen; ſie wurden aber, ſo wie die ſtehenden Heere, eine Plage der Staaten, und in den Händen despotiſcher Regenten ein ſchreckliches Mittel zur Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit.

Buchdruckerkunſt im Jahre 1436.

Friedlicher und wohlthätiger waren die Erfindungen des Kompaſſes für die Schifffahrt, der Oelmalerei, der Kupferſtecherkunſt und der Taſchenuhren.

Daß der Ackerbau ſich nach den Zeiten des Fauſtrechts glücklich erhob, daß bürgerliche Gewerbe und Handel den Wohlſtand der Städte, und dadurch die Kraft des dritten Standes gründeten und beförderten, iſt bereits angegeben; und ſo endete denn das Mittelalter, das unter Dunkelheiten und in Schwäche begann, mit hellem Lichte und ſchöner Kraft der europäiſchen Völker, und unter ihnen ſtanden die mit Recht oben an, welche germaniſchen Urſprungs waren.

Ende des erſten Bandes.

Inhalt
des
erſten Bandes
der
Allgemeinen Weltgeſchichte.

Seite
Einleitung. 3

I. Alte Geſchichte.
Erſter Zeitraum.
Von Erſchaffung der Welt bis Moſes.
Jahr der Welt bis 2370. Vor Chriſti Geburt 3980 bis 1600.

Vorwort. 17
Adamiten. 28
Sündfluth. 29
Noah. 30
Ausbreitung der Völkerſtämme. 32
Indien. 34
China. 37
Babylonien. Aſſyrien. Medien. 38
Phönizien. Syrien. 42
Kleinaſien. 44
Hebräer. 45
Aethiopien und Aegypten. 51
Griechenland. 55
Italien. 57
Religion und Kultur der Völker. 59
Indien und China. 61
Babylonier, Aſſyrier, Medier. 64
Phönizier. 65
Hebräer. 67
Aegypter. 68

Zweiter Zeitraum.
Von Moſes bis auf Cyrus.
Jahr der Welt 2370 — 3426. Vor Chriſti Geburt 1600 — 560.

	Seite
Babylonien. Aſſyrien. Medien.	80
Neu = Aſſyriſches Reich.	81
Neu = Babyloniſches Reich.	83
Medien.	84
Scythen und Celten.	86
Phönizien. Syrien.	88
Klein = Aſien.	92
Iſraeliten. Joſua. Suffeten. Samuel.	96
Die Iſraeliten unter Königen.	99
Die Reiche Iſrael und Juda.	103
Aegypten.	105
Karthago.	110
Europa.	112
Griechenland.	113
Cecrops und Cadmus.	114
Trojaniſcher Krieg.	121
Archonten in Athen.	124
Sparta und Meſſenien.	127
Meſſeniſche Kriege.	129
Athen.	133
Korinth.	135
Griechiſche Kolonien.	136
Italien.	137
Rom.	142
Religion und Kultur der Völker in dieſem Zeitraume.	146
Zoroaſter.	147
Aſiatiſche Staaten.	149
Iſraeliten.	152
Aegypten.	155
Italien. Griechenland.	157

Dritter Zeitraum.
Von Cyrus bis auf Alexander.
Jahr der Welt 3426 bis 3656. Jahr vor Chriſti Geburt 560 bis 330. 168

Seite
Das perſiſche Reich. 169
Aſtyages und Cyrus. 170
Cambyſes und Smerdis. 171
Darius Hyſtaspis. Der perſiſche Krieg. . . . 172
Xerxes. 175
Artaxerxes Longimanus. 178
Darius Nothus. Artaxerxes Mnemon. . . . 179
Artaxerxes Ochus. 180
Darius Codomannus. 181
Phönizien und Paläſtina. 182
Aegypten. Karthago. 183
Sicilien. 184
Griechenland. 185
Pericles. Der peloponneſiſche Krieg. 191
Philipp von Macedonien. 200
Rom als Freiſtaat. 205
Kultur der Völker in dieſem Zeitraume. 212
Griechenland. 213

Vierter Zeitraum.

Von Alexander bis zum römiſchen Imperator Auguſtus.

Jahr der Welt 3656 bis 3956. Von 330 bis 30 Jahr vor Chriſti Geburt. 219
Alexander der Große. 220
Theilung und Verfall des Reiches Alexanders. . . 227
Griechenland. Macedonien. Thrazien. 230
Der achäiſche und ätoliſche Bund. Verfall Macedoniens und Griechenlands. 233
Die aſiatiſchen Staaten. 237
Aegypten. 240
Karthago und Sicilien. 243
Rom. 244
Erſter puniſcher Krieg. 247
Zweiter puniſcher Krieg. 249
Krieg gegen Macedonien. 250
Krieg gegen den Antiochus von Syrien. 253
Dritter puniſcher Krieg. 254

Seite
Rom nach den puniſchen Kriegen. 255
Der jugurthiniſche Krieg. 256
Krieg gegen die Cimbern und Teutonen. Bundesgenoſſenkrieg. 257
Marius und Sulla. Krieg mit dem Mithridat. . . 259
Pompejus. 262
Catilina. Cicero. 265
Triumvirat des Pompejus, Craſſus und Julius Cäſar. . 266
Julius Cäſar. 273
Rom nach Cäſars Ermordung. 274
Triumvirat des Antonius, Octavian und Lepidus. . . 276
Duumvirat des Octavian und Antonius. 280
Kultur der Völker in dieſem Zeitraume. 282

Fünfter Zeitraum.

Von Auguſtus bis Romulus Auguſtulus, oder von der Weltherrſchaft Rom's bis zur Auflöſung des weſtrömiſchen Reichs.

(Vom Jahr 30 vor bis 476 nach Chriſti Geburt.) 294
Rom unter Kaiſern. 296
Tiberius. 300
Nero. 301
Veſpaſianus. 302
Titus. 303
Trajan. 305
Antoninus Pius. Marcus Aurelius. 306
Alexander Severus. 309
Aurelianus. 311
Conſtantin der Große. 314
Julianus Apoſtata. 315
Valens. 315
Völkerwanderung. 316
Theodoſius der Große. 317
Theilung des römiſchen Reichs in das weſtliche und öſtliche. 317
Gründung des weſtgothiſchen Reichs in Spanien. . . 320
Angeln und Sachſen in England. 320
Attila. 321

Seite
Romulus Auguſtulus. 323
Theodorich gründet das oſtgothiſche Reich in Italien. . 324
Das oſtrömiſche Reich. 325
Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion. . . . 326
Kultur der Völker in dieſem Zeitraume. 330
Kultur und Verfaſſung der germaniſchen und ſlaviſchen Völkerſchaften. 333

II. Geſchichte des Mittelalters.

Von der Zerſtörung des weſtrömiſchen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika.

(Von 476 bis 1492.) . . . 339

Erſter Zeitraum.

Von Chlodwig bis auf Karl den Großen.

(Von 476 bis 768.)

Chlodwig und deſſen Söhne. 341
Die Oſtgothen. Theodorich. 345
Longobardiſches Reich 347
Oſtrömiſches Reich (griechiſches Kaiſerthum.) . . . 348
Die römiſchen Päpſte. Die katholiſche Religion. . . 350
Gregor der Große. 351
Arabien. Muhamed. Khalifen. 352
Die Ommijaden und Abaſſiden. 355
Regierungsform der Völker dieſes Zeitraums. . . . 357
Kultur. 360

Zweiter Zeitraum.

Von Karl dem Großen bis zur Entdeckung von Amerika.

(Von 768 bis 1492.) . . . 364
Karl der Große. 364
Geſchichte des deutſchen Reichs bis zu den Kreuzzügen. . 369
Sächſiſche Kaiſer bis 1024. 372
Fränkiſche Kaiſer bis 1125. 378
Heinrich IV. 380
Geſchichte Frankreichs bis zu den Kreuzzügen. . . . 389
Italien. 392

	Seite
England.	393
Die Normänner.	395
Die ſlaviſchen Völker.	396
Die Ungarn.	398
Dänemark und Scandinavien.	399
Spanien. Khalifat.	401
Araber. Seldſchukken.	402
Das griechiſche Kaiſerthum.	403
Die Kreuzzüge im Allgemeinen.	405
Erſter Kreuzzug.	407
Zweiter und dritter Kreuzzug.	410
Vierter Kreuzzug.	413
Geſchichte des deutſchen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika.	414
Kaiſer meiſtens aus dem Hauſe Schwaben bis 1272.	415
Friedrich I. Barbaroſſa.	418
Zwiſchenreich.	425
Kaiſer aus verſchiedenen Fürſtenhäuſern.	426
Rudolph von Habsburg.	426
Die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft.	427
Karl IV.	431
Wenzel.	432
Sigismund. Huß. Huſſitenkrieg.	433
Oeſtreichiſche Kaiſer ſeit 1437.	435
Frankreich.	437
England. Schottland.	443
Dänemark.	449
Schweden.	451
Rußland.	453
Polen.	454
Ungarn.	455
Böhmen.	456
Italien.	457
Spanien und Portugal.	458
Khalifat. Osmanen. Mongolen.	460
Das griechiſche Kaiſerthum.	463
Kultur im Mittelalter.	465

Regiſter des erſten Bandes der Allgemeinen Weltgeſchichte.

	Seite
A.	
Abailard	470
Abaris	88
Abbaſſiden	355
Abbul Abbas	356, 401
Abel	29
Abraham	45
Abſalon	101
Abubekr	355
Achäus, Achäer	57
Achilles	122
Acichorius	232
Adamiten	28
Adherbal	256
Adonijah	101
Adolph von Naſſau	427
Aeduer	268
Aegeus	118
Aelianus	330
Aemilianus	311
Aemilius Paulus	250
Aeneas	94, 140
Aeolier, Aeolus	56
Aequier	208
Aeſchines	203
Aeſchylus	185
Aeſopus	165
Aëtes	120
Aetius	322
Agamemnon	122
Agathocles	243
Agathyrſen	87
Ageſilaus	197
Agis	230
Agrippa	278, 297
Aiſtulph	348
Ajax	122
Ackergeſetz	208
Alanen	318, 337
Alarich	318
Alarich II.	342
Alboin	347
Albrecht I.	427
Albrecht der Bär	417
Alcibiades	194
Alcimus	95
Alcuin	361, 367
Alemannen	311, 315, 324
Alemannenbund	337
Alexander der Große	220
Alexander Newsky	453
Alexander Severus	309
Alexius Paläologus	413
Ali	355
Allobroger	268
Al Mamum	356
Al Manſur	356
Alphred der Große	394
Alyattes	95
Amalaſuintha	346
Amalekiter	97
Amaſis	109
Ammon	46
Ammoniter	97
Ammonium	52

	Seite
Amphiktyon	56
Amphiktyonen	163
Amru	355
Amulius	141
Anacharſis	88
Anaſtaſius I.	348
Anaxagoras	215
Ancus Martius	144
Andriscus	236
Angeln	320
Angelſachſen	337
Angelſächſiſche Reiche	320
Annicius	323
Antalcidas	197
Antenor	122, 140
Anthenius	323
Antigonus	227
— — Doſon	234
— — Epiphanes	238
— — Gonatas / — — Soter	233
Antiochus der Große	253
Antipas	239
Antipater	221, 227
Antoninus Pius	306
Antonius (Marcus)	274, 278
Anubis	70
Appianus	330
Appius Claudius	209
— —	247
Apries	89, 109
Aquitanier	268
Araber	402, 471
Aratus	233
Arbaces	80
Arcadius	317, 325
Archimedes	285
Archonten	124
Areopagus	116
Argippäer	87
Argonauten	120
Argonautenzug	119
Arioviſt	268
Ariſtides	176, 188
Ariſtobulus	239
Ariſtodemus	127
Ariſtomenes	131
Ariſtophanes	217
Ariſtoteles	215, 221, 284
Arnold von Brescia	418
Arnulph	370

	Seite
Arpad	399
Arrhidaeus	226
Arſaces	271
Artaxerxes Longimanus	178
— — Mnemon	179
— — Ochus	180
Ascanius	140
Asdrubal	249
Aſſyriſches Reich	39
Aſſur	39
Aſtaroth	65
Aſtarta	64
Aſtyages	85, 170
Athalarich	346
Athaulf (Adolph)	318
Attalus	255, 319
Attila	321
Atreus	122
Atyaden	95
Auflöſung des griechiſchen Kaiſerthums	465
Auguſtus (Cäſar Octavianus)	296
Aurelius Claudius	311
— Probus	312
— Victor	331
Aurelianus	311
Aureolus	311
Avaren	324, 338
B.	
Bab, Babel, Babylon	38
Bacchiaden	135
Bajazet	464
Balbinus	310
Balduin von Flandern	408
Barak	97
Barden	335
Baſilius I., II.	404
Barzanes	40
Baſtarner	87
Bataver	268
Batſeba	101
Battus	108
Beda	361
Beel, Bel	38
Beleſis	80
Belgier	269
Belgius	232
Beliſarius	346
Belus	38, 64
Belſamen	65

Seite		Seite
Berengarius I. 371		Caſtor 120
—— II. 375		Catilina 265
Bernhard, Abt zu Clairveaux 410, 470		Cato der Aeltere 265
Beſſus 224		— der Jüng. (von Utica) 273
Bhavani 35		Catulus 258
Bibulus 271		Catullus 292
Bion 286		Cecrops 57, 115
Boccaccio 475		Celten 86
Bochus 257		Celtiberier 255
Boëthius 361		Ceres 115
Bojer (Baiern) 324		Charon 73
Bojorich 258		Chazaren 338
Boleslav I., II. 397		Childerich 342
Bonifacius (Winfried) 351		Chlodwich 325, 341
Bonifacius VIII. 439		Chlotar I., II. 343
Boriwot 396		Chriſtenverfolgungen 327
Bouillon (Gottfried v.) 407		Chriſtian I. 450
Bram, Brama 35		Cicero 265
Bramaismus 63		Cimmerier 87
Braminen 35		Cimon 177, 190
Brennus vor Rom 210		Cincinnatus 208
Brennus vor Delphi 232		Cinna 261
Brittannicus 301		Civilis 336
Britten 325		Claudius 301
Brutus (Decimus) 276		Claudius Tacitus 312
Brutus (Marcus Junius) 274		Cölibat 384
Bubaſtis 70		Collatinus 206
Buchdruckerkunſt 476		Commodus 307
Budda 35		Comnenus (Iſaak Alexius) 405
Buddaismus 63		Comnener 405
Budiner 87		Confuzius 212
Bulgaren 338		Conrad I. 372
Burgunder 315, 325		—— II. 378
Bulle (die goldene) 431		—— III. 417
		—— IV. 424
C.		Conradin 458
		Conſtans 314
Calk 35		Conſtantinus 314
Caligula 301		Conſtantin der Große 314
Camillus 209		Conſtantius 314
Capetinger 391		Conſtantius Chlorus 313
Caracalla 308		Conſtantinus Porphyrogenneta 350, 404
Carbo 262		Conſuln (erſte römiſche) 206
Carien 92		— plebejiſche 211
Carinus 312		Coriolanus 208
Carus 312		Cornelius Nepos 292
Caſimir der Große 454		Craſſus 266, 271
Caſimir I., II. 396		Craterus 227
Caſſander 228		Creſcentius 377
Caſſiodorus 361		Cröſus 95
Caſſius 274, 277		

Seite

Curius Dentatus 245
Cyaxares 83, 85
Cyrus 170
Cyrus der Jüngere 196
Czechen 325

D.

Dalai-Lama 38
Danaus 57, 116
Daniel 154
Dante Alighieri 475
Dardanus 93
Darius Codomannus 181
—— Hyſtaspis 172
—— Nothus 179
David 100
Debora 97
Decemvirn 209
Decius 310
Decius Mus 211
Decretalen (pſeudo-iſidoriſche) 382
Demetrius Phalareus 231
—— Poliorcetes 229
Demoſthenes 203, 217
Deſiderius 348, 365
Deucalion 56
Diaz (Bartholomäus) 460
Dictator (erſter römiſcher) 207
Dido 89, 110
Didius Julianus 308
Dio Caſſius 330
Diocletianus 312
Diodorus von Sicilien 285, 330
Diogenes von Sinope 215
Diomedes 122
Dionyſius 184
—— von Halikarnaß 285, 330
Dodekarchen 108
Domitianus 304
Dorier, Dorus 56
Draco 134, 166
Druiden 336
Druſus 247
—— Germanicus 298
Dſchingis-Chan 453, 462
Duilius 247
Duumvirat des Octavian und Antonius. 280

E.

Edomiter 97

Seite

Edreſiten 357
Eduard I. von England 446
—— II., III. 446
—— IV., V. 448
Eduard der Bekenner 394
Eginhard 367, 471
Eleuſinus 56
Eli 97
Ennius 291
Epaminondas 196
Epicurus, Epicuräer 284
Erechtheus 118
Erigena 469
Erich 450
Euclides 215, 285
Eudoxia 323
Eugenius 317
Eumenes 228, 253
Euripides 217
Eutropius 331
Euryſtheus 123
Eſau 46
Eſra 183
Eſſarhaddon 82
Eſſener 240
Eſthen 338
Eteocles 120
Ethelred 394
Etruscien 138
Evander 138
Exarchat 348
Exil (das babyloniſche) 104
—— das der Päpſte 439, 458
Ezechiel 154

F.

Fabius (Cunctator) 250
Ferdinand der Katholiſche 459
Fetiſchmus 60
Flaminius 250
Florianus 312
Fimbria 261
Finnen 87
Fohi, Fo 38
Franken 324, 325
Frankenbund 337
Freiheitsbrief 443
Friede des Antalcidas 197
Friedrich I. Barbaroſſa 418
—— II. 422
—— III. 436

	Seite
Friedrich von Hohenzollern	435
—— von Oeſtreich	429
—— der Streitbare	435
Frieſen	324, 337
Fulvia	279

G.

Gainas	326
Galba	302
Galen	269, 325
Galerius	313
Gallienus	311
Gallus	310
Gelon	184
Gelonen	87
Genſerich	321
Gepiden	319
Gerbert	377
Germanen	87, 312, 333
Geruſia	128
Geßler	428
Geta	308
Glycerius	323
Gideon	97
Gordianus	310
Gorm der Alte	399
Gothen	310, 337
Gottesfriede	379
Grachen	256
Graecus, Grâzien, Grâken, Griechen	56
Gratianus	316
Gregor der Große	351
—— der Siebente	380
Groß-Croatien, Groß-Serblien	338
Du Guesclin	441
Guido von Spoleto	371
Guttenberg (Johann)	476
Gyges	95

H.

Haddadeſar	100
Hadrianus	305
Hohenſtaufen (das Haus)	421
Ham	31
Hamilcar Barcas	248
Hannibal	249
Hanno	251
Hanſa	426
Harald	400

	Seite
Harun al Raſchid	356
Hebrâer	45
Hector	94
Hedſchrah	354
Heinrich der Seefahrer	460
—— der Löwe	418
—— I., der Vogelſteller	372
—— II.	378
—— III.	380
—— IV.	380
—— V.	414
—— VI.	420
—— VII.	429
Heinrich I. von England	443
—— II.	444
—— III.	445
—— IV., V.	447
—— VI.	448
—— VII.	449
Helena	94, 121
Hellas, Hellen, Hellenen	56
Heliogabalus	309
Helvetier	268
Hengiſt	320
Heracliden und Pelopiden	123
Heraclius	349
Herkules	119
Herodes der Große	239
Herodianus	330
Herodot	53, 216
Heroen	117
Heruler	319, 324
Heſiodus	165
Heveller	324
Hiempſal	256
Hiero	184
Hieronymus von Prag	433
Hieroglyphen	74
Hildebrand	382
Hipparch, Hippias	186
Hippocrates	215
Hiram	88
Hirtius	275
Hiskia	82, 104
Hiſtiaeus	173
Homer	165
Honoria	321
Honorius	317
Horatius Flaccus	292

Seite
Horſa 320
Hortenſius 292
Horus 70
Hoſea 82, 104
Hroswitha 475
Hugo Capet 391
Hunnen 316, 321
Huß, Huſſitenkrieg 433
Hykſos 55

J.

Iberier 58
Idomeneus 122
Ilus 93, 94
Inachus 56
Ingrier 338
Innocenz III., Papſt 467
Inquiſition 459
Inveſtitur=Recht 383
Inveſtitur=Streit 414
Ion 57
Ionien 92, 95
Irnerius (Werner) 472
Iſaak 46
Iſabella 459
Iſis 70
Isboſeth 100
Ismael 46
Iſrael, Iſraeliten 47, 103
Iſſodonier 87
Italus, Italia 57
Ithobal 89
Iwan=Waſiljewitſch 453

Jod.

Jacob 46
Jagello 454
Jagellonen 455
Jair 97
Janitſcharen 461
Japhet, Japhetiten 31
Javanen 56
Jebuſiter 100
Jephta 97
Jerobeam 103
Jeſus Chriſtus 240, 300
Joab 101
Johann I. 440
Johannes Hyrcanus 239
Johann von Procida 425
Johann ohne Land 444

Seite
Johanniter=Ritter=Orden 490
Jojakim 104
Jonathan 100
Joſeph 47, 54
Joſephus 240, 330
Joſias 104, 108
Joſua 97
Jovianus 315
Jovinus 320
Juba 273
Juda, Juden 47, 103
Jugurtha 256
Julia 270
Julianus Apoſtata 315
Julius Cäſar 266, 273
Julius Nepos 323
Junius Brutus 205, 277
Jurge Jaroslaw 398
Juſtinianus, Juſtinus 349
Juvenal 332

K.

Kadmus 57, 115, 117
Kain, Kainiten 29
Kallicratidas 236
Kambyſes 171
Kandaules 95
Kantakuzenus (Johann) 464
Kanuth der Große 394, 399
Karl Martell 344
Karl der Große 344, 364
—— der Kahle 369
—— der Dicke 370
—— der Einfältige 390
—— V., —— VI. 441
—— VII. 442
—— VIII. 443
Karlmann 370
Karolinger 344
Kaspier 87
Kaſten des indiſchen Volks 35
Katten 325
Khalifat der Araber 355
—— zu Cordova 401
Kirchenväter 329
Kirchenverſammlung zu Koſtnitz 433
Kleon 193
Kleopatra 278, 281

Kly=

	Seite
Klytemneſtra	122
Kodrus	118, 124
Konon	195
Kreuzzüge	405
Kreuzzug (erſter)	407
—— (zweiter)	410
—— (dritter)	410
—— (vierter)	413
Krieg, thebaniſcher	120
—— trojaniſcher	121
—— meſſeniſcher	129, 190
—— perſiſcher	172
—— peloponneſiſcher	191
—— heiliger (phociſcher)	200
—— ſamnitiſcher	211
—— lamiſcher	230
—— erſter puniſcher	247
—— zweiter puniſcher	249
—— dritter puniſcher	254
—— jugurthiniſcher	256
—— gegen die Cimbern und Teutonen	257
Bundesgenoſſen-Krieg	259
Krieg gegen den Mithridat	259 262
Der Fechter- oder Sclaven-krieg	263
Seeräuberkrieg	263
Krieg zwiſchen Antonius und Octavian	281
Krieg Karls des Großen gegen die Sachſen	365
Kteſias	216
Kurfürſten (die ſieben)	431

L.

Labyrinth	107
Ladislaus	435
Lah	38
Laomedon	94, 121
Lascaris	412
Lateiniſches Kaiſerthum	412, 464
Lehns-Syſtem	358
Leo I.	326
— II.	326
— der Iſaurier	350
— Philoſophus	404
Leonidas	175
Leonnatus	227
Leoſthenes	230
Lepidus	275

	Seite
Levi, Leviten	47
Letten	87
Lieven, Lappen	338
Ligurier	58
Livia	297, 299
Livius	331
Longobarden	347
Longobardiſches Reich	347
Lot	46
Lothar I.	368
—— II.	416
Lucianus	331
Lucretius	292
Lucullus	264
Ludwig der Große	456
—— von Baiern	429
—— von Anjou	454
—— der Fromme	368
—— der Deutſche	369
—— das Kind	371
—— der Stammler	389
—— Transmarinus.	390
—— der Faule	391
—— VIII.	438
—— IX., der Heilige	438
—— X.	439
—— XI.	443
Luſitanier	255
Luſitzen	325
Lutatius Catulus	248
Lykurgus	127
Lydien	92, 94
Lyſander	195
Lyſimachus	229, 232

M.

Macrinus	309
Magier	149
Magna charta	445
Magnentius	314
Mago	251
Magyaren	338
Majores domus	343
Makkabäer	238
Maltheſer- (Rhodier-) Ritter	409
Mameluckiſches Sultanat	461
Manaſſe	82
Manetho	285
Manlius	210
Manlius Torquatus	211
Marcellus	248, 251

	Seite
Marcianus	326
Marcus Aurelius	306
Mardonius	176
Margaretha	450
Marius	257
—— der Jüngere	262
Markomannen	298, 304
Markomannenbund	337
Markomannenkrieg	307
Martial	332
Maſſageten	87
Maſſiniſſa	251
Mathatias	238
Mathias Corvinus	436, 456
Maxentius	313
Maximianus	312
Maximinus	310
Maximus	323
Megabyzus	178
Meleager	227
Melitta	64
Melkarth	65
Mendes	107
Menelaus	94, 121
Menenius Agrippa	207
Menes	54
Mermnaden	95
Meroe	52, 69
Merowig, Merovinger	341
Meſſalina	301
Metellus	257
Mettinus	89
Michael I., II., III.	403
—— Kalaphates	404
—— Stratioticus	404
Micipſa	256
Midianiter	97
Miltiades	173, 187
Minneſinger	474
Minos	118
Mithridat	260
Moab	46
Moabiter	97
Moawijah	355
Moloch	65
Mongolen	424
Morabethen (Moraviden)	401
Moraver	325
Moſes	48, 68
Moſaiſche Geſetzgebung	50
Muhamed	353

	Seite
Mummius	236
Murad II.	464
Myſien	95
Myſterien	161
Mythologie der Griechen	160
—— der Römer	289
—— der Germanen	335

N.

	Seite
Nabopaleſar	83
Naevius	291
Narſes	346
Nebucadnezar	83, 109
Nehemia	183
Nero	301
Nerva	304
Nervier	268
Neſtor	122
Neu perſiſches Reich	309
Nicias	194
Nimrod	39
Ninyas	40, 80
Ninive	39
Ninus	40
Noah	30
Normänner	395
Numa Pompilius	144
Numantiner	255
Numerianus	312
Numitor	141
Nyſa	39

O.

	Seite
Obelisken	155
Obotriten	324
Octavia	279
Octavianus	275
Odenatus	311
Odoacer	324, 345
Odryſes	227
Odyſſeus	122
Oedipus	120
Oenotria, Oenotrus	58
Oeſtreichiſche Kaiſer	435
Ogyges	56
Olav	400
— Trigweſon	400
Olybrius	323
Olympias	226
Omar	355
Ommijaden	355

Seite
Orden der deutſchen Ritter 411
Oreſt 123
Orleans (das Mädchen von) 442
Orpheus 117
Oſiris 70
Oſman, Oſmanen 461
Oſtgothiſches Reich 324, 345
Oſymandias 54
Otfried 367, 474
Othmann 355
Otho 301
Otniel 97
Otto der Finner 431
—— von Wittelsbach 422
—— der Große 374
—— II. 376
—— III. 377
—— IV. 421
Ottokar von Böhmen 426
Ottomaniſche Pforte 461
Ovidius Naſo 292, 331
Oup=nek=hat 63
Oxyartes 40

P.

Palamedes 122
Palaeologus (Conſtantin) 465
—— Johann 464
—— Michael 464
Panſa 275
Päpſte 328
Parabrama 35
Paris 94, 121
Parlament 446
Parther 238
Paſagarden 169
Patroclus 122
Pauſanias 177, 189
Paulus Aemilius 235
Pelasger 56, 138
Peleus 122
Pelops 94, 117
Pelopidas 196
Pelopiden und Herakliden 123
Perdiccas 227
Pericles 191
Perpenna 262
Perſeus 116
Perſeus, K. von Macedonien 235, 252
Perſius 332

Seite
Pertinax 307
Peter von Amiens 406
Petrarca 475
Petſcheneger 338
Peucetius 58
Phädrus 332
Pharao Necho 83, 180
Phariſäer 239
Pharnaces 273
Pharnus 40
Phidias 217
Philoctet 122
Philippus Arabs 310
Philipp von Macedonien 200
Philippus III. 235
Philipp II. Auguſt 437
—— III. von Frankreich 438
—— IV. der Schöne 439
—— von Schwaben 421
Philiſter 97
Philopoemen 236
Phocas 404
Phocion 203
Phrygien 92
Phtha 54, 70
Phthius 56
Phul 81
Picten 315
Pindar 185
Pipin von Herſtal 343
—— der Kurze 344
Piſiſtratus 186
Plantagenet (das Haus) 444
Plato 214
Plinius (Beide) 331
Plutarch 330
Podiebrad (George) 436
Pollux 120
Polybius 236, 285
Polynices 120
Polyſperchon 228
Pompejus 262, 266
—— Cnejus 174
—— Sextus 277, 279
Pontius Pilatus 303
Porſenna 207
Prätoren 211
Praxiteles 217
Priamus 94
Prinz (der Schwarze) 440
Procopius 434

Seite
Prometheus 56
Propertius 332
Proteus 107
Pruſias 253
Pſammenitus 110
Pſammetichus 108
Pſammis 108
Ptolomäus Auletes 242
— Ceraunus 232
— Dionyſos
— Epiphanes } 242
— Evergetes
— Lagi 227
— Philadelphus
— Philopater } 242
— Physkon 286
Pulcheria 326
Pupienus 310
Purana 63
Pygmalion 89
Pyramiden 106, 155
Pyrrho 284
Pyrrhus 233, 243, 245
Pythagoras 166

Q.

Quaden 318
Quäſtoren 255
Quintilianus 331
Quirinus 144
Quiriten 144

R.

Radagais 318
Religion der Indier 35, 62
— der Chineſen 38
Regulus 247
Rehabeam 103
Remus 141
Ricimer 323
Richard Löwenherz 444
— II. 447
— III. 448
Rhabanus Maurus 367
Robert Bruce 446
— (Rollo) 390
Roger Bacon 446
Rom's Gründung 142
Romanus I., II. 404
Romulus 141
— Auguſtulus 323

Seite
Roſe (die Partei der weißen und rothen) 448
Roxane 226
Rudolph I. von Habsburg 426
Rufinus 317
Rugier 323
Rurik 397

S.

Sabako 107
Sachſen 315, 320, 365
Sadducäer 239
Saladin (Sultan) 411
Salluſtius 292
Salmanaſſar 89
Salomo 101
Salyer 268
Samniter 138
Samuel 98
Sanchuniaton 65
Sanherib 82, 107
Sanskrit 36, 63
Sardanapal 80
Sarmaten 87
Saſſanier (Saſſaniden) 309
Saul 99
Saulius 88
Schiva 35
Schlacht bei Marathon 174
— bei Salamis
— bei Platäa } 176
— bei Mycale
— am Eurymedon 177
— bei Kunaxa 180
— am Granicus
— bei Iſſus } 181
— bei Arbela
— bei Aegos Potamos 195
— bei Koronea 197
— bei Leuctra
— bei Mantinea } 199
— bei Chäronea 204
— am See Regillus 207
— bei Ipſus 230
— bei Pydna 235, 252
— bei Pandoſia
— bei Asculum } 245
— bei Beneventum 246
— am Ticinus
— an der Trebia } 250
— am See Traſimene

Seite
Schlacht bei Cannä 250
—— bei Zama 251
—— bei Cynoſcephalä 252
—— bei Aquae ſextiae
—— bei Vercellae } 258
—— bei Dyrrhachium
—— bei Pharſalus } 272
—— bei Philippi 277
—— bei Actium 282
—— bei Adrianopel 316
—— bei Chalons an der Marne 322
—— bei Zülpich 342
—— bei Aquileja 345
—— bei Merſeburg 374
—— auf dem Lechfelde bei Augsburg 376
—— bei Crecy 440
—— bei Azincourt 441
Scholaſtiker 469
Schiiten 355
Schwarz (Berthold) 476
Schwarzburg (Günther von) 431
Schweizeriſche Eidgenoſſenſchaft 428
Schweppermann 429
Schwertbrüder 452
Scipio 262
—— Publ. Corn.
—— Cnejus } 250
—— Publ. Afric. maj. 251, 252
—— Luc. Corn. Aſiat. 253
—— Afric. min. 255
—— Metellus 273
Scoten 315
Scribonia 279
Scythen 85, 86
Seba 101
Seldſchucken 402
Seleucus 227, 238
Sem, Semiten 31
Sempronius 250
Seneka 331
Septimius Severus 308
Septuaginta 240
Sequaner 268
Serapis 70
Sertorius 262
Serubabel 183
Servius Tullius 145
Seſoſtris 106

Seite
Seth, Sethiten 29
Sethos 107
Severus 313
Sichäus 89
Sicilianiſche Veſper 425
Sidon 43
Sigismund 433
Sikuler 138
Simſon 97
Skalden 335, 475
Slaven 337
Slaviſche Völkerſchaften 396
Smerdis 147
Socrates 214
Solon 134, 166
Sophocles 217
Sorben 324
Sorbon (Robert von) 473
Sorbonne 473
Sueven 318, 337
Suevenbund 336
Suetonius 331
Sündfluth 29
Suffeten 97
Sulla 258
Sunniten 355
Swen von Dänemark 394, 399
Swen Eſtritſon 399
Syagrius 342
Sylveſter II. (Papſt) 377
Syphax 251

St.

Stabrobates 40
Stephan der Heilige 397
Sten = Sture 450
Stilico 318
Stoiker 284
Strabo 330
Strato 277
Stuart (das Haus) 449

T.

Taboriten 434
Tacitus 331
Tamerlan (Timur) 462
Tancred 408
Tantalus 93, 121
Tarquinius Priscus 144
—— Superbus 205
Tejas 347

	Seite
Tell (Wilhelm)	428
Tempelherrn-Orden	410
Temudſchin	462
Terentius	291
Terentius Varro	250
Teuker, Teukrer	93
Teuta	249
Teutobochus	258
Teutonen	336
Thales	95, 166
Theben (in Aegypten)	52, 54, 69
Themiſtocles	176, 188
Theodahat	346
Theodorich	324, 345
Theodoſius der Große	317
—— II.	323, 326
Theſſalonice	226
Theſſalus	56
Thomas von Aquino	470
Thraſybulus	196
Thucydides	193, 216
Thüringer	324
Thumoſis	55
Tiberius	297, 300
Tibullus	332
Tiglat-Pileſar	82
Tigranes	264
Timur (Tamerlan)	462
Titanen	56
Titus	303
Totilas	346
Toxaris	88
Trajanus	305
Triptolemus	115
Triumvirat des Pompejus, Craſſus und Julius Cäſar	266
Triumvirat des Antonius, Octavian und Lepidus	276
Troja	92, 93
Tros	93
Troubadours	474
Tudor (das Haus)	449
Türken	402
Turkomanen	461
Tyrus	43

U.

Ubier	268
Uezen	338
Ukern	324
Ulfilas	328
Ulpian	309
Umbrier	58, 138
Ungarn	338
Urban II. (Papſt)	406
Utier	87
Utraquiſten	434

V.

Valens	315
Valentinianus I.	315
—— II.	316
Valerianus	311
Vandalen	318, 337
Vandaliſches Reich	321
Varus	298
Veda's	35, 63
Vejenter	207, 209
Vercingetorix	269
Vertreibung der Könige aus Rom	205
Veſpaſianus	302
Virgilius Maro	292
Viriatus	255
Visconti	457
Vitellius	301
Vitiges	346
Vitruvius	292
Völkerwanderung	316
Volksädilen	208
Volkstribunen	208
—— mit militäriſcher Gewalt	209
Valois (das Haus)	439
Volsker	205

W.

Wäringer	397
Wagrier	324
Waldemar der Große	400
—— II., III.	450
Waldemar	430
Walid	356
Wallia	320
Warnefried	361
Weiſen (die ſieben)	166
Welfen und Gibellinen	417
Wenden	325
Wenzel	432
Weſtgothen	325
Weſtgothiſches Reich	320
Wiklef	433

	Seite		Seite
Wilhelm I., II.	395	Zendaveſta	147
Wilzen	324	Zeno aus Elea	214
Wladimir der Große	397	Zeno aus Zittium	284
Wiſchnu	35	—— Iſauricus	326
Wittekind	365	Zenobia	311
X.		Zerſtörung von Troja	94
		—— von Jeruſalem	104
Xantippus	177	—— von Korinth	236
Xenophon	214, 216	—— von Karthago	255
Xerxes I.	175	—— von Jeruſalem	
Xerxes II.	179	durch den Titus	303
Xuthus	56	Zeuxis	217
Z.		Zimisces	404
		Ziska	434
Zabäismus	59	Zoroaſter (Zerdutſch)	147
Zacharias	348	Zoſimus	330
Zedekias	83, 104		

Verbeſſerungen.

Seite 163 lies ſtatt Amphyctionen — Amphictyonen.
Seite 401 am Rande lies ſtatt 861 — 961.
Seite 418 am Rande lies ſtatt 193 — 190.
Seite 455 Zeile 10 von oben lies ſtatt 443 — 434 und
Ebendaſelbſt Zeile 21 am Rande lies ſtatt 1491 — 1492.

Berlin, gedruckt bei Carl Friedrich Amelang.

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin ſind ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes verſandt worden:

Vollſtändiges Handbuch der Naturgeſchichte
für die Jugend und ihre Lehrer.

Von

F. P. Wilmſen.

Drei Bände in groß Octav auf ſchönem weißen Roſenpapier, zuſammen 192 Bogen ſtark.
Erſter Band: Säugethiere und Vögel.
Zweiter Band: Amphibien, Fiſche und Inſekten.
Dritter Band: Gewürme, Pflanzen und Mineralien.

Jeder Band mit einem allegoriſchen Titelkupfer und Vignette, gezeichnet von Study und Ludwig Wolff, geſtochen von Berger und Meno Haas.

Nebſt 50 Kupfertafeln in Royal-Quart,

die merkwürdigſten naturhiſtoriſchen Gegenſtände enthaltend, nach der Natur und den beſten Hülfsmitteln gezeichnet von Bretzing, Ludwig Meyer, Müller und Weber. Geſtochen von Bretzing, Guimpel, Meno Haas, Fr. Wilh. Meyer, Ludw. Meyer, Tiſſot und Wachsmann.

Mit einer Vorrede
von Dr. H. Lichtenſtein und Dr. Fr. Klug.
Directoren des zoologiſchen Muſeums rc. rc.

Mit illuminirten Kupfern	12 Thlr.	12 Gr.
Daſſelbe Werk mit ſchwarzen Kupf.	9 —	= —
Daſſelbe ohne Kupfer	5 —	12 —

Ein Handbuch der Naturgeſchichte für diejenigen, welche ſich gründliche und ſyſtematiſche Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft zu erwerben wünſchen, und daher nicht durch ſolche Schriften befriedigt werden, welche nur eine Auswahl des Wiſſenswürdigſten oder Unterhaltendſten geben, iſt gewiß in unſerer Zeit um ſo mehr eine willkommene Erſcheinung, da gerade dieſe Wiſſenſchaft vor andern durch Beobachtungen, Unterſuchungen und Nachforſchungen in dem letzten Jahrzehend einen ſo bedeutenden Zuwachs, und eine feſtere Begründung erhalten hat. Das hier angezeigte Handbuch darf daher einer ausgezeichnet günſtigen Aufnahme werth geachtet werden, beſonders da es zugleich auf funfzig Kupfertafeln die getreueſten Abbildungen von 17 Säugethieren, 28 Vögeln, 15 Amphibien, 27 Fiſchen, 42 Inſekten, 7 Würmern, 34 Pflanzen, 16 Foſſilien, und außerdem 5 überaus lehrreiche und inſtructive Tafeln für die Entomologie, Pflanzen-Phytonomie und für die Lehre von den Kryſtallen enthält, und da die beſten Künſtler unſerer Stadt, nach dem voll-

gültigen Zeugniſſe eines Lichtenſtein und Klug, die Erlaubniß, im zoologiſchen Muſeum nach der Natur zu zeichnen, mit großem Fleiße und rühmlicher Sorgfalt benutzt haben. Der Verf. ließ es ſich angelegen ſeyn, vor allen durch gehaltvolle Einleitungen, lehrreiche Ueberſichten, genaue Beſchreibungen und lebhafte Schilderungen, und durch die ſorgfältigſte Benutzung der beſten Hülfsmittel ſeinem Werke einen Vorzug vor ähnlichen zu verſchaffen. Die Artikel: Menſch, Elephant, Kameel, Hund, Fuchs, Zugtaube — Pflanzen-Geographie — Schönheit und Mannigfaltigkeit der Inſekten — und mehrere andere, beſonders aber die allgemeinen Einleitungen werden von dem Fleiße, der auch überall, wo es der Gegenſtand zuließ, auf die Schönheit der Darſtellung verwandt iſt, Zeugniß geben. So wird denn auch endlich der überaus billige Preis, den der Verleger für ein ſo höchſt koſtſpieliges Werk geſetzt, und die fleißige und geſchickte Illumination, für die er geſorgt hat, neben dem ungemein ſparſamen, und doch ſo deutlichen Druck dieſer ſechs Alphabete und dem guten Papier, dieſem Handbuche zu einer beſonderen Empfehlung gereichen. Die Einrichtung, welche der Verleger getroffen hat, daß die treffliche Kupferſammlung auch getrennt von dem Handbuche verkauft wird, und die von den Herren Lichtenſtein und Klug dieſer Sammlung mitgegebene Vorrede, welche die beſte Beglaubigung ihrer Vorzüglichkeit iſt, ſprechen zu ſehr für die Verdienſtlichkeit des Unternehmens ſelbſt, als daß es nöthig ſeyn ſollte, hierüber noch etwas zu ſagen. Das Werk wird keiner Schule und keiner Familienbibliothek fehlen dürfen, wenigſtens keiner Schule, die zweckmäßig eingerichtet iſt, und keiner Familie, welche wiſſenſchaftliche Bildung zu ſchätzen weiß.

Gott mit dir!
Andachtsbuch
für
gebildete Chriſten jüngeren Alters.

331 Seiten in groß Octav auf dem beſten engliſchen Druckpapier; mit Vignetten und Titelkupfer. Letzteres, ein ſchöner Chriſtuskopf, von Ludw. Meyer jun. nach Carlo Dolce in Linien-Manier geſtochen. Aeußerſt ſauber geheftet 1 Rthlr. 12 Gr. preuß. Cour.

Chriſtliche Eltern wünſchen nichts inniger, als daß ihre Kinder, welche den erforderlichen Unterricht in der heiligen Religion Jeſu Chriſti erhielten, nun auch den Lehren und Vorſchriften derſelben gemäß, vor Gottes Angeſicht fromm und rechtſchaffen wandeln, und würdige, nützliche, achtbare Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn und bleiben mögen.

In dieſen Wunſch ſtimmen Verwandte, Erzieher und Freunde der Ihrigen vollen Herzens ein, und „Gott ſey mit dir!

Gott bleibe dir vor Augen und im Herzen, ſein Geſetz regiere deinen Willen, und leite deinen Wandel!“ dieß iſt der Segensgruß, mit dem ſie den jungen Chriſten, die junge Chriſtin begleiten, welche nach der kirchlichen Einſegnung den wichtigen Schritt in das ernſtere Leben thun.

Voll von dieſem Gedanken, hat der Verfaſſer das vorſtehend angezeigte Andachtsbuch jungen Chriſten zum Wegweiſer auf der neuen Lebensbahn gewidmet, und übergiebt es Eltern, Verwandten, Erziehern, um es den Ihrigen dazu einzuhändigen, auf daß ſie daraus entnehmen wahre Jeſuslehre, echtes Chriſtenthum, bibliſch und kräftig, eindringlich und herzlich dargeſtellt zur Lehre und Ermahnung, zur Tröſtung und Erweckung.

Junge Männer und Frauen werden nicht minder als Jünglinge und Jungfrauen in dieſer Schrift reichen Stoff zum ernſten Nachdenken, und wohlthuende Befriedigung ihrer religiöſen Bedürfniſſe finden.

Möge es der nützliche Begleiter recht vieler Leſer in den Stunden ihrer einſamen Andacht ſeyn!

Der Olymp,

oder

Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer.

Zum Selbſtunterricht für die erwachſene Jugend und angehende Künſtler.

Von

A. H. Petiscus, Profeſſor.

Zweite, viel vermehrte und verbeſſerte Auflage.

8. 272 Seiten. Mit 40 Kupfern und einer Titelvignette von Ludw. Meyer. Sauber geheftet 1 Thlr.

Die pädagogiſchen Erfahrungen, welche der durch mehrere mit Beifall aufgenommene Schriften ſchon längſt bekannte Herr Verfaſſer zu machen Gelegenheit gehabt hat, lehrten ihn, daß es bis jetzt noch an einem Buche über die Mythologie der Alten fehlte, welches man der herangewachſenen Jugend in die Hände geben kann, ohne beſorgt ſeyn zu müſſen, daß in derſelben Vorſtellungen geweckt werden, die man gern entfernt zu halten ſucht. Er hat ſich daher bemüht, hier ein ſolches Buch zu liefern, welches ohne Gefahr jungen Leuten beiderlei Geſchlechts zur unterrichtenden Lectüre überlaſſen werden kann.

Es liegt in der Natur der Sache, daß der Herr Verf. dem Stoffe nach, nichts Neues liefern konnte, da derſelbe bereits von ſo vielen andern zum Theil ſehr berühmten Schriftſtellern mit der größten Genauigkeit und mit Scharfſinn bearbeitet worden iſt. Es kam daher hier nur auf die zweckmäßige Benutzung oder auf die Form an. Rec. geſteht mit Vergnügen, daß der Verfaſſer ſeine Aufgabe ganz ſeinem Zwecke gemäß gelöſet hat. In einer einfachen und reinen Sprache, ohne der Phantaſie zu viel einzuräumen, hat er in der bündigſten Kürze alles Wiſſenswürdige aus der Mythologie zuſammengefaßt und

mit der größten Deutlichkeit dargeſtellt, ſo, daß man dieſes Buch denjenigen, für die es zunächſt beſtimmt iſt, mit vollem Rechte empfehlen kann. Vorzüglich werden angehenden Künſtlern die ſauber angefertigten Kupfer ſehr willkommen ſeyn, da ſie die Abbildungen der vornehmſten Gottheiten der drei auf dem Titel genannten Völker nach den beſten Originalen liefern. Auch iſt zur Belehrung derſelben beſonders noch in einem Anhange eine kurz zuſammengefaßte Angabe der ſinnbildlichen Darſtellung verſchiedener perſonificirter Begriffe beſtimmt; daher ſich auch dieſes Buch zu einem gründlichen Wegweiſer bei Beſuchung von Gemäldegallerien ſehr gut eignet. Rec. kann zum Schluß noch verſichern, daß dieſe Götterlehre neben den berühmteſten ältern Werken über denſelben Gegenſtand einen ehrenvollen Platz einnimmt, und wegen des äußerſt billigen Preiſes in den Schulen Eingang zu finden verdient. B—n.

Syſtem der Technik

vom Finanzrath Dr. Auguſt Koelle.

Dieſes ſo eben erſchienene Werk hat ſich die wichtige, noch nicht gelöſte und von den erſten technologiſchen Schriftſtellern ſogar für unausführbar erklärte Aufgabe geſetzt, das ganze Gewerbsweſen ſtreng ſyſtematiſch zu geſtalten, und die einzelnen Gewerbe in genealogiſcher Folge, ſo wie in ihren wechſelſeitigen Verhältniſſen darzuſtellen. Von der Erzeugung der Naturproducte, wodurch für alle Gewerbe der Inhalt geliefert wird, ausgehend, ſteigt dieſe Darſtellung in vier Stufen mit einer bis in das kleinſte Detail gehenden Conſequenz und nach dem Geſichtspuncte einer immer höheren Entwickelung bis zu den Gebilden der Kunſt auf, welche, da ſie nur um der Idee willen erſchaffen worden, über dem Gewerbsweſen ſtehen. Das Unbeſtimmte, welches die mancherlei Bezeichnungen: Handwerke, Fabriken, Manufacturen, Künſte u. ſ. w. enthalten, fällt dadurch nothwendig hinweg. Zugleich iſt in dieſer Darſtellung ſowohl die Idee der einzelnen Gewerbe, als auch die practiſche Methode, ferner der wiſſenſchaftliche Grund und endlich derjenige Grad der Ausbildung kurz und beſtimmt angegeben, auf welchen ſie durch die raſchen Fortſchritte der Zeit gehoben worden ſind. Dieſes Werk iſt ſonach das erſte, welches aus dieſem Geſichtspuncte erſcheint, und darf mit den vielen vorhandenen Technologieen keinesweges verwechſelt werden. Während es an ſich eine ſehr fühlbare Lücke in der Wiſſenſchaft ausfüllt, während es das Gewerbsweſen auf der ihm gebührenden Stufe darſtellt und zeigt, daß bei ſeiner Entwickelung durchaus keine Willkühr ſtatt findet, muß es ſowohl als academiſcher Leitfaden, als für jeden Techniker, der ſich über den bloßen mechaniſchen Arbeiter erhoben hat, ſo wie für den Staatsmann, der das ganze Gewerbsweſen in ſeinen wechſelſeitigen Verhältniſſen klar überſchauen ſoll, eine willkommene Erſcheinung ſeyn.

Das Buch enthält auf ſchönem Papiere 429 Seiten in gr. 8. und iſt mit guten deutſchen Lettern gedruckt. Der Preis 1 Thlr. 18 Gr. pr. Cour.

In der Amelangſchen Buchhandlung ſind noch folgende empfehlungswürdige Bücher erſchienen:

Gründliche Anleitung zur Kultur der Tabackspflanze und der Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks, nach agronomiſchen, techniſchen und chemiſchen Grundſätzen.

Von

Dr. Sigiſm. Friedrich Hermbſtädt,

Königl. Preuß. Geheimen-Rathe und Ritter des rothen Adler-ordens dritter Klaſſe ꝛc. ꝛc.

gr. 8. 516 Seiten. 2 Thlr. 12 Gr.

Da der Name des berühmten Herrn Verfaſſers ſchon für die Gediegenheit obgenannten Werks hinreichend bürgt, ſo enthält ſich die Verlagshandlung aller Anpreiſung, und glaubt zur beſten Empfehlung deſſelben, nur das reichhaltige Inhalts-Verzeichniß auszugsweiſe folgen laſſen zu dürfen, nämlich:

Einleitung, als Beitrag zur Geſchichte des Tabacks. Geſchichte der Entdeckung und Bekanntwerdung des Tabacks überhaupt. Erſter Abſchnitt. Anbau des Tabacks und rationeller Betrieb deſſelben. Zweiter Abſchnitt. Von der Gattung Taback im allgemeinen, von den jetzt bekannten Arten des Tabacks und den Kennzeichen derſelben. Dritter Abſchnitt. Reſultate der mit verſchiedenen Tabacksarten angeſtellten chemiſch-agronomiſchen Verſuche, zur Erforſchung des Einfluſſes des Düngers auf die Qualität und den Ertrag der Blätter. Allgemeine Geſichtspunkte, aus welchen jene Verſuche angeſtellt worden ſind. Vierter Abſchnitt. Giftige und heilſame Eigenſchaften des Tabacks. Chemiſche Beſtandtheile deſſelben, das Nicotianin. Fünfter Abſchnitt. Von den verſchiedenen Droguen und andern Nebenmaterialien, welche zur Fabrikation des Rauch- und Schnupftabacks erfordert werden. Sechſter Abſchnitt. Von den verſchiedenen amerikaniſchen Tabacksarten, welche im Handel vorkommen ꝛc. Siebenter Abſchnitt. Von der Fabrikation des Rauchtabacks, und den verſchiedenen im Handel vorkommenden Sorten deſſelben. Achter Abſchnitt. Zubereitung der im Handel vorkommenden verſchiedenen Sorten des Rauchtabacks, aus der Vermengung der Blätter verſchiedener Tabacksarten unter einander. Neunter Abſchnitt. Von der Veredlung der ungariſchen, der ukrainer und der deutſchen Blätter, zu brauchbarem Rauchtaback, von unbeſtimmten Namen. Zehnter Abſchnitt. Von den Cigarren und der Fa-

brikation derſelben. Eilfter Abſchnitt. Von der Fabrikation der im Handel vorkommenden Sorten des Rauchtabacks aus amerikaniſchen und deutſchen Blättern, und deren Zubereitung. Zwölfter Abſchnitt. Von den mechaniſchen Arbeiten, welche bei der Fabrikation des Rauchtabacks vorkommen ꝛc. Dreizehnter Abſchnitt. Von der Fabrikation des Schnupftabacks. Vierzehnter Abſchnitt. Fabrikation der carottirten Tabacke. Funfzehnter Abſchnitt. Fabrikation der ſogenannten Preßtabacke. Sechzehnter Abſchnitt. Fabrikation der Mehl- oderStaubtabacke, welche vorher gemahlen und dann ſaucirt werden ꝛc. ꝛc.

Alemannia

oder

Sammlung

der

ſchönſten und erhabenſten Stellen

aus

den Werken

der vorzüglichſten Schriftſteller Deutſchlands

zur

Bildung und Erhaltung edler Gefühle.

Ein

Handbuch auf alle Tage des Jahres

für

Gebildete.

Herausgegeben

von

J. D. E. Preuß.

Erſter Theil.

Dritte ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage.

8. Mit einem alleg. Titelkupfer. 1821. Sauber geh. 1 Thlr.

(Der zweite Theil koſtet auch 1 Thlr.)

Die Brauchbarkeit und Nützlichkeit dieſer mit Umſicht und Geſchmack veranſtalteten Sammlung bewährt ſich immer mehr und rechtfertigt das günſtige Urtheil, welches Rec. bei der erſten und zweiten Erſcheinung derſelben darüber ausſprach. Kaum ſind ſeit der letzten Ausgabe dieſes erſten Theils einige Jahre verfloſſen, ſo mußte derſelbe ſchon wieder von Neuem gedruckt werden; welcher Umſtand alle weitere Empfehlung unnöthig macht. „Der Herausgeber glaubt, wie er ſich in dem „Vorworte zu dieſer dritten Auflage ſelbſt ausdrückt, ſeine Freude

„über die auf's neue nöthig gewordene Wiederauflage dieſes „Büchleins nicht beſſer an den Tag legen zu können, als „durch eine mit erhöheter Liebe dem Werkchen gewidmete „Sorgfalt: fähig, dem bisherigen Vertrauen des freundlichen „Empfängers der kleinen Gabe dankbar zu entſprechen.“ — Eine dankenswerthe Zugabe zu dieſer neuen Auflage iſt die alphabetiſche Ueberſicht der in dem Buche benutzten 125 Schriftſteller, welche kurze, theils biographiſche, theils literariſche Nachrichten von denſelben enthält, die beſonders den jüngern Leſern ſehr willkommen ſeyn werden. Papier und Druck ſind eben ſo weiß und ſauber, wie bei den erſten Auflagen.

B — n.

Vollſtändiges
italieniſch-deutſches und deutſch-italieniſches
Taſchenwörterbuch.
Zuſammengetragen
aus den vorzüglichſten über beide Sprachen bisher erſchienenen Wörterbüchern und vermehrt mit einer großen Anzahl Wörter aus allen Fächern der Künſte und Wiſſenſchaften,
vom
Dr. Franceſco Valentini
aus Rom.
Neueſte Ausgabe,
worin man alle gebräuchlichen Wörter mit ihren Ableitungen und Zuſammenſetzungen, ihrem Geſchlechte und ihren verſchiedenen Bedeutungen, ſowohl im eigentlichen als bildlichen Sinne, nebſt deren mit der größten Genauigkeit angegebenem Accente, ſo wie auch die Unregelmäßigkeit der Zeitwörter beider Sprachen findet. Dem Ganzen iſt ein vollſtändiges geographiſches Wörterbuch und zwölf von demſelben Verfaſſer entworfene Tabellen, welche eine kurze und deutliche Ueberſicht der ganzen italieniſchen Grammatik enthalten, hinzugefügt.
Zwei Theile.
Zuſammen 65½ Bogen in 8vo. mit ganz neuer Perlſchrift, jede Seite in 3 Spalten, gedruckt. Franz. Velin-Papier. Sauber geheftet 3 Thlr.

Die italieniſche Sprache hat in neuerer Zeit in Deutſchland ſo viele Verehrer gefunden, und die Zahl derſelben mehrt ſich fortwährend ſo, daß es nicht zu verwundern iſt, wenn man darauf dachte, die Erlernung dieſer eben ſo ſchönen als reichen Sprache durch zweckmäßige Hülfsmittel zu erleichtern, zu welchen nun vorzüglich die Wörterbücher gehören. Es ſind deren auch bisher, in verſchiednen Geſtalten, beſonders aber ſoge-

nannte Taſchenwörterbücher mehrere ſchon erſchienen, wo aber bei faſt allen das ganze Verdienſt in einer bloßen, mehr oder minder vollſtändigen Wörterſammlung beſteht. Da indeſſen jede Sprache eine Menge Wörter hat, welche mehrern und durchaus verſchiednen Bedeutungen unterworfen ſind, ſo muß der Lexicograph dieſe ſorgfältig aufführen und nöthigenfalls durch Beiſpiele erläutern, ſo wie die beſondern Fälle, in denen man ein Wort braucht, und alle der fremden Sprache eigenthümliche Redensarten genau angeben. Das vorliegende Taſchenwörterbuch nun wird, obgleich eben durch dieſen Titel in Hinſicht ſeiner Tendenz beſchränkt, doch gewiß jeder der erwähnten Forderungen genügend entſprechen, und Referent glaubt verſichern zu dürfen, daß daſſelbe allen Freunden der Sprache eines Dante und Boccaccio die willkommenſte Erſcheinung ſeyn und dem Lehrer ſo wohl, als dem Schüler, gleich großen Nutzen gewähren wird. Einen nicht geringen Vorzug vor andern Wörterbüchern dieſer Art hat der Herr Verfaſſer dem ſeinigen durch die Hinzufügung von 12 Tabellen gegeben, die in klarer und gedrängter Darſtellung das Weſentlichſte der Sprachlehre enthalten, und es iſt zu erwarten, daß derſelbe, bei einer folgenden Auflage dieſes Werks, die wenigen hier und da anzubringenden Zuſätze und Verbeſſerungen nicht überſehen und ſo demſelben die möglichſte Vollkommenheit geben wird. — Der Druck iſt rein und correct und das Papier ausgezeichnet gut, ſo wie überhaupt das Ganze mit der von der Verlagshandlung gewohnten Eleganz geliefert, und bei allen dieſen Vorzügen der Preis von 3 Thlr. für 65½ eng gedruckte Bogen ſo mäßig, daß auch dem minder Bemittelten die Anſchaffung dieſes empfehlungswerthen Buchs nicht ſchwer fallen wird. *f*

Andachtsbuch für gebildete Chriſten.

Von

Dr. C. W. Spieker.

Zwei Theile. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage.

8vo. Mit 2 Titelkupfern und 2 Vignetten. Engl. Druckpapier. 721 Seiten. Sauber geh. 2 Thlr.

Das empfehlende Urtheil, welches Rec. bei der erſten Erſcheinung dieſes herrlichen Andachtsbuchs fällte, iſt von neuem beſtätigt! Vor zwei Jahren war ſchon eine neue Auflage nöthig, und jetzt iſt bereits die Dritte erſchienen. Mehr bedarf es wohl nicht zur Empfehlung bei Schriften dieſer Art, und es dient zugleich zum Beweiſe, daß die Gleichgültigkeit in der Religion, worüber ſeit längerer Zeit ſo viele nicht ungegründete Klagen erhoben worden ſind, ſich allmählig vermindere, und läßt hoffen, daß dieſe immer mehr und mehr abnehmen werden. Der Hr. Verf. hat auch dieſe neue Auflage mit erhöheter Sorgfalt bearbeitet, wovon ſich ein Jeder leicht überzeugen kann, wenn er ſich die Mühe giebt, ſie mit der vorigen zu vergleichen. Es ſind wieder=

um mehrere Aufſätze ganz neu hinzugekommen, ſo daß das Werk ſich um eine bedeutende Bogenzahl vermehrt hat. Demungeachtet hat der uneigennützige Verleger, dem von neuem für das würdige und geſchmackvolle Aeußere die dankbarſte Anerkennung gebührt, den bisherigen Preis nicht erhöhet. Dieſe neue Auflage iſt der Prinzeſſin Anna Maria, Gemahlin Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, in einer der ſtrengſten Wahrheit gemäß verfaßten Zuſchrift, in tiefſter Ehrfurcht geweihet.

Euphroſyne,

oder

deutſches Leſebuch zur Bildung des Geiſtes und Herzens für die Schule und das Haus.

Von

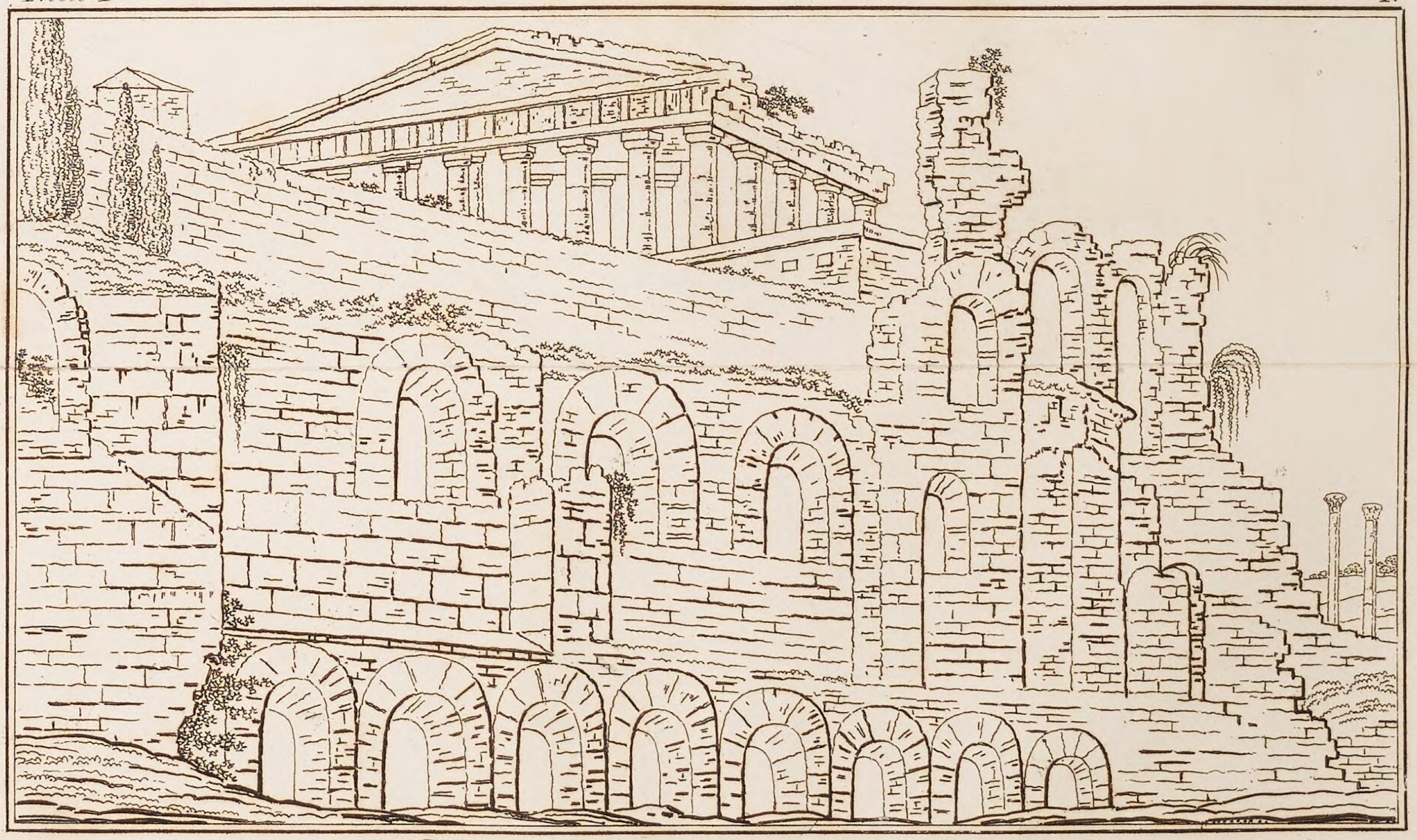
F. P. Wilmſen,

Prediger an der evangeliſchen Parochialkirche in Berlin.

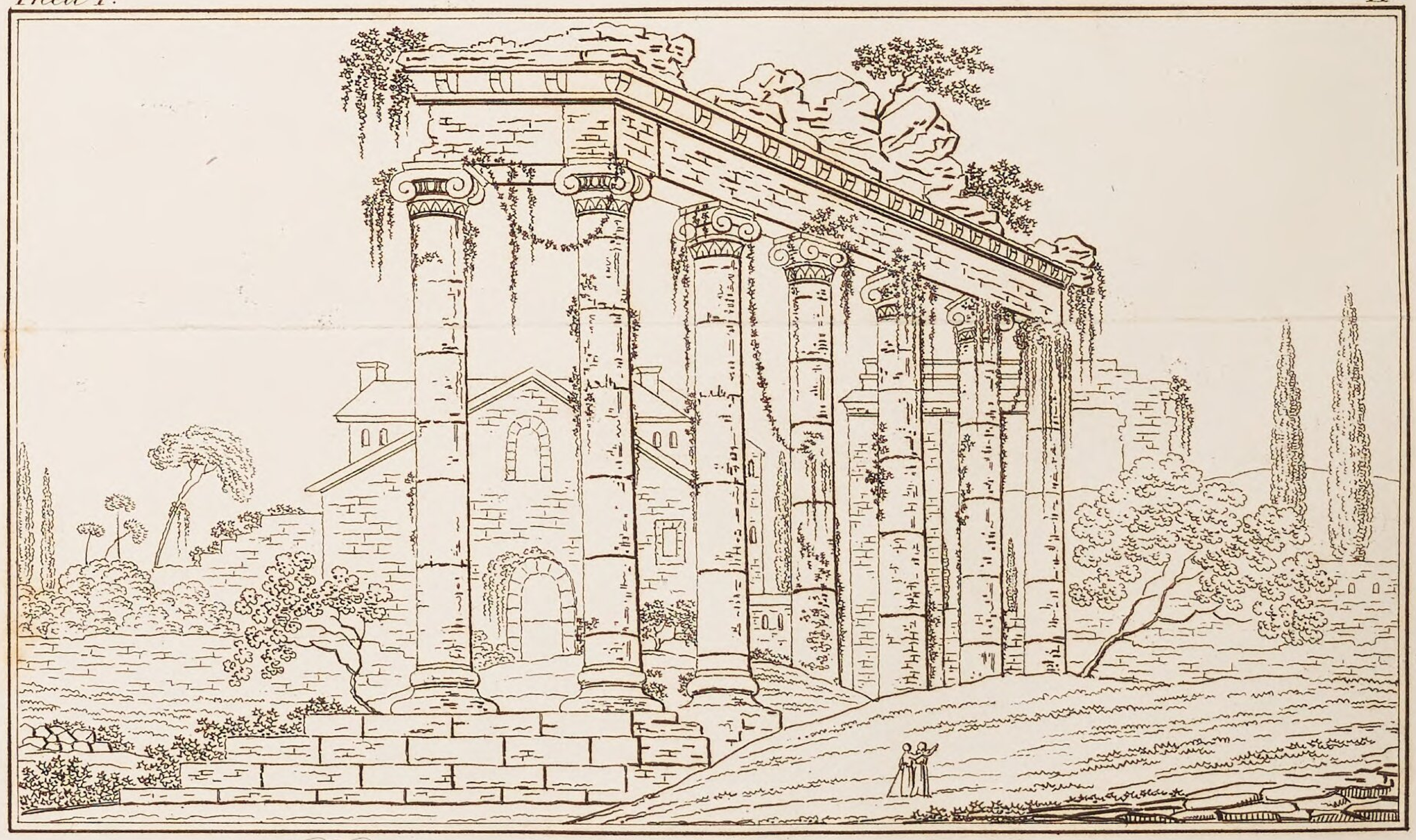
Zwei Theile.

gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpap. Mit 14 illum. Kupfern von Meno Haas. Sauber gebunden 2 Thlr. 18 gr.

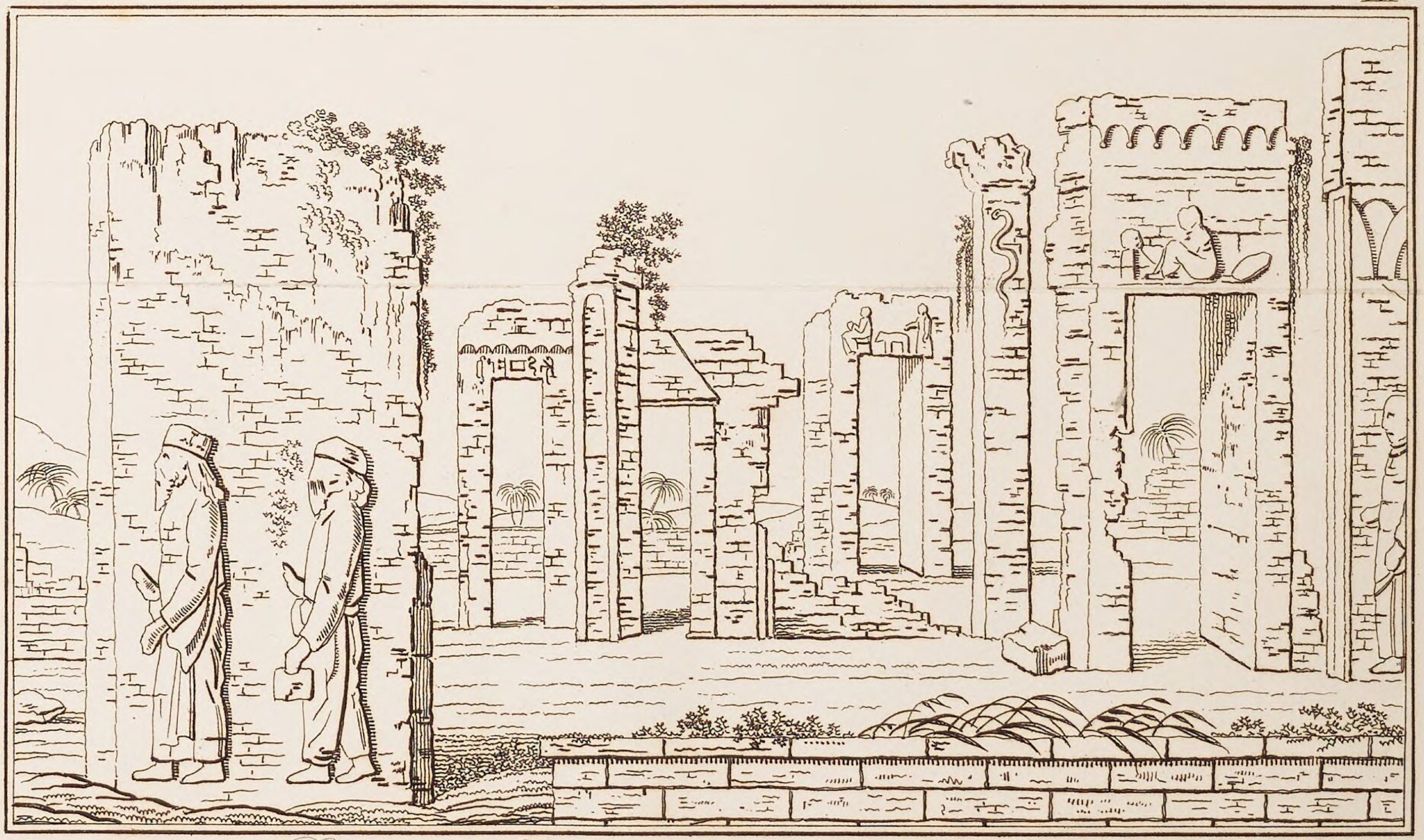
Wenn ein Buch für die Jugend mit der höchſten Reichhaltigkeit wahre Zweckmäßigkeit verbindet, und nur ſolche Stücke enthält, welche zugleich anziehend und belehrend ſind, ſo darf es mit Zuverſicht empfohlen werden, beſonders wenn es zugleich von dem Verleger durch Hülfe der Kunſt trefflich ausgeſtattet erſcheint. Dieß alles vereint ſich bei der Euphroſyne. Neben hiſtoriſchen Stücken von ausgezeichneten Schriftſtellern, z. B. die Eroberung Conſtantinopels, Jeruſalems, Magdeburgs, Sibiriens, enthält die Sammlung Schiffbruchs-Scenen, moraliſche Erzählungen, poetiſche Stücke (z. B. Kaiſer Albrechts Hund, von Collin; der dankbare Sohn, von F. Kind; Joh. Huß, von Freudentheil; Horatius Cocles und Leonidas, von Möller; Johann Sebus, Saul und David, von Wetzel); naturgeſchichtliche Schilderungen (z. B. die Tigerjagd, das Schlangenmahl); Schilderungen großer Naturſcenen (z. B. das Erdbeben in Caraccas, die Höhle zu Caſtleton, der Ausbruch des Veſuvs im Jahre 1805), und endlich humoriſtiſche und ſatyriſche Aufſätze (z. B. die Rabe, von Weiſſer; die Bärenjäger, von G. Schilling; der Geizhals); und da alle dieſe Stücke zum erſten Male in einer ſolchen Sammlung erſcheinen, und ſämmtlich aus Schriften entlehnt ſind, welche nicht in die Hände der Jugend kommen, oder von den Herausgebern für die Jugend bearbeitet worden ſind, wie z. B. die Darſtellung des Schiffbruchs der Fregatte Meduſa, und James Riley's Schiffbruch und Gefangenſchaft, ſo darf dieſes Leſebuch wohl ein vorzüglich zweckmäßiges genannt werden.



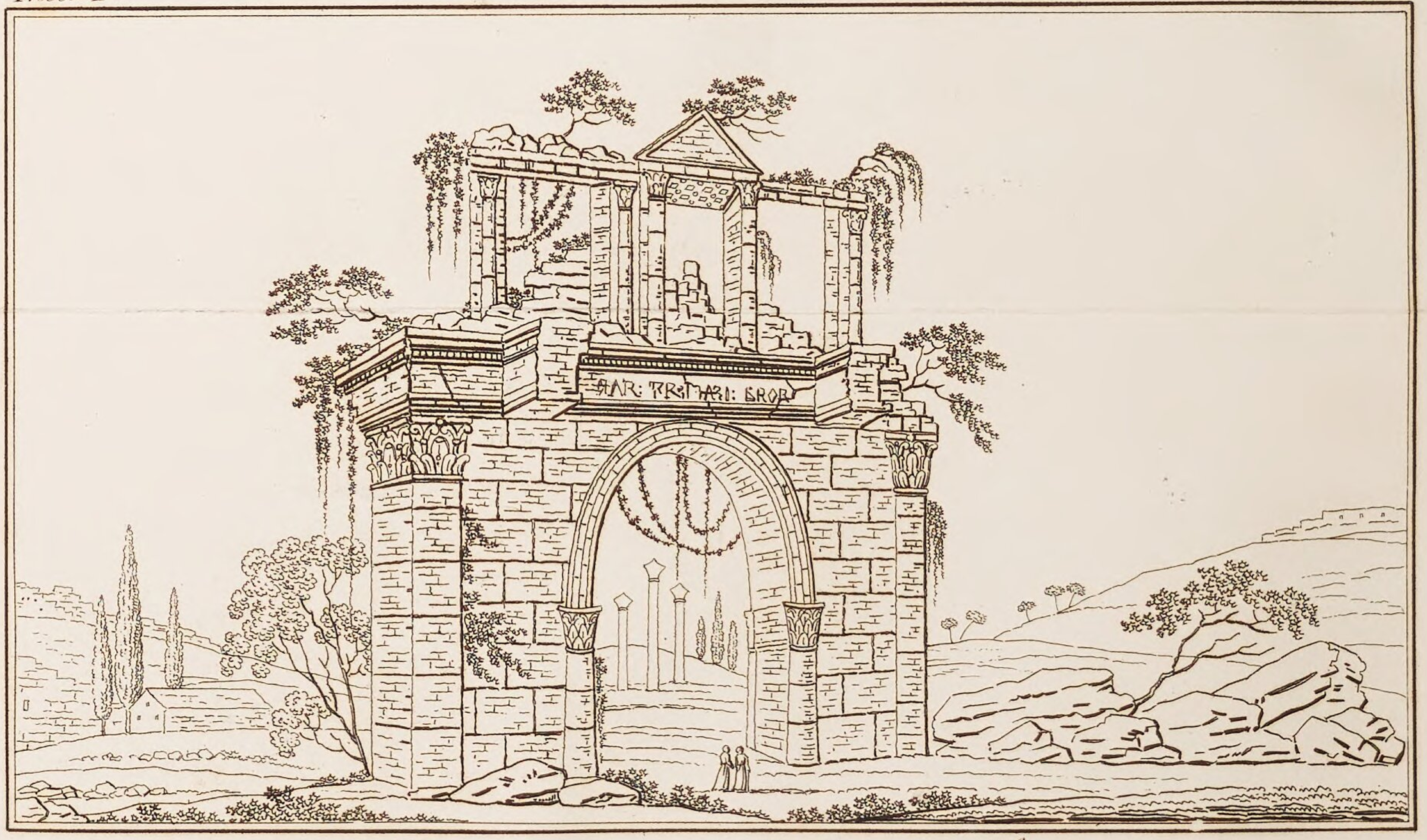
Ruinen des Theaters zu Athen.



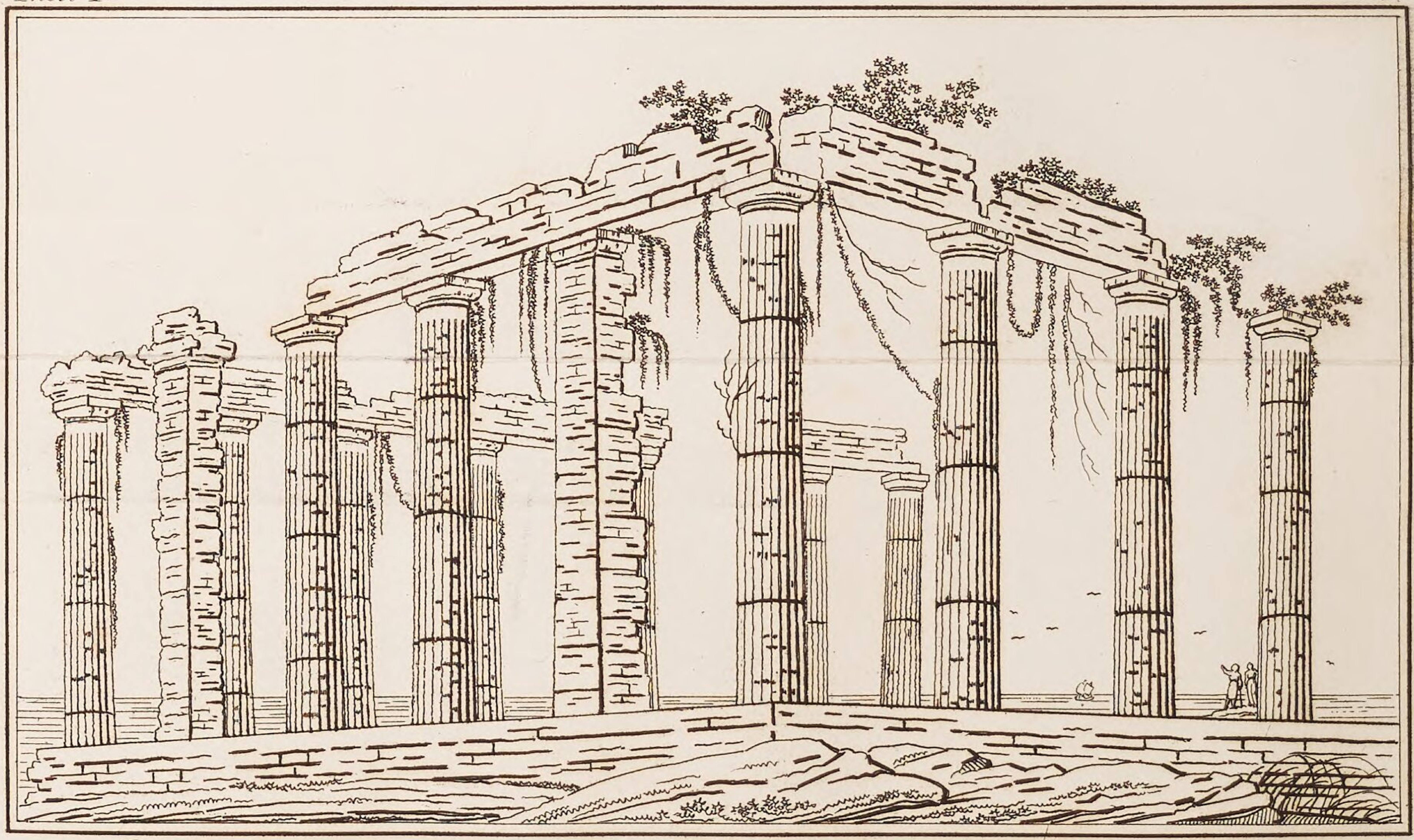
Ruinen des Tempels des Jupiter Capitolinus.



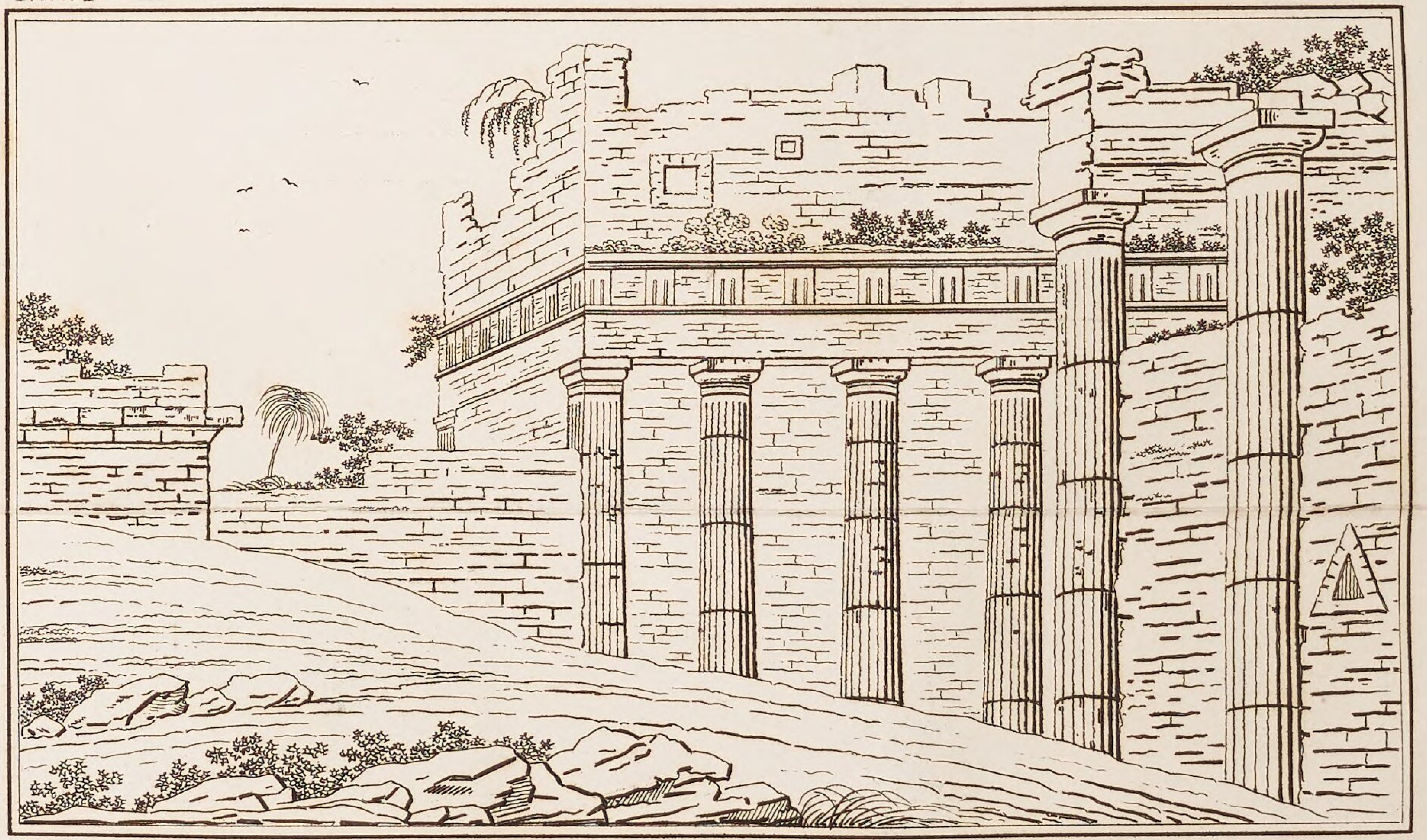
Ruinen des Begraebniſstempels zu Perſepolis.



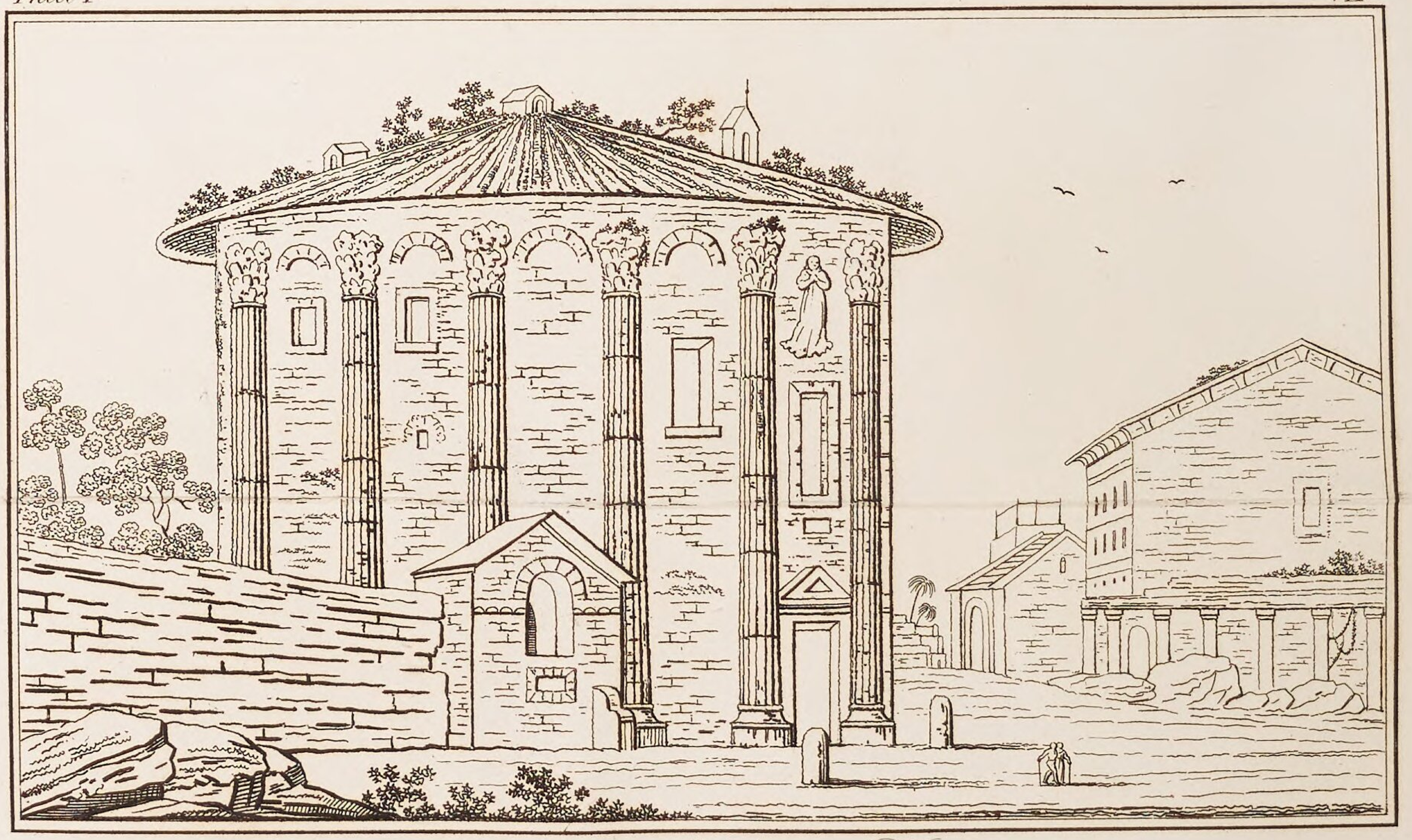
Triumphbogen des Theseus zu Athen.



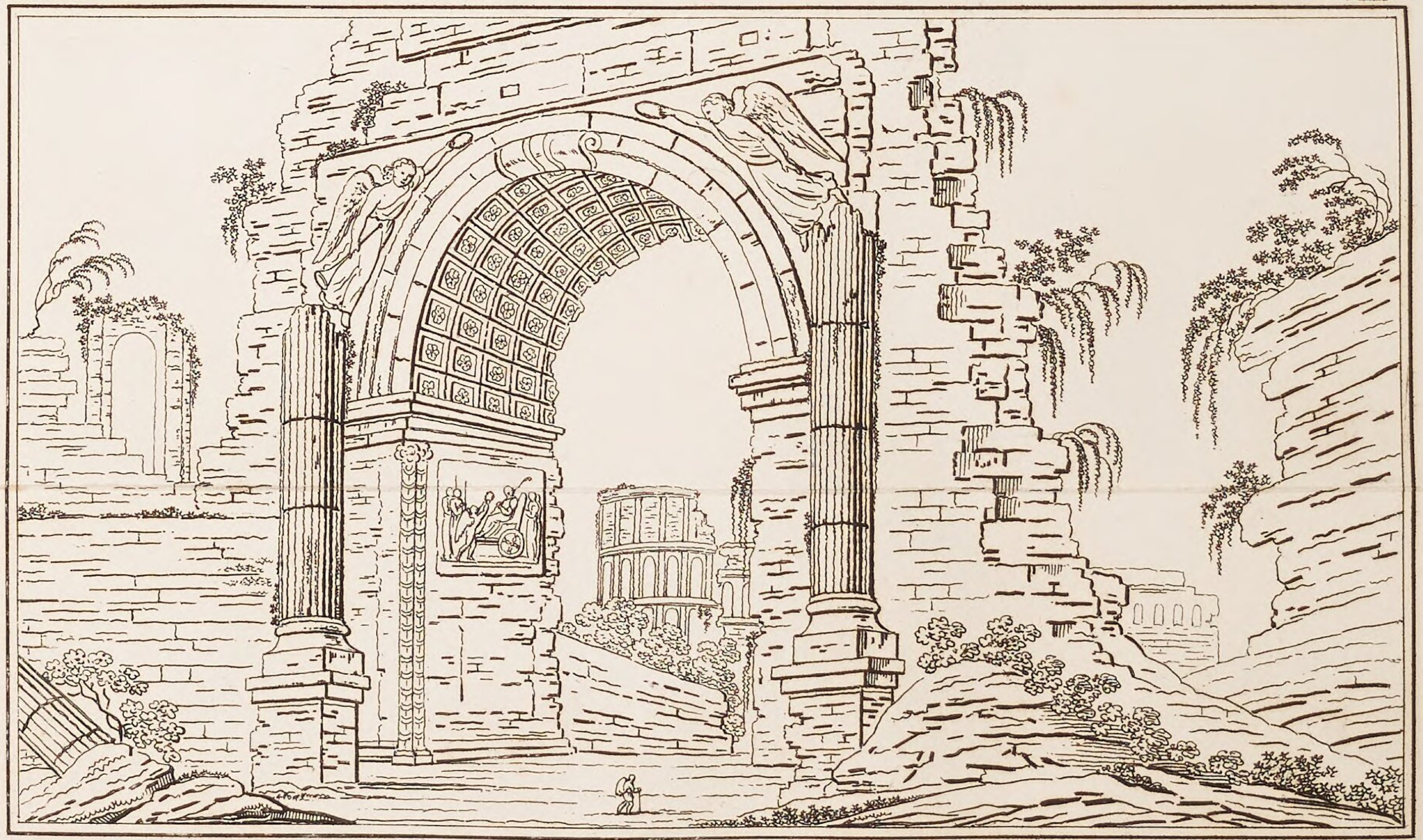
Ruinen des Tempels der Pallas auf dem Vorgebirge Sunium in Attica.



Ruinen des Propylaeum's zu Athen.



Tempel der Vesta zu Rom.



Ruinen des Triumph Bogens des Titus zu Rom.

EUROPA, ASIA, AFRICA
soweit sie
den Alten bekannt waren.
BERLIN, 1823.
Verlag der Buchhandlung von C.F. Amelang.
Brüder. Str. No. 11.
MARE PIGRUM vel CRONIUM
Cimbris MORIMARUSA sive Mortuum
Nord
West
Ost
Süd
EUROPA
SARMATIA EUROPÆA et ASIATICA
SCYTHIA INTRA IMAUM
SCYTHIA EXTRA IMAUM
SERICA
PONTUS EUXINUS
MARE INTERNUM
CASPIUM MARE
ASIA
ARABIA DESERTA
ARABIA FELIX
ARABIA PETRÆA
INDIA INTRA GANGEM
INDIA EXTRA GANGEM
ERYTHRÆUM MARE
GANGETICUS SINUS
TAPROBANA, post et SALICE
AFRICA
LIBYA
GARAMANTES
NIGRITÆ
ÆTHIOPIA supra Ægyptum
ÆTHIOPIA INTERIOR
Deserta Libyæ Interioris
MELANOGÆTULI
MAURETANIA
GÆTULIA
PHAZANIA
HISPANIA
GALLIA
BRITANNIA
HIBERNIA
GERMANIA
SCANDINAVIA
DACIA
ÆGYPTUS
MEDIA
PERSIS
CARMANIA
GEDROSIA
SOGDIANA
BACTRIANA
ARIA
ARMENIA

F. Jättnig sc.

DAS
ABENDLÆNDISCH-RŒMISCHE
REICH.
BERLIN, 1825.
Verlag der Buchhandlung von C. F. Amelang.
Brüder-Str. № 11.
HIBERNIA
BRITANNIA
Londinium
BELGÆ
CANTII
DUMNONII
Fretum Gallicum
GERMANIA
CHERUSCI
SEMNONES
MARSI
BRUCTERI
BATAVI
MENAPII
USIPII
SICAMBRI
TENCTERI
CATTI
HERMUNDURI
BOIOHEMUM
ubi MARCOMANNI
GOTHINI
BURII
QUADI
NARISCI
ALEMANNI
Colonia Agrippina
Mogontiacum
Argentoratum
VINDELICIA
Augusta
Danubius Fl.
NORICUM
PANNONIA
SAVIA
Sirmium
RHÆTIA
ILLYRICUM
LIBURNIA
DALMATIA
BELGICA
GERMANIA
Arduenna Silva
CATALAUNI
PARISII
Sequana
Mediolanum
Augustobona
LUGDUNENSIS
CELTÆ
GALLIA
PICTONES
AQUITANIA
ARVERNI
Lugdunum
ALLOBROGES
HELVETII
SEQUANI
ÆDUI
LEPONTII
NARBONENSIS
Aquæ Sextiæ
Arelate
Massilia
Forum Julii
Tolosa
GALLICUS SINUS
LIGUSTICUS SINUS
GALLIA CISALPINA
LIGURIA
VENETIA
Tridentum
Aquileia
Tergeste
Mediolanum
Bergomum
Verona
Patavium
Ravenna
Bononia
Genua
ITALIA
ETRURIA
ROMA
SAMNIUM
CAMPANIA
Neapolis
Capua
Beneventum
Brundusium
Tarentum
Hydruntum
BRUTII
TARENTINUS SINUS
HADRIATICUM MARE quod et SUPERUM
TUSCUM MARE quod et INFERUM
CORSICA
SARDINIA
SICILIA
Syracusæ
Agrigentum
Messana
Lipara
HISPANIA
CANTABRI
ASTURES
GALLÆCI
HISP. CITERIOR vel TARRACONENSIS
CELTIBERI
LUSITANIA
ORETANI
TURDETANI
BASTULI PŒNI
CONTESTANI
LACETANI
PYRENÆI
Pompelo
Numantia
Cæsaraugusta
Tarraco
Emporiæ
Toletum
Corduba
Malaca
Carthago Nova
Saguntus
Valentia
Iberus
Durius Fl.
Salmantica
Segovia
Complutum
BALEARES Iᴱ Græc GYMNESIÆ
INTERNUM MARE
FRETUM GADITANUM vel HERCULEUM
Tingis
MAURETANIA
NUMIDIA
Cirta
ZEUGITANA
Carthago
Hermæum Prom.
Hadrumetum
Zama
F. Jättnig sc.

Ueberſicht der Weltgeſchichte.

Alte Geſchichte.

I. Zeitraum. Von Erſchaffung der Welt bis Moſes. Vor Chriſti Geburt 3980 bis 1600.

Jahre vor Chriſti Geburt.	
	Schöpfung der Erde.
	Die erſten Menſchen in Süd-Aſien:
	Adam und Eva,
	und
	ihre nächſten Nachkommen:
	Sethiten und Kainiten.
2350	Noachiſche Ueberſchwemmung.
	Noah's Nachkommen:
	Semiten, Hamiten, Japhetiten
	breiten ſich über das mittlere Aſien aus.
2000	Aegypten.
	Menes.
	(Indien.)
	Aſſur.
	Abraham, Stammvater der Iſraeliten.
	Ninus und Semiramis.
	Aſſyriſches Reich.
1800	Inachus im Peloponnes.
1750	Jakob und Joſeph in Aegypten.
1680	Oenotrus und Peucetius aus Arkadien in Italien.
1650	Cecrops aus Aegypten in Attika.
	Sidon ein Handelsſtaat.

II. Zeitraum. Von Moſes bis auf Cyrus. Vor Chriſti Geburt 1600 bis 560.

Jahre vor Chriſti Geburt.	
1550	Deucalion
1530	Abzug der Iſraeliten aus Aegypten durch
	Moſes.
1500	Cadmus aus Phönizien in Böotien.
	Danaus aus Aegypten in Argos.
1446	Einzug der Iſraeliten in Paläſtina.
1350	Pelops aus Myſien in Süd-Griechenland.
1300	Möris.
	Seſoſtris.
	Tyrus eine blühende Handelsſtadt.
	Aegypten ein blühender Staat.
1260	Argonautenzug.
	Evander aus Arkadien in Italien.
1184	**Zerſtörung von Troja.**
1100	Kampf der Heracliden und Dorer.
1068	Saul.
	Kodrus.
	Jonier in Klein-Aſien.
1055	David.
1015	Salomo.
	Blühender Staat in Etrurien.
	Republiken in Griechenland.
980	Homer in Jonien.
888	Sardanapal.
	Lycurgus.
	Dido.
	Neu-Aſſyriſches Reich.
753	Erbauung Rom's.
730	Salmanaſſar.
606	Nebucadnezar.
	Neu-Babyloniſches Reich.
594	Solon.
560	**Cyrus** gründet die Herrſchaft der Perſer.

III. Zeitraum. Von Cyrus bis auf Alexander. Vor Chriſti Geburt 560 bis 336.

Jahre vor Chriſti Geburt.	
521	Darius Hyſtaspis.
510	Die Tarquinier aus Rom vertrieben.
	Rom als Freiſtaat.
494	Volkstribunen in Rom.
490	Großer Feldzug der Perſer gegen Griechenland.
481	Schlacht bei Marathon und Thermopylä.
480	Niederlage der Perſer unter Xerxes bei Salamis.
	Themiſtocles; Ariſtides.
479	Schlacht bei Platäa und
469	——— am Eurymedon.
451	Decemvirn in Rom.
450	Cimon.
445	Pericles in Athen.
431 bis 404	Peloponneſiſcher Krieg.
399	Tod des Socrates.
393	Ageſilaus ſiegt bei Koronea.
389	Camillus rettet Rom.
387	Antalcidiſcher Friede.
371	Epaminondas ſiegt bei Leuctra;
363	——— ſiegt und fällt bei Mantinea.
346	Philipp von Macedonien, Mitglied der Amphictyonen.
338	Philipp ſiegt bei Chäronea.
336	Philipp wird ermordet.
	Alexander.

IV. Zeitraum. Von Alexander bis zum römiſchen Imperator Auguſtus. Vor Chriſti Geburt 336 bis 31.

Jahre vor Chriſti Geburt.	
336 bis 323	**Alexander.** Großes macedoniſches Reich.
	Allmählige Auflöſung deſſelben bis zur
301	Schlacht bei Ipſus.
300	Ptolomäer in Aegypten.
	Blüthe des Landes.
290	Völlige Unterwerfung der Samniter durch die Römer.
280	Pyrrhus von Epirus in Italien.
	Der achäiſche und ätoliſche Bund.
264 bis 241	Erſter puniſcher Krieg.
222	Antiochus der Große,
218 bis 201	Zweiter puniſcher Krieg.
216	Hannibal ſiegt bei Cannä.
149	Dritter puniſcher Krieg.
146	Korinth und Karthago werden zerſtört; Afrika und Griechenland römiſche Provinzen.
133	Grachiſche Unruhen.
102 101	Marius beſiegt die Teutonen und Cimbern.
88 bis 64	Kriege gegen den Mithridates.
	Marius und Sylla.
63	Cicero und Catilina.
60	Erſtes Triumvirat zwiſchen Pompejus, Cäſar und Craſſus.
44	Cäſar wird ermordet.
43	Zweites Triumvirat des Octavian, Antonius und Lepidus.
31	Schlacht bei Actium.
	Cäſar Octavianus.

V. Zeitraum. Von Auguſtus bis Romulus Auguſtulus. Vom Jahre 31 vor bis 476 nach Chriſti Geburt.

Jahre vor Chriſti Geburt. / Jahre nach Chriſti Geburt.	
	Octavianus Auguſtus Alleinherrſcher.
	Rom unter Kaiſern.
	Jeſus Chriſtus geboren.
14	Tiberius.
54 bis 68	Nero.
70	Titus erobert und verheert Jeruſalem.
80	Brittannien erobert.
98	Trajan. Krieg gegen die Parther.
138	Antoninus Pius.
	Marcus Aurelius.
161 bis 180	Antoninus Philoſophus.
	Erſte Spuren der Völkerwanderung.
218	Neuperſiſches Reich der Saſſaniden.
222 bis 235	Alexander Severus.
247	M. Decius.
	Heftige Chriſtenverfolgung.
	Verfall des römiſchen Reichs.
270 bis 275	Aurelianus beſiegt die vordringenden Gothen und Alemannen.
324 bis 337	Conſtantin der Große Alleinherrſcher.
330	**Verlegung des Kaiſerſitzes von Rom nach Byzanz.**
335	Neue Eintheilung des Reichs.
374	Die Hunnen gehen über die Wolga.
	Völkerwanderung.
395	Theodoſius der Große.
	Theilung des römiſchen Reichs in das öſtliche und weſtliche.
410	Alarich erobert und plündert Rom.
415	Weſtgothen in Spanien.
430	Vandalen in Afrika.
450	Sachſen und Angeln in Brittannien.
451	Attila's Niederlage bei Chalons.
476	Romulus Auguſtulus.
	Ende des weſtrömiſchen Reichs.

Mittlere Geſchichte.

Mittelalter. Von Zerſtörung des weſtrömiſchen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika. Von 476 bis 1492.

Jahre nach Chriſti Geburt.	
486	Chlodwig ſtiftet die fränkiſche Monarchie.
527 bis 565	Juſtinian läßt durch Beliſar das vandaliſche Reich in Afrika auflöſen.
570	Muhamed geboren.
622	Die Hedſchra der Muhamedaner.
	Khalifat der Araber.
660	Die Ommijaden.
711	Araber in Spanien.
732	Karl Martel beſiegt die Araber bei Tours.
750	Abaſſiden.
	Harun al Raſchid.
771 bis 814	**Karl der Große.**
843	Vertrag zu Verdun.
880	Verfall des Khalifats.
900	Normänner in England.
961	Otto der Große.
	Kaiſer in Italien.
987	Hugo Capet.
	Ausbreitung des Chriſtenthums im Norden.
1073	**Hildebrand.**
1096	Anfang der Kreuzzüge.
1190	Philipp Auguſt.
	Richard Löwenherz.
1220	Dſchingis-Chan.
1273	Rudolph von Habsburg.
1300	Osman. Bonifacius VIII.
1337	Hundertjähriger Krieg zwiſchen Frankreich und England.
1400	Timur.
1436	Erfindung der Buchdruckerkunſt.
1453	Conſtantinopel von den Türken erobert.
1463	Wichtige Länder-Entdeckungen unter Heinrich dem Seefahrer.
1479	Ferdinand der Katholiſche.
1492	**Columbus** entdeckt Amerika.

Neuere Geſchichte.

Von der Entdeckung von Amerika bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Revolution. Von 1492 bis 1789.

Jahre nach Chriſti Geburt.	
	Blüthe Spaniens und Portugals.
1498	Vasco de Gama.
1517	**Luther.**
	Reformation.
1520	Karl V. Franz I.
1556	Philipp II.
1558	Eliſabeth.
1579	Die Niederlande (Holland) frei.
1600	Hollands Eroberungen in Oſtindien.
1618	**Dreißigjähriger Krieg.**
1632	Guſtav Adolph ſiegt und fällt bei Lützen.
1648	**Weſtphäliſcher Friede.**
1649	Carl's I. von England Hinrichtung.
1643 bis 1715	Ludwig XIV.
1653	Cromwel.
1660	Friede zu Oliva.
1668	Aachner Friede.
1678	Nymweger Friede.
1689	Wilhelm von Holland, König von England.
1697	Ryswicker Friede.
1699	Carlowitzer Friede.
1700	Nordiſcher Krieg.
1701	Preußen ein Königreich.
1709	Schlacht bei Pultawa.
1700 bis 1713	Spaniſcher Succeſſionskrieg.
1713	Utrechter Friede.
	Pragmatiſche Sanction.
1721	Seit dem Nyſtädter Frieden Peter I. von Rußland mächtig.
1740 bis 1748	Oeſtreichiſcher Succeſſionskrieg.
	Maria Thereſia.
	Friedrich II. von Preußen.
1756 bis 1763	Siebenjähriger Krieg.
	Englands Uebermacht zur See.
1783	Nordamerikaniſcher Freiſtaat.
	Waſhington; Franklin.
1789	Franzöſiſche Revolution.

Geſchichte der neueſten Zeit.

Vom Ausbruche der franzöſiſchen Revolution bis zum Tode Napoleons. Von 1789 bis 1821.

Jahre nach Chriſti Geburt.	
1792	Frankreich eine Republik.
1795	Letzte Theilung Polens.
	Friede zu Baſel.
1797	Friede zu Campo Formio.
	Bonaparte.
	Conſular-Regierung.
1799	Vierte Conſtitution Frankreichs.
1801	Friede zu Lüneville.
1804	Napoleon, Kaiſer der Franzoſen,
1805	König von Italien.
1805	Schlacht bei Auſterlitz.
	Friede zu Preßburg.
1806	Stiftung des Rheinbundes; Auflöſung der deutſchen Reichsverfaſſung; Kaiſerthum Oeſtreich.
1807	Friede zu Tilſit.
1808	Regierungsveränderung in Spanien.
1809	Schlacht bei Wagram.
	Friede zu Wien.
1810 1811	Krieg in Spanien.
	Freiheitskampf in Südamerika.
1812	Schlacht an der Moskwa.
	Einäſcherung von Moskau.
	Rückzug der Franzoſen über die Berezina.
1813	Schlacht bei Leipzig.
1814	Napoleons Thronentſagung.
	Erſter Pariſer Friede.
1815	Congreß zu Wien.
	Napoleons Wiederkehr von Elba.
	Schlacht bei Waterloo.
	Napoleons Abführung nach St. Helena.
	Zweiter Pariſer Friede.
1818	Congreß zu Aachen.
1821	Napoleons Tod.

I.

Alte Geſchichte.

Erſter Zeitraum: Von Erſchaffung der Welt bis Moſes. — Zweiter Zeitraum: Von Moſes bis zum Tode des Cyrus. — Vom Anfange bis 530 vor Chriſto.

Jahre vor Chriſto.	Aſſyrien.	Syrien und Meſopotamien.	Phönizien.	Paläſtina.	Aegypten.	Klein-Aſien.	Griechenland.	Italien.	Jahre vor Chriſto.
I.									I.
2000	Nimrod Stifter von Babel oder Babylon. Aſſur gründet die nach ihm benannte aſſyriſche Monarchie. Ninus und Semiramis erweitern dieſelbe. (Ninive.)	Von Semiten bewohnt. Damascus.	Hamiten.	Philiſter, Kananiter. Abraham. Iſraeliten, Moabiter, Ammoniter ꝛc.	Ober-Aegypten: Meroe. Theben. Ammonium. Memphis. Oſymandias. Menes. Blühender Staat. Einzug der Iſraeliten.	Phrygier, Lydier, Myſier, Pelasger, (welche frühe auswandern.)	Von eingewanderten Pelasgern bevölkert. König Inachus. Ogyges in Attika.	Ligurer, Auſoner, Umbrer.	2000
1750			Sidon herrſchender Staat.	Jacob.	Joſeph.		Oenotrus und Peucetius führen Kolonien nach Italien.	Die Oenotrer in Unter-Italien mächtig.	1750
1650					Die Hykſos herrſchen. Cecrops wandert nach Griechenland aus.		Cecrops aus Aegypten.		1650
II.	Dunkles Zeitalter.								II.
1500				Die Iſraeliten breiten ſich über Kanaan aus. Joſua.	Die Iſraeliten wandern aus. Moſes. Danaus wandert aus.	Bildung der einzelnen Staaten von Troja. Lydien. Phrygien.	Deucalion. Danaus aus Aegypten, in Argos. Kadmus aus Phönizien in Theben.	Pelasger aus Theſſalien wandern ein.	1500
1300	Aſſyrien herrſchender Staat im öſtlichen Aſien.		Tyrus Nebenbuhler von Sidon.	Suffeten.	Moeris. Seſoſtris. Obelisken. Blüthe des Reichs.	Jlus. Pelops und Tantalus. Gordius. Midas.	Pelops aus Lydien. Argonauten-Zug. Thebaniſcher Krieg.	Aboriginer (Urvölker) herrſchen. Tyrrhener in Etrurien. Evander (1260.)	1300
1184		Mächtiger Staat in Zoba und Neſibin.		Samuel. Saul (1068—1055.)	Cheops und Chephres erbauen Pyramiden.	Zerſtörung von Troja.	Trojaniſcher Krieg.	Aeneas führt Trojaner nach Mittel-Italien hinüber.	1184
1100		Haddadeſar.		David (1055—1015.) Blüthe des Reichs. Salomo (1015—975.)		Niederlaſſungen der Aeoler, Jonier und Dorer.	Einfall der Heracliden und Dorer. Kodrus.	Alba Longa. Blüthe Etruriens.	1100
1050		Reſon von Damascus beherrſcht ganz Syrien.	Hiram.	Rehabeam.	Kleinere Reiche: Bubaſtus, Sais ꝛc.		Lebenslängliche Archonten.	Griechiſche Kolonien in Unter-Italien.	1050
1000			Ithobal. Blüthe des Reichs.	Theilung des Reichs (975).		Homer in Jonien.	Republikaniſche Verfaſſungen, außer in Sparta.	Groß-Griechenland.	1000
888	Sardanapal's Tod. Auflöſung der aſſyriſchen Monarchie.		Dido wandert aus und gründet Karthago.	Juda: Rehabeam. | Iſrael: Jerobeam. Kriege.			Lycurgus.		888
770	Babylonien: Chaldäer wandern ein. Neu-Aſſyrien. | Medien.: Arbazes herrſcht über beide Reiche, bald aber reißt ſich Aſſyrien unter eignen Königen los.	Dem Jerobeam zinsbar.		Juda: Joſaphat. Iſrael: Ahab. Elias. Jerobeam II.			Die olympiſchen Spiele werden durch Iphitus erneuert.	Amulius, König von Alba, ſtürzt ſeinen Bruder Numitor vom Thron. Deſſen Tochter, Rhea Sylvia, wird Mutter des Romulus und Remus.	770
750	Babylonien: Aſſyriſche Provinz. Neu-Aſſyrien: 777 Phul. 740 Tiglat Pileſar. 730 Salmanaſſar. Blüthe des Reichs.	Rezin befreiet Syrien.		Juda: Ahas ruft die Aſſyrer. Iſrael: Das Reich unter Hoſea von Salmanaſſar zerſtört 722.	Einfall der Aethiopier unter Sabako.		Bacchiaden in Korinth. Erſter Meſſeniſcher Krieg. 743—724.	Gründung Rom's (753)	750
700	Neu-Aſſyrien: Sanherib (714.) Eſſarhaddon. Medien: Aſſyriſche Provinz. Eigner freier Staat unter Dejozes.	Aſſyriſche Provinz.	Tyrus kämpft gegen den Salmanaſſar.	Hiskias ſchlägt den Sanherib und macht ſich frei. Jeſaias.	Sethos kämpft mit Sanherib. 670 Dodekarchen.	Kandaules, König von Lydien, geſtürzt durch Gyges.	685—668 zweiter meſſeniſcher Krieg.	Romulus, König. Numa Pompilius. Tullus Hoſtilius.	700
625	Babylonien: Nabopaleſar. Chaldäer Reich. Medien: Cyaxares greift Aſſyrien an. Auflöſung des aſſyriſchen Staats.			Manaſſe gefangen und nach Babylon gebracht.	Pſammetichus (616) Pharao Necho.	Mermnaden.	Sparta mächtig. In Athen neun Archonten.	Ancus Martius.	625
588	606 Nebucadnezar. Neu-Aſſyrien: Ninive wird zerſtört. Medien: Einfall der Scythen.		Nebucadnezar erobert Sidon, zerſtört Tyrus. Phönizien babyloniſche Provinz. Neu-Tyrus blüht auf.	Einfälle der Babylonier. Babyloniſches Exil ſeit 606. Unter Zedekia zerſtört Nebucadnezar Jeruſalem (588.)	Pſammis. Apries. Amaſis (560)	Alyattes.	622 Drako, Geſetzgeber. 594 heiliger Krieg. Solon, Geſetzgeber.	Tarquinius Priscus.	588
560	Aſtyages. Cambyſes; Cyrus, ſein Sohn, zerſtört 560 das mediſche Reich, und gründet die Herrſchaft der Perſer.				Kampf mit dem Cyrus und Cambyſes.	Kröſus erobert Klein-Aſien bis zum Halys.	561 Piſiſtratus.	Servius Tullius.	560
530	Babylon, unter Nabonidus erobert, kommt unter perſiſche Botmäßigkeit.	Perſiſche Provinz.	536 Rückkehr der Juden aus dem babylon. Exil. Perſiſche Provinz.	Heſekiel. Daniel. Jeremias. Paläſtina perſiſche Provinz.	Pſammenitus (525.) Kampf mit den Perſern.	Vom Cyrus geſchlagen. Perſiſche Provinz.	Ihm folgen in der Herrſchaft Athens 528 ſeine Söhne Hippias und Hipparchus.	Tarquinius Superbus (534.)	530

II.

Alte Geſchichte.

Dritter Zeitraum: Von dem Tode des Cyrus bis auf den Tod Alexanders. — Vor Chriſti Geburt 530 bis 323.

Jahre vor Chriſto.	Perſien.	Phönizien.	Paläſtina.	Aegypten.	Macedonien.	Thrazien.	Griechenland.	Italien.	Sicilien.	Karthago.	Jahre vor Chriſto.
529	Cambyſes, des Cyrus Sohn. Der falſche Smerdis. Darius I. Hyſtaspis. 522—486. Der Feldzug gegen die Scythen mißglückt.	Neu-Tyrus blüht durch Handel.	Zorobabel. Tempelbau.	Pſammenitus ſtirbt 525. Aegypten perſiſche Provinz.	Von thraziſchen Nomadenhorden bevölkert. Caranus, ein Heraclide. Perdiccas 814.		Verſchwörung des Harmodius und Ariſtogiton.	Rom. Tarquinius Superbus und ſeine Familie vertrieben durch Junius Brutus 510.	Urbewohner waren vielleicht die Sikaner; zu ihnen kommen von Italien her die Sikuler, phöniziſche (karthagiſche) und griechiſche Koloniſten. Letztere gründen Städte, als: Syrakus . . . . 735 Catana . . . . . 730 Megara . . . . . 728 Gela . . . . . . 690 Meſſana . . . . . 668 Himera . . . . . 639 Agrigent u. Zancle 582	Dido aus Phönizien gründet Karthago (vielleicht 880.) Schifffahrt und Handel befördern die Blüthe des Staats,	529
510	Empörung der Griechen in Klein-Aſien. Sie werden bekämpft. Krieg gegen die europäiſchen Griechen. Mardonius, Datis und Artaphernes.				Amyntas I. unterwirft ſich den Perſern 512.	Perſiſche Provinz.	Vertreibung des Hippias aus Athen 510. Kliſthenes. Die Athener vor Sardes 500. Perſiſcher Krieg 490—450.	Rom als Freiſtaat. L. Junius Brutus und Collatinus die erſten Conſuln. Erſter Dictator 499. Schlacht am See Regillus gegen die Lateiner 496.		der zahlreiche Kolonien, beſonders nach Sardinien und Korſika ausſendet, mit den tributbar gemachten Landeseingebornen zu kämpfen hat, die hartnäckigſten Kriege aber mit Sicilien wegen des Beſitzes dieſer Inſel führt.	510
490	Schlacht bei Marathon 490. Xerxes 486—465. 480. Kampf bei Thermopylä, Athen erobert. Niederlage bei Salamis. 479. Niederlage bei Platäa und Mycale. 470. Verluſt der Doppelſchlacht am Eurymedon. Artaxerxes Longimanus. 465—424.		Eſra ſtellt den moſaiſchen Kultus wieder her.	Innere Empörungen. Aufſtand gegen die Perſer unter Inarus, König von Lybien.	Alexander, Amyntas I. Sohn, macht ſich von den Perſern frei.	Macht ſich 479 von der perſiſchen Botmäßigkeit frei.	Sieg bei Marathon 490. Miltiades. Themiſtocles. Ariſtides. Leonidas kämpft rühmlich und fällt bei Thermopylä 480. Sieg bei Salamis. Siege bei Platäa und Mycale. Cimon gewinnt einen Doppelſieg am Eurymedon. (Dritter meſſeniſcher Krieg 465—455)	Erſte Volkstribunen 494. Coriolanus 491. Sp. Caſſius bringt das Ackergeſetz in Vorſchlag 486. Kriege gegen die Nachbarvölker.	500. Die Meſſenier, von Rhegium in Unter-Italien nach Sicilien überſchiffend, nehmen Meſſana (nach Andern Zancle) ein. 480 Agrigent blüht unter dem Theron; Syrakus unter dem Gelon. Gelon beſiegt die Karthager. 477—467. Hiero. (Pindar.)	Handelstractat mit den Römern 510. Mit Darius Hyſtaspis verbündet 490. Mit Xerxes 480.	490
450	Der Verluſt von Cypern macht die Annahme des Friedens nöthig, deſſen Bedingungen die Griechen vorſchreiben. Xerxes II. 424. Darius Nothus 423—404.		Nehemia. Maleachi letzter Prophet.	Empörung unter dem Amyrtäus.	Perdiccas II. Kriege mit Athen.	Der Volksſtamm der Odryſer mächtig. Sitalces.	Cimon ſiegt bei Cypern. Perſien wird zum Frieden genöthigt. Pericles herrſcht in Athen. (Herodot.) Krieg zwiſchen Corcyra und Korinth. Peloponneſiſcher Krieg 431—404. Pericles ſtirbt 429. Kleon.	Decemvirn. Kriegestribunen mit conſulariſcher Gewalt 445. Wiederholte Kriege gegen die Aequier, Volsker, Vejenter ꝛc.	Thraſybulus vertrieben. Ariſtokratie. Syrakus mächtig.	Niederlage vom Gelon, König von Syrakus.	450
400	Innere Empörungen. Artaxerxes Mnemon. 404—362. Empörung ſeines jüngeren Bruders Cyrus. Die Griechen unterſtützen denſelben. Schlacht bei Kunaxa 401. Krieg mit Sparta 399. Friede des Antalcidas 387. Empörungen in Aegypten.		Tempel der Samaritaner.	Artaxerxes greift Aegypten ohne Erfolg an.	Innere Streitigkeiten. Amyntas II. Alexander, deſſen Sohn. Perdiccas III., deſſen Sohn, fällt gegen die Illyrier 360.	Macedoniſche Provinz unter eignen Königen.	Kampf in Sicilien. Nicias. Alcibiades. Niederlage bei Aegos-Patamos 405. Athen muß ſich ergeben. Ende des Krieges. Dreißig Tyrannen. Thraſybulus vertreibt dieſelben 403. Wiederherſtellung der alten Verfaſſung Athens. Spartaniſch-Perſiſcher Krieg. Schlacht bei Kunaxa 401. Xenophon. Des Socrates Tod. Ageſilaus ſchlägt die Perſer 397. ——— ſiegt bei Koronea 393. Antalcidiſcher Friede 387. Sparta überfällt Theben 382. Pelopidas verjagt die Spartaner 378. Epaminondas ſiegt bei Leuctra 371. und bei Mantinea 363. Sein Tod.	Furius Camillus erobert Veji 396. Die Gallier unter Brennus rücken auf Rom an 390. Die Römer werden an der Allia geſchlagen. Rom wird erobert und eingeäſchert. Manlius behauptet ſich im Capitolio. Camillus ſchlägt die Gallier und befreiet Rom, das neu erbaut wird 389. Unruhen des Volks in Rom. 366 Plebejiſche Conſuln.	Dionyſius von Syrakus 406. Kriege mit Karthago. Dionyſius II. (Platon.) 368.	Wiederholte Kriege mit Sicilien.	400
360	Artaxerxes III. Ochus. 362—338. Wiederholte Empörungen in Aegypten.	Während einer Empörung wird das Land von den Perſern beſetzt und Sidon zerſtört.	Bund der Iſraeliten mit den Aegyptern gegen die Perſer. Ochus dringt in das Land ein und erobert Jericho.	Die Griechen unter Ageſilaus leiſten den Aegyptern Beiſtand.	Philippus, ſein Bruder, bisher als Geißel in Theben, entflieht von dort, und beſteigt den Thron von Macedonien;		Der Bundesgenoſſen-Krieg erſchöpft Griechenland. Erſter heiliger Krieg 356—346. Zweiter heiliger Krieg 339—338. Philipp von Macedonien. Schlacht bei Chäronea 338.	Fernere Kriege gegen die Volsker, Aequier, Lateiner. Blutiger Krieg gegen die Samniter 343—341. Decius Mus.	Vom Dion vertrieben, und nach deſſen Ermordung wieder Herrſcher in Syrakus 346; vom		360
338	Bagoas ermordet den Artaxerxes III. Arſes 338—336. Darius Codomannus. 336—330.		Alexander beſetzt das Land.	Alexander nimmt das Land ohne Widerſtand ein.	ſiegt bei Chäronea, wird ermordet 336. Sein Sohn Alexander der Große.		Alexander der Große. Unterdrückt den Aufſtand der Griechen gegen ihn; läßt Griechenland als ſeine Provinz verwalten.	Die Lateiner werden völlig unterworfen 338. Zweiter ſamnitiſcher Krieg. (326—290.)	Timoleon, welcher die Karthager ſchlägt, nach Korinth abgeführt 343.	Die Karthager werden vom Timoleon geſchlagen und aus Sicilien verjagt.	338
	Alexander kämpft gegen die Perſer am Granicus 334, bei Iſſus 333, geht nach Aegypten 332, ſiegt bei Arbela 331, unternimmt einen Zug nach Indien 328, kehrt nach Suſa zurück 325, ſtirbt zu Babylon 323. Seine Feldherren theilen ſich in ſein Reich; ſeine Familie findet ihren Untergang.										

k

III.

Alte Geſchichte.

Vierter Zeitraum: Vom Tode Alexanders bis zum römiſchen Imperator Auguſtus. — Vor Chriſto 323 bis 30.

Jahre vor Chriſto.	Griechenland.	Macedonien. Thrazien.	Syrien und Paläſtina.	Kleinere aſiatiſche Reiche.					Aegypten.	Römer.	Sicilien.	Karthago.	Kleinere europäiſche Reiche.		Jahre vor Chriſto.
				Pergamum	Bithynien.	Armenien.	Pontus.	Parthien.					Spanien.	Gallien.	
322	Antipater. Lamiſcher Krieg. Phocion. Demetrius Phalareus 318. Demetrius Poliorcetes befreiet Griechenland 307, herrſcht in Athen.	Kaſſander ſtirbt 298. Philipp II. ſtirbt 297. Demetrius Poliorcetes 294	Ptolomäus von Aegypten erobert Paläſtina (320.) Seleucus Nicator 312. Schlacht bei Ipſus 301. Syrien blühet auf. Seleucus von Ptolomäus Ceraunus 282 ermordet.	Philetärus, Statthalter des Lyſimachus, macht ſich unabhängig 283.	Unabhängige, frühe Monarchie.	Bis 190 eine Provinz von Syrien, als die Statthalter ſich loszureißen anfangen, und zwei Reiche: Groß- und Klein-Armenien, bilden.	Mithridat II. trat ſein Reich an Alexander ab.	256 von Arſazes I. gegründet.	323. Ptolomäus Lagi vereint Lybien, Cyrene, Arabien, Paläſtina, Coeleſyrien und Cypern mit Aegypten. Alexandrien blühende Handelsſtadt; berühmte Bibliothek.	Der Zweite Krieg gegen die Samniter wird 290 mit deren Unterwerfung beendet. Curius Dentatus. 281. Krieg mit den Tarentinern. Pyrrhus von Epirus ſiegt und wird beſiegt. 266. Unter-Italien unterworfen. Die Römer Herren von ganz Italien.	Agathocles ſtirbt 289. Innere Streitigkeiten.	Die Karthager ſetzen den Krieg auf Sicilien beſonders gegen den Pyrrhus von Epirus fort, beſiegen ihn und folgen ihm nach Italien vor Tarent 274.	Am früheſten von Celten bevölkert. Die Phönizier legen ſeit 1000 vor Chriſto Kolonien an.	Erſt ſeit Cäſars Feldzügen zwiſchen den Jahren 58—51 vor Chriſto den Römern näher bekannt, und ſeitdem öfters der Schauplatz blutiger Kriege.	322
280	Der achäiſche und ätoliſche Bund 280. Einfälle der Gallier. Brennus bei Delphi beſiegt 278. Pyrrhus von Epirus findet vor Argos ſeinen Tod 272. Sicion im achäiſchen Bunde. Aratus 251. Korinth tritt 233 dem achäiſchen Bunde bei. Kleomenes in Sparta 241. ——— wird vom Antigonus Doſon geſchlagen 222.	vom Pyrrhus, König von Epirus, bekämpft. (Dieſer regiert bis 286.) Vom Lyſimachus verdrängt, bleibt gegen den Seleucus, König von Syrien 282. Einfälle der Gallier. Ptolomäus Ceraunus. Antiochus Gonatas 278, kämpft gegen den König Pyrrhus von Epirus bis zu deſſen Tode 274. Demetrius II. 232.	281. Antiochus I. Soter. (Einfälle der Gallier, welche in Galatien ein Reich gründen.) 262. Antiochus II. 256. Parthien, unter Anführung des Arſazes reißt ſich los, und behauptet ſeine Selbſtſtändigkeit.	Eumenes I. ſchlägt den Antiochus I. 263.	281. Nicomedes ruft die Gallier oder Galatier gegen die Syrer zu Hülfe. Pruſias I. 192.			238. Arſazes II. ſchlägt den Seleucus. Arſazes III. erſtreitet Unabhängigkeit von Syrien 210.	Ptolomäus II. Philadelphus. 283—246. Blüthe des Reichs. Ptolomäus III. Evergetes. 246—221. Ptolomäus IV. Philopator. 221—204.	Erſter puniſcher Krieg 264—241. Duilius. Regulus. Hamilcar. Zweiter puniſcher Krieg 218—201. Hannibal. Fabius Cunctat. Scipio Afric. maj. Philipp von Macedonien bei Kynoscephalä 198 beſiegt. Antiochus von Syrien vom Scipio Aſiaticus bei Magneſia 190 geſchlagen. Perſeus beſiegt durch Aemilius Paulus 168.	Pyrrhus von Epirus erobert Sicilien. Geſchlagen 275. Hiero nach glücklichem Kriege König 270. (Puniſche Kriege.) Nach ſeinem Tode (215) innere Unruhen; Syrakus erobert 212.	Erſter puniſcher Krieg 264—241. Xantippus beſiegt den Regulus 254. Zweiter puniſcher Krieg 218—201. Hannibals Siege in Italien. Niederlage bei Zama 202.	Die Karthager breiten ſich ſeit 236 über die Küſten aus. 227 erbauet Asdrubal Karthago nova. 219 zerſtört Hannibal Sagunt. 210. Scipio African. erobert das Land. Kriege einzelner Völkerſchaften gegen Rom.		280
222	Krieg des achäiſchen gegen den ätoliſchen Bund 220 bis 217. Philopoemen. Rom miſcht ſich in die Streitigkeiten beider Bündniſſe mit Philipp III. von Macedonien. Griechenland wird von Rom für frei erklärt. Der ätoliſche Bund leiſtet Philipp III. Hülfe; und wird von den Römern aufgelöſet 189. Tod des Philopoemen 183.	Antigonus Doſon Kampf mit den Griechen 222. Philipp III. verbündet mit Hannibal gegen Rom 216. Von den Römern bei Kynoscephalä geſchlagen 198.	Antiochus der Große 222—187. verzichtet auf den Beſitz von Parthien. Die Juden unterwerfen ſich ihm freiwillig. 197. Hannibal flieht zu ihm. 192. Krieg mit Rom. Antiochus dringt in Griechenland vor, wird bei Thermopylä und Magneſia geſchlagen 190; verliert ganz Vorder-Aſien. Verfall Syriens. 187. Seleucus IV.	Attalus I. 432. 197. Eumenes II. Rom's Bundesgenoſſe. Attalus II. 158.	Pruſias II. bekriegt Pergamum. Hannibal flieht zu ihm und ſtirbt 182. 90. Nicomedes III. (Krieg mit dem Mithridat)	95 vereinigt Tigranes I., König von Groß-Armenien, beide Reiche mit Syrien und Cappadocien. Pompejus bezwingt ihn.		Arſazes VI., großer Eroberer, beſiegt den Demetrius II. und nimmt ihn gefangen 175. Kriege mit den nomadiſchen Nachbarvölkern.	Das Reich fängt zu ſinken an. Ptolomäus V. Epiphanes, 204—181. durch den Aemilius Paulus von den Römern bevormundet. Die Syrer nehmen Paläſtina, Phönizien und Cöleſyrien.	Macedonien und Epirus römiſche Provinzen und Herren in Aegypten und Syrien. Dritter puniſcher Krieg 150—146. Maſſiniſſa. Cato major. Asdrubal. Scipio Africanus minor. Karthago's Zerſtörung. Mummius zerſtört Korinth. } 146. Griechenland wird römiſche Provinz. Kriege in Spanien 148—140. Viriathus. Scipio Afric. minor. Grachiſche Unruhen in Rom 131 und 121. Krieg gegen Jugurtha 111, durch Marius und Sulla geendet 106.	Archimedes. ——— Sicilien römiſche Provinz.	Dritter puniſcher Krieg 150—146. Asdrubal. Scipio Af. min. Karthago wird zerſtört; ſein Gebiet römiſche Provinz.	148—40. Kampf der Luſitanier unter Viriathus gegen Rom. 133. Scipio Afr. maj. erobert und zerſtört Numantia. 88. Sertorius. 19. Agrippa beſiegt die Cantabrer.		222
180	Der achäiſche Bund ſteht den Römern im Kriege gegen den Perſeus bei. Abführung von 1000 angeſehenen Achäern in die Gefangenſchaft nach Rom 168. Streit mit Sparta. Die Römer leiſten den Spartanern Hülfe. Die Achäer werden geſchlagen. Mummius erobert und zerſtört Korinth 146.	Perſeus 179. Krieg mit den Römern. Bei Pydna geſchlagen 168, gefangen nach Rom geführt, ſtirbt dort 166. Andriscus 148. Macedonien römiſche Provinz.	176. Antiochus IV. Epiphanes. Die Juden reißen ſich unter Anführung der Maccabäer (oder Asmonäer) von Syrien los 167. Kriege mit Judäa. Demetrius II. 141 von dem parthiſchen Könige Arſaces (welcher alles Land vom Euphrat bis zum Hydaspes erobert) gefangen genommen.	Attalus III. vermacht ſein Reich 133 den Römern. Römiſche Provinz.	vermacht ſein Land den Römern. 75. Römiſche Provinz.	Streit der Römer und Parther um das Land.	167. Mithridat IV. Rom's Bundesgenoſſe gegen Karthago. 146.	Das Reich wird durch den Mithridat geſchwächt. Erſte Verhandlungen mit Rom 92.	Innere Streitigkeiten unter den nachfolgenden Ptolomäern bis zum Tode des Ptolomäus XI. Auletes. 51. Seine Kinder: Ptol. Dionyſos und Cleopatra	Krieg gegen die Cimbern und Teutonen. Siege des Marius 101. Bundesgenoſſen- (oder Marſiſcher) Krieg 88 beendet. Erſter Krieg gegen den Mithridat bis 84. Marius und Sulla. Unruhen in Rom. Marius ſtirbt 86. Zweiter Krieg gegen den Mithridat 82. Sulla ſtirbt 81. Fechter- oder Sclavenkrieg. Pompejus überwältigt den Spartacus 71. Pompejus beſiegt die Seeräuber 67. Dritter Krieg gegen den Mithridat, vom Pompejus beendigt 66. Pompejus macht 63 Paläſtina zinsbar. Catilinariſche Verſchwörung 63.			**Brittannien.** Die früheſten Bewohner ſind unbekannt.	**Germanien.** Ueber die früheſte Zeit fehlt es an Nachrichten. 113 dringen die Cimbern und Teutonen auf die Alpen vor, und dann in Gallien ein 107.	180
88 30	——— Griechenland wird eine römiſche Provinz unter der Benennung: Achaja.	**Thrazien.** König Lyſimachus wird vom Seleucus Nicator beſiegt 283. Ptolomäus Ceraunus bis 280. Gallier und Odryſer im Kampf. Erſtere vertrieben 200. Die Odryſer mit Perſeus gegen Rom im Bunde 168. Römiſche Provinz.	Innere Kriege und Thronſtreitigkeiten. Tigranes, König von Armenien, wird (88) zum König erwählt, ſteht dem pontiſchen Könige Mithridat gegen Rom bei, wird geſchlagen und vertrieben. Syrien (64) eine römiſche Provinz.	**Paläſtina.** 167. Mattathias. 167. Judas Maccabäus. 161. Jonathan. 144. Mit Rom verbunden. 142. Simon erobert Jeruſalem. 130. Joh. Hyrcanus völlig unabhängig. 107. Ariſtobulus I. nimmt den Königstitel an. 71. Ariſtobulus der Jüngere und Hyrcanus im Streit. 63. Pompejus entſcheidet für den Letztern. 48. Antipater, Statthalter von Judäa. 37. Herodes, König von Judäa.			Mithridat VII. geräth wegen ſeiner Gebietsvergrößerungen mit Rom in Krieg 88. Verbündet ſich mit Tigranes von Armenien 68. Gänzlich beſiegt vom Pompejus 66. Das Land wird eine römiſche Provinz.	53. Kriege mit Rom. Craſſus wird geſchlagen und getödtet. 36. Der Feldzug des Antonius gegen die Parther mißglückt.	ſollen gemeinſchaftlich regieren. Letztere wird von Erſterm verdrängt, findet bei dem Cäſar Schutz 48. Ptolomäus kommt ums Leben. Cleopatra herrſcht. Ihre Verbindung mit dem Cäſar löſet deſſen Tod 44. Sie gewinnt den Antonius, und giebt ſich den Tod nach deſſen Verluſt der Schlacht von Actium 31. Römiſche Provinz.	Triumvirat des Pompejus, Cäſar und Craſſus 60. Cäſars Eroberungen in Gallien 58—51. Craſſus bleibt gegen die Parther. Eiferſucht zwiſchen Pompejus und Cäſar. Bürgerkrieg. Pompejus wird bei Pharſalus geſchlagen, in Aegypten ermordet 48. Julius Cäſar Rom's Oberhaupt. Verſchwörung des Brutus und Caſſius gegen ihn, er wird ermordet 44. Triumvirat des Antonius, Octavian und Lepidus 43. Schlacht gegen Caſſius und Brutus bei Philippi 42. Die Triumvirn theilen das Reich. Streitigkeiten derſelben. Sextus Pompejus 36. Des Antonius unglücklicher Feldzug gegen die Parther 34. Seine Verbindung mit der Kleopatra von Aegypten. Lepidus wird aus dem Triumvirat entlaſſen. Streit und Krieg zwiſchen Octavianus und Antonius. Seeſchlacht bei Actium 31. Tod des Antonius. Octavianus, Rom's Alleinherr.			Cäſar landete im Jahre 55 vor Chriſto auf der Küſte Brittanniens, ſchlug den Caſſivellannus und drang bis über die Themſe vor, kehrte nach Gallien zurück, und führte einen zweiten Feldzug im Jahre 54 in Brittannien mit beſſerm Erfolge.	Werden vom Marius bei Aquae Sextiae (Aix) u. Vercellae geſchlagen 102—101. Arioviſt, von den Sequanern herbeigerufen, ſetzt ſich am Rheine feſt 72. Cäſar ſchlägt den Arioviſt 58. und dringt zuerſt, jedoch ohne Erfolg, über den Rhein vor.	88 30

Alte Geſchichte.

Fünfter Zeitraum: Vom römiſchen Imperator Auguſtus bis zum letzten weſtrömiſchen Kaiſer Romulus Auguſtulus. — Von 30 vor bis 476 nach Chriſti Geburt.

Römiſches Reich.

Jahre vor Chriſto.

30 Rom unter Kaiſern.

Octavianus, Imperator, Alleinherr, Auguſtus.
Feldzüge gegen die Cantabrer, Vindelicier, Noriker, Rhätier.
Tiberius und Druſus des Auguſtus Stiefſöhne.
Druſus dringt über die Weſer und bis zur Elbe in Germanien ein.
(Agrippa. Publ. Virgil. Maro. Mäcenas. Q. Horatius Flaccus.)

Jahre nach Chriſti Geburt.

Jeſus Chriſtus geboren.

4 Tiberius vom Auguſtus adoptirt; dringt in Deutſchland ein. Kampf mit den Markomannen.
9 Varus erleidet eine gänzliche Niederlage von dem Cheruskerfürſten Arminius.
14 Tod des Auguſtus.
Tiberius 14—37. Druſus Germanicus wird ermordet.
Cajus Caligula 37—41. Claudius 41—54. Domitius Nero 54—68. (Seneca) Galba 68. Otho.
Vitellius 69. Veſpaſianus (Civilis der Bataver) 69—79. Jeruſalem verheert.
80 Titus 79—81. Ausbruch des Veſuv, Zerſtörung von Herculanum und Pompeji.
Domitianus 81—96. Krieg mit den Daciern und Markomannen. Nerva 96—98.
Trajanus 98—117. Die Dacier werden unterjocht, die Parther geſchlagen. (Chriſtenverfolgung.) Plinius der Jüngere.
140 Hadrianus 117—138. Jeruſalem wird völlig zerſtört. Antoninus Pius 138—161. Marcus Aurelius 161—180. Erſte Spuren der Völkerwanderung. Markomannenkrieg.
Commodus 180—192. Soldatenherrſchaft. Pertinax 193. Didius Julianus.
Septimius Severus 193—211. Krieg gegen die Parther. Feldzug in Brittannien. Chriſtenverfolgung.
200 Caracalla und Geta 211—217. Macrinus 218. Heliogabalus 218—222.
Alexander Severus 222—235. Krieg gegen das durch den Artaxerxes (Ardſchir) zum neuperſiſchen umgeſchaffene bisherige parthiſche Reich Maximinus (Thrax) 235—238.
Gordianus I. II. Pupienus und Balbinus. Gordianus III. 238—244. Philippus Arabs 244—249. Decius 249—251. Große Chriſtenverfolgung. Krieg mit den Gothen.
250 Gallus 251—253. Aemilianus 254. Valerianus 254—259. Gallienus 259 bis 268. Aurelius Claudius 268—270. Aurelianus 270—275. Tacitus 276. Florianus, Aurelius und Probus 276—282. Krieg mit den Germanen. Carus, Numerianus und Carinus 282—285. Diocletianus 285—305. Mit ihm beginnt die Theilung des römiſchen Reichs.
300 Maximianus, Galerius und Conſtantius Chlorus. Conſtantius 306. Conſtantinus. Severus. Maxentius 310.
Conſtantinus I. (der Große) Alleiniger Herrſcher. Getaufter Chriſt. 324—337. Den Sitz der Herrſchaft von Rom nach Byzanz (Conſtantinopel) verlegt. Das Chriſtenthum wird Staatsglaube. Conſtantinus, Conſtantius und Conſtans ſeine Söhne. Conſtantius Alleinherr 352. Julianus Apoſtata 361—363. Jovianus 363—364. Valentinianus I. 364—375. Valens 375—378. Kriege gegen die Burgunder, Sachſen, Alemannen, und gegen die Picten und Scoten in Brittannien. Valens verliert gegen die Gothen Schlacht und Leben bei Adrianopel 378.

Völkerwanderung.

Gratianus, Valentinianus II. Theodoſius der Große ſtirbt 395.
Theilung des römiſchen Reichs unter ſeine Söhne.

400

Abendländiſches (weſtrömiſches) Reich.
Hauptſitz: Rom.

Honorius (Stilicho ſein Rathgeber) Alarich der Weſtgothe fällt in Italien ein; Rhadagais mit Alanen, Sueven ꝛc. Alarich erobert Rom 410. Die Weſtgothen ſetzen ſich im ſüdlichen Gallien und einem Theile von Spanien feſt (Ataulph).
450 Valentinian III. Sein Feldherr Aetius. Afrika wird von den Vandalen unter Genſerich (429), Brittannien von Angeln und Sachſen beſetzt 449.
Attila, der Hunnen König, in Gallien 451 geſchlagen bei Chalons an der Marne (in den catalauniſchen Gefilden), dringt in Italien ein, zerſtört Aquileja, bedroht Rom 453.
Maximus. Genſerich plündert Rom. Ricimer regiert 455—472.
(Avitus Majorianus Severus.) Anthemius 472. Annicius Olybrius. Glycerius 473. Julius Nepos 475.
Romulus Auguſtulus 476.
476 Ihn ſtürzt Odoacer, und macht (476) dem weſtrömiſchen Reiche ein Ende.

Byzantiniſches (oſtröm.) Reich.
Hauptſitz: Byzanz.

Arcadius 395—408. (Rufinus, Gainas.)
Theodoſius II. 408—450. Pulcheria. Codex Theodoſianus.
Marcianus 457.
Leo I. 457—474. Erſter gekrönter Kaiſer.
Leo II. 474.
Zeno Iſauricus 474—491.

Parther. (Perſer.)

Kriege mit Rom.

Artabanus IV. vom Artaxerxes (Ardſchir) im Jahre 218 vom Throne geſtoßen.

Ardſchir (Saſſans Sohn) gründet das neuperſiſche Reich. (Dynaſtie der Saſſanier oder Saſſaniden.)

Sapor I. 240.

Kriege mit Rom.

326. Schreckliche Chriſtenverfolgung.

372. Neue Kriege mit Rom.

419. Abermalige Chriſtenverfolgung.

Juden.

Herodes herrſcht über ganz Paläſtina.

Großer Tempelbau.

Jeſus Chriſtus geboren.

Nach des Herodes Tode vertheilt Auguſtus Paläſtina ſo, daß

Archelaus	Herodes Antipas	Philippus
als Ethnarch: Judäa, Idumäa und Samaria.	als Tetrarch: Galliläa und Peraea, und	als Tetrarch: Batanäa, Trachonitis ꝛc. erhält.
Er wurde im Jahre 6 nach Chriſto verwieſen, ſein Land römiſche Provinz.	wurde im Jahre 39 verwieſen.	Starb 33. Sein Land römiſche Provinz.

28. Pontius Pilatus Statthalter.

33. Chriſtus gekreuziget.

Herodes Agrippa erhält erſt beide Tetrarchien, dann aber vom Kaiſer (Claudius) im Jahre 41 ganz Paläſtina wieder und den Königstitel.

Als Herodes Agrippa 44 ſtirbt, wird Paläſtina römiſche Provinz. Das Land wird von Statthaltern gedrückt. Allgemeine Empörung 66. Veſpaſian erobert Paläſtina 68; ſein Sohn Titus 70 Jeruſalem, das er verheeren und den Tempel zerſtören läßt.

117. Neue Empörungen der Juden. Jeruſalem wird gänzlich zerſtört, und auf ſeiner Stelle Aelia Capitolina erbauet.

135. Abermalige allgemeine Empörung der Juden. Sie werden beſiegt, als Sclaven fortgeſchleppt. Judäa verödet.

Hauptvölker der großen Wanderung.

Hunnen. Alanen.

Kampf der Alanen mit den Römern in Thrazien 240. Am kaspiſchen Meere vom Kaiſer Tacitus 276 geſchlagen.

Die Hunnen aus der Mongolei dringen 374 über die Wolga und den Don vor, vertreiben die Alanen und Gothen 375, und lagern ſich an der Donau.

Vom Rufinus gerufen, gehen ſie 395 über die Donau nach Panonien und Möſien.

Attila bedroht Conſtantinopel, wendet ſich nach Weſten, wird bei Chalons in Gallien 451 geſchlagen, bedroht Italien, ſtirbt 453.

Hunnen und Alanen gehen unter Vandalen und Gothen unter.

Gothen.

Seit dem Jahre 100 an der Weichſel und Oder. Dringen bis 180 öſtlich vor; verwüſten ſeit 230 Thrazien und Macedonien, landen 260 in Kleinaſien, werden geſchlagen, ziehen ſich bis nach Dacien zurück. Nach ihres Königs Ermanariks Tode getheilt in

Oſtgothen	und Weſtgothen.
Von Hunnen und Alanen 375 verdrängt, ziehen ſie ſich an den Dnieſter, dann aber mit den Weſtgothen an die Donau, und bekriegen die römiſchen Kaiſer bis 382.	Sie ſiegen bei Adrianopel über Valens 378; bewohnen Thrazien.
Von den Hunnen unterjocht 400.	Alarich plündert den Peloponnes 393, und Italien 401, erobert Rom 409.
453 beſetzen ſie Pannonien, und ziehen 489 nach Italien.	Athaulph ſtiftet das weſtgothiſche Reich 416.
	Wallia.

Sueven. Burgunder.

Die Gepiden bezwingen 240 die Burgunder in der Gegend der Karpathen.

Die Burgunder mit Alemannen und Gothen vereinigt.

Die Sueven brechen, mit Alemannen verbunden, 250 in Helvetien ein.

270 Burgunder vereinigen ſich mit Sueven und Alemannen.

360. Einfall der Sueven in Rhätien.

407. Sueven und Burgunder ziehen nach Gallien. Erſtere breiten ſich in Portugal, Galizien, Kaſtilien aus.

Die Burgunder erhalten Sitze in Gallien 413, werden vom Attila vertilgt.

Die Sueven werden von den Weſtgothen beſiegt 456.

Vandalen.

215. Kampf der Vandalen mit den Markomannen.

260. Die Vandalen dringen in Vereinigung mit den Südfranken bis Spanien vor. Machen weite Streifzüge, werden theils von den Oſtgothen bezwungen, theils von den Alanen 376 nach Weſten gedrängt; beſiegen in Verbindung mit Sueven und Alanen die Franken, und dringen 407 über den Rhein, durch Gallien bis Spanien vor. Von deu Weſtgothen gedrängt, gehen ſie 411 unter Genſerich nach Afrika.

Vandaliſches Reich. (von 429—534.)

440 Karthago deſſen Hauptſitz.

Die Griechen zerſtören das Reich.

Germanen.

Rhätien, Vindelicien und Norikum vom Tiberius und Druſus bezwungen 15. v. Chriſto.

Druſus macht die Bataver und Frieſen zinsbar, ſchlägt die Cherusker und Katten, und dringt bis zur Elbe vor; 9 vor Chriſto.

Varus erleidet im Jahre 9 nach Chriſto im Teutoburger Walde eine völlige Niederlage von dem Cheruskerfürſten Hermann.

Der cheruskiſche Bund im Nordweſten unter Hermann, König der Cherusker,	Der markomanniſche Bund im Südoſten unter Marbod, König der Markomannen,

zerſtören ſich ſelbſt, und die Römer benutzen dieſe Zwietracht, um ihre Grenzen zu ſichern.

Der Bataver Civilis 69.

166. Markomannenbund, Markomannenkrieg, nicht ohne Erfolg gegen Rom.

Die Völkerſchaften verlieren ſich zum Theil in einander, und ſeit dem dritten Jahrhundert werden beſonders
Franken am Rhein,
Salier in Belgien,
Alemannen in Schwaben,
Sachſen und Frieſen im Norden,
Rom's hartnäckige Feinde.

Kriege germaniſcher Völker gegen Rom, mit abwechſelndem Glücke bis auf Theodoſius den Großen, 395.

Von da an dringen aber immer mehr Völker von Oſten und Nordoſten heran und ſchwächen das römiſche Reich.

Die Burgunder nehmen Sitze an der Rhone 411.

Sueven ziehen nach Spanien, vergrößern ſich durch das Gebiet der Alanen und Vandalen, werden von den Weſtgothen aufgerieben 585.

Sachſen und Angeln erobern Brittannien 449.

Franken bleiben im weſtlichen Gallien, Frieſen in Weſtphalen und Holland, Alemannen am Oberrhein.

Brittannien.

Jahre nach Chriſto.

43 nach Chriſto läßt Kaiſer Claudius Brittannien angreifen. 43

78 unter Veſpaſian und Titus 80 wird die Eroberung des Landes vollendet, und erſtreckt ſich auch über Caledonien. 78

Römiſche Sitten und Kultur breiten ſich aus.

121. Hadrian läßt gegen die Einfälle der Caledonier einen Wall (Mauer) aufführen; und 121

207 auch Kaiſer Septimius Severus bei einem erneuerten Einfall der Caledonier in das römiſche Brittannien. 207

300. Kampf mit den Picten und Scoten, welche die Römer das Land zu verlaſſen nöthigen 425. 300

Die Angeln und Sachſen, von den Britten gegen die Picten und Scoten zu Hülfe gerufen, erobern unter Hengiſt und Horſa England 449, bekämpfen die Britten, und behalten das Land im Beſitz. 450

Die Britten flüchten nach Armorika und Wales.

Allmählige Bildung kleiner angel-ſächſiſcher Reiche:
Kent 457.
Suſſex 490 ꝛc. 460

V.

II. Geſchichte des Mittelalters.

Von der Zerſtörung des weſtrömiſchen Reichs bis zur Entdeckung von Amerika. — Von 476 bis 1492.

Fränkiſches Reich.

Chlodwig,
Anführer des Frankenbundes, zerſtört durch ſeinen Sieg über den Syagrius bei Soiſſons die Herrſchaft der Römer in Gallien völlig.

480 **Fränkiſche Monarchie.**

I. Merovinger 486—752.
Chlodwig 558-561. Lothar I., Lothar II. 613-628.
Pipin von Herſtal, major domus 687.
Karl Martell ſchlägt die Araber bei Tours 752.
Childerich enthront.
Pipin der Kurze, Wahlkönig.

750 II. Karolinger 752—911.
(In Frankreich bis 987.)
Pipin der Kurze 752—768.
Karl der Große 768—814.
Erobert die Lombardei 774; ſchlägt die Araber, und errichtet die ſpaniſche Mark 778; bekämpft die Baiern, Wilzen und Avaren 799. Römiſcher Kaiſer 800; unterjocht die Sachſen. Der Ebro, die Tiber, die Raab und die Eider ſeines Reiches Grenzen. † 814.
800
Ludwig I., der Fromme. Krieg mit ſeinen Söhnen; Theilung des Reichs; Vertrag zu Verdun 843.

Deutſchland.

850 Ludwig der Deutſche 843—876.
Karl der Dicke abgeſetzt 887.
Arnulph, Ludwig das Kind; Conrad I.
III. Sächſiſche Kaiſer. 918—1024.
918—936 Heinrich I. der Große. Sieg über die Ungarn bei Merſeburg 934.
936—973 Otto I., der Große, beſiegt die Ungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg 955. † 973.
Otto II. Otto III. † 1002. (Markgrafſchaft Oeſtreich.)
1002—1024 Heinrich II. Kriege in Italien.
IV. Fränkiſche (ſaliſche) Kaiſer 1024—1125.
1024—1039 Conrad II. (Gottesfriede.)
1039—1056 Heinrich III.
1056—1106 Heinrich IV. Gregor VII.
1096 Anfang der Kreuzzüge.
Erſter Kreuzzug 1096—1142.
Gottfried von Bouillon. Eroberung von Jeruſalem 1099. Johanniter- und Tempelherren-Orden.
Zweiter Kreuzzug 1142—1187.
Dritter Kreuzzug 1187—1246.
Balduin, König von Jeruſalem. Sultan Saladin. Deutſche Ritter. Lateiniſches Kaiſerthum.
Vierter Kreuzzug 1246—1291.
Ludwig IX. von Frankreich.
1106—1125 Heinrich V. (Wormſer Concordat.)
V. Kaiſer, meiſtens aus dem ſchwäbiſchen Hauſe. 1125—1172.
1125—1137 Lothar II. (Streit mit dem Hauſe Hohenſtaufen, daher die Zwiſte der Welfen und Gibellinen.)
Albrecht der Bär.
1137—1152 Conrad III.
1152—1190 Friedrich I. Barbaroſſa.
1190—1197 Heinrich VI. (Beſitznahme von Sicilien.)
1197—1217 Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunſchweig.
1218—1250 Friedrich II.
1250—1254 Conrad IV.
Zwiſchenreich. 1254—1272.
(Richard von Cornwallis und Alfons von Kaſtilien.)
1273—1291 Rudolph von Habsburg.
1291—1308 Adolph von Naſſau. Albrecht I.
1309—1347 Heinrich VII. Ludwig von Baiern.
1347—1378 Karl IV. Goldne Bulle.
Wenzel † 1400.
Sigismund (Koſtnitzer Synode) † 1437.
VI. Oeſtreichiſche Kaiſer ſeit 1437.
1437—1439 Albrecht II.
1440—1493 Friedrich III. (Friede zu Senlis 1493.)

Frankreich.

Karl der Dicke, zum König von Frankreich erwählt, 887 abgeſetzt.
Odo Graf von Paris † 893.
Karl der Einfältige † 922.
Robert, Odo's Bruder † 923.
Rudolph, Herzog v. Burgund. (Kampf mit den Normännern.) † 936.
Ludwig III. transmarinus. † 954.
Lothar † 986.
Ludwig V. der Faule. † 987.
Capetinger. 987—1328.
Hugo Capet † 996.
Robert I. † 1031.
Heinrich I. † 1060.
Philipp I. 1108.
Ludwig VI. † 1137.
Ludwig VII. † 1180.
Philipp II. Auguſt † 1223. (Dritter Kreuzzug.)
Ludwig VIII. † 1226. (Albigenſer, Waldenſer.)
Ludwig IX., der Heilige 1226-1270. (Vierter Kreuzzug.)
Philipp III. 1270-1285. Gewinnt Navarra.
Philipp IV. der Schöne 1285—1314. (Päpſtliches Exil. Aufhebung des Tempelherren-Ordens 1312.)
Ludwig X. † 1316.
Philipp V. † 1322.
Karl IV. † 1328.
Haus Valois. 1328—1589.
Philipp VI. † 1350. (Langwieriger Krieg mit England.)
Johann I. † 1364.
Karl V. † 1380.
Karl VI. † 1422. Schlacht bei Azincourt 1415.
Karl VII. 1422-1461. Das Mädchen von Orleans. Friede mit England.
Ludwig XI. 1461 bis 1483. Streit mit den Vaſallen.
Karl VIII. 1483 bis 1498. Krieg mit Maximilian von Oeſtreich.

Italien.

Odoacer,
König der Rugier und Heruler, gründet ſich ein Reich in Italien (476 bis 493), das der oſtgothiſche König Theodorich zerſtört. († 526.)

Das von Theodorich gegründete Reich der Oſtgothen dauerte von 493 bis 554, da es die Byzantiner zerſtören. Seit 568 faſſen aber die Longobarden feſten Fuß in Italien, daher

Nord-Italien. (Longobardiſch.)

Alboin,
Stifter des longobardiſchen Reiches, ermordet 572.
Pavia Reſidenz.
Ariſtokratie bis 585.
Wahlkönige.
Rotharis, Geſetzgeber, † 643.
Aiſtulph 750.
Deſiderius verlor 774 Reich und Freiheit an Karl den Großen.

Süd-Italien. (Byzantiniſch.)

Durch einen Exarchen in Ravenna regiert.
Das Anſehn der Päpſte mehrt ſich.
Streit derſelben mit den Exarchen.
Gregor I. † 590.
Bonifacius III.
Gregor II. † 731.
Pipin von Frankreich erobert einen Theil des Exarchats und ſchenkt es den Päpſten; daher

zu Karls des Großen Zeiten ein dreifaches Italien:

Ober-Italien. (Fränkiſch.)

Karl der Große ſeit 774.
Ludwig der Fromme 814—840.
Lothar I. 840-855.
Ludwig II. † 875.
Karl der Kahle † 877.
Karlmann † 880.
Karl der Dicke 880—888.

Mittel-Italien. (Päpſtlich.)

Karl
beſtätigt die Schenkung Pipins.
Leo III. als erſter Biſchof des Abendlandes anerkannt.
Karl der Große zum römiſchen Kaiſer gekrönt 800.
Adrian II. † 872.
Pſeudo-Iſidoriſche Dekretalen.

Unter-Italien. (Byzantiniſch.)

Einfälle der Araber, und ſeit 820 faſt ganz von ihnen beſetzt.
Sie erobern 827 auch Sicilien.

Allmählige Umbildung Italiens, in welchem ſich mehrere kleine Staaten bilden. Die vier Hauptreiche blieben jedoch:

Lombardei (Kaiſerliches Italien.)

Lothar I. † 855.
Karl der Dicke 887.
Kampf zwiſchen Berengar I. und Guido von Spoleto.
Arnulph 899.
Bis 1014 theils Burgunder, theils Italiener auf dem Throne.
Unruhen in der Lombardei.
Während der Kreuzzüge bilden ſich mehrere kleine Staaten: Mailand, Mantua, Modena, Savoyen, Toskana, Genua ꝛc.
Lombardiſcher Städtebund 1167.
Welfen und Gibellinen.
Toskana: unter den Medicis,
Mailand: unter den Visconti's, blühen nebſt Savoyen, Mantua und Genua im 13. und 14. Jahrhundert.

Kirchenſtaat.

Allmählige Bildung der päpſtlichen Macht.
Johann XII. rief Otto I. aus Deutſchland zu Hülfe 961.
Gregor VII. † 1085.
Kreuzzüge.
Urban II. 1090.
Paſchalis II. † 1119.
Innocenz III. † 1216.
Albigenſer, Waldenſer.
Bonifacius VIII. † 1305.
Päpſtliches Exil 1305—1378.
1417.
Kirchenverſammlung zu Koſtnitz.
Druck der Päpſte; daher Unzufriedenheit und allmählige Schwächung ihres Anſehns.
1433.
Kirchenverſammlung zu Baſel.
Alexander VI. 1491.

Unter-Italien.

In Neapel und Sicilien Byzantiner und Araber im Kampfe.
1029 gründeten die Normänner ihre Herrſchaft.
Wilhelm 1046.
Rob. Guiscard † 1085.
Das Haus Hohenſtaufen 1189.
Conradin, hingerichtet 1268.
Sicilianiſche Veſper 1282.
In Neapel regiert das Haus Anjou bis 1435.
In Sicilien das Haus Arragonien.
Beide vereint Alfons V. v. Arragonien 1435—1458.
Johann II. † 1479.
Ferdinand der Katholiſche.

Venedig.

Zwiſchen 450 und 550 angelegt und zu einem demokratiſchen Staat erweitert.
Hierauf ariſtokratiſche Regierung ſeit 696 unter Dogen.
871 Sieg über die Araber, bei Otranto 1000.
Dalmatien erobert.
Wachsthum der Macht während der Kreuzzüge.
Blüthe des Handels.
Seit 1340 Ländererwerb auf dem Feſtlande Italiens: Vicenza, Verona, Padua; auch in Unter-Italien: Brindiſi, Otranto, und 1473 Cypern.

Pyrenäiſche Halbinſel.

Von phöniziſchen Koloniſten 1000 vor Chriſto beſucht. Karthager erobern das Land 230. Römiſche Provinz 200. Alanen, Vandalen, Sueven 409 nach Chriſto. Ihnen folgen die Weſtgothen, welche 416 jene Völker verdrängen und ein eignes Reich gründen.
Seit 600 Verbreitung der chriſtl. Religion.
711 erobern die Araber faſt die ganze Halbinſel, und bilden ein Khalifat, deſſen Sitz Cordova war.
Die Gothen bilden in Aſturien und Portugal eigne Reiche bis 800.
Karl der Große gründet die ſpaniſche Mark 778. Dieſe erobern 864 die Araber wieder.

Arabiſches Spanien.

Abdallah 888.
Abdorahmann erweitert ſein Gebiet.
Fortſchritte der Kultur.
Abbul Abbas, ſeit 961, befördert dieſelbe beträchtlich.
Unabhängige Fürſtenthümer, als: Saragoſſa, Valenzia, Toledo, Sevilia ꝛc.
Die Ommijaden ſterben aus 1038.
Die Chriſten machen Eroberungen. Daher Yuſſuf aus Afrika 1087 herbeigerufen wird, der die Chriſten beſiegt.
Morabethen, bis 1150. Sie rufen gegen die Chriſten die Muhadier aus Afrika herbei, welche die erſtgenannten Fürſtenthümer erobern.
Seit 1212, wo ſie von den Chriſten bei Toloſa geſchlagen werden, ſinkt aber ihre Macht. Sie beſitzen ſeit 1250 nur noch Granada, ſind den Chriſten zinsbar, und verlieren auch dieſes Reich 1492, wodurch ihre Herrſchaft in Spanien endet.

Chriſtliches Spanien.

Es bilden ſich eigne Reiche:
Navarra, Königreich; Oviedo, (ſpäter Königreich Leon); Burgos, (ſpäter Kaſtilien); Arragon Königreich.
Sancho vereinigte im Jahre 1000 Arragon, Navarra und Kaſtilien zu einem Reiche, das zwar 1035 wieder in vier Theile zerfällt, aus denen ſich aber ſpäter, und beſonders durch Eroberungen arabiſcher Länder, zwei Hauptſtaaten bilden:
Arragon und Kaſtilien.
Alfons VI. von Kaſtilien gab 1095 Portugal, das bisher von Statthaltern regiert wurde, an ſeinen Schwiegerſohn:
Heinrich von Burgund.

Arragon.

Alfons I. erobert Navarra 1134.
Alfons II.
Peter II. 1212. Die Araber bei Toloſa beſiegt, welche Granada als Lehn behalten.
Unter den folgenden Königen:
Jakob I.
Peter III. und IV.
Alfons II. und Johann II. bildet ſich das Reich mehr und mehr aus.
Ferdinand der Katholiſche heirathet 1469 Iſabella von Kaſtilien.

Kaſtilien.

Alfons VIII. erweitert ſein Reich, nennt ſich Kaiſer. Kaſtilien beſiegt, vereint mit Arragon, die Araber 1212.
Ferdinand III. vermehrt ſeinen Länderbeſitz durch Eroberungen von den Arabern bis 1252.
Streitigkeiten mit dem Adel unter Ferdinand IV. 1295, und Peter dem Grauſamen 1350.
Johann I. Heinrich III. Johann II. regieren von 1379—1454.
Heinrich IV. 1474.
Iſabella.

Vereinigung beider Reiche 1492.
Columbus entdeckt Amerika.

Portugal.

Burgundiſche Linie.
Alfons I. nimmt 1139 den Königstitel an.
1174 Liſſabon erbaut.
1249 Algarbien erobert.
1383. Unechte Burgundiſche Linie.
Johann I.
Entdeckungen Heinrich's des Seefahrers 1418.
1486. Entdeckungen durch B. Diaz.
Johann II.

Großbrittannien.

449 von den Angeln und Sachſen unter Hengiſt und Horſa erobert.
Allmählig bilden ſich ſieben angelſächſiſche Königreiche: Kent, Suſſex, Weſtſex, Eſſex, Northumberland, Oſtangeln, Mercia (457—582.)
Die chriſtl. Religion ſeit 600 (beſonders durch Auguſtinus) ausgebreitet.
Egbert, König von Weſtſex, vereinigt alle ſieben Reiche 826 in eins.
Seit 857 Einfälle der Normänner (Dänen.)
Alfred der Große ſiegt 888 über die Normänner.
Innere Verbeſſerungen.
Erneuerte Einfälle der Normänner unter den nachfolgenden Königen.
Ethelred ruft die Normänner aus der Normandie vergeblich gegen die Normänner aus Scandinavien zu Hülfe.
Däniſche Veſper 1002.
König Swen von Dänemark erobert 1013 England.
Kanut der Große ſucht Dänen und Sachſen zu vereinen. † 1039.
Eduard der Bekenner (1041) Harald.
Normänniſches Regentenhaus 1066-1154.
Wilhelm I. der Eroberer † 1087.
Wilhelm II. † 1100.
Heinrich I. Erſter Freiheitsbrief.
Stephan von Blois 1135—1154.
Haus Plantagenet. 1154—1485.
Heinrich II. 1154-1189. (Thomas Becket) vereinigt Irland mit England 1172. Erbt Bretagne.
Richard Löwenherz 1189-1199. Kreuzzug. Krieg mit Frankreich.
Johann ohne Land 1199—1217. Magna charta 1215.
Heinrich III. 1217-1272. (Parlament). Unglücklicher Krieg gegen Frankreich.
Eduard I. 1272-1307. Der König Balliol von Schottland muß den Vaſalleneid ſchwören 1293. (Roger Bacon.)
Eduard II. 1307-1327. Innere Empörungen.
Eduard III. 1327-1377. Krieg mit Schottland unter Dav. Bruce. (Ober- und Unterhaus im Parlamente.) Langwieriger Krieg mit Frankreich. Der ſchwarze Prinz. (Johann Wicleff.)
Richard II. 1377-1399. Innere Zwiſte. Die Häuſer Lancaſter u. York.
Heinrich V. 1413-1421. Sieg bei Azincourt 1415. Der Erbe Frankreichs.
Heinrich VI. 1421-1471. (Partei der weißen und rothen Roſe.)
Eduard IV. 1483.
Eduard V. u. Richard III. 1485.
Haus Tudor 1485—1603.
Heinrich VII. 1485-1509.

Schottland,

von Picten und Scoten bevölkert und in kleine Beſitzungen getheilt, wurde ſeit 838 unter Kenneth ein Reich.
Die Dynaſtie Kenneth's regierte bis 1289.
Ihr folgte das Haus Bruce bis 1371.
David Bruce führte mit Eduard III. wegen des Landes Unabhängigkeit Krieg.
Das Haus Stuart kam 1371 auf den Thron.
Meiſtens unglückliche Regenten.

Normänner.

Die Normänner,
wahrſcheinlich germaniſchen Stammes, bewohnten Scandinavien: Norwegen, Schweden und ſpäter Dänemark.

Ihre früheſte Geſchichte iſt dunkel. Othin oder Odin ſoll 250 nach Chriſto die drei nordiſchen Staaten erobert und auf ſeine Familie vererbt haben.

Die Normänner, erſt Nomaden, dann aus Noth Seeräuber, beunruhigen Germanien, und wagen ſich allmählig bis an die Küſten von Frankreich, England und Italien, wo ſie ſpäter große Eroberungen machen.

Karl der Große
führte 810 gegen die Dänen oder Normänner in Jütland Krieg, machte ihren Anführer (Harald?) tributbar, und die Eider zur Grenze.

Gorm der Alte
vereinigte Jütland 863 mit den däniſchen Inſeln.

Harald Haarfagri
(aus der alten ſchwediſchen Dynaſtie der Ynglinger) vereinigt 875 Norwegen mit ſeinem Reiche.

Norwegen.

Harald Haarfagri.
Grönland entdeckt 983.
Olav Trigweſon führt das Chriſtenthum mit Gewalt ein 1000.
Norwegen däniſch bis 1036.
Von 1036 — 1319 unter eignen Königen.
Mit Hako VI. ſtirbt 1319 der Königsſtamm aus.
Magnus Smek, des Hako Tochterſohn, wird auch König in Schweden, aber 1363 abgeſetzt.
Smeks Sohn, Hako VII., heirathet die Erbin von Dänemark: Margaretha, † 1380.
Olav IV. König von Norwegen und Dänemark.
Margaretha, Königin aller drei Reiche.
Seitdem däniſch.

Schweden.

Die Dynaſtie der Ynglinger vom 5. bis 7. Jahrhundert als Könige von Upſala, ſoll von Iwar, einem nordiſchen Eroberer, verdrängt worden ſeyn.
Dunkles Zeitalter bis auf Olav, der im Jahre 1000 das Chriſtenthum zu verbreiten bemüht war.
Swerker, die Könige des heidniſchen, Stenkiln, die Herrſcher des chriſtlichen Theiles des Volks 1100.
Letztere werden unterdrückt; hierauf Kampf der Swerker gegen die Eriche oder Bonde.
Erich der Heilige 1155.
Karl Swerkerſon 1160.
Erich Knutſon 1210. Könige der Gothen und Schweden. 1248 Finnland erobert.
Folkunger 1250.
Magn. Smek, auch König in Norwegen bis 1363.
Hako VII. abgeſetzt 1389.
Kalmariſche Union.
Margaretha 1412.
Erich VII. 1439.
Karl Knutſon † 1471.
Sten Sture † 1504.

Dänemark.

Henning 810. Krieg mit Karl dem Großen.
Gorm der Alte 855—936.
Harald. Swen 1014.
Kanut der Große, Herr von Dänemark, England und Norwegen nimmt die chriſtl. Religion an. 1015—1036.
Swen Eſtritſon, Stifter eines neuen Regentenhauſes.
Innere Kriege.
Waldemar I. 1157—1182. Kopenhagen gegründet.
Waldemar II. macht große Eroberungen und verliert ſie wieder, nachdem ſich 1223 der Graf von Schwerin empört hatte.
Waldemar theilt u. ſchwächt das Reich.
Innere Zwiſte des Adels und der Geiſtlichkeit.
Die Könige werden beſchränkt.
Waldemar III. † 1375. mit ihm erliſcht das Haus Swen Eſtritſon.
Margaretha, ſeine Tochter, Königin aller drei Reiche.
Kalmariſche Union 1397.
Norwegen bleibt mit Dänemark vereinigt.
Erich VII. vertrieben 1439.
Chriſtoph III. † 1448.
Chriſtian I. von Oldenburg † 1480.
Johann I. Harte Wahlkapitulation 1397.

Ungarn.

Pannonien, von aſiatiſchen Völkerſchaften: Vandalen, Hunnen, Gothen, ſpäter von Longobarden, Avaren, Slaven durchzogen, wird 888 von Magyaren unter Arpad beſetzt.
Arnulph rief ſie gegen die Mähren.
Sie verheerten Deutſchland von 900 bis 955.
(Schlacht bei Augsburg.)
Stephan der Heilige verbreitet die chriſtliche Religion 997—1038.
Seit 1058 Kriege um die Erbfolge.
Ladislaus I. 1077 aus dem Hauſe Arpad.
Ungarn ein Wahlreich.
Unter Stephan II. 1131 und Geiſa II.
1161 wandern Sachſen, Flanderer und Niederdeutſche zahlreich ein.
Innere Kriege bis 1180.
Häufige Durchmärſche während der Kreuzzüge, bei denen das Land großes Ungemach erlitt.
1240 Einfälle der Mongolen.
Robert von Neapel † 1342.
Ludwig der Große erweitert das Reich von 1342-1382.
Sigismund von Böhmen 1385-1437.
Ladislaus IV.
1444-1457. innere Kriege.
Matthias Corvinus, Ungarns größter König. Glücklicher Eroberer. † 1490.

Wenden und Slaven.

Die nach der Völkerwanderung im öſtlichen Europa geſtifteten zwei Hauptſtaaten der Slaven: Groß-Kroatien und Groß-Serblien, beſtanden nur etwa 150 Jahre.
Seit dem Jahre 600 vereinten ſich Slaven und Wenden.
Karl der Große beſiegte mehrere ſlaviſche und wendiſche Völkerſchaften, als: Wilzen, Sorben, Obotriten ꝛc.
Allmählige Ausbreitung des Chriſtenthums. Es bilden ſich während des neunten Jahrhunderts verſchiedene kleinere ſlaviſch-wendiſche Staaten, z. B. in Mähren, Böhmen, Preußen, Polen, Rußland.
Die wichtigſten unter ihnen waren aber in dieſem Zeitraume:

Böhmen.

In dem von den Slaven bewohnten Böhmen gründete ſich der Anführer eines ſlaviſchen Volksſtammes, Prezemiſl, ein Herzogthum 724.
Karl der Große unterwarf ſich daſſelbe 806.
Herzog Boriwoi ließ ſich taufen 894.
Die böhmiſchen Herzoge, den deutſchen Kaiſern zinsbar, oder doch deren Lehnsträger, führten ſeit 1200 den Königstitel.
Wenzeslaus II. erhielt 1300 auch die polniſche Krone.
Mit Wenzeslaus III. ſtarb 1306 der Regentenſtamm der ſlaviſchen Herrſcher aus.
Thronſtreitigkeiten.
Johann von Luxemburg 1311.
Kaiſer Karl IV. 1346 hob das Reich.
1419 Huſſitenkriege.
Sigismund 1437.
Kaiſer Albrecht II. 1439.
Caſimir III. von Polen 1440.
Podiebrad 1457.
Wladislav von Polen 1471-1516.

Polen.

Von Slaven bewohnt, ſeit 840 ein Herzogthum, und Piaſt der erſte Herzog. (Piaſten.)
Miecislav führt gegen das Jahr 900 die chriſtl. Religion ein; welche ſich bis zum Jahre 1000 unter Boleslav ausbreitete.
Deutſchland verlangt Lehnshoheit, daher öftere Kriege mit Polen.
Boleslav III. theilt 1138 ſein Reich in Groß- und Klein-Polen, Schleſien mit der Lauſitz und Maſovien. — Innere Kriege bis 1230. Die Mongolen brechen in's Land ein. (1241 Treffen bei Liegnitz.)
Wladislaus Lockietek vereinigt Groß- und Klein-Polen 1320.
Caſimir der Große hob ſeit 1335 das Reich, welches ſich von Deutſchlands Lehnshoheit frei gemacht hatte. Geſetzgeber. † 1370.
Ludwig der Große von Ungarn bis 1382.
Maria, ſeine Tochter, kämpft gegen Hedwig, welche den Herzog Jagello von Lithauen heirathete, der als Wladislav II. den Thron beſtieg.
Jagellonen (1386-1572.)
Wladislav II. erweitert das Reich. Kampf mit dem deutſchen Orden. † 1434.
Wladislaus III. 1434—1444. Krieg gegen die Türken. Der König fällt in der Schlacht bei Warna.
Caſimir III. 1445—1492. Bekämpft, von den bedrängten Preußen gerufen, den deutſchen Orden, der ihm im Frieden zu Thorn 1466 Weſtpreußen abtreten, und die Lehnshoheit über Oſtpreußen anerkennen muß.

Rußland.

Die ſlaviſchen Völkerſchaften, welche Rußland bewohnten, wurden von den Wäringern, einem normänniſchen Volksſchwarm, beunruhigt und geplündert.
Von der Weichſel nordöſtlich wohnten Letten, gegen das ſchwarze Meer Chazaren und Petſcheneger ꝛc.
Rurik, ein Wäringer, ſtiftet Novogrod und Kiew gegen das Jahr 880.
Wladimir der Große 980 nahm die chriſtl. Religion an.
Theilung des Reichs.
Jurje Jaroslaw, Großfürſt von Kiew, vereint 1036 die einzelnen Theile wieder.
Innere Verbeſſerungen. Da er aber das Reich wiederum theilt, innere Unruhen.
Moskau, gegründet 1147.
Großfürſtenthum Wladimir gegründet 1158.
1224 Einfall der Mongolen (deren Oberherrſchaft von 1238 bis 1477 dauerte.)
Alexander Newski 1245.
Moskau wird der Sitz der Großfürſten von Wladimir 1328.
Timur 1395.
Iwan Waſiljewitſch ſchlug 1477 die Mongolen und befreiete Rußland von ihrer Oberherrſchaft, vereint die einzelnen kleinen Reiche, und herrſcht als Deſpot, trifft aber zweckmäßige innere Einrichtungen.

Byzantiniſches Reich.

Anaſtaſius I. 491—518. Religionsſtreitigkeiten.
Juſtinus I. † 527.
Juſtinianus von 527-565. (Beliſar und Narſes.) Geſetzſammlung.
Nach ihm fängt das Reich zu ſinken an, indem es von 565 bis 867 unter meiſtens unbedeutenden Kaiſern an Macht und Umfang verliert.
Macedonier 867—1057.
Baſilius I. ſiegreich gegen Bulgaren und Avaren, verbeſſerte auch des Reiches innern Zuſtand. † 886.
Johannes Zimisces bekämpfte Ruſſen, Bulgaren und Avaren. Ermordet 976.
Baſilius II. 1025.
Innere Empörungen.
Die Ruſſen bedrängen Conſtantinopel 1057.
Die Seldſchucken dringen von Syrien vor.
Comnener 1057—1185.
Iſaak Comnenus 1059.
Alexius Comnenus 1081—1118.
Ein wackerer Fürſt, der aber des Reiches Verfall durch ſeine Anſtrengungen nicht mehr abwenden konnte.
Kreuzzüge.
Dynaſtie Engel 1185—1204.
Iſaak Angelus verſuchte 1189 den Kreuzfahrern den Durchzug zu verwehren. Abgeſetzt 1195 von Alexius III.
Unter Alexius IV. wird Conſtantinopel 1203 und 1204 erobert und das byzantiniſche (griechiſche) Reich aufgelöſet.
Lateiniſches Kaiſerthum von 1204—1261.
Griechiſches Kaiſerthum, bisher zu Nicäa, wird wieder in Conſtantinopel hergeſtellt, bis die Türken unter Muhamed II. Conſtantinopel 1453 erobern, und das griechiſche Kaiſerthum für immer zerſtören.

Araber.

Die Araber, ſelbſt vom Alexander nicht unterjocht, und unter der Herrſchaft ihrer Scheiks und Emirn durch Handel wohlhabend, wurden ſeit Muhamed hiſtoriſch merkwürdig.
Muhamed, um das Jahr 570 geboren. Religionslehrer, Feldherr, Geſetzgeber. (Die Zeitrechnung Hedſchrah.)
Muhamed † 632.
Khalifat der Araber.
Abubekr.
Omar.
Othmann.
Ali.
Haſſan 660.
Moawijah.
Ommijaden und Abaſſiden.
Abbul Abbas.
Al Manſur. 774.
Harun al Raſchid. 808.
Al Mamum 833.
Al Motaſem nimmt 840 türkiſche Kriegsgefangene unter die Leibwache, die bald zu ſolcher Macht gelangt, daß ſie den Thron beſetzt.
Aglabiten in Afrika 860.
(Kairvan.)
Edreſiten und Fatimiten in Mauritanien 908.
Khalifat in Spanien. (Cordova.)
Abdorahmann 912.
Abbul Abbas 961—976.
Ommijaden ſterben aus 1038.
Morabethen 1150,
Muhadier werden 1212 bei Toloſa von den Chriſten geſchlagen; behalten nur Granada zum Lehen, und verlieren auch dieſes 1492, wodurch ihre Macht in Europa endet.

Jahre nach Chriſto.

570
622
660
770
820
860
900
960
1038
1150
1212
1492